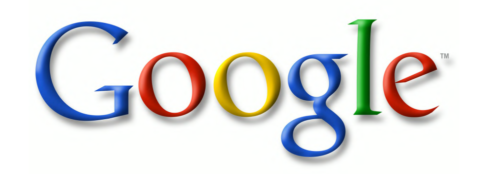


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

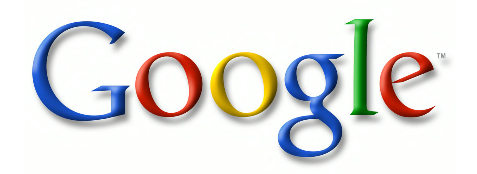
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

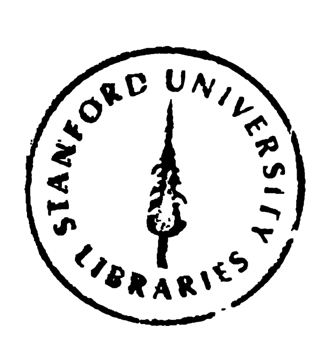
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



Baltische Studien.

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Neue Folge Band I.



Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling.
1897.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Die Feldzüge des Großen Kurfürsten in Pommern 1675—1677. Von Dr. Ernst Müsebeck 1

Jacob von Zitzewitz, ein Pommerscher Staatsmann aus dem Reformations-Zeitalter. Von Dr. von Stojentin-Stettin 143

Neunundfünfzigster Jahresbericht 289

Anhang: Bericht über die Denkmalspflege in Pommern 305

Redaktion:
Oberlehrer Dr. M. Wehrmann
in Stettin.

Die Feldzüge

des

Großen Kurfürsten in Pommern

1675 — 1677.

Von

Dr. Ernst Müsebeck.

943.16
B197
v.1
1897

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
JUN 22 1977

I. Politische und militärische Lage nach der Schlacht bei Fehrbellin. Einbruch des Kurfürsten in Mecklenburg.

Die Schlacht bei Fehrbellin war für den Kurfürsten Friedrich Wilhelm ein entscheidender Sieg über das schwedische Hauptkorps unter dem Generallieutenant v. Wrangel; zwar seine eigentliche Absicht, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden und ihn völlig zu vernichten, hatte sich nicht durchführen lassen, aber doch waren die Folgen dieser Niederlage für Schwedens Stellung in Deutschland bedenklich. Vorher hatte sich die Mark Brandenburg den drückenden Einquartierungen und argen Plünderungen eines übermüthigen und siegesgewissen Feindes ausgesetzt gesehen; jetzt war das schwedische Invasionsheer zum größten Theil aufgerieben; gerade weil es des Sieges so gewiß war, mußte die Niederlage um so vernichtender wirken. Haufenweise verließen die geworbenen deutschen Soldaten noch lange Zeit nachher die flüchtige Armee, um unter andern Fahnen ihr Glück zu versuchen. Der Zusammenhang des Heeres wurde dadurch noch mehr gelockert als durch die Schlacht selbst.

Der Reichsfeldherr Wrangel war genöthigt, seinen ursprünglichen Plan, durch die Vereinigung mit den Truppen des Herzogs Johann Friedrich von Hannover, die in der Stärke von 13000 Mann dem Eichsfelde zu rückten, eine Verbindung zwischen dem westlichen und nördlichen Kriegsschauplatz, zwischen dem französischen und schwedischen Heere herbeizuführen, aufzugeben und auf seine eigene Rettung bedacht zu sein. Aus der strategischen Offensive sah er sich plötzlich in die strategische Defensive zurückgedrängt.[1])

[1]) Ueber die Schlacht bei Fehrbellin und ihre Folgen vgl. J. G. Droysen: Geschichte der preußischen Politik, Bd. 3, Abth. 3, 2. Aufl. Leipzig 1872, pg. 350 ff; Geyer-Karlson: Geschichte Schwedens, Bd. 4. Gotha 1855, pg. 608 ff.; v. Witzleben und Hassel: Fehrbellin, Berlin 1875, pg. 82 ff.; Feldzug des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm gegen die Schweden im Jahre 1675 vom Main bis zur mecklenburgischen Grenze in „Neue militärische Blätter" XXXII. pg. 264. — Für den niederschlagenden Eindruck der Schlacht auf das schwedische Heer sind von Bedeutung die Angaben, welche Christian v. Brandt, seit Dezember 1674 brandenburgischer Gesandter am dänischen Hofe, in seinen Relationen vom 18. Juli und

Diese für ihn so überaus günstige Gestaltung der militärischen Lage gedachte der Kurfürst auf das nachdrücklichste auszunutzen. Schon gleich nachdem die Schweden in seine Lande eingefallen waren, und der Fürst Johann Georg von Anhalt, der Statthalter der Mark während der Abwesenheit des Kurfürsten auf dem französischen Kriegsschauplatze, ihn durch den Hauptmann v. Krummensee davon benachrichtigt hatte, äußerte er zu seiner Umgebung, ihm stehe jetzt die Erwerbung von ganz Pommern bevor, ein Gedanke, der nach dem errungenen Siege allem Anschein nach zur Thatsache werden mußte. So stellte denn auch v. Krockow, der kurfürstliche Gesandte am Wiener Hofe, als Ziel des Kampfes die Vertreibung Schwedens vom deutschen Boden hin. Dies ist das Programm der brandenburgischen Politik in den nächsten Jahren. Sollte der Kampf vorher beendet werden, so verlangte der Kurfürst wenigstens Stettin und dazu die Aufhebung des Stettiner Recesses vom 14. April 1653: alle diejenigen Orte, welche früher zu Hinterpommern gehört hatten, Beseitigung der Theilnahme Schwedens am Kapitel zu Kammin und an den Licenten, schließlich das Recht der freien Einfahrt in die See. Außer dieser Freiheit des Handelsverkehrs und Vergrößerung des Staatsgebietes strebte Friedrich Wilhelm noch nach einem andern Ziel: der weiteren Ausbildung seiner fürstlichen Machtvollkommenheit und der Verstärkung seiner finanziellen Mittel. So bezeichnet er in einem eigenhändigen Aufsatze: „Was Ich wegen Meines Interesse bey dem Printzen zu suchen und Ihm zu recommandiren habe“ als seine Entschädigungen vom Reiche, „daß alle Canonicaten in Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin secularisiret undt zue doumeinen gelegt werden mochten, das im nahmen des Kaysers undt des Reiches Mir zugelaßen werde, in allen meinen Landen accissen anzulegen, daß der Johanniterorden in der Mark Brandenburg zur recumpens Mir gelassen, undt Ich die commandereien zur taffel einziehen, undt Ämbter darauß machen, haubtleutte anstadt der commendoren setzen, welchen ein gewis gehalt von 500 Rthlr. gegeben werden solle, die responsgelder aber dem orden stetz richtig gezahlet werden sollen“.[1])

19. Juli über die noch immer fortdauernden Desertionen der schwedischen Truppen macht, im Geheimen Staatsarchiv in Berlin (künftig als G. St. citirt), u. die Relationen des Marquis de Vitry, des französischen Bevollmächtigten beim schwedischen Heer, an Ludwig XIV., die in Abschrift aus dem franz. Ministerium der auswärt. Angelegenheiten im Kriegsarchiv des großen Generalstabes in Berlin (künftig als K. A. citirt) liegen und zum Theil bei v. Witzleben und Hassel abgedruckt sind. — Die Darstellung bei v. Probst: Feldzüge des großen Kurfürsten in den Jahren 1674—1679 in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1839, Bd. 46 und 47, hält sich nur an die gedruckten Quellen und an Buch's Tagebuch. — Die Datirung in der Darstellung ist immer nach dem gregorianischen Kalender.

[1]) Vgl. L. v. Ranke: Zwölf Bücher preußischer Geschichte, 2. Aufl., 2. Gesammtausgabe Bd. XXV u. XXVI, pg. 317. Droysen a. a. O. erwähnt diesen Aufsatz aus den ersten Tagen des März 1675 nicht. Dazu Samuelis de Pufendorf

Der Reichsfeldherr Wrangel war schon auf die Kunde von dem Ueberfall bei Rathenow mit den in Havelberg stehenden Truppen in der Stärke von ungefähr 2500 Mann nach Wittstock in der Priegnitz nahe der mecklenburgischen Grenze aufgebrochen und hatte seinem Bruder die Nachricht zukommen lassen, sich ebenfalls dorthin zurückzuziehen. Am 20. Juni früh morgens erfuhr er von dem Unglück, das diesen betroffen hatte; er überschätzte die Niederlage; in der Besorgniß, daß dieser ganz abgeschnitten und womöglich gefangen sei, trat er mit seinen Truppen über Plauen und Malchin den Rückzug nach Demmin an, wo er am folgenden Tage eintraf. Jene Furcht zeigte sich als unbegründet, denn auch Waldemar v. Wrangel war unterdessen nach Wittstock gekommen, der Kurfürst ihm immer auf den Fersen bis eine halbe Meile vor der Stadt. Diesseits und jenseits hatten die Schweden Schanzen aufgeworfen, um ihren Rückzug zu sichern, so daß er die Verfolgung aufgab und erst das von Magdeburg heranrückende Fußvolk abzuwarten beschloß. Am Nachmittag des 1. Juli wurde ihm jedoch gemeldet, daß der Feind den Rückzug fortsetze; die brandenburgische Avantgarde unter Generalmajor v. Götze rückte nunmehr vor, gerieth aber alsbald in einen Hinterhalt der schwedischen Arrieregarde jenseits der Stadt und sah sich genöthigt, nachdem Götze selbst gefangen war, zurückzuweichen, so daß die Schweden ungestört ihren Abmarsch fortsetzen konnten. Ueber Freienstein erreichten sie die Grenze des Herzogthums Mecklenburg-Güstrow, das sie mit Zustimmung des Herzogs durchzogen, und schlugen die Richtung auf Demmin ein. Die schon hart mitgenommene Kavallerie des Kurfürsten blieb bei Wittstock stehen; er gönnte ihr erst einige Ruhetage und ging nach Berlin. Unterdessen war auch das brandenburgische Fußvolk von Magdeburg her nachgerückt und bis Havelberg gekommen. Nach dem Uebergange über die Havel vereinigte es sich mit der Kavallerie. Das brandenburgische Heer bestand jetzt aus ungefähr 20000 Mann: 13353 Mann Infanterie, 7091 Reiter und 1100 Dragoner.[1]) Ueber Perleberg, Neustadt i. Mecklenburg rückte es nach Schwaan, 24 km südlich von Rostock an der Warnow gelegen, vor. Einen Monat nach der Schlacht bei Fehrbellin — schon am 27. Juli traf es dort ein — war

---

de rebus gestis Friderici Wilhelmi Magni electoris Brandenburgici commentariorum libri XIX., Lipsiae et Berolinae 1733 (künftig als Puf. citirt) lib. XII. § 66, und Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg (U. u. A.) XIV. pg. 833 ff: Votum über die Konferenz vom 28. Juni 1675 zwischen Hocher, Abel und Krockow in puncto satisfactionis von Schweden.

[1]) Ueber die Stärke der brand. Armee vgl. Beilage I. Die Stärkeverhältnisse der Artillerie konnten aktenmäßig nicht ermittelt werden. Im Diarium Europaeum XXXII, pg. 499, findet sich die Angabe, daß sie in Parchim i. Mecklenburg aus 4 großen, 8 kleinen Stücken und 2 Feuermörsern bestanden habe. Sie ist jedoch dann später verstärkt worden, wie aus den Befehlen des Kurfürsten an Anhalt, im Zerbster Archiv (Z. A.) befindlich, hervorgeht.

das brandenburgische Heer trotz aller anstrengenden Märsche und Strapazen, die es hatte durchmachen müssen, doch so weit wieder hergestellt, um den Feldzug gegen Pommern zu eröffnen. Der Kurfürst lebte der Hoffnung, noch in diesem Jahr ein gut Theil der langersehnten Provinz in seine Gewalt zu bekommen, als er plötzlich genöthigt wurde, mit seinem Heere fast 2 Monate unthätig in den mecklenburgischen Quartieren zu liegen: eine Wirkung der unglücklichen politischen Verhältnisse.[1])

Wenden wir uns diesen zu, so ist die Frage, welchen Einfluß die Schlacht bei Fehrbellin zunächst auf die deutschen Fürsten ausgeübt hat, die eine zu Frankreich hinneigende Haltung zeigten. Baiern und Sachsen bewahrten ihre neutrale Stellung; mit Hannover wurden vergeblich Unterhandlungen über einen Anschluß an die Verbündeten gepflogen. Es gelang nur, am 21. September einen Neutralitätsvertrag zwischen dem Herzog Johann Friedrich einerseits und dem König von Dänemark Christian V., Friedrich Wilhelm und Christoph Bernd, dem Bischof von Münster, andrerseits zu Stande zu bringen. Freilich waren die Bedingungen außerordentlich günstig, für einen neutralen Fürsten fast unerhört zu nennen: Freiheit von allen Einquartierungen, Kontributionen, Durchzügen, Schutz gegen etwaige Uebergriffe Frankreichs, Quartiere für seine Truppen in anderen Reichstheilen und Theilnahme an etwaigen Verhandlungen über Bremen-Verden. Sie stellten ihn den Verbündeten fast gleichberechtigt hin; verlieren konnte er nichts, gewinnen dagegen sehr viel. Dieser Fürst wußte nur zu gut, wie viel den Verbündeten schon an seiner bloßen Neutralität gelegen sein mußte; denn erklärte er sich für Schweden, so war es der Sorge für Bremen-Verden völlig enthoben und konnte alle verfügbaren Kräfte in seinen deutschen Gebieten an der Ostsee operiren lassen.[2]) Wichtiger noch für den Kurfürsten war die Haltung der verbündeten Mächte: des Kaisers und des Reiches, Hollands und vor Allem Dänemarks.[3]) Von einem einmüthigen schnellen Handeln war nicht die Rede. Kaiser und Reich verhielten sich bis zum März des Jahres 1675 ablehnend. Im kaiserlichen

[1]) Ueber die politische Lage und die Politik Friedrich Wilhelms im Allgemeinen vgl. Erdmannsdörffer: Deutsche Geschichte vom westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen, Bd. 1. Berlin 1890. pg. 648 u. 728.

[2]) Ueber die Haltung Baierns vgl. K. Th. Heigel: Das Projekt einer Wittelsbachischen Hausunion unter schwedischem Protektorate in „Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Baierns", München 1884, pg. 25 ff. gegen Droysen und Carlson; über Sachsen: Auerbach: la Diplomatie française et la cour de Saxe, Paris 1887, pg. 421, der ein vernichtendes Urtheil über die damalige sächsische Politik und die Person des Kurfürsten fällt; ebenso Böttiger-Flathe: Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen, 2 Aufl. Gotha 1870. Bd. 2. pg. 248 ff. Den Vertrag mit Hannover s. bei v. Mörner: Kurbrandenburgs Staatsverträge, Berlin 1867, pg. 386 ff. und Du Mont: Corps diplomatique VII. 2. pg. 305 ff., dazu v. Witzleben u. Hassel a. a. O. pg. 64.

[3]) Vgl. v. Witzleben u. Hassel a. a. O. passim.

Reichshofrath hatten die Gegner Brandenburgs die Oberhand. Erst im März, als das schwedische Heer der Grenze Schlesiens sich näherte, zeigte sich Leopold I. zu Verhandlungen mit Friedrich Wilhelm über einen gemeinsamen Operationsplan der brandenburgischen Truppen und der in Schlesien sich allmählich sammelnden österreichischen Armee bereit; man kam überein, daß beide sich am 30. April vereinigen sollten, ein Termin, der jedoch von Oesterreich ins Weite hinausgeschoben wurde. Zwar erließ der Kaiser am 20. Juni ein Kommissionsdekret [1]), in welchem er dem Kurfürsten seine Länder gegen Schweden garantirte und von den Ständen eine Berathung hierüber verlangte, allein auf ein energisches Vorgehen gegen Schweden, auf eine offene Erklärung desselben zum Reichsfeind, wie sie der brandenburgische Gesandte am Reichstage, v. Jena, und v. Krockow am Kaiserlichen Hofe forderten, einzugehen, dazu schien der Kaiser nicht geneigt. [2]) Er hätte es lieber gesehen, wenn mit Schweden ein Friede zu Stande gekommen wäre und die Alliirten mit ihrer ganzen Macht sich gegen Frankreich gewandt hätten, Pläne, die gewiß dem Kaiserlichen Interesse viel entsprechender und angemessener waren, denen man aber auch eine gewisse allgemeine Berechtigung im Sinne einer einheitlichen Kriegsführung nicht absprechen darf. Noch weniger Thatkraft legten die Stände an den Tag, weder der obersächsische Kreis, zu dem ja Brandenburg gehörte, noch der niedersächsische und westfälische zeigten sich zu der schuldigen Hilfe bereit. Auf dem obersächsischen Kreistage in Leipzig machte sich sogar eine schwedische Partei geltend, an deren Spitze natürlich Sachsen stand. [3]) Nach der Schlacht bei Fehrbellin war ein kleiner Umschwung bemerkbar; bereits am 29. Juni waren die excitatoria an die Stände ergangen, denen am 18. Juli das „Reichs-Conclusum" und die „Declaration wider die Kron Schweden" folgten; „mandata inhibitoria" und „avocatoria" sollten gegen Schweden ergehen, der ober- und niedersächsische, sowie der westfälische Kreis angehalten werden, mit der schuldigen Mannschaft Hilfe zu leisten. [4]) Auch wurde ein Kaiserliches Kommissionsdekret erlassen, daß die Krone Schweden im Fürstenrath hinfort nicht mehr aufgerufen werden sollte. [5]) Damit war ihr die Zugehörigkeit zum Reich abgesprochen. Schließlich erging am 7. Dezember auch ein Schreiben des Reichstages an die pommerschen Stände, in welchem sie von dem Gehorsam gegen Schweden entbunden wurden; sie sollten sich den Verbündeten nicht widersetzen, sondern deren

---

[1]) Gedruckt bei Londorp: Acta publica X. pg. 360.

[2]) U. u. A. XIV. pg. 381: Votum vom 8. Juni (18. Juni) betreffend Schweden.

[3]) Ueber den Kreistag zu Leipzig im März vgl. U. u. A. XIV. 823: D. Kurf. a. d. Kaiser 15./25. Februar; über den Kreistag zu Lüneburg U. u. A. XIV. 825 f.: D. Kurf. a. d. Kaiser 20./30. April. Dazu Puf. XIII. § 17.

[4]) Londorp a. a. O. X. 360.

[5]) Londorp a. a. O. X. 377.

Heere von dem Lande ruhig Besitz ergreifen lassen. Dem Kurfürsten wurde der Schutz des Reiches versprochen, bis ihm Genugthuung gegeben sei; der schwedische Gesandte in Wien erhielt den Befehl, den Hof zu verlassen. Im Reichstage sprachen sich besonders die geistlichen Fürsten hart gegen Schweden aus.[1]) Allein was nützten alle Schreiben und Beschlüsse, wenn ihnen die That nicht folgte? Die eine Frage, auf welche Friedrich Wilhelm ganz besonderes Gewicht legte, wurde außerdem unentschieden gelassen, die Frage, ob dieser Feind jetzt gänzlich vom deutschen Boden verjagt werden sollte. Der Kaiser beabsichtigte, wo an einen Frieden nicht zu denken war, nach der Unterwerfung Frankreichs selbst die Exekution gegen Schweden zu übernehmen, um die Beute alsdann nach seinem Belieben vertheilen zu können.[2]) Die verschiedensten partikularen Interessen mußten hier einander kreuzen. Am Kaiserlichen Hofe sah man mit Besorgniß dem allzu großen Machtzuwachs Brandenburgs entgegen. Daher konnte Karl XI. auch immer wieder von Neuem Versuche machen, den Kaiser vom Kampfe fern zu halten. Er schickte Esaias Pufendorf als Gesandten an den Dresdener Hof mit der Vollmacht, von da aus einen Frieden mit Leopold zu stande zu bringen. Allein eine sächsische Vermittelung wurde vom Wiener Hofe abgelehnt. Am 14. Juli setzte sich endlich ein kaiserliches Hilfskorps in Bewegung unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Cob; es betrug 5300 Mann, mit dem sich noch 2500 Kursachsen vereinigen sollten; nach sehr langsamen Märschen durch Schlesien und die Mark hindurch langte es im August in Mecklenburg an.[3])

---

[1]) Puf. XIII. § 39—41.

[2]) U. u. A. XIV. 839: Kaiserliche Erklärung vom 26. Juli.

[3]) Ueber das Stärkeverhältniß des kaiserlichen Hilfskorps unter Cob haben wir 2 Angaben: 1. in: „des verwirrten Europae Continuation", Amsterdam 1680 pg. 790: „Das Badisch Regiment 15 Fähnl. 1419, das Weymarische Reg. 10 Fähnl. 1199, das Stralsoldi'sche Reg. 15 Fähnl. 1500, das Metternich'sche Regim. 10 Fähnl. 938, Ein Regim. Dragonder 5 Fähnl. 518, Chursächß. Völcker 2500, Böhmische Truppen 800, Würzburgische in 3 Fähnlein 500: machen zusammen 9374 Köpffe. — 2. im G.-St. als Beilage zu einem Briefe von Meinders, der als Bevollmächtigter des Kurfürsten nach Mühlhausen zu den Verhandlungen über die Winterquartiere geschickt war, d. d. Mühlhausen, d. $\frac{\text{30. Oktober}}{\text{9. November}}$ 75. Danach fordern die Kaiserlichen für folgende Truppen Quartier: „Cobbisches Korps: Infanterie: Weimar 10 Komp. 1200 Mann; Strasoldo 5—1422, Baden Hermann 5—1286, Chur-Sachsen 1000; Kavallerie: Metternich 10—890, Dragoner Jacques Gerhard 5—502, Chur Sachsen 500: Summa 6800 Mann". Es fehlen in dieser letzten Angabe die böhmischen und würzburgischen Truppen in der Stärke von 1300 Mann, die in Schlesien stehen blieben, ferner sind statt 2500 Sachsen nur 1500 genannt. Ziehen wir diese 2300 Mann von jenen ab, so erhalten wir oben 7074 Mann. Beide Angaben weichen also nur um ein geringes von einander ab. Von diesen 6800 stießen 1500 Mann zu Anhalt, so daß für die Hauptarmee nur 5300 übrig blieben.

Um so mehr mußte ihm an einer kräftigen Unterstützung durch Holland liegen. Die Staaten hatten am 2. Februar die Garantie für die brandenburgischen Länder übernommen, d. h. sich verpflichtet, falls der Kurfürst in seinem Gebiete angegriffen werden sollte, ihre Streitkräfte zu seinen Gunsten zu gebrauchen. Prinz Wilhelm von Oranien hatte ihm versprochen, ein staatisches Heer in die Bremen-Verdenschen Lande einrücken zu lassen, allein die Regierung im Haag war nicht gesonnen, so unbedingt für Brandenburg einzutreten. Unterhandlungen der kurfürstlichen Gesandten W. W. Blaspeil und M. Romswinckel führten zu keinem Ergebniß, so daß der Kurfürst sich zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Oranien entschloß. Sie fand vom 20./23. März in Cleve statt, ohne jedoch einen bestimmten Plan für die künftigen Operationen zu zeitigen. Infolgedessen wurden Ende März im Haag Konferenzen zwischen den Abgesandten aller Verbündeten eröffnet. Es galt, Dänemark in die thatsächliche Aktion hineinzuziehen, dem zu diesem Zweck bereits 1674 Subsidien von Holland bewilligt waren. Differenzen zwischen einzelnen Mächten verhinderten auch hier einen schnellen Abschluß der Verhandlungen. Endlich einigte man sich dahin, daß alle Verbündeten bis zum 25. Juni Schweden den Krieg erklären sollten. In der That geschah dies auch seitens der Staaten, aber mit dem Vorbehalt, daß ihnen der Handel mit Schweden gestattet würde. Sie versprachen 9 Kriegsschiffe in die Ostsee zu senden und außerdem an Dänemark 600 000 Gulden Subsidien zu zahlen. Bereits am folgenden Tage erneuerten sie das Verbot für ihre Unterthanen, mit Kommissionen des Kurfürsten von Brandenburg oder jemand anders schwedische Schiffe zu kapern und in niederländische Häfen zu schleppen, da Schweden bereit war, unter dieser Bedingung den Handel mit den Niederlanden trotz der Kriegserklärung ungestört fortbestehen zu lassen.[1])

Entscheidend für die Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz war es, daß Dänemark endlich bewogen wurde, in den Kampf einzugreifen. Lange hatte hier die Wagschale hin und her geschwankt, weil die Bedeutung Dänemarks von Schweden sowohl wie von den Verbündeten nicht unterschätzt wurde. Endlich siegten letztere. Auch Christian V. zeigte sich mit jenem Haager Abkommen einverstanden. Trotzdem zögerte er, den Krieg zu erklären, indem er vorgab, daß er sich erst gegen den Herzog Christian

[1]) Vgl. über die staatische Politik außer v. Witzleben und Hassel a. a. O. pg. 17 ff. noch U. u. A. III pg. 452 ff.: Verhandlungen mit den Staaten über die Kriegserklärung gegen Schweden. Oktober 1674—Juni 1675 u. pg. 458 ff.: Protokoll einer Konferenz im Haag 15. Mai. Dazu G. St. Rep. 65 num. 1 und 2: „Marinesachen, worin sich eine Reihe von Relationen Blaspeils u. Romswinckels befinden. — Von früheren Darstellungen sei erwähnt: Basnage: Annales des Provinces-Unies, A'la Haye 1726 II. 803 ff., der uns ein treffliches Bild von den Zuständen Hollands giebt.

Albrecht von Holstein-Gottorp den Rücken decken müsse, der seit 1674 mit Schweden im Bunde stand. Aber auch nachdem dieser am 10. Juli zu einem für Dänemark günstigen Frieden gezwungen war, verstrichen noch fast 2 Monate, ehe Christian den Krieg gegen Schweden eröffnete. Der Grund bestand darin, daß er nicht als Angreifer erscheinen wollte, bevor Friedrich Wilhelm etwas Thatsächliches zur Befreiung seiner Lande gethan hätte und daß man in Dänemark den Staaten den Vortheil des Handelsverkehrs mit Schweden während des Krieges mißgönnte; ferner aber auch darin, daß die Flotte immer noch nicht in einen kriegsfertigen Zustand gesetzt und man sich über die Angriffspunkte und etwaige Erwerbungen uneinig war.[1])

So kann das Resultat aller Verhandlungen selbst nach der Schlacht bei Fehrbellin für Brandenburg durchaus nicht als günstig bezeichnet werden. Noch einen Monat nachher hatten Kaiser und Reich dem Kurfürsten keinen einzigen Mann zu Hilfe geschickt. Die wichtigsten deutschen Territorien verharrten in ihrer Neutralität, Holland zeigte sich zwar bereit, mit einer Anzahl von Schiffen die dänische Flotte zu unterstützen, dafür aber bedang es sich die Handelsfreiheit von Schweden aus und zeigte sich ebenso wie Spanien in der Zahlung der Subsidien säumig, so daß der Unterhalt der großen Streitkräfte noch mehr erschwert wurde. Dänemark zögerte, mit seinem Angriff auf Schweden Ernst zu machen, und suchte sein eigenes Uebergewicht in Norddeutschland durch vorsichtige politische Unterhandlung anstatt durch schnellen militärischen Angriff zu begründen. Friedrich Wilhelm stand trotz aller Verträge einen Monat nach der Schlacht bei Fehrbellin dem Feinde allein gegenüber; es schien, als mißgönnten ihm selbst seine Verbündeten die gewaltigen Erfolge.

Das brandenburgische Hauptquartier befand sich seit Ende Juli in Schwaan. Vor der Zusammenkunft mit Oranien in Cleve hatte der Kurfürst sich selber eine mehr abwartende Stellung zugedacht. Die dänischen und lüneburgischen Truppen sollten in Schonen und Bremen-Verden den Hauptangriff übernehmen, „Ich aber müste mitt der armée so starck als selbe zu machen in Mekelenburg stehen Undt acht auff der Schweden contenance haben, auff das Sie nicht in Holsten und Jüdtlandt mit Ihrer Armée gingen"; so schrieb er in einem Aufsatze während der Reise von Schweinfurt nach Cleve nieder; einem Treffen in offener Feldschlacht war er abgeneigt; „Wann man aber bestendig darauff verharrte, das man suchen sollte, die Schweden zur batallie zu bringen, So ist solches unmuglich in Pommern zu thun." Sein Vorschlag geht alsdann

[1]) Die dänischen Verhältnisse schildert uns eingehend Puf. XIII. § 42—45, der die Relationen Brandt's benutzt hat; vgl. ferner Basnage a. a. O. II. pg. 598; *Gebhardi*: Geschichte der Königreiche Dänemarck und Schweden, Halle 1770, II. pg. 2113. *Carlson a. a. O. IV. pg.* 598 ff.

dahin, daß die dänische Flotte sich des Forts Walfisch bei Wismar, welches die Einfahrt in den Hafen deckt, bemächtigen solle, um ihnen die Möglichkeit eines Entsatzes von der See her abzuschneiden, während er mit Hilfe der Dänen alsdann Wismar selbst belagern und erobern wollte. „So ist gewis, das Sie suchen werden selbige zu entsetzen, da es dan gewis zur Haubtaction gelangen wirdt.“ Fürst Anhalt mit dem Rest der brandenburgischen Truppen und den Kaiserlichen soll sich vorläufig defensiv verhalten, bis man sieht, wohin sich die Schweden wenden; später könnten sie einen Ort in Pommern belagern. Nicht weniger als 90 000 Mann kamen nach seiner Berechnung gegen Schweden zur Verwendung, 24 000 Mann in Bremen-Verden, 16 000 in Pommern, 32 000 in Mecklenburg und 18000 in Schonen.[1]) Also äußerste Vorsicht in den Operationen. Der Kurfürst hielt das schwedische Heer für einen Gegner, dem man nur unter Aufbietung aller Mittel beikommen könne. Vor Allem widerstrebte er einer Aktion in Pommern, gab jedoch schließlich Oranien seine Zustimmung, allein nur ungern, denn „die difficultäten, so da sein“, heißt es in einem zweiten Aufsatz des Kurfürsten, der gleich nach den Clever Verhandlungen von ihm niedergeschrieben ist,[2]) „wan in Pommern die Schweden angegriffen werden solten, bestehen hirauf, 1. das alda nichts zu leben sey, davon die Armee supsistiren kan, 2. das eine unmuglichkeitt sey in Vor Pommern zu kummen, wan sich die Schweden darin postiren, wegen des morasses bey Damgartten und Tribses, welches bis ahn Demmin gehet, 3. das man Demmin nicht belagern oder attakiren kan, man habe da den pas; welches aber nicht geschehen kan, wan selber defendirt wirdt; Gallas habe mitt 40 000 Man Kayserlichen Völckern solche werck nehmen wollen, die Schweden hetten damals nur 12 000 Man gehabt und solches verhindert“. Da trat jene Verzögerung und saumselige Haltung der verbündeten Mächte ein, und während dieser Zeit vollzieht sich im Kurfürsten eine gewaltige Umwandlung in seinen Anschauungen über die gegen Schweden anzuwendende Strategie. Will keiner ihm helfen, so muß er sich selber helfen; es gelingt ihm, die Schweden aus seinen Landen zu verjagen; ein weit überlegener, von ihm hoch geschätzter Gegner hat ihm weichen müssen. Die vorsichtige, jede Möglichkeit bedenklich abwägende Haltung macht einem schnellen, offensiven Vorgehen Platz; er will keinen Augenblick unbenutzt vorübergehen lassen und den Feind in seinem sichersten Schlupfwinkel, in Pommern selbst aufsuchen, vorher jedoch noch Wismar in seine Gewalt bringen, um es bei einem etwaigen Friedensschluß gegen Stettin austauschen zu können. Er deutet dies Unternehmen in einem Briefe an den Kaiser vom 22. Juli an, wenn er schreibt: „Dann

[1]) Aus einem eigenhändigen Aufsatze des Kurfürsten im G. St., den er vor der Zusammenkunft mit Oranien verfaßt hatte.

[2]) Ebenfalls im G. St.

sobaldt selbige (Sr. K. M. Truppen) nebst denen schweren Stücken bei mir anlangen und die dänischen und holländischen Flotten sich in See präsentiren werden, will ich suchen einen oder den andern importanten Ort wegzunehmen." [1])

In diesem Vorhaben wurde er um so mehr bestärkt, als er die Hoffnung hegte, daß gemäß dem im Haag verabredeten Kriegsplan die vereinigte holländische und dänische Flotte spätestens Ende Juli in der Ostsee erscheinen werde, um ihn bei seinem Unternehmen zu unterstützen. Trotzdem nun weder die holländische noch die dänische Flotte in Sicht kam, beharrte er doch darauf, gegen Wismar einen Versuch zu wagen, wenn er nur von der dänischen Infanterie Unterstützung erhielt. Allein in Dänemark war man mit einer Belagerung Wismars durch die Brandenburger überhaupt nicht einverstanden, „1. wegen des festen ohrttes, 2. das sie selbigen zur See nicht woll beschließen kunten, 3. so wer schon ein securs danein gekommen, 4. so ist die beste Zeit der Belagerung vorbey." [2]) Die dänischen Generale besorgten, daß das Landheer aufgerieben werden könnte. Die Hauptursache jedoch, weswegen Christian V. einer Belagerung Wismars durch die Brandenburger sich widersetzte, war politischer Natur. Er befürchtete, daß, wenn der Kurfürst diese Festung wirklich in seine Gewalt bringe, er sie den Dänen nicht überlassen würde. Und gerade auf Wismar hatte der König sein Augenmerk gerichtet. [3]) Von beiden Seiten wurde die politische und maritime Bedeutung dieser Stadt hochgeschätzt. In folgender Weise spricht Brandt in seiner Relation vom 20. Juli über die Bedeutung der Stadt: Es ist ein stattlicher Ort wegen seiner Lage und seines Handels, sehr dienlich zur Behauptung des Herzogthums Mecklenburg, wenn dort einmal eine Vakanz entstehen möchte; jeden Augenblick könne es der Kurfürst mit Vortheil an Dänemark überlassen; wenn es in Pommern nicht so ganz glücklich geht, kann er mit Schweden selbst darauf gegen ein in Pommern gut gelegenes Stück Land handeln, „undt es ist wohl keine Frage, daß die Stadt besser bei Schweden als bei Dennemarck ist, zumal dies, wenn es in diesem Kriege glücklich sein sollte, viel formidabler als jemals sein wirdt."

Um nun wenigstens den Fortgang der weiteren Operationen mit dem Kurfürsten zu verabreden, schickte Christian V. auf dessen Anregung hin einen seiner Generäle, Gustav Adolf Baudiß, in das brandenburgische Hauptquartier. Am 27. Juli wurde zwischen Friedrich Wilhelm, Baudiß, Derfflinger und dem Geheimrathe v. d. Knesebeck eine Konferenz abgehalten. Der Kurfürst trat jetzt nicht nur für eine strategische Offensive, sondern

[1]) Im U. u. A. XIV pg. 838 f. mitgetheilt.

[2]) „Was mitt dem Kayserlichen General Koppen morgen zu reden seyn werden", eigenhändige Instruktion d. Kurf. für einen Offizier anfangs August im G. St.

[3]) *Relationen Brandt's* vom 8./18. Juli, 17./27. Juli.

auch für eine taktische ein; er entwickelte seine Pläne dahin, zu gleicher Zeit Rügen, Wollin und Usedom durch die vereinigte holländisch-dänische Flotte anzugreifen, zugleich die dänische und brandenburgische Armee zwischen Damgarten, Demmin und Anklam einrücken zu lassen, dann das platte Land zu verwüsten, wenn man vor dem einen oder andern festen Orte nichts ausrichten könne, und Wolgast zu Lande und zu Wasser zu belagern. Gerade die Stellung, welche er für uneinnehmbar hielt, wurde zum Angriffspunkte ausgewählt.[1]) Er mußte sich dem Willen Dänemarks fügen; die Unternehmung auf Wismar war damit definitiv aufgegeben. Um ihm die Zufuhr zu erleichtern, bot der Kurfürst Christian V. noch Warnemünde und das Fürstenthum Rügen ohne die Theile des Festlandes an, welche früher dazu gehört hatten. Trotzdem zögerte er noch immer. Am 6. August wurde dem brandenburgischen Gesandten vom König mitgetheilt, daß die Flotte nächstens auslaufen werde, doch verging noch fast ein voller Monat, ehe es dazu kam, in Folge der Nachlässigkeit, mit der man die Zurüstungen zur See betrieb. Offenbar hatten die Offiziere ihre Schuldigkeit nicht gethan. Es fehlte an den nöthigen Ausrüstungsgegenständen der Schiffe, an Segeln, Tauen und Ankern, die erst von der holländischen Flotte mitgebracht wurden; auch an Bootsleuten und Seeoffizieren war Mangel. Schon am 16. Juli liefen 6 holländische Kriegsschiffe im Sund ein, trotzdem verstrich Woche auf Woche, ehe die dänische Flotte in See stach. Am 24. August konnte Brandt endlich seinem Herrn melden, daß sie die Anker gelichtet habe.[2])

Erst am 30. August begab sich Christian V. von Kopenhagen nach Holstein; zugleich erhielten die Regimenter Befehl, sich zum Einmarsch nach Mecklenburg bereit zu halten. Endlich am 3. September erklärte Dänemark an Schweden offiziell den Krieg.

Durch seine Stellung bei Schwaan hatte Friedrich Wilhelm die schwedischen Besitzungen in Deutschland von einander getrennt, auf der einen Seite Pommern, auf der andern Wismar und Bremen-Verden; eine Kommunikation zwischen beiden, eine etwaige Verstärkung von hüben nach drüben wurde, wie der Kurfürst an den Grafen Montecuculi schrieb,[3]) durch sie unmöglich gemacht. Der rechte Flügel der brandenburgischen Armee, an der sich die Kaiserlichen anschlossen, reichte bis Güstrow, dessen Schloß mit einer starken Besatzung belegt wurde, um diesem Flügel als Stützpunkt zu dienen. Das eigentliche Centrum der Armee nebst dem

---

[1]) Einen Extractus Protocolli dieser Konferenz finden wir im G. St., dazu jene Instruktion für die Unterredung mit Cob. Puf. XIII. § 43 u. 44 irrt in der Angabe, daß der Beschluß, Pommern anzugreifen, erst in Kopenhagen zu Stande gekommen sei; er ist dort nur gebilligt.

[2]) Ueber das weitere Zögern Dänemarks vgl. d. Relationen Brandt's.

[3]) Im K. A. in Berlin in Conc., d. d. Schwaan 20./30. August, ebenso U. u. A. XIV. pg. 838, d. Kurf. a. d. Kaiser, Bützow 12./22. Juli.

Hauptquartier befand sich in Schwaan. Dem linken Flügel kam die Aufgabe zu, als Observationskorps gegen Wismar zu dienen. Der Zustand der brandenburgischen Armee war recht ungünstig. Zwar hatte der Herzog Gustav Adolf von Mecklenburg-Güstrow dem Kurfürsten versprochen, der Armee so viel an Proviant und Unterhalt zu gewähren, als sein Land leisten könne. Dafür hatte ihm dieser Schonung seiner Lande, gute Disciplin und Baarbezahlung der verabfolgten Lieferungen zugesagt. Allein wie bald war ein so kleines Gebiet von einer Armee von 18000 Mann, wozu im August noch jene 5000 Kaiserliche stießen, ausgesogen, so daß es oftmals zu Exzessen und Ausschreitungen kam, und dies um so mehr, als der Herzog Christian Ludwig von Mecklenburg-Schwerin, der sich in Paris aufhielt, ein geheimer Parteigänger Ludwigs XIV. war. Ein Abgesandter nach dem andern wurde von den beiden Regierungen an Friedrich Wilhelm gesandt, um Schonung für die Lande zu erbitten.[1]) Doch woher sollte dieser den Unterhalt für sein Heer nehmen? Seine eigenen Kassen waren erschöpft, seine Lande von den Schweden so arg mitgenommen, daß er von hier keinen Unterhalt beziehen konnte, und die Subsidien von Holland und Spanien blieben aus; bitter beklagte er sich bei Oranien darüber: „Ich stehe alhier mit nicht geringer ruinirung der Armée, erwartendt der Königlichen Dähnischen Völcker; sobaldt selbige kommen, werden Wir Unser dessein zu vollführen suchen; Inmittelst leide Ich allhier große Noth, weil die subsidien nicht folgen, undt besorge also eine rebellion, wie Ich dann schon etliche deßwegen hab hencken lassen, denn von der Lufft kan mann nicht leben. . . . Die Noth ist sehr groß, Credit kan Man alhier nicht machen."[2]) Alle Klagen blieben ohne Erfolg, mit Ungeduld erwartete man die dänischen Truppen. Und in einer solchen Lage, wo seine eigenen Aussichten auf Entschädigung für erlittene Unbill trotz seines glänzenden Sieges in weite Ferne gerückt waren, hielt ein Mann wie Herzog Christian Ludwig bei ihm um Satisfaktion „in der nehe oder anderer ohrten" an;[3]) augenscheinlich trachtete er nach nichts Geringerem, als dem Besitz von Wismar. Wie mochte der Kurfürst seinen Bundesgenossen zürnen, wenn er sein tapferes Heer hier unthätig zum Theil in befreundetem Lande liegen, es ausplündern und aussaugen und dabei dem sichern Ruin entgegengehen sah zu einer Zeit, wo er den Feind in Pommern längst hätte aufsuchen können. Von größeren Unternehmungen war hier in Mecklenburg nicht

---

[1]) Ueber die Standquartiere in Mecklenburg vgl. Tagebuch des Herrn v. Buch (Näheres darüber S. 15 u. 16 Anm. 2), und den Briefwechsel Friedrich Wilhelms mit den mecklenb. Herzogen im G. St.: „Verlauf mit denen Herren Hertzogen zu Mecklenburg unter wehrendem Kriege mitt der Chron Schweden."

[2]) Friedrich Wilhelm an Oranien im G. St. als Copie, undatirt. Aus der Bemerkung, der Kurf. gedenkt morgen nach Gadebusch zu reisen, ergiebt sich der 11. September.

[3]) Christian Ludwig a. Friedrich Wilhelm d. d. Paris 6./16. September.

die Rede, in täglichen kleinen Plänkeleien und Scharmützeln des linken Flügels mit den Besatzungstruppen von Wismar suchte einer dem andern möglichst viel Beute abzujagen, um damit für den Unterhalt der Truppen Sorge zu tragen. Von eben diesem Flügel wurde auch Warnemünde genommen. Daselbst befanden sich nur 40 Mann Besatzung zur Eintreibung des Schiffszolles. Mit Zurücklassung von 8 starken Geschützen verließen sie bei der ersten Annäherung brandenburgischer Truppen die Stadt und begaben sich nach Wismar. Dieser Hafen konnte nunmehr der Flotte als Zufluchtsort dienen; bald darauf, am 13. September, wurde auch die Insel Poel von dem Generalmajor Sifort besetzt, die an der Ostseite der Wismar'schen Bucht gelegen, die Kornkammer der Festung bildete. Christian V. rückte mit einem Heer von 16—18000 Mann und 40 Geschützen unter dem Kommando des Generals Weiher über Oldesloe nach Gadebusch vor, wo er am 14. September mit Friedrich Wilhelm zusammentraf und obigen Kriegsplan billigte, obwohl er nun gern erst Wismar in seine Gewalt gebracht hätte. Die Beschaffenheit der dänischen Armee war gut; „le roi," so äußert sich v. Buch, der Reisebegleiter des Kurfürsten, „nous mena par apres voir toute sou armée qui estoit bien leste et bienque leur infanterie n'approchoit point le nostre, leur cavallerie estant asses bonne." Nach dieser Revue kehrte Friedrich Wilhelm in sein Hauptquartier zurück und am 25. September kam nach dem weiteren Vormarsch der dänischen Armee zwischen beiden Fürsten ein Vertrag zu Doberan bei Rostock zu Stande, durch den sie sich verpflichteten, fest gegen Schweden und dessen Adhärenten bis zu ihrer beiderseitigen völligen Satisfaktion zusammenzuhalten. Sie verhießen, nicht eher in einen Frieden einzuwilligen, als bis Dänemark Schonen, Blekingen und Halland, Provinzen, die es 1658 im Frieden zu Röskilde an Schweden hatte abtreten müssen, wiedererhalten und Schwedens Sundzollfreiheit aufgehört hat, bis andererseits dem Kurfürsten das Herzogthum Vorpommern nebst den von Hinterpommern abgerissenen Stücken cedirt werde. Dabei verpflichtet sich dieser, dem König von Dänemark Wismar, Rügen und Dependentien zu überlassen; der Ruden, die Oie, Stralsund und der Holm sollten jedoch Brandenburg zukommen. Dieser Vertrag zwischen beiden Staaten bezeichnete ihr entgültiges Zusammengehen bis zu dem Augenblick, wo Schweden seiner Suprematie an der Ostsee und in dem nordischen Staatensystem enthoben war.[1])

Christian V. behauptete durch seine Flotte immer ein Uebergewicht über Brandenburg; im Laufe der diplomatischen Verhandlungen ist dies trefflich von ihm ausgenutzt worden; ein Stück nach dem andern hat er dem Kurfürsten abgerungen. Zuerst sollte Dänemark nur an der Nordsee seine Entschädigungen suchen, dann wurde ihm, um die Hilfe zu beschleunigen, Warnemünde und Rügen angeboten, und endlich erhielt er Wismar und

[1]) Puf. XIII. § 45 u. v. Mörner a. a. O. pg. 387.

Rügen, zwei der wichtigsten strategischen Punkte an der deutschen Ostseeküste. Die Forderungen, welche der dänische Gesandte im Haag gleich gestellt hatte, wurden ihm schließlich auch gewährt. Nothgedrungen hatte Friedrich Wilhelm Schritt für Schritt zurückweichen müssen; er fühlte sich auf dem nordischen Kriegsschauplatz nicht als Herr der politischen und militärischen Lage; nie und nimmer hätte er sich Wismar und Rügen abringen lassen. Militärisch war dies Zaudern Dänemarks ein großer Fehler; indem es zuviel von der Beute für sich in Anspruch nahm, zu sehr nur seine territorialen Interessen vorwiegen ließ, wurde der nordische Krieg in die Länge gezogen. Schweden erhielt Zeit, in den Hauptplätzen von Pommern sich auf das beste zu verproviantiren und die Verbindung mit Hamburg aufrecht zu erhalten.[1]) Diese Schuld trifft ebenso sehr die übrigen Verbündeten. Brandenburg allein wollte sofort losschlagen, auch nur in eigenem Interesse, aber es entsprach dem allgemeinen.

Ende September vereinigten sich die beiden Heere mit einander. Wismar wurde am 4. Oktober von den Dänen unter Generalmajor Sandberg mit 5000 Mann, 3000 Reitern und Dragonern nebst 2000 Mann Infanterie, blockirt, welche Ausfälle aus der Festung verhüten und zugleich die Verbindung mit Bremen-Verden nebst Hamburg und Lübeck aufrecht erhalten sollten.[2]) Alle Beschwerden der schwerinschen Regierung, welche die Verpflegung dieser Truppen übernehmen mußte, fruchteten nichts. Ein Vorschlag der Verbündeten an die Stadt, die schwedische Besatzung freiwillig zu entlassen, wofür sie die Rechte einer freien Reichsstadt empfangen sollte, wurde verworfen, so daß auch auf der Insel Poel noch ein Observationskorps von 2000 Mann brandenburgischer Truppen zurückgelassen werden mußte, um eine Verbindung der schwedischen Flotte mit Wismar zu verhindern. Die übrigen Truppen rückten der vorpommerschen Grenze zu. Die Dänen auf dem linken Flügel über Rostock, das am 9. Oktober von dem General Arensdorf besetzt wurde, an der Küste entlang nach Damgarten, die Brandenburger auf dem rechten Flügel über Grabow,

---

[1]) Vgl. U. u. A. XIV pg. 837: D. Kurf. a. d. Kaiser d. d. Perleberg, $\frac{\text{28. Juni}}{\text{7. Juli}}$; pg. 841: ebenso d. d. Schwaan, 12./21. August; pg. 843: ebenso $\frac{\text{28. August}}{\text{7. September}}$ 75.

[2]) Außer diesen 5000 Mann sind vom dänischen Heer noch 3000 unter dem General Baudiß nach Bremen abdetachirt worden, vgl. „Tageregister über des allerdurchläuchtigsten Königs und Herrn Christian V. Königs zu Dannemarck glorwürdigste Regierungsgeschichte“ Kopenhagen 1701 unter 1675 Sept. 15. Die Dänen sind also 8—10000 Mann stark in Pommern eingefallen. Woher Droysen a. a. O. pg. 357 die Nachricht hat, daß vom dänischen Landheer die kleinere Hälfte über *Mölln heranmarschirt*, die größere über die Elbe gegangen sei, ist nicht ersichtlich.

Stavenhagen, Jvenack nach Wildberg in Pommern,[1]) wo sie am 6. Oktober anlangten, die Kaiserlichen mit 2 brandenburgischen Regimentern im Centrum auf Tribsees zu.[2])

---

[1]) Die Marschroute von Schwaan bis nach Wildberg war nach Buch folgende: 30. September Aufbruch von Schwaan nach Lüssow, 1. Oktober nach Grabow, von dort am 3. früh nach Grubenhagen, über Denzin am 4. Abends nach Stavenhagen, am 6 früh nach Jvenack, Abends nach Wildberg.

[2]) Von den gleichzeitigen Darstellungen, die zugleich als Quellen verwandt werden müssen, seien hier im Zusammenhang folgende erwähnt: 1. Diarium Europaeum XXXII. Frankfurt a. M. 1676: 1675 Januar — 1675 September. XXXIII., 1676: 1675 Oktober — 1676 Juni; XXXIV., 1677: 1676 Juli — 1677 Februar. — 2. Valckenier: Des Verwirrten Europae Continuation II. Amsterdam 1680 u. III. 1683. — 3. Theatrum Europaeum XI. Frankfurt a. M. 1682. — 4. Des Nordischen Krieges Erster Theil, Nürnberg, L. Loschge 1679. — 5. Peter Rudolphi: Der Pommersche Greiff, dritter Theil 1697, ungedruckt, ein Manuskript in Folio in der Oelrich'schen Sammlung der Bibliothek des Joachimsthal'schen Gymnasiums in Berlin unter Nr. 52. — 6. Johann Magirus: Des Durchläuchtigsten . . Herrn Friedrich Wilhelmen, Marggrafen zu Brandenburg vom Jahr 1670 biß 1680 verrichteten Unvergleichlichen Heldenthaten Kurtze Beschreibung, 1682, ungedruckt; das Manuskript in der Sammlung der Mns. Boruss. fol. 99 auf der Königlichen Bibliothek in Berlin. — 7. Pufendorf (vgl. Anm. 2). — 8. Basnage (vgl. S. 7 Anm. 1). — Ueber die Darstellungen der Belagerung von Stettin 1677 vgl. Beilage III. 1.

Die 3 zuerst genannten sind Berichterstattungen über die jährlich sich ereignenden wichtigsten militärischen und politischen Begebenheiten, die sie ihrer Leserwelt mittheilen wollen. Die Nachrichten, die sie bringen, setzen sich zusammen aus Zeitungen, Berichten und Briefen, die sie von den verschiedenen Parteien empfangen haben; dazu kommen eine Reihe von Erlassen und Patenten, Akkorden und Verträgen, welche sie wörtlich oder im Auszug mittheilen; schließlich werden gleichzeitige Flugschriften verwerthet und zum Theil, besonders im Diar. Eur., wörtlich mitgetheilt. So kann man sie als einfach referirende Geschichtsschreibung betrachten. Einen ähnlichen Charakter tragen auch die unter Nr. 4 und 5 genannten. Die wichtigsten sind für uns das Diar. Eur. und der pomm. Greif; ersterer wegen seiner gleichzeitigen Berichterstattung, letzterer durch seine chronologische Zusammenstellung der auf die pommerschen Verhältnisse bezughabenden Ereignisse. Wesentlich anderer Natur ist Magirus. Er gehört in die Reihe der pragmatischen Geschichtsschreiber; ausdrücklich bemerkt er in der Vorrede: „Was Ewre Khurfürstliche Durchläuchtigkeit in letzterem zwischen Frankreich und Hollandt entstandenem . . . Krieg, preiswürdigst verrichtet . . ., daß thue ich vermittelst beygehender Geschicht, der Posterität zum nütz und besten, denen durchläuchtigsten Nachfolgern an der Khur zum Muster undt amulation und Ew. Khurfürstl. Durchl. zum immerwährenden lob ausbreiten undt bekand machen." Neue Aufschlüsse aus den ihm zugänglichen Aktenstücken giebt er uns nicht. Puf. kommt für uns erst als Quelle 2. Ranges in Betracht, weil seine Darstellung der militärischen Begebenheiten meistens eine bloße Uebersetzung des Theatr. Eur. ist, Basnage endlich giebt uns einen anschaulichen, auf die 3 ersten Quellen zurückgehenden Bericht der pommerschen Kämpfe.

Wichtiger jedoch als alle diese Quellen ist für uns das Tagebuch Dietrich Sigismunds von Buch aus den Jahren 1674/83, in deutscher Uebersetzung, die jedoch oftmals Mängel *aufweist*, herausgeg. von G. v. Kessel, Jena und Leipzig 1865;

Es galt die schwedische Defensionsstellung an der Recknitz, Trebel und Peene zu nehmen.

---

vgl. H. Kamieth: Aus dem Leben des Kurbrd. Generalmajors Joachim Hennings v. Treffenfeld, Wissensch. Beilage zum Programm des Luisenstädt. Gymn. zu Berlin, Ostern 1887 pg. 14 ff. Daß wir ihn in die eigentlichen Operationspläne und die Bewegungen der Armee nicht eingeweiht finden, darf uns kein Wunder nehmen, da er nicht zu den Heerführern und militärischen Vertrauten des Kurfürsten zählte. Ueber sie finden wir nur in den Instruktionen und Befehlen Friedrich Wilhelms an seine Generäle Aufschluß, welche uns als Ueberreste der Handlungen selbst, also als primäre Quellen der wichtigsten Art erhalten sind. Von neueren Darstellungen seien erwähnt: v. Orlich: Geschichte des preuß. Staates im 17. Jahrh. II. Berlin 1838, pg. 193 ff. u. v. Probst (vgl. Anm. 1); Droysen, Ranke, Erdmannsdörffer geben über diese Operationen nur wenig.

II. Vormarsch der Verbündeten nach Pommern. Feldzugsplan des Kurfürsten und seine Ausführung 1675.

Während Friedrich Wilhelm mit dem Gros seiner Armee die feindliche Position in Pommern anzugreifen beschloß, galt es zu gleicher Zeit die eigenen Lande gegen feindliche Einfälle sicher zu stellen. Freilich von größeren Invasionen der Schweden konnte nach ihrem Rückzug aus den Marken und ihrer Verfolgung durch den Kurfürsten nicht mehr die Rede sein. Um so mehr waren kleinere Streifzüge der benachbarten Garnisonen, besonders der von Stettin, in die kurfürstlichen Lande zu befürchten, die dem platten Lande empfindlichen Schaden zufügten; mußten jene doch darauf bedacht sein, die Festung, so gut es ging, zu verproviantiren, um einer eventuellen Belagerung ruhig entgegensehen zu können. Die Stellung der schwedischen Macht war eine außerordentlich günstige. Durch die Straße von Stettin über die Oder nach Damm, das ja durch den Stettiner Receß von 1653 ebenfalls in schwedischem Besitz war, beherrschten sie den Zugang von Vorpommern nach Hinterpommern; es war ihnen ein leichtes, die nächstliegenden Aemter des brandenburgischen Pommerns mit ihrer Reiterei zu überziehen und unter Kontribution zu setzen. Der Eingang nach der Mark stand ihnen offen durch den Besitz der beiden Oderpässe Garz und Greifenhagen und des festen Schlosses Löcknitz, das überdies noch die Straße von Stettin nach Lübeck über Neubrandenburg sperrte. Die Uckermark und die Neumark wurden von hier aus arg heimgesucht. Diese 3 Gebiete galt es vor Allem zu sichern. Zunächst erreichte er dies durch eine angemessene Dislokation der ihm zur Verfügung stehenden Festungstruppen; die Besatzung war an jenen bedrohten Orten besonders stark. Die übrigen Theile der Mark wurden von Truppen ziemlich entblößt, weil die Hauptarmee sie deckte. Allein diese Maßregeln genügten noch nicht, um den Kontributionen völlig ein Ziel zu setzen. Besonders die Neumark hat darunter gelitten; Gewaltthätigkeiten blieben nicht aus. Schon jene 1800 Mann Infanterie, welche der Generalmajor v. Sommerfeld dem Kurfürsten gleich nach der Schlacht bei Fehrbellin zugeführt hatte, schickte er aus diesem Grunde auf Wunsch des Generalfeldzeugmeisters Grafen Christoph v. Dohna in Küstrin

wieder zurück. Kurz darauf befahl er Johann Georg von Anhalt, dem Statthalter der Marken, und dem Generalmajor Bogislav v. Schwerin, der an der Spitze der hinterpommerschen Regierung stand, das Aufgebot der Landmiliz aufzubringen und mit den zur Verfügung stehenden Truppen die Grenzen zu bewachen. Dem Herzog v. Croy, dem Statthalter von Preußen, wurde der Befehl gesandt, die preußische Kavallerie und die beiden Dragonerregimenter Hohndorf und Schlieben, welche an dem Feldzuge der Polen gegen die Türken theilgenommen hatten, ohne Verzug nach Brandenburg und Hinterpommern abgehen zu lassen; auch sie sollten zur Vertheidigung und Sicherung der Grenzen verwandt werden. Trotzdem nahmen in den kommenden Feldzügen die Streifzüge der Schweden kein Ende. Selbst als die Brandenburger auch hier offensiv vorgingen und zwei wichtige Stellungen der Feinde eroberten, gelang es kühnen und verwegenen Reiterführern immer wieder, die Kette der brandenburgischen Truppen zu durchbrechen und Stettin von Neuem zu versorgen.[1])

Nachdem also die schwedische Hauptarmee ihre Stellung bei Wittstock verlassen und durch Mecklenburg hindurch sich nach Vorpommern zurückgezogen hatte, vereinigte sie sich wieder mit den Truppen des Feldmarschalls und bezog bei Demmin ein wohlbefestigtes, starkes Lager. Die Peene, Trebel und Tollense, welche hier zusammenfließen, sowie Sümpfe nnd Moräste, welche die Ufer dieser Flüsse umgeben, machten es nur an wenigen Stellen zugänglich; außerdem war es durch 5 oder 6 Redouten geschützt und konnte einem etwaigen Angriff des Feindes wirksam mit Artillerie- und Infanteriefeuer begegnen. Allein immer stärker zeigte sich beim schwedischen Heer der demoralisirende Einfluß der Niederlage von Fehrbellin. Die Desertionen dauerten fort und mehrten sich noch besonders unter den Deutschen, auch die Offiziere wurden davon ergriffen, es fehlte an Geld, um ihnen den Sold auszuzahlen und sie zufrieden zu stellen. Einzelne Banden hausten in dem eigenen Land, als wäre es Feindes Land. Die Offiziere besaßen nicht den Muth oder den Willen, diesem Unwesen zu steuern. Jetzt zeigte es sich, wie unvorsichtig man einen Krieg auf sich geladen hatte, ohne die nöthigen Vorkehrungen für den Fall einer Niederlage zu treffen. Trotzdem das Land so viel als möglich zum Unterhalt des Heeres beisteuerte, trotzdem von Lübeck und Hamburg der Verproviantirung der festen Plätze möglichst Vorschub geleistet und sie durch schwedische Kaper in der Ostsee unterstützt wurde, herrschte doch bald Mangel, besonders an Getreide und Salz. Magazine hatte man nicht errichtet; die schwedischen Heerführer waren sich ja ihres Sieges und ihres weiteren Vordringens in die brandenburgischen

1) Ueber die Vertheidigungsmaßregeln zum Schutze der Marken vgl. v. Orlich a. a. O. III. pg. 248 ff., wo die Briefe und Befehle d. Kurf. an Anhalt aus dem Z. A. abgedruckt sind ohne die Beilagen, welche die Dislokation der Truppen enthalten; s. diese Beilage Nr. 1, dazu die Korrespondenz d. Kurf. m. Dohna im G. St.

Lande viel zu sicher gewesen, als daß sie daran gedacht hätten. Ja man hatte sich damit nicht begnügt, kurz vorher waren noch 70000 Tonnen Getreide aus dem schwedischen Pommern exportirt worden. So mußte das Heer vielfach zum Requisitionssystem seine Zuflucht nehmen, einer Maßregel, die die Magazine wegen der geringen Ausdehnung der zu Gebote stehenden Gebiete nur in sehr unvollkommener Weise ersetzte. Von der größten Wichtigkeit war es, das Heer sobald als möglich zu reorganisiren, um es in Stand zu setzen, die nächste ihm zufallende Aufgabe, die Vertheidigung des eigenen Landes, erfüllen zu können. Allein das Nächstliegende und Selbstverständliche geschah nicht. Statt dessen tröstete man sich mit weit aussehenden Projekten, erwartete das Losschlagen des Herzogs von Hannover, um dann von Neuem in brandenburgischen Gebieten Quartier zu suchen. Die Heerführung bot ein Gegenbild zu den Verhältnissen in Schweden selbst. Der Reichsfeldherr war von vornherein gegen einen weiteren Krieg in Pommern in der sicheren Erwartung, daß dieses den Feinden infolge seiner starken Festungen lange Widerstand leisten werde; er beabsichtigte, die ganze schwedische Macht gegen Dänemark zu wenden. Dieser Plan war vielleicht für Schweden der beste und heilsamste, allein so lange man ihn nicht durchführen konnte, mußte der Reichsfeldherr wenigstens dafür sorgen, daß das Heer wieder in einen leistungsfähigen Zustand kam. Dazu besaß der fortwährend von der Gicht geplagte, noch in seinem letzten Kriegszuge seines Feldherrnruhmes beraubte Mann nicht mehr die erforderliche Kraft und Energie. Wie er zu allgemeiner Verwunderung das fliehende Gros der Armee nicht in Wittstock erwartet hatte, sondern vorausgeflohen war, so entfernte er sich jetzt vollkommen vom Heer, begab sich heimlicher Weise auf sein Gut Wrangelsburg zwischen Greifswald und Wolgast und überließ die weitere Fürsorge für das ihm anvertraute Heer den Feldmarschällen Otto v. Königsmarck und Mardefeldt. Beide weigerten sich, den Oberbefehl anzunehmen. So herrschte allgemeine Zerfahrenheit, bis Wrangel Ende Juli zurückkehrte. Einer suchte dem Andern die Schuld aufzubürden, „jeder war nur damit beschäftigt, seine eigene Apologie zu schreiben.“ [1])

Das Hauptquartier des schwedischen Heeres befand sich also Anfangs Juli in Demmin; allein infolge des anhaltenden Regenwetters mußte das dortige Lager aufgegeben werden, wollte man den Ausbruch von Krankheiten und damit die völlige Auflösung des Heeres verhindern. Am 9. Juli wurde es nach Loitz verlegt, ebenfalls an der Peene unweit von Demmin stromabwärts gelegen. Hier blieb nur das Regiment Westermannland zurück und setzte die verfallenen Fortifikationen wieder in Stand. Im schwedischen Hauptquartier war man der Meinung, daß der Kurfürst zunächst Löcknitz

[1]) Bericht d'Hasfelt's an Condé, d. d. Camp de Loitz 10. Juli, Vitry's an Ludwig XIV., *d. d. Camp* de Loitz 17. Juli, Copien im K. A.

angreifen würde, so daß sie dadurch [illegible] sich mit Hannover zu ver-
einigen. Aber auch [illegible] werden. Friedrich Wilhelm
konnte seinen Marsch durch Mecklenburg [illegible] und musste die An-
kunft des dänischen Heeres [illegible], um schwedisch Pommern selbst anzugreifen.
Von einer Vereinigung mit Hannover konnte unter diesen Umständen nicht
die Rede sein. Es wurde auch Ende des Monats die Hauptarmee getheilt,
um die günstige Vertheidigung, welche sich von Damgarten, der Recknitz
und dann dem Laufe der Trebel folgend über Tribsees nach Demmin und
von da längs der Peene über Loitz, Jarmen, Gützkow, Stolpe nach Anklam
zog, zu decken. Alle diese Punkte waren wohl befestigt; aber die Be-
schaffenheit dieser Pässe, die von Mooren und sumpfigen Wiesen umgeben
waren, machte es schwierig, die Schweden aus dieser vortheilhaften
Stellung zu vertreiben. Die Hauptstützpunkte waren die starken Festungen
Demmin und Anklam. So hatte es Friedrich Wilhelm vor der Schlacht
bei Fehrbellin wohl mit Recht für unmöglich gehalten, nach Vorpommern
hineinzukommen, wenn sich die Schweden hier mit einer starken Macht
festsetzten und zur Gegenwehr stellten. Noch einen anderen Vortheil bot
diese schwedische Stellung. Sie hielt die Verbindung zwischen Stettin und
Stralsund, den beiden Hauptplätzen des schwedischen Pommerns und gleich-
sam den beiden Flügeln der von ihnen gewählten Stellung, aufrecht.
Ende August erwartete man für die Schweden eine Unterstützung von
4000 dänischen(?) Soldaten. Denn als diese Hoffnung sich als
trügerisch erwies, rechnete man sich mit einer kleineren Unterstützung aus
dem Bremischen in der Stärke von 3000 Mann, um jene Stellung halten
zu können; allein diesen war durch den Marsch Friedrich Wilhelms nach
Mecklenburg der Weg abgeschnitten. Sollte diese Defensivlinie von dem
Feinde durchbrochen werden, so wollte man die Feldarmee auf die einzelnen
Festungen vertheilen und durch Belagerungen den Krieg in die Länge
ziehen. Zu offener Feldschlacht war die schwedische Armee, welche anfangs
Juli ungefähr 12000 Mann betrug, der verbündeten Macht nicht
gewachsen, und sie mußte sich wohl hüten, es zu einer solchen kommen zu
lassen, weil mit einem unglücklichen Verlauf derselben das Schicksal
Pommerns mit einem Schlage entschieden war. Die Sachlage stellt sich
für Schweden noch ungünstiger, wenn man in Erwägung zieht, daß die
ganze Reihe der pommerschen Festungen jetzt stark besetzt werden mußte, da
an jeder Stelle der Durchbruch der Verbündeten erfolgen konnte. Zieht
man diese nöthigsten Besatzungstruppen ab, so ergiebt sich für die Truppen,
welche den schwedischen Generalen zu freier Verfügung blieben, nur die
Stärke von 8000 Mann. Die Truppen waren folgendermaßen vertheilt:
In Gützkow kommandirte der Feldmarschall Mardefeldt, nach seiner Ankunft
wiederum Wrangel selbst; von hier aus waren auch die Pässe bei Stolpe
und Jarmen besetzt. Nach Anklam waren gleichfalls 2 Regimenter ent-

sendet, so daß zur Vertheidigung des Gützkower Passes nur ein Regiment zu Pferde, einige Geschütze und wenig Infanterie übrig blieb. In Damgarten hatte Königsmarck den Oberbefehl übernommen; unter seinem Kommando standen 2 Regimenter Kavallerie und einige Kompagnien Infanterie nebst Artillerie zur Besetzung der Uebergänge; von hier aus scheint eine Abtheilung nach Tribsees detachirt zu sein. Greifswald und Wolgast waren vorläufig nur mit einer geringen Mannschaft besetzt. In Stralsund lag ein Regiment Fußvolk unter dem Obersten Oxenstierna; außerdem hatten vor der Stadt noch 3 Regimenter Reiter und Dragoner in der Stärke von ungefähr 2000 Mann Quartier bezogen, welche nach Rügen übersetzen und einer Landung des Feindes daselbst vorbeugen sollten; ferner mußte die Besatzung von Stralsund darauf achten, daß nicht etwa bei Barth von der Flotte Truppen an's Land gesetzt wurden und diese durch einen Angriff im Rücken die Passage von Damgarten eröffneten. Der Rest der Truppen, besonders die Infanterie, vertheilte sich auf die Festungen Usedom, Wollin, Ueckermünde, Löcknitz und Stettin. Letzteres hatte offenbar im Verhältniß zu seiner Bedeutung in diesem Jahr eine durchaus nicht zureichende Besatzung.

Die schwedische Stellung war gut gewählt und gesichert, es fragte sich, ob das Heer genügen würde, um den Angriff der Verbündeten abzuwehren, eine solche Stellung gehörig auszunutzen und mit Erfolg zu operiren.[1])

In Schweden selbst hatte Karl XI. seine größte Hoffnung auf die Flotte gesetzt, die weitgehendsten Pläne waren von ihm gefaßt. Bevor sich die holländische Flotte mit der dänischen vereinigte, sollte die schwedische auslaufen und die dänische schlagen, dann im Sund oder direkt vor Kopenhagen vor Anker gehen und somit die holländische am Einlaufen in die Ostsee verhindern. Um die Dänen zu zwingen, sich aus Deutschland zurückzuziehen, wollte er selbst nach Seeland übersetzen, wohin auch Wrangel mit der Reiterei und einem Theil der Infanterie aus Pommern sich bebegeben sollte. Zu gleicher Zeit hatte der Admiral Gabriel Oxenstierna den Auftrag erhalten, mit einem Geschwader von Gothenburg aus die Elbe- und Wesermündung zu besetzen. Der Plan des Reichsfeldherrn wurde also vollkommen vom Könige aufgenommen. Aber es schien, als hätte man in Schweden über dem Schmieden von weitgehenden Plänen, deren Gelingen an so manche Bedingung geknüpft war, die nächsten Aufgaben vergessen. Vor Allem that doch dem pommerschen Heere eine dringende Hilfe noth, doch daran dachte niemand. Ohne Grund wurde jede, wenn

---

[1]) Vgl. über die schwedische Defensivstellung in Vorpommern: „Ohngefährliche Beschreibung des Vor-Pommerschen Landes" im G. St. und oben pg. 9. Ueber die Stimmung im schwedischen Lager geben am besten Auskunft die Relationen Bitry's, der die *Pläne Wrangel's* mißbilligt.

auch nur kleine Hilfe für Pommern verzögert, bis die ganze Flotte fertig war. Die inneren Spaltungen und die schlechte Finanzverwaltung der letzten Jahrzehnte in Schweden rächten sich bitter. Trotz der fortwährenden Subsidien, die es von Frankreich erhielt, war es nicht möglich, die Flotte schnell in einen kriegsfertigen Zustand zu bringen. So verstrich die kostbare Zeit, welche die Verbündeten den Schweden durch ihr Zögern gelassen hatten, fast nutzlos. Anfang September sollte die Flotte bereit sein, in der That konnte sie erst am 19. Oktober unter dem Kommando des Reichsadmirals Steenbock auslaufen. Kaum war sie in offener See, so wurde sie am 26. Oktober vor Gotland von einem heftigen Sturm befallen, der die Schiffe zerstreute. Ein Kriegsrath entschied sich für die Umkehr. Es war kein anderer Ausweg möglich, Anker, Boote und Segel waren zum größten Theil verloren, die ganze Ausrüstung und Bemannung hatte sich von vornherein als mangelhaft gezeigt, so daß an einen Erfolg nicht zu denken war. Das bedeutete zugleich eine Vereitelung der großen Pläne; für Pommern und die übrigen deutschen Provinzen war für dieses Jahr jede Hilfe von Schweden aus abgeschnitten. Wrangel mußte sehen, wie er sich aus eigenen Mitteln des andringenden Feindes erwehrte.[1])

Der Einmarsch der verbündeten Armeen in der Stärke von ungefähr 30000 Mann begann zu gleicher Zeit. Friedrich Wilhelm hatte schon von seinem Hauptquartier Neustadt i. Mecklenburg aus am 11. Juli ein Patent an die Unterthanen des schwedischen Pommerns gerichtet, worin er sie aufforderte, ruhig auf ihren Wohnsitzen zu bleiben, er werde sie nicht belästigen, wenn von ihrer Seite keine Gegenwehr geschehe. Den Offizieren und Soldaten, die etwa zu ihm kommen würden, versprach er Dienste zu geben. Durch einen derartigen gütigen Ausgleich und ein möglichst freundliches Entgegenkommen hoffte er bei der Bevölkerung für eine brandenburgische Besitzergreifung Propaganda zu machen. Am 7. Oktober war in Wildberg, dem ersten pommerschen Orte, den Friedrich Wilhelm passirte, der ganze rechte Flügel vereinigt; sofort wurde der Marsch fortgesetzt, der wegen der Engpässe und Hohlwege sich zu einem sehr schwierigen gestaltete. So ließ der Kurfürst die Bagage mit dem größten Theil der Reiterei — er behielt nur 3 Regimenter bei sich —, um schneller vorwärts zu kommen, auf einem zweiten Wege vorrücken. Diese Abtheilung konnte zugleich dem Hauptkorps als Deckung gegen Demmin dienen. Bei Treptow sollte in aller Eile die Tollense überschritten werden, allein beide Brücken, die über den Fluß führten, waren vom Feinde wohlweislich zerstört, außerdem hatte man die Wege durch Einschnitte für Truppen unpassirbar gemacht. Erst am folgenden Tage konnte der Uebergang in's Werk gesetzt werden, nachdem während der Nacht die Brücken von 400 Mann Infanterie wieder hergestellt und die Wege gangbar gemacht waren.

---

[1]) Vgl. Carlson a. a. O. pg. 616 u. 620 ff.

Der Kurfürst befand sich bei der Avantgarde, die von dem Regiment Dönhoff gebildet wurde. Mit dieser rückte er gegen das feste Schloß Klempenow, einen Observationsposten an der Tollense, dessen schwache Besatzung sich ohne Widerstand zu leisten ergab. Das Gros der Armee vereinigte sich wieder mit der Reiterei und Bagage, die die Tollense passirten, um nun weiter nach Völschow vorzurücken, eine Meile südlich von Jarmen, wo am 10. Oktober das Hauptquartier aufgeschlagen wurde. Es galt die nächstliegenden Uebergänge über die Peene zu recognosciren. Anfangs scheint Friedrich Wilhelm der Marschroute gemäß die Absicht gehabt zu haben, bei Jarmen die Peene zu überschreiten. Die Nähe der Festung Demmin, die Recognoscirung des Geländes und die verhältnißmäßig starke Besatzung der 3 Forts, welche auf dem jenseitigen Ufer zur Vertheidigung des Ueberganges errichtet waren, mögen ihn bestimmt haben, seinen Plan zu ändern. Nachdem er die Landschaft nochmals aufgefordert hatte, daß jeder bei den Seinigen bliebe, machte er am 14. Oktober Nachmittags eine Schwenkung nach rechts und gelangte nach Reetzow, das ungefähr eine Meile in südlicher Richtung von Gützkow liegt. Um sich gegen einen Ueberfall der Anklam'schen Besatzung im Rücken während des Ueberganges zu sichern, ließ er den Generallieutenant v. Görtzke mit einer Abtheilung Kavallerie und dem Dragonerregiment Derfflinger einen Scheinangriff auf die Stolper Fähre machen, stromabwärts in der Mitte zwischen Anklam und Gützkow gelegen. Gleichzeitig erhielt der Oberstlieutenant v. Grumbkow den Befehl, mit seinen Dragonern den Paß von Jarmen anzugreifen. Damit gewann er eine Deckung gegen Demmin. Jede dieser beiden Abtheilungen hatte 3 dreipfündige Kanonen bei sich. Die Infanterie und der Rest der Kavallerie rückte von Reetzow aus über Kagenow gegen die Gützkower Fähre vor.[1]) Morgens um 2 Uhr sollte der Angriff beginnen. Es schien, als würde sich der Ueberfall von Rathenow wiederholen. Allein der Plan mißlang, weil die schlechten Wege die Ankunft des Geschützes und des Trains verzögert hatten; erst um 8 Uhr langten diese an, und gleich nach 9 Uhr begann der Angriff gegen die feindliche Stellung. Ein schmaler Damm führte durch den Morast und die Wiesen, welche den Fluß auf beiden Seiten umgaben; die Passage des auf jener Seite gelegenen war durch Einschnitte an 5 Stellen erschwert. Die Peene, hier von ziemlicher Tiefe, erreicht die Breite von 100 Schritt, jenseits des Moores zieht sich auf der linken Seite des Flusses eine Hügelkette hin;

[1]) Ueber den Marsch bis zur Gützkower Fähre vgl. Buch zu den betreffenden Tagen und d. pomm. Greif pg. 125 f. Merkwürdigerweise ist nach diesem die Detachirung jener Truppen erst nach der Eroberung der Fähre vor sich gegangen, eine Thatsache, die den Verhältnissen gar nicht entspricht und auch von keiner andern Quelle unterstützt wird. Von Berichten aus dem kurf. Lager im Z. A. ein Schreiben des Dubislav Christoph v. Hagen an Johann Georg, d. d Bolzscho, 30. September, das mit dem Bericht Buch's übereinstimmt.

erst dahinter, ebenfalls auf einem Hügel, liegt das kleine Landstädtchen Gützkow. Eine jener Erhebungen war von den Schweden mit Batterien besetzt, die durch Kavallerie gedeckt wurden. Hart am Ufer des Flusses, wo der Swinebach sich in die Peene ergießt, befindet sich das Fährhaus. In seiner Nähe war von Wrangel eine Schanze errichtet, welche den Uebergang über den Fluß und den Damm beherrschte. Der Kurfürst war mit einem Theil seiner Truppen bis an das Ufer vorgerückt, ließ eine Batterie errichten und ein heftiges Feuer auf den Feind eröffnen, das von diesem in gleicher Weise erwidert wurde. Der Angriff der brandenburgischen Artillerie unter dem Oberst Weiler richtete sich hauptsächlich gegen das Fährhaus, aber erst gegen Mittag erzielte er einen Erfolg, indem es gelang, es durch Brandkugeln in Feuer zu setzen, ein für die weitere Vertheidigung des Platzes verhängnißvoller Moment. Die Schanze war zu nahe dem Fährhause aufgeworfen, so daß der Schanzgraben von dem brennenden Holzwerk überschüttet und die Besatzung gezwungen wurde, ihn zu verlassen. Brandenburgische Infanterie unter den beiden Kapitänen Huet und Graf Theodor v. Dohna setzte auf Laufbrücken über den Fluß und warf eine Schanze auf. Zwar ließ Mardefeldt Infanterie und Artillerie gegen die feindliche Stellung vorrücken, allein vergebens; nach kurzem Kampfe wichen sie zurück. Fernerer Widerstand wäre nutzlos gewesen. Der Kurfürst konnte jeden Augenblick von drüben neue Truppen ins Gefecht führen und befand sich bei Weitem in der Uebermacht. So zogen sich die Schweden nach Greifswald und Anklam zurück. Um 2 Uhr Nachmittags war der Uebergang vollkommen frei, und der Kurfürst konnte jenen Hügel, auf dem vorher die schwedische Batterie gestanden hatte, besetzen lassen.

Während dessen hatte Görtzke auch die Stolper Fähre in seinen Besitz gebracht; der Paß bei Jarmen wurde erst in der Nacht von den Schweden verlassen.

Schon am 17. Oktober konnte Friedrich Wilhelm mit seinem siegreichen Heere die Peene überschreiten und die schwedische Defensionsstellung an einem Punkte durchbrechen. Ohne große Verluste — nur 7 oder 8 Mann waren todt — hatte er sich den Uebergang erzwungen. Das Hauptquartier wurde in Gützkow aufgeschlagen.[1])

---

[1]) Bei der Gützkower Fähre gilt es die Lage der in Betracht kommenden Oertlichkeiten zu untersuchen, da die Quellen hierin bedeutend von einander abweichen. Das Theatr. Eur. XI. pg. 723, ebenso Puf. XIII. § 54 u. Basnage a. a. O. II. pg. 624 stellen die Topographie so dar, als wenn das Fährhaus und ebenso die Schanze auf dem rechten Ufer der Peene, also auf der dem Kurfürsten zugewendeten Seite, gelegen hätten. Dagegen läßt die Darstellung bei Buch, der ja dem Gefecht selber beigewohnt hat, gar keinen Zweifel, daß sich sowohl Haus wie Schanze auf der linken Seite befunden haben; es heißt im franz. Originaltext zum Okt. 1./11: . . . „de ce lieu ici nous sommes venus reconnoistre le passage de Gutsckow, ou l'ennemy a fait un petit fort pres du Fehrhauss tout contre le bord de

Auch Damgarten und Tribsees waren nicht mehr zu halten, da Königsmarck befürchten mußte, von Stralsund abgeschnitten und zu einer Feldschlacht gezwungen zu werden. Wäre es nicht gelungen, den Feind so schnell zum Aufgeben seiner Stellung bei Gützkow zu bewegen, so würde auch Damgarten noch lange Widerstand geleistet haben, da der Feldmarschall entschlossen war, nur einer unbedingten Nothwendigkeit zu weichen und für Proviant und Munition ausreichend Sorge getragen hatte. Der Verlust von Gützkow zwang auch ihn zum Rückzug, ja er mußte noch 4 Geschütze in den Händen der Dänen lassen. Christian ließ die Verschanzungen schleifen, damit dem Feinde hier nicht etwa später wieder ein Stützpunkt gewährt würde. Am 19. ergab sich auch Tribsees. Königsmarck zog sich mit den beiden Besatzungen nach Stralsund zurück.

Merkwürdig ist es, daß bei diesem Einmarsch des feindlichen Heeres die Besatzungen von Demmin und Anklam nach keiner Seite Entsatzversuche gemacht haben. Die Kommandirenden der schwedischen Truppen trifft keine Schuld, daß es dem Kurfürsten gelang, diese günstige Stellung, die er selbst bei einer thatkräftigen Vertheidigung für uneinnehmbar hielt, in wenigen Tagen zu durchbrechen; sie haben, so weit sie es mit den schwachen, ihnen zur Verfügung stehenden Truppen vermochten, ihre Pflicht gethan. Die Schuld ist hier ebenso wie bei der Flotte der Verwirrung der schwedischen Verhältnisse überhaupt beizumessen. Wäre den pommerschen Truppen eine Verstärkung von Schweden zugekommen, in der Zeit, wo das Meer der Flotte noch offen stand, dann würde Brandenburg nicht in so kurzer Zeit mit so geringen Verlusten diesen Erfolg errungen haben. Stralsund wurde dem Grafen Königsmarck anvertraut; mit ihm zogen 4 Regimenter Infanterie in die Stadt; die Kavallerie setzte größtentheils nach Rügen über, weil der Mangel an Futter und Proviant auf dem Festlande sich immer bemerkbarer machte. Pommern jenseits der Peene lag schon jetzt öde und verwüstet da, die Dörfer und Flecken waren meistens ver-

---

la riviere, qui coule tout proche de ce costé ici," und zum Okt. 5./15.: . . . . „je m'étonne pourtant bien fort que l'ennemy ne défendoit pas mieux un poste si avantageux, ayant du fort de Fehrhauß jusques à la montagne ou est la terre ferme, au travers d'un marais inaccessible une longue chaussée d'onze cent pas, et large de 8 pas, coupée en 5 endroits, ayant encore l'avantage d'une grande hauteur de l'autre costé sans conter la rivière qui à pres de 100 pas de largeur, dont les bords de deux costés sont tout à fait marescageux, et en deca vers nous encore une autre chaussée bien de 400 pas." — Gleich den zuerst genannten Quellen hat auch d. pomm. Greif pg. 126 das Fährhaus und die Schanze auf die rechte Seite verlegt. Der Irrthum muß hier um so mehr auffallen, als der Verfasser offenbar nicht aus einer jener von einander abhängigen Quellen geschöpft hat, da er einen weit ausführlicheren Bericht giebt. Dadurch wird natürlich die Darstellung des Ueberganges unrichtig. — Gleich nach der Eroberung *dieses Passes* wurde auch das feste Schloß Spantekow besetzt.

lassen, das Feld wurde nicht mehr bebaut, und die Proviantvorräthe waren von den Truppen in die Festungen gebracht worden.[1])

Nach dem Uebergange über die Peene wollte Friedrich Wilhelm auf Tribsees und Damgarten zu marschiren, um durch diese Bewegung womöglich Königsmarck von Stralsund abzuschneiden und zu einer Schlacht zu zwingen. Der Kampf in Pommern wäre alsdann eine Fortsetzung der kühnen Strategie gewesen, die der Kurfürst auf seinem Siegeszuge von Franken bis Fehrbellin angewandt hatte. Der schleunige Rückzug Königsmarcks vereitelte diesen Plan. Am 19. October wurde dem Kurfürsten die Meldung hiervon überbracht und zugleich berichtet, daß die feindliche Reiterei im Begriffe sei, nach Rügen überzusetzen; vielleicht war es möglich, diese an dem Uebergange zu hindern oder ihr während desselben eine empfindliche Schlappe beizubringen. Aber Eile that Noth. Deshalb brach er sofort mit der gesammten Kavallerie außer den beiden Regimentern Gotha und Frankenberg auf und gelangte am 21. über Grimmen nach den beiden Nachbarstädten Franzburg und Richtenberg. Eine Verbindung mit den kaiserlichen Regimentern über Zastrow und die rothe Mühle hatte sich als unmöglich herausgestellt, weil der Ibitzbach, ein kleiner Nebenfluß der Trebel, unpassirbar war. Vom dänischen Hauptquartier aus wurde ihm gemeldet, daß der König am folgenden Tage mit dem größten Theil seiner Reiterei und 5—600 Mann Infanterie sich mit ihm vereinigen werde. Der Oberstlieutenant v. Sydow unternahm schon vor Aufbruch des ganzen Heeres mit 300 Reitern einen Streifzug gegen Stralsund und brachte eine Anzahl von Gefangenen ein. Von Deserteuren erfuhr man, daß Königsmarck die Stadt bewogen habe, die Infanterie in ihre schützenden Mauern aufzunehmen, obwohl sie nicht zu mehr als 1000 Mann Besatzung verpflichtet war. Die Kavallerie dagegen hatte den Uebergang nach Rügen schon vollzogen. Friedrich Wilhelms Absicht, sie daran zu hindern, war also fehlgeschlagen. Er beschloß wenigstens zu versuchen, nach der Vereinigung mit den Truppen Christians V. in der Vorstadt festen Fuß zu fassen und die dort befindliche Besatzung, so weit es anging, aufzureiben. Dieser Plan scheiterte im Kriegsrath an dem Widerspruch der beiden dänischen Generale v. Arensdorf, und man einigte sich nur dahin, am 24. mit einigen auserwählten Truppen bis zur Contreescarpe der Frankenvorstädte vorzugehen. In der That drangen sie bis zur Verschanzung des Feindes vor, ohne von den Kanonen der Festung belästigt zu werden; offenbar schreckten die Bürger davor zurück, in der Furcht, daß sie zu Reichsfeinden

[1]) Am vollständigsten über die Besetzung des Passes von Damgarten berichtet des Nord. Krieges erster Theil pg. 262. Er irrt jedoch in der Annahme, daß Königsmarck gewichen sei, weil Christian am 17. einen förmlichen Sturm habe unternehmen wollen; vgl. dagegen d. verw. Eur. II. pg. 796, Diar. Eur. XXXIII. pg. 27 f. u. 37 f., u. d. pomm. Greifen pg. 127. — Ueber die Einnahme des Passes von Tribsees finden sich nirgends genauere Berichte.

erklärt würden. Einen nachhaltigen Erfolg erzielte man nicht. Königsmarck hatte aus der Stadt Infanteriekolonnen in die Vorstadt rücken lassen, welche die Angreifer mit Gewehrsalven begrüßten. Nach dem Rückzug unternahmen sie eine Recognoscirung der Tribseervorstadt. Einem Angriff widersetzte sich Derfflinger; offenbar argwöhnte er einen Hinterhalt des Feindes und hielt ihn für zu stark, als daß es möglich gewesen wäre, einen dauernden Erfolg zu erringen. Gleich nach dem Rückmarsch der Truppen in das Lager wurde ein gemeinsamer Kriegsrath abgehalten. Christian war bereit, dem Kurfürsten bei seinen weiteren Operationen zu Willen zu sein, allein seine Generale widersprachen dem. Sie wollten das dänische Heer nicht weiter fremden Interessen dienen lassen, sondern noch in diesem Jahr ein Unternehmen beginnen, von dem Dänemark sichtbaren Nutzen und Gewinn zog. Sie beschlossen sich gegen Wismar zu wenden, das den Vereinbarungen gemäß Christian V. zufallen sollte. So trennten sich die beiden Heere, das dänische marschirte nach der Brandschatzung von Barth nach Damgarten zurück, vereinigte sich mit der Infanterie, die hier stehen geblieben war, und brach dann gegen Wismar auf, ohne an den Pässen bei Damgarten und Tribsees irgend eine Besatzung zu lassen. Den Schweden wurde somit der Zugang zu dem größten Theil von Mecklenburg offen gelassen und die Möglichkeit gegeben, Entsatzversuche nach Wismar zu unternehmen. Friedrich Wilhelm dagegen kehrte über Elmenhorst und Loitz nach seinem Hauptquartier Gützkow zurück. Es war die Frage, wohin er sich jetzt wenden würde, nachdem sein Heer durch den Abzug der Dänen auf etwas über 20000 Mann reducirt war.[1])

---

[1]) Quelle für den Zug nach Stralsund ist hauptsächlich Buch. — Droysen a. a. O. pg. 358 f. meint, daß es der Kurfürst in der That auf ein Unternehmen gegen Stralsund abgesehen habe, eine Auffassung, die sich nicht aufrecht erhalten läßt. Zunächst bemerkt Buch ausdrücklich zum Okt. 9./19., daß sie beschlossen hätten, die nach Rügen allmählich übersetzenden schwedischen Regimenter anzugreifen; dafür spricht auch die Bemerkung des Kurf. in einem Briefe an Joh. G. im Z. A., d. d. Gützkow 6./16. Oktober, daß, falls sich der Feind zwischen Greifswald und Stralsund gesetzt habe, er auf ihn losgehen und ihn verfolgen wolle, bis er aus dem Felde getrieben sei. Ferner bemerkt Buch zu demselben Tage, daß sie mit der ganzen Reiterei, außer 2 Regimentern, und mit allen Dragonern, dagegen ohne Infanterie aufgebrochen seien, eine Zusammenstellung der Truppen, die gleichfalls auf eine schnelle Verfolgung des Feindes, nicht auf eine Belagerung hindeutet; auch Christian kommt mit dem größten Theil seiner Reiterei und nur 5—600 Mann Fußvolk. — Die Aeußerung Buch's zum 14./24.: „ . . . mais de certaines personnes que je connois pourtant fort bien, n'étoient pas bien aise, que la guerre finist en si peu de jours“ bezieht sich auf die dänischen Generäle v. Arensdorf, welche am vergangenen Tage einen Vorschlag des Kurfürsten, sich in Besitz der Vorstadt zu setzen, widersprachen. Gewiß haben hier, wie auch Droysen annimmt, politische Rücksichten wohl die Hauptrolle gespielt; allein daß auch auf brand. Seite sich Stimmen befanden, welche einem solchen Anschlag widersprachen, zeigt die Bemerkung Buch's zum 24.: „Darum sandte mich der General S. Maj.

Das Landheer hatte sich seiner ersten ihm in dem Kriegsrathe vom 27. Juli gestellten Aufgabe erledigt. Stellte sich auch ein weiteres Zusammenwirken beider Armeen als unmöglich heraus, weil die Sonderinteressen beider Mächte in den Vordergrund treten und die militärischen Operationen naturgemäß beherrschen mußten, so war doch mit der Durchbrechung jener Defensionslinie ein weiterer wichtiger Schritt zur Verdrängung der schwedischen Macht aus Deutschland gethan. Zur Vollendung dieses Zieles bedurfte es gleichzeitig eines Angriffes von der See her. Gemäß jenem Kriegsplane vom 27. Juli sollte die vereinigte holländisch-dänische Flotte an der pommerschen Küste kreuzen, um jeden Succurs aus Schweden nach den deutschen Besitzungen zu verhindern, sodann Rügen, Usedom und Wollin zu gleicher Zeit angreifen und in die Hände der Verbündeten bringen; erst dann konnte das Landheer die weitere Aufgabe lösen, einen oder den andern wichtigen Platz, d. h. Stralsund oder Stettin, belagern. Die holländische Flotte war rechtzeitig im Sunde erschienen. Allein erst Ende September erfolgte die Vereinigung beider, und sie erschienen sofort in der pommerschen Bucht, um die Küsten zu beobachten und eine Landung auf einer der Inseln zu versuchen. 14 Schiffe näherten sich durch den Greifswalder Bodden hindurch dem Stralsunder Hafen; sie schlossen ihn durch diese Bewegung für die schwedischen Schiffe und machten eine Verbindung zwischen Rügen und Stralsund unmöglich; die übrigen Schiffe sollten unterdessen Landungsversuche auf Rügen ausführen. Allein sie mißlangen. Ein conträrer Wind hinderte eine Landung an der vorpommerschen und rügenschen Küste auf Jasmund oder Wittow. Kaum hatte sie wieder die offene See erreicht, so trieb ein starker Ostwind die Flotte um die Spitze Rügens herum der mecklenburgischen Küste zu. Ihre Thätigkeit hatte sich darauf beschränkt, Handelsschiffe, die von Riga, Lübeck und Hamburg aus den Schweden Proviant und Munition zuführen wollten, abzufangen und zu kapern. Im Oktober wurde die Nachricht verbreitet, daß die feindliche Flotte ausgelaufen sei und 10000 Mann Landungstruppen nach Seeland zu führen beabsichtige. Sofort befahl der Admiral Adler, Kopenhagen auch von dieser Seite zu decken und dort auf der Rhede vor Anker zu gehen. Ein glücklicher Zufall bewahrte damit die verbündete Flotte vor einem ähnlichen Schicksale, wie es die schwedische traf.[1])

Getrennt von dieser vereinigten dänisch-holländischen Seemacht hatte eine andere, wenn auch nur kleine Flotille in den Kampf gegen Schweden eingegriffen, die junge, eben erst infolge des Einfalls der Schweden in

---

zu sagen, daß, wenn er es für gut befände Dragoner zu senden, er eindringen wolle, aber „unser“ (nicht wie Kessel „der“) General ließ zurücksagen, man könne nicht wissen, was noch dort verborgen sei.“ Hier haben doch militärische Rücksichten den Ausschlag gegeben.

[1]) Vgl. Basnage a. a. O. II. pg. 626.

die Mark entstandene brandenburgische Flotte. Im Anfang des Jahres 1675 hatte der Kurfürst dem holländischen Kaufmann Benjamin Raule aus Middelburg brandenburgische Kommissionspatente auf Kaperei gegeben; er sollte mit seinen Schiffen schwedische und französische Fahrzeuge, sowie Schiffe neutraler Mächte mit Waaren, die zur Kriegsführung nöthig waren, abfangen, wenn sie nach Frankreich oder Schweden ihren Kurs richteten. Derartige Kommissionspatente wurden Ende März auch dänischen Unterthanen gegeben. Einerseits hoffte Friedrich Wilhelm damit einen Entgelt zu üben für die Erpressungen der Schweden in der Mark, andrerseits zu verhindern, daß den pommerschen Truppen irgendwelche Materialien zur Kriegsführung zugesandt würden. Die schwedischen Besitzungen in Deutschland sollten vollkommen isolirt werden. Allein dieser Kaperei widersetzten sich England und besonders Holland. Der Kurfürst sah sich bald genöthigt sie einzustellen, da er Hollands Beihülfe wegen der Subsidien wesentlich bedurfte. Mit bitteren Worten klagt er es seinem Gesandten Blaspeil im Haag, daß man ihm „anstatt der ex foedere schuldigen und so oft und theuer versprochenen Hilfe auf Anhalten und Partikularinteresse einiger Kaufleute in faveur unseres gemeinsamen Feindes zuwider sei in einem Werk, wovon nicht allein der Ruin des Feindes zum guten Theil dependire, sondern wobei auch unsere eigene Ehre und reputation auf das höchste interessirt sei.“ [1]) Jeder Schritt, den er that, zeigte es auf's deutlichste, daß er von dem guten Willen anderer Staaten abhängig war und daß es galt, dieser hemmenden Fesseln sich zu entledigen. So schloß er im Mai mit dem Obersten v. Bolsey im Haag einen Vertrag über die Werbung eines Regiments Mariniers in Holland in der Stärke von 6 Kompagnien, zusammen 569 Mann, und am 21. Juli kamen die Verhandlungen mit Raule, der sich das Vertrauen Blaspeils und Romswinckels erworben hatte, zum Abschluß. Dieser verpflichtete sich, vom 1. August an auf 3 Monate 3 Fregatten von 16, 12 und 6 Kanonen zu stellen, wofür ihm eine Assignation auf holländische Subsidien in der Höhe von 10000 Thaler in baares Geld umgewandelt wurde. Ihre Bemannung bestand außer den Matrosen noch aus 300 jener Mariniers. Allein in Folge der schlechten Privatverhältnisse Raule's — er war tief verschuldet — konnte die Flotte erst am 18. August in See stechen. Kaum war sie ausgelaufen, so zwang sie ein heftiger Sturm zurückzukehren; erst am 6. September verließ sie wieder den Hafen. Unterdessen hatten Blaspeil und Romswinckel es durch beständige Unterhandlungen mit der Admiralität in Amsterdam dazu gebracht, daß dem Kurfürsten von den Staaten auf 3 Monate 3 gute seeländische Kriegsschiffe von 40—44 Kanonen überlassen wurden. Ihre Besatzung bestand aus dem Rest jener Mariniers. Waren die Kräfte, welche Friedrich Wilhelm hiermit im Seekriege zur Verfügung hatte, auch

[1]) Instruktion an Blaspeil 21./31. Mai 75 im G. St.

nur gering, so hatte er doch wenigstens das erreicht, daß er in Fällen, wo er einer kleinen Anzahl von Schiffen bei seinen Unternehmungen bedurfte, von der vereinigten Flotte unabhängig war. — Aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Rath und den Vorschlag Bolsey's ging der Plan des Kurfürsten anfangs dahin, die Festung Karlstadt an der Mündung der Weser durch die Flotte zu überraschen und in seine Gewalt zu bringen; er hätte dadurch dem Feinde den Fluß gesperrt. Allein bald machte sich ein Schwanken bei ihm geltend. Es mochte ihm rathsamer erscheinen, die Flotte gleich nach der Ostsee zu bestimmen und sich ihrer zu seinen Unternehmungen gegen Pommern zu bedienen; dann wieder einige Tage später, am 28. Juli, schrieb er an Blaspeil und Romswinckel, daß die Schiffe „noch zur Zeit nichts auff das stift Bremen noch auff Rügen oder auff Usedom oder Wollin was tentiren möchten, weill deswegen mitt den alliirten abrede vorhero genommen werden muß, sondern ihren curs nach Lifflandt und auff die darands gelegene Schwedische Inseln auffs ehiste richten und nehmen möchten." Er wollte offenbar erst abwarten, wozu sich seine Verbündeten entschließen, welche Operationen sie mit der Flotte vornehmen würden. Die Vorstellungen Blaspeils und Romswinckels vom 17. August, daß der König von Dänemark dahin trachte, Karlstadt in seiner Gewalt zu behalten und so die Mündungen der beiden deutschen Hauptflüsse, die sich in die Nordsee ergießen, der Weser und Elbe, in seinen Besitz zu setzen, sowie daß Bolsey nur auf die Bedingung hin auf den Kontrakt eingegangen sei, daß er Rügen und Bremen unter Kontribution setze, bewogen ihn, am 24. August nochmals zu dem Plane auf Karlstadt seine Zustimmung zu geben. 2 Wochen später, am 10. October, ist jedoch dann ein völliger Umschwung bei ihm eingetreten. Nicht in der Nordsee, auch nicht in den östlichen Gewässern der Ostsee, sondern gegen die pommerschen Küsten soll die Flotte operiren, soll ihn bei seinen Unternehmungen auf dem Festland unterstützen. „Wofern ihr nuhn gewisse nachricht habt, daß Karlstadt so woll provitiret, habt Ihr dem Obersten de Bolsey anzudeuten, daß er sich mit seinen Fregatten nun nach der OstSee begeben, an Cammin, Wollin, Usedom und derorten kreyzen solle",[1]) so schreibt der Kurfürst an Blaspeil. Die Gründe dafür sind unschwer zu erkennen. Erstlich hatte er die Nachricht erhalten, daß Karlstadt wohl verproviantirt und daß die Besatzung verstärkt sei, außerdem aber mußte er bei dem langen Ausbleiben der verbündeten Flotten befürchten, daß die pommerschen Gewässer dem Feinde frei und offen bleiben und ihm die Gelegenheit geboten würde, Pommern von Neuem zu verproviantiren. Allein Bolsey erhielt die Nachricht zu spät. Das Unternehmen gegen Karlstadt war bereits mit großen Verlusten gescheitert. Erst Mitte November langte er mit den 3 seeländischen Schiffen

---

[1]) D. Kurf. a. Blaspeil, Schwaan, 30. August, 10. Oktober 75, Original-*concept mit Zusätzen von Somnitz* im G. St.

in Kopenhagen an, während Raule mit seiner Mannschaft wegen rückständigen Soldes in Streit gerieth und mit seinen Schiffen nach Holland zurückkehren mußte. Von einem weiteren Unternehmen in der Ostsee konnte in diesem Jahre nicht mehr die Rede sein.

Die Flotte hatte die Operationen der Verbündeten in keiner Weise gefördert. Für den Fortgang des Feldzuges in Pommern war es von großer Bedeutung, daß es auch den Schweden nicht gelang, mit ihrer Flotte thätig in die Kämpfe einzugreifen.[1])

Welches war nun nach der Eroberung der schwedischen Defensionslinie der weitere Feldzugsplan des Kurfürsten für seine Operationen in Pommern? Wie erinnerlich, hatte man in dem Kriegsrathe vom 27. Juli beschlossen, nach dem Vordringen der verbündeten Armeen über die Peene sich zusammen gegen eine der wichtigsten Festungen zu wenden, oder aber, wenn das nicht möglich sei, das platte Land zu verwüsten und Wolgast zu Wasser und zu Lande zu belagern, ein Plan, der von Christian V. gutgeheißen war. Für Friedrich Wilhelm war das nächstliegende, sich gegen Stettin zu wenden. Erstlich hatte diese Besatzung den ganzen Sommer hindurch unaufhörlich Einfälle in kurbrandenburgisches Gebiet gemacht, und ferner konnte er hoffen, in einem eventuellen Friedensschlusse vor der Eroberung von ganz Pommern dieses am leichtesten zu erwerben. Stehen jedoch hiermit nicht die bisherigen Operationen in Widerspruch, scheint es nicht nach diesen, als wolle er Pommern jenseits der Peene in diesem Jahr zu seiner Operationsbasis machen und etwa Stralsund belagern? Durchaus nicht, es war vielmehr ein äußerst geschickt angelegter strategischer Schachzug Friedrich Wilhelms, der sich direkt gegen Stettin wandte. Zunächst hatte er durch die Verfolgung der schwedischen Armee die beiden Hauptbestandtheile der feindlichen Besitzungen in Deutschland an der Ostsee und Nordsee von einander getrennt; dies wäre nicht geschehen, wenn er sich mit seiner Armee direkt gegen Stettin gewandt hätte; vielmehr mußte er dann jeden Augenblick gewärtig sein, daß die schwedischen Besatzungen jener Defensionslinien und die schwedische Feldarmee fortwährend Entsetzungsversuche gemacht und so die Belagerung aufgehalten hätten. Durch die Einnahme eben dieser Linie trennte er ferner auch die beiden Haupttheile des schwedischen Pommerns von einander, jenseits der Peene Stralsund mit der Insel Rügen und der Feldarmee als Deckung, diesseits Stettin mit einer jetzt noch schwachen Besatzung, von jener Position getrennt, wenn die Verbündeten jene Linie derartig besetzten, daß die Garnisonen von

---

[1]) Vgl. R. Schück: Brandenburg-Preußens Kolonialpolitik unter dem großen Kurfürsten und seinen Nachfolgern, Berlin 1889, pg. 76 ff. u. H. Peter: Die Anfänge der brdb. Marine; wiss. Beilage d. Sophiengymn. in Berlin 1877, pg. 2 ff. — Die hier in Betracht kommenden Abschnitte, besonders die Pläne d. Kurf. über die Operationen der Flotte, sind aus dem G. St. ergänzt.

Anklam und Demmin in Schach gehalten würden. In der That hat denn auch der Kurfürst, nachdem er eine Belagerung Wismars aufgegeben hatte, beabsichtigt, nach Eroberung der Peenelinie sich gegen Stettin zu wenden. Ihm mußte an der Eroberung dieses für Brandenburg so wichtigen Platzes viel gelegen sein, weil er Schweden kein Aequivalent dafür bieten konnte, nachdem einmal Wismar an Dänemark abgetreten war. Andeutungen über sein Vorhaben in gedruckten Quellen finden sich allein im Diarium Europäum. Bei den Nachrichten aus dem Monat August heißt es, daß von Berlin 10 Schutten und ebenso viele Oderkähne mit Artillerie und Munition beladen würden und die Oder abwärts fahren sollten; zu welchem Zweck, sei unbekannt. Ferner im Oktober, daß Johann Georg von Anhalt am 2. November den Anmarsch des Kurfürsten erwarte, und ferner, daß die Besatzung in Stettin sich täglich einer Belagerung versehe, daß daher den ganzen Sommer hindurch schon 700 Mann an den Stadtwällen und 600 am Damm gearbeitet hätten.

Völlige Gewißheit über den Plan finden wir in den Berichten und Instruktionen an Johann Georg und den Feldzeugmeister Grafen v. Dohna in Küstrin. Schon vom 22. Juli an zeigt sich eine besondere Fürsorge für die Artillerie und besonders für die Belagerungsgeschütze; die schwersten, die überhaupt vorhanden sind, sollen in Bereitschaft gehalten werden. Den Hauptstapelplatz für die Artillerie und die dazu gehörige Munition bildet Küstrin, das besonders stark befestigt wird; die großen Prahme und Kähne, die für die Beförderung der Geschütze am dienlichsten waren, werden hier zusammengebracht; die westlichen Festungen in der Mark, Magdeburg und Spandau, von Artillerie entblößt. Hätte Friedrich Wilhelm sie nach Vorpommern zu der Armee haben wollen, mit andern Worten, hätte er die Absicht gehabt, Stralsund zu belagern, so wäre der Weg von Spandau havelaufwärts der gegebene gewesen. Gerade daß Küstrin zum Hauptstapelplatz ersehen und damit die Oder als der Weg bezeichnet wird, auf dem die Geschütze weiter fortgeschafft werden sollen, weist darauf hin, daß es auf Stettin abgesehen war, und zwar noch in diesem Jahre. Wozu sonst die Eile, mit welcher der Kurfürst die Aufstapelung in Küstrin betrieben zu sehen wünscht? Am 20. September wird an Johann Georg der Befehl gesandt, dafür Sorge zu tragen, daß der Feldzeugmeister die gesammte Artillerie mit Ausnahme der Munition in die Schiffe bringen lasse. Alle diese Pläne sollen möglichst geheim gehalten werden. Dieser seiner Absicht gemäß ertheilte er denn auch am 31. August seinem Statthalter die Instruktion, Stadt und Schanze Greifenhagen, den wichtigsten Oderpaß an der pommersch-brandenburgischen Grenze am rechten Oderufer, zu attaquiren, dann einige Entreprisen wider das schwedische Pommern vom Haff her thun zu lassen; zu diesem Zweck den in Küstrin, Frankfurt, Peiz und Kolberg entbehrlichen Besatzungstruppen nebst den übrigen noch

in Brandenburg und Pommern stehenden und den sächsischen Truppen, zusammen 3878 Mann Infanterie, 1800 Dragonern und 409 Reitern, also ungefähr 6000 Mann, die Ordre zugehen zu lassen, sich in Bereitschaft zu halten, damit sie auf nachfolgenden Befehl sofort marschiren können. Noch einmal trägt er ihm auf, den Feldzeugmeister zu veranlassen, die schwere Artillerie immer in Bereitschaft zu halten. Kurz vorher, am 23. August, hatte er ihm schon geschrieben, daß er ein gut Theil der Besatzung aus Berlin, Küstrin, Spandau und Frankfurt an sich ziehen könne, „weill Wir mitt der armée alßdann fürstehen und keine gefahr sein wirdt", eine Aeußerung, die nur dahin verstanden werden kann, daß er alsdann mit der Hauptarmee vor Stettin lagern und so seine Lande decken werde. Nur dann waren die Besatzungen zum größten Theil entbehrlich und konnten als Feldtruppen verwandt werden. Schließlich fordert er ihn am 20. Oktober nochmals auf, dafür Sorge zu tragen, daß die Greifenhagener Schanze zur rechten Zeit wohl besetzt werde und man sich der Schanze, welche zwischen der Zollschanze und Damm liegt, bemächtige, und wenn solches geschehen, auf Damm etwas zu tentiren und zur Eroberung dieses Orts allen Fleiß aufzuwenden, Vorarbeiten, die zu einer Belagerung von Stettin selbst höchst wichtig und nothwendig waren. Ebenso die Instruktion für den Generalmajor Bogislav von Schwerin. Schon am 6. August war ihm die Weisung zugegangen, auszukundschaften, wie es um Wollin stände, ob man nicht etwas darauf vornehmen könne. Ihm war zunächst nur die Aufgabe zugedacht, Einfälle der Schweden von Stettin aus über Damm in Hinterpommern zu verhindern. Zu dem Zweck war ihm auch gar kein bestimmtes Korps zuertheilt worden, sondern er sah sich auf die Besatzungstruppen der hinterpommerschen Städte, vor Allem von Kolberg, angewiesen. Durch das fortwährende Zögern der Flotte, der dem verabredeten Plan gemäß die Aufgabe zugedacht war, sich der Inseln Rügen, Usedom und Wollin zu gleicher Zeit zu bemächtigen, ist der Kurfürst wohl dazu bewogen worden, Schwerin einen Theil der Aufgabe zuzuweisen, die Eroberung von Wollin. Am 14. August erhielt er eine überaus günstige Antwort von diesem. Daraufhin erging am 20. September eine ausführliche Instruktion an ihn, die aus Preußen kommenden Truppen an sich zu ziehen, einen Versuch auf Wollin zu machen und sich mit Johann Georg zu verständigen, damit nicht die Schweden unterdessen Hinterpommern durch Einfälle belästigten. Die brandenburgischen Schiffe sollten dem Beginnen Schwerin's von der See her ihren Beistand leisten, ein Befehl, der allerdings nie zur Ausführung gekommen ist.

Plötzlich trat eine Aenderung in diesen Plänen ein. Noch am 16. Oktober schrieb der Kurfürst an Anhalt, daß er den Feind so lange verfolgen wolle, bis er ihn aus dem Felde getrieben habe, daß er dann sein Vorhaben, wie ihm bekannt sei, fortzusetzen gedenke. Am 27. Oktober

jedoch schreibt er ihm, daß er „nunmehr entschlossen sei, sofort auf Wolgast zu gehen und denselben Ort hoffentlich zu emportiren". Woher diese plötzliche Wendung in einem Entschlusse, an dem er alle diese Monate trotz so mancher Enttäuschung, die er schon hatte erfahren müssen, festgehalten hatte? Offenbar ist der Grund zu dieser durchgreifenden Aenderung der ganzen Anlage des Feldzugsplanes in jenem letzten Kriegsrath vor Stralsund zu suchen, in dem die dänischen Heerführer beschlossen, sich mit ihren Truppen gegen Wismar zu wenden. Der Kurfürst konnte und mußte nach der Verabredung vom 27. Juli erwarten, daß die dänischen Truppen auch ferner in Pommern operiren würden, allein er täuschte sich. Dänemark verfolgte die gleiche reale Interessenpolitik wie er selbst und wandte sich deshalb gegen Wismar. Allein fühlte er sich zu schwach, um eine Belagerung Stettins schon jetzt zu wagen, um so mehr, als er der Schiffe entbehrte, die eine Verproviantirung und Entsetzung der Festung vom kleinen Haff her verhindern konnten. In diesen beiden Punkten, der Trennung der dänischen Armee von der brandenburgischen und dem Ausbleiben der dänisch-holländischen Flotte wie der eigenen Schiffe, sind die Gründe zu suchen, weshalb Friedrich Wilhelm jetzt die Belagerung von Stettin aufgab und sich einem sicheren Unternehmen zuwandte, das ihm schon längst von einem seiner tüchtigsten Feldherren, dem Generalmajor v. Schwerin, angerathen war, der Belagerung von Wolgast, trotzdem sowohl dieser als auch Johann Georg sich ihrer Aufgabe erledigt hatten.[1])

Schwerin war der Auftrag geworden, sich Wollin's zu bemächtigen, unterstützt von den brandenburgischen Fregatten, die verhindern sollten, daß von Stettin oder von Usedom her nach Wollin Verstärkungen geschickt würden. Die schwedische Besatzung war schwach, sie bestand nur aus 400 Mann Infanterie und 140 Mann Kavallerie unter dem Oberbefehl des Oberstlieutenants v. d. Osten; nach dessen Tode im Spätsommer wurde er dem Oberstlieutenant Isensee übertragen. Außer der Besatzung der Stadt Wollin und der Dievenower Schanze lag diesen wenigen Mannschaften auch die Bewachung des linken Ufers der Dievenow ob, um einen Ueberfall der Insel von Hinterpommern her zu verhüten. Der Dienst auf diesen weit auseinander gelegenen Posten war beschwerlich und anstrengend. Infolge dessen hatten die Truppen sehr gelitten und neigten zur Desertion. Der Angriff konnte also unter sehr günstigen Umständen von Schwerin unternommen werden. Am 6. Oktober meldete er seinem Herrn von Kolberg aus, daß Alles zu einem Angriff bereit sei. Die Vorwacht gegen die

---

[1]) Gedruckt bei Orlich a. a. O. III, pg. 254 ff.; Ergänzungen dazu aus dem G. St. u. dem Z. A. — Daß des Kurfürsten Hauptangriff schon 1675 auf Stettin gerichtet gewesen ist, bemerkt schon richtig G. A. H. Stenzel: Geschichte des preuß. Staates II, pg. 362. Auch die Beweggründe zur Aenderung des Planes sind zum Theil richtig von ihm erkannt.

Stettiner Besatzung nach Hinterpommern zu übernahm für diese Zeit Johann Georg. Mitte September waren endlich die aus Preußen kommandirten Truppen, die beiden Dragonerregimenter Hohndorf und Schlieben und 2 Kompagnien vom Reiterregiment Croy unter Oberst Nettelhorst eingetroffen. In 3 Abtheilungen marschirten sie über Plathe, Regenwalde und Labes heran. Um seine Truppen so viel als möglich zu verstärken, hatte er aus den noch ausstehenden pommerschen Lehnspferden eine wenn auch schlecht bewaffnete Kompagnie Dragoner formirt unter dem Befehl des Kapitäns v. d. Gröben, eines sehr tüchtigen Offiziers, außerdem war aus den Landmilizen noch eine Kompagnie Reiter unter v. Manteuffel gebildet. So konnte er am 6. Oktober bei Kammin ein allerdings bunt zusammengewürfeltes Korps von circa 1900 Mann zusammenziehen. An Artillerie hatte er 4 Kanonen und 1 Mörser dorthin bringen lassen.

Die Dievenow bildet vor ihrer Mündung in die Ostsee den 6 km breiten Kamminer Bodden, so daß es schwer war, hier einen Uebergang und eine schnelle Landung ohne große Verluste ins Werk zu setzen. Die Kähne und Böte, 30 an der Zahl, die er ebenfalls bei der Stadt hatte zusammenbringen lassen, wurden auf Wagen geladen und weiter oberhalb bei Latzig an den hier nur 1 km breiten Fluß gebracht. Dorthin marschirte er auch am 10. Oktober mit seinen Truppen, um einen Uebergang zu versuchen. Nachmittags wurden die Böte in aller Stille ins Wasser gelassen und sofort mit 400 Mann unter dem Obersten Hohndorf bemannt. Erst als sie vom Lande abstießen, bemerkten die gegenüberstehenden Wachtposten das Vorhaben, es war zu spät, von dem nahen Wollin noch Hilfe herbeizuholen. Bis gegen Abend hatten sämmtliche Truppen den Uebergang vollendet. Der Platz war gut gewählt. Schwerin stand mit seiner Uebermacht zwischen der Stadt Wollin und dem Oberstlieutenant Jsensee, der sich mit 3 Kompagnien Reitern und Dragonern in die Stadt werfen wollte. In der Nacht rückte Schwerin selbst mit dem Regiment Schlieben gegen die Dievenower Schanze vor, die sich ohne Widerstand zu leisten ergab. Die ganze Besatzung, außer dem kommandirenden Offizier, der sich nach Wollin begeben durfte, wurde in brandenburgische Dienste gesteckt. Nachdem er den Platz durch einen Theil des Regiments hatte besetzen lassen, rückte er mit dem andern bis an die Swine vor und ließ hier eine Schanze erbauen. Nachmittags trat er den Rückmarsch an zu dem Gros des Heeres, das vor Wollin stand. Ein nochmaliger Versuch Jsensee's, sich in die Stadt zu werfen, wurde von jenem zurückgewiesen. Kaum war Schwerin am Abend vor der Stadt angelangt, so befahl er zu stürmen, da die vor der Festung befindlichen Truppen nach der Swine zurückgedrängt waren und er einen Angriff im Rücken nicht zu befürchten brauchte. An 3 Stellen wurde zu gleicher Zeit zum Angriff geblasen, am Swinethor, an der Brücke zwischen den beiden Bollwerken und an diesen selbst. Der Sturm

gelang vollkommen. Ohne vom Feinde behelligt zu werden, drangen sie bis unter die Kanonen vor. Ein alsdann auf sie eröffnetes Feuer richtete keinen großen Schaden an. Bresche zu schlagen, die Wälle zu besteigen und die Thore zu öffnen, war das Werk einer viertel Stunde. Der Kommandant der Festung, Oberst Grubenfels, blieb mit 70 Mann auf dem Walle. An weiteren Widerstand war nicht zu denken. Die Stadt wurde besetzt, an Kanonen und Munition ein beträchtlicher Vorrath gefunden. Schneller wohl, als Freund und Feind erwartet hatten, war das Unternehmen gegen Wollin gelungen. Plünderung hinderte er so viel als möglich, um die Bewohner für das neue Regiment zu gewinnen. Jsensee war nach Usedom entkommen. Hätte Schwerin Ordre gehabt und über mehr Truppen verfügt, so würde er sofort über die Swine gesetzt sein und auch Usedom vom Feinde gesäubert haben. Das Dragonerregiment Hohndorf und die beiden Kompagnien vom Kavallerieregiment Croy marschirten nach Stargard zurück und deckten diese Gebiete gegen schwedische Einfälle. Schwerin begab sich nach Kolberg. Den Oberbefehl auf Wollin vertraute er dem Oberst v. Schlieben an. Außer dessen Regiment blieben noch 300 Mann Infanterie von den Besatzungstruppen aus Kolberg daselbst zurück, um die Insel gegen feindliche Angriffe von Usedom und Stettin her zu sichern. Swine und Dievenow wurden mit Postenketten besetzt, so daß sich jene Truppenzahl bald als zu gering herausstellte und die beiden Kompagnien unter Gröben und Manteuffel, die ursprünglich zu Johann Georg sich hatten begeben sollen, noch dazu kommandirt werden mußten. Schwerin hatte die Besetzung von Wollin gleich als nur halbgethane Arbeit angesehen, es jedoch nicht gewagt, mit seiner geringen Mannschaft nach Usedom überzusetzen. Schlieben zog nach dem Abmarsch der übrigen Truppen Kundschaft ein, wie stark die Nachbarinsel besetzt sei, und erfuhr, daß dort außer den von Wollin entkommenen Truppen des Oberstlieutenants Jsensee nur noch 2 Kompagnien ständen, im Ganzen 400 Mann, die sich in die festen Plätze, Swiner und Peenemünder Schanze sowie Usedom zurückgezogen hätten und alle Proviantvorräthe daselbst zusammenbrächten. Am 16. setzte der Oberstwachtmeister Lange mit 250 Dragonern über die Swine und schon am folgenden Tage konnte er Schwerin melden, daß das platte Land besetzt und es Zeit sei, bis nach Wolgast vorzudringen. Gleich darauf ergab sich auch die Stadt Usedom. Alle schwedischen Truppen, die sich noch auf der Insel befanden, zogen sich nach Wolgast und theilweise sogar direkt bis Greifswald zurück. Auf die Nachricht von diesen weiteren Erfolgen kehrte Schwerin mit dem Regiment Hohndorf nach Wollin zurück, um für die weitere Besetzung und Sicherung der einzelnen Punkte Sorge zu tragen. Er war mit dem allzu schnellen Vorgehen Schliebens durchaus nicht einverstanden, weil die Armuth der Bewohner auf Usedom infolge des rücksichtslosen Vorgehens der Schweden derartig drückend war, daß

hier unmöglich eine größere Anzahl Truppen unterhalten werden konnte, ohne Magazine zu errichten. Auch verfügte er nicht über die nöthige Truppenstärke, die zur Behauptung einer so ausgedehnten Stellung nöthig war. Noch bedenklicher wurde sie, weil sich Wolgast im feindlichen Besitz befand. Allein er war nicht der Mann, der einmal in Besitz genommene Positionen leichten Kaufes wieder preisgab; es galt sie zu behaupten. Zunächst wurde ein Angriff, den jene Reiter, die sich nach Wolgast zurückgezogen hatten, unternahmen, um die Insel wieder zu erobern, zurückgeschlagen. Trotz der geringen Macht, welche Schwerin ihnen entgegensetzen konnte, zahlten sie beim ersten Anblick Fersengeld und warteten einen Angriff gar nicht ab, ja ließen sogar noch Reiter und Pferde als Beute zurück. Sie legten sich in das Schloß Wolgast, weil sie wegen des Vormarsches der brandenburgischen Hauptarmee Stralsund nicht mehr erreichen konnten. Um eine Landung des Feindes zu hindern, der auf dem Haff mit 4 Kapern kreuzte, ließ er an beiden Ufern der Swine und am Achterwasser Wachtposten aufstellen. Gegen Wolgast schützte er sich durch eine starke Vorwacht, welche in der Landenge lag, die das Achterwasser mit der Ostsee bei Coserow bildet. Trotzdem war seine Stellung wenig sicher, so lange Wolgast sich in der Gewalt des Feindes befand. Immer wieder drängte daher Schwerin in den Kurfürsten, sich gegen diese Festung zu wenden, da er hoffte, alsdann von der Hauptarmee Verstärkung zu erhalten. Hierin freilich täuschte er sich, selbst eine persönliche Rücksprache brachte ihm nicht die gewünschte Unterstützung; dafür wurde jedoch durch die Eroberung von Wolgast der Besitz der beiden Inseln gesicherter.[1])

Der letzte Angriff auf die schwedische Stellung in Pommern in diesem Jahre geschah von Johann Georg. Er hatte für seine Operationen ein Korps von etwas mehr als 4000 Mann übrig behalten. Gemäß dem Befehle des Kurfürsten waren diese bei Schwedt a. O. zusammengezogen, hatten hier den Anmarsch der beiden sächsischen Regimenter erwartet und ihren Marsch am 21. Oktober Oder abwärts auf Greifenhagen zu genommen. Als Johann Georg diesseits der Oder in das schwedische Gebiet eingerückt

---

[1]) Von der Eroberung Wollins haben einen ausführlichen Bericht allein d. Th. Eur. XI, pg. 223 f. und der pomm. Greif pg. 129 ff. Beiden hat offenbar der Bericht aus dem G. St. vorgelegen, den sie z. T. wörtlich wiedergeben. Eine wichtige Ergänzung bilden die Briefe Schwerins an Joh. G. und die des Obersten v. Schlieben im Z. A. — Bogislav v. Schw., ein Bruder des Oberpräsidenten Otto v. Schw., erscheint als einer der befähigsten und tüchtigsten Generäle des Kurfürsten; seine meistens französisch geschriebenen, eigenhändigen Briefe zeigen uns ihn als einen energischen und doch einsichtsvollen, alle Eventualitäten wohl erwägenden Feldherrn. — Woher Droysen a. a. O. pg. 358 die Nachricht hat, daß ihm 6000 Mann zur Verfügung gestanden hätten, ist mir nicht bekannt. Vielleicht verwechselt er es mit den Truppen, die sich überhaupt in Hinterpommern befanden. Obige Stärke ergiebt sich aus Beilage I.

war, zog sich der Feind sofort aus Greifenhagen nach der gegenüberliegenden Schanze bei Garz zurück. Aber auch diese Stellung wurde bald verlassen; die Besatzung retirirte mit der Munition nach Stettin, nur die auf einer Insel mitten im Strom liegende Zollschanze wurde besetzt gehalten. Der Magistrat übergab die Schlüssel der Stadt dem Fürsten. Allen Bewohnern kam die Besitzergreifung sehr gelegen. Die schwedischen Truppen hatten hier übel gehaust, und man befürchtete eine allgemeine Plünderung durch sie. Die Ritterschaft bot aus freien Stücken so viel Kontribution an, als sie zu geben vermochte. Auch hier wurde das Princip verfolgt, das sich Friedrich Wilhelm in diesem ganzen Kriege zum Gesetz gemacht hatte, die Landbevölkerung möglichst zu schonen und dadurch gegen die Festungen und Städte, die meistens zu Schweden hielten, ein Gleichgewicht zu gewinnen. Die ganze Infanterie konnte infolge der vielen Brandstätten in der Stadt lagern, ebenso die Artillerie, während die Kavallerie auf die nächsten Dörfer nach Stettin und Damm zu vertheilt wurde. Noch am 23. Oktober ging der Generalfeldzeugmeister Graf Dohna mit nur geringer Mannschaft über die Oder, um die von den Schweden verlassene Schanze bei Garz zu besichtigen und von hier aus die Zollschanze anzugreifen. Anfangs widerstand diese mit ihrer geringen Besatzung dem in der Nacht unternommenen Angriff tapfer. Erst als auch vom rechten Oderufer her neue Truppen in den Kampf eingriffen, wurde der Widerstand nutzlos. Die Schanze ergab sich und wurde ebenso wie die bei Garz gelegene vollkommen demolirt.

Johann Georg wollte nunmehr Vorkehrungen zur Belagerung von Stettin treffen in der Meinung, daß die Hauptarmee heranrücken werde. Allein der Kurfürst hatte gerade in dieser Zeit seinen Plan geändert und wandte sich gegen Wolgast. Er hoffte, daß Anhalt noch in diesem Feldzuge sich des Dammes zwischen Stettin und Alt-Damm bemächtigen werde, da die in Stettin liegende Kavallerie, die den größten Theil der Besatzung ausmachte, ihn wegen der schmalen und engen Päße nicht belästigen könne. Allein Johann Georg fühlte sich mit seinem Korps für derartige Unternehmungen zu schwach, überdies traute er den sächsischen Regimentern nicht mehr. Verstärkung von der Hauptarmee traf nicht ein. So unterblieb das Unternehmen. Wenige Tage später langte der Befehl des Kurfürsten im Lager an, die Winterquartiere zu beziehen.[1])

---

[1]) Der Bericht aus dem kurbrd. Lager im Z. A. ist im Diar. Eur. XXXIII, pg. 28 ff. abgedruckt.

III. Kämpfe um Wolgast. Politische Lage von 1675 zu 1676.

Der Kurfürst gab nach dem Abzug des dänischen Heeres natürlich jeden Versuch auf, eine der Vorstädte von Stralsund zu besetzen oder den Feind hier noch weiter zu verfolgen. Seine strategischen Unternehmungen bekommen einen anderen Charakter. Hatte er bis jetzt versucht, durch möglichst schnelle Vorstöße die Kraft des Gegners lahm zu legen, so gewann sein Vorgehen jetzt ein weit vorsichtigeres Aussehen. Lieber gab er eine Unternehmung auf, als daß er etwas hasardirte. Nicht zum mindesten mag ihn in der Folgezeit die bedachtsame und geschickte Haltung seines Hauptgegners, des Grafen Königsmarck, dazu bestimmt haben.

Er kehrte mit seinen brandenburgischen Truppen über Elmenhorst, Loitz, Jarmen nach Gützkow in sein Hauptquartier zurück, wo er am 26. Oktober wieder eintraf. Eine nochmalige Rekognoscirung der 3 Uebergänge über die Peene bei Loitz, Jarmen und Gützkow hatte zu dem Resultat geführt, daß letzterer der am besten gewählte sei. Sofort nach seiner Ankunft wurde mit der Befestigung begonnen. Nach ihrer Vollendung brach er mit der ganzen Infanterie und Artillerie nebst 4 Reiterregimentern und dem Dragonerregiment Grumbkow gegen Wolgast auf; der Rest der Kavallerie und Dragoner wurde zur Deckung der Belagerung gegen Greifswald und Stralsund verwandt. Zum Schutz der Gützkower Fähre blieb Major Clawitz vom Regiment Fargel mit 300 Mann zurück. Noch am Tage des Aufbruchs, am 31. Oktober, gelangte das Heer über Dambeck nach Züssow. Von hier aus schickte er den Oberstlieutenant Rommel mit der Avantgarde, 500 Mann Infanterie und 300 Reitern, voraus, um die Stadt Wolgast zu besetzen und damit das Schloß von dieser Seite zu cerniren. Bereits am nächsten Tage konnte der Kurfürst mit dem ganzen Heer in der Stadt und den umliegenden Dörfern die Quartiere beziehen. Jene 4 Regimenter Kavallerie, die er mitgenommen hatte, sollten dazu dienen, das Belagerungsheer gegen Anklam zu decken.

Die Stadt selbst war gar nicht befestigt, nur von einer alten Stadtmauer umgeben, dagegen befand sich das Schloß in einem trefflichen Vertheidigungszustand. Es lag auf einer Peeneinsel, dem sogenannten

Schloßplatz, von welcher nur die kleine südöstliche Ecke nicht in die Befestigung des Schlosses hineingezogen, sondern nur durch 2 kleine Schanzen geschützt war. Die Verbindung mit der Stadt wurde durch eine Zugbrücke vermittelt. Außer dem Wall und Graben dienten dem von sehr dicken Mauern umgebenen Schloß noch 6 Erdbastionen und 2 feste Thürme zum Schutz. Alles, was man aus der Stadt retten wollte, hatte man hier zusammengebracht. Die Besatzung betrug 400 Mann Infanterie; dazu kamen noch jene 350 Reiter unter dem Oberstlieutenant Ribbing, welche den vergeblichen Versuch gemacht hatten, die Brandenburger von Usedom zu vertreiben und die Peenemünder Schanze stärker zu besetzen, und sich dann vor Schwerin mit Zurücklassung der Pferde nach Wolgast zurückgezogen hatten. Kommandant des Schlosses war der Major Blix.

Der Besitz dieses Platzes war für beide Parteien von der größten Wichtigkeit; er schloß die Mündung der Peene, der damals noch wichtigsten Verbindung des großen und kleinen Haffs mit der Ostsee. So waren Stettin und Anklam, wenn Wolgast in den Besitz des Kurfürsten kam, vollkommen von der See, also nicht nur von Schweden, sondern auch von Rügen und Stralsund abgeschnitten. So charakterisirt Bogislav v. Schwerin die Bedeutung von Wolgast ganz zutreffend, wenn er sagt: „il m'étonne grandement qu'Elle (Son Altesse) n'a dejia faict prendre Wolgast; car c'est le vray lieu, qui ferme la bouchure de la Pene et serre la gorge de Stetin mesme celle d'Ancklam". In richtiger Erkenntniß der Wichtigkeit dieses Platzes machte ihm sein mit den Oertlichkeiten wohl vertrauter Feldherr seit 3 Monaten Vorstellungen, Wolgast zu erobern, um dadurch die übrigen Operationen zu erleichtern.[1])

Gleich nachdem das Heer seine Quartiere bezogen hatte, begann der Kurfürst hinter den Häusern der Straßen an der Peene entlang stromabwärts, also auf dem linken Flügel der Angriffsfront, von der heutigen kleinen Brücke an, Batterien bauen zu lassen, eine Arbeit, die um so leichter ausgeführt werden konnte, als die Belagerer durch die Häuser und die davor befindlichen Gartenmauern gedeckt wurden. So richteten die feindlichen Geschütze mit ihren 22- und 20pfündigen Geschossen, ihren Brandkugeln und Granaten wenig Schaden an. Innerhalb der 8 Tage, die mit den Arbeiten an den Batterien und Laufgräben vergingen, wurden nicht mehr als 12 Mann verwundet oder getödtet. Selbst die Häuser der Stadt litten nur wenig Schaden. Am 2. November war auch das Kaiserliche Hilfskorps endlich von Tribsees herangerückt; ohne eine Besatzung zurückzulassen oder den Uebergang zu sichern, hatten sie ihn verlassen. Alsbald begannen sie auf dem rechten Flügel zwischen der jetzigen kleinen Brücke und der großen Zugbrücke ihre Arbeit, die durch den Mangel jeder Deckung bedeutend erschwert wurde. Um für die brandenburgische Kavallerie,

[1]) Schwerin an Anhalt d. d. Usedom, 22. Oktober 1675 im Z. A.

die schon sehr gelitten hatte, die von Ribbing auf Usedom zurückgelassenen Pferde einzufangen, schickte der Kurfürst eine Abtheilung von 300 Reitern über die Peene, der Fang glückte. Dagegen mißlang ein Versuch auf die Peenemünder Schanze am Ausfluß der Peene in die Ostsee. Ihr Besitz war für die Schweden von großer Bedeutung, weil von den Stralsunder Schiffen, die am Ruden vor Anker lagen, unbehindert kleine Schaluppen zur Unterstützung von Wolgast in die Peene hineingesandt werden konnten. 5 passirten in der That glücklich das Feuer einer am äußersten Ende des linken Flügels aufgeworfenen Schanze, 2 davon gelangten mit ihrer Ladung zum Schlosse, während die 3 andern weiter stromaufwärts landeten.

Unterdessen ließ Blix die 3 Bastionen der Angriffsfront der Belagerer gegenüber noch stärker befestigen. Neue Schießlöcher wurden gebohrt, auf den Wällen Verschanzungen und stachlichte Barrieren angebracht, Balken, Planken und Piken hinauftransportirt, die die Schweden während des Ansturmes und des Erkletterns der Wälle auf den Feind hinabwerfen wollten. Am Abend des 8. November waren alle 6 Batterien, 2 kaiserliche und 4 brandenburgische, vollendet, über 30 Kanonen und Mörser hatten ihren Schlund gegen die Festung gerichtet, sämmtliche Laufgräben waren gezogen. Kaum graute am nächsten Tage der Morgen, so wurden die Belagerer mit 2 Kanonenschüssen begrüßt, zum ersten Male beantworteten alle 6 Batterien zugleich diese Salve. Nach einem am Abend vorher abgehaltenen Kriegsrath sollte früh Morgens die Kanonade auf das Schloß eröffnet werden. Diese hielt den ganzen Vormittag über an, die Artillerie wurde durch ein lang andauerndes Musketenfeuer unterstützt, so daß eine Reihe der feindlichen Geschütze überhaupt nicht zum Laden kam. In 3 bis 4 Stunden waren die Schießscharten zertrümmert, alle feindlichen Batterien bis auf eine zum Schweigen gebracht. Bald darauf entschied ein unerwarteter Erfolg vollends zu Gunsten der Verbündeten. Um 11 Uhr Mittags setzten Gewehrkugeln eine Pulverkammer in Brand, ein Theil des Schlosses flog in die Luft und wurde auf ein Gewölbe geworfen, in dem das übrige Pulver lag. Wären die Laufbrücken, Schiffe und Boote der Belagerer zur Hand gewesen, so würde bei der Bestürzung und neuen Arbeit, welche dieser Vorfall im Schlosse verursachte, ein sofortiger Sturm gelungen sein. Allein erst für den nächsten Morgen um 9 Uhr hatte der Kurfürst ihn ansagen lassen, in 5 Kolonnen, zusammen 1728 Mann, sollte er vor sich gehen, außerdem waren noch 169 Mann auf dem äußersten Ende des linken Flügels gegen die Bastion, welche den Fluß stromabwärts beherrschte, kommandirt. Diese sollten in kleine Boote eingeschifft werden, um einen Entsatz vom Ruden her zu hindern. Die Attaque stand unter dem Befehl des Obersten Schöning. Doch es kam nicht so weit. Die Löschungsarbeiten im Schloß nahmen einen großen Theil der Besatzung in Anspruch, glühende Kugeln drohten jeden Augenblick einen andern Theil

in Brand zu setzen. So zog der Kommandant es vor, einer Aufforderung zur Unterhandlung Folge zu leisten. Hauptmann Maßmann vom Regiment Grothusen und Hauptmann Görtz vom Regiment Horn kamen in das kurfürstliche Lager, um die Verhandlungen zu führen. Die einzelnen Punkte des Akkordes waren bald festgestellt. Allen schwedischen Nationalvölkern, allen schwedischen Landsassen und Artilleriebedienten wurde freier Abzug mit Bagage nach Stralsund gewährt, wohin brandenburgische Truppen sie eskortirten. Auch die deutschen Truppen erhielten die Erlaubniß, sich nach Stralsund zu begeben, doch wurde ihnen freigestellt, bei dem Kurfürsten Dienste zu nehmen. Geschütze, Munition und Proviant mußten zurückgelassen werden. 18 Kanonen, 1 Mörser und 2 Feldschlangen fielen in die Hände des Eroberers, dazu 180 Centner Pulver, 1200 Piken, 400 Granaten, 20 Pechkränze, 500 Musketen mit 50000 Kugeln und 11 Wispel Mehl. Mit 370 Mann Infanterie und 250 Reitern zog der Kommandant ab. Am Abend des Tages der Uebergabe, am 10. November, rückten 2 Kompagnien vom Regiment Golz und 2 vom Regiment Dönhoff als brandenburgische Besatzung in das Schloß ein. Kommandant wurde Oberst Hallard. Es gelang den Brand zu löschen und so den Proviant und die Munition zu retten. Besonders willkommen war dem Kurfürsten die Beute an Proviant, weil 60 Magazinwagen, die aus dem Mecklenburgischen kamen, von den Schweden bei Anklam aufgefangen waren und die Unterstützung von Usedom her sehr gering sein mußte. Um das Schloß vor einem Angriff der Schweden möglichst zu sichern, wurden, gleich nachdem die Besatzung es bezogen hatte, die durch die Belagerung entstandenen Beschädigungen wieder ausgebessert und vor der Zugbrücke noch ein Ravelin angelegt.[1])

Dem schwedischen Kommandanten ist diese schnelle Kapitulation sehr verdacht worden. Er wurde vor die Kriegskommission gestellt, die aus Schweden herüberkam, um die Zustände beim Heer zu untersuchen. Sie verurtheilte ihn zum Tode, dem er sich jedoch durch die Flucht aus dem Gefängnisse entzog. Die Gründe, die ihn zu diesem schnellen Schritt

[1]) Bei der Belagerung von Wolgast ist vor Allem der ausführliche Bericht bei Buch in Betracht zu ziehen, dazu Berichte des Kurfürsten an Johann Georg im Z. A., der sehr eingehend ist, an die Regierung zu Minden im K. A. und an Oranien in Copie im G. St. Die gedruckten Darstellungen und Berichte schließen sich diesen an. — Daß die Bedeutung Wolgast's von den Zeitgenossen wohl gewürdigt wurde, zeigt die ausführliche Darstellung, die Magirus pg. 246 f. von der Belagerung giebt, der die übrigen Operationen sehr kurz behandelt. — Eine Karte von Wolgast findet sich im Theatr. Eur. XI 724, mit der eine im K. A., Kartenabtheilung, befindliche übereinstimmt. Die in Martin Zeiler: Topographia Electoratus Brandenburgici et Ducatus Pomeraniae, Franckfurt am Mayn 1652, enthaltene giebt als Befestigung der Stadt eine mit Thürmen versehene Stadtmauer an, die auf den übrigen Karten fehlt. — Für den beabsichtigten Sturm vgl. „Disposition der atacke für Wolgast" im G. St.

veranlaßt haben, mögen vor Allem in dem Brande der Pulverkammer, der das ganze Schloß bedrohte, und in dem Mangel an Brod gelegen haben, das durch das Feuer vollständig vernichtet war.[1]) Allein erwägt man, daß diesem Bedürfniß durch die 11 Wispel Mehl hätte abgeholfen werden können, ferner, daß die sehr gute und kriegstüchtige Besatzung die Brandenburger wohl hätte hindern können, Brücken anzubringen und daß schließlich eine Ueberfahrt schwer ins Werk zu setzen war, weil den Belagerern nur 11 Schiffe zur Verfügung standen, so wird man den Kommandanten doch nicht von Uebereilung frei sprechen können. Ohne zwingende Nothwendigkeit hatte er einen für die weiteren Operationen wichtigen Platz dem Feinde überlassen.

Während der Belagerung hatte die Kavallerie andauernd Plänkeleien mit den benachbarten Garnisonen bestehen müssen, die die Belagerung aufzuhalten suchten. Königsmarck beabsichtigte Anfangs Wolgast zu entsetzen, aber als er hörte, daß es sich schon ergeben habe, verzichtete er auf einen Angriff; möglich, daß dieser jetzt von Erfolg gewesen wäre, denn das brandenburgische Heer hatte während der Belagerung außerordentlich gelitten. Bodo v. Gladebeck, der Generalkommissarius der Armee, schrieb am 14. November aus Wolgast seinem Herrn, bei der Noth, die jetzt herrsche, gehe seine kurfürstliche Reputation verloren. Die kaiserlichen Kommissarien klagten, daß sie solche Noth noch nicht gelitten hätten, der ganze Kriegsetat stehe in der größten Gefahr, es gebe Regimenter, die über 200 Kranke hätten. Sollte der Feind mit seinen gemietheten Leuten auf diese verhungerten und kranken Milizen gehen, so könne der Erfolg nicht zweifelhaft sein; künftighin möge er mit den Generalen nicht nur für die Aktionen, sondern auch für den Unterhalt und die Konservation der Armee sorgen.[2]) Die mangelhafte Verpflegung in Feindesland trug die Hauptschuld an diesem elenden Zustande der Armee. Dazu war schon in den letzten Tagen der Belagerung das ungesunde, nasse Herbstwetter eingetreten, abwechselnd mit hartem Frost, welches gleichfalls auf das Heer sehr ungünstig einwirkte. Der Kurfürst selbst wurde wieder von seinem alten Leiden, der Gicht, befallen. Johann Georg und Schwerin konnten der Hauptarmee keine Unterstützung senden, da hier der Zustand der Truppen womöglich ein noch schlechterer war.[3])

---

[1]) So in dem Bericht des Kurf. an Anhalt.

[2]) Im G. St. eigenhändig.

[3]) Wie sehr die Truppen gelitten haben, davon legt eine Verlustliste im Z. A. ein beredtes Zeugniß ab, d. d. Greifenhagen 3./13. November 1875:

Name des Regiments	Stärke	Verlust	Procent
1. Croy	280 Mann	61 Mann	22
2. Dohna	500 „	60 „	12
3. Helldorf	483 „	53 „	11
4. Kurprinz	501 „	87 „	17

Bis nach der Eroberung von Wolgast hatte der Kurfürst an seinem Plan festgehalten, sich sofort gegen Anklam zu wenden und dies noch im Winter zum Fall zu bringen. Dann mußte nach seiner Berechnung im nächsten Frühjahr Stettin fallen. „Wann Gott mir Glück zu Anclam giebt, so ist Stettin ganz beschloßen, daß kein succurs hinein kommen kann; Undt hoffe also mit Stettin auch baldt fertig zu werden, weilen von allem mangel darin seyn soll", so schreibt er am 12. November an Oranien.[1]) Er ahnte nicht, daß mit der Eroberung von Wolgast erst ein kleiner Anfang zu dem vierjährigen Festungskriege gemacht sei, der sich von Jahr zu Jahr immer schwieriger gestaltete. Die Schweden hatten die richtige Art zur Vertheidigung des Landes gewählt. Zunächst bewog ihn jetzt der schlechte Zustand seiner Armee, einer Belagerung Anklams in diesem Jahre sich zu entschlagen und die Winterquartiere aufzusuchen. Jenseits der Peene, wo das platte Land von den Schweden völlig verwüstet war, konnte er unmöglich Quartiere beziehen. So brach er nach kurzer Rast vor Wolgast am 15. November auf und gelangte schon Tags darauf nach Gützkow, weil alle Dörfer, wo Quartiere aufgeschlagen werden sollten, voller Kranke lagen. Sofort wurde die Brücke, die von dem Feinde zerstört war, wiederhergestellt, und am 18. begannen die Kaiserlichen als die ersten Kolonnen über die Peene und dann bei Tribsees über die Recknitz zurückzugehen. Das Hauptquartier des Kurfürsten befand sich seit dem 26. November in Stargard in der Uckermark. Von hier aus erging am nächsten Tage der Befehl an Anhalt, nichts mehr zu unternehmen, sondern gleichfalls die Winterquartiere aufzusuchen.

Die Frage nach den Winterquartieren war eine der wichtigsten der damaligen Kriegsführung. Ein Militärstaat, wie Brandenburg es jetzt war, konnte ein Heer von über 30000 Mann, worin allerdings die Garnisontruppen mit einbegriffen sind, unmöglich selber erhalten. Es mußte die Hilfe anderer Reichsstände in Anspruch nehmen, sei es, daß sie den Winter über Quartiere gewährten, sei es, daß sie statt dessen Geldzuschüsse an den Kriegsherrn gaben. Im Winter galt es die Lücken, die der Feldzug gerissen hatte, wieder auszufüllen; von einer Reserve im eigenen Lande konnte wegen der schwachen Bevölkerung nach dem dreißigjährigen Kriege keine Rede sein. Und sicherlich bedurfte die brandenburgische Armee nach einem so langen Feldzuge wie dem diesjährigen mehr als je der Zuführung neuer Kräfte. So nahm denn die Vertheilung der Winterquartiere einen

---

Name des Regiments	Stärke	Verlust	Procent
5. Garde zu Fuß	1101 Mann	213 Mann	19
6. Maltzahn	482 „	58 „	12
7. Degenfeld	825 „	75 „	9
8. Hülsen	313 „	46 „	14

Die Entlaufenen und Dismontirten sind mitgerechnet.

[1]) d. d. Wolgast, Copie im G. St.

förmlichen diplomatischen Feldzug in Anspruch. Zunächst war für den November eine Versammlung der Abgesandten der verbündeten Mächte nach Mühlhausen in Thüringen berufen, allein ohne Erfolg, da der Kaiser bereits vorher die südwestlichen Kreise für sich in Anspruch genommen hatte. Der brandenburgische Abgesandte, der geheime Rath Meinders, wurde vom Kurfürsten abberufen, und dieser suchte durch Sonderverhandlungen mit Leopold soviel als möglich zu erreichen und ihn durch die Drohung einzuschüchtern, daß er zur feindlichen Partei überzutreten sich gezwungen sehe, wenn ihm nicht seine Wünsche erfüllt würden; er könne dies um so leichter, als ihm Frankreich und Schweden durch England einen großen Theil von Pommern angeboten hätten, falls er auf die Alliance mit dem Kaiser und mit Spanien verzichte. Schließlich wurden ihm Magdeburg, Hessen-Kassel, Anhalt, die fürstlich-sächsischen Gebiete außer Koburg, Eisenach und Henneberg bewilligt, dazu noch die Gebiete von Schwarzburg, Stolberg, Reuß und Plauen. Ausgeschlossen waren die kurfürstlich-sächsischen Gebiete. Unmöglich konnten ihm diese Territorien von so geringer Ausdehnung genügen. Er zeigte sich sehr unzufrieden und mißgestimmt über diese Behandlung Seitens des Kaisers. Vor Allem die kurfürstlich-sächsischen Gebiete, die bis dahin zum Kriege so wenig beigetragen hatten, wollte er seinen Truppen zuwenden. Aber alle Drohungen, alle Bitten fruchteten nichts. Der Graf Adolf Wratislav v. Sternberg, der im Januar 1676 in einer besonderen Mission nach Berlin geschickt wurde, vermochte den Kurfürsten endlich, sich für dieses Jahr mit dem Erhaltenen zu begnügen.[1])

Aus diesen Gebieten galt es, die Assignationen für einzelne Truppentheile zu beziehen. Es ging nicht an, sie als Quartiere selbst zu benutzen, weil der Kurfürst entschlossen war, sobald wie möglich ohne Zeitverlust im folgenden Jahre die Campagne zu eröffnen. Er mußte daher die Quartiere so dicht wie möglich zusammenziehen. Pommern wurde in einem Halbkreis von ihnen umgeben, um Einfälle in die Marken zu verhüten. Die eine Hälfte gruppirte sich um Stettin herum in Ruppin, der Uckermark, Neumark und in Hinterpommern, die andere in Mecklenburg und in der Priegnitz um Stralsund; sie diente zugleich dazu, einen Entsatz Wismar's durch Königsmarck unmöglich zu machen. In Mecklenburg lagen außer den brandenburgischen Regimentern auch die kaiserlichen und dänischen. Den Oberbefehl über die hier einquartirten Truppen führte Prinz Friedrich von Homburg, der sich seit November wieder beim Heere befand.[2])

---

[1]) Vgl. U. u. A. XIV, pg. 844 Votum vom 27. September 75, die Winterquartiere betreffend; pg. 846 d. Kurf. a. d. Kaiser, Treptow, den 25. November 75; pg. 847 Bescheid für Crockow, 13. Dezember 75; pg. 849 ff. Mission des Grafen Adolf Wratislav v. Sternberg. Dazu Meinders Berichte aus Mühlhausen im G. St.

[2]) Die von Oelsnitz mitgetheilte Quartierliste vgl. Beilage I. Dazu Befehle d. Kurf. an Homburg in Abschrift im G. St. u. an Anhalt im Z. A.

Das Gros der dänischen Armee war über Damgarten zurückgezogen und hatte sich am 29. Oktober vor Wismar mit den Blokirungstruppen vereinigt. Es war ein ansehnliches Heer, das sich hier sammelte, 18000 Mann, dazu eine stattliche Artillerie in der Stärke von 76 Kanonen. Allein Christian hatte sich arg getäuscht, wenn er meinte, daß es ein leichtes sein würde, die Festung zu bezwingen. Besatzung und Bürgerschaft waren entschlossen, mit allen Kräften das ihnen von ihrem König anvertraute Gut zu vertheidigen, und Königsmarck wandte allen Eifer an, diesen wichtigen Punkt den Schweden zu erhalten. Mitte Dezember war dieser von Stralsund aus mit 3000 Reitern und 500 Dragonern nach Demmin aufgebrochen, das von den Brandenburgern ebenso wie Anklam nicht blokirt war, ein Fehler, der sich bitter rächte, weil diese Besatzungen fortwährend Einfälle in das mecklenburgische Gebiet machten, sich immer von Neuem verproviantirten und die kaiserlichen und brandenburgischen Winterquartiere beunruhigten. Dieses Land wurde wiederum auf das Aergste mitgenommen, nicht einmal die Hausgüter des Herzogs von Mecklenburg-Güstrow blieben verschont. Von Demmin aus wollte Königsmarck einen Einfall in's Mecklenburgische wagen, allein zur rechten Zeit war ihm von den Kaiserlichen der Weg über die Peene gesperrt worden. So wandte er sich von Demmin nach Damgarten, stellte hier den Uebergang wieder her und versuchte zum zweiten Male einen Entsatz. Ihm wurde der dänische General Arensdorf entgegengeschickt, um nach seiner Vereinigung mit 1500 brandenburgischen Reitern unter dem Prinzen von Homburg auf ihn einen Angriff zu wagen. Allein Königsmarck hielt nicht Stand, sondern zog sich über Damgarten zurück und ließ nur das kleine Städtchen Ribnitz gegenüber von Damgarten am Saaler Bodden besetzen, das jedoch einem Angriff Arensdorf's und Homburg's keinen ernsten Widerstand leistete. Die Besatzung von 300 Mann wurde gefangen genommen, die Stadt am 24. Dezember besetzt. Dieser Vormarsch Homburg's hatte zugleich noch den Zweck, die Schweden von einer Belagerung der Swiner Schanze und von Wolgast abzuhalten, die zu gleicher Zeit geplant war. Schon einen Tag vor der Einnahme von Ribnitz hatte auch Wismar endlich kapitulirt. Die Besatzung war zu arg mitgenommen, als daß sie einem letzten Sturm erfolgreichen Widerstand hätte leisten können. Die Stadt erhielt jetzt eine starke, dänische Besatzung, 3 Regimenter Infanterie und 1 Regiment Kavallerie. Die übrigen Truppen zogen nach Dänemark zurück, Christian verlegte das Schwergewicht seines Angriffes auf Schonen.[1])

Damit sind wir zum Abschluß des Feldzuges der Verbündeten im Jahre 1675 gelangt. Welches ist denn das Resultat dieser langen, vom Ende Juni bis Ende Dezember sich hinziehenden Campagne in Mecklenburg

---

[1]) Ueber den Entsatzversuch Königsmarck's vgl. J. Jungfer: Der Prinz von *Homburg, pg.* 85.

und Pommern gewesen? Es läßt sich in 2 Sätzen zusammenfassen: Erstens war durch die Eroberung Wismars die Kommunikation zwischen den schwedischen Besitzungen an der Nordsee und Ostsee gehindert, beide waren isolirt. Zweitens waren in Pommern die beiden Hauptstützpunkte der Schweden, Stettin und Stralsund, ebenfalls von einander getrennt, zu Lande durch die Eroberung der Defensionslinie und die Besetzung des Hinterlandes Mecklenburg und zur See durch die Eroberung von Wolgast, dem Hauptschlüssel von Stettin, nebst den beiden Oderinseln Usedom und Wollin. So hatte man in Schweden allen Grund zu der Annahme, daß sich Friedrich Wilhelm jetzt im nächsten Feldzuge direkt gegen Stettin wenden werde. Diese Vermuthung war eine ganz richtige, der große Kurfürst wollte das, was er 1675 wegen mannigfacher Umstände nicht hatte durchführen können, sofort nachholen. Seine Vorbereitungen, die Stellung der Winterquartiere wiesen darauf hin. Nach der Eroberung von Stettin beabsichtigte er, dem Kaiser für seinen Feldzug am Rhein den größten Theil seiner Kavallerie zu überlassen. Sternberg konnte seinem Herrn mittheilen, daß der Kurfürst Stettin in einer vierwöchentlichen Belagerung zu nehmen hoffe, besonders, da dort große Noth herrsche. Den deutlichsten Hinweis auf die Pläne Friedrich Wilhelms erhalten wir aus Sternbergs Bericht vom 19. März, wo es heißt: „Sie denken nun alle augenblick an die impresa von Stettin. . . . Nach Eroberung dieses Platzes wolten Sie E: K. M. alle Cavallerie undt Dragoner zuschicken und nichts behalten als 3 Regimenter zu Pferdt und eines Dragoner.“[1]) Die Eroberung von Stettin war also auch für die Gesammtoperationen der Verbündeten gegen Schweden und Frankreich von großer Bedeutung. Die Einheit in der Kriegsführung wurde dann wiederhergestellt, auch Frankreich mußte nach menschlichem Ermessen unterliegen, wenn es die vereinte Macht der Verbündeten gegen sich im Felde hatte. Diesen Plan des Kurfürsten galt es zu vereiteln. Königsmarck mußte seine ganze Kraft einsetzen, eine Belagerung Stettins hinauszuschieben. Dies Ziel konnte am besten dadurch erreicht werden, wenn es ihm gelang, sich wieder in den Besitz von Wolgast zu setzen. Darin liegt die Bedeutung der nun folgenden Kämpfe um diese Festung, die die ganze erste Hälfte des Jahres in Anspruch nahmen.

Schon im November 1675 hatte der Reichsfeldherr Wrangel den Befehl bekommen, zur Verantwortung vor einem Kriegsgericht nach Schweden zurückzukehren. Am 27. November wurde der Oberbefehl über die pommersche Armee formell an Königsmarck übertragen, den er thatsächlich schon längere Zeit ausgeübt hatte. Von jeder Verantwortung vor dem Reichsfeldherrn wurde er freigesprochen, er genoß in hohem Maße das Vertrauen seines Königs. Eine thatkräftigere Führung machte sich wieder geltend, die alles daran setzte, die verlorene Position wieder zu gewinnen und den schwedischen

[1]) U. u. A. XIV pg. 862 ff.

Waffenruhm wieder auf seine alte Höhe zu bringen. Der bedeutsamste Punkt war Wolgast. Daher erhielt der schwedische Feldmarschall Mardefeldt den Befehl, sich gegen diese Festung zu wenden, so wie die feindlichen Truppen das Land zwischen der Peene und der Ostsee verlassen hätten. Zu der Feldarmee wurden auch die irgendwie entbehrlichen Besatzungstruppen von Stralsund, Greifswald und Anklam hinzugezogen, so daß sie eine Stärke von 4—5000 Mann mit 20 Geschützen erreichte. Die Ausrüstung ließ allerdings manches zu wünschen übrig, die Bekleidung war schlecht und mangelhaft. Diese Truppen bestanden meistens aus Schweden und Schonen, das deutsche Element war nur noch wenig in der Armee vertreten. In der ersten Hälfte des Dezembers setzte Mardefeldt mit dem Gros seines Korps zunächst nach Usedom über, um hier wieder festen Fuß zu fassen und einen Entsatz der Peenefestung von dieser Seite aus unmöglich zu machen; diese ließ er vorläufig nur blokiren. Nach neuntägiger Belagerung gelang es ihm, die Usedomer und die Swiner Schanze noch vor Ausgang des Jahres wieder zu erobern und die Besatzung gefangen zu nehmen. Usedom war damit für den Kurfürsten verloren. Die Vermuthungen Schwerins hatten sich als richtig erwiesen, und seine Vorkehrungen dem nicht vorbeugen können. So darf die Lage der Schweden durchaus nicht verzweifelt genannt werden. Mardefeldt rückte jetzt vor Wolgast; die Stadt wurde ihm sofort überlassen. In aller Eile ließ er 12 Batterieen mit 36 Kanonen und 4 Böllern errichten. Auf beiden Seiten begann ein heftiges Feuer. Die brandenburgische Artillerie schoß sehr sicher, so daß die Schweden starke Verluste erlitten, die noch dadurch erhöht wurden, daß Hallard die Gartenmauern und Häuser am Ufer der Peene hatte niederreißen lassen. Der Feind entbehrte also jeglicher Deckung und wagte sich nicht mehr aus den Approchen heraus. Trotzdem hatte Mardefeldt die beste Hoffnung, das Schloß zu nehmen, indem es ihm gelang, eine Bresche in die Befestigungswerke zu schlagen und die spanischen Reiter nnd Pallisaden, die den verdeckten Weg schützten, zu vernichten. Die Schießlöcher nach der Angriffsfront zu waren zum größten Theil ruinirt, so daß Hallard nur noch mit dem Gewehr und dem Degen in der Faust einen Sturm abwehren konnte. Dieser mußte erfolgen, sobald es den Schweden gelang, Brücken über den Fluß zu schlagen oder mit Booten überzusetzen. Allein der Versuch mißlang. Hallard ließ sie bis auf Schußweite herankommen und dann ein wirkungsvolles Gewehrfeuer auf sie eröffnen, so daß sie wieder zurückgetrieben wurden. Was die Schweden mit eigener Macht nicht hatten erreichen können, das schien ihnen in wenigen Tagen das Wetter gewähren zu wollen. Ein harter Frost trat ein, der in wenigen Tagen die Peene mit einer dicken Eisfläche überzog. Die Brücke war geschlagen, Schloß Wolgast schien für den Kurfürsten verloren zu sein. Mit aller Bequemlichkeit konnten die Schweden auf dem Eise ihre Sturmkolonnen entfalten, das Glacis der

Veste und der gedeckte Weg wurden genommen. In der Contreescarpe kam es zum Handgemenge; 2 Stunden lang währte der erbitterte Kampf; der Graben wurde mit Todten bedeckt. Ein Aufstieg zum Wall war unmöglich. Der tapfere und umsichtige Kommandant hatte gute Vorsichtsmaßregeln getroffen, die Wälle waren in der Nacht mit Wasser begossen, so daß sich eine glatte Eisdecke um sie herum legte und sie unersteigbar machte. Nach starken Verlusten mußten die Schweden den Rückzug antreten, hinter ihnen die Besatzung und vor ihnen der Aufstieg aus dem Graben zum gedeckten Weg und Glacis. Ueber 400 Mann waren den Heldentod für Schwedens Waffenruhm gestorben, unter ihnen der Oberst Oxenstierna und ein Sohn von Mardefeldt. Major Blix, der frühere schwedische Kommandant der Festung, der vor ihren Wällen seine Waffenehre hatte wiederherstellen wollen, war schwer verwundet. Aber auch die Brandenburger hatten eine schwere Einbuße erlitten, 1 Kapitän, 1 Fähnrich, 4 Unteroffiziere und 16 Gemeine waren todt, 55 verwundet. Der Verlust wog um so schwerer, als die Besatzung nur gering war. Trotz dieser tapferen Gegenwehr und seiner eigenen schwer ersetzbaren Verluste stand Mardefeldt nicht von der Belagerung ab; er hoffte, einen günstigen Augenblick zu erlangen, das Schloß zu nehmen. Allein zu rechter Zeit nahte der Entsatz herbei.[1])

Sowie der Kurfürst von der Belagerung Wolgast's benachrichtigt war, befahl er Homburg und Schwerin, die Stadt von beiden Seiten her zu entsetzen. Schwerin erhielt den Auftrag, mit Hinzuziehung eines Theiles der in Hinterpommern stehenden Reiter und Dragoner den Versuch zu wagen, Usedom wieder zu gewinnen, wo der Oberst Wangelin mit 800 Mann stand, und dann Wolgast zu befreien. Er trug schwere Bedenken, dem Befehle seines Herrn nachzukommen. In einem Aufsatze: „Mein Unterthänigstes bedenken Wolgast von dieser seyte über Usedum zu entsetzen" legte er die Gründe dar, welche ihn bewogen, an dem Gelingen dieses Werkes zu zweifeln. Die Swine, so führt er aus, wird von dem Feinde fleißig bewacht; die einzelnen Posten stehen nahe bei einander, so daß es schwer ist, unbemerkt hinüberzukommen. Die Päſſe bei Pudagla und bei Coserow sind mit starken Befestigungen versehen. Das größte Hinderniß für ihn ist jedoch der Uebergang über die Peene. Auf der Usedom'schen Seite gegenüber von Wolgast haben die Schweden ebenfalls Verschanzungen erbaut, so daß sie den Uebergang beherrschen. Gesetzt auch, daß er noch diese Schwierigkeiten überwinden werde, so fehlt es ihm doch an jeglichem Fahrzeug, um hinüberzukommen. Und wie sollte dies Unternehmen gar enden, wenn plötzlich das Wetter umschlüge und Thauwetter einträte? Der ganze Rückzug konnte in Frage gestellt werden. Mit leichter Mühe war es

[1]) Ueber die erste Belagerung Wolgast's durch die Schweden vgl. d. verw. Em. III, pg. 10 u. Diar. Eur. XXXIII, pg. 186 u. 242. D. Theatr. Eur. XI, pg. 870 giebt nur einen Auszug aus dem letzteren.

Wangelin alsdann möglich, die nach einander übersetzenden Brandenburger aufzureiben. Aber, so schließt er, „trotzdem thue ich was ich soll, jedoch mit der unterthänigsten Bitte, das in der ordre möchte gesetzet werden, es lauffe wie es wolle, daß ich außer Verantwortung seyn soll.“[1])

Und es gelang. Am 17. Januar zog er mit 2000 Mann und 15 Geschützen von der Insel Wollin über das große und kleine Haff zu Eis nach dem Dorfe Caminke an der Südseite Usedom's, um durch diesen Flankenmarsch die längs der Swine aufgestellten feindlichen Posten zu umgehen. Mit einer rapiden Schnelligkeit war dieser Zug ausgeführt, er sollte die Feinde unerwartet treffen. Allein unterwegs holte Schwerin eine kleine schwedische Abtheilung ein, die auf dem Rückzug von der Swine begriffen war und Wangelin von dem Herannahen der Brandenburger Nachricht gab. Dieser wartete ihre Ankunft nicht ab, da er eine weit stärkere Macht bei ihnen voraussetzte, sondern zog sich über das Eis nach Wolgast zurück. Schwerin holte nur noch die Arrieregarde auf dem Flusse ein, machte die Hälfte nieder oder nahm sie gefangen. Darauf war es ihm ein leichtes, von dem Lieper Winkel aus Wolgast mit frischen Truppen und neuen Proviantvorräthen zu versehen, ja er wagte es auf die Kunde hin, daß Generalmajor Grothusen jenseits der Peene zwischen Wolgast und Lassan mit einer Abtheilung feindlicher Kavallerie stehe, einige Eskadrons über die Peene zu senden. Allein auch dieser hielt nicht Stand, sondern zog sich auf Greifswald zurück. Schwerin begab sich daher wieder nach Usedom, um zu versuchen, ob er nicht die Schanze an der Swine wiedererobern und damit auf Usedom festen Fuß fassen könne. Plötzlich eintretendes Thauwetter zwang ihn jedoch zum Rückzug nach Wollin, da er sich sonst dem Feinde preisgegeben sah. War auch ein endgültiger Entsatz nicht geglückt, so war es doch von großem Werthe, daß Hallard einige Unterstützung erhalten hatte und das Augenmerk des Feindes von der Festung eine Zeit lang auf Schwerin abgelenkt war.[2])

Unterdessen hatte auch Derfflinger am 18. Januar den Befehl bekommen, mit der in Mecklenburg und der Priegnitz stehenden Reiterei und den Dragonern sowie den kaiserlichen Truppen unter dem Obersten v. Metternich und den dänischen unter dem General Arensdorf, so weit sie in Mecklenburg zurückgeblieben waren, im Ganzen 5—6000 Mann,

---

[1] Aus dem Z. A., undatirt und ohne Unterschrift. Doch ergiebt sich aus dem Sachverhalt und der Erwähnung der Winterszeit, daß es im Winter 1675/76 zur Zeit der ersten Belagerung abgefaßt ist.

[2] S. d. Theatr. Eur. III. pg. 10 f. Der Verlust der Schweden während dieser Zeit wird gleichmäßig auf 600 Mann angegeben im Theatr. Eur. III a. a. O. u. in einem Schreiben Dubislav's Christoph v. Hagen an J. Georg d. d. Königsberg 18. Januar 76 im Z. A., vgl. dazu einen Bericht des Kommissars v. Canitz an die hintern. Regierung d. d. Wollin 22. Januar, 1. Februar im Stettiner Staatsarchiv.

sich nach Vorpommern aufzumachen. Am 19. Januar passirte er die Trebel zwischen Damgarten und Tribsees, stand am 21. in Grimmen und machte von hier aus einen Vorstoß nach Greifswald. Mardefeldt sah sich infolgedessen genöthigt, jede Blokade von Wolgast aufzugeben und sich nach Greifswald zurückzuziehen, wollte er nicht abgeschnitten und zu einer offenen Feldschlacht genöthigt werden. Damit war das erste größere Unternehmen zu Lande Seitens der Schweden in diesem Jahre mißlungen.[1])

Von den mecklenburgischen Quartieren aus gedachte man in diesem Winter noch einen kühnen Streifzug nach Rügen zu unternehmen. Die Dänen lebten der Hoffnung, dieses wichtige Vorland von Stralsund dem Feinde womöglich während des Winters ohne große Mühe zu entreißen. Die Kälte war dem Unternehmen sehr günstig, da die Ostsee vollkommen zufror. Am 31. Januar gingen dänische und brandenburgische Truppen, eben jene, welche Wolgast vorher entsetzt hatten, über das Eis nach Rügen zu, allein die Schweden waren auf derartige Besuche wohl vorbereitet. Die Zugänge der Insel hatten sie wohl besetzt und die Küste aufeisen lassen, so daß es unmöglich war, sie zu betreten. Kaum hatten sie sich auf Schußweite genähert, so wurden die Brandenburger von den ausgestellten Posten mit einem wohlgezielten Gewehrfeuer begrüßt; unter bedeutendem Verluste mußten sie den Rückweg antreten, der sich bei längerem Verweilen sehr gefahrvoll gestaltet hätte, da bereits Thauwetter eintrat.

Dagegen glückte ein Unternehmen des Obersten v. Schöning, der mit den Garnisonen von Pasewalk und Prenzlau die Festung Ueckermünde nahm und 80 Gefangene machte.

Rügen wurde in diesem Frühjahr noch zwei Mal der Gegenstand eines Angriffes seitens der dänischen Flotte. Tromp nahm in Warnemünde dänische Landungstruppen an Bord und segelte am 16. April mit 8 Kriegsschiffen und einer Anzahl Schaluppen auf Rügen zu. Auf Hiddensee faßten sie Fuß, allein bei der Recognoscirung der Insel zeigte sich, daß die Bewohner ihre Werthsachen wohlweislich nach Rügen hinüber gerettet hatten. Ein Versuch, auf Wittow zu landen, mißlang. Königsmarck war auf der Hut und wies jeden Anschlag zurück.

Auf Rügen war nach der vergeblichen Belagerung von Wolgast wieder die Hauptmacht des Feindes versammelt, 4000 Mann Kavallerie und 800 Mann Infanterie. Punkte, die für eine Landung des Feindes besonders günstig und bequem lagen, wurden durch Schanzen gedeckt und mit einer starken Mannschaft belegt. Die Einwohner waren aufs beste ausgerüstet und hielten treu zu Schweden, so daß Königsmarck von dieser Seite aus nichts zu befürchten hatte. Die dänische Flotte versuchte noch einmal einen Angriff; es gelang ihr auch, 4 schwedische Gallioten zu ver-

[1]) Instruktion an Homburg d. 3./13. und 8./18. Januar im G. St.; dazu d. verw. Cur. a. a. O.

nichten und auf Rügen zu landen, allein da die Truppen niemanden vorfanden, fürchteten sie in einen Hinterhalt zu gerathen und zogen sich wieder auf die Schiffe zurück, ohne etwas zu unternehmen.[1])

Nach der mißglückten Belagerung von Wolgast thaten die schwedischen Befehlshaber alles, um Stettin möglichst zu sichern. Die Besatzung wurde durch 3 Schwadronen Reiter unter dem Generalmajor Plantin und 500 Mann Infanterie unter Oberst Horn verstärkt, die den ganzen Winter hindurch die brandenburgischen Grenzgebiete beunruhigten. Das beliebteste Ausfallsthor war die Straße über Damm nach dem brandenburgischen Pommern. Bei der Vertheilung der Winterquartiere hatte der Kurfürst offenbar den Fehler begangen, nach Hinterpommern zu wenig Truppen zu legen; in Stargard standen 700 Mann unter dem Obersten v. Hülsen in Quartier, in Kolbaz nur 160, Satzig 70, Wildenbruch 60.[2]) Diese kleinen Garnisonen konnten unmöglich den Ausfällen der starken Stettiner Besatzung gewachsen sein, sie mußten meistens den kürzeren ziehen und froh sein, wenn es ihnen gelang selber zu entkommen. Wiederholt beklagte sich Hülsen bei Johann Georg über die unzureichenden Mannschaften, es erfolgte keine Abhülfe. Bis vor die Thore von Stargard und tief in das Amt Kolbaz hinein dehnten die kecken schwedischen Reiterführer ihre Plünderungszüge aus. Von weniger Erfolg waren die Ausfälle der Stettinschen Besatzung nach der Uckermark zu, da hier schon die starken Garnisonen von Prenzlau und Pasewalk in der Stärke von über 2000 Mann hinreichenden Schutz gewährten.[3])

Aehnlich wie Plantin, Horn und Wachtmeister von Stettin, beunruhigte der bekannte Parteigänger Mäusemartens von Demmin aus die umliegende Landschaft, besonders die Winterquartiere in Mecklenburg wurden von ihm heimgesucht. Jedoch gewannen seine Streifzüge bei weitem nicht die Bedeutung und Ausdehnung, wie die der Stettiner, wenn sie diese auch an Kühnheit übertreffen mögen.

Es gilt, diese Züge von Freund und Feind den ganzen Winter und auch fast das ganze Frühjahr hindurch in einen organischen Zusammenhang zu bringen, nur so erlangen sie Leben und Bedeutung, während sie sonst leicht als ein planloses Hin- und Herziehen der einzelnen Truppentheile erscheinen. Sie geben uns ein treffendes Bild von der damaligen Art der Kriegsführung und gewinnen damit ein größeres historisches Interesse, als

---

[1]) D. pom. Greif, pg. 142 u. 147: Zusammenstellung aus den übrigen Quellen.

[2]) Nach einer Beilage zu der Ordre d. Kurf. an J. G., d. d. Wolgast 4./14. November im Z. A.

[3]) Aus derselben Beilage; und zwar 1050 Mann Sachsen, 1000 Mann Garde und 300 vom Reg. Kurprinz. Dazu kommt noch Generalmajor Lüdtke mit seinem Reiterregiment, der von hier aus Streifzüge gegen Stettin unternimmt, und Mannschaften vom Reg. Dohna; vgl. dazu d. pomm. Greif, pg. 146.

sie Anfangs zu bieten scheinen. Die brandenburgischen Führer hofften, den Feind womöglich im Winter zu überraschen und ihm dadurch eine wichtige Position zu entreißen. Die Schweden andrerseits sind entschlossen, ihrem erschöpften Gegner in den Winterquartieren keine Ruhe und Erholung zu gönnen und durch Verproviantirung der wichtigsten Festungen diese in den Stand zu setzen, eine längere Belagerung auszuhalten. Dadurch wurde der Krieg in die Länge gezogen, und Schweden konnte womöglich seine deutschen Besitzungen bis zu einem allgemeinen Friedensschluß retten.[1])

Allerdings war trotz dieser einzelnen erfolgreichen Ausfälle nach der mißglückten Belagerung von Wolgast die Sachlage im Frühjahr 1676 nicht dazu angethan, in Schweden neuen Muth zur Vertheidigung der deutschen Provinzen zu wecken. Am 18. März wurde Königsmarck auch mit der Civilverwaltung Pommerns betraut. Seine ganze Hoffnung mußte darauf beruhen, daß es Schweden gelingen werde, neue Hülfstruppen nach Pommern zu schaffen. Die Pläne Karls XI. waren zugleich auf Angriff und Vertheidigung gerichtet. Der Angriff sollte den dänischen Provinzen in Norwegen gelten, die Vertheidigung mußte sich auf 2 Punkte erstrecken, auf Bremen und Pommern. Das Mittel, diese zerstreuten Besitzungen mit einander in Verbindung zu erhalten, war wieder die Flotte. Am 29. April ging sie unter dem Befehl von Lorenz Kreutz, einem des Seemannsfaches durchaus unkundigen Manne, in See. Er hatte den Auftrag, Pommern mit Getreide zu versorgen und Gotland wieder zu nehmen, das die feindliche Flotte besetzt und geplündert hatte. Unterdessen war jedoch die Vereinigung der holländischen und dänischen Flotte vollzogen, und es gelang ihr, die schwedische am 11. Juni an der Südspitze von Oeland vollkommen zu schlagen. Die schwedische Flotte hatte sich wieder als unfähig erwiesen, ihre Aufgabe zu erfüllen. Der Feind war Herr der Ostsee. Königsmarck sah jede Hülfe für Pommern abgeschnitten. Trotz dieser Mißerfolge blieb die Bevölkerung des Landes Schweden günstig gesinnt; besonders waren es die Seestädte, an welchen Königsmarck eine kräftige Stütze hatte. Um Stralsund für die Verbündeten zu gewinnen und zugleich auch wohl, um Brandenburg nicht in den Besitz dieser wichtigen Handelsstadt gelangen zu lassen, hatte der Kaiser ihr im März angeboten, sie zur freien Reichsstadt zu machen. Allein Karl XI. wußte Gegenmaßregeln zu treffen. Er versprach, sie mit allen Freiheiten, die bisher Wismar besessen hatte, auszurüsten; zugleich hob er den schwedischen Zoll auf, den alle fremden Schiffe zahlen mußten. In Folge dieser Handelsvortheile verband sich die stralsundische Bürgerschaft einhellig bis auf den letzten Mann, für Schweden zu fechten. Zwar hatte die Stadt nicht mehr als 1000 Mann Besatzung, doch hoffte man, die Bürger so weit einzuexerciren, daß sie im Nothfall zur Vertheidigung der

---

[1]) Eine Zusammenstellung aller dieser Streifzüge giebt d. pomm. Greif, pg. 141 ff.

Stadt verwandt werden könnten. Korn und andere Proviantvorräthe kamen den Festungen von Lübeck zu, das seine Handelsbeziehungen mit Schweden ruhig aufrecht erhielt.[1])

Unterdessen hatte Königsmarck im Mai noch einmal den Versuch gemacht, Wolgast zu nehmen. Die Vorbereitungen wurden auf das sorgfältigste ausgeführt, das schwedische Lager mit einer Circumvallationslinie umzogen, der Engpaß, der durch die Zisaberge führt, durch eine Schanze gedeckt und damit die Straße nach den Uebergängen über den Peenefluß gesperrt, die beiden Pässe bei Tribsees und Damgarten, die durch die Schuld der Kaiserlichen und Dänen wieder in seine Gewalt gekommen waren, aufs neue befestigt, um einen Entsatz durch die in Mecklenburg stehenden Truppen der Verbündeten abzuwehren. Trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln gelang es dem Kommandanten des Schlosses, Hallard, doch, die schwedische Wache zu überrumpeln und sich von Neuem zu verproviantiren, ein für ihn sehr glücklicher Fang, da die Schweden ihm kurz vorher alles Schlachtvieh genommen hatten. Die größte Aufmerksamkeit wandte Königsmarck der schwedischen Stellung auf Usedom zu. Er ließ von Rügen her 600 Mann Kavallerie, von Stralsund 400 Mann Infanterie mit 10 Geschützen und von Greifswald 300 Mann Infanterie unter dem Befehl des Generalmajors Grothusen nach Usedom übersetzen. Die Besatzungen der Peenemünder Schanze und der Anklamer Fähre wurden bedeutend verstärkt, die Befestigung auf Usedom gegenüber von Wolgast neu aufgebaut und besetzt, die Pässe bei Coserow und bei Pudagla mit den zu einer wirksamen Vertheidigung nöthigen Truppen belegt. Schließlich waren auch an der Swine Postenketten vertheilt, die die Uebergänge bewachen und einem eventuellen Entsatzversuche schon hier entgegentreten sollten. Den Oberbefehl auf Usedom übernahm Königsmarck selbst; offenbar hielt er Schwerin für den gefährlichsten Gegner.

Trotzdem also die schwedische Stellung auf der Insel ganz besonders gesichert war, erhielt jener den Befehl, Wolgast von Wollin aus zu entsetzen. Mit schwerem Herzen mag er an die Ausführung dieses Auftrages gegangen sein, trafen doch jene Bedenken, die er im Januar gegen einen Entsatz Wolgast's von dieser Seite erhoben hatte, jetzt in noch weit stärkerem Maße zu. Aber andererseits wußte er sehr wohl, wie viel dem Kurfürsten an der Durchführung des Planes gelegen war. Gelang es ihm, dann konnte jener mit der Hauptarmee sofort ohne jede Zögerung die Belagerung von Stettin beginnen. Außer Schwerin hatte auch noch Homburg den Befehl erhalten, mit einem kleinen, aus kaiserlichen, dänischen und brandenburgischen Truppen zusammengesetzten Korps den Versuch zu machen, über die Trebel zu gehen und Wolgast von dieser Seite zu verproviantiren,

1) Vgl. Carlson a. a. O., pg. [illegible] u. [illegible] ff., dazu Peter a. a. O., pg. 10. Ueber Lübeck U. u. A. XIV., pg. [illegible] d. Kurf. a. d. Kaiser d. 15. Mai.

oder vielleicht eine Diversion Königsmarck's gegen sich zu bewirken und dadurch das Werk Schwerin's zu erleichtern.

Dieser hatte seine Truppen, ungefähr 3000 Mann stark, am 21. Mai auf dem rechten Ufer der Swine gegenüber von Kaseburg, das nahe der Südostspitze von Usedom liegt, zusammengezogen und beabsichtigte hier den Fluß zu überschreiten. Allein Königsmarck kam ihm zuvor, der Plan Schwerin's war verrathen worden. Sofort zog er bei Kaseburg im Walde ein Korps von ungefähr 1000 Mann zusammen, ließ eine in der Swine liegende kleine Insel besetzen und dort eine Schanze aufwerfen. Dadurch war es den Kurfürstlichen unmöglich gemacht, hier hinüberzukommen. Schwerin entschloß sich nun, einen Angriff auf die Swiner Schanze zu wagen und sich dort den Uebergang zu erzwingen. Noch in der Nacht vom 21. zum 22. ließ er 60 Schaluppen und Boote an die Mündung der Swine bringen, den Schiffsdirektor Raule, der seit einigen Tagen an der Mündung der Swine vor Anker lag, von seinem Vorhaben benachrichtigen und um seine Unterstützung bitten. Während des Ueberganges sollte jener soweit irgend möglich mit den Schiffen sich der Küste von Usedom nähern und die Swiner Schanze beschießen.

Königsmarck hatte Anfangs gemeint, Schwerin sei nach Pritter, einem ungefähr $1^1/_2$ km von der Swine entfernt am Vietziger See liegenden Dorfe, zurückgegangen, um von hier aus über das Haff zu segeln und damit einem Zusammenstoß mit den Schweden überhaupt aus dem Wege zu gehen. Von einem derartigen Vorhaben war jedoch abgesehen worden, weil die Stettin'sche Besatzung eine Reihe von Schaluppen ausgerüstet hatte, die die Brandenburger an einer Landung auf Usedom hindern sollten. Erst am Abend des 22. erfuhr er obigen Plan Schwerin's. Sofort marschirte Königsmarck selbst mit 300 Mann Infanterie und 200 Reitern unter dem Obersten Mellin dorthin und ließ zur Vorsicht die Obersten Sacken und Ascherson mit der gleichen Mannschaft in Kaseburg zurück. So war es unmöglich, den Feind zu verfehlen. Bei Eintritt der Dunkelheit gab Schwerin den Befehl, an einer gegen die Kanonen der Swineschanze durch einen Sandhügel gedeckten Stelle die Boote ins Wasser zu bringen, während eine schwedische Reiterpatrouille so weit als möglich zur Beobachtung des Feindes in die See hinausritt. Als der Morgen graute, hatten die Brandenburger bereits über die Hälfte des Flusses durchschritten und waren nur in Musketenschußweite vom Lande entfernt. In einer 2000 Schritt langen Schlachtordnung nahmen die Truppen auf einer Sandbank Stellung, voran die Kavallerie. Königsmarck hatte sich an den an den Fluß angrenzenden Wald zurückgezogen, um den Feind über seine Stärke zu täuschen. Kaum war die brandenburgische Reiterei am Ufer angelangt, so rückte die schwedische in 4 Abtheilungen vor, und es gelang Königsmarck, mit seinem linken Flügel eine glückliche Attacke auf den Feind zu machen und ihn zu

zersprengen. Ein Theil wurde in den Fluß zurückgetrieben, der andere im Walde auseinandergejagt. Auf diese wurde nun von den daselbst liegenden schwedischen Musketieren ein heftiges Feuer eröffnet, während die Reiterei gegen den rechten Flügel vorrückte und ihn in der Flanke faßte. So gerieth die ganze brandenburgische Kavallerie in Verwirrung und zog sich in den Fluß auf die Infanterie zurück. Eine weitere Verfolgung Seitens der Schweden fand nicht statt, da die Musketiere im Walde durch jenen Kampf festgehalten wurden, und Königsmarck es nicht wagte, angesichts einer Batterie von 12 Geschützen, die Schwerin am rechten Ufer des Flusses hatte errichten lassen, und der Stärke der brandenburgischen Macht mit seinen wenigen Reitern in den Fluß hineinzugehen oder ihn gar zu überschreiten. Die Einschiffung der Schwerin'schen Truppen vollzog sich schnell, ohne größere Einbuße. Um so größer war die in dem Kampfe im Walde erlittene. Mochten sie auch numerisch den Schweden überlegen sein, so waren diese doch durch ihre Infanterie im thatsächlichen Vortheil, da die Reiter von ihrer Waffe keinen Gebrauch machen konnten, sondern einzeln aus der Ferne von den Musketieren niedergestreckt wurden. Gefangene gab es nur wenig. Im Ganzen betrug der brandenburgische Verlust 300 Todte und 30 Gefangene.

Von der Flotte aus hatte der Versuch Schwerin's nicht im Geringsten unterstützt werden können; ein leichter Südwind erhob sich am Tage, der es Raule unmöglich machte, in die Swine hineinzukommen. Trotzdem gab dieser die Hoffnung nicht auf, Wolgast von dieser Seite zu entsetzen. Noch am 23. Mai traf er mit Raule an der Mündung der Swine zusammen und schlug ihm vor, mit gutem Winde an der Peenemünder Schanze vorbei durch die Peene bis nach Wolgast zu segeln und neuen Proviant in das Schloß hineinzuschaffen. Raule billigte diesen Plan, allein er erwies sich als undurchführbar. Drei Schiffsleute, welche mit dem Fahrwasser völlig vertraut waren, erklärten, daß sie wegen der Enge der Peene dort nie vorbeikommen würden. Auch zwei andere Pläne Schwerin's, entweder eine Belagerung der Swineschanze zu unterstützen, oder aber so nahe an die Peenemünder Schanze mit den Schiffen heranzugehen, daß sie diese mit ihren Geschützen über den Haufen schießen könnten, waren wegen der Beschaffenheit der Schiffe undurchführbar.

Obwohl Königsmarck also den Versuch Schwerin's glänzend zurückgeschlagen und damit die Pläne des Kurfürsten durchkreuzt hatte, blieb ihm doch wenig Hoffnung, Wolgast wieder in seinen Besitz zu bringen. Gleich am Anfang der Belagerung hatte er den Versuch machen lassen, von der Usedom'schen Seite her das Schloß zu nehmen, allein dieser Angriff war mißlungen. Die Boote, auf welchen die Sturmkolonnen übersetzen mußten, wurden von der Besatzung arg zerschossen, ein Theil trieb an die Schloßinsel, und 200 Insassen wurden zu Gefangenen gemacht. Unter

dem Belagerungsheer wütheten Krankheiten aller Art, die durch die schlechte Bekleidung noch vermehrt wurden. Außerdem machten sich bei einzelnen Regimentern Revolten bemerkbar, so daß Königsmarck es vorzog, in Unterhandlungen mit Hallard wegen einer Uebergabe des Schlosses zu treten. Allein er fand in diesem einen ebenso entschlossenen wie tapferen Gegner. Lieber wollte er sich unter den Trümmern begraben lassen, als einen ihm anvertrauten Posten übergeben. Von gleichem Muthe und gleicher Treue gegen ihren Herrn war die Besatzung beseelt. „Sie wollten," so antworteten die braven Leute auf seine Frage, ob sie bei ihm ausharren wollten, „bey ihm leben und sterben, sich aber nicht ergeben, darauf solle er sich verlassen. Sie wollten mit ihm hungern und essen, wann sie was hätten; wann auch das Brodt alle verzehrt wäre, wollten sie zum Pferde-Fleisch greifen und biß zum Entsatz sich tapffer halten, daß jedermann urtheilen solte, daß an selbigem Orte redliche Teutsche Soldaten gelegen." So wurde jede freiwillige Uebergabe auf das entschiedenste zurückgewiesen.

Wäre es dem Prinzen von Homburg gelungen, mit seinen Truppen eine Diversion Königsmarck's zu bewirken, so daß dieser eine Belagerung hätte aufgeben müssen, so konnte der Kurfürst sich noch in diesem Jahre gegen Stettin wenden. Allein jene Truppen zeigten sich als zu schwach, und Friedrich Wilhelm sah sich genöthigt, für den kommenden Feldzug seine Pläne zu ändern. Am 30. Mai gab er an Homburg folgende Instruktion: „Nachdem Wir auß gewißen bewegenden Uhrsachen dafür halten müßen, daß das Ew. Lbdn. bekandte dessein mit dem wenigen Volcke so sie bey sich haben, nicht reussiren werde, undt Wir dan der Uhrsachen halber gnädigst resolviret so woll zu Pferde alß zu Fuß auff den 1ten negst künfftigen Monahts Juny aus ihren quartiren aufbrechen zu laßen, So haben Wir Ew. Lbdn. solches . . . hiermit notificiren wollen." Also der Kurfürst war entschlossen, persönlich noch einmal nach Vorpommern zu gehen, persönlich Wolgast mit dem ganzen Heer zu entsetzen und erst dann seine Pläne weiter zu verfolgen.[1])

---

[1]) Ueber die zweite Belagerung Wolgast's durch die Schweden und die vergeblichen Entsatzversuche durch Schwerin und Homburg vgl. Diar. Eur. XXXIII, pg. 514, 518, 526 (Bericht einer vornehmen Generalsperson, d. d. Casseburg 14./24. Mai, der von Königsmarck selber stammt), 609 und XXXIV, pg. 31. D. Verw. Eur. III, pg. 202 enthält 2 Berichte, von denen jedoch der eine nur ein Auszug aus dem andern ist. — Dazu die Instruktionen Friedrich Wilhelm's an Homburg in Abschrift im G. St. d. d. 14./24. u. 20./30. Mai und der Bericht d. Kommissars Neuhauß, d. d. an der Swine 13./23. Mai an d. Kurf. u. Schwerin's an d. Swine 13./23. Mai an d. Kurf. im G. St. — Nach Droysen a. a. O., pg. 373 scheint es, als sei Schwerin direkt nach jenem mißglückten Versuche über die Swine gegangen und habe Wolgast entsetzt, während in der That über ein Monat dazwischen liegt. Sein Verlust wird also doch wohl beträchtlicher gewesen sein, als Droysen in der Anm. 525 zugeben will und obiger Angabe Königsmarck's entsprochen

In den diplomatischen Verhandlungen der Verbündeten unter einander und mit fremden Mächten am Ende des Jahres 1675 und in der ersten Hälfte 1676 zeigt sich ein gleiches Bild wie 1675. Jeder Staat verfolgte nur seine Interessenpolitik, ohne auf seine Verbündeten Rücksicht zu nehmen; bei allen machte sich das Bestreben geltend, ja keinen der Alliirten eine zu mächtige Stellung in Deutschland erringen zu lassen und fremde Errungenschaften möglichst für sich auszubeuten. Von vornherein herrschte ein Widerspruch, der nicht zu überbrücken war. Der Kaiser, Spanien und Holland wollten vor allem Frankreich seiner übermächtigen Stellung berauben, Dänemark und Brandenburg dagegen war es vor allem darum zu thun, Schweden das dominium maris baltici zu entreißen, es damit im mitteleuropäischen Staatensystem zu einer politischen Null herabzudrücken und selbst seine Stellung einzunehmen. Dieser so ganz verschiedene Endzweck des Kampfes übte naturgemäß eine entscheidende Wirkung bei der immer dringender hervortretenden Frage nach den Entschädigungen aus. Am Wiener Hofe war man geneigt, womöglich Schweden Pommern zurückzugeben und dann mit aller Macht sich gegen Frankreich zu wenden. Sollte Brandenburg wirklich ganz Pommern erobern, dann trat man am kaiserlichen Hofe sogar mit dem Gedanken hervor, daß der Kurfürst Krossen an Oesterreich abtreten müsse, weil er dafür in Pommern entschädigt werde. Ja man wagte es, an eine Erwerbung Oesterreichs am baltischen Meer zu denken und damit die Wallensteinsche Politik wieder aufzunehmen. Der Hofrath Hocher hatte sich der Meinung Hollands angeschlossen, wonach die Grenzen Brandenburgs in Pommern erweitert werden, es dann aber auch mit aller Macht an dem Kampfe gegen Frankreich theilnehmen sollte, nachdem mit Schweden Friede geschlossen sei. Von einer uneingeschränkten Besitzergreifung Pommerns durch Friedrich Wilhelm war nirgends mehr die Rede. Bei diesen Staaten zeigte sich deutlich das Bestreben, diesen Fürsten ja nicht zu mächtig werden zu lassen. In ähnliche Zwistigkeiten waren Dänemark und Lüneburg wegen der Vertheilung der bremenschen Länder gerathen. Dieses wurde vom Kaiser begünstigt, weil man hoffte, die Herzöge dadurch zu einer thätigen Theilnahme am Kampfe gegen Frankreich zu bewegen. Auch Münster und Lüneburg lagen wegen dieser Frage in ewigem Streit. Nimmt man dazu die Zänkereien um die Winterquartiere, die sich das ganze Jahr hindurch zogen und schließlich doch nicht zu einem allseitig zufriedenstellenden Resultat führten, so ist das Bild, welches wir von dem zweiten Zusammengehen der verbündeten Mächte gewinnen, nicht gerade ein Zutrauen erweckendes zu nennen.[1]

---

haben. Alle seine Versuche, über die Swine zu kommen, mißlingen. So auch v. Canitz an die Regierung in Colberg, d. d. Wollin 13./23. Mai im St. St.

[1] Vgl. Pufendorf XIV, § 13, § 29—31. U. u. A. III, pg. 463 ff.

Friedrich Wilhelms Bemühungen mußten in den diplomatischen Verhandlungen dahin gehen, für Dänemark, dessen Landheer sich gegen Schweden wandte, die Unterstützung deutscher Fürsten zu gewinnen. Daher schickte er am 30. März den Generalkommissar Bodo v. Gladebeck an die Höfe von Celle, Lüneburg und Hannover. An den ersten beiden Höfen erreichte man bald ein befriedigendes Resultat. Schon am 27. Mai wurde zwischen dem Kurfürsten und den Herzögen Georg Wilhelm und Rudolf August ein Vertrag geschlossen, wonach diese ihm zur Belagerung von Stade 2000 Mann überließen, dagegen verzichtete er auf eine Entschädigung in den bremen-verdenschen Landen, wenn er sie in Pommern erhielt; außerdem versprachen sie auch, dem Kurfürsten daselbst Hülfe zu leisten. Nach der Eroberung von Stade kam es zu einem neuen Vergleich zwischen ihnen am 15. Oktober, worin auch der Bischof von Münster eingeschlossen wurde. Die versprochene militärische Hilfe nach Pommern setzten sie auf 4000 Mann, darunter 4 Kompagnieen Reiter und Dragoner nebst dem nöthigen Geschütz fest. In Hannover erreichte Gladebeck nichts. Sowohl seine wie des dänischen Gesandten v. Buchwald Vorstellungen, sich den Verbündeten anzuschließen, wurden zurückgewiesen. Schwierigkeiten durfte man ihm nicht bereiten, weil zu befürchten stand, daß alsdann die dritte Partei sich bilden werde, wozu Sachsen und Baiern große Neigung zeigten. Friedrich Wilhelm mußte sich für den kommenden Feldzug mit jenen 4000 Mann begnügen.[1])

Von den auswärtigen Mächten kam für die nordischen Verhältnisse allein Polen in Betracht. Am dortigen Hofe zeigte sich das heftigste diplomatische Widerspiel der Parteien. Dieser Staat befand sich in einer äußerst günstigen politischen Lage, beiden streitenden Parteien lag offenbar viel daran, ihn für sich zu gewinnen. Am 12. Juni 1675 war zwischen Frankreich und Polen ein Vertrag geschlossen, wonach jenes sich verpflichtete, 200,000 Thlr. Subsidien an Polen zu zahlen und ihm zur Wiedergewinnung von Preußen behilflich zu sein. Dafür versprach Johann Sobiesky, französische Truppenwerbungen in Polen zu begünstigen, sie den Feinden Frankreichs jedoch nicht zuzulassen. Und einige Monate später meldete Forbin-Janson, der französische Gesandte am Warschauer Hof, daß, wenn Polen mit der Türkei Friede geschlossen haben würde, es sogleich in Unterhandlungen mit Schweden träte. Eine eifrige Unterstützung fanden seine Bemühungen bei dem schwedischen Unterhändler Lilliehöck. In der That erklärte der polnische Woiwode von Pommern dem Kurfürsten, er könne den preußischen Truppen, wenn sie nach Pommern wollten, den Durchzug nicht gestatten. Diesen schwedischen und französischen Intriguen, die besonders bei der Hofgeistlichkeit Gehör fanden, setzte der geschickte brandenburgische Gesandte Hoverbeck ein Gegengewicht entgegen, indem es ihm gelang, die Magnaten der Krone für seinen Herrn zu gewinnen. Sie

[1]) v. Mörner a. a. O. pg. 388 f., Puf. XIV, § 23 u. 32.

standen auf dem Reichstage einem Kriege gegen Brandenburg ablehnend gegenüber. Dieser Gegensatz zwischen Krone und Adel trat einem energischen Vorgehen des Königs in der Verfolgung der polnischen Interessen in den Weg, die offenbar in einer Kriegserklärung an Brandenburg bestanden. Trotzdem machte Frankreich von Neuem einen Versuch. Am 10. April 1676 wurde der Marquis Béthune, der Schwager der polnischen Königin, zum außerordentlichen Gesandten ernannt. In seiner Instruktion werden auf das deutlichste die Vortheile auseinandergesetzt, die Polen von einem Kampfe gegen Brandenburg oder einer Unterstützung der ungarischen Rebellion unter Emmerich Tököly ziehen werde. Allein die Verhandlungen führten zu keinem Ziel. Kleinliche Zänkereien zwischen der Königin und ihrer Schwester, der Marquise Bethune, bewirkten eine Verstimmung zwischen beiden Höfen. Wie bei den Verbündeten allenthalben, so traten hier am polnischen Hofe bald französische und schwedische Interessen einander entgegen, indem Frankreich mehr auf eine Unterstützung der Ungarn, Schweden mehr auf einen Einfall in Preußen drängte. Die Niederlage der schwedischen Flotte bei Oeland endlich vernichtete jede Hoffnung auf ein thatsächliches Eingreifen Polens; nur so viel wurde erreicht, daß es ein Heer an der russischen Grenze zusammenzog, um den Zaren an einem Einfall in Lifland zu hindern, wozu die brandenburgischen und dänischen Unterhändler ihn vermocht hatten.[1])

Unbekümmert und unbesorgt um Polen konnte Friedrich Wilhelm so im Frühjahr 1676 an die weitere Ausführung seiner Pläne in Pommern gehen.

---

[1]) Puf. XIV, § 1—12 giebt eine eingehende Schilderung der polnischen Verhältnisse. Dazu Recueil des instructions donnés aux ambassadeurs de France IV. Pologne pg. 52 ff.

IV. Eroberung der Peenefestungen Anklam und Demmin Blokade Stettins 1676.

Zwei Thatsachen deuteten, wie oben bemerkt, darauf hin, daß der Kurfürst in diesem Jahre sich sofort gegen Stettin wenden würde, die Angaben in den Relationen Sternberg's an den Kaiser und die Lage der Winterquartiere.[1]) Die politische Konstellation drängte gleichfalls dazu, Acht zu geben, daß er die Theile Pommerns, an deren Besitz ihm besonders viel gelegen war, in seine Gewalt bekomme. Darum mußte seine Losung sein, Stettin, den wichtigsten Platz in Pommern, möglichst bald den Feinden zu entreißen. Die Gründe, die ihn trotzdem zwangen, das Heer so lange in den Winterquartieren zu lassen, waren zunächst persönlicher Natur, seine Krankheit, die Gicht, plagte ihn im Anfang dieses Jahres mehr denn je und nöthigte ihn, in Berlin zu bleiben. Dazu kamen ernste politische Erwägungen über die Haltung Polens, die in den ersten 5 Monaten durchaus nicht unbedenklich schien, und schließlich war es die militärische Lage, die ihn von einer raschen Verfolgung seiner Pläne abhielt. Einmal fürchtete er, daß der Entsatz, der von Schweden nach Pommern bestimmt war, auf Rügen und in Stralsund landen, sich hier mit den übrigen Feldtruppen verbinden und über Tribsees einen Vorstoß nach Mecklenburg und Ruppin machen würde. Sein Heer wäre dadurch in 2 Theile getheilt und eine einheitliche Operation leicht unmöglich geworden. Allein dieser Grund scheint mehr nebensächlicher Natur gewesen zu sein, denn bereits am 30. Mai, also bevor die entscheidende Schlacht bei Oeland geliefert war, hatte er sich entschlossen, nicht direkt gegen Stettin zu gehen, sondern erst Wolgast zu entsetzen. Zwischen den beiden Instruktionen an Homburg, der ersten vom 24. und der zweiten vom 30. Mai, muß die Entscheidung liegen, denn in der ersten wird noch vorausgesetzt, daß er mit der Hauptarmee vor Stettin geht, während er in der zweiten es ausdrückt, daß er persönlich Wolgast entsetzen wolle. In diese Zeit wird auch jener denkwürdige Aufsatz des Kurfürsten fallen, einerseits „Rationes, worumb man Stettin zuerst angreiffen solle“ und andrerseits „Rationes, worumb man

[1]) Vgl. pg. 44 f. und 47.

Anclam zuerst angreiffen solle."[1]) Er stellt offenbar das Resultat der Verhandlungen eines Kriegsrathes dar, dessen Folge eben jene Instruktion an Homburg ist. Vier Gründe sind es, die der Kurfürst für eine sofortige Belagerung von Stettin anführt. Er vermuthet einen baldigen Friedensschluß; ist Stettin alsdann nicht in seiner Gewalt, so wird er es im Frieden unmöglich erlangen und der ganze Krieg ist vergebens geführt. Alle zu einer Belagerung von Stettin nothwendigen Bedürfnisse können auf dem bequemen Wasserwege dorthin geschafft werden. Geht er jetzt erst vor eine andere Festung, so läuft er Gefahr, dort einen großen Theil seiner Infanterie einzubüßen, und die Belagerung von Stettin wird damit von Neuem hinausgeschoben. Schließlich glaubt er, daß die Oderfestung nicht mit einer ausreichenden Besatzung versehen ist und die Bürgerschaft eine unsichere Haltung zeigen werde. Er geizte nicht danach, die feindlichen Grenzfestungen eine nach der andern zu erobern, ohne eine bestimmte Absicht zu verfolgen, sondern wie bei seinem Gewaltmarsch von Franken bis Fehrbellin, bei der Verfolgung des Feindes durch Mecklenburg hindurch und bei seinem Einbruch in Pommern zeigt sich auch hier ein großes, leitendes Princip, bei allen seinen strategischen Maßnahmen strebte er einem bestimmten Endziel zu. Die ganze Masse der ihm zu Gebote stehenden Streitkräfte vereinigte er an einer Stelle, entschlossen, den einmal gefaßten Gedanken durchzuführen. Als der Zweck des ganzen Kampfes galt ihm von Anfang an die Eroberung von Stettin. Im Oktober des vorigen Jahres hatte er nothgedrungen von jenem obersten Grundsatz aller seiner Operationen abweichen und sich mit der Belagerung von Wolgast begnügen müssen; jetzt gewann die vorsichtige und allzu sichere Strategie des Kriegsrathes den Sieg über sein kühnes und doch wohlbegründetes Vorgehen. Was hat ihn dazu bewogen? Nicht die Gründe, welche seine

---

[1]) Folgende Gründe bewegen die Generale zu ihrem Vorgehen: 1. So wirdt gestanden, das ahn Stettin S. Churf. Durchl. zum hochsten gelegen, 2. so ist gewis, das große commoditeten sein alles mitt weniger muhe undt unkosten dahin zu bringen, 3. für einen andern ohrtte zu gehen vermeindt man, das die invanterie gentzlich ruiniret werden durfte; nun bedurfte man so vieler Velcker darzu nicht, sondern wan die Kayserlichen 6000 zu fusse ins feldt bringen, so kunte man von den Brandenburgischen 5000 man dazu geben; damit kuntte man Anclam belagern; 4. hidurch würde die Hauptataque auff Stettin nicht verhindert werden, sondern facilitiret, weill man nach eroberung Anclams die Kayserlichen mitt für Stettin gebrauchen kuntte; 5. das der ohrt nicht mitt genugsamer manschaft versehen sey, solches kan wohl itzo seyn; Sie kunnen aber alzeitt securs dahinnen bringen; 6. man muß Sich nicht verlassen, das die Burger Sich nicht wehren, sondern die garnison zur Ubergabe forsiren, bevorab weill sie noch immer frische Velcker hineinbringen kunnen; 7. das durch die cappers der securs verhindert werden kuntte, daran ist sehr zu zweiffeln, weill der feindt auß Stettin sehr viell vahrzeug aufbringen kan, welche so wenige kappern leicht überlegen sein kuntten; 8. man Anclam ingenommen, so *kan kein securs* in Stettin kommen; 9. so werden wir alda so viell kleine fahrtzeug

Generale vorbrachten. Keiner hatte ihn in einem seiner Gründe zu widerlegen vermocht, sondern dieser Entschluß entsprang offenbar der Sachlage in Pommern, aus dem mißglückten Versuch Schwerin's, Wolgast von der schwedischen Belagerung zu befreien, und aus der Unmöglichkeit, es durch Homburg wenigstens zu verproviantiren. Wolgast konnte und durfte jetzt, wo er es einmal gewonnen und seine Wichtigkeit für die Belagerung Stettins erkannt hatte, nicht wieder in die Gewalt des Feindes fallen. Königsmarck hatte durch sein Vorgehen gegen diese Veste, obwohl ihre Eroberung schließlich nicht gelang, einen gewaltigen Erfolg für Schweden errungen; die Belagerung Stettins war zum zweiten Mal hinausgeschoben.

Trotzdem blieb die Lage Schwedens um die Mitte des Jahres 1676 bedenklich. Durch die Seeschlacht bei Oeland war jeder weitere direkte Entsatz nach Pommern verhindert, so daß Karl XI. schon den Plan entwarf, mit einem Heere von Esthland, Lifland und Finnland her in Preußen einzufallen und eine Diversion zu machen. Zu Schwedens großem Nachtheil unterblieb diese Operation durch die Schuld seiner Heerführer in diesem Jahre.[1]) Ferner hatte die Niederlage zur Folge, daß Christian V. in den ersten Julitagen mit einem Heer von 16,000 Mann bei Istadt landete. Zu gleicher Zeit fiel der Gouverneur von Norwegen in die westlichen Provinzen des Reiches ein; so standen Schonen, Westergotland, Ostergotland und Bohuslehn den Feinden offen, da das schwedische Heer am Ufer entlang zerstreut war und nirgends Widerstand leisten konnte. Der König war von einem Schweigen der Verzweiflung ergriffen und ließ seine Generäle ohne jede Instruktion.[2]) In Deutschland standen die Sachen nicht besser. Stade, die letzte schwedische Besitzung in Bremen-Verden, wurde von den Verbündeten belagert. Königsmarck hielt in Pommern zwar die Belagerung von Wolgast noch aufrecht, doch nur mit großer Mühe. Gelang es doch Hallard, die auf Usedom dem Schloß gegenüber aufgeworfene Schanze zu erobern und zu zerstören. Schweden war sich seiner bedenklichen Lage wohl bewußt, es suchte daher das, was ihm mit kriegerischen Mitteln nicht gelungen war, auf dem Wege der Unterhandlung zu erreichen. Herzog

---

bekommen, das wir damit zu Wasser die Stettiner nehbenst den kappern grossen abpruch thun können; 10. So wirdt Wolgast durch occupirung Anclams alzeit kunnen proviandiret, undt da der feindt solchen ordt belagern wolte, alzeit secondiret werden; 11. wan auch ein Hauptsecurs auß Schweden kommen solte, kan man alßda dem feinde entgegen gehen, und mitt demselben schlagen, für Stettin einiges lassen, damit selbe ingehalten bleiben; 12. die Hauptaction für Stettin kan desto besser undt sicherer gefürdt werden; 13. so muß bei zeitten ein magasin gegen Anclam gemacht undt alles dahin geschaft werden; 14. dieses muß nun im hochsten geheim gehalten undt darauff auff Stettin gehen, auch alle praeparatorien dahin gericht werden."

[1]) Vgl. Carlson a. a. O. pg. 639.

[2]) Vgl. Carlson a. a. O. pg. 641 ff.

Adolf, der Onkel des Königs, ging incognito nach Linz, aber alle Bemühungen, neue Verhandlungen mit dem Kaiser anzuknüpfen, waren vergeblich. Auch bei den für Schweden gefährlichsten Mächten, bei Dänemark und Brandenburg, wurde ein Versuch gemacht, sie zu trennen. Unter den Offizieren, welche das Kriegsfeuer auf das eifrigste geschürt hatten, trat besonders der Oberst Wangelin hervor. Am Abend des 23. Juni ging er auf der Rhede von Jstadt an Bord der schwedischen Galliote Maria, um einem Befehl des Königs gemäß sich nach Stralsund zu begeben. Am nächsten Morgen wurde er auf der Höhe von Jasmund von einem der brandenburgischen Schoner, die nach dem verunglückten Unternehmen Schwerin's die pommersche Küste blokirten und fremde Schiffe kaperten, erblickt. Sie verfolgten das Schiff, hielten es an und brachten es schließlich nach Kolberg in Gewahrsam. Zum zweiten Mal war Wangelin in Gefangenschaft gerathen. Seine Bewachung war eine strenge, um so mehr, als er an Schwerin in seinem Feldlager an der Swine den Vorschlag eines Seperatfriedens zwischen Schweden und Brandenburg gemacht und zugleich bemerkt hatte, daß Karl XI. es mit Dänemark versuchen müsse, wenn der Kurfürst nicht darauf eingehen wolle. Da solche Partikularverhandlungen, mochten sie von berufener Seite stammen oder nicht, zu den schlimmsten Konsequenzen für die Verbündeten führen konnten, wurde er nach der Festung Peiz befördert und in sicheren Gewahrsam gebracht. Damit war seinem gefährlichen Treiben ein schnelles Ende bereitet. Es wird wohl immer eine offene Frage bleiben, ob Wangelin in der That im Auftrage seines Königs oder eigenmächtig gehandelt hat. Aber schon daß er es wagen durfte, überhaupt solche Verhandlungen vorzuschlagen, zeigt, wie man in Schweden damals über die Fortsetzung des Krieges dachte. Der Kurfürst versäumte es nicht, seinem Verbündeten, dem König von Dänemark, hiervon Mittheilung zu machen; offenbar hielt er die Angaben Wangelins für richtig. „Jch habe, so schreibt er ihm, der noth erachtet, Ew. Königl. Maytt davon soforth part zu geben, damit dieselbe darauß ersehen mögen, daß Jch, ungeachtet alles Vortheils, so Mir bey einem particulierfrieden angetragen werden möchten, nicht einmal davon zu hören entschlossen bin.“[1])

Am 26. Juni brach Friedrich Wilhelm trotz seiner Krankheit von Berlin über Fehrbellin, Freyenstein und Plaue nach Liepen auf, wo er am 2. Juli über die Armee, so weit sie sich bis jetzt gesammelt hatte, Revue abhielt. Es waren dies die Regimenter, die in Mecklenburg, in der Priegnitz, in Ruppin und Westhavelland in Quartier gelegen hatten und die seit dem 16. Juni in Parchim zusammengezogen waren, dazu die Regimenter aus Barnim und der Mittelmark und die Artillerie aus Krossen nebst den

---

[1]) Vgl. R. Brode: Ein schwedischer Obrist auf der Festung Peiz, Märk. Forschungen XX, pg. 65 ff. — Der Brief d. Kurf. an Christ. V. d. d. Feldlager *zwischen* Greifswald und Wolgast, 2./12. Juli 76 im Concept im K. A.

Regimentern aus Magdeburg, Barby und Zerbst und den 2000 Dänen, im Ganzen ungefähr 16000 Mann. Die beiden westfälischen Infanterieregimenter Spaën und Eller, sowie die kaiserlichen Truppen standen noch aus. Schon am folgenden Tage erließ der Kurfürst im Lager bei Grubenhagen die Ordre für den Einmarsch in Pommern. Die gesammte brandenburgische Infanterie und die kaiserlichen Regimenter außer den Dragonern, ferner die 2 Kompagnieen Trabanten und 600 Mann kommandirte Reiter unter Oberstlieutenant v. Köller bildeten das Centrum; den Oberbefehl hatte der Kurfürst persönlich; von dem Gnoyener Passe aus sollte es gegen Tribsees vorrücken. Der linke Flügel wurde von den 2000 Dänen unter Generalmajor v. Meerheimb gebildet und rückte über Schwaan, Lage, Dessin nach Sülze vor, von dort aus sollte er nach Pommern hinein marschiren. Den rechten Flügel kommandirte der Prinz von Homburg. Er bestand aus der gesammten Kavallerie außer jenen 600 Abkommandirten und den kaiserlichen und brandenburgischen Dragonern. Dieser Flügel sollte über Neuen-Kahlden nach Dargun seinen Marsch nehmen, dann hatte er den Uebergang bei Tribsees gegen Demmin zu decken und während dessen so weit als möglich an die Trebel heranzurücken. Die Armee vertheilte sich also ungefähr in folgender Weise: Linker Flügel 2000, Centrum 13000 und rechter Flügel 6000 Mann.[1])

Noch am 6. Juli kam der Kurfürst mit der Avantgarde des Centrums, 1500 Mann Infanterie, den 600 Reitern und den Trabanten, vor den Mooren von Tribsees an, die weit und breit das Ufer der Trebel umgeben und sich bis nach Sülze an der Recknitz erstrecken. Trotz des heißen und trockenen Wetters war an einen Uebergang über den Sumpf und ein Umgehen der feindlichen Stellung nicht zu denken. Königsmarck hatte sie im Laufe des Winters in umsichtiger Weise verstärkt. Die Trebel macht hier einen weiten Bogen um die Stadt, südlich von ihr führt ein Damm über das Moor und den Fluß, der jenseits durch eine Schanze gedeckt wurde, die Dammbergschanze. Auch hier war also der Paß ebenso wie bei Gützkow nicht durch eine Schanze an der feindlichen Seite, wie es naturgemäß ist, geschützt, sondern die Befestigung befand sich auf der dem Feinde abgekehrten Seite, ließ also die Möglichkeit zu, Anstalten für einen Uebergang zu treffen. Früh am Morgen des 7. sollte er ins Werk gesetzt werden.[2]) Um zu

[1]) Ueber den Einmarsch in Mecklenburg vgl. Buch's Tagebuch, dazu die Instruktionen an Homburg, besonders d. d. Grubenhagen 23. Juni, 3. Juli „Was bey diesem dessein soll vorgenommen werden.“

[2]) Daß nicht wieder Gützkow als Uebergangspunkt gewählt wurde, darf uns kein Wunder nehmen, weil der Kurfürst jetzt über eine weit geringere Truppenzahl als 1675 verfügte und sich offenbar nicht der Gefahr aussetzen wollte, zwischen den beiden Festungen Demmin und Anklam den Fluß zu überschreiten. — Uebrigens hielt auch Scharnhorst die Peenestellung für eine schwerer zu bezwingende als die Strecke Damgarten—Demmin; vgl. M. Lehmann: Scharnhorst I, pg. 505.

verhüten, daß die Brandenburger den Steinweg rechts lassend auf Brücken und Faschinen den Fluß überschritten, waren früh Morgens von Königsmarck und Grothusen, die jenseits der Stadt mit 3000 Mann Kavallerie und 700 Mann Infanterie Posto gefaßt hatten, noch einige Eskadrons dorthin gesandt worden. Um 6 Uhr Morgens eröffnete die brandenburgische Artillerie eine allerdings wirkungslose Kanonade auf die Schanze, obwohl sie von Infanteriefeuer unterstützt wurde. Daher befahl der Kurfürst 4 Stunden später, links von dem Damm, auf welchem die Schanze lag, Brücken über den Fluß zu schlagen. Königsmarck hatte also diesen Versuch richtig vorausgesehen, allein seine Absicht, durch rasch dorthin kommandirte Artillerie diese Brücken zu zerstören, schlug fehl, und schon sollte sie an ihren alten Standort abrücken, als man plötzlich merkte, daß der Oberstlieutenant Goltz mit 3—400 Mann und einigen Regimentsgeschützen den Fluß überschritten hatte. Sie machte noch einmal Kehrt, ein kurzer Artilleriekampf zwischen den wenigen Geschützen entspann sich ohne beiderseitige größere Verluste, dann gab der Feind gegen Abend die Stellung auf, verließ auch bald darauf die Dammbergschanze und zog sich hinter die Stadt zurück. Damit war der Steindamm für die Brandenburger frei, Königsmarck retirirte mit seinen Truppen wieder nach Stralsund. In derselben Nacht trafen auch die beiden Regimenter Spaën und Eller bei der Armee ein, und kaum war der Morgen angebrochen, so ließ der Kurfürst den Uebergang in Bereitschaft setzen, während er zugleich ein Detachement von 100 Reitern unter dem Major Koppelow nach Grimmen vorausschickte, der Hallard von der nahenden Hülfe benachrichtigen sollte. Mit diesem Detachement vereinigte sich Abends der Oberstlieutenant Osterling mit 400 Reitern, um eine schwedische Abtheilung, die, von Usedom kommend, sich nach Greifswald zurückziehen wollte, aufzuheben. Aber dieser war es schon gelungen, vorbei zu schlüpfen, nur 11 Mann von den Nachzüglern fielen in ihre Hände. Tags darauf passirte das ganze Centrum der Armee die Trebel und rückte bis Grimmen vor, wo die Dänen, also der linke Flügel, zu ihm stießen. Das Heer wurde jetzt getheilt, die eine Hälfte marschirte in der Richtung auf Demmin nach Nehringen zu ab und hielt die Besatzung jener Festung auch von dieser Seite in Schach, während die andere Hälfte unter dem Befehle des Kurfürsten an Greifswald vorbei rückte und bei Wrangelsburg zwischen Greifswald und Wolgast ein Feldlager bezog. Königsmarck versuchte vergeblich, diese Truppen in ihrer gedeckten Stellung durch einen Ueberfall zu schwächen.[1])

[1]) v. Orlich a. a. O. II, pg. 248 u. Droysen a. a. O., pg. 374 geben an, daß der Kurf. mit der ganzen Kavallerie und 2000, resp. 1000 Mann Fußvolk nach Wolgast aufgebrochen sei. Beide stützen sich auf das Th. Eur. XI, pg. 874 u. d. verw. Eur. III, pg. 204, und Buch's Tagebuch zum 30. Juni. In der That liegt der Sachverhalt so, wie er oben angegeben ist. Der Kurfürst ist mit einem Theil des Centrums gegen Wolgast aufgebrochen; so nach Buch. Die Stelle *daselbst* zum Okt. 30 lautet im französischen Originaltext: . . . „nous sommes venus

Um die Bevölkerung des pommerschen Landes an sich zu fesseln, verkündete Friedrich Wilhelm einen Erlaß, worin er versprach, die Bewohner in allen ihren Privilegien, in ihrem Gottesdienst und in ihrer Gewissensfreiheit zu schützen. Er wollte damit zugleich den von Schweden verbreiteten Gerüchten einen Einhalt thun, als wenn er Pommern nach der Eroberung gewaltsam zum Kalvinismus bekehren werde.

Schon jetzt nach wenigen Wochen begannen sich die Magazine des Kurfürsten bedenklich zu leeren, weil das feindliche Land nichts mehr zur Unterhaltung des Heeres beisteuern konnte. Er mußte sich an seine Unterthanen wenden und im eigenen Lande Zufuhr suchen. In einem Erlaß vom 12. Juli versprach er allen seinen Unterthanen und auch Fremden, die Zufuhr an Mehl, Brot, Victualien, Bier, Wein, Branntwein und anderen Getränken und Nothdurft für die Armee liefern würden, volle Zollfreiheit in allen brandenburgischen Zollstätten. Es galt um jeden Preis, die Armee in einem leistungsfähigen Zustande zu erhalten, denn weit war das Ziel, das der Kurfürst sich für diesen Feldzug gesteckt hatte.[1])

Während dieses Einmarsches der brandenburgischen Hauptarmee in Pommern war Wolgast von Schwerin glücklich mit neuem Proviant versehen worden. Dieser hatte nach jenem mißglückten Versuch im Mai an dem linken Ufer der Divenow ein Feldlager bezogen und hielt den Gegner durch fortwährende Märsche in Allarm. Hier an dem Einfluß der Divenow in die Ostsee ankerte jetzt auch die brandenburgische Flotte, die wegen der vor der Mündung der Peene am Ruden und an der Oie kreuzenden schwedischen Gallioten und des gefährlichen Fahrwassers keinen Proviant nach Wolgast hatte hineinbringen können. Nachdem der Kurfürst mit Raule am 1. Juli den Vertrag bis zum 21. September verlängert hatte, erhielt dieser, den

---

camper à Crimmen ayant les Danois avec nous, qui arrivoient vers le soir, 2000 fantassins commandés et quelque Artillerie, laissant aller le reste d'Infanterie, Artillerie et bagage avec le Regiment de du Hamel Cavallerie à Neringen." Diese Stelle ist von Beiden falsch interpretirt. Weil Buch erwähnt, daß nur ein Regiment Kavallerie nach Nehringen marschiren solle, meinen Beide, daß er mit den übrigen Kavallerie-Regimentern nach Grimmen aufgebrochen sei, vergessen aber, daß die brandenb. Kavallerie außer jenem Regiment du Hamel und den Trabanten sich auf dem rechten Flügel befand, der den Paß noch gar nicht überschritten hatte, sondern noch im Mecklenburgischen stand. Ferner beziehen sie „2000 fantassins" ꝛc. auf „nous", also auf die Brandenburger, während Buch hiermit offenbar die Stärke der dänischen Truppen angeben will. Die Truppen, mit welchen der Kurfürst gegen Wolgast aufbrach, können nur aus einem Theil des Centrums, also Infanterie und den Trabanten bestanden haben. Fraglich ist, ob die Dänen an dem Zuge theilnahmen. Der Umstand, daß sie an der Belagerung von Anklam nicht betheiligt waren, läßt eher auf das Gegentheil schließen. Sie wären also von Grimmen dann zurückgekehrt und hätten an der Blokade von Demmin theilgenommen, die von der brandenb. Kavallerie, dem kleineren Theil der Infanterie und den kaiserlichen Truppen ausgeführt wurde.

[1]) Beide Erlasse finden sich im G. St.

Auftrag, mit 3 Fregatten vor Rügen und dem Stralsunder Hafen zu kreuzen, damit den Rostocker Proviantschiffen für die Armee sichere Fahrt verschafft und die schwedischen Truppen auf Rügen in stetem Allarm gehalten würden, und 3 Gallioten bis an den Ruden kreuzen zu lassen. Die Fregatten mußten ihre Stellung derartig wählen, daß der Feind aus Stralsund, Greifswald oder Rügen nicht den geringsten Succurs nach der Peenemünder Schanze bringen konnte.[1]) Königsmarck hatte, sowie ihm die weitgehenden Vorbereitungen des Kurfürsten gemeldet waren, die Belagerung von Wolgast gänzlich aufgehoben und jene Stellung bei Tribsees eingenommen. Seinen ursprünglichen Plan, sich dem Kurfürsten entgegenzustellen und ihn aufzuhalten, gab er bald auf. Ganz Usedom mit Ausnahme der Peenemünder Schanze war von ihm geräumt, und Schwerin konnte sich daher jetzt seines alten Auftrages entledigen. Am 7. Juli versorgte er Wolgast mit neuem Proviant. 200 Reiter und 200 Fußknechte von der Stettiner Besatzung, die durch das Haff hindurch in die Peene eingefahren waren, kamen 8 Stunden zu spät. Wolgast war für Brandenburg gerettet.[2])

Schwerin marschirte direkt dem Kurfürsten entgegen und traf ihn schon auf dem Marsche von Grimmen her. In jenes Feldlager zwischen Greifswald und Wolgast kam auch der tapfere Kommandant der Festung, Hallard, und begrüßte seinen Kurfürsten. Noch immer war die freie Einfahrt in das Haff den brandenburgischen Schiffen versperrt, so lange die Peenemünder Schanze in feindlichem Besitz war. Daher wurde in einem Kriegsrathe beschlossen, bevor man den Feldzug fortsetze, diese letzte Besitzung der Schweden auf Usedom zu nehmen, ein Vorhaben, dessen Ausführung Schwerin schon vorher vom Kurfürsten aufgetragen war, das dieser aber wegen der geringen Zahl der ihm zur Verfügung stehenden Truppen abgelehnt hatte. Er und Hallard erhielten den Befehl, mit seinen Truppen und einem Theil der Besatzung von Wolgast von jener Seite die Schanze einzuschließen, während der Kurfürst mit 1000 Mann Infanterie und 1000 Reitern nebst dem nöthigen Geschütz sich von dieser Seite näherte und noch am 12. bei dem Dorfe Grünschwade Stellung nahm. Die Schanze liegt an der Stelle, wo sich die Peene zur Spandowerhäger Wiek erweitert, auf einer kleinen Halbinsel, die sich zungenförmig in die Peene hineinerstreckt; den Eingang beherrschte sie mit ihren Kanonen vollständig. Sie war in Form einer Lünette erbaut, also durch 2 an die Facen angehängte, das Seitengebäude bestreichende Linien gegen Flankenangriffe von Usedom und dem Flusse her geschützt, im Rücken dagegen, d. h. vom Festlande aus, wo der Kurfürst auf einer kleinen, hinter jene Halbinsel sich erstreckenden Landzunge Stellung genommen hatte, offen und ungedeckt.

---

[1]) Ordre an Raule, 21. Juni, 1. Juli d. d. Grubenhagen und 2./12. Juli d. d. Feldlager zwischen Greifswald und Wolgast.

[2]) Dieser versuchte Succurs im verw. Europa III, pg. 204 f. erwähnt.

Trotzdem ließen die starken Pallisaden und Sturmpfähle eine hartnäckige Vertheidigung erwarten. Die Besatzung betrug 200 Mann, meistens deutsche Truppen, unter dem Befehl des Oberstlieutenant Brehmer. Bereits am 14. früh Morgens hatten Schwerin und Hallard ihre Batterien vollendet und eröffneten alsbald ein wirksames Feuer auf die Schanze, so daß gegen 4 Uhr Nachmittags, als auch diesseits der Bau der Batterien beendet und alles zu einer Kanonade bereit war, die feindlichen Geschütze zum größten Theil demontirt, die Munition fast gänzlich verschossen und die meisten Kanoniere kampfunfähig waren. Unmöglich konnte die Schanze länger gehalten werden, wenn erst vom Festland her das Feuer auf sie eröffnet wurde. Die Besatzung nöthigte den Kommandanten, sofort wegen einer Kapitulation zu verhandeln und drohte, falls er sich weigere, ihn zu verlassen und die Schanze in der Nacht zu übergeben. Ein Accord kam bald zu Stande. Die Mannschaft in der Stärke von 140 Mann erhielt freien Abzug nach Stralsund, mußte jedoch sämmtliches Geschütz und die Munition zurücklassen. Selbst die Vasallen des Kurfürsten waren in diesem freien Abmarsch eingeschlossen, doch wurde ihnen zur Pflicht gemacht, innerhalb 3 Wochen den Avokatorien nachzukommen und die schwedischen Dienste zu verlassen.[1])

Damit war Usedom völlig vom Feinde gesäubert. Erst jetzt nahm der Kurfürst wieder die Stellung ein, die er am Schluß des vorigen Feldzuges inne gehabt hatte und konnte nun an die Fortsetzung der Campagne, an die Belagerung von Anklam denken.

Die Macht, mit der Schweden dem Kurfürsten gegenübertrat, wurde von ihm weit überschätzt, freilich wird sie nicht viel geringer gewesen sein als im vorigen Feldzuge, weil ja die Besatzungen von Wolgast und Wismar freien Abzug erhielten und jedenfalls wieder Dienste nahmen. Außerdem hat Königsmarck es doch im Winter versucht, die Regimenter durch neue Werbungen in Pommern zu ergänzen. Erreichte die schwedische Armee auch noch die ansehnliche Stärke von 9500 Mann, so konnte ihr Zustand in ihrem Befehlshaber doch keineswegs die Hoffnung erwecken, daß er dem Vordringen des Kurfürsten mit Erfolg Stand halten werde. Die Stärke der Besatzungen war fortwährend im Abnehmen begriffen, Mangel an Proviant und dadurch entstehende Krankheiten reizten den gemeinen Soldaten zur Desertion. Nirgends war ein rechter Verlaß auf die Truppen.[2])

[1]) Nach dem Tagebuch des Herrn v. Buch und der „Zeitung aus dem Feldlager vor Peenemünder Schanze", 5./15. Juli im G. St., die vom Th. Eur. und verw. Eur. benutzt ist. Buch weicht um einen Tag von den übrigen Quellen ab, indem er als Tag der Uebergabe den 13. nennt.

[2]) Nach Droysen a. a. O. Anm. 511 betrug nach der Schätzung des Kurfürsten das feindliche Heer im Nov. 1675 noch 18700 Mann, eine Stärke, die es in Pommern überhaupt nicht erreicht hat; vgl. Beilage Nr. II, auch Fock: Rügensch-Pommersche Geschichten aus 7 Jahrhunderten, Leipzig 1872, VI, pg. 380 rechnet auf 14000 Mann.

Kurz bevor der Kurfürst zu seinem Heere aufgebrochen war, hatte der Tod den Leiden seines alten Gegners, des Reichsfeldherrn Wrangel, am 24. Juni auf dem Schlosse Spiecker auf Rügen ein Ende bereitet. Sein plötzlicher, allen unerwartet kommender Tod gab den Anlaß zu der Annahme, daß er einem Justizmorde zum Opfer gefallen sei. Der Stralsunder Scharfrichter habe ihn, so erzählen die Berichte, in der Nacht heimlicherweise nach dem Spruch des Kriegsgerichtes, dessen Verantwortung in Schweden selbst er sich durch Vorschützung seiner Krankheit entzogen hatte, in jenem Schlosse enthaupten müssen. In der That ist er eines natürlichen Todes gestorben, unbetrauert von seinem Vaterlande und seines Feldherrnruhmes beraubt.[1])

Der Kurfürst konnte im Vergleich zu den schwedischen Stärkeverhältnissen eine weit größere Macht ins Feld stellen. Ungefähr 21 000 Mann waren in Pommern eingerückt. Die 2000 Dänen wurden im Anfang August zurückberufen, um zunächst als Landungstruppen für einen Angriff auf Rügen verwandt und dann, als dieser mißglückt war, nach Schonen übergeführt zu werden. Aber auch diese 19 000 Mann sollten nicht alle gegen Anklam Verwendung finden. Es ist das erste Mal, daß der Kurfürst seine Hauptarmee nicht an einem einzigen Punkte zu einem Gesammtangriff vereinigte, sondern sie an 2 Punkten in ungefähr gleicher Stärke vertheilte. Der Versuch mißglückte. Die brandenburgische Kavallerie und die Kaiserlichen waren, anfangs unter dem Prinzen von Homburg, dann unter dem Herzog August von Holstein-Plön in Mecklenburg stehen geblieben und deckten den Uebergang bei Tribsees gegen Demmin. Auch auf der pommerschen Seite hielt ein kleines Korps die Festung eingeschlossen. Bei dieser Blokade blieb es; eine regelrechte Belagerung zu gleicher Zeit mit Anklam erwies sich als unmöglich, selbst die Einschließung mußte am 22. Juli aufgegeben werden. Die Truppen wandten sich nach Anklam, und die Einheit der Hauptarmee war damit wieder hergestellt. Außer ihr hatte der Kurfürst noch ein kleineres Korps gebildet, das die wichtige Aufgabe hatte, Ausfälle der Besatzung von Stettin zu verhüten und eine weitere Verproviantirung der Festung zu hindern. Es waren 4 Regimenter zu Pferde, 3 zu Fuß und 3 Regimenter Dragoner, im wesentlichen wohl die Truppen, die 1675 unter Anhalt's und Schwerin's Befehl standen. Kommandant war der Feldzeugmeister von Dohna.[2])

Der Kurfürst gönnte seinem Heere nach der Eroberung der Peenemünder Schanze erst einen Ruhetag und besichtigte die Befestigung von Wolgast. Dann kehrte er nach Wrangelsburg zurück und marschirte von hier aus gegen Anklam.

---

[1]) vgl. Fock a. a. O. pg. 379 f.

[2]) Nach einem intercipirten Schreiben v. Wulffen's, des Kommandanten von Stettin, an Königsmarck, d. d. 17. August, und einem Schreiben d. Kurf. an den

Die Befestigung der Stadt konnte zwar keine besonders starke, aber bei ihrer sumpfigen Lage sehr geeignete genannt werden. Sie war von einer Ziegelmauer und einem nassen Graben umgeben, die eigentlichen Befestigungswerke bestanden aus einem Hauptwalle aus Erde und einem breiten nassen Graben mit Außenwerken. Ein Zugang zu der Festung war von drei Seiten möglich, im Norden vermittelte die Verbindung mit dem jetzigen Neuvorpommern das Peenethor, das zur Peenebrücke führte. Jenseits befand sich ein Brückenkopf, der den Uebergang über den Fluß und zugleich den Peenedamm deckte, dieser führte als einziger Weg durch das sumpfige Wiesengelände nach dem Dorfe Ziethen zu. Auf der Ostseite der Stadt, die hier außer durch den Hauptwall noch von einem Niederwall umgeben war, lag das durch ein Ravelin geschützte Steinthor. Westlich führte das Stolperthor, durch ein kleines Ravelin und ein Hornwerk gegen Angriffe gedeckt, zur Stadt hinaus. Die Befestigungswerke von Anklam und ebenso von Demmin waren von dem Gouverneur der Festungen, von Mardefeldt, stark vernachlässigt, so daß ein Angriff des Kurfürsten im vergangenen Jahre bald von Erfolg gekrönt worden wäre. Seitdem hatte der Kommandant, Generalmajor von Sahnitz, alle Mühe zur besseren Instandsetzung der Festung aufgewandt. Munition war nicht im Ueberfluß vorhanden, ebenso wenig Geschütze, weil diese aus Schweden nicht zur rechten Zeit eingetroffen waren. Dagegen hatte man für Lebensmittel reichlich gesorgt. Zunächst ließ Königsmarck aus Stralsund die Festung mit Proviant für 2—3 Monate versehen, und dann an Wulffen nach Stettin die Ordre ergehen, der Stadt während der Belagerung ebenfalls Getreide, Brod und andere Viktualien zukommen zu lassen, so lange die Passage durch das Haff frei wäre. Dieser ist dem Befehl redlich nachgekommen. Die Besatzung bestand aus ungefähr 1500 Mann. Um die Belagerung so viel wie möglich zu hindern, hatte sich Königsmarck mit 500 Reitern in Greifswald gesetzt und schon vorher 300 nach Demmin detachirt.

Die Bedeutung Anklams bestand darin, daß bei einer eventuellen Belagerung Wolgasts diese Veste jederzeit von hier aus auf dem Wasserwege verproviantirt werden konnte und daß es die Verbindung zwischen Stralsund-Rügen einerseits und Stettin andrerseits vermittelte. Es war ja gewiß der sicherste Weg zur weiteren Eroberung Pommerns, wenn den Schweden diese Verbindung genommen und damit eine Entsetzung Stettins durch Königsmarck unmöglich gemacht wurde; allein es scheint doch zweifelhaft, ob es bei der bedenklichen allgemeinen politischen Lage gerathen war, mit der Belagerung dieser kleinen Festung so viel Zeit zu vergeuden,

---

Kaiser, d. d. Anklam d. 2./12. August 76 im G. St. Hier ist als Stärke der kaiserlichen Truppen 2800 Mann angegeben. v. Orlich a. a. O. II, pg. 248 giebt 11000 Mann an.

nachdem Wolgast gefallen und den Stettinern der Wasserweg dadurch gesperrt war. Der Kurfürst verfiel mit der Belagerung von Anklam offenbar in den Fehler der gesammten methodischen Kriegsführung des 17. Jahrhunderts, die dahin strebte, jeden ihrer Schritte, den sie in den Operationen vorwärts that, durch eine Belagerung zu bezeichnen.

Das brandenburgische Hauptquartier befand sich seit dem 17. Juli in dem Dorfe Ziethen, eine viertel Meile nordwärts von Anklam.[1]) Auf den Rath eines seiner Ingenieure, Holstein, war der Kurfürst Anfangs gesonnen, hier auf dem Peenedamm den Angriff zu beginnen, ein Vorhaben, das durch einen Ausfall des Feindes sofort vereitelt wurde. Es war augenscheinlich, daß der Festung von dieser Seite nicht beizukommen sei. Die Belagerungstruppen konnten sich wegen des sumpfigen Terrains nicht entfalten, sondern sahen sich auf dem Steindamm in schmaler Front dem feindlichen Feuer ausgesetzt. So begnügte man sich, eine Feldschanze aufzuwerfen. Den Hauptangriff verlegte er auf das rechte Peeneufer, stromaufwärts. Dem Dorfe Görke gegenüber wurde ein Knüppeldamm gebaut, hier sollte der Uebergang der Truppen ins Werk gesetzt werden. Die nächsten Tage verstrichen, ohne daß ein weiterer Fortschritt in den Belagerungsarbeiten gemacht wurde. Der Kurfürst wollte erst den Rest seiner Truppen abwarten, ehe er eine regelrechte Belagerung begann. Am 26. Juli traf denn auch der Herzog von Holstein mit dem größten Theil der Kavallerie, dem Rest der Infanterie und den kaiserlichen Truppen von Demmin ein. Kurz darauf langten die Truppen, die in Pasewalk in Quartier gelegen hatten, vor Anklam an und die förmliche Belagerung konnte ihren Anfang nehmen. Im Norden der Stadt, zwischen den beiden Dörfern Ziethen und Relzow, lagerten die Kaiserlichen und die beiden brandenburgischen Infanterieregimenter Spaën und Eller. Die Verbindung zwischen ihnen und jenem Uebergang über die Peene wurde durch die Kavallerie und Dragoner hergestellt. Sie dienten unter dem Oberbefehl des Prinzen von Homburg gewissermaßen als Observationskorps gegen Greifswald und Demmin. Alle diese Quartiere waren außerdem durch eine Circumvallationslinie gegen Ueberfälle gesichert. Das Hauptquartier des Kurfürsten und seiner Gemahlin, die ebenfalls im Felde eingetroffen war, befand sich rechts von der Peene südwestlich von Anklam am Stolpethor, wo auch der größte Theil der Infanterie ihr Lager bezogen hatte.

Kaum waren diese vorbereitenden Maßregeln getroffen, so wurden am 31. Juli die Laufgräben an allen 3 Angriffspunkten eröffnet. Der Widerstand und die Gegenwehr der Belagerten war besonders am Steinthor hartnäckig. Durch einen Ausfall am 2. August suchten sie die Arbeiten

---

[1]) „Die Belagerung der Stadt Anklam" ist der Gegenstand einer sehr eingehenden Arbeit Täglichsbeck's, Stettin 1892 (Balt. Stud. XLIII), auf die hier *für den kommenden* Abschnitt verwiesen sei.

der brandenburgischen Truppen zu hindern, allein er wurde zurückgeschlagen und am folgenden Tage auch hier die Parallele eröffnet. Eine Woche darauf traf das schwere Belagerungsgeschütz ein, das auf dem beschwerlichen Landwege hatte herbeigeschafft werden müssen. Die Batterien waren bereits vorher fertig gestellt, das Geschütz brauchte nur hinaufgebracht zu werden, und am 10. August konnte das Bombardement beginnen. Der Schaden, den es Anfangs in der Stadt anrichtete, war verhältnißmäßig gering. Ein schwerer Verlust war es für die Belagerer, daß der große Mörser bald zersprang. Die durch Bomben und glühende Kugeln in der Stadt entstehenden Brände wurden schnell von den Bürgern und der Besatzung gelöscht.

Königsmarck mußte dahin trachten, die Belagerungsarbeiten wenn möglich so lange hinzuhalten, bis schlechtes, nasses Herbstwetter eintrat. Dann war die Möglichkeit vorhanden, daß der Kurfürst sich genöthigt sah, wegen des sumpfigen Terrains die Belagerung aufzuheben. Daher beunruhigte er mit seinen Reitern von Greifswald aus das Kurbrandenburgische Lager durch fortwährende Streifzüge, worin ihn die Demminer Besatzung eifrigst unterstützte. Dieser gelang es, bei einem ihrer kühnen Streifereien an beiden Seiten der Peene bis tief nach Mecklenburg hinein vorzudringen, einen für die Kaiserlichen bestimmten Transport abzufangen und der Demminer Besatzung zuzuführen. Derartige Beutezüge waren für die Brandenburger von großem Nachtheil, sie erschwerten die Verpflegung der Truppen aufs Aeußerste.

Einem solchen Versuch, die Fouragirung zu hindern, entsprang auch das Gefecht am 17. August bei Ranzin. Königsmarck hatte die Nachricht erhalten, daß der Feind seit 3 Tagen keine Truppen zum Fouragiren ausgeschickt hatte. Daher rückte er am Abend des 16. mit seinen 500 Reitern und 40 beritten gemachten Musketieren gegen sie aus. Seine Stellung war in der Mitte zwischen Greifswald und Anklam bei dem Dorfe Ranzin in einem von vielen kleinen Hügeln coupirten Terrain gut gewählt. Homburg hatte diese Absicht Königsmarck's wohl durch Deserteure in Erfahrung gebracht und am Abend eine Patrouille von 2—300 Reitern in der Richtung nach Ranzin entsandt, um den Feind in ein Gefecht zu verwickeln und ihn dann vollkommen zu vernichten. Kaum brach die Nacht herein, so folgte er mit seiner Kavallerie, einigen Dragonern und 5 Geschützen jenen 200 Reitern nach. Bei Tagesanbruch stießen diese auf Königsmarck, wurden jedoch nach einem heftigen Gefecht von der Uebermacht zurückgeworfen und aus Ranzin hinausgedrängt. Dabei erfuhr Königsmarck von einem Gefangenen, daß jenseits des Dorfes Homburg mit einer starken Macht stehe und zugleich 4 Regimenter unter dem Generalmajor von Giese abkommandirt seien, die ihm den Rückzug nach Greifswald abschneiden sollten. Anfangs schenkte er den Aussagen keinen Glauben, ließ jedoch, als die Nachricht sich bestätigte, sofort den Rückmarsch antreten.

Die brandenburgische Kavallerie folgte und brachte dem Feinde empfindliche Verluste bei, ein Sumpfterrain vor Ranzin hinderte eine noch wirksamere Verfolgung und seine gänzliche Aufreibung. Jedenfalls war so viel erreicht, daß Königsmarck von jetzt an den Fortgang der Belagerung nicht mehr aufzuhalten suchte.[1])

Nachdem die Beschießung der Stadt ein paar Tage lang aufgehört hatte, wurde sie am 19. wieder aufgenommen Die Erdarbeiten konnten eifrigst fortgesetzt werden, das trockene Wetter begünstigte sie aufs beste. Verschiedene Ausfälle des Feindes blieben ohne Wirkung, sowohl am Stolper- wie am Steinthor wurden sie zurückgewiesen. Kritischer begann die Lage für die Festung zu werden, als die Belagerer bis an den Graben des vor dem Hornwerk am Stolperthor liegenden Ravelins vorrückten, das durch eine Breschbatterie zerstört war. Als dieser vom 23. an abgeleitet und allmählich trocken gelegt war, beschloß der Kurfürst am 26. August, einen Sturm auf das Hornwerk selbst zu wagen, der durch 2 Scheinangriffe am Peenedamm durch die Kaiserlichen und am Steinthor durch die daselbst stehenden brandenburgischen Regimenter unterstützt werden sollte. Als Reserve stand das Regiment Dönhoff hinter den Windmühlen am Steinthor. Den Oberbefehl über den Hauptangriff erhielt der Generalmajor v. Götze, die beiden Sturmkolonnen kommandirten die Obersten v. Schöning und v. Fargel. Sie betrugen zusammen 1800 Musketiere und 40 Grenadiere, aus allen brandenburgischen Infanterieregimentern auserwählte Mannschaften. Nachmittags um 4 Uhr wurde zum Sturm geblasen. Der Angriff Schöning's richtete sich gegen das Ravelin, er sollte von hier aus in das Hornwerk eindringen und dieses nehmen. Das Terrain, auf dem die Sturmkolonnen an die Werke heranmarschiren mußten, war ein ungünstiges, ohne jeglichen Schutz. Auf einer freien Landstraße bewegten sie die Sturmleitern heran, so daß die Begleitmannschaften den Kugeln der Festung ein willkommenes Ziel boten. Trotzdem gelang es Schöning, das Ravelin zu nehmen und bis unter die Pallisaden des Hornwerks vorzudringen, allein das feindliche Feuer war vernichtend, fast sämmtliche Mannschaften wurden getödtet oder verwundet.

Einen noch geringeren Erfolg hatte die zweite Kolonne unter Fargel zu verzeichnen. Statt gegen die Face der rechten Halbbastion war sie gegen den rechten Flügel des Hornwerkes vorgedrungen und dort auf die tiefste Stelle des Grabens gestoßen, so daß die Faschinen zu seiner Ausfüllung nicht ausreichten. Die meisten Mannschaften versanken in den Schlamm, einige wenige, die den Wall erstiegen, wurden vom Feinde niedergestreckt.

---

[1]) Vgl. Täglichsbeck a. a. O. pg. 30 ff. Schon deshalb machen die brand. Berichte einen wahrheitsgemäßeren Eindruck, weil Königsmarck nicht mehr die Belagerung zu hindern versuchte. Sein Verlust ist offenbar größer gewesen, als er selber zugestehen will.

Erneute Versuche vorzudringen mißlangen. Um 8 Uhr Abends mußte der Kurfürst den Befehl zum Rückzuge geben. Die Verluste der Brandenburger waren gewaltige, 28 Offiziere, 43 Unteroffiziere und 634 Gemeine waren todt oder verwundet. Freilich hatten auch die Schweden eine bei der geringen Besatzung sehr bedenkliche Einbuße erlitten. Der Versuch, in dem Hornwerk sich festzusetzen und die Festung im Sturm zu nehmen, war gescheitert, indem die Besatzung dem ungestümen Vordringen der Brandenburger einen nachhaltigen Widerstand entgegensetzte. Allem Anschein nach ist der Sturm ein verfrühter gewesen; sein Gelingen hing nicht so sehr von der Bravour der Truppen, als vielmehr von dem technischen Fortgange der Belagerungsarbeiten ab. Dagegen glückte es den Kaiserlichen, auf dem Peenedamm sich in einer Traverse des Feindes festzusetzen, daselbst sich zu vergraben und diesen Posten zu behaupten, ein Erfolg, der wohl dem Umstande zuzuschreiben ist, daß Sahnitz diesen Punkt der Festung, den er für den sichersten hielt, allzu sehr von Truppen entblößt und sie an jenes gefährdete Hornwerk gezogen hatte.

Friedrich Wilhelm beobachtete den Angriff von der Dorotheenschanze aus durch eine Geschützscharte, wo er sich einem heftigen Kugelregen aussetzte. Er war nicht zu entfernen. Während er beim Hin- und Hergehen gerade von einer anderen Stelle den Ansturm verfolgte, wurde an der eben verlassenen Scharte ein Schreiber des Sekretärs Fuchs tödtlich verwundet.

Noch in der auf den Sturm folgenden Nacht machte die Besatzung des Hornwerkes einen Ausfall und verbrannte die zurückgelassenen Sturmböcke. Am folgenden Tage ruhten auf Ansuchen der Brandenburger die Waffen, um die Todten zu beerdigen. Trotz des mißlungenen Versuches war der Kurfürst entschlossen, einen zweiten zu wagen. Kaum waren die letzten Spuren der Niederlage verwischt, so begannen die Arbeiten von Neuem, die Approchen wurden verbreitert, neue Waffenplätze angelegt.

Gegen Abend bemerkten die schwedischen Offiziere, die vom Marienthurme herab die Arbeiten des Feindes beobachteten, daß die brandenburgischen Truppen das Lager verließen und sich aufs Neue dem Hornwerk näherten. Die Werke der Festung wurden sofort von den Schweden besetzt, allein Sahnitz mußte einsehen, daß er trotz aller Tapferkeit der Offiziere und Mannschaften die Festung nicht werde halten können. Bei einem zweiten Sturm war eine Kapitulation unvermeidlich, da schon Musketenkugeln nicht mehr in genügender Menge vorhanden waren und die Bande der militärischen Zucht und Ordnung sich zu lösen anfingen. Im Einverständniß mit den Offizieren schlug er um 8 Uhr Abends Chamade und schickte einen Major und einen Hauptmann in das Kurfürstliche Hauptquartier hinaus, für die der Kurfürst seinerseits den Major v. d. Lühe und den Kapitän v. Löschebrand in die Stadt sandte. Die Arbeiten wurden eingestellt und am folgenden Tage, am 28., traf der

Generaladjutant des Kurfürsten, v. Kahlenberg, in der Festung ein, der die Aufforderung zu einer Kapitulation überbrachte. Oberst v. Heydebreck und Oberstlieutenant Müller wurden mit dieser schwierigen Aufgabe betraut, während die Stadt ihrerseits den Bürgermeister Götsch, den Syndikus Quilow und den Kämmerer Steffen in das feindliche Lager hinaussandte. Sahnitz hatte den beiden Offizieren einen von ihm verfaßten Kapitulationsentwurf mitgegeben, der allerdings Bedingungen enthielt, auf deren Erfüllung er wohl nie hoffen konnte: Auszug der gesammten Garnison nach Kriegsgebrauch mit aller Bagage, aller Munition und allen Geschützen; sie wird von dem Kurfürsten mit sicherem Geleit bis nach Stralsund versehen, die kranken Soldaten, die sich in der Stadt befinden, werden dort so lange verpflegt, bis sie wieder zu ihren Regimentern kommen können. Der einzige Punkt, worin er den Offizieren in einer näheren Instruktion freie Hand ließ, war wegen der Stücke auf alle metallenen oder auf die Hälfte der vorhandenen zu accordiren. Daher wurde Buch in die Stadt hineingesandt, um unter Umgehung jener Offiziere mit Sahnitz direkt zu verhandeln. Trotz inneren Widerstrebens mußte dieser in die von brandenburgischer Seite vorgeschlagene Kapitulation einwilligen. Der Kurfürst bestätigte sie noch an demselben Abend, Sahnitz unterzeichnete am 29. Alle schwedischen Nationalvölker erhalten danach freien Abzug nach Kriegsgebrauch, sie werden vom Kurfürsten nach Kolberg geleitet und von dort nach Schweden übergeführt, auch den Deutschen wird freier Abzug gestattet, jedoch dürfen sie gemäß den Avokatorien nicht länger in schwedischen Diensten bleiben. Alle Geschütze und alle Munition gehören den Brandenburgern. Ferner ist Sahnitz verpflichtet, die Anklamer Fährschanze, die unter seinem Kommando steht, dem Kurfürsten auszuliefern und eine diesbezügliche Ordre an den dortigen kommandirenden Offizier ergehen zu lassen. Dafür versprach Friedrich Wilhelm, die Stadt in allen ihren Privilegien und Freiheiten zu schirmen. Mittags 12 Uhr ergriff er Besitz von dem Steinthor und dem hohen Werke. Abends um 6 Uhr verließ die Garnison die Festung in der Stärke von nur 7180 Mann. Am folgenden Tage, einem Sonntage, hielt er seinen Einzug durch das Stolpethor. Voller Freude über den wenn auch mit schweren Opfern errungenen Erfolg benachrichtigte er den Oberpräsidenten v. Schwerin davon und befahl ihm, in allen Landeskirchen eine Dankespredigt halten und das Te Deum singen zu lassen. Gouverneur dieses wichtigen Platzes wurde Hallard, der bisherige Kommandant von Wolgast. 3000 Mann hatte dem Kurfürsten die Eroberung der Peenefestung gekostet. Hatte sich seine in den Rationes ausgesprochene Vermuthung, daß ihm die Belagerung einer anderen Festung als Stettin in diesem Jahre leicht die ganze Infanterie ruiniren könne, auch nicht als richtig erwiesen, so standen diese ungeheuren Verluste doch in keinem Verhältniß zu dem, was der Besitz dieser Festung für ihn bedeutete.

Ein Nachspiel zu der Belagerung von Anklam gewährte die Uebergabe der Anklamer Fährschanze. Sie ist im Peenestrom auf einer Insel zwischen dem Festlande und der Insel Usedom gelegen, stellt in dem hier nur schmalen Strom eine bequeme Verbindung zwischen beiden her und beherrscht zugleich den Eingang zum Haff. Gemäß dem mit Sahnitz abgeschlossenen Accorde verlangte der Kurfürst nach der Besetzung von Anklam von dem Kommandanten von Staël die Räumung dieses Platzes, eine Aufforderung, der dieser hartnäckigen Widerstand entgegensetzte mit dem Hinweis darauf, daß die Besetzung der Schanze eine selbständige, von dem Kommandanten der Festung unabhängige sei. Ein langer Briefwechsel entspann sich zwischen Königsmarck und dem Kurfürsten, ohne zu einem Resultat zu führen. Um eventuell einen Ersatz hierfür zu haben, sah sich dieser genöthigt, die auf dem Marsche nach Kolberg begriffenen schwedischen Nationaltruppen im uckermärkischen Amte Gramzow am Weitermarsch zu hindern, nur die Offiziere entließ er gegen einen Revers nach Stralsund. Allein damit nicht genug, die kleine Besatzung der Schanze scheint unterdessen in den benachbarten Gebieten andauernd Beutezüge unternommen zu haben, und der Kurfürst mußte zur Verhinderung von Plünderungen eine Redoute aufwerfen lassen und sie mit einer Kavalleriepatrouille belegen. Am 19. September endlich gab Königsmarck seine Einwilligung zu der freiwilligen Uebergabe der Schanze, der der Kommandant Folge leistete.[1]) Aber erst einen Monat später, am 19. Oktober, erhielt Sahnitz den Befehl zum Weitermarsch nach Kolberg. Der Kurfürst wollte die Verwendung dieser Truppen in Schweden gegen die Dänen so lange wie möglich hinausschieben. Christian V. hatte nämlich gegen die Ueberführung der Besatzungstruppen der in Pommern eingenommenen Festungen sich verwahrt und drohte, sie durch seine Flotte abfangen und nach Dänemark führen zu lassen, weil sie sich nur vom Kurfürsten, nicht von sämmtlichen Verbündeten die Ueberfahrt hätten garantiren lassen. Jener widersetzte sich einem solchen Verfahren energisch; lieber gab er nach, als daß er „die noch vom Feinde besetzten Festungen zur desperation animire", und entließ später die Demminer Besatzung nach Stralsund.[2])

Während der Zeit, wo Friedrich Wilhelm Anklam belagerte, sollte die dänisch-holländische Flotte unter dem Admiral Tromp ein Unternehmen ausführen, das schon zu wiederholten Malen im Jahre 1675 bei Beginn des pommerschen Feldzuges und im folgenden Winter gescheitert war, sich der Insel Rügen bemächtigen. „Ich zweifle nicht," so schrieb er schon am 12. Juli an

[1]) Außer Täglichsbeck, pg. 48 vgl. noch die Instruktion an Homburg vom 31. August, die Jener nicht benutzt hat.

[2]) Fr. W. a. d. dän. Gesandten v. Buchwald, d. d. Creckow, 12. September 76, Concept im K. A., Chr. V. an Fr. W., d. d. Haubtquartier Jlßberg i. Halland, 28. September 76 u. Fr. W. an Chr. V. undatirt (nach der Eroberung von Demmin) in Copieen im G. St.

Christian, „Ew. Königl. Maj. werden nunmehr, nachdem Sie auff Schonen festhen fuß gesetzet, dero Königl. flotte beordren, auff Rügen loßzugehen, dann es jetzo die besthe zeith, so zu wünschen wehre, diese herrliche Insul dem feinde abzunehmen und ihm also die communication auff der see auff einmahl zu sperren." Auch Raule erhielt den Befehl, mit den größeren Schiffen zu Tromp zu stoßen und diese Operation nach Kräften zu unterstützen. Königsmarck meinte Anfangs, diese Landung sei nur ein fingirtes Unternehmen, um dem Kurfürsten auf dem Festlande freiere Bewegung zu verschaffen, bis er von dem Vorhaben sichere Kenntniß erhielt. Generalmajor v. Buchwald, der das Kommando auf Rügen führte, zog alle verfügbaren Kräfte in der Stärke von 3000 Mann zusammen. Die Bewohner der Insel standen treu zu ihm und hielten die Küsten wohl besetzt, so daß Tromp die in Wismar an Bord genommenen Landungstruppen nicht aussetzen konnte. Offenbar nahmen es die Dänen mit der Eroberung dieser für den weiteren Verlauf der Operationen in Pommern so wichtigen Insel zu leicht. Sie meinten, diese kurzer Hand ohne viele Vorbereitungen erobern zu können, während Königsmarck alle Kraft aufwandte, um Stralsund von der Seeseite her gedeckt zu halten.[1])

Nach diesem vergeblichen Landungsversuch auf Rügen setzte die brandenburgische Flotte ihre Thätigkeit, die sie seit Anfang Juli entfaltet hatte, fort. Sie kreuzte an der vorpommerschen Küste, hielt den Weg für Transportschiffe aus Preußen und aus Rostock gegen die Stralsundischen Kaper frei und fing fremde Schiffe ab, die nach Pommern frischen Vorrath an Proviant bringen sollten. Besonders von England aus fand ein starker Verkehr mit den pommerschen Häfen statt. So entspann sich in diesen Gewässern der Ostsee ein förmlicher Kaperkrieg, da auch die schwedischen Kreuzer sich bemühten, dem Gegner durch Wegnahme der Transportschiffe die Verpflegung zu erschweren. Nachdem dann der Kurfürst gegen Anklam sich gewendet hatte, erhielt Raule den Auftrag, zu gleicher Zeit die Anklamer Fährschanze anzugreifen, dem dieser jedoch wegen der alsdann durch Stettin gefährdeten Stellung der Flotte widersprach. Er begnügte sich darauf zu achten, daß vom Haff her keine Munition oder Proviant nach Stettin oder von dort nach Anklam gebracht würde, worin Schwerin ihn eifrigst unterstützte, der sich mit seinen Truppen zum Theil auf die Schiffe begeben hatte.[2])

---

[1]) D. Kurf. an Chr. V., Feldlager zwischen Greifswald und Wolgast, 2. Juli 76, Concept im K. A.; d. Kurf. a. Tromp, Feldlager vor Anklam, 25. Juli, 4. August im G. St. und ein intercipirtes Schreiben Königsmarck's an Sahnitz, Wittow 24. Juli, 3. August 76 im G. St.

[2]) Ueber die Thätigkeit der brand. Flotte vgl. d. Ordres an Raule, d. d. Feldlager vor Anklam 10./20. Juli, 15./25. Juli, 22. Juli, 1. August, 27. Juli, 6. August, 31. Juli, 10. August, 2./12. August, 6./16. August, 19./29. August im G. St. — Dazu v. Orlich: Briefe aus England in den Gesandtschaftsberichten des Ministers Otto v. Schwerin des Jüngeren an den Großen Kurfürsten Friedrich

Nach der Eroberung von Anklam war von der ganzen Peenelinie nur noch Demmin in schwedischem Besitz, das die Verbindung Stralsunds und Rügens mit Mecklenburg aufrecht erhielt. Der Kurfürst theilte wiederum sein Heer. Er selbst mit der kleineren Hälfte wandte sich gegen Löcknitz, während die größere Hälfte, ungefähr 10000 Mann, darunter die Kaiserlichen, unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeisters Herzogs August v. Holstein=Plön gegen Demmin marschirte. Diese Theilung mochte bei der günstigen Lage der Festung gefährlich erscheinen. Der Kurfürst entschloß sich dazu in der sicheren Zuversicht, daß die versprochenen lüneburgischen und münsterschen Truppen in der Stärke von 4000 Mann in der zweiten Hälfte des September eintreffen würden, um gegen Demmin verwandt zu werden.

Die Lage dieser Festung war fast eine noch günstigere zu nennen als die von Anklam. Die Stadt liegt auf einem Hügel, der sich inselartig aus den Thalniederungen der Peene, Tollense und Trebel erhebt und stieß mit ihrer Südwestbastion direkt an die Peene, so daß der Fluß hier eine Strecke lang zugleich den Festungsgraben bildete. Am unzugänglichsten zeigten sich die langen Nord= und Südseiten, die künstliche Befestigung war hier infolgedessen eine schwächere. Außer dem Festungsgraben umzogen im Süden noch 2 Verbindungsgräben zwischen Peene und Tollense die Stadt, und im Norden war sie in weitem Umkreis bis zur Peene, die in großem Bogen die Stadt umfließt, von sumpfigen Niederungen umgeben. Jenseits dieser Thalebene, in welcher sich die 3 Flüsse vereinigen, erhebt sich eine Hochfläche, die in bergartigen Abhängen gegen das Thal zu sich senkt. Im Nordosten ist es der Nonnen= oder Windmühlenberg, im Westen der Ziegelberg und im Südsüdwesten der Devener Berg, die besonders hervortreten. In dem gabelförmigen Bogen, den die Peene und Tollense mit einander bilden, liegt das Haus Demmin südöstlich von der Stadt, ebenfalls auf einer hügeligen Erhebung, früher ein burgartiger Bau, von dem jedoch damals nur noch ein Thurm stand. Den Verkehr mit der Umgebung vermittelten 3 Thore, im Osten der Stadt das alte Kuhthor mit den beiden Straßen nach Anklam und Treptow=Neubrandenburg, durch ein Ravelin geschützt. Der Uebergang der letzteren Straße über die Tollense war durch eine auf einer kleinen Insel liegenden Schanze gesichert. Im Nordwesten lag das Holstenthor; von ihm bis zur Peene hin zog sich durch den Sumpf ein langer Steindamm. Die Brücke über den Fluß deckte eine Redoute, der „Maienkrebs". Dieser Damm trennte sich jenseits der Peene in die beiden Straßen nach Stralsund und Loitz. Schließlich im Südwesten der Stadt führte das Kaldener Thor auf die Güstrower Straße hinaus.

Wilhelm, Berlin 1837, Brief vom 23. Juni u. über Schweden: Oefverste Nils Djurklows (1641—1714) egenhändige lefnadsteckning. Meddelad af G. Djurklow, Historisk Tidskrift 1894, pg. 131 ff. Bilagor 1 u. 2.

Die Befestigungen waren in den letzten Jahren noch mehr vernachlässigt als die von Anklam. Seit August 1675 war das Westermannländische Regiment, das hier in Garnison lag, damit beschäftigt, die zerfallenen Fortifikationen wieder auszubessern und in einen erträglichen Vertheidigungszustand zu bringen. Die Besatzung bestand aus ungefähr 1000 Mann unter dem Kommando des tapferen Obersten v. d. Noth, der durch einen erfolgreichen Ausfall im Juli die Blokade glücklich beendet hatte.

Cob, der am 11. September auf Wunsch des Kurfürsten zum Feldzeugmeister befördert wurde, eröffnete mit seinen Truppen im Südosten der Stadt zwischen dem Wege nach Treptow, der Tollense und Peene die Approchen, während Holstein mit dem größten Theil der brandenburgischen Truppen bei Devin an der Straße nach Güstrow am Deviner Berge ein Lager bezog. Ein Detachement, wohl hauptsächlich aus Reitern bestehend, mußte nach dem Norden der Stadt entsandt werden, um der Besatzung die Verbindung mit Stralsund abzuschneiden und einen Entsatz durch Königsmarck zu verhindern. Gleich nach ihrer Ankunft glückte es dieser Abtheilung, den Maienkrebs zu nehmen und seine ganze Besatzung nebst einigen Stücken zu Gefangenen zu machen, ein erfolgreicher Gewinn für die Brandenburger, da den Verproviantirungen der Festung durch Königsmarck hierdurch ein Riegel vorgeschoben war, wenn auch die Beunruhigungen nicht aufhörten. Unterdessen hatte man auf den beiden andern Seiten im Südwesten und Südosten die Approchen bis nahe an die Befestigungswerke eröffnet, so daß mit dem Bau der Batterien begonnen werden konnte. Holstein ließ gegen die Südwestbastion von beiden Seiten Laufgräben eröffnen, indem er über die Peene abseits von der Stadt gegenüber vom Ziegelberg eine Brücke erbaute, sich auf dem Berg verschanzte und von hier aus ostwärts gegen jene Bastion vorrückte. Die Hauptbatterie der Kaiserlichen befand sich bei dem Hause Demmin. Am 54. September wurde das Feuer aus den beiden Batterien eröffnet, das der Feind lebhaft erwiderte. Die Kanonade der Belagerer war hier mehr vom Glück begünstigt als in Anklam. Gleich am ersten Tage richtete sie in der Stadt einen empfindlichen Schaden an, eine Feuerkugel traf die alte Bartholomäuskirche, die sofort in Flammen aufging. Zu gleicher Zeit brach auch in der Stadt Feuer aus und legte sie in 2 Tagen zum größten Theil in Asche. Allein mochte die Bürgerschaft wehklagen über den Verlust ihres Hab und Gutes, Noth blieb unerschütterlich in seinem Vorsatze, die Festung bis auf's äußerste seinem König zu erhalten. Eine Bitte der Bürger an den Herzog von Holstein, mit dem Feuern und Granatenwerfen aufzuhören, fruchtete nichts, ebenso wenig wurde der anderen, wenigstens die Frauen und Kinder aus der Festung herauszulassen, gewährleistet. Unaufhörlich dauerte die Kanonade fort. Als keine Häuser zur Einquartirung der Mannschaft mehr vorhanden waren, befahl Noth, die Keller dazu her-

zurichten und sich auf dem Kirchhofe zu verschanzen. Selbst wenn die Brandenburger den Wall und die Außenwerke erobert haben, so, äußerte er, wolle er doch bedenken, ob es Zeit wäre, zu kapituliren. Noch immer waren die lüneburgischen und münsterschen Truppen unter dem Generalmajor von Ende nicht eingetroffen; als Oberst des niedersächsischen Kreises hatte der Herzog von Celle ihm befohlen, vorläufig in Mecklenburg zu bleiben, damit es den Dänen nicht völlig in die Hände fiele.[1]) Endlich in den ersten Tagen des Oktober trafen sie vor Demmin ein, erst jetzt konnte die Festung völlig eingeschlossen werden. Sie bezogen ein Lager auf dem Nonnenberge und eröffneten hier die Laufgräben. Während die Wälle der Festung so von allen Seiten her heftig beschossen wurden und zum Theil schon arg zerstört waren, unternahmen die Belagerer in der Nacht vom 4./5. Oktober einen Sturm auf das Ravelin vor dem Kuhthor. Er gelang; trotz verzweifelter Gegenwehr mußten die Schweden weichen und es den Stürmenden überlassen. Noth hatte es vorher unterminiren lassen. Er wollte verhindern, daß der Feind hier, wo der erste Ansturm zu vermuthen war, sich festsetzte. Allein die Mine hatte nicht den gewünschten Erfolg. Zwar wurde ein Theil des Außenwerkes in die Luft gesprengt und 300 Brandenburger darunter begraben, allein den anderen Theil behaupteten sie. Nachdem neue Verschanzungen an diesem günstigen Punkte angelegt waren, konnte jederzeit ein Hauptsturm ins Werk gesetzt werden. Noch 5 Tage hielt sich trotzdem die Festung, dann sah der Kommandant sich genöthigt, dem Drängen der Bürgerschaft, die eine Plünderung nach gelungenem Sturm befürchtete, nachzugeben und um einen Accord anzuhalten. Eintretender Mangel zwang ihn gleichfalls zu diesem Schritt. Die Bedingungen waren die gleichen wie bei Anklam, nur daß die Besatzung in der Stärke von noch 700 Mann nicht nach Schweden, sondern nach Stralsund eskortirt wurde. An Geschützen waren vorhanden 2 halbe Karthaunen, 2 zwölfpfündige, 1 achtpfündiges und 4 Regimentsstücke nebst 32 eisernen Geschützen. Am 13. Oktober leisteten der Rath und die Bürgerschaft die Erbhuldigung. Kommandant der Festung wurde Generallieutenant v. d. Goltz.[2])

[1]) Buch wurde am 26. August/5. September von dem Kurfürsten abgesandt, um jenen Truppen entgegenzugehen und den Befehlshaber zum schnelleren Vorrücken zu bewegen. Fast einen ganzen Monat haben diese Hilfstruppen im Mecklenburgischen gelagert; vgl. Buch's Tagebuch vom 26. August st. v. an.

[2]) Ueber den Verlauf der Belagerung von Demmin sind wir bei Weitem nicht so gut unterrichtet wie über die von Anklam, weil uns namentlich die Mittheilungen Buch's fehlen. Am ausführlichsten ist die Darstellung, die d. „Nord. Krieges Erster Theil“, pg. 469 ff. giebt, wo sich auch der Accord findet. Dieser liegt den Berichten im verw. Europa III, pg. 211 f. u. im Pomm. Greif pg. 163 ff. zu Grunde. Vgl. dazu im G. St. einige Akten, Demmin betreffend. Eine Karte der Festung findet sich im K. A., mit der eine in der Topographie enthaltene Über-

Der Kurfürst war nach der Eroberung von Anklam mit dem kleineren Theil seines Heeres gegen das wichtige Löcknitz aufgebrochen, den einzigen Besitz, den die Schweden auf brandenburgischem Boden hatten. Sowie der Kommandant des Schlosses merkte, daß er gesonnen sei, durch eine regelrechte Belagerung den Platz einzuschließen, hielt er sofort um einen Accord an, der am 13. September unter denselben Bedingungen wie mit der Anklamer Besatzung abgeschlossen wurde.

Schloß und Paß besetzte der Kurfürst und rückte sofort mit seinen Truppen vor Stettin. Es war seine feste Absicht, gleich nach der Eroberung von Anklam auch dieses zu nehmen.

Alle Vorkehrungen dazu waren getroffen. Schwerin, der sich auf den Schiffen befand, drang in den Damm'schen See vor und versuchte zwischen Stettin und Damm Stellung zu nehmen, womöglich die Besatzung von Damm zum Rückzuge nach Stettin zu bewegen und den in Hinterpommern stehenden Truppen die Gelegenheit zu bieten, sich hier festzusetzen. Sein Vorgehen hatte den gewünschten Erfolg. Kaum ließ er sich mit den Fregatten im See erblicken, so hatte die Besatzung von Damm nichts Eiligeres zu thun, als die Befestigungswerke, so weit es in der Eile anging, zu rasiren und sich nach Stettin zurückzuziehen, in der Flanke vom Damm'schen See her mit einer heftigen Kanonade bedroht. Ihnen folgten die brandenburgischen Truppen unter dem Oberst v. Hülsen auf dem Fuße nach, besetzten diesen wichtigen Verbindungspunkt zwischen Vor- und Hinterpommern und befestigten ihn nach Kräften.[1])

So war Stettin von der See und von Hinterpommern vollkommen abgeschnitten. Zu dieser Zeit, in der zweiten Hälfte des September, kam der Kurfürst mit seinen Truppen von Löcknitz her an. Wie sollte ihn diese günstige Lage nicht noch mehr dahin beeinflussen, trotz der schon vorgerückten Jahreszeit zu versuchen, Stettin zu nehmen? Sofort wandte er sich an einen seiner tüchtigsten Heerführer, den Herzog August v. Holstein, um Rath. Allein dessen Bescheid lautete ungünstig. Er befürchtete, daß sein Herr den Herbst hindurch seine Infanterie vor der Festung gänzlich ruiniren würde, ohne sie zu nehmen und alsdann im nächsten Jahre unthätig dem Kriegsschauspiel zusehen müsse. Noch einmal wandte sich Friedrich Wilhelm an ihn, stellte ihm alle Gründe vor, die ihn zu diesem Vorgehen nöthigten, die bedenkliche politische Lage, vornehmlich die Aussicht auf einen nahen Frieden, die Verproviantirung der Festung während der Winterszeit, die Uneinigkeit in der Stadt unter den Führern und die Hinneigung der vor-

---

einstimmt. Die im Theat. Eur. enthaltene Karte läßt Demmin an der Tollense gelegen sein, ein Fehler, der in der falschen Bezeichnung der Flußläufe seinen Grund hat.

[1]) Droysen nennt irrthümlicherweise den 23. September als Tag der Uebergabe von Löcknitz; in der That ist es der 3./13. September, vgl. Diar. Eur. XXXIV, *pg. 170.* — Ueber Schwerin's Zug gegen Damm vgl. Theat. Eur. XI, pg. 786.

nehmeren Bürger zu Brandenburg, die Unmöglichkeit, jetzt einen Succurs hineinzubringen, und — entschloß sich zu einer Belagerung. Seine eigenen Gedanken gewannen dies Mal, und gerade zur unrechten Zeit, das Uebergewicht über den besonnenen Rath seines Heerführers.[1])

Am 21. September sandte er ein Schreiben an die Stadt, worin er sie ermahnte, durch eine opiniatre Gegenwehr sich nicht in Verderben und Ruin zu stürzen. Seine kurfürstliche Gnade wurde ihnen angeboten, wenn sie sich in Güte accommodiren und mit ihm vergleichen wollten. Allein schon darin hatte er sich getäuscht, wenn er meinte, daß die Bürger zum Theil zu ihm hinneigten und die Stadt eine große Belagerung nicht auf sich nehmen werde. Diese war vielmehr entschlossen, treu zu Schweden zu stehen und dem Brandenburger alle mögliche Gegenwehr zu leisten.[2])

Der Kurfürst hatte sein Hauptquartier in Krekow aufgeschlagen; der Hauptangriff geschah im Norden der Festung. Hier hatte er an der Oder eine Redoute aufwerfen lassen, ohne dadurch zu verhindern, daß die Besatzung den Fluß hinabfuhr, dann Truppen ans Land setzte und sich im Rücken der Belagerer mit neuem Proviant versorgte. Um dem entgegen-

---

[1]) Concept im G. St., undatirt. Zeitpunkt ante quem: Eroberung von Demmin am 10. Oktober, Zeitpunkt post quem: Theilung der Armee nach der Eroberung von Anklam. Abfassungszeit also Mitte September 1676. Das Schreiben lautet im Auszug: „Ew. Lbd. Schreiben habe ich woll erhalten, undt darauß ersehen, daß dieselbe nicht Rahtten kunnten, daß ich mich für Stettin itzo argessiren solte, bevorab weill Ich meine gantze invanterie dafür ruiniren undt cousummiren wurde; Nachdem Ich aber considerire erstlich, das zu besorgen, das der fride gewis diesen wintter geschlossen werden durffte, So wurde folgen, das bey den tractaten Ich solchen ordt nicht erhalten wurde; Zum andern, wan diesses nicht zu befürchten, So ist gewis, daß die Schweden Ihr eusserstes thun, Stettin, wans gefrohren, mitt allem zur genuge zu versehen, da man diesen ordt solcher gestaldt nicht blockiren kan, das man nicht kuntte proviandt undt volck hineinbringen, da itzo nichts vorhanden; brodt ist Ihnen im anfange geben worden, nuhnmer wollen die Kaufleutte undt Burger Ihnen kein Corn mehr abfolgen lassen; drittens die Uneinigkeitt zwischen dem General Maior Wolffen, Plantin undt Horn ist sehr groß, desgleichen unter der garnison undt Burgern; die fuhrnehmbste Burger undt Kaufleutte seien gut Brandenburgis, haben auch uberauß grossen mangell ahn fischen; die armudt, so davon leben muß, beschwerdt sich uberauß sehr darüber; erkenne auch das Sie bei itziger Beschaffenheit kein securs erlangen kunnen. Die Nachricht habe Ich auch, das Sie die Stücke woll, aber granatten und feuerkugelln nicht erwahrtten wollen; funftens die gefangenen und Uberleuffer berichten, das ein Reutter alle 10 tage 7 ½ lub. Schilling bekomme, dafur mussen Sie für Sich undt Ihre Pferde leben, die zu fusse bekommen alletage 2 Dreier; 6. wan ein securs auß Schweden komme, welches ich nicht hoffen will, undt Sie die auß den garnisonen dar zu nehmen, kuntten Sie nach der Schlessien gehen, da dan die Pollen getröstlich sich zu Ihnen schlagen würden, wie Ich dan deßwegen gewisse nachricht habe, auch solches durch den von Krackau Kay. May. zu wissen gethan habe; halte also dafur, das man es in Gottes nahmen anzugreiffen habe, ... Ew. Lbd. thu dero fleis, damitt dieselbe mich durch Ubergabe Demmins baldt erfreuen mogen. . . .“

[2]) Erlaß an Stettin vom 11./21. September im G. St.

zutreten, erhielt Raule am 7. Oktober den Befehl, mit 1 oder 2 Galeeren sich in den Strom zu legen und ihn zu schließen. So waren am 10. Oktober alle Zugänge von Stettin besetzt. Schon 2 Tage vorher hatte er angefangen, auf die nächsten Außenwerke der Stadt glühende Kugeln zu werfen, allein ohne jeglichen Erfolg, weil das Feuer sofort von den achtsamen Bürgern und Soldaten gelöscht wurde. Der Besatzung dagegen gelang es, einen glücklichen Ausfall zu machen. Sie drang bis nach Krekow zum kurfürstlichen Lager vor, schlug die Wache in die Flucht und erbeutete eine Reihe wohlmundirter Pferde. Ihr Verlust war ein sehr geringer, weil sie von der Sternschanze und der eigentlichen Festung auf das wirksamste unterstützt wurde. Ebenso glückte ihnen ein Streifzug nach Greifenhagen, wo sie die brandenburgische Besatzung vertrieben und ihres Lagers und Proviants beraubten.

Schon nach diesem nicht gerade verheißungsvollen Anfang sah der Kurfürst bald, daß er in diesem Herbst die Festung nicht mehr bezwingen werde. Ein paar Tage nach jenen erfolgreichen Ausfällen der Besatzung schrieb er an Crockow, „daß, ob Wir zwar bißhero den festhen Vorsatz gehabt Stettin noch in diesem jahre mit einer formal belagerung anzugreiffen, da Wir gehoffet, es würden die Lünenbg. und Münsterischen Trouppen etwas eher ankommen undt man alßdann auch mit Demmin zeithiger fertig geworden sein, so wolthe doch anjetzt durch späthe anlangung berührter Trouppen die saison verlauffen.“ Erst in der zweiten Hälfte des Oktober konnte der Herzog von Holstein mit den brandenburgischen Truppen — die kaiserlichen, münsterischen und lüneburgischen bezogen sofort die Winterquartiere — von Demmin vor Stettin eintreffen. Die Belagerung war bereits in eine bloße Blokade umgewandelt. Eine zweite Beschießung der Festung am 28. Oktober hatte wiederum keinen Erfolg. Zwei Tage darauf befahl er Raule, die Winterquartiere aufzusuchen. Die beiden Galeeren sollten nach Wollin, er selbst nach Wismar gehen, um dort zu überwintern, und am 2. November erging auch an die Regimenter der Befehl zum Aufbruch. Das eintretende schlechte Wetter ließ ein längeres Verweilen der Truppen im Felde nicht mehr zu. Der größte Theil der Infanterie, ein Theil der Kavallerie und die Artillerie begaben sich Mitte November in die Winterquartiere, während eine Anzahl von Reiter- und Infanterieregimentern alle Zugänge zu Stettin auch den Winter über besetzt hielten. Der Verlust in der Stadt war unbedeutend, dagegen hatten die Brandenburger an 2000 Mann verloren. Und keck konnte die Besatzung dem abziehenden Kurfürsten nachrufen, warum er so eilig die Belagerung verlasse. Allein wohl mit ebenso großer Zuversicht konnte er ihr trotz der bedenklichen politischen Lage antworten, er wollte schon zeitig genug wiederkommen und sie besuchen. An demselben Tage, wie vor 17 Jahren 1659, hatte der Feind eine Belagerung der Oderfestung aufgeben und abziehen müssen. Das seit jenen Tagen in der Stadt gefeierte Lob- und Dankfest wurde nun ein doppeltes.

Am 22. November erließ der Kurfürst von Berlin aus ein Patent gegen Stettin, worin er allen Verkehr und jede Korrespondenz mit der blokirten Festung verbot.[1])

Kaum hatten seine Truppen das Land verlassen, so brach Königsmarck von Stralsund aus mit 1000 Reitern und 500 Mann zu Fuß über Damgarten nach Ribnitz hervor, nahm es ein und ließ in Mecklenburg eine Kontribution ausschreiben. Sowie die Kommandanten der Peenefestungen Kunde hiervon erhielten, ließen sie Loosungsschüsse abgeben und die in den Festungen entbehrlichen Truppen zusammenziehen. Dieser wartete sie jedoch nicht ab, sondern zog sich in seine Quartiere zurück.

Damit hatte der Feldzug für dieses Jahr sein Ende erreicht. Allein für die brandenburgischen Truppen, die unter dem Befehl des Prinzen von Homburg und des Generallieutenants v. Görtzke in den sächsischen und fränkischen Landen die Winterquartiere beziehen sollten, die Kavallerieregimenter Derfflinger, Görtzke, Lüdtke, Homburg, Frankenberg und das Leibregiment, die Infanterieregimenter Fargel, Götze, Schöning und von Derfflinger 4 Kompagnien nebst dem Dragonerregiment Derfflinger, war jetzt mit nichten eine Zeit der Ruhe und der Reorganisation gekommen. Schon seit September verhandelte der brandenburgische Gesandte v. Crockow mit dem Kaiser, um für seinen Herrn günstigere und reichlichere Quartiere zu erlangen, allein ohne Erfolg. So sah sich der Kurfürst genöthigt, im November seinen Geheimen Rath Franz Meinders mit einer außerordentlichen Mission in dieser Angelegenheit zu betrauen. Aber auch jetzt gelangte man zu keinem befriedigenden Resultat. Die Forderungen, die er stellte, wurden bei Weitem nicht erfüllt.[2]) In bitteren Worten beklagte sich der Kurfürst bei dem Kaiser über die „guten Worte und Contestationes", die seine Abgeordneten empfingen, „davon aber kan meine Armée nicht subsistiren; Biß dato habe ich auf gewünschte Resolution gewartet, in Hoffnung, man würde mich mit quartiere gleich andren versehen haben; Ich muß fast glauben und dafür halten, daß man Mir das Glück, so Mir Gott gegeben, mißgönne und den ruin Meines Hauses und Kinder suche, und Mich gantz inutil machen will, Eurer Kayserl. May^tt^ und dem Reiche zu dienen." Beim Anblick des Ruins seiner eigenen Lande, bei der rücksichtslosen Behandlung und der geringen Beachtung Seitens der Alliirten trotz seiner errungenen Erfolge mochte der Gedanke in ihm wach werden, sich nach anderen Bundesgenossen umzusehen und andere Maßregeln zu ergreifen. „Weilen ich nun meinen Untergang für augen sehe, dafern Ich solchen nicht bey zeiten fürkomme; So muß Ich andere mesures nehmen undt

[1]) Copie eines Schreibens aus Stettin, d. d. 16. November, aus d. Hauptquartier Krekow 5./15. Novemb.; Instruktion an Raule, d. d. Krekow 27. Sept./7. Oktober im G. St., dazu d. Pomm. Greif, pg. 167 ff.

[2]) Ueber die Sendung von Meinders vgl. U. u. A. XIV, pg. 876 f.: Quartierangelegenheit u. Puf. XIV, § 49 ff.

auß zweyen Bösen eines erwehlen. Ich protestire aber hiemit für Gott, Eure Kayserl. Mayᵗᵗ und dem Reich, daß was ich thun werde, auß keiner Leichtsinnigkeit oder Unbeständigkeit herrühre, sondern einig und allein daher daß man mich gantz außer augen gesetzet, solche ohrter assigniret, welche gantz wüste, von andern schon besetzet und ruiniret seyn, ja auch solche, so nur einen Corporal nebst 5 Reitern aufs höchste halten können; Woher ich nicht sehe, wie ich subsistiren und gegen die zukünftige Campagne zu agiren gantz inutel gemacht, dem feinde meine Lande zum vollkommenen Raub übergeben, eine solche Resolution zu faßen gezwungen werde.[1])

Ein beredter Ausdruck ist diesen Gedanken verliehen in eigenhändigen Bemerkungen des Kurfürsten, die in dieser Zeit niedergeschrieben sind. Er will auf die Alliance mit dem Kaiser und mit Spanien verzichten, wenn ihm ganz Pommern bis zur Peene mit Einschluß von Wolgast eingeräumt wird, und sich mit Frankreich und Schweden verbünden; als Entschädigung für seinen erlittenen Schaden beansprucht er das Fürstenthum Glogau. Der Friede soll nicht früher geschlossen werden, als bis Frankreich volle Satisfaktion vom Kaiser und Spanien erhalten habe. Schweden wird für die abgetretenen Gebiete mit schlesischen oder mährischen Landestheilen abgefunden. Die politische Lage wäre völlig umgestaltet, wenn diese Gedanken zur Thatsache geworden wären. Sie scheinen indessen bloßes Projekt ohne weitere Folgen geblieben zu sein und legen nur ein Zeugniß ab für die Mißstimmung und die Unzufriedenheit des Kurfürsten gegen seine Verbündeten.[2])

---

[1]) Jene Stellen, einem Brief d. Kurf. an d. Kaiser entnommen, in Copie im G. St. Er ist undatirt, einen Anhalt zur Datirung gewinnen wir aus der Erwähnung der Mission Meinders. Am 24. Dezember 1676/3. Januar 1677 erhielt dieser einen ungünstigen Bescheid; aus Erregung hierüber mag jener Brief geschrieben sein.

[2]) Dieses bemerkenswerthe Schriftstück füllt 2 Seiten eines Bogens aus, ist fast ganz ohne Korrekturen. Auf der vierten Seite des Bogens steht zweimal NB. Zwei sichere Anhaltspunkte zur Datirung haben wir. Ganz Bremen und Philippsburg waren bereits in den Händen der Verbündeten; wir haben damit einen terminus post quem gewonnen. Es ist verfaßt nach dem 12. August 76, der Eroberung von Stade, dem letzten schwedischen Besitz in Bremen-Verden, und auch nach dem 18. September, dem Tage der Eroberung von Philippsburg durch die Verbündeten. Ein terminus ante quem läßt sich nicht feststellen. Doch geht man wohl nicht fehl, das Schriftstück in das Ende des Jahres 1676 zu setzen. Niemals tragen die Briefe des Kurfürsten an seine Verbündeten einen schärferen Charakter als damals (vgl. oben). Allenthalben sah er sich vernachlässigt, dazu war seine militärische Lage am Schluß des Jahres 1676 durchaus nicht glänzend. Der Versuch auf Stettin war mißglückt. Alles dies mochte es ihm nahe legen, seine politische Stellung vollkommen zu verändern. Eine spätere Zeit, etwa das Ende des Jahres 1677, ist ausgeschlossen. Nach der Eroberung von Stettin würde er nicht daran gedacht haben, mit Schweden in Verhandlungen zu treten. Vielmehr war damals sein Bemühen darauf gerichtet, es gänzlich seiner deutschen Besitzungen zu berauben.

Der Streit drehte sich um die sächsischen Länder. Johann Georg II. hatte dem Kaiser 2500 Mann Infanterie und Dragoner in Sold überlassen, sich dafür aber ausbedungen, daß er von allen Winterquartieren fremder Kriegsvölker befreit sei. Trotzdem gab der Kurfürst dem Prinzen von Homburg den Befehl, Quartiere in der sächsischen Herrn Länder zu beziehen. Diese Ordre mußte jedoch bald wieder zurückgezogen werden. Der Grund, der ihn zur Nachgiebigkeit bewog, war politischer Natur, Rücksicht auf die Stellung Sachsens zu den Frankreich günstig gesinnten Territorien Baiern und Hannover. Dazu kam, daß er sich von seinen beiden Verbündeten Holland und Spanien in Stich gelassen sah. Sie standen in der Zahlung der schuldigen Subsidien weit zurück, trotz wiederholter Mahnungen Romswinckels im Haag trat keine Besserung ein. Nicht einmal 6000 Thaler waren zu erlangen, und er bedurfte so dringend der Unterstützung zur Equipirung der Flotte und des Heeres.[1]) Auch Spanien machte wenig Hoffnung auf baldige Erstattung der rückständigen Summen. Zur Quartiernoth gesellte sich wiederum die Geldnoth. Die letzten Feldzüge hatten die materiellen Kräfte des Landes erschöpft. Trotzdem sah er sich am 31. Januar genöthigt, ein neues Steueredikt zu publiciren, daß Jeder nach seinem Stande und Gewerbe eine bestimmte Kopfsteuer bezahlen sollte.[2])

Meinders erlangte in Wien wenigstens so viel, daß die hannoverschen Truppen aufgefordert wurden, Mansfeld, Stolberg, Anhalt, Schwarzburg und die Gebiete von Nordhausen, Mühlhausen und Hildesheim zu räumen, und dem Kurfürsten gestattet wurde, vom 11. Februar 1677 an aus diesen Gebieten Assignationen zu beziehen oder sie mit Truppen zu belegen. Im Februar wurden diese Gebiete von dem hannoverschen Heere geräumt. Bis dahin sahen sich die aus den Marken und aus Pommern ausgerückten Regimenter ohne ein festes Quartier. Ueberall, wo sie hinkamen, begegneten sie unverhohlenem Mißlieben und stießen sogar auf bewaffneten Widerstand bei dem Landvolke. Während die Truppen der Verbündeten oft ein halbes Jahr lang in den Quartieren sich von den Strapazen des Feldzuges erholten, konnte den brandenburgischen Regimentern kaum die Hälfte dieser Zeit gegönnt werden, um sich für die neue Kampagne, die schwierigste des ganzen Feldzuges, in Bereitschaft zu setzen und zu rüsten. Galt es doch im kommenden Jahr, sowie es die politischen Verhältnisse zuließen, die ganze brandenburgische Armee vor Stettin zu sammeln, um die so lange begehrte Festung endlich in die Gewalt des Kurfürsten zu bringen und den Kampf gegen Schweden in Deutschland durch einen gleichzeitigen Angriff der Flotte auf Rügen zu beenden.[3])

---

[1]) D. Kurf. an Romswinckel 20. Februar/2. März 77 u. 3./13. März, d. d. Ham, dazu Puf. XV, § 10 f.

[2]) Vgl. Buch zum 21. Januar 77.

[3]) Vgl. die Instruktionen d. Kurf. an Homburg d. d. Cölln 17./27. Novemb.,

Vergegenwärtigen wir uns das Resultat der Feldzüge des Kurfürsten in den beiden Jahren 1675 und 1676 an der Hand der gewonnenen Thatsachen, so gilt es festzustellen, daß es ihm trotz aller Anstrengungen, die er an sich selbst und sein Land, an seine Heerführer und seine Armee gestellt hatte, nicht gelungen war, sein ursprüngliches Ziel zu erreichen, die Eroberung von Pommern in diesen beiden Feldzügen zu vollenden und damit den schwedischen Rivalen an der deutschen Ostseeküste zu vernichten. Die Begründung hierfür liegt in folgenden Verhältnissen. Die eigenthümliche politische Konstellation der verbündeten Mächte mit der Verquickung ihrer gegenseitigen partikularen Interessen und die militärische Abhängigkeit des Kurfürsten von den Verbündeten, besonders von Dänemark, hatten ihn daran gehindert, seine ersten Erfolge derartig auszunutzen, wie er es erwartet und erhofft hatte. Dabei gewann Schweden Zeit, sich von der ersten Niederlage, von Fehrbellin, zu erholen, und hatte das Glück, in dem neuen Oberstkommandirenden von Pommern, dem Grafen Otto Wilhelm v. Königsmarck, einen Feldherrn zu finden,[1]) der es verstand, die ersten glänzenden Erfolge der Verbündeten durch seine vorsichtige, mit kühnen Streifzügen verbundene defensive Haltung wieder in Frage zu stellen, mit anerkennenswerther Beihilfe seiner Unterbefehlshaber die von Wrangel völlig vernachlässigten Fortifikationswerke wieder in einen vertheidigungsfähigen Zustand zu bringen, die geringen pommerschen Streitkräfte, so weit es anging, trotz der ausgebliebenen Hilfe aus dem Mutterlande zu reorganisiren und mit ihnen den Angriffen der Verbündeten auf Rügen, die Vorwacht von Stralsund, unter dem Beistand der ihm treu ergebenen Bürger der pommerschen Städte nachhaltigen Widerstand entgegenzusetzen. Alle diese Thatsachen, die sich ihm während des Feldzuges von 1675 entgegenstellten, erwiesen sich in dem Ringen als stärker und mächtiger als der energische Wille des Kurfürsten. Den Grund zu seinen verhältnißmäßig geringen Erfolgen im Jahre 1676 darf man darin sehen, daß Königsmarck die hohe Bedeutung Wolgast's für Stettin erkannte und es wieder in schwedischen Besitz zu bringen suchte, ferner daß die beiden Peenefestungen dem Kurfürsten energischen Widerstand leisteten und schließlich daß die ganze Anlage des Feldzuges Seitens des Kurfürsten eine verfehlte war, indem sie der Theorie Königsmarck's, die Belagerung von Stettin möglichst lange hinauszuschieben, gerade in die Hände arbeitete. Freilich

---

6./16. Dezember, 13./23. Dezember, d. geheimen Räthe d. d. 7./17. Februar 77, d. Kurf. d. d. Hamm 5./15. März. Die Reg. Frankenberg u. Lüdtke werden nach der Ordre vom 22. März/1. April nach Westfalen verlegt.

[1]) G. Djurklow a. a. O. spricht den Wunsch aus, daß man diesen Kampf und Königsmarck insbesondere als den Wiederhersteller der schwedischen Waffenehre von schwedischer Seite in nähere Beleuchtung ziehen möchte. Hoffentlich wird diesem Wunsche bald durch die Veröffentlichung von Königsmarck's Tagebuch Ausdruck gegeben, das ein wichtiges Gegenstück zu Buch bilden dürfte.

war auch hier die Stellung der verbündeten Mächte nicht ohne Bedeutung, in ihnen erregten die Fortschritte des Brandenburgers in Pommern Bedenken. Besonders der Kaiser und die welfischen Herzöge mochten ahnen, was diese junge emporstrebende Macht für sie bedeute, wenn es in kurzer Zeit ganz Pommern ihr eigen nannte. Es lag in ihrem partikularen Interesse leider allzu tief begründet, neidisch auf ihn herabzusehen und die Fortschritte der brandenburgischen Waffen möglichst wenig zu fördern. Und nicht unrichtig beurtheilt Peter Rudolphi, der Verfasser des pommerschen Greifen, am Schluß des Jahres 1676 die Stimmung der deutschen Potentaten gegen Brandenburg, wenn er schreibt:

„Dahero geschah es in Teutschland,
daß man brach neydisch loß,
schaut, unser Freund wird groß;
es möchten die Progressen
uns endlich selber fressen;
man muß bey Zeiten machen
und hinderung ihm schaffen.
Dis lehrt die Politique
nach heutiger Practique."

V. Belagerung und Eroberung von Stettin 1677.

Dank seiner umsichtigen und geschickten Maßnahmen zur Vertheidigung der pommerschen Besitzungen war es Königsmarck in erster Linie gelungen, Stettin und Stralsund mit Rügen den Schweden bis jetzt zu erhalten. Im folgenden Jahre lag die Fortsetzung dieser Strategie nicht mehr in seiner Hand. Bis auf jene Plätze und Greifswald hatten die Feinde das ganze Land in ihren Besitz gebracht; aller Berechnung nach mußte unter diesen Verhältnissen Pommern im nächsten Feldzuge ganz verloren gehen, wenn es wieder auf sich allein angewiesen blieb. Daher war die wichtigste Frage, ob Königsmarck eine wirksame Unterstützung von außen her erlangen werde. Drei Wege gab es, entweder eine Veränderung der politischen Lage zu Gunsten Schwedens, oder ein Succurs aus Schweden durch die Flotte, oder aber schließlich eine Diversion aus Liefland nach Preußen, womöglich mit Unterstützung Polens.

Die Stellung der Verbündeten zu einander war immer ungünstiger und mißtrauischer geworden. Zwar der Kurfürst scheint jene Gedanken eines Anschlusses an Frankreich und Schweden, wodurch die treibende Kraft zu einer energischen Kriegsführung von Seiten der Verbündeten auf die der bisherigen Feinde getreten wäre, nicht weiter verfolgt zu haben in der Ueberzeugung, daß Schweden seine Position an der deutschen Ostseeküste nicht freiwillig aufgeben werde. Dafür neigten aber die leitenden Staatsmänner im Haag außer dem Prinzen von Oranien sehr dahin, mit Frankreich und Schweden einen Separatfrieden zu schließen. Die finanziellen und maritimen Hülfsmittel wären damit den übrigen Verbündeten, vor allem dem Kurfürsten gänzlich entzogen worden. Seine hauptsächlichste Sorge mußte sein, dieses zu verhüten. Frankreichs Haltung und der frühe Beginn der Operationen zwangen schließlich Holland, den Kampf wieder aufzunehmen. Damit war wenigstens der Hauptzweck des Kurfürsten erreicht.[1])

Seine Stellung zu den Verbündeten blieb trotzdem unsicher und Besorgniß erregend. Der Kaiser sowohl wie auch die Staaten gingen nicht auf seine hauptsächlichste Forderung ein, keinen Frieden zu schließen, bis

[1]) Vgl. Droysen a. a. O., pg. 386 über die holländische Politik.

die Schweden ganz aus Deutschland vertrieben wären. Ebenso widersetzte sich der Kaiser einer Belehnung des Kurfürsten mit Pommern vor der völligen Eroberung des Landes und ohne Zustimmung seiner Bundesgenossen. Beide Mächte hätten sich dadurch Brandenburg gegenüber völlig die Hände gebunden und einen Separatfrieden unmöglich gemacht. Er mußte also dahin trachten, die Eroberung von Pommern so schnell als möglich zu vollenden, um seinen Verbündeten mit diesem thatsächlichen Resultat entgegentreten zu können.[1])

Günstiger als an diesen beiden Höfen lagen die Verhältnisse für ihn bei Dänemark, den lüneburgischen Herzögen und dem Bischof von Münster. Diese hatten schwer darunter zu leiden, daß Spanien und Holland die schuldigen Subsidien nicht bezahlten, und sie waren nicht gesonnen, diesen Mächten ohne Entschädigung ihre Truppen zur Verfügung zu stellen. Andererseits waren sie selbst wegen der Satisfaktion in Bremen-Verden mit einander uneinig und suchten sich die Hilfe und Bundesgenossenschaft Brandenburgs zu sichern.

Christian V. und Friedrich Wilhelm, die durch ihre gemeinschaftlichen Interessen am engsten mit einander verbunden waren, hatten bereits am 23. Dezember 1676 ein neues Bündniß mit einander geschlossen. In gemeinsamen Operationen wollten sie gegen Schweden vorgehen und bei den künftigen Friedensunterhandlungen für einen Mann stehen. In den Sekretartikeln versprach der König dem Kurfürsten seine Hilfe auch gegen Polen. Beide verpflichteten sich, falls sie im Frieden ihre Eroberungen herausgeben sollten, dieser Zumuthung zu widerstehen und, wenn auch Holland einen Separatfrieden eingehe, trotzdem den Kampf fortzusetzen. Im nächsten Feldzuge sollte der Angriff gegen die beiden Hauptstellungen Königsmarck's zu gleicher Zeit erfolgen. Während der Kurfürst sich gegen Stettin wandte, kam der dänischen Flotte die Aufgabe zu, Rügen zu erobern und damit Stralsund und Greifswald zu isoliren.

Zu einem gleich günstigen Ergebniß führten die Verhandlungen mit Münster. Am 24. April wurde zu Sassenburg zwischen beiden Fürsten ein Defensivbündniß geschlossen, dem am 13. Mai auch Christian beitrat. Friedrich Wilhelm sicherte sich darin, im Falle daß er in Pommern keine Entschädigung erhielt, eine Satisfaktion in Bremen-Verden und die Theilung der Geschütze und Munition.[2])

Wichtiger noch als dieses Uebereinkommen war für ihn die thatsächliche Hilfe, die er von den lüneburgischen Herzögen erlangte. 4000 Mann unter dem Generalmajor v. Ende sollten sich nach dem Vertrage

---

[1]) Vgl. Droysen a. a. O., pg. 381 f., dazu Puf. XV, § 4 u. U. u. A. XIV, pg. 885 ff.: D. Kurf. a. d. Kaiser, Cölln a. d. Spree 7./17. Juni 77 und Relatio conferentiae vom 23. Juli mit Crockow.

[2]) Die 3 Verträge mitgetheilt bei v. Mörner a. a. O., pg. 391, 395, 397.

vom 4. Juni mit der kurfürstlichen Armee vor Stettin vereinigen. Allerdings mußte er den Herzögen dafür versprechen, daß seine eigenen Truppen den Lüneburgern ganz Mecklenburg räumten, obwohl die Besatzungen in den eroberten pommerschen Festungen gerade aus diesen Gebieten ihren Proviant bezogen, und daß ihnen im niedersächsischen Kreise Winterquartiere gewährt würden.[1])

Eine gleiche Sorgfalt und Aufmerksamkeit wie diesen Verhandlungen mit seinen eigenen Verbündeten mußte der Kurfürst den polnischen Dingen zuwenden und hier den Machinationen Frankreichs und Schwedens begegnen. Dem französischen Gesandten Bethune war es gelungen, in Polen ein Heer von 6000 Mann zusammen zu bringen, ohne darin vom Könige als neutralem Fürsten gehindert zu werden, und es den Aufständischen in Ungarn zuzuführen. Vergeblich hatte man von Berlin aus dem Wiener Hofe die Gefahr gezeigt, die ihm von Polen drohe. Erst als es zu spät war, wurden jene Intriguen am Warschauer Hofe von den kaiserlichen Diplomaten einer Beachtung gewürdigt. Eine Beschwerde blieb von Sobiesky unberücksichtigt. Noch eifriger als auf die Unterstützung der protestantischen Ungarn drängte die kriegslustige Partei in Warschau auf die Nichterneuerung der Verträge mit Kurbrandenburg und auf einen Einfall in Ostpreußen. Dies wäre die wirksamste Unterstützung der schwedischen Pläne gewesen. Hoverbeck wußte der Gefahr vorzubeugen, indem er sich mit den polnischen Ständen verband, die darauf drängten, daß der König das Heer, wodurch er ihrem Einfluß sich entzog, entlasse und nicht Schweden und Frankreich zu Liebe sich und sein Land in einen unabsehbaren Krieg stürze. Alle Einflüsterungen Lilliehöck's hatten nicht den gewünschten Erfolg, am 27. Mai wurden die Verhandlungen über die Erneuerung der Verträge mit Brandenburg zum Abschluß gebracht. Schweden konnte nicht hoffen, daß Polen aggressiv auftreten und dadurch den Kurfürsten nöthigen werde, einen Theil seiner Armee nach Preußen zu dirigiren. Von einem Succurse aus Liefland konnte vorläufig nicht die Rede sein. Die schwedischen Truppen waren noch nicht einmal zusammengezogen.[2])

Noch nach einer anderen, wenn auch minder gefährlichen Seite hin setzten Schweden und Frankreich alle Hebel in Bewegung, um dem bedrängten Pommernlande Hülfe zu bringen. Schon seit Oktober des Jahres 1676 fanden in Hamburg vertrauliche Zusammenkünfte zwischen Terlon, dem französischen Residenten daselbst, und dem Grafen Essen, augenscheinlich dem

---

[1]) Vgl. Puf. XV, § 5. — Der Herzog von Celle erklärte sich sogar bereit, noch 4000 Mann zu schicken, wenn die 4000 Kaiserlichen, die der Kurf. in Pommern erwarte, dafür nach Dänemark zögen.

[2]) Vgl. Puf. XV, § 12—14. — Die Verhandlungen Schwedens, Dänemarks und Brandenburgs in Moskau waren ergebnißlos. Vgl. Puf. XV, § 15, dazu die soeben erschienene Arbeit von F. Hirsch: Der Winterfeldzug in Preußen 1678—1679. Berlin 1897, pg. 25 f.

Bevollmächtigten des Herzogs Christian Ludwig v. Mecklenburg-Schwerin, statt. Man kam überein, Truppen anzuwerben, mit diesen Glückstadt zu nehmen, dann Holstein und Jütland unter Kontribution zu setzen und dort ein beträchtliches Korps zu formiren. Später änderte man den Plan dahin, statt auf Glückstadt auf Wismar loszugehen, das für Christian Ludwig bequemer lag. So hofften sie entweder Schonen von einem feindlichen Angriff zu befreien oder aber eine Belagerung Stettins zu verhindern. Der bekannte Parteigänger Mausemärtens sollte sich nach Pommern begeben und dort mit Königsmarck Verabredungen treffen. Weiter sind diese Pläne nicht gediehen; sowohl Christian wie Friedrich Wilhelm erfuhren von ihnen und trafen Anstalten dagegen. Derfflinger erhielt den Befehl, sich mit den dänischen, in Mecklenburg lagernden Truppen in Verbindung zu setzen, ein wachsames Auge auf Wismar zu haben und jede Korrespondenz mit dem Feinde zu hindern.[1])

Die einzige Hoffnung Königsmarck's beruhte somit auf der Flotte, die, ebenso wie im vorigen Jahr, die dänische vor ihrer Vereinigung mit der holländischen schlagen und dann Hülfe nach Pommern bringen sollte. Den Oberbefehl erhielt wiederum ein des Seemannsfaches unkundiger Mann, Henrik Horn. Die Ausrüstung der Schiffe ging langsam vor sich. Sowohl die Hauptflotille wie auch das kleine Geschwader von Gotenburg unter dem Admiral Siöblad liefen schließlich zu spät aus. Als dieser auf der Höhe von Rostock angekommen war, sah er sich plötzlich von der weit überlegenen dänischen Flotte angegriffen. Die schwedischen Schiffe wurden am 11. Juni gänzlich zerstreut. Erst 14 Tage darauf war die große Flotte segelfertig, allein von den nach Pommern bestimmten Landungstruppen, Kriegsvorräthen und Proviant war nichts zur Stelle. Selbst wenn es ihr gelang, das feindliche Geschwader zu schlagen, war sie nicht im Stande, Succurs nach Pommern zu bringen. Die für Schweden so unglückliche Schlacht in der Kiöger Bucht am 11. Juli besiegelte nur noch das Unglück, das die Nachlässigkeit der eigenen Beamten verschuldet hatte. Die Verbündeten erlangten auch in diesem Jahre wieder das Uebergewicht zur See, Königsmarck durfte auf keine Hilfe aus dem Mutterlande trotz aller Gegenversicherungen vorläufig rechnen. Friedrich Wilhelm konnte unbesorgt zur Belagerung der Festung Alten-Stettin schreiten.[2])

Räumlich und geschichtlich betrachtet, bestand die alte Festung Stettin aus 2 Theilen, die durch die Oder von einander getrennt sind. Links am Abhange und auf der Höhe des steilen Thalrandes die hügelige Altstadt in dreieckiger Form, rechts die Lastadie auf einer Insel, die von der Oder,

---

[1]) Nach dem Aktenstück im G. St.: „1677. Des Herzogs Christian Ludwig's zu Mecklenburg-Schwerin . . . . gefährliche Correspondenz mit dem feinde . . . . undt Werbung."

[2]) Ueber die schwed. Zustände vgl. Carlson a. a. O. IV, pg. 678 ff.

der Parnitz, dem grünen Graben und dem Verbindungsgraben zwischen Oder und Parnitz auf der Nordostseite gebildet wird. Die stärkste Seite war offenbar die Lastadie. Dieser Stadttheil konnte nur von Hinterpommern aus durch einen schmalen Steindamm, der über die Parnitzbrücke nach Altdamm führte, beschritten werden, „und ist also durch tieffe Wiesen, Moratz und unterschiedene Arme der Oder versichert, daß die Einwohner dannenhero keinen Feind groß zu fürchten haben, und alle Gegenwehr nach der Landseite ohne Sorge wenden können". Diese Straße war an den Stellen, wo sie über die kleine und große Reglitz führte, durch ein Blockhaus und die Zollschanze gesichert. Der Fürst von Anhalt hatte sich dieser beiden wichtigen Punkte bereits 1675 bemächtigen, dadurch die Straße sperren und die Festung von dieser Seite einschließen sollen, es jedoch nicht gewagt, mit seiner geringen Truppenmacht gegen die schwer zu nehmende Stellung vorzugehen. Erst 1676 war durch die Einnahme von Altdamm den Stettinern wenigstens das direkte Ausfallsthor nach Hinterpommern genommen, wenn ihnen auch der Dammsche See und die großen Weideflächen um ihn herum offen standen und ein Angriff der Festung von dieser Seite erst nach der Vertreibung der Schweden aus jenen beiden Punkten unternommen werden konnte.[1])

Die Altstadt auf dem linken Oderufer hatte Gustav Adolf mit neuen Festungsanlagen versehen lassen, neue Wälle waren erbaut und die trockenen Gräben tiefer gelegt. Die halben Bastionen an der Oder, also die südliche und nördliche Ecke, wo der Erdwall nur von mittelmäßiger Höhe ist, schützten 2 weit vorgeschobene Forts, die Sternschanze auf dem höchsten Punkte der Umgebung, die zugleich das ganze Stadtfeld im Süden der Stadt beherrschte, und die alte Schanze in der heutigen Unterwiek, die jedoch augenblicklich keine Besatzung mehr erhalten hatte und zum größten Theil verfallen war. Landeinwärts hatte man den Wall dermaßen erhöht, „daß er gleich Bergen anzusehen und wohl verwahret ist". Die Erhebungen nach dieser Seite des Festungsrayons konnten daher nicht dazu verleiten, hier einen Angriff in's Werk zu setzen. Vier Thore führten zur Stadt hinaus.

[1]) In folgender Weise geht der Abfluß der einzelnen Arme der Oder vor sich: Bei Garz trennt sich rechts von der Oder die große Reglitz ab und fließt in einer wechselnden Entfernung von 1/4 bis 3/4 Meilen neben der Oder entlang in den Dammschen See. Diesen Raum füllen noch jetzt Wiesen und Brüche aus, die von einer Reihe von kleineren Gewässern durchschnitten werden. Gegenüber von dem Dorfe Güstow, etwas weiter unterhalb, trennt sich von der Oder die kleine Reglitz, die sich gleichfalls in den Dammschen See ergießt. Kurz vor und gleich hinter der Altstadt entsendet sie die Parnitz und den Dunzig ebendorthin. Parnitz und Oder sind noch zweimal mit einander verbunden, durch den grünen Graben und jenen Verbindungsgraben an der Nordostseite der Lastadie, wo der Dunzig sich von der Oder trennt. — Der Beschreibung der Stadt liegt eine Karte im K. A. Kartenabtheilung zu Grunde, mit der eine im Verwirrten Europa enthaltene übereinstimmt. Vgl. dazu d. pomm. *Greif, pg.* 180 u. d. pomm. Kriegspostillon, pg. 43.

An der Südspitze hart an der Oder lag das Heilgeistthor und diesem entsprechend an der Nordseite das Frauenthor, zu beiden Seiten der landeinwärts gelegenen Spitze das Mühlenthor nach Nordwesten mit den Wegen nach Pölitz und den Mühlen zu und das Passau'sche oder neue Thor nach Südwesten mit den beiden Straßen nach Berlin und Pasewalk. Jene beiden halben Eckbastionen an der Oder waren außerdem durch zahlreiche Außenwerke zwischen Glacis und Hauptwall wohl geschützt, so daß Friedrichs des Großen Bezeichnung von Stettin als „bicoque“, eine leicht zu nehmende Festung, offenbar unzutreffend ist.[1]) Auf der Nordecke lag hart an der Oder zwischen der Glaciskrönung und dem Graben die Schanze „das Brettspiel“, die Lastadie neben jenem halben Bollwerk war auf dem Niederwall von 2 Schanzen gedeckt. Weit mehr hatte man noch die Südfront geschützt. Vor der halben Bastion am Wasser erhob sich eine Lunette, „die Wassernuß“; mit der nächsten Bastion war sie durch eine unten von der Oder hinauf sich erstreckende lange Kurtine verbunden, vor der sich ein sehr breiter Graben herzog. In dem Bereiche dieses Grabens hatte man ein starkes Ravelin, „die grüne Schanze“, erbaut, und in der Kurtine selbst wehrte nach der Eroberung dieses Außenwerkes eine Schanze, „der Knapkäse“ genannt, den sofortigen Grabenübergang zum Niederwall. Innerhalb des gedeckten Weges lag noch eine kleinere Verschanzung, „Kück in die Köcke“. Diese starke Sicherung der Südseite der Festung war ganz natürlich, weil ja jeder Angriff auf sie von hier aus befürchtet werden mußte. Den Verkehr mit der Lastadie vermittelten 2 Brücken, die lange Brücke als der Hauptverkehrsweg und nördlich davon nahe am Frauenthor die Baumbrücke.[2])

Die Festung war mit einer Besatzung von nur 2300 Mann versehen, 3 Regimenter inländischer und 2 geworbener Infanterie, den Smaländern, Schonen und Jempteländern nebst den Regimentern des Kommandanten und des Obersten Krämer. Die schwedischen Truppen hielten die Stadt, die deutschen die Lastadie besetzt. Zu diesen 5 Infanterieregimentern, die bei der letzten Musterung zusammen 1900 Mann betragen hatten, kamen noch 400 Mann Kavallerie, die jedoch zum Theil unberitten waren und dann zum Werfen von Granaten und Bomben verwandt wurden. Außer dieser im Verhältniß zur Ausdehnung der Festung nur schwachen Besatzung hatte man noch 11 Kompagnien der Bürgerschaft gebildet, die die Stärke von circa 1800 Mann erreicht haben mögen. Die Wälle wurden beständig von 6 Kompagnien besetzt gehalten, denen

[1]) In seinen „Memoires“ Oeuvres Tome I, pg. 78; die Befestigung der Stadt nennt er eine schlechte: „les fortificationes de Stettin consistaient dans les boulevards de terre, entourés d'une fosse et défendus par une mauvaise contreescarpe; quelques redoutes étaient ses seuls ouvrages extérieurs.

[2]) Die Lage dieser Außenwerke ist am besten ersichtlich aus den Karten, welche der „Kurtzen doch warhafften Beschreibung“ beigegeben sind.

immer 2 Reservekompagnien zur Verfügung standen. Die Bürgerschaft betheiligte sich aufs eifrigste an der Vertheidigung und war einmüthig entschlossen, in Anbetracht der von Schweden erlangten Handelsvortheile und in der Furcht, von dem Kurfürsten in der Religion vergewaltigt zu werden, treu zu Schweden zu halten. Kommandant der Festung war der tapfere und energische Generallieutenant v. Wulffen.[1])

Schon während des Winters und Frühjahrs traf man in der Stadt alle Vorkehrungen für eine lange Belagerung. Nach der Blokade von 1676 hatte sich ein bedenklicher Mangel an Proviant eingestellt, und die Besatzung mußte versuchen, diesem durch Beutezüge abzuhelfen, wenn sie nicht genöthigt sein wollte, im Sommer in kurzer Zeit zu kapituliren. Die benachbarten brandenburgischen Garnisonen wurden fortwährend beunruhigt. Bis nach Garz und Gollnow dehnten die Schweden ihre kühnen Streifzüge aus und kehrten oft mit reicher Beute heim. Wie hier die Schweden, so waren in Vorpommern vor Stralsund und Greifswald die Brandenburger unter dem tapferen Reiterführer Hennigs v. Treffenfeld und dem Kommandanten von Anklam du Hamel bei diesen Plänkeleien mehr vom Glücke begünstigt. Ein Anschlag Königsmarck's auf Anklam wurde von Hallard abgewiesen. In gleicher Weise setzte sich der Kampf auf dem Wasser fort, wo die Kaper feindliche Proviantschiffe zu nehmen und dem Gegner dadurch empfindlichen Schaden zuzufügen suchten. Die Dörfer und Flecken waren im ganzen Umkreis der Stadt verwüstet und verbrannt. Das Stadtfeld hatte man zeitig genug bestellt, um noch das Getreide vor Beginn der Belagerung einzuernten. Am Einfluß des Dunzig in den Dammschen See ließ Wulffen ein kleines Fort erbauen und hielt sich dadurch die Einfahrt in den See und die Fischerei daselbst frei. So konnte er wohl, und mit ihm die Bevölkerung, hoffen, einem Ansturm Widerstand zu leisten, bis entweder Königsmarck die Stadt entsetzte oder der sicher erwartete Succurs aus Liefland herannahte und den Kurfürsten zwang, die Belagerung aufzuheben. Schrieb doch noch jener am 19. März dem Bürgermeister und Rath, er habe aus Schonen Nachricht, „daß sie durch einen mächtigen Succurs an Volck und aller behörigen Nottdurft die Stadt in solchen Stand zu setzen gedencken, daß sie gegen jeden feindlichen Angriff gesichert und selbst fähig sei, dem Feinde zu schaden".[2])

[1]) Ebendaselbst auch die Stärkeangabe der Besatzung. — Nach Vauban: Instructions pour la défense war diese eine viel zu schwache. Die eigentliche Festung zählte nach der Karte im K. A. 6 Bastionen, dazu ein detachirtes Ravelin. Für eine Festung von derartigem Umfang verlangte Vauban 3750 Mann Infanterie, 600 Reiter und 60 Kanonen. Letztere scheinen in Stettin in weit größerer Zahl vorhanden gewesen zu sein. Außerdem kommen noch die Besatzungen der Lastadie, der Sternschanze, des Blockhauses und der Zollschanze in Abzug. Vgl. M. Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften II. München und Leipzig 1890.

[2]) Diese Streifzüge am eingehendsten behandelt im Berw. Eur. III, pg. 415 ff.,

Friedrich Wilhelm hatte zu dieser Belagerung, dem wichtigsten und zugleich schwierigsten Unternehmen des ganzen Feldzuges gegen Schweden, alles auf das sorgfältigste vorbereitet. Das ganze Land mußte dazu beisteuern. Aus den westlich gelegenen Festungen, besonders Lippstadt, Minden, Magdeburg und Spandau schaffte man zunächst die Geschütze, das Pulver und die Belagerungswerkzeuge nach Berlin, um sie von hier aus dann auf dem Wasserwege die Spree hinauf durch den neuen Graben oderabwärts nach Küstrin zu transportiren, das wiederum als Stapelplatz des ganzen Belagerungsparkes ausersehen war. Nach einer genauen Spezifikation vom 28. Dezember 1676 sind im ganzen bis dahin 150 Stücke, 24 Feuermörser, 6 Haubitzen, 150000 Stückkugeln, 6000 Granaten zu den Mörsern und Haubitzen, 3000 zu den Stücken, 4000 Handgranaten, 6000 Brandkugeln, 464 Corpora, 10368 Centner Pulver, 1000 Centner Blei und 1500 Centner Lunte in jene Festung gebracht worden; unter jenen drei 60-, zwei 48-, vier 40- und vierzig 24pfündige, von diesen schoß einer 300 und drei 200 Pfund. Zur Bedienung dieser für jene Zeit außerordentlich starken Artillerie gehörten 300 Büchsenmeister, 300 Handlanger, 24 Minirer und 40 Feuerwerker. Die Beschaffung der Materialien nahm sehr viel Zeit in Anspruch. Das Musketenpulver, das Blei und die Lunte mußten aus den einzelnen Festungen nach Küstrin gebracht werden, ja von dem Musketenpulver steuerte Holland nach jener Spezifikation über die Hälfte, nämlich 6980 Centner, bei. Den Oberbefehl über die Artillerie führte der Oberstlieutenant Weiler, Chef des Ingenieurwesens war der Generalquartiermeisterlieutenant Blesendorf. In der zweiten Woche des Mai fing man an, alles in die Schiffe und Kähne zu verladen und sie nach Schwedt zu führen, damit man es von hier aus jeden Augenblick, sowie die politischen Verhältnisse geregelt waren, in kurzer Zeit weiter die Oder hinab gegen Stettin transportiren könne.[1])

---

u. im pomm. Greifen, pg. 172 ff., vgl. auch v. Kessel: Henniges von Treffenfeld und seine Zeit, pg. 83 f. — Der Brief in Abschrift in Mns. bor. fol. 181 d. d. Stralsund.

[1]) Diese „Specification aller Stücke, Feuer-Mörsels u. s. w., So auff S. Churf. Durchl. gnädigsten Befehl mit zu felde und Belägerung genommen werden sollen", d. d. Berlin 18./28. Dezember 76, befindet sich im Z. A., vgl. dazu v. Kessel a. a. O., pg. 94, v. Orlich a. a. O. II, pg. 255, K. W. v. Schöning: Des Generalfeldzeugmeisters Hans Adam v. Schöning Leben und Kriegsthaten, Berlin 1837, pg. 28 und ders.: Historisch-biographische Nachrichten zur Geschichte der brd.-preuß. Artillerie, Berlin 1844, pg. 37. Schöning meint, daß mit den Vorbereitungen zu viel Zeit verstrichen sei, allein vergessen wir nicht bei einem solchen Urtheil die Anstrengungen, welchen die brandenburg. Armee seit 1672 mit kurzen Unterbrechungen ausgesetzt gewesen war, die fortdauernde Geldnoth des Kurfürsten und die Unzulänglichkeit des eigenen Vorrathes in Betracht zu ziehen. Gesetzt auch schließlich, die Vorbereitungen wären eher vollendet gewesen, so würde der Kurfürst doch nicht früher Stettin angegriffen haben. Nicht von den militärischen Ereignissen, als vielmehr von der allgemeinen politischen Lage war dies Unternehmen abhängig.

Schon während des ganzen Winters war die Festung im weiten Umkreis von den brandenburgischen Regimentern blokirt worden. Trotzdem gelang es vielen Bewohnern von Stettin, über die Randow nach Vorpommern sich zu retiriren und ihr Hab und Gut in Sicherheit zu bringen. Auch versuchte Wulffen, so gut es anging, sich der armen Bevölkerung zu entledigen. Der Kurfürst sah sich deshalb genöthigt, durch ein Edikt den Kommandanten der pommerschen Städte und Festungen anzubefehlen, sie nicht durchzulassen, sondern wieder zurückzuschicken. Jene weiten Streifzüge der Schweden, besonders der nach Gollnow, wo sie den größten Theil der Besatzung niedermachten und die ganze Stadt ausplünderten, veranlaßte ihn jedoch schon im April, Derfflinger zu befehlen, die Truppen, die in den Marken und in Pommern in Quartier lagen, in einem engeren Gürtel um Stettin zusammenzuziehen. Im Mai erhielten auch die unter dem Prinzen von Homburg in den fränkischen und thüringischen Gebieten stehenden Truppen die Ordre, sich zum Marsche bereit zu halten, die Zeit nahe heran, wo die Armee zu Felde ziehen müsse. Am 23. Mai, also bevor die polnischen Verhältnisse geregelt waren, ging der Befehl an den Prinzen, daß er am 20. Juni mit seinen Truppen bei Magdeburg über die Elbe gehen, von hier sich nach Mecklenburg und die Uckermarck wenden und in Malchin das Hauptqartier beziehen solle. Der Kurfürst mußte diese Stellung mit Rücksicht darauf wählen, daß ein Succurs aus Schweden nach Pommern käme und Königsmarck dadurch so verstärkt werde, daß er auf die von den Brandenburgern besetzten vorpommerschen Plätze einen Angriff wagen konnte. Durch jene Linie von Mecklenburg durch die Uckermark nach Stettin stellte er eine Verbindung zwischen den pommerschen Festungen und den Marken her und war im Stande, einem drohenden schwedischen Vormarsche an jedem Punkte entgegenzutreten. Noch war nicht einmal die Nachricht von der Schlacht in der Kiöger Bucht in Berlin angelangt, so räumten schon die brandenburgischen Regimenter, die im Mecklenburgischen standen, den nachrückenden Lüneburgern ihre Quartiere, und Homburg bekam Ordre, sich nach Vorpommern zu wenden, bei Tribsees überzugehen, an Stralsund und Rügen vorbei seinen Marsch zu nehmen und alle Früchte, die jene Besatzungen abernten möchten, zu vernichten. Von da aus sollte er seinen Marsch über Anklam und Neuwarp nach Stettin zu nehmen.[1])

— Ueber den Ankauf von Pulver in Holland vgl. noch einen Brief d. Kurf. an Fargel in Conc. im G. St., d. d. Cölln 30. Mai/9. Juni 77. Ueber die geringe Zahl der Artilleristen v. Schroetter: Die brd.-preuß. Heeresverfassung pg. 151 f., über die Kosten Hirsch a. a. O., pg. 26.

[1]) Jenes Edikt im G. St., d. d. 27. Februar st. v. — Ueber den Anmarsch Homburg's vgl. die Instruktionen an ihn, d. d. Cölln a. d. Spree 2./12. Mai, 13. Mai, 14. Mai: Specification der route, so die Regimenter, welche über die Elbe stehen, halten sollen, 19. Juni, Schwedt 24. Juni, Lager vor Stettin 1./11. Juli,

Auch die Flotte hatte ihre Operationen wieder aufgenommen, bereits am 13. Januar hatte der Kurfürst seinen Vertrag mit Raule erneuert, der diesen verpflichtete, 6 Kriegsschiffe mit „Mannschaft, vivres, Ammunition, Monatsgeldern und was sonst dazu gehöret" auf 4 nach einander folgende Monate zu versehen. Sowie das Wasser offen ist, mußte er sich segelfertig halten und so lange in der Ostsee kreuzen, bis er selbst vor Stettin erschien, damit nichts von Stralsund, Greifswald oder Rügen dorthin gebracht werde. Später sollten 4 von jenen Schiffen auf den Dammschen See und von dort sich gleichfalls vor Stettin begeben; 2 Fregatten dagegen segelten nach Pillau, um hier die ostpreußischen Rekruten und Proviant an Bord zu nehmen und zum Heere zu führen.[1])

Damit waren alle Vorkehrungen getroffen. Polen blieb vorläufig ruhig, ein Succurs aus Schweden erwies sich als unmöglich, die Regimenter lagerten alle in den nächstliegenden Landschaften und Aemtern nahe zusammen und setzten Königsmarck außer Stande, Hülfe nach Stettin hineinzubringen, und die Fahrzeuge verschlossen den schwedischen Schiffen den Weg durch die Mündungen der Oder nach Stettin.

Voller Zuversicht konnte der Kurfürst am 30. Juni, nachdem am Mittwoch vor Pfingsten in allen seinen Landen ein Buß- und Bettag abgehalten war, mit seiner Gemahlin, dem ganzen Hofstaate und den beiden Infanterieregimentern Kurfürst und Kurfürstin von Berlin aufbrechen und sich in die Mitte seines tapferen Heeres begeben. Ueber Biesenthal, Chorin und Schwedt gelangte er am 4. Juli nach Garz, wo das Dragonerregiment Derfflinger und das Regiment zu Fuß Derfflinger zu ihm stieß, und wo auch zu gleicher Zeit die Schiffe mit der Artillerie ankamen. Nachdem hier eine Revue über die versammelten Truppen abgehalten war, rückte das Heer bis nach dem von den Schweden gänzlich eingeäscherten Dorfe Kolbitzow, 1¾ Meilen südwestlich von Stettin an der Heerstraße nach Berlin gelegen, vor, hielt dort einen Ruhetag und erwartete den Generalmajor v. Giese mit seinen Regimentern. Eine kühne Partei unter dem Oberstwachtmeister v. d. Recke streifte schon bis unter die Wälle der Festung und nahm das vor den Thoren weidende Vieh hinweg. Auch erfuhr man, daß der Feind jene Schanze, die er am Dammschen See aufgeworfen hatte, bereits aufgegeben und unter steter Verfolgung der brandenburgischen Schiffe sich bis zur Stadt zurückgezogen habe. Früh Morgens am 7. Juli erfolgte der Aufbruch, voran der Kurfürst mit der Avantgarde, die aus 1000 Reitern und 6 Geschützen bestand. Nach der Vereinigung mit Giese langte er

---

2./12. Juli, 8./18. Juli. Nach jener Specifikation sind es folgende Regimenter: Kavallerie: Leibreg., Derfflinger, Hessen-Homburg; Infanterie: Götze, Fargel, Schöning; Dragoner: Derfflinger.

[1]) Kontrakt mit Raule, d. d. Cölln 3./13. Januar 77 in Conc. im G. St. und die Ordre vom 8./18. Juli.

Mittags bei Güstow an, wo vorläufig ein Lager bezogen und in der Nähe des Dorfes zur größeren Sicherheit eine Feldschanze aufgeworfen wurde. Bevor man die Feindseligkeiten gegen die Stadt eröffnete, wandte sich der Kurfürst in einem Briefe an die Bürger und versuchte auf friedlichem Wege durch Versprechungen und Zusicherung seiner Gnade sie zu bewegen, ihm die Festung zu überliefern. Er zeigte ihnen, wie Schweden durch den Einfall in das Gebiet eines Reichsgenossen seines Rechtes auf Pommern, das es nur fiduciario iure vom Reiche besitze, verlustig gegangen und zum Reichsfeind erklärt sei. Würden sie für Schweden fechten, so sei das kein Zeichen der Treue, sondern der Verachtung des Kaisers und des Reiches. „Sie solten bey allem recht, gerechtigkeit, privilegien, immunitäten, religion, commercien und güthern nicht allein geschützet, sondern auch mehr undt vortheilhafter privilegia und advantagen Ihnen verliehen, auch der garnison ein gar honorabler accord zugestanden werden." Der Brief erhielt von den Stettinern eine gar klare und deutliche Antwort, indem die zunächst stehenden Regimenter mit Kanonenschüssen begrüßt wurden. Die Bürger waren entschlossen, alle Unbill einer harten Belagerung auf sich zu nehmen.[1]) Rekognoscirungen von hüben und drüben führten bereits zu kleinen Scharmützeln zwischen der Avantgarde und der Vorwacht auf der Sternschanze, ohne daß beiderseits ein ernstlicher Angriff gewagt wurde. Der Kurfürst erwartete erst den Anmarsch der übrigen Regimenter, ehe er zur eigentlichen Belagerung schritt.

Um den Lauf der Oder zu beherrschen und die Ankunft der brandenburgischen Schiffe mit der Artillerie zu sichern, wurde etwas unterhalb von Güstow gleich hinter dem Ausfluß der kleinen Reglitz hart am Ufer eine Redoute angelegt und über den Strom von den dazu kommandirten Infanterieregimentern Bomsdorf, Dönhoff und Schöning eine Brücke gebaut. Die Stelle war besonders günstig zu dem Unternehmen, weil hier in der Mitte des Stromes eine kleine Insel liegt, die durch ein Blockhaus gesichert wurde. Gleich darauf begannen sich die Regimenter der Festung zu nähern. Das Hauptquartier wurde am 14. auf die Höhen von Pommerensdorf verlegt, die über die Stadt und den Fluß eine gute Uebersicht gewährten. Damit war der Punkt erreicht, von dem aus der Kurfürst die ganze Belagerung auf dieser Seite geleitet hat.[2])

Schon in Güstow war der Beschluß in ihm gereift, Stettin gleichzeitig auch vom rechten Oderufer her anzugreifen. Er sah ein, daß eine

---

[1]) Seinem Inhalt nach wiedergegeben im pomm. Greifen, pg. 182 f. Magirus, pg. 274 f., Puf. XV, § 18. — Merkwürdigerweise in der Spezialliteratur (vgl. Beilage Nr. III) nicht erwähnt.

[2]) Allen Berichten über den Anmarsch des Kurfürsten liegt offenbar die gedruckte Relation aus dem kurbrand. Hauptquartier vor Stettin vom 29. Juni/9. Juli zu Grunde; dazu Buch bei den betreffenden Tagen. — Vgl. über die Spezialliteratur zur Belagerung von Stettin Beilage Nr. III.

Belagerung vergeblich sein würde, so lange der Feind diese wichtige Straße, durch die er immer den Verkehr mit dem Dammschen See aufrecht erhielt, beherrschte. Weder 1659 bei der vergeblichen Belagerung unter dem kaiserlichen General de Souches, noch im vergangenen Feldzuge hatte man hier einen Angriff ins Werk gesetzt. Der Generalmajor v. Schwerin erhielt deshalb den Auftrag, sich einen Weg durch die Brüche zu bahnen und jene beiden Schanzen auf der Straße nach Damm, das Blockhaus und die Zollschanze, in seine Gewalt zu bringen. Es war ein schwieriges Unternehmen. Mit 3000 Mannschaften aus jenen Regimentern, die den Brückenbau vollendet hatten, und dem Regiment Fargel, suchte er durch den Morast und das Gestrüpp hindurchzubrechen. Erst nachdem fast 5000 Baumstämme, Stangen und Bretter und etliche 1000 Faschinen hineingebracht waren, gewann er einen festen Untergrund, auf dem die Truppen sich langsam vorwärts bewegen konnten. Stundenlang mußten die Arbeiten oft im Wasser vorgenommen werden, ehe man einen Schritt weiter kam. Schützen und Jäger, die mit den Oertlichkeiten genau vertraut waren, zeigten ihm eine Stelle in der kleinen Reglitz, wo früher eine Brücke hinübergeführt hatte. Die noch im Wasser stehenden Pfähle wurden benutzt und auf ihnen aus Faschinen und Bäumen ein neuer Uebergang hergestellt. Am 15. konnte er den Fluß überschreiten und in der folgenden Nacht auf dem Damm zwischen dem Blockhaus und der Zollschanze Fuß fassen, nachdem er einen fast eine Meile langen Weg unter solchen Mühen hatte zurücklegen müssen. Merkwürdigerweise war der Wasserweg, die kleine Reglitz entlang bis in die Nähe des Dammes, auf dem die Geschütze nachher in der That herangeschafft sind, dies Mal von dem Kurfürsten vermieden worden. Die Straße zwischen jenen beiden Festungsanlagen ist ungefähr ¼ Meile lang, jedoch so schmal, daß ihn nur so viel Mannschaften zur Zeit betreten konnten, als zur Anlage einer Feldschanze und zu deren Deckung unbedingt nöthig waren, während die übrigen Truppen alle zu beiden Seiten des Dammes in dem Gebüsch auf den Faschinen stehen bleiben mußten. Schwerin hatte vollkommen freie Hand vom Kurfürsten darin bekommen, auf welche Weise er der feindlichen Position sich bemächtigen wolle, ob durch einen förmlichen Angriff oder durch eine Ueberrumpelung. Er wählte das Erstere, weil die Besatzung der Zollschanze zum Theil durch die Altdammer Besatzung verhindert wurde, thätig in den Kampf einzugreifen, und weil er selbst über eine hinreichende Truppenmacht verfügte.

In der Festung herrschte große Verwirrung über diesen ganz unerwarteten Angriff, v. d. Roth, der frühere Kommandant von Demmin, wurde deshalb mit 400 Mann nach der Zollschanze kommandirt, damit der Feind sich nicht an diesem wichtigen Punkte festsetze. Auf einem weiten Umwege über den Dammschen See und durch die große Reglitz gelangte er dorthin, überfiel in der Frühe des 17. Juli plötzlich die Vorwache,

machte sie nieder und drang bis auf den Damm vor, wo er die Brandenburger bei der Arbeit an der Verschanzung überraschte. Oberstlieutenant Kotwig, der das Kommando daselbst führte, sammelte seine Leute, warf den andringenden Feind, von dem schon 5 Mann den Wall erstiegen hatten, wieder zurück und hielt ihn so lange auf, bis Schwerin mit der Hauptmacht aus dem Bruche hervorbrach und den Feind in der Flanke faßte. Noth mußte den Rückmarsch antreten, es gelang ihm nur, eine Kanone zu erbeuten. Sein Zweck, die Arbeiten zu vernichten und Schwerin zum Aufgeben dieser Stellung zu bewegen, war nicht erreicht.

Sobald dieser die Schanze fertiggestellt hatte, ließ er 8 Stücke, zwei 8-, zwei 6-, zwei 4-pfündige Kanonen und 2 Haubitzen, hineinbringen und das Blockhaus beschießen. Um 3 Uhr Nachmittags faßte es Feuer, die Brandenburger setzten sogleich zum Sturm an und es gelang, das Haus zu nehmen und damit dem Feinde den Uebergang über die kleine Reglitz zu sperren. Außer einer Reihe von Gefangenen fiel ihnen auch der Vorrath an Munition in die Hände. Ein Theil der Besatzung zog sich nach der Stadt zurück. Noth mußte befürchten, daß Schwerin sich jetzt auch gegen die Zollschanze wenden und ihm womöglich den Weg durch die große Reglitz nach Stettin abschneiden würde. Deshalb setzte er am 18. das Zollhaus, die Schanze und die lange Brücke, die über den Fluß führte, in Brand und zog sich nach der Stadt zurück, nachdem auch eine kleine Schanze am Ausfluß der großen Reglitz in den Dammschen See vernichtet war. Ein Ausfall, den die Besatzung noch einmal zu Schiffe machte, wurde zurückgewiesen.

Damit hatte der Kurfürst einen sicheren Zugang aus Hinterpommern bis dicht vor Stettin gewonnen. Auch die Lastadie sah jetzt einem ernstlichen Angriff entgegen; zur rechten Zeit hatte Noth ihre verfallenen Festungswerke wiederhergestellt. Schwerin rückte längs des Dammes vor, schützte sich durch Einschnitte und kleine Verschanzungen vor den feindlichen Geschützen und erreichte in wenigen Tagen das Ravelin vor der Parnitzbrücke, als er am 3. August den Befehl erhielt, „mit einigen Trouppen hinüberzukommen und denn alle Wercke dißseits zur Perfection bringen zu helffen“. Mit dem Kommando wurde anstatt dessen der Oberst v. Schöning betraut. Außer seinem Regiment blieb noch das Fargel'sche dort. Die Beschießung der Lastadie konnte ihren Anfang nehmen.[1])

---

[1]) Ueber das Schwerin'sche Unternehmen berichten uns: Schreiben aus dem Feldlager von Stettin 6./16. Juli, Relation über die Eroberung der Zollschanze 8./18. Juli und Extract Schreibens aus dem kurbrandenb. Feldlager vor Stettin 8./18. Juli im G. St. Diese liegen allen übrigen Berichten zu Grunde, vgl. dazu Buch's Tagebuch. v. Kessel's Behauptung daselbst pg. 3, daß Buch an dem Unternehmen betheiligt gewesen sei, entspricht nicht der Wirklichkeit. Böhmer, pg. 37 (vgl. Beilage Nr. III) irrt mit seiner Behauptung, daß Schwerin die Schanze „gegen den Damm“ habe aufwerfen lassen, daß Noth ihn vertrieben und die Geschütze *vernagelt hätte*. Jene 3 Berichte, sowie auch Buch, 2 von einander unabhängige

Der Angriff auf die Altstadt hatte sich noch verzögert, offenbar wollte der Kurfürst erst die Ankunft der Lüneburger und das Gelingen des Schwerin'schen Unternehmens abwarten. Sein Hauptquartier befand sich, wie bemerkt, in Pommerensdorf. Auf 2 Punkten sollte der Vorstoß gegen die Festungswerke erfolgen, eben vom Kurfürstlichen Lager aus gegen die Südecke, das Heilgeistthor, und von dem späteren lüneburgischen Lager aus gegen die Nordecke, das Frauenthor, wohin vorläufig 4000 Mann unter dem Oberbefehl des Herzogs von Holstein kommandirt waren. Beide Lager verband eine Circumvallationslinie mit einander, an deren wichtigsten Punkten gegenüber dem Passau'schen und zu beiden Seiten des Mühlenthores man zur größeren Sicherheit der Verbindung Redouten errichtet hatte. Eine Kontravallationslinie gegen Ausfälle der Besatzung ist nicht gezogen worden. Am 4. August endlich wurden im Süden die Trancheen eröffnet, woran täglich 3 Regimenter Infanterie arbeiteten, die Sternschanze nach leichtem Kampfe besetzt, an deren Flanken man noch 2 Feldschanzen aufwarf.[1]) Gleichzeitig begann Raule auch auf dem Wasser den Angriff. Die brandenburgischen Fregatten wandten sich gegen die Stettiner Schiffe, die den Strom mit 2 Reihen Pallisaden verpfählt hatten, schlugen sie nach einem zweistündigen Gefechte zurück und verfolgten sie bis an den Baum der Stadt. Die Pfähle wurden wieder ausgerissen und damit die Passage frei gemacht. Freilich gelang es dem Feinde hier bald, seine verlorene Stellung wiederzugewinnen. Am 6. August machte er bei anbrechendem Tage mit 8 Schuten und einigen großen Kähnen, die mit viertel und halben Karthaunen armirt waren, einen Ausfall auf die Vorwacht Raule's im Dunzig. Sie bestand nur aus 3 von den kleinsten und leichtesten Schiffen, da die größeren wegen der auch dort eingetriebenen Pfähle nicht weiter vordringen konnten. Trotzdem wehrten sie sich 4 Stunden hindurch, bis das kleinste Schiff in Brand geschossen wurde. Diesen Verlust machte Holstein gleich darauf wett, indem er über die Oder setzen und am Ausfluß des Dunzig eine Redoute aufwerfen ließ, von der er sowohl die Festungswerke als auch den Strom bestreichen konnte.

Schon über eine Woche vorher waren die Lüneburger und die Münsteraner in der Stärke von 6 Regimentern, zusammen 4000 Mann,

---

Quellen, stehen dem entgegen. Der Damm war erst durchschnitten worden und dann hatte man offenbar nach beiden Seiten hin einen Wall als Deckung aufgeworfen. Woher Böhmer die pg. 37 f. angeführten Verse hat, ist mir nicht bekannt; in den vorliegenden Erzählungen finden sie sich nicht. Dieser Angriff Schwerin's ist in der „Beschreibung" merkwürdigerweise nicht erwähnt.

[1]) Nach der „Beschreibung", pg. 44 waren die brandenb. Infanterieregimenter folgendermaßen vertheilt: An der Südecke Kurfürst, Kurfürstin, Kurprinz, Derfflinger, Dohna, Dönhoff, Bomsdorf, Goltz; an der Nordecke Holstein und an der Lastadie Schöning und Fargel. — Auch hier sind dieselben Regimenter genannt wie in der Beilage Nr. III.

vor Stettin unter dem Befehl des Generalmajors v. Ende angekommen. Sie wandten sich gegen das Nordende der Festung, schlugen von dem Frauenthor bis zum Mühlenthor hin ihre Quartiere auf und setzten die alte Schanze wieder in Vertheidigungszustand. Den Oberbefehl über dieses nördliche Lager führte der Herzog von Holstein. Die Stärke aller vor den Thoren von Stettin versammelten Streitkräfte wird sich auf circa 22000 Mann belaufen haben. Die Umschließung war beendet. An diesen 3 Punkten, der Lastadie, dem Heilgeist- und dem Frauenthor konnte nunmehr der förmliche Angriff beginnen.[1])

Die ersten Arbeiten zur Annäherung an die Festungswerke wurden in weiter Entfernung von ihnen angefangen. Sehr behutsam und vorsichtig, aber doch verhältnißmäßig schnell gingen sie vor sich. Im Zickzack näherten sich die Laufgräben den Angriffspunkten und wurden bis unten an die Oder heruntergeführt. Bald war man nur noch in Musketenschußweite von einander entfernt, und bereits am 10. August hatte man die erste Batterie von 3 Kanonen an der Südecke beendet, während noch 2 andere von 4 und 6 Geschützen der Vollendung harrten. Am Graben der alten Befestigungswerke wurde nahe am Rande der Oder zur besseren Deckung der Arbeiten eine Schanze aufgeworfen und diese mit den Laufgräben auf der Höhe durch eine Approche verbunden, damit jene nicht einem feindlichen Ausfall preisgegeben sei. Von hier aus rückten die Brandenburger gegen jene Lunette am Wasser, „die Wassernuß", vor, die das Heilgeistthor deckte. Auch die Lüneburger auf der Nordecke begannen den Angriff gegen die ganze Front von 1½ Bastionen unten vom Wasser an und waren Anfangs sogar weiter mit ihren Trancheen vorgerückt als die Brandenburger. Geschossen wurde während dieser Annäherungsarbeiten gar nicht. Auch der Kurfürst befolgte dasselbe Princip wie Vauban, daß er die gegen die Festung aufgestellten Geschütze nicht früher ins Feuer brachte, als bis alle Batterien in Bereitschaft waren und so alle Werke auf einmal von den Geschossen überschüttet wurden. In einem Zeitraum von 10 Tagen hatte man die erste Angriffsfront an allen 3 Punkten fertig gestellt, und am 14. August konnte das Feuer aus 5 Batterien, 2 im Süden, 2 im Norden und 1 im Osten eröffnet und die Granaten und Bomben hineingeschleudert werden, „und zwar in solcher Menge und so häuffig, daß öfters in einer Stund über achtzehen mal mit Stücken

[1]) Extract Schreibens aus dem kurf. Lager 27. Juli/6. August. D. pomm. Greif geht in der Benutzung des Datums irre, indem er statt des st. n. den st. v. setzt. — Die Lüneburger kamen bereits am 23. Juli an; es waren die Regimenter Ende, Mellin, Jäger, Mallort, Wrede und Schack. — Ueber die Stärke der Truppen vgl. Beilage Nr. I. Kaiserliche Truppen haben an der Belagerung nicht theilgenommen, da Cob sich mit seinem Korps nach Ungarn wenden mußte. — Die brand. Schiffe, die in dieser Zeit auf dem Dammschen See gelegen haben, finden [sich bei] Droysen a. a. O. Anm. 550 verzeichnet.

hinein geschossen worden, dardurch so ein grausames Donnern und Krachen entstanden, als ob Himmel und Erde in einander fallen wolten". Selbst vom Feinde wurde die Tüchtigkeit und Stärke der brandenburgischen Artillerie gerühmt, „da dan schwerlich eine Belägerung wird seyn erhöret worden, bey welcher sich eine solch schöne Artollerie befunden".[1]) Unter dem Schutze dieses Bombardements, das auf die Festungswerke wegen der Entfernung noch ohne größere Wirkung blieb, rückten die Brandenburger im Süden näher an die Stadt, besetzten den Mühlenberg, der das Gelände vor der grünen Schanze beherrschte, vergruben sich und legten noch 3 kleine Batterien an. Trotz eines Ausfalls aus jenem Ravelin gelang es den Schweden nicht, sie aus dieser günstigen Position zu verjagen. Ihre Wichtigkeit wurde vom Kurfürsten sofort erkannt, und es wurde der Befehl gegeben, hier die Hauptbatterie mit 30 Geschützen zu errichten und eine starke Redoute anzulegen.

Der Feind bewahrte eine vorsichtige Haltung. Das Feuer wurde wenig erwidert, den Mannschaften die Weisung gegeben, nicht aus der Contreescarpe vorzugehen. Jede Gelegenheit, dem Feinde einen Vortheil zu gewähren, vermied der vorsichtige Wulffen auf das Sorgfältigste. Ein schwerer Verlust war es für die Besatzung, daß gleich am Anfang der Belagerung der Oberst v. d. Roth tödtlich verwundet wurde. Von vornherein hatte die hauptsächlich gegen die Stadt gerichtete Kanonade aus 150 Geschützen hier großen Schaden angerichtet, der in den folgenden Tagen immer mehr an Ausdehnung gewann und viele Bewohner tödtete. Am 16. August traf eine glühende Kugel von der Sternschanze aus die Marienkirche oben im Thurm und entfachte das Holzwerk. Der Wind trieb die Flammen weit hinaus, der brennende Thurm fiel unglücklicherweise auf das Dach und legte die ganze Kirche in Brand, dem auch die umstehenden Häuser zum Opfer fielen. Voll Bedauerns hierüber schickte der Kurfürst einen Offizier mit einem Trompeter in die Stadt, um zu verkünden, daß es wider seinen Willen geschehen sei, und zugleich, daß er ihr einen guten Accord bewilligen werde, wenn sie sich ergäbe. Seine Truppen seien noch alle frisch, die Hälfte der Artillerie befinde sich noch auf den Schiffen. Allein die Abgesandten wurden gar nicht in die Stadt hineingelassen. Die Wache am Thor gab ihnen die mannhafte Antwort, von ihnen sei nur eine tapfere Gegenwehr zu erhoffen. In der folgenden Nacht wurde auch die außerhalb der Hauptwerke liegende St. Peterskirche zum großen Theil ein Raub der Flammen. Den Brand, der zu gleicher Zeit in der Jakobikirche ausbrach, löschte die Besatzung gleichzeitig. Am Tage darauf wurde sie wieder getroffen und nun zum Theil in Asche gelegt. Drei Kirchen mit vielen herumstehenden Gebäuden waren vernichtet, über 150 Bürger hatten bereits den Tod gefunden. Der Kurfürst

[1]) Kurtze doch wahrhaffite Beschreibung zum 4./14. August.

hoffte, daß sie anderen Sinnes geworden seien und in eine Uebergabe willigen würden. Jedoch alle Bedingungen wiesen sie zurück, „könnten sie ihrem Könige nicht die Häuser und Kirchen überliefern, so wollten sie ihm doch die Wälle und Mauern defendiren". Ein trotziger Muth beseelte sie. Lilliehöck fand mit seinen Aufreizungen einen guten Boden. „Viel schlimmer, ja das allerschlimmste," so schrieb er ihnen, „ist das, was denen bezwungenen und wo sie sich ergeben solten, bevorstehet, nehmlich eine gewaltige Beherrschung der Gewissen, dann auch das unversöhnliche Wüten wider die Stettiner." Alle Verheißungen und Versprechungen waren dem gegenüber unfruchtbar und vergeblich. Alle Verluste in der Stadt hatten den Widerstand der Belagerten nur noch verzweifelter gemacht, an freiwillige Uebergabe war nicht zu denken.[1])

So sah sich der Kurfürst genöthigt, auch den Rest des Belagerungsparkes aus den Schiffen bringen zu lassen. Die großen Mörser, Karthaunen und Haubitzen waren bisher noch nicht ausgeladen, weil der Kurfürst der Hoffnung gelebt hatte, daß es ihm doch noch gelingen werde, die Stadt zur Uebergabe zu bewegen. Die bei Güstow über die Oder gebaute Brücke wurde abgerissen und an ihrer Stelle bei Pommerensdorf gegenüber der Kirche eine neue geschlagen. So gewann man ein bequemes Transportmittel für die auf dem Landwege schwer vorwärts zu bewegenden Geschütze. Die Batterie auf dem Mühlenberge verstärkte der Kurfürst so weit, daß sie 40 Kanonen fassen konnte. Der Angriff von diesem gewaltigen Werke, „dergleichen in Belagerungen bisher noch nicht gesehen", richtete sich gegen die grüne Schanze, deren man zunächst Herr werden mußte, um dann die eigentliche Umwallung der Festung anzugreifen. Mit der Bekämpfung der feindlichen Front übernahm jene Batterie nebst der Sternschanze zugleich die Deckung der eigenen Linie.[2])

Wulffen hatte bis jetzt nur passiven Widerstand geleistet und die Belagerer wenig in ihren Arbeiten gestört. So lange er hoffen konnte, daß Königsmarck entweder versuchen werde, die Stadt rechtzeitig zu entsetzen, oder eine schwedische Armee von Liefland aus Succurs bringen könnte, mußte er darauf bedacht sein, die Besatzung in der Stadt nicht allzusehr zu schwächen. Er war alsdann im Stande, selbst zu gleicher Zeit aus der Festung offensiv vorzugehen und so den Feind von beiden Seiten, in der Front und im Rücken, zu fassen. Allein diese Hoffnung schwand immer mehr. Königsmarck hatte versprochen, bis zum 25. August der Stadt zu

---

[1]) Außer der Relation vom 30. Juli/9. August über den Kampf auf dem Dunzig findet sich im G. St. kein Bericht über diese erste Kanonade, vgl. daher Pomm. Waffenklang, pg. 9 ff. und „Beschreibung", pg. 44 f. nebst Buch. Der Brief Lilliehöck's an den Rath, undatirt, jedenfalls nach dem 18. Juli, im G. St. Dazu Beilage Nr. III. 4.

[2]) Vgl. Pomm. Greif, pg. 189.

Hilfe zu kommen. Tag um Tag verstrich, ohne daß sie herannahte. Eine Woche vorher war noch der Schiffer Pagel Pust, der während der ganzen Belagerung in kühnem Wagemuthe den Verkehr zwischen Stralsund und Stettin vermittelte, von dort zurückgekehrt und machte den Stettinern Hoffnung, daß dieser die Festung mit 20000 Mann entsetzen wolle.[1]) An ihre Erfüllung glaubte von der Besatzung wohl niemand, sie zielte nur darauf hin, der Bürgerschaft neuen Muth einzuflößen. Unter den Bewohnern war es besonders der Kaufmann Wichenhagen, der seine Mitbürger zur eifrigen Vertheidigung ermunterte in der Furcht, daß er bei einer Uebergabe der Stadt für einen großen Vorschuß an Getreide, den er an die Besatzung geliefert hatte, keine Bezahlung erlangen werde. In der That war ja auch ein Entsatz durch Königsmarck nicht mehr möglich, nachdem jene beiden Seeschlachten eine Verbindung zwischen dem Mutterlande und Deutschland vernichtet hatten. Dafür aber gewannen die Verhältnisse am polnischen Hofe jetzt für Schweden in der That eine Wendung zum Besseren. Zwischen Karl XI. und Sobiesky war ein Bündniß zu Stande gekommen, in dem dieser sich verpflichtete, Schweden eine ansehnliche Mannschaft zu überlassen, sie mit den finnländischen und liefländischen Truppen zu vereinigen und damit in die preußischen Lande eine Diversion zu machen. Die finnischen Truppen, so schrieb Karl XI. an Königsmarck, seien bereits am 25. August von Wiborg aufgebrochen, das Kommando habe er dem Feldmarschall Horn anvertraut. Am 26. August marschirten die ersten Truppen in der Stärke von 2000 Mann an Dorpat vorbei.[2])

Allein Wulffen konnte auf diese doch immerhin noch zweifelhafte Hoffnung nicht länger bauen. Die Feinde rückten täglich näher an die Festungswerke heran; von den Lüneburgern wurde eine Brücke über die Oder geschlagen und am Dunzig eine Schanze aufgeworfen, so daß nun alle Zugänge zur Festung gesperrt waren, und sie brauchten nur noch den letzten Grund vor der Contreescarpe zu überschreiten. Die vereinzelten Sappentêten konnten aus den weiter zurückliegenden Laufgräben und den aus dem Lager herbeieilenden Truppen nicht mehr allzu schnell unterstützt werden und boten somit Ausfällen aus der Festung ein willkommenes Ziel. Man durfte diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, die Arbeiten des Gegners zu hemmen und zu vernichten, und mußte eine Verbindung der Spitzen mit einander zu verhindern suchen. Angriff und Vertheidigung wurden für beide Theile verlustreicher und erbitterter, sobald sie sich mit den Büchsenkugeln erreichen konnten und zu der Kanonade der Nahkampf sich gesellte.

[1]) Buch zum 15. August am Rande seines Manuskriptes: „le jour était le dernier et ainsi le temps expiré que le Comte de Königsmarc avait precrit à ceux de Stetin pour les venir secourir.“ Relation vom 10./20. August im G. St.

[2]) Extract Schreibens Karls XI. an Königsmarck, Lager bei Aby 10./20. Aug. 77 u. Schreiben aus Riga vom 16./26. u. 20./30. August 77 an den Kaufmann Heinrich *Duncker in Stralsund* im G. St.

Schon am 19. unternahm der Oberst Ulspar gegen die Südseite von der grünen Schanze aus einen kräftigen Ausfall mit 600 Mann Infanterie, der jedoch von den Leibregimentern des Kurfürsten und der Kurfürstin, die sich in den Laufgräben auf Wache befanden, zurückgewiesen wurde. Dieser Mißerfolg entmuthigte sie nicht, bereits 4 Tage später machte die Besatzung, von der Bürgerschaft eifrigst unterstützt, nach beiden Seiten hin neue Ausfälle. Im Süden wurde er wiederum siegreich abgeschlagen, dagegen vertrieben die feindlichen Reiter auf der lüneburgischen Seite die Wache, die von der brandenburgischen Kavallerie gestellt war, jagten die Truppen, die die Spitze der Approchen besetzt hielten, auseinander, drangen bis in den Kessel vor und brachten ihnen empfindliche Verluste bei. Am 26. August trat ein kurzer Waffenstillstand ein, um die Gefallenen zu begraben; gleich darauf nahmen die Feindseligkeiten von Neuem ihren Anfang.[1])

Brandenburgischerseits traf man in der letzten Hälfte des August alle Anstalten für eine Kanonade in größtem Umfange. Außer auf dem Mühlberge errichteten sie auch in der Sternschanze, die mit den übrigen Werken durch Trancheen verbunden war, noch eine umfangreiche Batterie, die man mit den großen Mörsern armirte. Die übrigen Batterien waren gleichfalls auf erhöhten Punkten gebaut, obwohl man durch die Anwendung einer so großen Geschützmasse im Stande gewesen wäre, die Brustwehr von den Festungswerken herab zu schießen. Erst am 7. September hatte die Artillerie in allen Punkten Stellung genommen. Das andauernde Regenwetter war den Arbeiten ungünstig gewesen. Im lüneburgischen Lager stand das Wasser in den Schanzgräben so hoch, daß es den Leuten bis an die Kniee reichte und nicht einmal durch die Faschinen eine Besserung herbeigeführt wurde. Die Arbeiter mußten sich auf die Brustwehr setzen, um nicht in den Schlamm zu versinken, und wurden hier mit leichter Mühe von den feindlichen Geschossen erreicht.[2]) 110 Kanonen jeglichen Kalibers und 20 Feuermörser sollten von allen 3 Angriffspunkten ihre Schlünde gegen die Festung wenden, so daß, „wenn diese Orgel recht wird angestimmt sein, es eine artige Music abgeben dörfte". Die Wirkung der Kanonade war eine fürchterliche. Bis 10 Meilen im Umkreise hörte man den Donner der Geschütze, die Schießlöcher und Festungswerke wurden arg demolirt, kein Haus in der Stadt blieb ohne ein Zeichen und bot einen sicheren Aufenthaltsort. Die meisten Bürger verweilten auf dem Walle, die Kanonen daselbst waren von dem überlegenen Feuer zum Schweigen gebracht.[3])

---

[1]) Diese beiden Ausfälle bei Buch aufgezeichnet.

[2]) D. Herzog v. Holstein an Fr. W. 19./29. August im G. St. nach einem Bericht Ende's.

[3]) Vgl. Buch zum 24., 28., 29., 30. August st. v. Dazu Pomm. Waffenklang, pg. 11 f. Die Schilderung in der „Beschreibung", pg. 46 f., und sich daran schließend die im pomm. Greif, pg. 190, zu Gunsten der Brandenburger.

Immer mehr näherten sich die feindlichen Laufgräben der Contreescarpe. Trotzdem wurde aus dem lüneburgischen Hauptquartier geschrieben, „mit dieser Belägerung sähe es noch weitläufftig auß, und daferne die Schweden sich zum Accord nicht verstehen, werden sie per force nicht leicht herauß zu bringen sein".[1]) Und von einem Accord war keine Rede, hatte doch Königsmarck dem Rathe die Nachricht zukommen lassen, ein Expreßbote von Stockholm her habe die Nachricht gebracht, daß Generalmajor Graf Carlson nach Liefland den Generalen die bestimmte Odre gebracht habe, „mit der Armée durch Churlandt nach Preußen und Hinterpommern zu gehen, undt würde der Oberst Rappinsky in Pohlen mit 4 bis 5000 Reuthern, so er vor gelt in Pohlen bekommen würde, dazu stoßen, würde also eine Armée von 12000 Mann zusammengebracht werden". Die tapfere Bürgerschaft ermahnte er auch fernerhin zur Standhaftigkeit; „sie sollen sich treu erweisen undt sich nicht etwann unbesonnener Weise dem Churfürsten, der ohne dem ihr sonderbahrer Feind ist, in die Hände liefern".

Bei diesen günstigen Nachrichten aus Liefland entschloß sich Königsmarck, gleichfalls trotz der ausgebliebenen Unterstützung etwas vorzunehmen, „das zum soulagement gereichen wird".[2])

Der Kurfürst befürchtete längst ein solches Unternehmen von Stralsund her. Schon am 17. August befahl er seinem Schiffskommandeur, Cornelis Claes van Beveren, 2 Schiffe nach dem Haff zu schicken und dem Kapitän anzubefehlen, „zwischen der Anklam'schen Fähr und dem Lebbin'schen Berg fleißig zu kreuzen und Acht zu geben, ob der Feind etwas auf die Swine oder Usedom tentiren wolle, auch zu diesem Zweck mit dem Obersten Küssow auf Usedom fleißig zu correspondiren", und am 3. September vermeinte er sichere Nachricht zu haben, daß Königsmarck Willens sei, Unterstützung nach Stettin hineinzubringen.[3])

Es war eine kritisch gespannte Lage, in die sich die beiden Gegner in den ersten Septembertagen versetzt sahen. Wulffen schien die Möglichkeit nahe gerückt, daß es gelingen werde, Stettin zur rechten Zeit zu entsetzen. Dem Kurfürsten schien es noch einmal verwehrt werden zu sollen, das Ziel aller seiner dreijährigen Operationen zu erreichen. Es kam darauf an, Königsmarck in seiner Stellung zu fesseln und vorläufig diesen Entsatz zu verhindern. Dies war nur möglich durch eine Landung der Dänen auf Rügen. Bekanntlich hatten auch die beiden Mächte ihren Kriegsplan dahin entwickelt, daß Christian zu gleicher Zeit, wo Friedrich Wilhelm Stettin belagerte, sich Rügens bemächtigen solle. Beide hofften dann

---

[1]) Dies Schreiben in der „Beschreibung", pg. 46 mitgetheilt.

[2]) Extract Schreibens des Grafen Königsmarck an den Magistrat zu Stettin aus Greifswald 25. August und an Wulffen d. e. d. im G. St.

[3]) Fr. W. an Raule, d. d. Stettin 7./17. August und 24. August/3. Sept. im G. St.

gemeinsam in diesem Feldzuge noch gegen Stralsund und Greifswald zu gehen und diese zu bezwingen. Aber erst Anfang September waren die Vorbereitungen zu jener Expedition vollendet, und es gelang in der That am 17. September, auf der Insel festen Fuß zu fassen, ohne Widerstand zu finden.[1]) Königsmarck's Projekt war damit gescheitert; er mußte bedacht sein, nicht auch Stralsund in die feindlichen Hände gerathen zu lassen. Von Neuem sah Wulffen sich auf sich selbst und den guten Willen der Bürgerschaft angewiesen.

Mit jenem Bombardement am 7. September war die eigentliche Kanonade auf die Festung eröffnet worden, das nun wochenlang anhielt. Die feindlichen Geschütze verstummten gänzlich vor dem überlegenen Feuer, die Bomben und Granaten richteten in der Stadt großen Schaden an. Freilich war die Bürgerschaft auf ihrer Hut. Sowie Feuer in der Stadt entstand, wurde es sofort gelöscht und seine weitere Verbreitung gehindert. Am wirksamsten war die Beschießung der Stadt von der Südseite aus, weil hier auf der großen Batterie die Kanonen schwersten Kalibers sowie die großen Mörser, von denen freilich der eine bald zersprang, Aufstellung gefunden hatten. Der Kurfürst erwartete, daß diese Kanonade die Garnison und Bürgerschaft nachgiebig machen werde, schrieb er doch an den Herzog von Lothringen: „comme mes ouvrages sont fort avancées, j'espère en venir bientôt à bont Dieu aidant.“[2]) Allein Beide beharrten in ihrem Widerstand. Er verfolgte den Angriff meistens von der Sternschanze aus, auf die sich das Feuer aus den Rohren der Festung concentrirte. Unter dem Schutze jenes starken Artilleriefeuers rückten die Belagerer immer näher zur Glaciskrönung heran, besonders auf der lüneburgischen Seite. Die Gegner kamen sich bereits so nahe, daß sie sich nicht nur reden hören, „sondern auch aus der Stadt warme Semmel in die brandenburgischen Werke und diese dagegen Tabak, Citronen und andere Sachen den Stettinern zuwerfen konnten. Solche Höflichkeit verwechselten sie bald mit harten Schlägen, vielen Ausfällen und gefährlichen Minen.“[3])

Wulffen hatte während dieser Kanonade sich nicht darauf beschränkt, sie zu erwidern, so weit er vermochte, sondern auch nach allen Seiten durch kleinere Ausfälle den Fortschritt der Belagerungsarbeiten zu hemmen gesucht. Allein er lief Gefahr, hierbei seine besten Mannschaften zu verlieren, ohne einen erheblichen Erfolg zu erzielen. Er mußte sich entschließen, mit größeren Truppenmassen einen Angriff zu wagen. 6 Schwadronen zu Pferde und 3 Bataillone zu Fuß versammelten sich am 16. September

---

[1]) Vgl. Fock a. a. O., pg. 382 ff.

[2]) d. d. Au camp devant Stettin le 7./17. Sept. 1677, Conc. im K. A.

[3]) So der pomm. Greif, pg. 196. — Vgl. noch im Allgemeinen Schreiben eines Offiziers vom 4./14. September im Diar. Eur. XXXVI, pg. 227 und Schreiben aus dem lüneburg. Lager vom 4./14. September, pg. 228.

bei hellem Tage am Frauenthor und warfen sich mit voller Wucht auf die Wache in den Laufgräben unter dem Befehl des Prinzen Friedrich von Holstein, Obersten eines Dragonerregiments. Der Anprall war so gewaltig, daß die brandenburgische Kavallerie anfangs geworfen wurde, bis der Kampf allmählich zum Stillstand kam und der Feind sich in die Contreescarpe zurückzog. Beide Theile hatten empfindliche Verluste zu verzeichnen. Die vor dem Thore sich befindenden Bürger jagten die Soldaten zu wiederholten Malen von Neuem gegen den Feind, vergebens, sie wurden immer wieder zurückgeschlagen und mußten schließlich, als ihnen das Thor verschlossen wurde, über den Wall in die Stadt zurückflüchten, ohne das Ziel, die Vernichtung der feindlichen Laufgräben, zu erreichen.[1]) Die Bürgerschaft nahm an den kleineren Ausfällen eifrigen Antheil und spornte die Miliz mit ihrer eigenen Thatkraft an, ja sie scheint in diesen Tagen das eigentlich treibende Element zu einem offensiveren Vorgehen in der Vertheidigung gewesen zu sein, so daß das Lob, das Lilliehöck ihnen fortdauernd spendete, sicher zum Theil gerechtfertigt, wenn auch gewiß darin übertrieben war, daß ihre Macht es dahin gebracht habe, daß der Feind die Belagerung nun nicht mehr aus Hoffnung, die Stadt zu erlangen, sondern aus bloßer Furcht des großen Schimpfes verzögere. Er tröstete sie damit, daß nun ihre Tapferkeit belohnt würde, die in Liefland aufgebrachte und eben zum Marsch fertige Armee sei einer jeden Macht überlegen. Die Garnison war bereits zu einer Uebergabe geneigt, fand jedoch heftigen Widerstand bei der Bürgerschaft, die diesen Succurs sicher erwartete. Ganz anders freilich lautete das Schreiben Karls XI. an Königsmarck; vorläufig war eine Diversion unmöglich gemacht durch die Belagerung von Malmoe und durch den plötzlichen Tod des Feldmarschalls Versen. Er versicherte ihn jedoch, daß sie trotzdem versuchen würden, „mit dieser Diversion kräftiglich durchzudringen, maßen unsere Truppen zu dem Zwecke schon längst in Bereitschaft stehen".[2])

---

[1]) Buch a. a. O. scheint die Zahl der Ausfallenden, die er auf 1000 angiebt, weit überschätzt zu haben. D. Diar. obsid., pg. 19 nennt nur 400 Mann.

[2]) Buch zum 6./16. September berichtet, daß ein Gefangener gesagt habe, die Bürger zwängen die Besatzung mit Gewalt, Ausfälle zu machen; hiermit übereinstimmend die „Beschreibung", pg. 48. — Lilliehöck an Bürgermeister und Rath zu Stettin, d. d. Danzig 4./14. September 77 in Mns. bor. fol. 181 in Abschrift, und Extract Schreibens Karls XI. an Königsmarck aus dem Lager von Vorwedinge bei Landskron 8./18. September 77. In einem Schreiben aus dem lüneb. Lager vom 10./20. September im Diar. Eur. XXXVI, pg. 230, in der „Beschreibung" abgedruckt, findet sich die Bemerkung, die Stettiner hätten ihren Kommandanten des Arrestes wieder entlassen, und ihm sein voriges Kommando wieder aufgetragen, „nachdem er vorhero einen Eyd gethan, von keiner Ubergabe zu gedencken, und sich biß in den Tod zu defendiren". In keiner anderen Quelle findet sich auch nur eine leise Andeutung über eine Arrestirung Wulffen's wegen seiner Neigung zur Kapitulation, vielmehr rühmen alle sein entschlossenes Vorgehen. Jene Bemerkung scheint daher

Im kurfürstlichen Lager schwand die Hoffnung auf eine schnelle Eroberung der Festung immer mehr. Wulffen hatte die richtige Art der Vertheidigung gewählt, die es ihm ermöglichte, sie bis zu einem Entsatze zu halten, wenn er nicht allzu lange ausblieb. Die Verluste, die die Belagerer im Laufe dieser Monate schon erlitten hatten, mehrten sich täglich. Im holstein'schen sowie im kurfürstlichen Lager waren fast alle Offiziere erkrankt; das nasse Wetter hatte äußerst ungünstig auf die Truppen eingewirkt. Die täglichen Ausfälle der Besatzungen kosteten auch den Belagerern viel Blut. Am 18. September wurde der Prinz Philipp Ernst v. Holstein, ein Neffe der Kurfürstin und Kapitain im Leibregiment des Kurfürsten, von einer Kanonenkugel, als er sich zu weit vorwagte, tödtlich verwundet. Bei dieser Lage war es denn ein nicht zu unterschätzender Vortheil, daß gerade in jenen Wochen Königsmarck an einem Entsatz der Festung durch die Eroberung Rügens von den Dänen abgehalten wurde.[1])

Am 22. September Abends kamen der dänische General-Admiral Cornelius Tromp, der dänische Gesandte v. Buchwald und Christoph v. Brandt im kurfürstlichen Lager an mit der Meldung von jenem errungenen Siege. Zugleich baten sie den Fürsten, daß er sie von Neuem mit Kavallerie unterstütze. Trotz seiner eigenen, durchaus nicht günstigen Lage willfahrte er ihrer Bitte und schickte den Generalmajor von Giese mit dem Reiterregiment Hülsen und einigen Kompagnien Dragonern ab, die zunächst die Peenemünder Schanze besetzen und dann nach Rügen übersetzen sollten. Die Offiziere in den Laufgräben verkündigten freudigst den Belagerten jene Nachricht und stellten ihnen die Unmöglichkeit eines liefländischen Succurses dar, aber selbst diese Botschaft vermochte nicht, sie zum Nachgeben zu bewegen. „Es wäre ihnen gleich, was an anderen Orten vorgehe, sie müßten doch thun, was ihnen als ehrlichen Soldaten zustände".[2])

Sowie die Laufgräben sich der Contreescarpe der Festung näherten, wurde die andauernde Kanonade von einer anderen Art des Belagerungskrieges unterstützt, die bald immer mehr zur hauptsächlichsten Form des Angriffs und der Vertheidigung sich gestaltete, dem Minenkrieg. Freilich haben die brandenburgischen Ingenieure wenig Erfahrung hierin gezeigt;

---

nicht dem Sachverhalt zu entsprechen, ist doch auch der ganze Vorgang schon an und für sich ein unwahrscheinlicher.

[1]) Offenbar falsch ist die Bemerkung ebendaselbst und in der „Beschreibung", pg. 49: „Die Brandenburgische melden, daß es mit ihrem Schaden bis hieher noch ziemlich dahergegangen, indem sie bei dieser gantzen Belägerung etwan 120 Blessirte, aber wenig Tote bekommen." Vgl. dazu Buch 6./16. September und Extract Schreibens Königsmarck's an Wulffen, d. d. 3./13. September im G. St. Freilich die Nachricht, daß, wenn das Regenwetter noch 10 Tage anhalte, Fr. W. entschlossen sei, die Belagerung zu quittiren, um dadurch dem vollständigen Ruin seiner Armee vorzubeugen, ist übertrieben, wohl um neuen Muth zu machen.

[2]) D. *pomm.* Greif, pg. 192 f.

die meisten Minen verfehlten ihr Ziel, entweder waren sie nicht richtig dirigirt, oder aber sie explodirten statt unter den Werken nach hinten zu und richteten oft großen Schaden unter den Belagerern an, so daß ihre Wirkung vor Stettin eine sehr unzuverlässige war. Nur einige wenige haben einem Angriff der Truppen wesentlich vorgearbeitet. Auch die Belagerten bedienten sich ihrer in hohem Maße und suchten die feindlichen Minen durch Gegenminen unwirksam zu machen und mit ihnen dem Angriff entgegenzuwirken. Diesen Umständen ist es wohl zuzuschreiben, daß die Belagerung von jetzt an einen sehr langsamen Fortgang nimmt.

Im Osten der Stadt hatte Schöning die brandenburgischen Laufgräben bis vor die Schanze geführt, die die Parnitzbrücke, den Zugang zur Lastadie, sicherte. Am 23. September unternahm er einen Angriff auf die Schanze selbst, mit dem Degen in der Faust drang er siegreich vor, eroberte sie und zwang die Besatzung zum Weichen. Eine weitere Verfolgung erwies sich jedoch als unmöglich. Kaum hatten die letzten die Brücke verlassen, so wurde sie in Brand gesteckt und von den Werken der Lastadie auf die andringenden brandenburgischen Regimenter ein starkes Feuer eröffnet. Immerhin war so viel erreicht, daß Schöning mit seiner Artillerie jetzt den ganzen Stadttheil beherrschte.[1])

Der eigentliche Minenkrieg nahm vor dem Frauenthor seinen Anfang, wo die Arbeiten am weitesten vorgerückt waren, so daß der Kurfürst dem Herzog v. Holstein befahl, in der Nacht vom 22./23. die Contreescarpe anzugreifen. Der Generalmajor v. Ende versprach ihm seine kräftige Unterstützung, und er beschloß den Versuch zu wagen. 20 Grenadiere und 300 Musketiere sollten in 2 Abtheilungen die erste Sturmkolonne bilden, 500 Mann blieben in den Laufgräben stehen und waren bereit, jeden Augenblick die Attaque zu unterstützen. Als Reserve wurden 600 Mann aus dem Lager kommandirt, die hinter der großen Batterie Stellung nahmen. Der Sturm unterblieb. Vielleicht erhielt Holstein durch einen Deserteur die Nachricht, daß die Stettiner hier vor dem Frauenthor in allernächster Zeit eine Mine sprengen lassen wollten und befürchtete, daß dies zu gleicher Zeit mit seinem Ansturm geschehen und seine ganze Mannschaft vernichten könnte. In der That hatte Wulffen hier eine Gegenmine legen lassen. Sowie diese explodirte, sollte zugleich ein stärkerer Ausfall der Besatzung erfolgen. 200 Mann unter dem Befehl des Majors Zabel brachen aus dem Frauenthor hervor und vernichteten die Arbeiten in den nächstgelegenen Approchen des Feindes. Allein die Mine versagte, die Lüneburger konnten sich sammeln und die Gegner wieder zum Thor hineinjagen. Der Angriff war glücklich zurückgeschlagen, ja ein paar Tage darauf gelang es dem Obersten Neubauer, der im lüneburgischen Lager das Ingenieurkorps leitete,

[1]) Nach dem Pomm. Waffenklang, pg. 12, am 12/22., nach der Beschreibung am 15./25. September, obiges Datum nach einem Bericht im G. St.

sich zwischen dem Abhange der Glaciskrönung und der Contreescarpe im gedeckten Wege in einem Logement festzusetzen und eine Sappengallerie zu erbauen. Den Belagerten war es nicht möglich, den vordringenden Feind mit den Handgranaten wieder zurückzutreiben. Ein Versuch dagegen, der Contreescarpe selbst an diesem Punkte sich zu bemächtigen, mißlang in Folge des heftigen Feuers, das die Besatzung vom Hauptwall und Niederwall aus eröffnete.[1])

Vor dem Heilgeistthor waren die Belagerungsarbeiten in dem letzten Drittel des September nur langsam vorgerückt. Die brandenburgischen Mineure wurden durch die Gegenminen des Feindes bereits jetzt vielfach gestört und gehindert. Ein herber Verlust war es für den Kurfürsten, als am 2. Oktober den Generalquartiermeisterlieutenant Blesendorf, den Leiter des Ingenieurwesens, eine feindliche Kugel dahinraffte. Zunächst richtete sich die Arbeit gegen die Contreescarpe der halben Bastion, um diese zu sprengen und von hier aus über eine halbmondförmige Lunette, die Wassernuß, die jenem Werke sich vorlagerte, in dieses selbst einzudringen. Ungeduldig wartete der Kurfürst auf die Beendigung des Baues dieser Mine, der in Folge einer vollständigen Zerstörung durch die Belagerer eine unliebsame Verzögerung erfahren hatte, und war schon entschlossen, ohne sie einen Sturm zu wagen, als sie endlich am 5. Oktober so weit vollendet war, daß sie zur Explosion gebracht werden konnte. Die Herstellung war zur rechten Zeit erfolgt, denn die Schweden standen eben im Begriff, mit 450 Mann einen Ausfall zu machen, und hatten schon zum Theil in der Contreescarpe Stellung genommen, als plötzlich jene Mine gesprengt wurde und eine große Zahl der Besatzung unter ihren Trümmern begrub. In der Bresche, die sie schlug, konnten wohl 70 Mann bis in den Graben vordringen, allein sie fanden den Feind darauf vorbereitet, und es bedurfte noch der Anlage einer zweiten Mine, die in 2 Tagen fertig war, um die Pallisaden noch weiter auseinander zu sprengen. Dann wurde dieser Punkt angegriffen und in kurzer Zeit ohne großen Verlust besetzt. Ein wichtiger Posten der feindlichen Stellung, der immer nur mit viel Blut erkauft wurde, war glücklich erreicht, die Contreescarpe hier ganz von den Brandenburgern besetzt. Die Granaten und Bomben konnten nun mit viel größerer Sicherheit auf den gegenüberliegenden Wall hinübergeworfen werden. Das nächste war, jetzt in den Besitz des kleinen Grabens vor der Lunette zu gelangen und sich dieser zu bemächtigen. In der That bewirkte eine Mine am 14., daß sie in einer größeren Oeffnung bis zum Grabenrand vordrangen. Eine Zuschüttung erwies sich jedoch als undurchführbar. Die Besatzung der Wassernuß hatte hinter den Pallisaden des Walles eine gedeckte Stellung

---

[1]) Holstein an Fr. W. 12./22. September im G. St. Pomm. Waffenklang, pg. 13, legt den Ausfall auf den 14./24., ebenso ausführlicher d. Pomm. Greif, *pg. 197. Vgl.* dazu Buch zum 21. September/1. Oktober u. 22. September/2. Oktober.

eingenommen und überschüttete die von dem Zuwerfen des Grabens in Anspruch genommenen Leute mit Handgranaten, so daß sie sich genöthigt sahen, den Posten wieder aufzugeben. Beim zweiten Male glückte der Versuch. Der Kurfürst ließ alle noch vorhandenen Faschinen an dieser Stelle zusammentragen, 2 Gallerien an dem Grabenrand anbringen, die im gedeckten Wege durch einen Laufgraben mit einander zur besseren Vertheidigung verbunden waren, und so den Graben allmählich überbrücken. Am Abend des 22. Oktober mußten die Schweden das Außenwerk verlassen und sich jenseits des Grabens in die eigentlichen Hauptwerke zurückziehen.[1]) Der Kurfürst war sehr erfreut über diesen Fortschritt, er hoffte nun bald eine Wendung der Dinge zu sehen. „Mit dieser Belagerung hoffe ich zu Gott nun bald zum ende zu gerahten, weil ich die Contrescharp und die dreuge Graft (trockenen Graben) schon inne habe, auch den kleinen Graben für den Palissaden schon zu füllen anfange, auch etliche Gebindt von der Gallerie schon darinnen fertig habe. Ich hoffe heute oder morgen die minirers in den halben Bollwerk anzusetzen, alsdann werde ich auff den wall des halben Bollwerks poste faßen; halte dafür Sie alsdan capituliren werden“. Seine Hoffnung sollte ihn bitter täuschen.[2]) Der Kampf um den Uebergang über den Graben entspann sich von Neuem. Tagelang mußten die Belagerer an der Herstellung der Brücke arbeiten. Die Vertheidiger hatten sich hinter die Pallisaden jenseits des Grabens wieder in einem Logement festgesetzt. Die Balken zur Brücke erwiesen sich wegen der Breite des Grabens als zu kurz, die Gallerien konnten bei dem hartnäckigen Widerstande nicht an die Escarpe herangebracht werden. Erst am 29. Oktober Nachmittags war Alles zur Attaque der halben Bastion fertig. Friedrich Wilhelm selbst eilte dorthin, er beabsichtigte dem Angriff persönlich beizuwohnen. Die Brücke wurde übergeworfen, die Pallisaden auf der Seite des Niederwalles abgeschlagen und auf der Berme der Face der Bastion Stellung genommen. Der Feind leistete nur noch geringen Widerstand, außer daß er vom Niederwall der grünen Schanze aus versuchte, mit Steinen und Granaten den Uebergang zu verhindern. Drei Kompagnien Stettiner Bürger, die hier postirt waren, wurden erst nach langem Zureden bewogen, die schon niedergelegten Gewehre wieder zu ergreifen und sich zu vertheidigen. Bis zur Hälfte konnten die Brandenburger den Niederwall des halben Bollwerks ersteigen und sich hier in einem Einschnitt verschanzen. Aber die Stellung zeigte sich bald als unhaltbar. Oben vom Walle herabgerollte Bomben und Steine nöthigten am 31. Oktober die brandenburgischen Mineure, den Posten zu verlassen,

---

[1]) Vgl. Buch a. a. O. Sowohl der Pomm. Waffenklang als auch die Beschreibung verkennen die Wichtigkeit dieser eingenommenen Stellung, dazu Pomm. Greif, pg. 200.

[2]) Fr. W. an Oranien im G. St., nach den angeführten Thatsachen datirt.

nur in der Nacht war es möglich, die Arbeiten an der daselbst gelegten Mine fortzusetzen. Endlich am 3. November schien sie so weit zu sein, daß ein Sturm angesagt werden konnte. Sowie die Mine explodirt war, sollten die Mannschaften in der Bresche Stellung nehmen und den Sturm auf den Niederwall wagen. Allein die Sprengung der Mine erfolgte ohne jegliche Wirkung, trotzdem wurde zweimal ein Ansturm versucht, aber jedesmal abgewiesen. Eine gleichzeitige Attaque auf die grüne Schanze, der gleichfalls die ergebnißlose Explosion einer Mine voranging, endete ebenso mit einer Niederlage der Belagerer.[1])

Auf der Südseite hatten sich die Stettiner während des Oktobers damit begnügt, dem Vordringen des Kurfürsten dadurch Einhalt zu thun, daß sie die Sturmversuche zurückschlugen und mit den Gegenminen die Zerstörung der Festungswerke zu verhindern suchten. Auf der Nordecke dagegen machte sich ein weit offensiveres Vorgehen bemerkbar. Ihre Vorstöße zielten offenbar darauf hin, die Lüneburger zum Aufbruch zu bewegen, bei denen sich schon eine bedenkliche Mißstimmung über die lange Dauer der Belagerung geltend machte, und dadurch womöglich den Feind auf dieser Seite so zu schwächen, daß er hier keinen weiteren direkten Angriff auf die Festung wagte. Holstein's Hauptangriff wandte sich gegen die Spitze der ersten ganzen Bastion, die sogenannte „scharfe Ecke". Die Pallisaden, die die Stettiner in der Contreescarpe errichtet hatten, wurden mit Bomben beworfen, Holz, Faschinen, Theer und Pechkränze vor ihnen angehäuft und dann angezündet. Er stand mit ausgewählten Mannschaften bereit zum Sturm, allein die Pallisaden fingen kein Feuer, und der Angriff mußte unterbleiben. In den letzten Septembertagen war es Holstein endlich gelungen, seine Mine, die er hier gelegt hatte, so weit zu fördern, daß er sie am 1. Oktober sprengen lassen konnte. Die Contreescarpe sammt den Pallisaden wurde vollkommen vernichtet und die Besatzung unter den Trümmern begraben. Die Lüneburger stürmten hinüber, konnten sich jedoch infolge des hartnäckigen Widerstandes der Stettiner nicht festsetzen, erst ein paar Tage darauf wurde der Anfang zum Abstieg in den Graben gemacht. An jeder Seite brachte man ein Logement, jedes zu 60 Mann, an, die dazu dienten, die Arbeit am Grabenübergang zu vertheidigen. 2 Geschütze wurden auf der Contreescarpe gleichfalls zum Schutze aufgepflanzt. Zu gleicher Zeit, wo er den Graben überschritt, gingen auch die Mineure vor, um eine Zerstörung der Anlagen durch die feindlichen Minen zu verhindern und 2 Verschanzungen, die im Graben vor der Spitze der einen Flanke der Bastion angelegt waren, zu vernichten. Dies gelang, und die Lüne-

---

[1]) Vgl. Buch a. a. O. Parteiisch für den Kurfürsten zeigt sich die Beschreibung, indem sie den mißlungenen Sturm vom 3. November gar nicht erwähnt. Vgl. auch noch Kurze doch wahrhaffte Beschreibung zum 29. Oktober, 3. November, danach *ist der Sturm mit* 600 Mann unternommen.

burger nahmen nun im Graben einen sicheren Posten ein. 3 Ausfälle in der Nacht vom 12. zum 13. vermochten nicht sie zu verjagen. So oft sie zurückgetrieben wurden, kehrten sie um und nahmen die eben aufgegebene Stellung wieder ein. Auch eine feindliche Mine hatte keinen besseren Erfolg. Noch einmal versuchte Wulffen am 19. September, durch einen Ausfall die Lüneburger zu vertreiben und wieder in die feindliche Position vorzudringen. Ueber 600 Mann Soldaten und Bürger unter dem Befehl des Obersten ICheteritz und der Majore Zabel und Putberg stürmten gegen die Stellung vor und warfen die lüneburgischen Truppen, die keine gute Wache hielten. Die Infanterie verließ ihre Posten und Offiziere und zog sich auf das Lager zurück, so daß die Stettiner sich der Approchen bemächtigen und sie zerstören, 4 Regimentsstücke erbeuten und eine Reihe von Gefangenen mit sich führen konnten. Außer diesen verloren die Lüneburger über 150 Todte, darunter den Obersten Jäger, fast alle Offiziere waren verwundet. Der Anschlag wäre noch besser geglückt, wenn die ausfallenden Truppen ein Feldzeichen mit sich geführt hätten. Sie zerstreuten sich zu sehr in den feindlichen Werken und ließen einen Succurs, den Holstein aus dem Lager in die Laufgräben schickte, ruhig passiren, da sie sich nicht zur rechten Zeit wieder sammeln konnten. Dieser zog sich den lebhaften Unwillen des Kurfürsten zu, daß von seiner Seite so wenig geschähe. Die Schuld lag wohl weniger an ihm als an dem Umstande, daß er nicht über die hinreichende Anzahl von Truppen zu einem energischen Vorgehen verfügte. Daher konnte die Besatzung auch immer wieder den Versuch machen, gerade gegen diese Quartiere auszufallen und die Arbeiten zu zerstören.

Vier Monate lag der Kurfürst jetzt vor der Festung; alle nur erdenklichen Vorbereitungen hatte er zu ihrer Eroberung in großem Umfange getroffen und bereits einen beträchtlichen Theil seiner Truppen vor ihr eingebüßt, ohne ihren Widerstand zu brechen. Allerdings wurden jetzt unter der Garnison und den vermögenden Bürgern Stimmen laut, die nach Uebergabe unter günstigen Bedingungen verlangten. Ueberläufer meldeten, daß bereits 1100 Bewohner der Stadt getödtet seien, und noch immer wurden Tag und Nacht Granaten, Bomben und Schlagkugeln hineingeworfen. Die Bürgerschaft war zusammengekommen, um zu berathen, wie man am besten einen Accord erlangen könne. Allein Oberst Isensee vor Allem nebst Wulffen und Plantin wußten einen Beschluß zu vereiteln. Von Neuem verbanden sie sich eidlich, „bey einander zu leben und zu sterben, auch von keinem Accord zu hören". Unruhen in einzelnen Bürgerkompagnien wurden niedergeschlagen. Innerhalb der Stadt baute man Abschnitte, zog Vertheidigungslinien hinter der Hauptumwallung und brachte Geschütze vom Wall in die Straßen, „damit wir uns annoch defendiren können, wann gleich der Wall an den Feind übergangen". Königsmarck wußte sie immer wieder von Neuem zur weiteren Vertheidigung des Platzes anzufeuern und

sie auf den liefländischen Succurs und auf seine eigene Unterstützung zu vertrösten, der erlittene Schaden sollte ihnen vom Könige nach dem Kriege wiedererstattet werden. Die Prediger der Stadt warnten vor einer Uebergabe und forderten zur Standhaftigkeit auf, „daß die Stadt noch nicht in die Hände ihres grimmigen Calvinischen Feindes gerate". Die Lebensmittel waren in der Stadt noch immer in hinreichender Menge vorhanden. Für die ärmere Bevölkerung fing man in der Oder Fische genug; anderen Proviant erhielten sie durch Zufuhren über den Dammschen See aus des Kurfürsten eigenen Gebieten von Gollnow her. Erst jetzt erfuhr man im brandenburgischen Lager hiervon. Schwerin, der sich in Hinterpommern befand, wurde sofort beauftragt, die Ufer des Sees bewachen zu lassen und den Stettinern diese günstige Verproviantirung zu sperren. Neuen Muth gab ihnen der am 3. November abgeschlagene Sturm, „hoffen also ferner zu triumphiren, wann der Feind eine nochmalige Attaque thun werde".[1])

Ende Oktober war ein plötzlicher Wetterumschlag eingetreten. Ein starker Frost stellte sich ein, den Schöning benutzen wollte, über die Parnitz zu kommen und auf der Lastadie Posten zu fassen. Allein die Stettiner waren auf ihrer Hut, und der Anschlag wurde zurückgewiesen. Weitere Versuche sind auf der Ostseite nicht gemacht worden. Schöning konnte seinen Plan, sich der Lastadie zu bemächtigen, dann über die beiden Brücken nach der Stadt vorzudringen und so unerwartet sich in ihren Besitz zu setzen, nicht ausführen, weil es ihm an der nöthigen Truppenzahl mangelte.[2])

Ebenso wenig glückte auf der lüneburgischen Seite ein Sturm gegen die halbe Eckbastion am Wasser. Wie erwähnt, hatte der Herzog v. Holstein sich in den Besitz einer davor gelegenen Redoute gesetzt, von hier aus den Abstieg in den Graben bewerkstelligt und sich dort verschanzt. 2 Sappen, von denen sich die eine gerade gegen die Spitze der Bastion wandte, wurden durch den Graben gelegt. Die Mineure wandten sich mit ihrer Arbeit gegen den Wall, um hier womöglich eine Bresche zu schlagen. In der That gelang es, die Ecke der Bastion und die darauf befindliche Besatzung

[1]) Diese Schreiben aus der Stadt mitgetheilt im Pomm. Waffenklang, pg. 16 f. — Die Zahl der Getödteten giebt auch Buch zum 16./26. Oktober auf 1100 an. Die Stelle ist von v. Kessel, wonach 12000 geblieben wären, falsch gelesen. Es heißt ausdrücklich im Originaltext: „l'on disoit, qu'il y avoit plus d'onze (nicht douze) cent (sic!) hommes tués pendant le siège." In der Beschreibung ist außerdem ein Bericht aus Stralsund mitgetheilt, wonach der Kurfürst einige Deputirte in die Stadt geschickt und den Belagerten seine Gnade angeboten hätte, und ihnen gezeigt, daß sie ihren Ruin vor Augen sähen und kein Succurs zu hoffen wäre. Die Stettiner hätten erwidert, sie wollten sich dies Jahr noch halten, sollte dann kein Succurs erfolgt sein, so würden sie sich ergeben und hoffen, daß er ihnen die jetzt angebotene Gnade nicht versage.

[2]) Vom „Nord. Kriege Andren Theil" erwähnt, 1679, pg. 171. Von ihm hat es d. pomm. Greif, pg. 202 entlehnt. Vgl. noch dazu Buch zum 14./24. Nov.

in die Luft zu sprengen und gleich darauf, nachdem ein Sturm abgeschlagen war, in der Flanke an der Oder eine neue Bresche zu legen. Holstein versuchte nochmals einen Sturm. Man gelangte auf den Wall der an der Spitze gelegenen Verschanzung, des „Koggen-Postens", ohne sich jedoch behaupten zu können. Ein dritter Versuch hatte keinen besseren Erfolg. Das Korps an der Nordecke hatte im Laufe der Belagerung zu große Verluste erlitten. Holstein standen nur noch 2000 kampffähige Leute zur Verfügung. Wulffen hatte seinen Zweck erreicht, von einem stärkeren offensiven Vorgehen mußte hier abgesehen werden. Man begnügte sich, Ausfällen der Besatzung vorzubeugen.[1])

Die Entscheidung mußte auf der Südseite der Stadt fallen, und der Kurfürst hoffte, der Stadt jetzt bald Meister zu sein.[2]) Freilich in den nächsten Wochen nach jenem mißglückten Sturm am 3. November machten die Belagerungsarbeiten keine weiteren Fortschritte. Die nächsten Minen hatten keinen Erfolg, so daß man sich darauf beschränkte, in den beiden Stellungen vor der grünen Schanze und der halben Bastion sich auszudehnen. Die Mörser waren auf die Wassernuß geschafft und warfen ihre Geschosse gegen die Pallisaden des Hauptwalles. Kein Schuß war vergebens. Die Garnison hatte stark abgenommen, so daß selbst Kranke die Posten beziehen mußten. Alle Offiziere von der Infanterie waren todt oder blessirt, von der Reiterei nur noch wenige, die den Dienst völlig zu versehen im Stande waren.[3]) Was daher ein gewaltsamer Sturm nicht hatte bewirken können, das mußte Wulffen den Belagerern schließlich freiwillig einräumen. Schon am 26. November zog sich die Besatzung aus der grünen Schanze bis auf den Wall zurück und in der darauf folgenden Nacht wurden alle Außenwerke zwischen der halben Bastion und der grünen Schanze verlassen. Mangel an Mannschaften hat den Kommandanten zu diesem Schritt gezwungen. Die Brandenburger rückten sofort nach, besetzten das Ravelin und standen somit hier unmittelbar vor der Kurtine, d. h. dem innersten Theile des Walles. Gleichzeitig verließ der Feind die Werke in der Bastion vor dem Frauenthor, den „Koggen-Posten", in der Furcht, daß er unterminirt sei, stellte jedoch seine Vorwachen so geschickt auf, daß sich die nachfolgenden Lüneburger nicht in einer daselbst geschlagenen, breiten Bresche festsetzen konnten, und zog sich nach innen in eine Verschanzung, den „Hores-Weinberg" zurück. Holstein rückte nach und erbaute in den beiden Facen ein Logement, um hier eine Batterie gegen das Thor zu errichten und die Geschütze des Feindes zu demoliren. Ein Sturm jedoch, den er

---

[1]) Am ausführlichsten bei Buch; vgl. dazu Beschreibung nebst der Karte daselbst.

[2]) Fr. W. a. d. Oberpräsidenten v. Schwerin, d. d. Stettin 5./15. November Concept im K. A.

[3]) Pomm. Waffenklang, pg. 18 f. u. d. Beschreibung, pg. 56 f. nach Berichten von Deserteuren.

nach Sprengung einer Mine am 7. Dezember wagte, wurde zurückgeworfen. Es war der letzte offensive Vorstoß gegen die Nordecke der Festung.[1])

In jenen Tagen, wo die Garnison alle Außenwerke geräumt hatte, traf im kurfürstlichen Lager eine Verstärkung ein. Friedrich Wilhelm hatte Christian V. gebeten, ihm das Infanterieregiment Lehndorf zur Hilfe nach Stettin zu schicken. Dieser leistete der Bitte Gewähr unter der Bedingung, daß es am 11. Dezember wieder zur See nach Kopenhagen geschickt, der Abgang ersetzt, das Regiment in kompletem Zustand zurückgeliefert und so lange es Dienste thue, unterhalten werde. Am 26. November langte es vor der Festung an, eine willkommene Hilfe für den Kurfürsten. Holstein bat ihn um Unterstützung. Die wolfenbüttelschen Regimenter waren so schwach, daß sie sich bei der Wache nicht mehr ablösen konnten. Die strenge Kälte dauerte lange an, die Schildwachen erfroren auf den Posten, die Soldaten gruben sich in den Schnee ein, um sich der Kälte zu erwehren, und die Mineurs richteten wegen der hart gefrorenen Erde nur wenig aus. 7000 Mann, so wird im Pom. Waffenklang nach der Erzählung eines Passagiers berichtet, darunter 500 Lüneburger, sollen die Belagerer bereits verloren haben. „Und wenn sie solch Volck zeitlich gewagt hätten, würden sie schon lang Meister von erwähnter Stadt seyn, da sich anjetzo dasjenige Volck, so man vorhin erspahren wollen, verlauffe, oder aber verhungern und sterben". Vergebens hatten ihn seine Generale zu bewegen gesucht, die Stadt im Sturm zu nehmen; mit dem Opfer von 1000 Mann wollten sie in 2 Tagen die Festung bezwingen. Der Kurfürst war nicht auf diese Vorschläge eingegangen. Jener mißglückte Sturm vor Anklam mochte ihn bestimmen, den sichersten Weg zu gehen und erst, wenn ein Mißlingen unmöglich war, den Sturm zu wagen.[2]) Von Neuem begannen die Arbeiten gegen die feindliche, schon so geschwächte Position.

Am 4. Dezember waren die Batterien in der Bresche der Contreescarpe gegen das halbe Bollwerk fertig, und sofort begann die Kanonade. Die Pallisaden, Abschnitte und Blockhäuser der Belagerten lagen bald in Trümmern, und der Sturm auf den Niederwall vor dem Heilgeistthor konnte in der Nacht ins Werk gesetzt werden. Anfangs setzten sich die Brandenburger nach leichtem Widerstande fest, dann versuchten die Stettiner jedoch in dreimaligem Anlauf sie wieder hinauszuschlagen. Aber die Belagerer behaupteten ihren Posten, schickten Mineure voran, die sofort

[1]) Bericht aus d. kurf. Lager, dazu Buch 16./26. November, 20./30. November, „Kurtze doch warhaffte Beschreibung" und „des Nordischen Krieges anderer Theil" 7. Dezember, der allein den mißglückten Sturm Holstein's erwähnt. — Den beiden von einander unabhängigen Berichten, der Relation aus dem kurf. Lager und Buch, die bezeugen, daß die grüne Schanze freiwillig von den Schweden verlassen sei, steht die Erzählung im pomm. Greifen, pg. 204 f. gegenüber, die von einem dreifachen Sturm und von einer tapferen Vertheidigung am 15./25. weiß.

[2]) Vgl. Pomm. Waffenklang, pg. 22 f.

ihre Arbeit begannen und den Wall untergruben. In der That glückte die Sprengung zweier Minen, und am 14. Dezember faßten die Brandenburger, nachdem der erste Versuch abgeschlagen war, auf dem Walle festen Fuß und verschanzten sich. 2 Tage darauf gelangten auch die Arbeiten vor der Kurtine zum Abschluß, indem die an ihrem Fuß liegende, dreifach verpallisadirte Redoute, der Knopkäse, endlich genommen wurde. Die Mineure konnten mit ihrer Arbeit nun direkt unter der Kurtine ansetzen. Schon in der Nacht vorher hatte man in ihrer Nähe 2 Logements erbaut, doch war es den Belagerten noch einmal gelungen, den Gegner zu vertreiben, bis man dann am Tage die Petarde befestigte und, ohne einen Mann zu verlieren, den Posten besetzte. Am 18. schon konnte die daselbst gelegte Mine zur Explosion gebracht werden. Anfangs schien es, als hätte sie nicht die gewünschte Wirkung gehabt, und so versäumte man es, die Stelle zu besetzen. Als sich nach einer Rocognoscirung herausstellte, daß sie ein Loch geschlagen habe, in dem sich über 300 Mann Infanterie aufstellen konnten, war es zu spät, den Sturm zu wagen. Aber doch rückte der Augenblick immer näher heran, wo die Festung fallen mußte. Stimmen, die wegen des arg mitgenommenen Heeres zum Aufbruch mahnten, verhallten ungehört bei dem Kurfürsten. Ihm war die Armee nicht Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck, das sich dem Wohle des Staates unterordnen mußte. „Er wolle die Stadt nicht eher verlassen, ehe er sie erobert, und solle er sich auch davor begraben lassen". Mit diesen Worten wies er das Ansinnen seiner Generäle zurück.[1]) Er befahl, unter der Kurtine noch zwei Minen zu graben, nach deren Sprengung hier Posten zu fassen und dann in der Stadtmauer Bresche zu schießen, um durch einen Sturm der langwierigen Belagerung ein Ende zu machen. Am 20. Dezember erfolgte ihre Explosion, „so dergestalt ihren effect gethan, daß auch die Graben vor den Wällen gleich dem platten oder flachen Lande gelegen, ja beyde Partheyen so nahe auf den Wällen aneinander gekommen sind, daß sie einander daß Gewehr auß den Händen gerissen, und nunmehr an Churfürstl. Seiten nichts mehr übrig, als einen General-Sturm vorzunehmen".[2])

Da endlich begann der Kommandant Unterhandlungen anzuknüpfen. Schon seit Monaten machte sich ein Mangel an Truppen fühlbar. Die Ausfälle wurden seltener, die Befestigungswerke konnten nicht mehr genügend mit Besatzungen versehen und mußten deshalb zum Theil verlassen werden. Am 6. Dezember hielt Wulffen mit den Offizieren einen Kriegsrath, der, so gut es anging, dem Mangel abzuhelfen suchte. Es wurde beschlossen, in den Straßen die Trommel zu rühren und zur Verstärkung der Besatzung Volk anzuwerben unter der Bedingung, daß sie nicht länger im Dienste

---

[1]) Pomm. Greif, pg. 207.

[2]) Auch hier Buch am ausführlichsten; vgl. dazu die Darstellung in der Beschreibung, pg. 57 ff.

verbleiben sollten, als die Belagerung dauerte.[1]) Trotzdem hatte er kurz vorher eine Aufforderung des Generalmajors v. Ende, seines früheren Waffengenossen, es nicht zum Aeußersten kommen zu lassen, schroff abgelehnt,[2]) war ihm doch noch in der ersten Hälfte des Novembers von Königsmarck die Nachricht zugekommen, daß im kurfürstlichen Preußen bereits der Anfang zur Ruptur Seitens Polens gemacht sei und daß man zuerst an eine Befreiung Stettins denken werde. Er selbst verhieß gleichfalls noch einen Vormarsch zu wagen. Bürgermeister und Rath, die Altersleute der Kaufmannschaft und der Hauptgewerbe wurden von der baldigen Ankunft der Hilfe in Kenntniß gesetzt und mit dem Hinblick auf sie zur Standhaftigkeit aufgefordert.[3]) Doch Woche auf Woche verging, ohne daß ein Entsatz nahte. Bürgermeister und Rath baten dringend um die so lange versprochene Unterstützung, erfolge sie nicht, sei eine Uebergabe der Festung unabwendbar.[4]) Mitte Dezember lauteten die Nachrichten über die Truppenbewegungen im Osten wieder bedenklich. Der Kurfürst ertheilte den Reiterregimentern Eller, Spaën und Lüdtke, sowie den Infanterieregimentern Candal und Jung-Holstein den Befehl, von Minden, Ravensberg, Cleve und Halberstadt heranzumarschiren, sich mit dem Reiterregiment Derfflinger vor Stettin zu vereinigen und die neumärkische und hinterpommersche Grenze zu schützen. Auch im brandenburgischen Lager glaubte man also offenbar an einen Einbruch in die östlichen Gebiete. Ein paar Tage später erwiesen sich die Meldungen als übertrieben und falsch. „Ich bekomme solche Nachricht," schreibt Bogislav v. Schwerin, „daß der polnische Lärm nichts auf sich habe, sondern bloß ein spargement sei wohl gar von Bewohnern aus denen kurfürstl. Landen, die vielleicht meinen, dadurch die Belagerung zu heben.[5])

In der Stadt wurde der Wunsch von Tag zu Tag größer, mit dem Kurfürsten einen Accord abzuschließen. Der Oberst Ihensee, der die widerstrebenden Bürger immer am meisten beschwichtigt und allen Einfluß aufgewandt hatte, sie zur weiteren Gegenwehr zu ermuntern, war tödtlich verwundet, ein liefländischer Succurs wurde nicht mehr vor dem Frühjahr erwartet, der Vorrath an Pulver neigte sich dem Ende zu. Die Belagerer

[1]) Diar. Obs., pg. 41.

[2]) v. Ende an Wulffen 16./26. November nebst Antwort vom 17./27. in Abschrift in Mns. bor. fol. 181.

[3]) Königsmarck an Bürgermeister und Rath, Stralsund 2./12. Dezember, ebenso an Wulffen und die Altersleute der Kaufmannschaft und der 9 Hauptgewerbe im G. St., von ersterem Abschrift in Mns. bor. fol. 181.

[4]) d. d. 12./22. November 77 im G. St.

[5]) Schreiben aus Bütow an Fr. W. 26. November/6. Dezember, Stadt Stargard an Fr. W. 2./12. Dezember im G. St. — Aus diesem Grunde, nicht wie in den gleichzeitigen Berichten angeführt wird, um vor Stettin verwandt zu werden, erging der Befehl zum Marsch an jene Regimenter am 2./12. Dezember im G. St., Schwerin's Brief, d. d. Stargard 10./20. Dezember im G. St.

standen an 2 Punkten, vor dem Heilgeistthor und vor dem Frauenthor, auf dem Walle und waren im Begriff, daselbst Batterien zu errichten und Bresche in die Stadtmauern zu schießen, ein sicherer Vorbote des Sturmes. Die Erwägungen hierüber mußten in Wulffen den Gedanken an eine ehrenvolle Kapitulation wach werden lassen. Er ließ die vornehmsten Bürger zu sich kommen und eröffnete ihnen seine Meinung, die ihre volle Zustimmung fand. Einen willkommenen Anknüpfungspunkt bot ihm jener Brief Ende's, der ihn bat, ihm vertraulich zu eröffnen, ob er dafür halte, daß „honorables conditions für die hiesige Soldatesque und Bürgerschaft zu erlangen seyn möchten". „Obwohl", so fährt er fort in einem zweiten Briefe, „allhier der letzte Agon Gottlob nicht vorhanden, sondern zu längerer männlicher Gegenwehr weder Muth noch Mittel ermangeln, so kommen doch etliche Umstände für, die uns zu andern Gedanken bewegen." Er ersuchte ihn, in seinem Namen den Kurfürsten zu benachrichtigen, daß er entschlossen sei, sich auf eine Kapitulation einzulassen. „Ich zweifle nicht, M. Hochg. Herr Bruder werde mit solchem Anbringen, wodurch er diejenige Jungfer, die sich so lange bewahret, in die Arme eines durchl. Anwerbers offeriren kann, so wenig unangenehm sein, als Ihr Churf. Durchl. selbst Dero höchsten Generosität nach uns nicht verdencken können, daß wir allhier unserer Pflichten zufolge Alles gethan, was die Ehrbare Welt von rechtschaffenen Leuten erfordert."[1])

Im Hauptquartier und in den Lagern der Lüneburger und Brandenburger herrschte große Freude über diesen Entschluß, der dem beschwerlichen Kampfe bald ein Ende machen sollte. Der Kurfürst ging sofort auf das Anerbieten ein, und noch an demselben Tage, am 23. Dezember, konnte v. Ende den tapferen Kommandanten hiervon in Kenntniß setzen.

Ein Briefwechsel zwischen Wulffen und dem Kurfürsten führte die Denomination der beiderseitigen Geiseln und Kommissarien Seitens der Schweden und der Stadt herbei. Als schwedische Geiseln gingen in das kurfürstliche Lager der Major Budtberg und der Kapitän de Besches, vom Kurfürsten wurden der Major v. d. Lühe und Kapitän Krusemarck in die Stadt hineingeschickt. Sowie die Auswechselung der Geiseln und die Ankunft der Kommissarien, General-Major Plantin, Oberst Uchteritz und Kriegsrath Albinus nebst dem Sekretär Hopffen von der Garnison und Bürgermeister Schwellengrebel, Syndikus Dr. Corswandt, Kämmerer Freiberg nebst dem Sekretär Hildebrandt von der Bürgerschaft, unter sicherem Geleit im brandenburgischen Hauptquartier angekommen waren, begann am 25. ein zweitägiger Waffenstillstand, „alle Hostilität und Arbeit von beiden Seiten sollte cessiren, doch daß dabei alles Ueberguцken und

[1]) v. Wulffen an v. Ende 12./22. u. 13./23. Dezember im G. St. — Hier befinden sich sämmtliche über die Kapitulation handelnden Briefe, die sofort im Druck veröffentlicht und von den meisten Darstellungen gleichfalls abgedruckt sind.

Gespräch von beyden Seiten vermyden bleiben". Vom Kurfürsten wurden keine Kommissarien ernannt, sondern er beauftragte jene, in der Audienz die Accordbedingungen ihm schriftlich zu übergeben und sich von ihm selbst die Antwort zu holen. Die Abgesandten der Stadt überreichten dem Kurfürsten eine „aller Unterthänigste Supplikation von Burgermeister und Rath wie auch gemeiner Burgerschaft der Stadt Alten Stettin". „Ihrer Pflicht gemäß hätten sie treu zu dem König von Schweden gehalten, da die Hilfe ausgeblieben sei, so könnten sie nicht anders befinden, als daß sie der necessität und von Gott bestimmter Aenderung sich submittiren, mit der Bitte, sie gnädigst unter seine Regierung aufzunehmen."[1])

Friedrich Wilhelm unterschrieb schon am Nachmittag des 26. Dezember die Bedingungen, am folgenden Tage Morgens um 9 Uhr sandte Wulffen den unterzeichneten Vertrag dem Kurfürsten zu. Die schwedischen Nationalvölker ziehen „mit fliegenden Fahnen und Estandarten, klingendem Spiel, vollem Gewehr, Sack und Pack" aus und werden nach Liefland oder über Kolberg nach Schweden convoyirt. Die deutschen Truppen jedoch, Offiziere und Gemeine, müssen zufolge der Avokatorien die schwedischen Dienste verlassen. Sollte nicht alle Bagage mitgenommen werden können, so darf sie im Frühjahr bei offenem Wasser abgeholt werden. Die Beschädigten und Kranken bleiben bis zur Genesung in Stettin und werden verpflegt. Alle Stücke, Munition und Proviant muß dem Kurfürsten überliefert werden, doch erhält Wulffen die Erlaubniß, sich 2 Stücke auszusuchen und mitzunehmen. In Religionssachen versprach der Kurfürst keine Veränderungen zu treffen, alle Rechte und Privilegien einzelner Stifter sowie der ganzen Stadt zu schirmen. Gleich nach Vollziehung des Accordes wird ihm das Passau'sche Thor sammt dem daran gelegenen Bollwerk, dem Königs-Bollwerk, ebenso der Posten auf der Parnitzbrücke auf der Lastadie eingeräumt.[2]) Jene Punkte besetzten sofort am Nachmittage dieses Tages 16 Kompagnien Infanterie, je 4 von den Regimentern Kurfürst, Kurfürstin, Derfflinger und Dohna, im Ganzen 2000 Mann unter dem Kommando der beiden Obersten v. Schlabrendorf und v. Borstel, den Kommandeuren der beiden ersten Regimenter. 10 Kompagnien blieben in der Stadt, während 6 nach der Lastadie abrückten. Am 1. Januar 1678 zog die tapfere Besatzung aus, nur die Deutschen mußten zurückbleiben. Durch die in Reih und Glied aufgestellten Brandenburger rückten sie nach der Lastadie ab, unter 21 Fahnen und 1 Standarte 270 Mann zu Fuß und

---

[1]) v. Wulffen an Fr. W. 14./24. Dezember nebst undatirter Antwort, dazu Buch zum 15./25. Dezember.

[2]) Accord Puncta, Welche zwischen Sr. Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Brandenburg etc. und dem General-Lieutenant als Ober-Commandanten der Stadt und Vestung Alten Stettin dem von Wulffen am 16./26. Decembris 1677 getroffen, *in Varia* zur Belagerung von Stettin 1678.

9 Reiter mit den beiden ihnen überlassenen halben Karthaunen. Generallieutenant Wulffen bekam die Erlaubniß, nach Stralsund zu gehen und dem Grafen Königsmarck Bericht abzustatten. 100 Stücke, 12 Fahnen und 1 Standarte von den vollständig aufgeriebenen Kompagnien fielen in die Hände des Siegers.[1])

Bis zu dem Tage des feierlichen Einzuges, dem 6. Januar, war die Bürgerschaft damit beschäftigt, die ärgsten Spuren der Belagerung zu verwischen. „Es befand sich die Stadt in jämmerlichem Zustande, denn keine Gasse war, da man ungehindert gehen kunte, weil halbe und gantze Giebel durch das abscheuliche schiessen in dieselbe gestürzt lagen. So war auch fast nicht ein Hauß in der gantzen Stadt, das nicht zu Grund verdorben war. Kaum 10 oder 20 Stuben waren in allen Häusern brauchbar, alles hatten die Granaten zerschmettert, vorauß war so vieler Kirchen und Gotteshäuser gäntzlicher Ruin kläglich anzusehen, und sahe Alles einer Verwüstung ähnlicher als einer bewohnten Stadt."[2])

Am Morgen des Einzugstages nahm die ganze Bürgerschaft in 3 Kompagnien auf dem Schloßplatz, dem Kohlmarkt und dem Roßmarkt in guter Ordnung unter Gewehr Aufstellung. Mit großem militärischem Prunk kam der Zug zum Passau'schen Thor heran, wo der Kurfürst vom Rathe empfangen und ihm die Schlüssel der Stadt übergeben wurden. Nach der Huldigungspredigt in der Kirche verlas der Oberpräsident v. Schwerin den Huldigungseid, der von den Bürgern unter dem Rufe: „Lange lebe das Chur-Hauß Brandenburg!" nachgesprochen wurde. Aus allen Kanonen der Stadt und von den Batterien im Lager ertönten Salven. Bis zum Abend verweilte der Kurfürst auf dem Schlosse, dann kehrte er in das Lager zurück und schon am folgenden Tage erfolgte der Aufbruch nach Berlin, wo er am 10. Januar mit seinem ganzen Hofstaate anlangte und seinen feierlichen Einzug hielt.[3])

Mit dem Kurfürsten waren auch seine Regimenter von Stettin aufgebrochen. Der größte Theil von ihnen marschirte durch die Marken hindurch nach den den Brandenburgern angewiesenen Quartieren.[4]) Ein

---

[1]) „Des nordischen Krieges anderer Theil", pg. 191. Danach haben die Schweden an Offizieren verloren 2 Obersten, 1 Oberstlieutenant, 4 Majors, 40 Capitäne und fast ebenso viele Fähnriche.

[2]) Vgl. Beschreibung, pg. 63 u. d. pomm. Greif, pg. 218 f.

[3]) Die Einzugsfeierlichkeiten am eingehendsten in der Beschreibung.

[4]) Vgl. U. u. A. XIV, pg. 876 ff. Quartierangelegenheit 1676/78 u. Puf. XIV, § 20. Danach erhielt er folgende Gebiete: Magdeburg, Mecklenburg, Anhalt, das gegen Zahlung von 60000 Thalern von allen weiteren Kriegslasten befreit sein sollte, Essen, Verden, Dortmund, Lüneburg, Eltern, Quedlinburg, Herford, Schwarzburg, Mansfeld, Stolberg, Vogtland. Die Stände des obersächs. Kreises sollten Geld zahlen, ebenso Hamburg, mit dem Jahre hindurch Streitigkeiten hierüber herrschten.

Theil, nämlich die Regimenter Kurfürst, du Hamel, Homburg und Prinz zu Pferde, Dönhoff und Bomsdorf zu Fuß und die Dragonerregimenter Schlieben und Holstein brachen nach einer kurzen Rast in den Aemtern Neu-Stettin, Lauenburg und Bütow nach Ostpreußen auf unter dem Kommando des Prinzen von Homburg, um hier einem Einfall der Polen und Schweden, den man noch immer befürchtete, entgegenzutreten. Die Regimenter wurden in den an der Grenze gelegenen Städten Tilsit, Insterburg, Ragnit und Goldack in Garnison gelegt, „so daß sie sicher und ohne sonderbahre Beschwerde des Landes stehen und auf den Nothfall geschwinde zusammengezogen werden können“. Die Landesmiliz, die man gleichfalls aufgeboten hatte, wurde zu einer starken Kompagnie formirt.[1]) Allein noch einmal ging die Gefahr vorüber. Die schwedischen Truppen, die an der liefländischen Grenze gestanden und vor deren Einfall man sich gefürchtet hatte, zogen sich zurück, so daß keine weitere Gefahr zu befürchten war. Die Regimenter wurden weiter auseinander quartirt, um sich besser rekrutiren zu können und die Bevölkerung weniger zu bedrücken. Die Miliz erhielt den Befehl, wiederum auseinanderzugehen.[2]) Damit hatte die Campagne von 1677 ihr Ende erreicht.

Außer den Truppen, die gleich in die Stadt eingezogen waren, erhielt Stettin noch das Schöning'sche Regiment als Besatzung. Kommandant der Festung wurde Oberst v. Borstel, Artillerieoffizier vom Platz der bisherige Stückhauptmann zu Wesel, Steutner, der 1678 auch zum Oberingenieur der vorpommerschen Festungen ernannt wurde. Generalmajor v. Schwerin erhielt das Gouvernement über alle vorpommerschen Festungen, Feldmarschall v. Derfflinger wurde zum Obergouverneur von Pommern ernannt und dem Herzog von Holstein die Insel Usedom, oder wenn diese zu den Domänen gelegt werden sollte, 12000 Thaler verliehen.[3])

Die lange Belagerung hatte auf die Stadt eine verheerende Wirkung ausgeübt. Der Wohlstand der Bürger lag danieder. Der Kurfürst gewährte ihnen 10 Jahre lang freie Fischerei auf der Oder und in dem Haff, verpflichtete sie jedoch zugleich, aus diesen reichen Einkünften die Kirchen, die im Laufe der Belagerung vernichtet waren, wieder aufzubauen. Die Jakobikirche versprach er aus eigenen Mitteln wieder herzurichten. 2443 Bürger sollen im Laufe der Belagerung gefallen sein. Obwohl die Stadt anfangs reichen Vorrath an Proviant gehabt hatte und alle Sicherheitsmaßregeln für dessen Zufuhr getroffen waren, machte sich zuletzt doch eine bedenkliche Theuerung geltend. Der Preis der Lebensmittel stieg bedeutend

[1]) Ordres an Homburg, d. d. Stettin 23. Dezember 77/2. Januar 78, Cölln 20./30. Januar u. 15./25. Februar 78 in Abschrift im G. St. — Vgl. F. Hirsch a. a. O., pg. 30 f.

[2]) Ordre an Homburg, d. d. Cölln 4./14. März ebendaselbst.

[3]) Vgl. Beschreibung 64 ff. u. K. W. v. Schöning: Historisch-biogr. Nachrichten, pg. 99.

und machte die Bürgerschaft einem Accord geneigter, der endlich die Belagerung beendete und Stettin in die Hände des Kurfürsten lieferte.[1]) Aber auch ihm hatte die Einnahme dieser Veste gewaltige Opfer gekostet, fast die Hälfte des Belagerungsheeres, an 10000 Mann, sollen todt oder doch kampfunfähig gewesen sein; besonders die Kavallerie hatte stark gelitten. Im „Nordischen Kriege" wird berichtet, daß 30000 Granaten, 24000 Handgranaten und 150000 Stückkugeln nebst 8991 Centner groben Pulvers in die Stadt hineingeschossen seien. Die tägliche Kanonade kostete im September an 6000 Thaler.[2]) Allein der Zweck war erreicht. Voller Freude theilte Friedrich Wilhelm am 27. Dezember seinen Räthen in Berlin die Nachricht von der Kapitulation Stettins mit und befahl, daß in allen seinen Landen ein Dankfest abgehalten werden solle. Buch wurde sofort an den Kaiser abgesandt, um ihm von dem errungenen Erfolge Mittheilung zu machen. Die Kunde von seinem Ruhm erschallte in aller Welt. Tartarische Gesandte waren nach Stettin gekommen und hatten ihm Hülfe angeboten. Zahlreiche Glückwünsche von deutschen Fürsten und Städten sowie auswärtigen Fürsten liefen in Berlin ein.[3]) Seine Unterthanen begrüßten ihn mit „schönen poetischen Gedichten und Liedern". In alten Distichen wollte man schon die Eroberung der Festung in diesem Jahr vorausgesehen haben. Der Kurfürst ließ eine Reihe von Denkmünzen zur Erinnerung prägen.[4])

Welches waren denn nun die Gründe, weshalb sich die Eroberung Stettins so lange hinausschob? — Friedrich der Große urtheilt in seinen Memoiren folgendermaßen über die Kämpfe um Stettin: „selon la méthode, dont on se sert pour assiéger les places à présent, cette bicoque aurait été incapable de faire une longue résistance; alors les troupes de l'Electeur accoutumées aux guerres de campagne n'avaient point l'esperience des sièges; elles étaient excellentes pour les coups de main, mais elles menaient peu de gros canons, peu de mortiers avec elles, et elles manquaient surtout d'habiles ingénieurs."[5])

Friedrich Wilhelm hat sich bei der Belagerung von Stettin fast ausschließlich der alten methodischen Kriegsführung bedient. Nur darin, daß er erst alle Batterien aufstellen und dann das Feuer auf alle Werke gleich-

---

[1]) Pomm. Kriegspostillon, pg. 53 u. Böhmer a. a. O., pg. 68, K. W. v. Schöning: Histor.-biogr. Nachrichten.

[2]) Nordischer Krieg andrer Theil, pg. 190, Beschreibung, pg. 49.

[3]) Ueber die tartarische Gesandtschaft vgl. Buch zum 9./19. Dezember. — Folgende Glückwunschschreiben befinden sich im G. St.: Von den Ständen der einzelnen Landestheile, der Universität Frankfurt, dem Kaiser Leopold, Ferdinand Maria von Baiern, Johann Friedrich von Hannover, Günther von Holstein-Augustenburg, Peter Philipp von Bamberg, Wilhelm Christoph von Hessen-Bingenheim, Carl von Hessen-Kassel, Philipp von der Pfalz, Adolf von Holstein-Plön, Johann Georg von Sachsen, Carl von England und Carl von Spanien.

[4]) Vgl. Beilage Nr. III.

[5]) Oeuvres de Frédéric le Grand Tome I, pg. 78 f.

zeitig eröffnen ließ, schloß er sich an den zeitgenössischen Meister in der Belagerungskunst Vauban an. Zur Annäherung an die Festung und zu ihrer Umschließung bediente er sich der einfachen Laufgräben und Trancheen. Die eigentlichen Parallelen, die, seit der Belagerung von Maastricht 1673 von jenem für sich zum Princip erhoben, in dreifachem Gürtel um die Festung sich herumlegten, hat der Kurfürst vor Stettin nicht angewendet. Statt der von Vauban in jenen Linien aufgeworfenen Logements für Infanterie und Kavallerie mußte er erst weitläuftige, geschlossene Redouten und Batterieen errichten, bevor das Bombardement beginnen konnte. Mit aller Vorsicht und Behutsamkeit wurden die Vorrichtungen getroffen. Für Belagerungen hatte er jetzt vollkommen Vauban's Grundsatz sich zu eigen gemacht: „la précipitation dans les sièges ne hâte jamais la prise des places, la recule souvent et ensanglante toujours la scène".[1]) Die Zusammensetzung des brandenburgischen Heeres war für einen langen Belagerungskrieg die denkbar ungünstigste. Die Kavallerie behauptete im Verhältniß zur Infanterie das Uebergewicht im Heere, ein für rasche offensive Vorstöße nicht zu unterschätzender Vortheil, der jedoch bei langen Belagerungen hemmend einwirken mußte. Die Reitertruppen wurden nur zur Abwehr feindlicher Angriffe von außen her und zur Deckung der Belagerungsarbeiten, nicht zu diesen selbst verwendet. Ihre kostspielige Unterhaltung erschwerte die an sich schon mühsame Verproviantirung des Heeres noch mehr. Es gebrach an ausgebildeten Genie- und Ingenieurtruppen und Offizieren zur Leitung der Belagerungsarbeiten, so daß die rasche Bezwingung einer Festung mehr auf einen glücklichen Zufall, als auf Berechnung beruhte, und daß, sobald der Gegner tapfere Gegenwehr leistete und selbst offensiv mit Ausfällen und Contreminen vorging, die Einnahme sich verzögerte, wenn nicht gar zur Unmöglichkeit wurde. Diese beiden Gründe sind es, die die Vertheidigung Stettins so sehr begünstigten. In dem Punkte irrt jedoch Friedrich der Große offenbar, wenn er meint, daß auch die Artillerie den Anforderungen nicht Genüge geleistet habe. Wohl vor keiner anderen Festung ist in jener Zeit eine so gewaltige Geschützmasse angewendet worden, und die schnelle Kapitulation von Stralsund im folgenden Jahr nach einem 12½ stündigen Bombardement legt ein glänzendes Zeugniß für die Tüchtigkeit der brandenburgischen Artillerie ab. In ein um so helleres Licht rückt diese Thatsache gegenüber die sachkundige Leitung der Vertheidigung durch Wulffen, die zähe Ausdauer und alle Welt in Bewunderung versetzende Tapferkeit der Garnison und der Bürger von Stettin.

Drei Jahre hindurch hatte Königsmarck unter geschickter Benutzung

---

[1]) Vgl. auch Ranke a. a. O., pg. [illegible]. — Ungerechtfertigt erscheint das Urtheil des Freiherrn Dubislav Gneomar v. Natzmer in seinen Memoiren, pg. [illegible], herausgegeben von Eufemia Gräfin Ballestrem: „Ich will nur hiebei bemerken, daß sie nicht am besten geführt wurde und deshalb bis in den kalten Winter dauerte."

der strategisch wichtigen Punkte Pommerns den Vertheidigungskampf gegen den Kurfürsten und seine Bundesgenossen geführt, mit der strategischen Defensive eine Reihe von taktischen Vorstößen verbunden und es verstanden, jeden ihm gebotenen Vortheil auszunutzen. Noch einmal gelang ihm solche taktische Offensive. Durch die Sorglosigkeit und die kecke Siegeszuversicht des dänischen Oberkommandirenden auf Rügen, des Generalmajors v. Rumohr, sowie die Verzögerung, welche die Absendung der brandenburgischen Hülfstruppen nach der Eroberung von Stettin erlitt, ging jene Insel am 18. Januar für die Verbündeten verloren. Noch einmal waren umfangreiche Zurüstungen zu einem neuen Feldzuge seitens des Kurfürsten erforderlich. Erst im November des folgenden Jahres hatte man die Eroberung Pommerns endgültig vollendet. Die Diversion an Preußen kam zu spät, der Kurfürst konnte sich ihr persönlich entgegensetzen und seine Lande in einem kurzen Winterfeldzuge von dem Feinde befreien. Freilich seine Hoffnung, nun endlich die Länder des alten Greifenstammes mit seinen Marken zu vereinen, sollte nicht in Erfüllung gehen. Wiederum zeigten sich die Verhältnisse und Ideen mächtiger als sein Wille und die ihm zu Gebote stehenden Kräfte. Er mußte dem energischen Drohen Frankreichs im Frieden zu St. Germain nachgeben und auf Pommern verzichten. Erst seinem Enkel war es vorbehalten, den Schweden wenigstens den wichtigsten Stützpunkt ihrer Macht, Stettin mit dem Gebiete bis zur Peene, unter günstigeren politischen Verhältnissen zu entreißen.

Beilagen.

I. Stärke der brandenburgischen Kriegsmacht in dem Kriege gegen Schweden 1675—1677.

Folgende Angaben über die Stärke und Zusammensetzung des brandenburgischen Heeres im pommerschen Feldzuge 1675 lassen sich zusammenstellen:

1. Winterquartierliste der brandenburgisch-preußischen Armee 1675 bis 1676 im Königsberger Archiv, mitgetheilt von v. d. Oelsnitz: Geschichte des Königlich Preußischen Ersten Infanterie-Regiments, Berlin 1855, pg. 146 f. Danach gehörten zur Armee:

Infanterie.	Kavallerie.
Generalstab in Ruppin.	Leibregiment in Neubrandenburg.
Garde in Neubrandenburg.	Churprinz in der Neumark.
Derfflinger in Zerbst.	Derfflinger in Havelberg u. Wilsnack.
Graf Dohna in Pasewalk.	Fürst v. Anhalt in Neustadt u. Grabow.
Herzog von Holstein in Magdeburg.	Görtzke in Perleberg.
Goltz in Neustadt-Eberswalde.	Lüdecke in Prenzlau.
Götze in Küstrin.	Prinz in Wusterhausen und Kyritz.
Graf Dönhoff in und um Lenzen.	Bracksdorf in der Neumark.
Fargel in Friedland.	Croy oder Hülsen in der Neumark.
Schöning in Prenzlau.	Frankenberg in Parchim.
	Herzog Sachsen-Gotha in Barby.
	Hennig in Malchow.

Dragoner.

Derfflinger in [illegible]. Grumbkow in Parchim.

[illegible] in Malchin. Artillerie in Crossen und Sternberg.

Trabanten in Prenzlau, Fürstenwalde, Teltow, Kottbus, Beeskow.

Alle diese Regimenter außer dem Reiterregiment „Prinz“ finden sich auch in dem „Versuch und Auszug einer Geschichte der Churfürstlich brandenburgischen und nachherigen Königlich Preußischen Armee“ von dem Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Bevern, mitgetheilt in den Märkischen Forschungen XIX. pg. 14 f. (Inf.-Reg. Götze-Bomsdorf und Kav.-Reg. Bracksdorf-du Hamel nach v. Mülverstedt: Die brandenburgische Kriegsmacht unter dem Großen Kurfürsten, pg. 219 und 128.)

Obige Liste giebt nur die Zusammensetzung der brandenburgischen Hauptarmee ohne Stärkeangaben, genauere Nachrichten finden wir über den Bestand der kleineren Korps und der Garnisontruppen, nämlich

2. Beilage zu einer Instruktion des Kurfürsten an Johann Georg, d. d. Perleberg 28. Juni/8. Juli 75 (Instruktion gedruckt bei Orlich a. a. O., Bd. III Nr. 314) im Z. A.:

„Truppen, welche anitzo in der Chur- und Mark Brandenburg undt Hinterpommern sein sollen:

	Infanterie	Dragoner	Cavallerie
Garde	1200		
Landt Regiment	1200		
Dona	1400		
Franckfurth	200		
Helldorf	500		
Spandow	400		
Peitz	300		
Oderberg	100		
Colberg	1000	100	
Obr. Mörner			100
Summa	6300	100	100

Da von könten bleiben			undt verleget werden
In Berlin	1200		
Cüstrin	800		
Landtsberg	200		
Driesen	200		
Franckfurth	200		
Croßen	50		
Spandow	300		
Peitz	300		
Oderberg	100		
Rathenow	100		
Havelberg	50		
Fehr Bellin	50		
Cremmen	50		
Ouranienburg	50		100
Liebenwalde Neustadt undt Steinförde	300		
Colberg	800		
Summa	4750		100

Die hier fehlenden Truppen, besonders die Garde, sind mit Anhalts Truppen vereinigt worden (vgl. 3).

3. „Beilage zu der Instruktion des Kurfürsten an Johann Georg, d. d. Schwaan 21./31. August 75 (Instruktion abgedruckt bei Orlich a. a. O. III, Nr. 330) im Z. A.:

Cavallerie		Dragoner	
1. Compagn. Mörner	109	Schächsische	500
2. Compagn. Croy	200	Auß Preußen	1200
1. Compagn. Pommern	100	Auß Pommern	100
	409		1800

Infanterie	
Leibregiment	1200
Chur-Printz	200
Sächsische	1000
Cüstrin	478
Colbergk	300
Peitz	100
Heldorf	500
Franckfurth	100
	3878

Davon erhielt Schwerin zu seinem Unternehmen:

Cavallerie		Dragoner		Infanterie	
2. Comp. Croy	200	Hohndorf	600	Aus Kolberg	300
1. Comp. Pommern	100	Schlieben	600		
		Aus Pommern	100		
	300		1300		300

Das Heer Johann Georg's betrug also:

Cavallerie	Dragoner	Infanterie
109	500	3578.

4. Nach der Braunschweig-Bevernschen Liste betrug die Gesammtstärke des brandenburgischen Heeres, soweit es 1675 gegen Schweden agirt hat, 20000 Mann Infanterie, 8700 Mann Kavallerie, 2400 Dragoner. Um die Stärke der Hauptarmee zu bekommen, müssen von diesen folgende Truppen abgezogen werden, die dort miteinbegriffen sind:

	Infanterie	Kavallerie	Dragoner
a) Garnisonkompagnieen la Cave und du Plessis in Preußen u. Magdeburg	1200		
b) Volsey auf den Schiffen	569		
c) In Westfalen die beiden Inf.- und Kav.-Regimenter Spaën und Eller	2000	1200	
d) Anhaltsche und Schwerinsche Truppen ohne die Sachsen	2878	409	1300
	6647	1609	1300.

Ziehen wir diese Summe von der obigen ab, so ergiebt sich als Bestand der Hauptarmee: 13353 Mann Infanterie, 7091 Mann Kavallerie, 1100 Dragoner.

Diese Berechnung gilt natürlich nicht ohne jegliche Einschränkung. Es ist fraglich, ob die Regimenter thatsächlich immer in der vollen Etatsstärke vorhanden gewesen sind, wie Bevern sie angiebt. Aber daß sie einigermaßen annähernd die Stärke des brandenburgischen Heeres wiedergiebt, zeigt sich daraus, daß sie sich ungefähr mit den Angaben im Diar. Eur. XXXII, Nachrichten aus dem Juni 1675, wo 22000 Mann, und im Verw. Eur. II, pg. 783, wo 18000 Mann für die Hauptarmee angegeben werden, deckt.

Für das Jahr 1676 ergiebt sich ungefähr die gleiche Stärke. Zwar sind die beiden Infanterieregimenter Spaën und Eller aus Westfalen zu der Hauptarmee hinzugezogen worden, zu der später auch noch einzelne Theile des früheren Anhalt'schen Korps stießen. Allein bringt man die Verluste in Anschlag, die der Kurfürst 1675 im Winter erlitten hat, so darf man jene Verstärkung nicht zu hoch anschlagen.

Ueber die Zusammensetzung des Heeres bei der Belagerung von Stettin liegen 2 Angaben vor:

1. Eine Liste in der „Beschreibung der Stadt und Festung Alten-Stettin", pg. 63, die von dem „Nordischen Kriege andrer Theil" und dem Pommerschen Greifen, sowie von Probst und Orlich übernommen ist:

„Die Regimenter, so in dieser Belägerung vor der Stadt gestanden, sowohl den vornehmsten Officirern, kan der Leser auß folgender Liste vernehmen":

Cavallerie.

Die Churfürstliche Trabanten commandiret Obrist-Lieutenant Wilckstoff,
Das Churfürstl. Leib-Regiment Graff Promnitz als General-Major,
Das Chur-Printzische Obrist-Lieutenant Strauß,
Das Dörfflingische Obrist-Lieutenant Sidow,
Das Hambsche [Hamburgsche] Obrist-Lieutenant Bitiewitz,
Das Görtzische Obrist-Lieutenant Talio,
Das Prentzische Obrist-Lieutenant Printz,
Das Treffenfeldische Obrister Treffenfeld,
Das Hamelsche Obrister Hamel.

Infanterie.

Die Garde commandirte Obrist Schlabberndorff,
Der Churfürstin Regiment Obrist Börstel,
Des Chur-Printzen Regiment Obrist-Lieutenant Löben,
Des Feld-Marschals Dörfflings Regiment Obrist Marwitz,
Des Graffen von Donau Regiment Obrist-Lieutenant Barfuß,
Des Fürsten von Hollstein, Feld-Zeugmeisters Regiment, Obrist Golitz,
Das Goltzische Regiment Obrist Kleist,
Das Valgelsche [Fargel!] Regiment Obrist Westrahm,
Das Bomstorffische Regiment Obrist Bomstorff,
Das Dänhoffische Regiment Obrist Dänhoff,
Das Schöningsche Regiment Obrist Schöning.

Dragoner.

Das Dörfflingische Regiment Obrist-Lieutenant Äberschwein,
Das Hollsteinische Regiment Fürst von Hollstein,
Das Görtzische Regiment Obrist-Lieutenant Lange,
Das Schliebische Regiment Obrist-Lieutenant Schlieben,
Das Grumkoische Regiment Obrist Grumkow.

2. Eine Liste, die von dieser stark abweicht, mitgetheilt bei v. Mülverstedt a. a. O., pg. 26, Anm. 3.

Ein Vergleich beider mit dem Tagebuch des Herrn v. Buch, wo eine Reihe von Regimentern genannt ist, läßt die erste als zuverlässiger erscheinen. Alle Regimenter, die sich bei Buch finden, sind auch in jener Liste angeführt, während 4 Regimenter, die Buch verzeichnet hat, bei der 2. Liste fehlen, nämlich die Infanterieregimenter Kurfürstin, Bomsdorf-Götze, Dohna und das Dragonerregiment Holstein.

Nach der Liste bei v. Mülverstedt a. a. O. betrug die brandenburgische Macht vor Stettin 16226 Mann. Weitere Angaben über ihre Stärke finden sich nicht. Es will fast scheinen, als wäre diese Zahl im Vergleich zu den vorigen Feldzügen und zu dem „General Estat vom 28. December 1678“ im Z. A., abgedruckt bei v. Mülverstedt a. a. O., pg. 795 ff., zu klein, da die Vorbereitungen zu diesem Feldzuge doch so außerordentlich umfangreiche waren.

II. Stärke der schwedischen Kriegsmacht.

Ueber die Stärke der schwedischen Kriegsmacht im Jahre 1675 findet sich im G. St. in dem Aktenstück: „Wegen der Schwedischen ausgelaufenen Kriegsflotte 1675“, schwedischer Kriegsestat im Juni 1675, folgende Angabe, die bei H. v. Gansauge: „Veranlassung und Geschichte des Krieges in der Mark Brandenburg im Jahre 1675“, pg. 95 ff., abgedruckt und hier in den in Betracht kommenden Theilen wiedergegeben ist.

Die gesammte schwedische Armee beträgt:

	Infanterie	Kavallerie	Dragoner
1. Inländische:	33600	13600	
2. Geworbene:	6050	4200	2400
Summa	39650	17800	2400.

Davon befinden sich bei der Armee in Deutschland unter des Feldherrn Wrangel Befehl:

	Infanterie	Kavallerie	Dragoner
1. Inländische:	7375	2400	
2. Geworbene:	5450	2500	2000
Summa	12825	4900	2000.

Das schwedische Heer in Deutschland setzte sich also zur Hälfte, zu 50 %, aus Geworbenen, d. h. hauptsächlich Deutschen, zusammen. Am

wenigsten war die Infanterie, mit 42 %, betheiligt. Die Kavallerie zählte schon über die Hälfte, 51 %, Angeworbene, und unter den Dragonern befanden sich keine Inländischen. Auch dieser Moment darf wohl bei der ausgedehnten Desertion nach der Schlacht bei Fehrbellin mit in Betracht gezogen werden.

Für das schwedische Heer in Deutschland ergiebt sich somit ein Bestand von 19725 Mann.

Die Regimenter, welche sich nach dieser Liste in Deutschland befunden haben, sind folgende:

Inländische Infanterie:

1.	Upländische	Graf Gustav Kavel	8 Comp.	1000	Mann
2.	Ostgotische	Rameke	8 „	878	„
3.	Westgotische	Mala	8 „	1200	„
4.	Smaländische	Grobenhelm		625	„
5.	Nordgotische	Gustav Horn		750	„
6.	Wermeländische	Christof Horn		500	„
7.	Südermannländische	Kunitz		750	„
8.	Wermeländische	Roth		878	„
9.	Jempteländische	Plantin		800	„
				7381	Mann.

Geworbene Infanterie:

10.	Oberst Grothusen	1000	Mann
11.	Feldmarschall Wrangel	1000	„
12.	Bischof von Eutin	1000	„
13.	Fürst von Hall	500	„
14.	Königsmarck	600	„
15.	Generalmajor Delwig	750	„
16.	Graf Stur Oxenstirn	600	„
		5450	Mann.

Inländische Kavallerie:

1.	Ostgotische Adam Wachtmeister	8 à 100	800	Mann
2.	Schonische Major	4 à 100	400	„
3.	Finnische und Liefländische	8 à 150	1200	„
			2400	Mann.

Geworbene Kavallerie.

4.	Des Feldherrn Garde Douglas	2 à 100	200	Mann
5.	Bischof von Eutin	10 à 100	1000	„
6.	Generalmajor	3 à 100	300	„
7.	Graf v. Wittenberg	6 à 100	600	„
8.	Kroytzdorf	2	200	„
9.	Oberst Bünau	3	200	„
			2500	Mann.

Geworbene Dragoner:

1. Bischof v. Eutin	8 à 100	800	Mann
2. Generalmajor Wulff	4 à 100	400	"
3. Oberst Wangelin	8 à 100	800	"
		2000	Mann.

Davon kommen auf pommersche Festungen als Besatzungen:

Stettin	2000	Mann	Anklam	100	Mann
Damm	400	"	Spanckow	100	"
Greifswald	600	"	Ueckermünde	100	"
Stralsund	1200	"	Wollin	100	"
Neufährschanze	100	"	Demmin	600	"
Wolgast	300	"	Wismar	2000	"
	4600	Mann	Summa	7600	Mann.

Für Bremen-Verden werden als Besatzungen 3750 Mann gerechnet, von diesen war jedoch schon vor der Schlacht bei Fehrbellin ein Detachement von circa 1400 Mann durch Mecklenburg nach Pommern gesandt worden, so daß für Bremen-Verden nur 2350 Mann blieben. In Pommern standen also 17375 Mann.

Mit einer Armee von ungefähr 14000 Mann war Wrangel in Brandenburg eingefallen. Eine starke Besatzung brauchte er nicht zurückzulassen, weil Pommern durch sein Heer gedeckt war. Die schwedischen Verluste in Brandenburg stellen sich mit den Desertionen auf ungefähr 7000 Mann (Rathenow 700, Fehrbellin 2400, Desertionen 4000), so daß 7000 zurückkehrten, eine Berechnung, die mit Wrangel's eigener Angabe vom 2./12 Juli stimmt. Rechnet man dazu die zurückgelassenen Besatzungstruppen, so ergiebt sich für das schwedische Heer im Anfang Juli 1675 die Stärke von circa 10500 Mann. Mit dieser geringen Macht mußte er dem Angriffe des Kurfürsten begegnen und alle Festungen und Pässe besetzen. Verstärkungen sind ihm nicht zugeführt worden, er sah sich allein auf die Hilfskräfte Pommerns und seine Ersatzmannschaften angewiesen.

Mit obiger Liste stimmt in dem Endresultat eine bei v. Witzleben und Hassel a. a. O., Beilagen, pg. 9* f. abgedruckte überein, wenn sie auch in den Angaben der Regimenter zum Theil verschieden sind.

III. Excurse zur Geschichte des Feldzuges von 1677.

1. Ueber seine Quellen und Darstellungen.

Die Belagerung und Eroberung von Stettin durch Friedrich Wilhelm ist von der Mitwelt als eine militärische Leistung ersten Ranges gefeiert worden. Weit zahlreicher fließen infolgedessen die Quellen zur Geschichte dieses Feldzuges. Schwedischer und brandenburgischerseits hat man sich bemüht, die Ereignisse, welche sich in jenen Tagen in und vor der Festung abgespielt haben, den Zeitgenossen mitzutheilen.

Brandenburgischerseits sind es zwei Darstellungen, welche gleich nach Eroberung der Festung veröffentlicht wurden:

1. „Pommerischer Waffenklang und Stettinischer Belägerungszwang, Gedruckt im Jahre 1677".

2. „Beschreibung der Stadt und Festung Alten Stettin in Pommern, Was mit deroselben seit ihrer Erbauung, absonderlich in der letzten langwierigen ungemeinen Belägerung vorgelauffen, Dantzig 1678, In Verlegung Caspar Wächters Buchhandl. Franckfurt am Mayn".

Bei den Darstellungen sind ganze Stücke mit einander gemeinsam. Sie stimmen oft wörtlich überein, so z. B. in den Berichten über den Marsch von Garz bis Pommerensdorf, über den Anfang der Belagerung bis zum 27. Juli/6. August, über den Brand der Marienkirche, über die große Kanonade vom 29. August/8. September, über die dieser Kanonade folgenden Ausfälle der Besatzung, über den 17./27. September und 23. September/3. Oktober bis 27. September/7. Oktober, über die Besetzung der grünen Schanze vom 16./26. November, über die Eroberung des Niederwalls am 24. November/4. Dezember und des Knopfkäse am 6./16. Dez.

Zwei Möglichkeiten giebt es über das Verhältniß beider Darstellungen zu einander, entweder sie sind von einander abhängig, oder aber von einer dritten Quelle. Das Letztere erweist sich als das Richtige. Im G. St. befindet sich nämlich eine Reihe von Relationen aus dem kurbrandenburgischen Hauptquartier, die wohl in der Kriegskanzlei niedergeschrieben und dann im Druck veröffentlicht sind. Diese Relationen liegen unsern Darstellungen, soweit sie übereinstimmen, zu Grunde. Aus dieser Uebereinstimmung der beiden Darstellungen können wir umgekehrt eine Reihe von Relationen, die im officiösen Sinne verfaßt wurden, herstellen, wo sie verloren gegangen sind.

Außerdem sind von beiden Berichte benutzt, welche Ueberläufer im brandenburgischen Lager über den Zustand in der Stadt gemacht haben, doch ergiebt sich ein bemerkenswerther Unterschied. Der Pomm. Waffenklang läßt den Belagerten eine weit gerechtere Beurtheilung zukommen, als die Beschreibung, auch sind seine Nachrichten über den Zustand in der Stadt weit reichlicher als dort, und er giebt ein objektives Bild von der Belagerung.

während die Beschreibung zu Gunsten der Brandenburger gefärbt erscheint. Andrerseits werden wir durch sie eingehend über den zweiten Theil der Belagerung, den Uebergang von der Contreescarpe in den Graben und die Besetzung der Außenwerke berichtet.

Schwedischerseits besitzen wir gleichfalls zwei alsbald veröffentlichte Darstellungen:

1. „Kurtze doch wahrhaffte Beschreibung Alles dessen, Was Zeit währender 6 Monatlichen Belägerung der Stadt Alten Stettin, In selbiger Festung vorgelauffen, auch wie alle Fortifikations-Wercke und Abschnitte angeleget gewesen. Alles nach dem richtigen Verlauf von Tage zu Tage auffgezeichnet, von einem Ober-Officirer der darein gewesenen Guarnison. J. C. Z. Dantzig."

2. „Diarium Obsidionis Stetinensis Oder Summarischer Bericht alles dessen, was in der von Seiner Churfurstl. Durchl. von Brandenburg vom Junio bis im Dezember des verwichenen 1677sten Jahrs belagerten und eroberten Stadt Alten Stettin sich von Tag zu Tag begeben und zugetragen. Von einem gebohrnen Stettiner Zeitwährender Belagerung auffgesetzet 1778 (wohl 1678!).

Schon der Umstand, daß die „Kurtze Beschreibung" von einem Offizier herrührt, der bei der Belagerung selbst, und zwar vorzugsweise an der Nordecke bei den Kämpfen gegen die Lüneburger, welche mit besonderer Ausführlichkeit geschildert werden, betheiligt gewesen ist, macht uns diese Darstellung besonders werthvoll. Keine andere ist so klar und gedrungen, mit solcher Sachkenntniß und Hervorhebung der entscheidenden Begebenheiten geschrieben als diese.

Einen ganz anderen Charakter trägt die zweite schwedische Darstellung. Sie ist offenbar das Tagebuch eines Stettiner Bürgers und giebt einen Bericht über die täglichen Vorgänge in der Stadt, die Ausfälle, Sprengung der Minen und Contreminen und die wichtigsten Todesfälle in der Stadt. Für die Kenntniß der Fortschritte der Belagerer, ja der planmäßigen Vertheidigung durch Wulffen ist sie ohne Bedeutung.

Diese vier Darstellungen sind in den großen Sammelwerken benutzt worden. Die Relationen aus dem kurbrandenburgischen Hauptquartier sind meistens wörtlich angeführt. Von selbständiger Bedeutung für den Feldzug von 1677 ist nur das Diar. Eur. XXXVI, 1678, welches eine Reihe von Relationen aus dem lüneburgischen Lager giebt, die uns sonst nicht bekannt sind, und daneben der Pommersche Greif, der sich durch seine zusammenstellende und ausführliche Darstellung auszeichnet.

Neben diesen bildet natürlich das Tagebuch des Herrn v. Buch eine werthvolle Ergänzung für die Vorgänge im brandenburgischen Lager. Gerade so wie über die Belagerung von Anklam berichtet er auch über die von Stettin sehr eingehend. Pufendorf XV § 18 kommt nicht in Betracht.

Er giebt meistens nur eine einfache Uebersetzung des Theatr. Eur.; ebensowenig Magirus und Seyler: Leben und Thaten Friedrich Wilhelm des Großen Kurfürsten, pg. 140 ff.

An neueren Arbeiten sind zwei vorhanden:

1. Die Belagerungen Stettins seit dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, Stettin 1832, anonym [Böhmer], pg. 33 ff.: Belagerung Stettins 1677. Anfangs sehr ausführlich, verliert diese Darstellung an Werth, sobald sie über den Kampf um die Werke der Festung selbst berichtet. Ihre Quellen bilden obige Darstellungen, an die sie sich oft wörtlich anschließt. Weder Buch noch die Akten sind von ihr berücksichtigt.

2. v. Probst a. a. O., 1839, Band 47, pg. 201 ff., der sich vollkommen auf Buch stützt.

2. Lieder und Denkmünzen.

Ein großer Theil der auf die Eroberung von Stettin gedichteten Lieder ist gesammelt in: „Schöne Poetische Gedichte und Lieder, Auff Sr. Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg Friederich Wilhelm, den Grossen und Glückseligen genandt Krieges- Sieges- und Helden-Thaten .... Gesammlet und verläget von Rupert Völckern, Buchhändler in Berlin"; nämlich folgende:

1. Ein Gespräch zwischen Elector, Jnimicus [Schwede], Populus [Brandenburger] und Jehova, aus Bibelstellen des alten Testaments zusammengestellt.

2. „Triumph-Geschütz, Auß welchem Auff Pindus-Wällen Freuden-Salve gegeben wurde, Als der Durchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr, Hr. Friderich Wilhelm, Marggraff zu Brandenburg .... Die berühmte und veste Stadt Stettin mit höchstem Preyß eroberte; Auß unterthänigster Pflicht überreichet von Friderich Madeweiß, Philos. M. von Arnswalde auß der Neumarck" mit dem Distichon:

Anne BogesLaI CasVs praesagIIt ensIs
FatVM SeDIno? en! experIentIa habes. 1677.

Noch ein anderes Chronodistichon fatale sei hier hinzugefügt, das sich im Pommerischen Waffenklang, pg. 25, findet:

DefVnCtIs patrIbVs BoreaIIs, habebIs habenas:
qVas taMen erIpIIt postea Brenno aVIs. 1677.

3. „Unterthänigste Freuden-Bezeugung, Als der Durchläuchtigste Churf. Fürst und Herr zu Brandenburg die veste Stadt Stettin Nach mühsamer Belägerung durch göttliche Hülffe mit Accord gewonnen hatte, Auß schuldigster Devotion und Treue an den Tag gegeben Von einem Churfl. Neumärckischen Cüstrinischen Unterthan und Diener."

4. „Triumph-Lied, Welches Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg zu Ehren gemacht, nach glücklicher Eroberung der vornehmen Haupt-Vestung und Ansee-Stadt alten Stettin in Pommern, 1677.

5. „Sieges-Palmen, Welche dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friderich Wilhelm, Marg Grafen zu Brandenburg .... Nach glücklicher Eroberung der berühmten Stadt und Vestung Stettin, In dem deßwegen zu Franckfurt an der Oder den 1. Jan. des 1678sten Jahres angeordneten Dank- und Freuden-Feste, bey der von einer Löbl. Universität daselbst gehaltenen Glück-Wunsch-Rede unter einer angestellten Music unterthänigst vorgetragen Die sämptliche daselbst Studirende Nebst einem Gedichte: Die unverwelckliche Palmen."

6. „Summarische Sieges- und freudenreiche Beyde Einzüge, Welche der Durchlauchste Großmächtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich Wilhelm .... gehalten; In Unterthänigster Schuldigkeit, durch einfältige Reimen vorgestellet Von Cunrad Schloßhauern, Sonsten Schlottheüber genennet, gewesenen Churfl. Brandenb. Auditeur."

Dazu kommen noch

7. „Unverwelckliche Palmen von Gustav Casimir Gahrling von der Mühlen, M. D. Churfürstl. Brandenburgischer Hoff- und Leib-Medicus" in: Berlinische Relation 1677 cum 6 adnoticüs.

8. „An die Stadt Stettin" in Beschreibung der Stadt und Festung Alten-Stettin.

Zur Erinnerung an die Eroberung von Stettin sind drei Gedächtnißmünzen geprägt worden:

1. Eine Münze in Gold, 1/2 Pfd. schwer. Avers: Der Kurfürst auf einem rasch galoppirenden Pferde mit dem Scepter in der rechten Hand, wie er in das Parnitzthor in Stettin einreitet, und darunter: CLEM. VICT. i. e. Clementia victrix, auf Revers: die bloße Inschrift Stetino In Grat. Rec. Et. Dat. Qui. Pop. A. 1677 27. Dec., i. e. Stetino in gratiam recepto et data quiete populo Anno 1677 27. December.

2. Eine Münze, in Gold und Silber geprägt, 2 Pfd. schwer. Avers: Bild des Kurfürsten mit der Ueberschrift Frid. Wilh. El. Stetin Pom. Dux. Revers: die Stadt Stettin vor der Belagerung, über ihr ein Adler und ein Greif schwebend, welche das Scepter halten, mit der Ueberschrift: Fortior his signis Anno 1677 27. Dec.

3. Eine Münze, gleichfalls in Gold und Silber 2 Pfd. schwer geprägt, auf dem Avers: Bild des Kurfürsten mit der Ueberschrift: Frid. Wil. El. B. Revers: die Stadt nach der Belagerung mit der Ueberschrift: Luce resurgo nova Anno 1677 27. Dec.

3. Der Einzug in Stettin und Berlin.

Zu der Darstellung in der „Beschreibung", pg. 65 ff., kommen noch folgende Berichte:

Vgl. Mns. bor. Quart. 26, Dähnert: Pommersche Bibliothek II und Seyler: *Leben und Thaten Friedrich Wilhelm's mit den Abbildungen.*

1. „Berlinische Relation, Was beym Sieg- und Freudenreichen Einzug Sr. Churfl. Durchl. in Dero Residentz-Städte . . . Am 31. Decembr. . . . passiret und von Raritäten zu sehen gewesen 1678".

2. „Erklärung der Hieroglyphischen Sinn-Bilder, Welche zu unterthänigsten Ehren und Glückwünschung der Durchlauchtigsten, Gnädigsten Herrschaft, als Dieselbe von Stettin Siegreich mit Freuden des Vaterlandes umgekehret und am 31. Decembr. des verlauffenen 1677. Jahres In Dero Churfüstl. Residentz Triumphirend eingezogen, In einem Kupffer-Druck herausgegeben Und . . . ins Teutsche übersetzet Von Johanne Bödiker, P. Gymn. Col. Rectore. Cölln a. d. Spree, Drucks Georg Schultze, Churf. Brand. Buchdrucker 1678". Darin sind enthalten 38 Bilder, die an den Ehrenpforten, welche die Stadt errichtet hatte, angebracht waren. Jedes dieser Bilder war mit einem Distichon versehen.

4. Kritischer Excurs.

An die Belagerung von Stettin knüpft eine noch jetzt weit verbreitete Erzählung an, wonach die Stettiner auf dem Marienthurm das Bild eines Schneiders angebracht haben sollen, um den Feldmarschall Derfflinger zu verhöhnen. Bei näherer Betrachtung erweist sich diese als wahrscheinlich in das Gebiet der Sage gehörig, denn in keiner der angegebenen Quellen findet sich auch nur eine Erwähnung davon. Erst in einer Arbeit aus dem 18. Jahrhundert von Wutstrack: „Nachtrag zu der kurzen historisch-geographisch-statistischen Beschreibung des königlich-preußischen Herzogthums Vor- und Hinter-Pommern, Stettin 1795" findet sich folgende Bemerkung: „Die Stadt litt zwar in dieser Belagerung überaus viel, die Einwohner zogen es sich aber durch ihren Muthwillen größtentheils selbst zu. Der Kurfürst war in ihren Augen so verächtlich, daß, wenn sie den Knall der Bomben und Kanonen hörten, sie im Spott sagten: „Hört, wo de Kohförst knappt!" Weil der General-Feldmarschall v. Derfflinger bekanntermaßen ein Schneiderburische gewesen war, so hingen sie am Marienthurm ein Bild aus, worauf ein Schneider mit der Scheere und Elle gemalt war." Seine Quelle hat er uns nicht genannt. Schon Böhmer verwirft deshalb die Erzählung, während sie einige Jahre später von Probst wieder aufgenommen ist.

Einen gewissen Anknüpfungspunkt finden wir in den gleichzeitigen Darstellungen in dem Bericht über den Brand der Kirchen, wo die Hartnäckigkeit und der Trotz der Stettiner besonders hervorgehoben wird. An diese Thatsache hat vielleicht eine mündliche Ueberlieferung angeknüpft und sich so zu jener Sage herausgebildet.



Jacob von Zitzewitz,

auf Muttrin und Vorwerk vor Lassan erbsessen,

ein Pommerscher Staatsmann aus dem Reformations-Zeitalter.

Von

Dr. von Stojentin,

Stettin.



I. Zitzewitz's Jugend und politische Thätigkeit bis zur Bestallung als Kanzler.

(1510—1547.)

Zu den bedeutendsten Staatsmännern des alten herzoglichen Pommerns gehört unstreitig Jacob von Zitzewitz, welcher seinem Vaterlande unter den schwierigsten Verhältnissen drei Jahrzehnte lang mit besonderer Umsicht und aufopfernder Treue gedient hat. Aber nicht bloß durch seinen Einfluß auf die Politik und Geschichte des Landes, sondern mehr noch durch sein eigenthümliches Schicksal und Lebensende erscheint die Gestalt dieses vielbefeindeten Mannes von besonderem Interesse. Es ist sehr zu verwundern, daß nur wenige und zerstreute Nachrichten über seine Thätigkeit bekannt geworden sind, letztere auch kaum nach Verdienst gewürdigt ist, trotzdem er sich in den in überreichlicher Menge vorhandenen Akten seiner Zeit selbst ein bleibendes Denkmal errichtet hat.[1])

Zitzewitz wurde etwa 1507 als der dritte und jüngste Sohn Jaspars von Zitzewitz und der Pelagina von Münchow aus dem Hause Nassow[2]) zu Muttrin im östlichsten Hinterpommern, dem alten Stammgute seiner Linie, geboren. Bereits mit 15 Jahren wurde der aufgeweckte Knabe in Begleitung eines Präceptors auf Universitäten geschickt. Die hervorragende Stellung seines Vaters, eines Rathes Herzog Bogislav's X., und dessen großer Reichthum boten ihm die Mittel und Wege, siebenzehn Jahre lang

---

[1]) Gedruckte ältere Nachrichten finden sich in Sastrow's Selbstbiographie von Mohnicke, in Joachim von Wedel's Hausbuch und in Friedeborn's Chronik von Stettin. Das Aktenmaterial umfaßt fast alle Titel des Stettiner und Wolgaster Archivs im Kgl. Staats-Archiv in Stettin aus der Zeit von 1540—1572. Dasselbe hat einen staunenswerthen Umfang, überall trifft man auf Zitzewitz's Handschrift, weil derselbe während seiner mehr als dreißigjährigen Thätigkeit beinahe sämmtliche Concepte und Reinschriften selbst geschrieben, auch einen weit ausgedehnten Schriftwechsel mit den Landesherren und deren Räthen, sowie den auswärtigen Höfen gepflogen hat. Die nachfolgenden Zeilen sollen deshalb nur einen kurzen Abriß vom Leben und Wirken Zitzewitz's geben, eine ausführliche Beschreibung derselben würde eine Geschichte Pommerns und dessen Beziehungen zu den deutschen und europäischen Fürstenhöfen während der angeführten Zeit abfassen heißen.

[2]) Carmen heroicum vom Jahre 1564: „Monchaici stirpis".

zu studiren[1]) und fremde Länder zu bereisen. An welchen Hochschulen Zitzewitz weilte, ist uns nicht bekannt; nach Elzow hat er außer solchen in Deutschland auch die in Frankreich und in Italien besucht und dadurch den Grund zu seiner Menschenkenntniß, seiner hervorragenden Bildung und seinen weitverzweigten Verbindungen mit Fürsten und berühmten Zeitgenossen gelegt. Einige Zeit hielt sich Zitzewitz auch in Wittenberg auf,[2]) hörte dort die religiösen Vorträge des großen Reformators an und nahm eine tiefe, herzliche Frömmigkeit in sich auf, welche später den Grundzug seines ganzen Wesens bildete und ihn die schweren Schicksalsschläge in Geduld und ergebener Fassung ertragen ließ.

Etwa 1530 starb sein Vater, ohne daß ihn dieses Ereigniß an die Heimath fesselte; erst gegen die Wende des Jahres 1539 kehrte er als gereifter Mann in dieselbe zurück und trat zunächst als hinterpommerscher Vasall in die Dienste Herzog Barnim's XI. von Stettin, wenige Monate päter aber bleibend in die Herzog Philipp's I. von Wolgast. Zu Hause fand Zitzewitz die inneren Verhältnisse des Landes gewaltig verändert vor. Während seiner Abwesenheit waren nach jahrzehntelanger, glücklicher und friedlicher Regierung unter Herzog Bogislav's X. mächtiger Hand in Folge der durch die Reformation hervorgerufenen Zerrüttung aller kirchlichen Verhältnisse unheilvolle Zeiten über das bisher so blühende Pommern hereingebrochen. Verschlimmernd hatte noch die, wenn auch unter Wahrung des Grundsatzes der Staatseinheit, 1532 versuchsweise, 1541 endgültig erfolgte Theilung des Landes zwischen Herzog Barnim XI. und seinem Brudersohn Philipp I. gewirkt. Letzterem, einem noch jungen, aber vielgereisten hochstrebenden Herrn, der sowohl an Gesinnung, Sitte und Thatkraft, wie auch an Intelligenz und weitem Blick seinen Oheim weit überragte, war im Erbvergleiche Vorpommern mit der Residenz Wolgast zugefallen.

Zwar hatte Philipp mit ebensoviel Klugheit als eisernem Willen und rücksichtsloser Strenge, von seinem Oheim Barnim unterstützt, den Widerstand und die Unbotmäßigkeit der Städte und Ritterschaft zu brechen, die Reformation in seinem Lande durch Aufhebung der Klöster, Einziehung der Klostergüter, Visitation der Kirchen durchzusetzen und seine fürstliche Gewalt erheblich zu stärken gewußt. Wohl hatte Philipp ferner Pommerns Ansehen nach Außen wesentlich gehoben, indem er, als Vertreter des gesammten Landes, nicht allein dem Schmalkaldischen Bunde beigetreten war, sondern auch nach seiner Verheirathung mit Maria, des Kurfürsten

[1]) Zitzewitz's „Vorletzter Bedenckzettel" von 1553 und sein Schreiben an Herzog Philipp d. d. Muttrin Freitag nach Ascensionis Dominj (28. Mai) 1557. Wolg. Arch. Tit. 32. Nr. 74.

[2]) Die Wittenberger Universitätsmatrikel nennt 1530: „Jacobus Czitzewitz Stolpensis". Jöcher's Angabe, daß Zitzewitz 1530 zu Wittenberg die Würde eines Doktors erhalten habe, erscheint unwahrscheinlich; überzeugend ist auch nicht, daß er im Verzeichniß der Gönner Grumbachs 1564 Dr. genannt wird. Ortloff II. 149.

Johann Friedrich von Sachsen Tochter, 1537 persönlich dem Tage zu Schmalkalden, 1541 mit stattlichem Gefolge dem Reichstage zu Regensburg beigewohnt und außer der Belehnung mit der Gesammthand mehrere werthvolle Privilegien vom Kaiser erwirkt hatte. Aber trotz alledem waren die inneren Verhältnisse Pommerns in kirchlichen und weltlichen Dingen immer noch in hohem Grade verworren, Streit und Hader herrschte aller Orten, heillos war der öffentliche Zustand in Rügen. Dazu drohte dem Lande ernste Bedrängniß durch Dänemark, welches gewaltsam die pommerschen Güter des Klosters Reinfeld in Holstein und das Kloster Hiddensee an sich zu reißen suchte.[1])

Unter solchen Auspicien begann Zitzewitz seine Laufbahn am Hofe Herzog Philipp's, welchem damals in Ulrich von Schwerin, Balthasar vom Wolde, Niclas von Klemptzen, Heinrich von Normann und Anderen wohlerprobte, thatkräftige Räthe zur Seite standen. Mit großer Freude wurde der vielgereiste und durch ererbten Besitz wohlhabende Mann in Wolgast empfangen und bereits im Herbst 1540 vom Herzoge mit der Beilegung der verwickelten Streitigkeiten zwischen Philipp und der Stadt Stralsund, welche bis zur Bestätigung ihrer sämmtlichen Privilegien die Huldigung verweigerte, betraut.[2]) Außerdem scheint Zitzewitz damals zeitweilig den auf dem Reichstage weilenden Kanzler Dr. Baltzer vom Wolde vertreten zu haben.[3]) Im nächsten Jahre wohnte er selbst als Gesandter Pommerns dem Reichstage in Regensburg bei[4]) und wurde in Anerkennung seiner bisherigen Dienste durch Ertheilung einer Pfründe ausgezeichnet.[5])

1543 begegnen wir Zitzewitz abermals, begleitet von Dr. Philipp Jacob Oeßler, als Bevollmächtigten der Pommern-Herzoge zu Nürnberg, wo kurz hintereinander zwei Reichstage abgehalten wurden.[6]) In einer umfangreichen Instruktion war beiden Gesandten ihr Verhalten gegenüber den einzelnen Propositionen in Betreff des Justiz- und Münzwesens, der Reichsanschläge und Steuern, der Kriegs-Handlung gegen die Türken und der streitigen Angelegenheiten der Herzoge mit dem Bischofe von Cammin

---

[1]) Barthold IV². S. 231 bis 309.

[2]) Gutachten Zitzewitz's „die boschuerunge Szo M. g. h. gegen die vom Sunde Mandages nach Martini anzeigen lassen“ 1540. Bohlen'sche Sammlung unnummerirt („Stralsund“).

[3]) So ist die Instruktion Michel Küssowen „Der Lehnsuchung halben ahn die key. Mt. mitgegeben In die Niederlande anno 1540“, d. d. Wolgast 23. Mai von Zitzewitz verfaßt. A. a. O.

[4]) Stett. Arch. P. I. Tit. 2. Nr. 6b enthält mehrere umfangreiche, den Regensburger Reichsabschied betreffende Schriftstücke von Zitzewitz's Hand.

[5]) Dähnert's Sammlung, Suppl. Bd. I. 313. Wahrscheinlich war es die Vikarie ad altarem S. Laurentii im Camminer Dom, die nach Klempin, Beiträge S. 334, im 16. Jahrh. Jacob Cziczenicz besaß.

[6]) Jansen III. 469. 498.

W

auf das Genaueste vorgeschrieben, ihnen auch besonders ans Herz gelegt, des Kaisers Hülfe gegen das gewaltthätige Vorgehen des dänischen Königs zu erbitten.[1]) Eindringlich ward Zitzewitz und Oeßler eingeschärft, ja den rechten, ihren Herren zukommenden Sitz auf dem Reichstage einzunehmen und sich dieserhalb mit Württemberg, Hessen und Baden auseinanderzusetzen und zu vergleichen.[2]) Als im Frühjahr 1543 der zweite Reichstag, ohne nennenswerthe Resultate gezeitigt oder Pommern die gegen Christian III. von Dänemark erbetene Hülfe gebracht zu haben, geschlossen wurde, reisten Zitzewitz und Oeßler nach Speyer, um dort auf Grund heimischer Anweisungen mit den anderen Bundesverwandten, insbesondere den Gesandten des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, scharf gegen die parteiische Führung der Prozesse und Erkenntnisse des Reichskammergerichts gegen die Bundesmitglieder Stellung zu nehmen und Verwahrung einzulegen.[3]) Indeß ward Zitzewitz sehr bald von den Herzogen die Rückkehr nach Nürnberg anbefohlen, wo sich inzwischen die Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes zu einer Berathung versammelt hatten. In beredter Weise trug er dort die schon auf den früheren Bundestagen, doch stets vergeblich erhobenen Klagen seiner Herren gegen den Dänenkönig vor und erbat zum letzten Male die Intervention und Hülfe der Einigungsverwandten. Als aber auch dieses Mal alle Klagen und Bitten fruchtlos blieben, protestirte Zitzewitz in einer langen wohlbegründeten Rede gegen das laue Verhalten der Bundesfürsten, besonders der Sachsens und Hessens, welche seine Herren trotz deren bisherigen Bundestreue in ihrer Noth im Stich gelassen und mit leeren Redensarten vertröstet, dadurch aber ganz Pommern in große Bedrängniß und Gefahr gebracht hätten und verkündete den Austritt des letzteren mit den feierlichen Worten: „Derhalben J. F. G. auch hinfurder die burden der Einigung zu tragen nicht schuldig oder Willens sein vnd nachdem J. F. G. aus vnerhorten Vrsachen die Einigung zuuerlassen genottrengt sein worden, werden J. F. G. vngezweyuelt aller künfftiger daraus herfliessender Trennung vnd vnrichtigkeit gegen Gott . . . entschuldigt sein“.[4]) Leider ließ sich Zitzewitz durch inständiges Drängen etlicher Stände bewegen, wenn auch mit ausdrücklicher Bewilligung Herzog Philipp's, den

[1]) Ueber den Streit mit König Christian III. wegen der Reinfeldischen und Roschild'schen Güter Barthold IV². S. 304.

[2]) Undatirte Vollmacht für Zitzewitz und Oeßler Stett. Arch. P. I. Tit. 2. Nr. 7. fol. 56—72. Vgl. Balt. Stud. XLII. S. 65 u. f.

[3]) Schreiben Kurfürst Johann Friedrich's von Sachsen d. d. Torgaw 29. Januar 1543 und Vollmacht der Herzoge Barnim und Philipp für Zitzewitz und Oeßler Stett. Arch. P. I. Tit. 2. hinten in Nr. 7. fol. 18—22 u. f. Dort findet sich auch Weiteres über die Verhandlungen des Bundes wegen dessen Einschreiten gegen das R. K. G.

[4]) Jacob Citzenitzen Protestation, den Einigungsverwandten Ständen überreicht zu Nürnberg den 25. April 1543. Stett. Arch. P. I. Tit. 2. Nr. 20. fol. *110—114.* — Seckendorf, Histor. Luther, pg. 417. Barthold IV². S. 312.

weiteren Verhandlungen des Bundes als einfacher Zuhörer beizuwohnen. Durch ein Mißverständniß oder absichtliches Versehen ward später sein Name unter den Abschied gesetzt, welchen die verbündeten Stände vor ihrem Auseinandergehen beschlossen[1]) und dadurch in der Folge sowohl ihm selbst als auch seinen Fürsten gar arge Unannehmlichkeiten bereitet. Gleich nach seiner Rückkehr von Nürnberg wurde Zitzewitz mit der Erledigung des langwierigen, Vorpommern aufs Aeußerste schädigenden Streites mit König Christian III. betraut und es gelang ihm nach längeren Verhandlungen, den Zwist durch den Vertrag von Kiel am 4. September im Wesentlichen zu Pommerns Gunsten beizulegen.[2]) Wenige Monate darauf aber wurde das Land in einen neuen sehr bedrohlichen inneren Handel verwickelt, in welchem Zitzewitz ohne sein Zuthun eine keineswegs angenehme Rolle zu spielen gezwungen war.

Am 27. Januar 1544 war plötzlich der katholische Bischof Erasmus von Cammin, welcher durch sein feindseliges Verhalten den Landesfürsten oft schwere Sorgen bereitet hatte, gestorben und dadurch das Bisthum erledigt. In der Erbvereinigung war für den Fall der Uneinigkeit beider Fürsten bei einer Neubesetzung des Bischofssitzes das Ernennungsrecht dem Loose vorbehalten, und dieses hatte zu Gunsten des Stettiner Herrn entschieden. Letzterer nominirte darauf den in Wittenberg studirenden Grafen Ludwig von Eberstein, welchem jedoch Herzog Philipp, angeblich wegen allzu großer Jugend, seine Stimme versagte. Thatsächlich lag aber dem Letzteren ebenso wie seinem Oheim nur daran, eine ihm besonders nahe stehende Person auf den Bischofssitz zu erheben, um sich einen möglichst weitgehenden Einfluß im Bisthum zu sichern. Die Folge war eine häßliche Zwietracht beider bisher stets einigen Fürsten, und der erbitterte Streit erregte bald die ernste Sorge der Stände und die gerechte Befürchtung der Theologen von Wittenberg für die gesammte junge Kirche. Luther, Bugenhagen, Melanchthon u. a. schlossen sich Philipp's Urtheil an und riethen den Herzogen, von Neuem um das Ernennungsrecht zu losen. Dem widersetzte sich aber der Wolgaster Fürst, indem er seines Oheims Recht diesmal für erloschen erklärte und nominirte 1544 Jacob von Zitzewitz zum Bischofe von Cammin, was ihm die lebhafteste Billigung Bugenhagen's eintrug, Herzog Barnim aber zu heftigem Widerspruch veranlaßte.[3])

---

[1]) Dies erhellt aus den Schreiben Kurf. Johann Friedrich's von Sachsen d. d. Torgaw Sonntag Inuocauit (22. Februar) 1545, der Räthe der hessischen, sächsischen und anderer Reichsstände d. d. Wurmbs Sonntags Inuocauit 1545 an Zitzewitz, sowie aus dessen eignen Briefen. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 5. fol. 34—39. Barthold IV². S. 312. Anmerk. 2.

[2]) Schreiben Barnim's XI. an Herzog Philipp d. d. Stettin Sonnabends nach Michaelis (6. Oktober) 1543. Stett. Arch. P. I. Tit. 17. Nr. 1a., sowie Tit. 2. Nr. 15. fol. 12—16. Barthold IV². S. 319, ohne Zitzewitz zu nennen.

[3]) Heft II d. Greifswald. A. Zeitschr. 1823, S. 29 u. f. Seckendorf, histor.

Zitzewitz machte die Auszeichnung und zugedachte Ehre geringe Freude, denn er mußte nun den ganzen Groll der Gegenpartei entgelten und war den verletzendsten Angriffen und Verunglimpfungen Herzog Barnim's ausgesetzt, welcher ihn öffentlich der Felonie und groben Gewaltthätigkeit gegen seinen Lehnsherrn beschuldigte und mit Repressalien bedrohte.[1]) Diese verläumderischen Anklagen trafen ihn um so härter, als er sich gänzlich unschuldig wußte. Mit großer Entschiedenheit hatte er Herzog Philipp's Eröffnung, ihn zum Bischofsamt vorzuschlagen, zurückgewiesen und sich lebhaft dagegen verwahrt, als dies dennoch geschah. Selbst vor der Uebernahme einer Administration des Stiftes, welche er auf vieles Bitten anzunehmen sich verpflichtet hatte, grauete ihm je länger je mehr. Fast zwei Jahre zog sich der Streit in die Länge. Lebhaft traten Philipp, der Kurfürst von Sachsen und andere einflußreiche Personen für Zitzewitz ein, welcher sich endlich selbst in einer sehr geharnischten Erklärung rechtfertigte und Herzog Barnim bat, ihm eine öffentliche Vertheidigung gegen die erhobenen Anklagen auf dem Landtage zu erlauben.

Inzwischen nahm Herzog Philipp trotz Zitzewitz's inständiger Bitten Abstand, dessen Ernennung aufzugeben, bevor demselben nicht völlige Genugthuung geschehen sei, damit nicht Jemand glauben möge, daß an den von Barnim erhobenen Vorwürfen doch etwas Wahres sei, was seinem Rathe schimpflich geachtet werde und bekannte offen, daß dessen Nomination „on all sein wissen vnd mit großem seinem vnwillen" erfolgt wäre.[2])

Erst die große drohende Gefahr und die Sorge vor einer Einmischung des Kaisers, an den sich die Stiftsstände bereits gewendet hatten, brachte 1545 eine Einigung der Herzoge und, nachdem Bugenhagen die Annahme der Bischofswürde abgelehnt hatte, die Ernennung von Barnim's evangelischem Kanzler, Bartholomäus Swaue, zum ersten lutherischen Bischofe in Pommern

---

Luther., p. 511. Aeltere Univers. Matr. von Greifswald ed. Friedlaender I. 207. Barthold IV². S. 315. Bugenhagen's Brief an Herzog Philipp d. d. Wittenberg 30. Dezember 1544. Balt. Stud. XXXVIII. S. 314 und Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 5. fol. 1—58.

[1]) Die Anklagen Herzog Barnim's in seinen Schreiben d. d. Stettin Sambstags nach Quasimodogeniti (26. April) und auf der Schweine Montags nach Trinitatis (9. Juni) 1544. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 5. fol. 8. 9. 14. 15. 39ᵛ—44.

[2]) Schreiben Herzog Philipp's an Kurfürst Johann Friedrich d. d. Wolgast 14. Februar 1545 und des Letzteren Antwort d. d. Torgau 7. März 1545. Stett. Arch. P. I. Tit. 27. Nr. 1. fol. 113. 123. Ferner die Berichte des Camminer Kapitels d. d. Cammyn Mitwekens nha Natiuitatis Johannis Baptiste (25. Juni) 1544, ferner Eberhard v. d. Tann's, Franciscus Burckhart's, Rudolf Scheinken's u. a. fürstl. und freier Reichsstädte Botschafter am Reichtage d. d. Wurmbs Sontags Inuocauit (22. Febr.) 1545, Claus Damnitz's, Jochim Parsow's, Wedige Blanckenburg's u. a. m. d. d. Corlin Dominica Exandj (25. Mai) 1544, sowie endlich des Kurfürsten Johann Friedrich's d. d. Torgaw 22. Februar 1545, sämmtlich an Zitzewitz gerichtet. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 5.

zu Stande.[1]) Zitzewitz aber bewies auf dem Landtage zu Wollin glänzend seine Unschuld an allen ihm vom Stettiner Herrn zur Last gelegten Vergehen[2]) und wurde von Herzog Philipp zum Zeichen besonderen Vertrauens, zur Taufe des dritten Sohnes, des späteren Herzogs Bogislav XIII., neben anderen vertrauten Räthen herangezogen.[3])

Bereits im Oktober 1544 war Zitzewitz mit umfassenden Instruktionen als alleiniger Bevollmächtigter beider Fürsten zum Reichstage nach Worms entsendet; ihm vom Herzoge Philipp Gewalt gegeben, „das ehr vff die Kreishandelunge vnd vorgleichung der anschlage dem Reich anlobe und schwere“ und von Barnim den Stettiner Räthen und den Stiftsständen anbefohlen worden, Zitzewitz laufend über die Anschläge im Bisthum Cammin zu berichten. Nicht gering war die Arbeit, die diesem in Worms oblag, wie aus seinen fleißigen Berichten von dort hervorgeht. Im Frühjahr 1545 erschien seine Anwesenheit daheim dringend nöthig. So wurden denn, da Herzog Barnim sich trotz aller Bitten Philipp's nicht zur Absendung eines Stettinischen Rathes entschließen wollte, vom Wolgaster Herzog am 9. Februar Moritz von Damitz, Hauptmann auf Ueckermunde, und Dr. Philipp (Melanchthon) nach Worms entsendet, damit sie dort Zitzewitz ersetzen sollten.[4])

Dieser aber wurde gleich nach seiner Rückkehr, welche etwa Mitte März erfolgte, mit einer neuen politischen Mission betraut, indem ihn Herzog Philipp, welcher gemeinsam mit Herzog Johann von Holstein vom Kaiser mit der Schlichtung der zwischen dem Meister des Deutschordens in Livland und der Stadt Riga entstandenen Streitigkeiten beauftragt war, als seinen Vertreter nach Lübeck entsandte, wo sich die Abgeordneten der Kaiserlichen Kommissarien und der streitenden Parteien zu einer Berathung zusammenfanden. Dort weilte Zitzewitz bis Anfang Juni und versuchte vergeblich, zwischen dem Ordensmeister Hermann von Brüggeney und dem Bürgermeister von Riga, Conrad Theuerkauff, einen Vergleich herbeizuführen.[5]) Auch die weiteren Verhandlungen, welche er von Wolgast aus leitete, weil er wegen seiner Unabkömmlichkeit am herzoglichen Hofe nach Hause zurück-

[1]) Barthold IV². S. 318.

[2]) „Des Cantzler Jacob Citzenitzen verantwortung zu Wollin“ Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 5. fol. 1—58.

[3]) Joachim v. Wedel's Hausbuch ed. Bohlen S. 141.

[4]) Stett. Arch. P. I. Tit. 2. Nr. 12. fol. 19. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 5. Ferner die umfangreichen Berichte Zitzewitz's über den Gang und die Beschlüsse des Reichstages, sowie des Kreistages zu Zerbst d. d. Worms 29. und 15. Oktober, 22. November, 17. und 30. Dezember und die neue Instruktion Herzog Philipp's für ihn d. d. Wolgast 19. November, sowie die Briefe Philipp's an Barnim und Zitzewitz, der letzte vom 9. Februar 1545. Bohlen'sche Sammlung Nr. 798.

[5]) Zitzewitz's Schreiben d. d. Lübeck Dornstags nach Exaudj (21. Mai) 1545. Wolg. Arch. Tit. 18. Nr. 3. fol. 99—104, sowie seine Concepte vom Juni und Juli fol. 104. 110. 111. Außer Zitzewitz waren noch die Holsteinischen Räthe Falck und Dumstorp delegirt.

gerufen und in Lübeck durch Achim von Moltzan und Johann von Usedom ersetzt worden war, zogen sich mehrere Jahre hin, blieben aber erfolglos.[1])

So war schon in verhältnißmäßig kurzer Zeit die Gewandtheit Zitzewitz's in schwierigen politischen Händeln erprobt und sein Name weit über Pommerns Grenzen hinaus im Reiche bekannt geworden. Am Wolgaster Hof pflegte man ihn bereits damals nicht anders als „Salomo" zu nennen, und alle wichtigen Dinge wurden ihm zur Erledigung zugeschoben. Es lag deshalb Herzog Philipp viel daran, ihn für längere Zeit an sich zu fesseln, zumal schwere Wolken am politischen Horizont für Pommern heraufzuziehen begannen.

Nach längeren Verhandlungen ernannte ihn der Fürst am 21. September 1546, auf Zitzewitz's bestimmtes Ersuchen zunächst nur auf sechs Jahre, zum Kanzler des Herzogthums Wolgast und ließ ihm gleichzeitig für seine bisherigen sechsjährigen Dienste 1000 Gulden auszahlen, welche allerdings zum größten Theil für die auf den vielen Reisen aus seinen eigenen Mitteln gemachten Aufwendungen daraufgingen.

Das Einkommen des Kanzlers war damals nicht übermäßig hoch. In seiner Bestallung wurden Zitzewitz 150 Gulden jährlicher Besoldung, die üblichen Kanzleigefälle, Gestellung von vier reisigen Pferden mit freiem Stall und Fütterung, Sommer- und Winterkleidung, auch für die Diener, sowie freie Wohnung zugesichert. Ferner ward ihm für 1550 die Zahlung von 500 Gulden, nach Ablauf seiner verpflichteten Dienstzeit die gleiche Summe versprochen, sowie das Angefälle auf des seligen Dietloff v. Köller Güter zum Vorwerk vor Lassan, deren wegen der Herzog zur Zeit noch mit Claus und Balthasar v. Köller bei dem Reichskammergericht in Prozeß schwebte. Außerdem hatte sich Zitzewitz ausbedungen, daß ihm zweimal jährlich ein Urlaub von je vier bis fünf Wochen bewilligt werde, damit er nach seinen in Hinterpommern gelegenen Gütern reisen könne, ferner, daß er mit Beschickung langwährender Reichstage in Rücksicht auf die Geschäfte des Kanzleramtes möglichst verschont würde und daß endlich Herzog Philipp ihn niemals um Rath angehen wolle, wenn es sich um Streitigkeiten zwischen diesem und Herzog Barnim handele, es sei denn, daß der Letztere als des Kanzlers Lehnsherr hierzu die Einwilligung ertheile.[2])

---

[1]) Zitzewitz's Concepte, d. d. Freitags nach Egidij (3. Sept.) und Sambstags nach Michaelis (2. Oktob.) 1546, a. a. O. fol. 148. 150. 259.

[2]) Bestallung d. d. Wolgast am Tage Matthaei Apostoli (21. Sept.) 1546. Wolg. Arch. Tit. 32. Nr. 74.

II. Zitzewitz's Wirksamkeit als Kanzler.
(1546—1557.)

Um die Wende des Jahres 1545 hatte sich Pommerns gesammte Lage einigermaßen gebessert. Der Streit mit Dänemark war beigelegt; die Wahl Suave's zum Bischofe hatte die Fürsten miteinander versöhnt und den religiösen Hader gemildert, die allmählich zur Durchführung gelangenden Beschlüsse des Landtages zu Treptow hatten die inneren Verhältnisse des Landes geklärt und die Universität Greifswald, welcher Zitzewitz ein besonderer Gönner war,[1]) hatte sich beträchtlich gehoben. Die Beziehungen der Herzoge, besonders Philipp's, zum Kaiser waren leidlich gute, die zum Schmalkaldischen Bunde anscheinend völlig gelöst. Es schien, als ob Pommern wieder besseren Zeiten entgegen ging. Dem machten die Vorgänge im Reiche, insbesondere die Folgen des am 20. März 1546 auseinandergesprengten Religionsgespräches von Regensburg ein jähes Ende.[2]) Auch Pommern ward von dem Umschwunge der weltgeschichtlichen Ereignisse erfaßt und die mühsam erbaute Ordnung von gänzlichem Sturze bedroht.

Als sich die Gesandten der protestantischen Stände von Regensburg entfernten, kehrten mit den kursächsischen Abgesandten auch die pommerschen Räthe Moritz von Damitz und J. P. Oeßler am 20. Juni in die Heimath zurück. Der Reichstag war zerrissen, der Kaiser überrascht. Im Juli stand der Schmalkaldische Bund waffengerüstet da, am 20. Juli erfolgte des Kaisers Achtspruch über Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen.

Obgleich nun die Herzoge von Pommern sich thatsächlich durch Zitzewitz's Erklärung zu Nürnberg 1543 vom Schmalkaldischen Bunde losgesagt hatten, stand, wenn auch irrthümlich, dennoch ihr Name unter dessen damaligem Abschiede, auch hatten die Fürsten später gelegentlich den Bundesschutz in Anspruch genommen und wurden deshalb noch immer von den Einigungsverwandten als zugehörig betrachtet. Als nun Damitz und Oeßler aus Regensburg zurückkamen, auch bald darauf der Bund um

---

[1]) Aeltere Univers.-Matr. d. Univers. Greifswald von Friedlaender I. p. 207. 240. 243. 302.

[2]) Egelhaaf, Deut. Gesch. im Zeitalter d. Reform. II. 453 u. f.

Pommerns Hülfe nachsuchte, entstand im Lande eine große Unruhe. Weder die Fürsten noch die untereinander uneinigen Stände, welche zudem den Klagen ihrer geängsteten Herren gleichgültig gegenüberstanden und den ergangenen Kaiserlichen Mandaten geringe Folge leisteten, konnten trotz mehrfach abgehaltener Landtage zu einem bestimmten Entschluß gelangen. Man wollte parteilos erscheinen und forderte deshalb nicht allein den Austritt der pommerschen Unterthanen aus dem Dienste des Schmalkaldischen Bundes, sondern hielt auch gleichzeitig die bereits vom Kaiser in Bestallung genommenen 200 Mann von dessen Fahnen zurück. Unterdessen aber war der Letztere ohne Schlacht aus anfänglicher Bedrängniß siegreich hervorgegangen. Im November hatte sich das Bundesheer aufgelöst und Süddeutschland aufgegeben. Kaiserliche Truppen erschienen in Kursachsen, und der Krieg drohte sich auf die baltischen Küstenländer zu wälzen. Heimlich sandte jetzt Herzog Philipp seinem geächteten Schwager Kurfürst Johann Friedrich 300 Reiter zu Hülfe. Die rückständigen Türkensteuern wurden einbehalten und zur Rüstung sowie Befestigung des eigenen Landes verwendet.[1])

Inzwischen war Pommern bereits in eine recht bedenkliche Lage gerathen, da der Kaiser kein Hehl aus seinem Unwillen über dessen Herzoge machte. Am 31. Januar 1547 fand zu Stettin eine Berathung statt, welcher die angesehensten Räthe beider Höfe, Rüdiger von Massow, Joachim von Moltzan, Matzke von Borcke, Reimar von Wolde, Damitz, Schwerin, Dr. Falcke und Zitzewitz unter dem Vorsitze der beiden Fürsten und des Bischofs beiwohnten. Zitzewitz, welcher den Gang der Verhandlungen leitete, rieth in einer ebenso dringlichen als ausführlichen Rede, man möge dem Kaiser durch Pfalzgraf Friedrich oder Wulf von Anhalt mittheilen lassen, wie sich die Herzoge in die Einigung begeben und längst wieder aus derselben ausgeschieden, daß sie sich ferner dem Bundesconcil ferngehalten und an dessen Beschlüssen gänzlich unbetheiligt seien, auch im vorstehenden Kriege nicht gegen des Kaisers Mandate verstoßen hätten. Gleichzeitig aber müsse Kurfürst Johann Friedrich benachrichtigt werden, daß die pommerschen Fürsten ohne Bewilligung der Landschaft keine Hülfe leisten oder sich sonst in etwas einlassen könnten. Da die Ursache des Krieges nicht ganz klar erscheine, sei es nöthig, sich durch Abgesandte zu vergewissern, ob er der Religion halber begonnen wäre. Sei dies der Fall, so würde die Entschuldigung beim Kurfürsten am besten durch Herzog Barnim vorgebracht, weil Letzterer sich verpflichtet hätte, ungeachtet der dänischen Vorgänge, sich immer „gewißlich“ zu erzeigen.

Zitzewitz's Rath schlossen sich zunächst Klemptzen und Schwerin, sodann die Fürsten und andere Räthe an.[2]) Noch ehe derselbe jedoch zur Aus-

---

[1]) Barthold IV². S. 320 u. f. Spahn, Verfassungs- und Wirthschaftsgeschichte Pommerns, S. 49 u. f.

[2]) Protokoll der Berathung d. d. Stettin, Montags nach Conuersionis Paulj

führung gelangte, hatte die bisherige, zweideutige und unentschlossene Politik, die gewinnen wollte, ohne etwas eingesetzt zu haben, ihre Früchte getragen; der erzürnte Kaiser, durch seine Späher über die Vorgänge in Pommern genau berichtet, gab am 3. Februar zu Ulm sieben harte Klagepunkte gegen die Herzoge heraus und drohte mit Vergeltung.[1])

Eine angstvolle Aufgeregtheit ergriff nun das gesammte Land. Mit fieberhaftem Eifer ward geworben, wurden die Städte befestigt, ja, Herzog Philipp verlegte seine Residenz von Wolgast in das stark befestigte, von Waffen starrende Greifswald.

In dieser schweren Zeit hatte Zitzewitz sein verantwortungsvolles neues Amt angetreten. Die Fäden der Politik Pommerns liefen in seiner Hand zusammen und die Leitung sowohl der inneren und äußeren höchst verwickelten Verhältnisse des Gesammtherzogthums, als auch die vielfach nöthigen Reisen an die Nachbarhöfe von Kursachsen und Kurbrandenburg nahmen seine Kräfte aufs äußerste in Anspruch. So groß war die Arbeitslast zu Ende des Jahres 1546 und zu Beginn des nächstfolgenden, daß Zitzewitz kaum der allernöthigsten Nachtruhe pflegen konnte! Nichts kann die damalige Lage und des Kanzlers Thätigkeit packender und besser kennzeichnen, als die Schilderung des Chronisten Sastrow, welcher, gerade damals in Zitzewitz's Kanzlei eingetreten, diesen jahrelang als vertrauter Schreiber auf den späteren politischen Reisen im Reiche begleitete:

„Dan, da nach Trennunge des Schmalkaldischen Bunts in Vortragstractation von der Kays. Maytt. dem Churfursten von Sachsen vndt Landtgrauen zu Hessen, solche schwere conditiones furgeschlagen, das ohne Furcht gehandelt, also auf das Vorjhar den Keyserl. Rustzug in jhren Landen haben wurden, was sollich ein Ronnendt, Reitendt, Farent vnnd Rattschlahent, Zusammenschickung der Räte gen Stettin, zwuschen beiden meinen g. h. Hertzog Barnim vnnd Hertzog Philippssen, vnd dem Churfursten zu Brandenburg, zwuschen meinem G. H. Hertzog Philipssen vndt dem Churfursten zu Sachssen der lag den gantzen Winter zu Altenburg gar kleins lautens. In dem allen, wie in der gantzen Handelung, vnnd in allen beschickungen wurt Jacob Citzeuitz, der Cantzler, gebraucht; dan er auf vielen Reichs- vnnd Kreistagen gewesen, ein gelarter, beredter, ansehenlicher, schoner, auch hohemutiger arbeitsamer Mann, der einem Fursten beide mit Rate, auch im furstlichen Geprenge woll dienen konte; er wolte es sein vnnd war es auch; er moste es alles, was im Namen beider Herren zuuorfertigen, stellen vnnd was er stellete, geschah mit sollichem ausgearbeitetem Fleis, das Niemants sich vnterstundt, etwas daran zu corrigiren, sondern, wen etwas beratschlaget wurt, vnnd er fragte, wer sich daruber

(31. Januar). Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9. Vergl. auch über Zitzewitz's Eingreifen Bohlen'sche Sammlung Nr. 53.

[1]) Barthold IV². S. 327. Spahn S. 49.

setzen vnnd aufs Papir bringen solte, sagten die Consiliarij, sondern Dr. vom Wolde, das solt Salomon thun (dan so nenneten sie jme), mit dem moste ich allenthalben reiten vnnd fahren, bis weilen Nacht vnnd Tag; sind woll gegen Abendt aus dem Berlin gefaren, vnd den andern Tag auf den Nachmittag so zeitig zu Stettin kommen, das er noch den Tag referirn konte; bin manche Nacht mit jme gesessen, das, was den Tag im Rate gelesen, versigelt vnnd hinweg geschickt wurt."[1])

Trotz des Waffenerfolges, welchen Kurfürst Johann Friedrich am 2. März bei Rochlitz über des Kaisers Feldherrn, Markgraf Albrecht Alcibiades, errungen hatte, war die Gefahr brennend geworden. Auf Rath der Stände, denen die Herzoge die Ungründlichkeit der Kaiserlichen Beschuldigungen angezeigt hatten, war beschlossen worden, gegen des Kaisers Ungnade bei Freunden Rath zu fordern, sich beim Kurfürsten der Hülfe wegen zu entschuldigen und den Sieger mit Sühnegesuchen anzugehen.[2]) Zu diesem Behufe waren Dr. J. Falcke, Kanzler zu Stettin, und Jacob von Puttkamer, Hauptmann daselbst, von Herzog Barnim, Moritz von Damitz und Heinrich von Normann nebst des Wolgaster Kanzlers gewandtem Schreiber Sastrow von Herzog Philipp an den in Böhmen weilenden Kaiser abgeordnet worden und am 10. März von Stettin abgereist.[3]) Aber ehe dieselben, unentschlossen und aus Furcht vor dem Zorne des Monarchen lange Umwege machend, das in Böhmen vermuthete Kaiserliche Lager erreichten, war dieser längst von dort aufgebrochen, hatte die Schlacht von Mühlberg (24. April) gewonnen und vor Wittenberg ein Feldlager bezogen, wovon die Kunde die Pommerschen Gesandten erst am 26. April in Leitmeritz erreichte.[4]) Deshalb hatten die hochbesorgten Fürsten bereits Anfangs Mai eine neue Gesandschaft, bestehend aus dem Wolgastischen Kanzler Zitzewitz, Joachim von der Schulenburg und Henning von Dewitz, mit einem umfangreichen „Denckzettel" und Creditiven an den Kaiser und dessen Räthe, sowie die übrigen Reichsfürsten in das Feldlager vor Wittenberg entsendet.[5])

---

[1]) Sastrow II. 7. u. f. Bezeichnend ist, daß Zitzewitz seine Arbeit regelmäßig Morgens um 4 Uhr zu beginnen pflegte!

[2]) Landtagsverhandlungen zu Stettin, Montags, Dienstags rc. nach Reminiscere (7., 8. März) 1547. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9. Anscheinend war Zitzewitz auf Reisen abwesend und wohnte denselben nicht bei, da weder sein Name erwähnt wird, noch Concepte von seiner Hand bei den Akten sind. — Barthold IV². S. 328.

[3]) Ihre Instruktion d. d. Stettin Mittwochs nach Judica (30. März). Stett. Arch. P. I. Tit. 2. Nr. 17. Dieselbe ist 64 Seiten stark.

[4]) Mit harten Worten rügte dies Verhalten der Bischof von Arras: Die ersten Gesandten hätten in Böhmen bankettirt, statt vor dem Kaiser zu erscheinen und „mussen es heiloß leutte sein". Schreiben Herzog Philipp's d. d. Eldena Freitags nach Cantate (13. Mai) an Zitzewitz, Schulenburg und Dewitz. Bohlen'sche Sammlung unnummerirt.

[5]) Instruktion Herzog Philipp's für Zitzewitz d. d. Wolgast am Tage Ascensionis Dominj (19. Mai) a. a. O. Nr. 16.

Wie gefährlich Zitzewitz dieser Auftrag erschien, erhellt daraus, daß er sich von den Herzogen Barnim und Philipp vor seiner Abreise einen Revers ausstellen ließ, in welchem sich diese verpflichteten, ihn für einen unglücklichen Ausfall der Sendung nicht verantwortlich zu machen und, wenn er in oder außerhalb Landes niedergelegt oder gefangen würde, ihn zu befreien, ihm für allen Schaden zu stehen und seiner für die angewendete große Mühe mit einer Verehrung zu gedenken. Für den Fall aber, daß er unterwegs mit Tode abginge, versprachen die Herren, selbst die Vormundschaft für des Kanzlers Geschwister und deren Kinder zu übernehmen und fürstlich für dieselben zu sorgen.[1])

Zunächst wandte sich Zitzewitz nach Berlin und suchte von dort aus durch Vermittelung des Kurfürsten Joachim für sich und seine Mitgesandten Geleitsbriefe zu erwirken,[2]) reiste aber weiter, als er das Vergebliche seiner Mühe einsah, und von Wolgast mit der Begründung, daß er wohl auch ohne Geleitsbriefe die jedem Gesandten zukommende Sicherheit genießen würde, zu schnellerem Vorgehen aufgefordert wurde. Gleichzeitig ward ihm befohlen, nicht auf „die anderen von Torgaw" — Dr. Falcke und seine Genossen — zu warten, welche am 18. Mai von Schildau aus versucht hatten, mit ihm zusammenzutreffen, aber die Sache aufgaben und unverrichteter Dinge nach Hause zurückkehrten, als ihnen der kaiserliche Vicekanzler Dr. Seld einen äußerst ungünstigen Bescheid ertheilt hatte.[3]) Auch Sastrow, welcher sich von ihnen am meisten bemüht und mancher schweren Gefahr ausgesetzt hatte, eilte dorthin, erstattete in Stettin Bericht, ward aber sogleich mit neuen Verhaltungsmaßregeln an Zitzewitz zurückgeschickt, welchen er etwa am 4. Juni zu Treuenbrietzen vorfand. In den von Sastrow überbrachten Instruktionen wurden der Kanzler und Matzke v. Borcke, welcher inzwischen von Herzog Barnim Zitzewitz zugesellt worden war,[4])

---

[1]) Seine Schwestern waren verheirathet an Georg von Stojentin auf Rumbske und Pavel von Weiher, beide waren Wittwen und hatten Kinder. Stett. Arch. Dep. Lehns-Arch. Tit. IX. Sect. 238. Nr. 1. fol. 119 v. u. f.

[2]) Joachim v. d. Schulenburg begab sich im Geleit des brandenburgischen Marschalls Adam v. Trott zu Kurfürst Joachim ins Feldlager nach Brietzen, während Zitzewitz und Dewitz in Berlin wirkten. Schreiben Herzog Philipp's vom 14. Mai, Bericht Zitzewitz's an Herzog Philipp Sambstag nach dem Sonntage Cantate (22. Mai), Schreiben Kurfürst Joachim's an Zitzewitz d. d. Wittenberg Dienstags nach Exaudj (24. Mai) und Briefwechsel Zitzewitz's mit Schulenburg. Bohlen'sche Samml. unnummerirt.

[3]) Erst durch einen Brief Herzog Philipp's erfuhr Zitzewitz am 23. Mai zu Treuenbrietzen, daß Falcke so spät im Kaiserlichen Lager eingetroffen und eine ungünstige Antwort von Arras erhalten; er bat d. d. Sambstags nach Ascensionis Dominj (21. Mai) Dr. Marquard um genauen Wortlaut des ertheilten Bescheides. Bohlen'sche Sammlung unnummerirt. — Schreiben Falcke's an Zitzewitz d. d. Schildau 18. Mai. P. I. Tit. 2. Nr. 16. — Barthold IV². S. 329. Sastrow II. 17.

[4]) Sastrow II. 23. Instruktion für Zitzewitz und Borcke im Feldlager vor

angewiesen, daß sie sich, sofern ihnen „vf Jr suchen vorgleitung ausdrucklich nicht abgeschlagen wurde, Jnn das Kayserliche Feldtlager verfugen“ und bei König Ferdinand und Kurfürst Joachim fleißig um Vermittelung beim Kaiser sollicitiren sollten, damit sie beim Letzteren Gehör erlangten und an der Hand der Instruktionen „so die vor dieser Zeit abgefertigten Räthe mit Jnen gebrauchen“, „das furwenden, werben vnd ausrichten, das vns (d. h. den Fursten) vnsern landen vnd leuthen . . . nutz christlich ehrlich recht vnd vnuorwerfflich ist“; auch sollten sie der Fürsten guten Willen rühmen, „damit daruber gewaltsam vnd thatlich furnhemen (gegen vns vnser landt vnd leuthe) furtzuhemen vormitten pliebe“.

Aber auch dem „Salomo“ Pommerns gelang es trotz aller angewendeten Mühe nicht, Geleitsbriefe zu erwirken oder sonst etwas zu erreichen. Deshalb befahl Herzog Barnim, vielleicht durch den mündlichen Bericht des ebenso gewandten und eifrigen, als auch ehrgeizigen Sastrow beeinflußt, unter dem 8. Juni Zitzewitz und Borcke, schleunigst heimzukehren, weil er weiteres Sollicitiren für zwecklos und mehr nachtheilig und schädlich als förderlich halte, dagegen Sastrow und Joachim Alvensleben, diesen als des Ersteren Sekretarius, zurückzulassen, damit jener fleißigen Bericht über die Vorgänge im Kaiserlichen Lager erstatte.[1]) Ehe indeß der übereilte Befehl Zitzewitz erreichte, war dieser unter recht gefährlichen Abenteuern mit spanischen Soldaten und Marodeuren von Bitterfeld aus nach Halle gezogen, wohin der Kaiser sein Lager verlegt hatte.[2]) Dort trafen der Kanzler und Borcke auf Henning von Dewitz und Joachim von der Schulenburg, welche ihnen aus Stettin ein Mandat beider Herzoge überbrachten, in welchem Barnim's einseitige Anordnung, die weder die Billigung Herzog Philipp's noch der Stände gefunden hatte, widerrufen wurde. Die Fürsten hatten nämlich auf Zitzewitz's und Borcke's Berichte aus Kremmen und Berlin sofort ihre Räthe sowie vertraute Personen aus der Landschaft zusammenberufen und berathen, sodann die ganze Angelegenheit dem Landtage zu Ueckermünde vorgetragen. Endlich hatte man in Pommern den Stand der Sache erkannt und eingesehen, daß es nicht an der Unthätigkeit der Gesandten, sondern an dem Willen des Kaisers lag, der eine Versöhnung mit den Herzogen zur Zeit nicht wollte. Trotzdem war es von den Ständen doch für zweckmäßiger erachtet worden, daß Zitzewitz und Borcke nach wie vor dem Kaiserlichen Feldlager nahe bleiben sollten. Aus der Instruktion an Beide erhellt dies deutlich: „Dan ob wol die mundt-

---

Wittenberg d. d. 28. Mai. Stett. Arch. P. I. Tit. 2. Nr. 15. — Schulenburg und Dewitz wirkten inzwischen in Berlin, kehrten aber bald darnach anscheinend nach Stettin zurück.

[1]) Schreiben Barnim's an Zitzewitz und Borcke d. d. Stettin Donnerstags nach Trinitatis (9. Juni). Stett. Arch. P. I. Tit. 2. Nr. 16.

[2]) Sastrow II. 23 u. f.

liche antworten, so Zastrow erlangt, das ansehen haben, das darauf ferner zu Sollicitiren vnd antzuregen vnfruchtbar sein muge, So befinden wir gleichwol, das solliche Antwort, In nahmen key: Matt: oder auch sonst schrifftlichen zu geben mit vleis geweigert vnd entschuldigt wirdt, welches vns dan allerley nachdencken geberet, vnd vns besorgen mussen: da wir zu Sollicitiren vnd vnser vnschuldt an tagk zu geben: oder zum wenigsten einen vorhorstagk zu erlangen vnterlassen wurden, das wir zu erster boquemigkeit und key: Matt: gelegenheit auf anstiefften vnd anreitzen vnser abgunstigen vnuorschuldt auch vnuorwarnt beschweret werden mochten, In sonderheit, da Niemandts kegenwertig sein solte, der auf den abzug vnd aufbrechens aller oder eins theils des kriegsvolcks, oder sonst ein gelegenheit, vnser notdurfft zu fordern vnd fur zu wenden acht hette vnd außzurichten geschicket vnd gefasset wehre. Weil aber ihr zwo sollichen sachen mit notdurfftigem Bericht vnd beuehl abgefertiget vnd durch Secretarien oder andere Sollicitatores nicht genugsam ausgerichtet werden mag", werden im Weiteren Zitzewitz und Borcke angewiesen, gut Acht zu geben, wann und wohin das Kriegsvolk abziehe und eiligst darüber zu berichten. Ferner sollten sie versuchen, wenn irgend möglich vom Bischofe von Arras oder Dr. Marquard eine schriftliche Antwort zu erhalten, sowie bei Alba und anderen beim Kaiser besonders angesehenen Personen fleißig sollicitiren, daß die Herzoge schriftlich zum Reichstage geladen würden. Auch wurde ihnen eindringlich eingeschärft, wenn nicht im, so doch stets bei dem Kaiserlichen Lager zu bleiben, falsche Berichte über ihre Fürsten zu verhindern und in Allem auf der Herzoge, gemeiner Landschaft und des ganzen Vaterlandes Wohlfahrt und Gedeihen, nach ihrer „Geschiedenheit" bedacht zu sein.[1])

Thatsächlich blieb in der weiteren Folge auch Zitzewitz und Borcke nichts anderes übrig, als in gewisser Entfernung dem Kaiserlichen Zuge zu folgen und, wo es die Gelegenheit bot, zu versuchen, durch Vermittelung der anderen Fürsten und deren Gesandten sowie die Räthe des Kaisers diesen für Pommern günstiger zu stimmen, die Entschuldigungen ihrer Herzoge anzubringen und dieselben vor weiteren falschen Anschuldigungen zu schützen. Sastrow hatte Zitzewitz, damit einer Weisung aus Stettin nachkommend, in des Kaisers nächste Umgebung geschickt, damit er dort horche und Stimmung mache, was derselbe auch ebenso eifrig als gewandt ausführte.[2])

Am 20. Juni brach der Kaiser von Halle auf und rückte durch Thüringen und Franken, an verschiedenen Orten größere Rast haltend, nach Augsburg. Dorthin war zum 1. September der Reichstag, zu dem übrigens die pommerschen Herzoge nicht geladen waren, ausgeschrieben.

---

[1]) Creditive Dewitz's und Schulenburg's d. d. Ueckermünde Freitags nach Trinitatis (10. Juni), auch Sastrow II. 23.

[2]) Barthold IV². S. 330.

Während nun Sastrow immer im Kaiserlichen Heere, ja fast um die Person Karl's V. selbst weilte, folgten Zitzewitz und seine Secretarien dem gewaltigen Zuge in weiterer Entfernung. Es war für die ohne Geleit reisenden Pommern eine böse, gefährliche Fahrt, denn gar übel und gewaltthätig hausten die spanische Soldateska und die in Schaaren zurückbleibenden Marodeure. Mord, Brand, Diebstahl und Nothzucht bezeichneten den Weg, den das Kaiserliche Heer genommen, und es ist schauderhaft, was Sastrow kaltblütig darüber berichtet. Nichts vermochte dem zu steuern, obgleich der Kaiser „alle Abent, da er sein Zelt aufschlug, auch einen Galgen richten, sie auch tapfer anbinden ließ". Wohl mochte deshalb Zitzewitz aufathmen, als er endlich das schützende Augsburg erreichte, wo Sastrow, fast gleichzeitig mit dem Kaiser ankommend, für ihn und die anderen pommerschen Gesandten in einer Herberge am Weinmarkt dicht neben des Kaisers Palast Quartier belegt hatte.

Wie auf der ganzen Reise hatte des Wolgastischen Kanzlers rühriger Schreiber auch sofort nach dem Einzuge in Augsburg, eingedenk seiner Anweisung, beim Bischofe von Arras, Granvella, dem Vicekanzler Dr. Seld und Dr. Marquard versucht, für seine Fürsten oder deren Gesandte Kaiserliches Geleit zu erlangen, war auch gnädig und hoffnungsvoll bedeutet worden. Da traf der Spion Lazarus von Schwendi in Augsburg ein und als kurz darauf Sastrow abermals den Kaiserlichen Räthen mit seinen Bitten anlag, bekam er „neben stracken Sehen, abschlägige Antwurtt mit harten staurен vorhin vngewonlichen Wortten (Bannus decernetur contra principes tuos)" zu hören.[1])

Es lag klar zu Tage: man wollte kaiserlicherseits Pommern strafbar finden, um Geld zu erpressen und andere Stände einzuschüchtern. Ohne offene ehrliche Freunde hatten Pommerns Fürsten nicht wenige versteckte Feinde; die für sie günstige Lage benutzend, erhoben die entsetzten Aebte und Kleriker laute Klage und drohten mit Rückforderung der geistlichen Güter. So häuften sich, dem Kaiser willkommen, immer mehr weltliche und kirchliche Klagepunkte gegen unsere Herzoge.[2])

Noch auf der Reise nach Augsburg war übrigens Zitzewitz ein ganzes Felleisen voll Instruktionen, Creditiven und zahlreicher anderer Dokumente, welche zur Entlastung von den Kaiserlichen Anklagen dienen sollten, zugegangen: zunächst eine Vollmacht, datirt vom 9. Juli, für Zitzewitz's Person, neben den Kurfürsten, Fürsten und anderen Reichsständen die Propositionen des Kaisers mit anzuhören, mitzuberathen sowie auf dem Reichstage die den Herzogen gebührende Session ein- und anzunehmen, da, wie es in der Urkunde naiv heißt, „vielleicht kurtze der Zeit, auch ferne halben des Weges", diesen keine Ladung zugegangen sei, sie aber als

[1]) Sastrow II. 23 bis 35 u. f.

[2]) Barthold IV². S. 330.

gehorsame Fürsten trotzdem nicht ausbleiben wollten;[1]) ferner ein Creditiv an den Kaiser, in dem dieser gebeten wurde, Zitzewitz „auf dießmal nicht weniger alß der Herzoge eigene Person stadt vnd glauben zu geben“, sowie gleiche Beglaubigungen an die Kurfürsten von Köln, Moritz von Sachsen, die Herzoge von Baiern, an Arras, Granvella u. a. m.,[2]) endlich zwei weitläufige Instruktionen, beide, was für die Folge bemerkenswerth ist, nur für Zitzewitz allein bestimmt. In der einen ward er angewiesen, alles daran zu setzen, daß Kurfürst Friedrich von der Pfalz, der gleichzeitig durch ein besonderes Handschreiben von Zitzewitz's Mission benachrichtigt wurde, sich persönlich oder durch eine Botschaft beim Kaiser für die Herzoge verwende,[3]) in der anderen ward ihm aufgegeben, an der Hand der überkommenden Dokumente schriftlich die Unschuld der Pommerschen Fürsten sowohl in Betreff der Kaiserlichen Klagepunkte, als auch der Wildenbruch'schen und Zachan'schen Sache,[4]) in der die Herzoge übrigens Restitution einräumen wollten, zu beweisen. Gleichzeitig wurde Zitzewitz mitgetheilt, daß Joachim von Podewils, Nicolaus von Puttkamer, Moritz von Damitz, Joachim von der Schulenburg und Heinrich von Normann ihm zur Unterstützung beigeordnet seien.

Thatsächlich trafen diese, mit ähnlichen Instruktionen und Päſſen versehen,[5]) fast gleichzeitig mit dem Kanzler Anfangs September in Augsburg ein. Ohne Zögern begaben sich alle an ihr schwieriges Werk, aber vergeblich war ihre ganze Mühe und Klugheit. Denn nachdem sie in fast allen Punkten die Unschuld ihrer Fürsten an den diesen zur Last gelegten Vergehen aufs klarste bewiesen hatten, steiften sich die kaiserlichen Räthe schließlich auf das Schmähschreiben, welches die Bundesverwandten, denen die Pommernfürsten kaiserlicherseits zugezählt wurden, 1546 an Karl V. gerichtet hatten.[6]) Es ist darum nicht verwunderlich, wenn daheim die Fürsten in großer Angst und Sorge saßen und der Befürchtung Raum gaben, daß sie ihres „Seins vnd furstlichen Standes im Reich entsetzet“ werden könnten.[7])

Indessen besuchten die Gesandten unentwegt auch ferner und zwar immer zu zweien die zu Augsburg anwesenden geistlichen und weltlichen Kurfürsten und Fürsten oder deren Räthe, um die Fürsprache derselben beim Kaiser zu erwirken, ernteten statt dessen aber meist bloß Spott und Hohn. Nur Zitzewitz sollicitirte getreulich für sich allein, wozu er sich mit Recht verpflichtet fühlte, weil er besondere, nur für seine Person lautende

[1]) d. d. Stettin Freitags nach Jacobi (29. Juli). P. I. Tit. 2. Nr. 15. fol. 278.
[2]) d. d. Stettin Donnerstags nach Jacobi a. a. O. fol. 245.
[3]) A. a. O. fol. 280. 281.
[4]) Barthold IV[2]. S. 319.
[5]) P. I. Tit. 2. Nr. 15. fol. 283. 295 u. f.
[6]) Sastrow über die Thätigkeit der Gesandten sehr eingehend II. S. 61 u. f.
[7]) Schreiben der Herzoge Barnim und Philipp an Zitzewitz d. d. Wolgast ahm Abendt Michaelis (28. Sept.) Stett. Arch. P. I. Tit. 2. Nr. 15. fol. 12—16.

Instruktionen erhalten hatte und auch in der Folge weiter erhielt.[1]) In seiner klugen, wohlbedachten Art, die sein ganzes Wesen kennzeichnet, trug er den Reichsfürsten sein Anliegen so eingehend und gründlich vor und wiederholte dasselbe mit solcher Regelmäßigkeit, daß es diesen schließlich äußerst lästig und unbequem wurde.[2]) Zitzewitz hatte sehr wohl die Unmöglichkeit erkannt, mit Vernunftgründen bei den Kaiserlichen Räthen etwas durchzusetzen oder bei dem geringen Willen der in Betracht kommenden Fürsten deren Vermittelung beim Kaiser zu erlangen. Vielleicht hoffte er durch Ermüdung dieser Herren der Erfüllung seines Auftrages näher zu kommen, eingedenk des Sprichwortes, daß auch der Tropfen den Stein höhle. Hierfür spricht übrigens auch der Umstand, daß der Kanzler sich gleichzeitig die Schwächen der Kaiserlichen Räthe, die ihm als welterfahrenem Manne wohl bekannt waren, zu Nutze machte, indem er zu dem bewährten Mittel der „Verehrung" griff: Nam causae perduntur, quae paupertate reguntur, sagt Sastrow sehr bezeichnend.

Zitzewitz bewirkte also, daß Dr. Marquardt's Wunsch erfüllt und demselben „ein geschicktes kleines Rößlein" „mit Rustung darauf, die sich geburte", nebst drei Portugalesern „verehrt" wurde, ließ auch sonst Dukaten „springen", wagte sich aber nicht daran, Granvella selbst auf diese Weise zu gewinnen, obwohl nach Sastrow „des hohen Bedenckens Subtilicheit vnd Sorge nicht von noten gewesen" und Zitzewitz „der Kleinodien auch noch so viell ohne Gefahr vnd gueten Willen . . anich worden".[3])

Uebrigens war die Arbeitslast, welche dem Kanzler in Augsburg zu bewältigen oblag, recht erheblich. Hatte er sich Tags über bei den Kaiserlichen Räthen, den Reichsfürsten und deren Legaten müde sollicitirt, so mußte er Abends und Nachts die Berichte an seine Landesherren abfassen. Dies erhellt am besten daraus, daß weitaus die Mehrzahl derselben, welche oft einen sehr beträchtlichen Umfang einnehmen und sich auf das eingehendste über die Vorgänge auf dem Reichstage und die Thätigkeit der Gesandten auslassen, von seiner eigenen Hand niedergeschrieben sind.[4]) Dabei war Zitzewitz's Stellung als des ältesten und angesehensten der Pommerschen Gesandten nicht eben leicht. Denn so bunt und toll es in Augsburg, wo sich die Mehrzahl der Fürsten, Grafen, Bischöfe und Herren des Reiches mit zahllosem Gefolge, auch sonstige berühmte Personen aus allen Ländern

---

[1]) So wurden durch vorerwähntes Schreiben sämmtliche Gesandte mit Ausnahme Zitzewitz's heimgerufen und nur diesem allein weitere Befehle ertheilt. In Folge des frühen und heftigen Winters blieben aber die anderen Räthe noch länger in Augsburg. Vergl. auch Sastrow II. 97.

[2]) Sehr drastisch und ausführlich geschildert von Sastrow II. 63. 64.

[3]) Sastrow II. 66 u. f.

[4]) Die Zahl der Berichte beträgt im Ganzen wohl ein halbes Hundert, oft zehn und mehr Folioseiten stark. Stett. Arch. P. I. Tit. 2. Nr. 14. 15. 16 u. f., *ferner* Bohlen'sche Sammlung Nr. 54.

der Welt eingefunden hatten, um jene Zeit zuging, mußten doch die pommerschen Abgeordneten still in ihrer Herberge liegen und jede Festlichkeit strenge meiden, weil der Kaiser mit ihren Herzogen unausgesöhnt war und sie noch immer geleitlos und nur stillschweigend geduldet in Augsburg weilten. Dies erschien aber manchem der Räthe unerträglich, und es machte Zitzewitz keine geringe Mühe, dieselben davon zurückzuhalten, daß sie sich nicht in den Strudel der Vergnügungen stürzten, was bei ihrer Unkenntniß der Personen und Verhältnisse der Gesandtschaft die größte Gefahr bringen und deren ganze Mission in Frage stellen konnte.[1])

Einen schönen, menschlichen Zug Zitzewitz's, welcher wesentlich zur Kennzeichnung seines Charakters beiträgt und deshalb hier wohl erwähnt werden darf, hat uns Sastrow aus den Augsburgischen Tagen aufbewahrt. Danach brachte der kaiserliche Trabant Simon von Platen, ein geborener Pommer, in die Herberge seiner Landsleute einen vom Kaiser besonders geschätzten, aber bürgerlichen Leibtrabanten mit, welcher den pommerschen Gesandten wegen seines liebenswürdigen Wesens sehr gefiel. Als sie ihn deshalb besonders auszeichneten, wurde Platen eifersüchtig und bemerkte höhnisch, es sei schade, daß jener nicht ein geborener Edelmann wäre. Dies erregte den Unwillen der Anwesenden, „sonderlich der Cantzler Zitzenitz der Rede ein sonterlichen Mißfallen trug". Wie selten damals aber eine derartige Anschauung war, beweist Sastrow's Bemerkung, daß die nobiles Pomeranici Weißheit, Vernunft und Verstand meist der Geburt zuschrieben.[2])

Es würde zu weit führen, hier auf die Einzelheiten des Augsburger Reichstages und die Thätigkeit Zitzewitz's und seiner Genossen während der nächsten Monate näher einzugehen; ihre ganze Mühe und Geschicklichkeit war bis zu Ende des Jahres 1547 ohne Erfolg geblieben, weshalb ihnen Spottes halber von dritter Hand boshafte Pasquille zugestellt wurden.[3]) Vielmehr hatte sich die Lage noch weiter zu Ungunsten der pommerschen Fürsten verschärft, nachdem einige Stiftsstände des Bisthums Cammin, unzufrieden über die Einsetzung des beweibten Bischofs Bartholomäus und dessen Bestrebungen, den Landesherren die Bahn zur unmittelbaren Herrschaft im Bisthum zu ebnen, gerade jetzt wieder die Ansprüche auf Reichsunmittelbarkeit erhoben und damit sowohl beim Kaiser wie dessen Umgebung leichten Eingang gefunden hatten. Dieser ließ am 5. Januar 1548 ein äußerst scharfes Mandat an die Herzoge, den Bischof und die Stiftsstände ergehen, in welchem der 1545 zwischen den beiden Ersteren zu Cöslin geschlossene Vertrag, weil gegen die Satzungen, Recht und Ordnung des

[1]) Sastrow über das Abenteuer des Moritz von Damitz II. 96.

[2]) Sastrow II. S. 94. Völlig unerklärlich ist es, wie Spahn S. 71 zu dem Urtheil gelangt: „Jacob Zitzewitz fand es unerträglich, eines Bürgerlichen Talente rühmen zu hören", wobei er sich selbst auf Sastrow II. 95. beruft.

[3]) Sastrow II. 68 bis 80. Dieselben sind in lateinischer Sprache, in Poesie und Prosa verfaßt.

Reiches aufgerichtet, für nichtig erklärt und Kapitel und Stiftsständen des Bisthums Cammin anbefohlen wurde, den Herzogen und dem „vermeinten Bischofe" den Gehorsam aufzukündigen, dem Kaiser selbst zu huldigen und sich bis zur Erwählung eines rechten kanonischen Oberhauptes aller Stiftsangelegenheiten zu enthalten.

Dies war aber selbst den stark eingeschüchterten Pommernfürsten zu viel, da es die ganzen reformatorischen Errungenschaften der letzten Jahre in Frage stellte. In der Pfingstwoche 1548 ließen sie Zitzewitz und Normann gemessene Verhaltungsbefehle zur Wahrung ihrer fürstlichen Gerechtsame zugehen, apellirten und provocirten gleichzeitig mit Kapitel und Stiftsständen gegen das kaiserliche Mandat an das Reichskammergericht und veranlaßten die Letzteren, welche ihnen in der Majorität wohlgeneigt waren, einen der ihrigen, den Domherrn und Stiftskanzler, auch fürstlichen Rath und alten Studienfreund des Bischofs von Arras, Martin von Weiher auf Leba, nach Augsburg zu entsenden, damit derselbe dort die stiftische Sache nachdrücklichst im landesherrlichen Interesse vertrete.[1]) So gelang es denn mit gewaltigen Anstrengungen am 3. Juni 1548, also wenige Tage vor dem Schlusse des Reichstages, dessen Hauptprodukt das berühmte Interim bildete, den vereinten Anstrengungen Zitzewitz's, Normann's und Weiher's, die Bedingungen auszufinden und festzustellen, unter denen sich der Kaiser mit den Herzogen von Pommern auszusöhnen bereit erklärte: Zahlung von 150000 Goldgulden als Buße wegen Pommerns Antheilnahme am Schmalkaldischen Bunde und Annahme aller Beschlüsse des Reichstages, insbesondere des Interims.[2]) Mitte Juni wurde der Reichstag geschlossen, und während Sastrow, Normann und Weiher dem Kaiser weiter über Aachen nach Brüssel folgten,[3]) kehrte Zitzewitz in die Heimath zurück. Dort fand er zunächst nicht die nach so langer Abwesenheit wohl verdiente Ruhe. Gleich nach seiner Ankunft hatten die Herzoge einen gemeinsamen Landtag nach Stettin einberufen, in welchem er als Vertreter der Fürsten den Vorsitz führte. Nachdem der Wolgaster Kanzler eingehend über die Vorgänge auf dem Reichstage berichtet hatte, trug er der Landschaft die vom Kaiser gestellten Sühnebedingungen vor und that sein Möglichstes, um die Stände zur Annahme derselben zu bewegen. Dies stieß aber bei den Letzteren auf ungeahnte Schwierigkeiten. Erregte die Höhe des Sühnegeldes Bedenken, so erschien den Ständen die Annahme des Interims schier unmöglich, weil beinahe das ganze Land und insbesondere die Geistlichkeit demselben einhellig widerstrebte. Indeß gelang es nach langwierigen Verhandlungen hauptsächlich durch Zitzewitz's

[1]) Bereits d. d. Corlin und Cammin 2. Dezember 1547 waren Zitzewitz und seine Mitgesandten vom Bischof Bartholomäus und Kapitel zu stiftischen Bevollmächtigten auf dem Reichstage ernannt worden. Bohlen'sche Sammlung unnummerirt.

[2]) Barthold IV.[2] S. 330. 331, Spahn S. 50 u. f. Sastrow II. 570 u. f. Stett. Arch. P. I. Tit. 2. Nr. 15. 16. an versch. Ort.

[3]) Sastrow II. 641.

eindringliche Beredsamkeit, den Beschluß durchzusetzen, daß dem Kaiser einstweilen die vorläufige Annahme der gestellten Bedingungen durch eine Gesandtschaft verkündigt werden sollte. Hierzu wurden die beiden Kanzler Jacob von Zitzewitz und Dr. Falcke, die beiden Marschälle Rüdiger von Massow und Hans von Bonow, sowie Dr. Baltzer vom Wolde und Johann von Usedom auserseheu, welchen von den Fürsten und der Landschaft besonders ans Herz gelegt wurde, auf eine Herabminderung des Strafgeldes beim Kaiser hinzuwirken. Die Abreise der Gesandtschaft sollte am 29. September vom Kloster Stolpe aus stattfinden.[1])

Während die Vorgenannten thatsächlich an diesem Termin Pommern verließen und sich nach Brüssel an den Kaiserlichen Hof begaben, ward Zitzewitz zunächst mit Claus von Puttkamer nach Marrin gesendet, wo die Kapitularen und Stiftsstände gleichfalls einen Landtag abhielten, um über ihre Stellungnahme gegen den Kaiser und ihre Landesherren zu berathen. Den gemeinsamen Bemühungen beider herzoglicher Abgeordneten, welche der zu diesem Behuf von Brüssel zurückgekehrte Weiher kräftig unterstützte, glückte es, auch hier einen für die Fürsten günstigen Abschied, sowie die Absendung Weiher's an den Kaiser im Interesse beider Herzoge durchzusetzen.[2])

Demnächst begab sich Zitzewitz, dem Beschlusse des Stettiner Landtages zu Folge, zum Kreistag der obersächsischen Stände, um im Namen seiner Landesherren die Kreisstände zu bewegen, für diese bei Karl V. Fürbitte einzulegen und eine Linderung der unerschwinglich hohen Buße herbeizuführen.

Dann erst fand der Kanzler Gelegenheit, sich vor Antritt der weiten, gefährlichen Reise nach Brüssel um seine eigenen, lange vernachlässigten Angelegenheiten zu kümmern. Auf wenige Tage besuchte er die väterliche Scholle und seine alte Mutter zu Muttrin, weniger um dort der Muße zu pflegen, als vielmehr um bessernd in die üble Verwaltung seiner Güter einzugreifen. Uebrigens war ihm dazu nur kurze Zeit beschieden, denn schon bald nach seiner Ankunft traf sein soeben aus Brüssel zurückgekehrter Schreiber mit fürstlichen Aufträgen bei ihm ein. Er fand das Haus voll von Nachbarn Zitzewitz's, welche zum größten Theil den Rath des berühmten Mannes begehrten. Zehn Tage war Sastrow dessen gern gesehener Gast, dem zu Ehren Gesellschaften und Jagden, deren Vorzüge Sastrow hoch zu rühmen weiß, veranstaltet wurden.[3]) In den letzten Tagen des November reisten Beide nach Stettin zurück, von wo sich Sastrow, welcher zum

[1]) Die Beschlüsse des am 16. September geschlossenen Landtages Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 8. Die Reisedispositionen für die Gesandtschaft, die Information für den noch am Kaiserl. Hofe weilenden Normann, sowie die verschiedenen Instruktionen, Päffe und Creditive hat Zitzewitz verfaßt. Ebenda Nr. 8.

[2]) Auch Baltzer v. Wolde reiste nicht gleich nach Brüssel, sondern ging zuvor als Gesandter nach Polen. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 8.

[3]) Sastrow II. 598 u. f.

Sollicitator am Kammergericht ernannt worden war, nach Speyer, Zitzewitz aber über Basel, wo er den berühmten Geographen Sebastian Münster besuchte, an den Kaiserlichen Hof nach Brüssel begab.[1])

Unterdessen dauerte daheim der Streit der Stände über die Annahme des Interims, worauf der Kaiser den Hauptwerth legte, weiter fort und erregte die Gemüther aufs heftigste. Anfangs Januar wurde auf einer Berathung unter Herzog Philipp's Vorsitz zu Wolgast beschlossen, daß Magister Orseler sich zu Melanchthon begeben und dessen Urtheil über das Interim einholen und am 30. Januar Johann Knipstro, die Magister Freder sowie Dionisius zu Stolpe zusammenkommen und unter Zitzewitz's, Klemptzen's und Normann's Vorsitz berathen sollten, „wie solch Interim mit Gott vnd Ehren in diesen landen vnd kirchen vnuorweißlich mochte angenommen vnd fort ins werck gebracht werden".[2])

Anscheinend kehrte Zitzewitz erst kurz vor diesem Termin aus Brüssel zurück,[3]) wo er sich mit den anderen pommerschen Gesandten in Folge der heimathlichen Zustände in übelster Lage befand. Unbestimmte, widersprechende Anweisungen gingen ihnen von Stettin und Wolgast zu und zwangen sie, das Aussöhnungsgeschäft mit Fristungsgesuchen, eingelegten Fürbitten und ungewissen Erbietungen bedenklich in die Länge zu ziehen. Dies erzürnte schließlich den Kaiser so, daß Granvella und der Bischof von Arras nicht mehr wagten, ihm die Gegenvorschläge der Herzoge von Pommern zu unterbreiten. Das ganze Versöhnungswerk schien in Frage gestellt.

Da hielt es Zitzewitz für gerathen, schleunigst nach Hause zurückzukehren, um dort persönlich die Angelegenheit mit größtem Nachdruck zu betreiben. Kurz vor Eröffnung des Landtages, welcher zu Anfang Februar nach Stettin berufen war, wohnte er den Verhandlungen der Theologen zu Stolpe bei, welche in Folge der Halsstarrigkeit Freder's und seiner Genossen kein brauchbares Ergebniß zu Stande brachten.[4]) Aber des Wolgaster

---

[1]) Zitzewitz versprach Münster für seine Cosmographie Nachrichten über Pommern und ließ ihm gleich nach seiner Heimkunft ein großes Aktenfascikel historisch-geographischer Nachrichten zugehen, welche Münster jedoch nicht mehr verwerthen konnte, da sich sein Werk bereits im Druck befand. Hierauf beruht wohl auch die irrige Ansicht, die Zitzewitz zum Verfasser des Abschnittes über Pommern in Münster's großem Werk macht, in dessen im Anhange gedrucktem Carmen heroicum des Wolgastischen Kanzlers Bildung und Beredsamkeit mit warmen Worten gerühmt wird. — Münster's Schreiben d. d. Basileae Mercurij post Reminiscere (20. März) 1549 Sastrow II. 612. — Kantzow ed. Böhmer S. 87.

[2]) Die Berathung fand statt Freitag n. Octav. Trium Regum (18. Januar) 1549 zu Wolgast. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9.

[3]) Weder über den Tag der Abreise Zitzewitz's noch über den seiner Rückkunft von Brüssel finden sich genaue Nachrichten.

[4]) Sastrow II. 641. — Berckmann, Stralsundische Chronik S. 113. 114. — Barthold IV[2]. S. 337 bis 339. — Johannes Frederus I. 40 u. f., auch Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9.

Kanzlers dringlicher Bericht über den Zorn des Kaisers und dessen Drohungen, die Herzoge wegen hartnäckigen Ungehorsams in Person vor Gericht zu laden, öffnete den auf dem Landtage versammelten Fürsten und Ständen die Augen, machte ihnen die ganze Größe der Gefahr klar und brachte die Einigung zuwege; sämmtliche Forderungen Karl's V. wurden bedingungslos angenommen, auch legte in der Folge Bischof Bartholomäus freiwillig sein Amt nieder. Durch Vermittelung des Polenkönigs und des Erzbischofs von Köln, sowie die fortgesetzte Mühe der pommerschen Gesandten und deren wohlberede Dukaten kam endlich die langersehnte Aussöhnung mit dem Kaiser durch Abschluß der bezüglichen Urkunde am 29. April 1549 zu Stande.[1])

Nachdem Zitzewitz zu Stettin die Annahme der Kaiserlichen Sühnebedingungen durch den Landtag gesichert hatte, wurde er Ende März nach Prenzlau entsendet, um dort mit etlichen Räthen des Kurfürsten von Brandenburg über die zwischen Pommern und dessen Nachbarstaate schwebenden Grenz- und Zollstreitigkeiten zu verhandeln.[2]) Von da begab er sich in Begleitung eines Secretarius nach Jüterbogk, nahm an den Sitzungen der Kreisstände als Bevollmächtigter beider Herzoge theil und reiste nach Schluß derselben nach Worms, wo er in gleicher Eigenschaft die Fürsten auf dem Reichstage vertrat. Erst im Sommer kehrte er wieder nach Pommern zurück.

Durch die Aussöhnung mit dem Kaiser waren zwar Fürsten und Land von langer drückender Angst befreit, aber damit keineswegs die innere Ruhe wiederhergestellt. Vielmehr erhoben sich jetzt über die Aufbringung der Strafgelder recht unerquickliche Zwistigkeiten zwischen den Ständen, von denen jeder in selbstsüchtigster Weise dem anderen Theile die Hauptlast zuzuschieben suchte. Uebrigens machte das Sühnegeld nur den geringsten Theil der Summe aus, welche Pommern der Streit mit dem Kaiser gekostet hatte, aber gerade dessen Erlegung drängte am meisten.[3]) Die Aufgabe,

---

[1]) Abschied des Stettiner Landtages d. d. am Abend Valentini (13. Febr.) 1549. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9, auch P. I. Stett. Arch. Tit. 2. Nr. 20. ad 22. Wegen Abschlusses der Aussöhnungsurkunde vergl. Barthold IV.[2] S. 340. Anm. 1.

[2]) Auf der Zusammenkunft der Räthe zu Stettin Dienstags nach Reminiscere (19. März) wurde u. a. beschlossen, daß Secretarius Schacht Zitzewitz Donnerstags nach Lätare (4. April) mit 2 Pferden, 2 Kleppern zum Reiten und 1 Wägelchen in Prenzlau abholen und nach Jüterbogk bringen sollte. Die Prenzlauer Konferenz betraf das streitige Städtchen Freienwalde, die Plackerei und Mordbrenner daselbst, die streitigen Dörfer Stechow und Hagen, sowie die streitigen Zölle. Auf Judica (7. April) sollte Zitzewitz in Jüterbogk sein und von dort „zu der Moderation" gegen Worms ziehen. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9.

[3]) Die ganze Summe betrug 200000 Goldgulden und war entstanden durch die außerordentlichen Kosten, welche die Gesandtschaften in Augsburg und Brüssel, sowie die Bestechungsgelder verschlungen hatten. Die eigentliche Buße war auf 90000 Gulden und 20000 Gulden Sporteln an die Kaiserl. Kanzlei, zahlbar in zwei Raten binnen Jahresfrist, ermäßigt. Stett. Arch. P. I. Tit. 2. Nr. 22 u. f. auch Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9 u. f.

die Hälfte der 90000 Gulden für den Wolgaster Antheil zusammenzubringen, fiel dem dortigen Kanzler zu. Außerdem verlangte nunmehr auch die innere Verwaltung, welche in Folge der äußeren Wirren längere Zeit gänzlich darnieder gelegen hatte, ihr Recht, umsomehr, als die jüngsten Reichsabschiede von Speyer und Worms hierzu betreffs der Münzfrage und anderer Dinge den Anstoß gegeben hatten. So fand Zitzewitz daheim eine aufregende und anstrengende Arbeit vor.

Am 17. Juni traten die Räthe beider Höfe in Ueckermünde zu einer längeren Berathung zusammen.[1]) Das Ergebniß derselben war der Beschluß, die Landstände und den Bischof zum Juli nach Jasenitz einzuberufen und denselben das von Zitzewitz entworfene Programm vorzulegen. Als sich am 3. Juli der Landtag daselbst versammelte, wurde dementsprechend zunächst vom Wolgastischen Kanzler und seinen ehemaligen Mitgesandten eingehend über ihre Erlebnisse und Erfolge in Augsburg und Brüssel berichtet und sodann über die Aufbringung des Strafgeldes und der Steuern, über die Bestätigung der ritterschaftlichen Privilegien, die Schlichtung der Händel zwischen den Herzogen und den Ständen, die Grenzhändel mit Brandenburg und vieles andere verhandelt.[2])

Es würde zu weit führen, hier auf die Streitigkeiten der Stände über die jedem derselben zukommende Höhe des Beitrages näher einzugehen. Jedenfalls gelang es Zitzewitz's Einfluß und beharrlicher Ausdauer,[3]) mit Unterstützung der Loitze, schon bis zum 23. August desselben Jahres aus dem Wolgaster Herzogthum 45000 Gulden zusammenzubringen, welche er mit einer sorgfältig ausgearbeiteten Vorschrift durch Joachim Schwellengrebel über Leipzig nach Nürnberg sandte; dort aber wollte Niemand das Geld in Empfang nehmen, so daß es beim Rathe deponirt werden mußte.[4]) Dies verursachte dem Kanzler in der Folge weitläufige Verhandlungen mit dem Reichspfennigmeister Wolf Haller, die sich bis 1552 hinzogen, zu welcher Zeit der ganze auf Wolgast entfallende Antheil bezahlt war.[5])

---

[1]) Dieselbe fand statt Montags nach Trinitatis (17. Juni); es nahmen an ihr Theil Rüdiger von Massow, Dr. Falcke, Baltzer v. Wolde, den Vorsitz führte Zitzewitz. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9.

[2]) Stett .Arch. P. I. Tit. 2. ad 22. fol. 307 u. f., auch W. A. Tit. 39. Nr. 9.

[3]) Weitere Berathungen fanden unter Zitzewitz's Leitung Mittwoch nach Divisionis Apostolorum (17. Juli) zu Wolgast und Sonntags nach Jacobi (28. Juli) zu Stettin statt. Zahlreich sind Zitzewitz's Schreiben an Herzog Barnim, die Ritterschaft und Stände in dieser Angelegenheit. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 10.

[4]) Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9 und Stett. Arch. P. I. Tit. 2. ad 22.

[5]) Barthold IV.[2] S. 345 Anm. bemerkt daher irrthümlich, daß der Kaiser das Geld nicht von Pommern erhalten habe. Instruktion für Zitzewitz und Schwerin zum Stettiner Landtage d. d. Wolgast Sonntags nach Conversionis Pauli 1555, Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 14. — Der Reichspfennigmeister hatte seinen Faktor Greiner in Lübeck zum Empfang der 45000 fl. angewiesen, hiervon aber nichts nach Pommern berichtet, weshalb dieses nach Nürnberg zahlte. Als sich

Gleich nach Beendigung des Jasenitzer Landtages war Zitzewitz abermals mit besonderen Missionen nach Berlin, Wittenberg und Leipzig entsendet worden, von wo er nach Rücksprache mit den Räthen der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen die pommerschen Gesandten auf dem Kreistage zu Jüterbogk, Dr. Schwallenberg und Johann von Usedom, eingehend über ihr Verhalten zu den einzelnen Propositionen und ihre Stellungnahme zu der den Kreisständen vom Kaiser befohlenen Exekution gegen Magdeburg unterrichtete.[1])

Nach der Rückkehr nach Wolgast nahmen neben Fragen der inneren Verwaltung des Landes hauptsächlich die Verhandlungen mit Mecklenburg und Braunschweig behufs Verlängerung der alten Bündnisse, mit Polen wegen Renovation des Lehnbriefes über Lauenburg und Bütow, mit dem Kurfürsten von Cöln wegen der Angelegenheiten des Klosters Neuen-Camp, welche letzteren sehr verwickelt waren, große Vorsicht erheischten und deshalb Zitzewitz allein zur Erledigung überwiesen waren, des Kanzlers Thätigkeit in Anspruch.[2])

Den Abschluß des Jahres 1549 bildete eine Zusammenkunft der Räthe beider Herzogthümer zu Cammin, welcher neben Zitzewitz, Ulrich von Schwerin, Matzke von Borcke und der alte Bischof beiwohnten; vor anderem traten dort die Berathungen über die Verbesserung der Polizei- und Münzverwaltung und die Publikation des mit Mecklenburg und Brandenburg gemeinsam abgefaßten Landfriedensgesetzes nach dem von Zitzewitz aufgestellten Programm wesentlich in den Vordergrund.[3])

Bei Beginn des Jahres 1550 machte der zwischen den Städten und der Ritterschaft wegen des Kornschiffens ausgebrochene Streit den Landesfürsten, welche von beiden Seiten bestürmt wurden, viel zu schaffen. Während sich Barnim den Städten geneigt zeigte und der Ritterschaft die Ausfuhr des Kornes zu verbieten gewillt schien,[4]) erklärte es Herzog Philipp auf Zitzewitz's Rath kurzweg für eine ungerechte Beschwerung der Gesammtheit, wenn sich die Städte unterstünden, „zw Jderer Zeit Jres gefallens die schiffart zuuorbieten vnd zu öffnen", da hierdurch die Preise künstlich in die Höhe getrieben, auch die Nachbarstaaten zur Vornahme von Repressalien

---

Greiner meldete, entstanden unbequeme Weiterungen. Stett. Arch. P. I. Tit. 2. ad 22. fol. 307 u. f., auch Nr. 15 u. f., ferner Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9.

[1]) Zitzewitz's Schreiben an Herzog Philipp d. d. Leipzig Dinxstag nach Assumpt. Mariae (20. August) und 8 Tage später d. d. Wittenberg an Dr. Schwallenberg und Usedom in Jüterbogk. Stett. Arch. P. I. Tit. 4. Nr. 11 verb. mit Nr. 6 u. 7.

[2]) A. a. O., auch Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9. 10. Schirrmacher, Johann Albrecht I. von Mecklenburg, I. S. 82 u. f.

[3]) Abschied d. d. Sambstags nach Elisabeth (23. November) ist von Zitzewitz verfaßt. A. a. O. Nr. 9. 10.

[4]) Schreiben Barnim's an Philipp d. d. Colbatz 15. Februar 1550. A. a. O. Nr. 10. — Spahn S. 164 u. f.

veranlaßt werden könnten.[1]) Hierüber sowohl wie zur Berathung der bereits zu Cammin besprochenen Angelegenheiten fanden zu Ostern in Stettin, im Juli zu Neuenkamp und im Oktober zu Pasewalk[2]) erneute Zusammenkünfte der vornehmsten Räthe beider Höfe statt. Auf allen leitete Zitzewitz den Gang der Verhandlung auf Grund vorher von ihm aufgestellter, mit Schwerin, Klemptzen und Wolde sorgfältig durchdachter und vom Herzoge gebilligter Entwürfe. Ende März wurde der Kanzler auf Bitten Herzog Johann Albrecht's von Mecklenburg eiligst nach Schwerin entsendet, um dort gemeinsam mit Markgraf Hans von Küstrin den zwischen Johann Albrecht und seinen Brüdern entbrannten Streit zu schlichten, was beiden Vermittlern durch den am 3. April zwischen den Herzogen Johann Albrecht, Ulrich, Georg und Heinrich von Mecklenburg aufgerichteten Erbvertrag auch glücklich gelang.[3])

Der nächste Landtag, welcher gegen Ende Dezember in Stettin abgehalten wurde und zeitlich ungefähr mit dem Abtragen der letzten Summen des Kaiserlichen Sühnegeldes zusammenfiel, fand Pommerns äußere Beziehungen, insbesondere zum Kaiser, wieder wohlgeordnet, da die Herzoge, durch die gemachten Erfahrungen gewitzigt, fortab parteilos den wirren Dingen im Reiche zuschauten.[4])

Es ist deshalb begreiflich, wenn nunmehr bei den Berathungen das Hauptaugenmerk vor Allem auf die Klärung der inneren Landesverhältnisse und die Verbesserung der Verwaltung gerichtet wurde, was Zitzewitz mit ausführlicher Begründung für das wichtigste und erstrebenswertheste Ziel erklärte. Auch legte er gleichzeitig den Landständen die vordem von den Räthen gefaßten Beschlüsse zur Begutachtung vor. Dieselben betrafen Aufbringung der Fräulein- und Reichssteuern, Besetzung der Obereinnehmerstellen, Bestellung des Vorrathes und Kammerschatzes, die Exekution gegen Magdeburg, sowie „Gericht, Recht vnd guete Polizey", Viehseuchengesetze u. a. m. Zitzewitz bat, auf der vorgeschlagenen Grundlage zu berathen oder besseres an deren Statt zu setzen, aber die unerquicklichen Streitigkeiten der Fürsten mit den Ständen wegen der vorenthaltenen Bestätigung der Privilegien, sowie der Stände untereinander wegen der Höhe der geforderten Steuern und mancherlei andere Umstände ließen zunächst kein fruchtbares Ergebniß zu Stande kommen.[5])

[1]) Concept eines Briefes von Philipp an Barnim von Zitzewitz's Hand d. d. Wolgast Montags nach Invocavit (24. Februar) 1550. Nr. 10. Die Wolgaster Städte hatten übriges ein solches unbilliges Verlangen gar nicht gestellt.

[2]) Die Stettiner Zusammenkunft fand Donnerstags bis Sonnabends in Ostern, die Vorberathung Montags zuvor in Wolgast statt; zu Neuenkamp tagten sämmtliche Wolgastische Räthe unter Philipp's Vorsitz Sonntag am Tage Margarethen. Die Versammlung zu Pasewalk am Tage Galli war die größte; das Programm war sehr umfangreich. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9. 10.

[3]) Schirrmacher, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg I. 41. II. 3 u. f.

[4]) Barthold IV[2]. S. 344.

[5]) Zitzewitz verlas seine „Proposition" Sonntags nach Luciae (14. Dezember).

Um jene Zeit verlor Zitzewitz seinen getreuen Schreiber und langjährigen Reisebegleiter Sastrow, dem er fast freundschaftlich nahe stand. Derselbe war in Folge lügenhafter und verläumderischer Berichte des Stettinischen Rathes Dr. Auctor Schwallenberg bei Herzog Barnim in Ungnade gefallen und kündigte deshalb, wiewohl ihm des „hoffteuffels Geschmeiß in Warheit schmerzlich zu herzen" ging, kurzentschlossen seine Stellung als Sollicitator am Kammergericht, gleichzeitig Zitzewitz unter Darlegung der Gründe hiervon Mittheilung machend. Am 16. September 1550 erhielt er von Stettin aus seine Entlassung und vom Wolgaster Kanzler einen langen herzlich gehaltenen Brief, in welchem Letzterer scharf über die Wirthschaft am Stettiner Hofe urtheilt, in dem er bemerkt, „das sie (S. F. G. Räthe) aber nachlessig vnd vnfleissig mit den Sachen vmbgehen, hab ich warlich zu mehrmalen jnen mit groben Worten gesagt vnd wird auch von vielen, so nicht gelärt sind, woll verstanden, etc. sed de his alias". Im Weiteren versprach er Sastrow seine Verwendung bei den Fürsten und sprach die Bitte aus, daß dieser wieder als Secretarius zu ihm in die Kanzlei zurückkehre. Die warme Theilnahme seines alten Gönners that dem verdienten Manne zwar wohl, hielt ihn aber nicht von der Durchführung des einmal gefaßten Entschlusses ab. So rief ihm denn Zitzewitz beim Abschiede Weihnachten 1550 in Wolgast die wohlgemeinten Worte zu: „das dem Vincken nur ein Drus werden müsse, der sein Glück vnd Heill nicht hatt abwarten können".[1])

Im Herzen aber mochte der Kanzler Sastrow ob seiner klugen Voraussicht wohl loben und beneiden. Auch er hatte mancherlei böse Erfahrungen gemacht, die ihm den Hofdienst arg vergällten. Zunächst war seine Gesundheit in Folge der vielen, weiten Reisen, welche er trotz der ausdrücklichen, gegentheiligen Abmachung hatte unternehmen müssen, sowie der übergroßen Arbeitslast seines Amtes stark angegriffen; auch wurden ihm vom Herzoge trotz dringlicher Bitten selbst die geringsten berechtigten Forderungen nicht bewilligt.[2]) Dabei litt er schwer unter der Mißgunst der ihm zum Theil wenig freundlich gesinnten Räthe und der ausgesprochenen Abneigung des eingeborenen Adels, welcher in ihm, dem Hinterpommern, einen fremden Eindringling erblickte. Daheim in Muttrin drängten Zitzewitz's Brüder auf endliche Erbtheilung, weil die Güter, ohne Herrn und feste Aufsicht, keinem recht zuständig, litten und im Werth und Erträgniß bedenklich zurückgingen.

Sonach war es dem Kanzler nicht zu verdenken, wenn er ernstlich mit dem Gedanken umging, nach Ablauf der verpflichteten Zeit aus dem Dienste des Wolgaster Hofes zu scheiden. Bei seiner redlichen Gesinnung fühlte er sich aber gedrungen, hiervon seinem Herrn rechtzeitig Mittheilung

---

Der Abschied, Montags nach Thomae (22. Dezember), ist von ihm verfaßt. Nr. 11. 13. Spahn S. 116 u. f. Dähnert's Samml. Suppl. I.

[1]) Sastrow II. 654 u. f. 669.

[2]) Zitzewitz's Forderungen vom Jahre 1549 Wolg. Arch. Tit. 32. Nr. 14.

zu machen, damit dieser sich bei Zeiten nach einem Nachfolger umsehen konnte. Er eröffnete deshalb gleich bei Beginn des Jahres 1551 Herzog Philipp sein Anliegen und bat, ihn nach Ablauf seiner Dienstzeit „Ostern negst in 2 Jahren" zu entlassen, sein Gesuch damit begründend, daß es ihm bisher trotz aller Mühen nicht gelungen sei, im Wolgastischen ein Gut zu erwerben und zu Hause seine Brüder auf einer Auseinandersetzung beständen, so daß er vor Ostern sein väterliches Erbe entweder „ab oder zuschlahen vnnd auff Martini |: auff den vhal des Zuschlags :| mit der Bezalung gefaßt vnd geschickt sein müeße". Gleichzeitig wies er darauf hin, daß die Abgelegenheit seiner Güter seinem Vortheil ebenso schädlich sei wie den Interessen des herzoglichen Dienstes.[1])

Dies traf Herzog Philipp gänzlich unerwartet; er beauftragte sogleich Ulrich von Schwerin, Dr. Baltzer vom Wolde und Niclas von Klemptzen, alles aufzubieten, um Zitzewitz im Kanzleramt zu erhalten, mit der Begründung, es sei „vngewis ob die geschicklikeit vnd fleis so hir befunden dort (d h. bei einem anderen) vorhanden sein mochte".[2]) Nunmehr wurde diesem die schleunigste Rückerstattung seiner Auslagen für die auf den weiten Reisen im fürstlichen Dienste verendeten Pferde, des von ihm dem jungen Herrn bei dessen Auszuge nach Preußen geliehenen Vorschusses, sowie der Kosten für das Haus versprochen, das er sich in Folge des ihm auf dem Landtage zu Stettin von Schwerin und Klemptzen gegebenen Bescheides: „er mochte selbst zur notturfft das heuslein bawen vnd zurichten, Stein, Kalck Holtz vnd Kost solten ihm gereichet werden" aus eigenen Mitteln erbaut hatte. Gleichzeitig lagen die Räthe dem Kanzler, welcher sich damals in Stettin aufhielt, hart mit Bitten an, mußten aber am 28. Februar dem Herzoge melden, daß Zitzewitz unbeugsam auf seinem Entschluß beharre und dafür schwerwiegende Gründe vorgebracht habe, über welche sie jedoch dem Fürsten lieber mündlich berichten wollten.[3]) Dies mochte Philipp indeß nicht abwarten; er antwortete den Räthen aus Ueckermünde, wo er Hof hielt, umgehend, sie möchten nochmals in Zitzewitz dringen und alles daransetzen, um denselben zum weiteren Verbleib in Wolgast zu veranlassen. Beweglich sagt der Herzog: „vnd ob wir . . . . entlich vermercken, das gemelts vnsers Cantzlers gelegenheit nit sein wil nach ausgange voriger bestallunge, vns lenger in dem Cantzler Ampt zu dienen, So sind vns doch die angetzogenen gantz hochbeschwerlichen vrsachen, das gewissen, auch ehr leib vnd gudt belangent, noch zur Zeit verborgen, kunnen vns auch nit ehrinnern, was Somit gemeinet, den wir vns Ja frey vnd sicher wissen, das wir der Dinge je nit getan noch jemandts der vnsern jemals wissentlich

[1]) Undatirtes Schreiben vom Januar 1551.

[2]) Schreiben Herzog Philipp's an Zitzewitz und die Räthe d. d. 25. Januar und an letztere d. d. Vckermunde Sonntags Oculi (1. März).

[3]) Berichte der Räthe an den Herzog d. d. Stettin Sambstags nach Reminiscere (28. Februar) und Donnerstags nach Oculi (5. März).

zu thun aufferlegt, darob man sich mit pillichkeit, so hochlich zu beschweren, wolt es auch noch zur Zeit sonen vns Godt der Almechtig vnser vernunft lest, vor vnser person, vngern in sie nhemen, vnd der dinge zu vnderstehen, darmidt wir vns beide Jegen Godt vnd die menschen, so groblich vergriffen vnd dardurch nit alleine vns sondern auch andere beschweren solen, versehen vns auch gentzlich vnd hoffen, Jr vnd andere vnsere Rethe, so von jugent bis in diese vnser alter mit vns vmbgegangen, werden es bej vns nit gespuret haben, Sundern das vielmehr vnser gemueth Je vnd alwegen dahin gestanden vnd noch ist, das wir in allen pilligen vnd vernunfftigen sachen gerne gefolget, wollen dasselbe, mit Endtlicher Vorleihunge, jegen vnsere getrewen Rethe auch nit anders vermercket werden, sondern wo wir Je vorhin aus jugent gefelt haben, das wir dasselbige zu endern vnd einer besseren meinung zusetzen, geneigt sein". Bei ihm habe es, wie der Kanzler selbst wisse, „nit gestanden, das ehr in der verflossenen Zeit nit zu einem nodtdurfftigen sitz hat kommen mugen".[1])

Allen weiteren Bitten der Räthe gegenüber blieb indessen Zitzewitz fest. Seines Amtes Last sei unerträglich groß, Aussicht auf Erwerbung eines Gutes im Wolgastischen habe er nicht, darum wolle er nicht das ihm von Gott und seinen Voreltern geschenkte Erbe fürs Ungewisse in die Schanze schlagen.[2])

Diese Antwort ließen sich die Räthe, als sie nach wochenlangen Bemühungen deren Erfolglosigkeit einsahen, vom Kanzler schriftlich geben und sandten sie ohne weitere Erklärung an den darüber tief bekümmerten Herzog nach Ueckermünde. Als Letzterer nun mit einer Antwort zögerte, bat Zitzewitz die Räthe kurz vor Michaelis dringlich um endgültige Entscheidung und knüpfte daran gleichzeitig die Bitte, daß ihm für den Fall, daß dem Herzoge Köller's Güter nicht zugesprochen würden, als Ersatz für die im herzoglichen Dienste erlittenen Nachtheile eine angemessene Entschädigung gewährt würde, „dan on das", fügte er hinzu, „hätte Jch meiner lieb vnd guete vorgeblich zu wehe gethan".[3])

Kurz beschied der Herzog, der Kanzler möge erst seine verpflichtete Zeit abdienen, das Weitere werde sich dann schon finden; er hoffte, daß sich inzwischen die Sache nach seinem Wunsche regeln lassen werde.[4])

Unterdessen hatte das Jahr 1551 in Folge der unverschämten Anmaßung[5]) des an Suave's Stelle zum Bischof gewählten, vom Kaiser und

[1]) Schreiben des Herzogs an die Räthe vom 8. März.

[2]) Zitzewitz's erste Antwort zu Stettin am Freitag nach Reminiscere (27. Februar) gegeben. Seine späteren, meist undatirten Schreiben und Antworten in dieser Angelegenheit haben fast wörtlich denselben Inhalt.

[3]) Undatirtes Schreiben Zitzewitz's.

[4]) Undatirtes Schreiben Herzog Philipp's an Zitzewitz.

[5]) Vergl. darüber, sowie über den Tag von Cammin 1551 Sastrow II. 675 bis 677 und Barthold IV.2. S. 348 u. f.

Pabst bestätigten Martin von Weiher gegen die Herzoge ernste Verwickelungen herbeigeführt, welche langwierige Verhandlungen und endlich die Anberaumung eines Tages in Cammin nöthig machten. Erstere führte der Wolgaster Kanzler, auf dem letzteren erschien derselbe mit Ulrich von Schwerin als Herzog Philipp's Vertreter. Mit großem Nachdruck vertheidigten beide Männer die Rechte ihres Herrn gegen die bischöflichen Forderungen und brachten schließlich einen Vergleich zu Gunsten der Landesfürsten zu Stande. Außerdem machten Zitzewitz die Verhandlungen mit Moritz von Sachsen, welcher Pommern, glücklicherweise vergeblich, in seine Verschwörung gegen Karl V. hereinzuziehen versuchte, sowie die Anforderungen des Kaisers an die Herzoge Barnim und Philipp, sich mit an der Exekution gegen Magdeburg zu betheiligen, welchem der Kanzler durch klug ersonnene Vorwände vorsichtig aus dem Wege zu gehen wußte, sowie manche andere wichtigen Vorgänge im Reiche viel Sorge und ließen darüber seine eigenen Angelegenheiten bis auf Weiteres gänzlich in den Hintergrund treten.[1])

So kam das Jahr 1552 heran, welches im Frühling durch Moritz's von Sachsen Sieg über den Kaiser eine gänzliche Veränderung aller Verhältnisse im Reiche herbeiführte und Karl's V. Macht für immer brach; wieder ward zu dem nach Passau einberufenen Fürstentage als Vertreter der Pommerschen Herzoge, und zwar diesmal allein, Jacob von Zitzewitz abgesandt.[2]) Während noch vor wenigen Jahren dieser selbe Mann bei dem Kaiser demüthig um Gnade für seinen Landesherrn flehen mußte, war es ihm nun beschieden, im Namen Karl's V. mit den kriegführenden Fürsten, Kurfürst Moritz von Sachsen, Pfalzgraf Otto Heinrich, Herzog Johann von Mecklenburg und Landgraf Wilhelm von Hessen, zu unterhandeln, um Friede und Versöhnung herbeizuführen.

Am 6. Juli wurde Zitzewitz im Auftrage König Ferdinand's von der Kurmainzischen Kanzlei mit Freiherrn Philipp von Winnenberg und Beichelstein, Johann von Dienheimb, dem bairischen Kanzler Sebastian Rothofft, sowie etlichen kaiserlichen Räthen in das zu Frankfurt a. M. befindliche Feldlager obbenannter „Kriegesfürsten" abgeordnet, damit sie dahin wirkten, daß Letztere bis zum Eingange der Kaiserlichen Resolution den Waffenstillstand hielten. Wie ähnlich Zitzewitz's Mission der vom Jahre 1547 in Augsburg war, erhellt daraus, daß den Gesandten nachdrücklich eingeschärft wurde, sich durch anfänglich abschlägige Antwort nicht schrecken zu lassen, dem Kurfürsten Moritz mit Bitten unablässig anzuliegen und wenn „auch hochgedachte Kriegesfursten den anstandt nicht halten, auch sich ferner des Vertrages halben mit der Kaiß: Maytt: nit einloßen wolten", doch allenthalben dem Lager zu folgen und nach Möglichkeit „was zur erlangung

[1]) Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 10. 11. 13.
[2]) Stett. Arch. P. I. Tit. 2. Nr. 28. fol. 3v.

gemeines friedens" ꝛc. dienlich sei, zu befördern und darüber nach Passau zu berichten.[1])

Glücklicherweise gelang es den Bitten der vorerwähnten Gesandten im Verein mit des Kaisers allerdings unfreiwilliger Nachgiebigkeit,[2]) am 2. August den Abschluß der langwierigen Verhandlungen und den Vollzug des Vertrages zu Stande zu bringen, welcher dem evangelischen Glauben eine ansehnliche Kräftigung und die Anerkennung seiner Daseinsberechtigung brachte. Wohl mag Zitzewitz bei dem jähen Wechsel der Dinge wunderbar zu Muthe gewesen sein und ein berechtigtes Gefühl des Stolzes seine Brust geschwellt haben, daß es ihm beschieden war, bei einem der wichtigsten historischen Akte seines Jahrhunderts mitzuwirken.

Bereits im September 1552 traf er wieder in Wolgast ein, wo er Hof und Kanzlei leer fand, da Herzog Philipp abwesend, die Räthe nach Berlin gesendet waren. Indessen ereilte ihn der Befehl, gemeinsam mit Jaspar von Krakewitz als Vertreter der pommerschen Fürsten den Bischof Martin in sein Camminer Amt einzuführen.[3])

Zitzewitz machte sich sofort auf den Weg, erhielt jedoch bereits in Wollin den Gegenbefehl, daß die Einführung bis auf Weiteres aufgeschoben sei. Er kehrte nun nach Wolgast zurück, wo seine Thätigkeit durch die Verhandlungen mit dem Könige von Polen wegen der Wartheschifffahrt, mit Markgraf Johann von Küstrin wegen der Zollstreitigkeiten, durch die Berichterstattung der politischen Ereignisse im Reiche an Herzog Barnim und durch die Zusammenstellung der von Philipp's adligen Spähern, jungen pommerschen Edelleuten, aus Ungarn, Böhmen u. s. w. eingehenden Kundschaften über die dortigen Zustände stark in Anspruch genommen wurde. Später reiste er nach Stettin und erstattete Herzog Barnim persönlich eingehenden Bericht über seine Erlebnisse in Passau und die derzeitige politische Lage.[4])

Außerdem wurde Zitzewitz von Herzog Philipp mit Schlichtung der zwischen den Fürsten und den städtischen Körperschaften von Greifswald und Stralsund schwebenden Rechtsstreitigkeiten beauftragt und in verschiedenen langwierigen landesherrlichen Lehnsprozessen gegen angesehene und einflußreiche Edelleute, Roloff und Köne, die Gebrüder von Owstin zu Quilow und Bünßow, Lutke von Moltzan zu Sarow und Jaspar von Krakewitz zu

---

[1]) „Vorzeignüß etc. Actum Passow Mittwochen den 6. Juli 1552" a. a. O. — Am 16. Juli reisten die Gesandten erst ab, am 24. trafen sie im Lager ein. Egelhaaf II. 370, Jansen III. 672.

[2]) Zitzewitz's Bericht an die Herzoge d. d. Sonntags nach Trinitatis (9. Juni) Tit. 2. Nr. 28 und ad Nr. 28. fol. 41.

[3]) Zitzewitz's Bericht an Herzog Barnim d. d. Wollin am Tage Nativitatis Mariae (8. September) 1552. Stett. Arch. P. I. Tit. 2. Nr. 28. fol. 81.

[4]) A. a. O., auch ad Nr. 28. fol. 79 u. f., sowie Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 10 u. f.

Divitz, zum Beisitzer des Lehnsrichters Dr. Baltzer's vom Wolde ernannt.[1]) Dadurch, daß der Kanzler in allen Fällen die Rechte des Herzogs mit äußerstem Nachdruck vertrat, vermehrte er die bereits nicht geringe Feindschaft des eingesessenen Adels gegen seine Person. Hierzu trug außerdem der kräftige Schutz, welchen Zitzewitz den unterdrückten Bauern gegen die Willkür der fürstlichen Beamten angedeihen ließ, nicht wenig bei, indem er die Absetzung solcher Leuteschinder, wie des Wolgaster Hauptmanns Joachim Dechow, trotz dessen besonderer Beliebtheit beim Herzoge durchzusetzen wußte.[2])

So verfloß denn auch dieses Jahr für den Kanzler ohne jede Ruhepause in aufreibender und anstrengender Arbeit. Bereits im Oktober 1552 war seine Dienstverpflichtung abgelaufen, ohne daß er entlassen oder für die großen, im fürstlichen Dienste erlittenen Verluste entschädigt worden war. Er erneuerte deshalb zu Beginn des Jahres 1553 sein Gesuch und legte in demselben das Hauptgewicht darauf, daß die Last des Kanzleramtes so gewaltig sei, daß er sie nicht mehr ertragen könne: weder wolle er sich ferner mit Dingen beladen lassen, die er nicht verstehe oder wegen Ueberbürdung mit Geschäften nicht ausführen könne, um sich nicht wissentlich in ewigen Spott, Schaden und Schimpf zu setzen, noch gedächte er das von seinen Eltern Ererbte in die Schanze zu schlagen und ein Vagabundus zu werden. In seiner gewohnten Bescheidenheit bemerkt er dabei, daß der Herzog übrigens für das ihm Gebotene leicht sehr viel nützlichere Diener bekommen könnte.[3])

Auf vieles Drängen und Bitten der Räthe erklärte sich Zitzewitz endlich bereit, unentgeltlich bis Ostern 1553 im Kanzleramt auszuharren, dann dasselbe seinem Nachfolger in Ordnung und Richtigkeit zu übergeben und auch ferner, nur nicht als Kanzler, dem Fürsten weiter zu dienen. Gleichzeitig unterbreitete er seine diesbezüglichen Bedingungen, verwehrte sich jedoch ausdrücklich dagegen, dieselben S. F. G. aufdrängen zu wollen, indem er bemerkte, daß er sie nur dem Befehl des Herzogs zu Folge aufgezeichnet habe.[4])

Hiermit war aber Letzterem keineswegs gedient; Philipp verlangte vielmehr, daß Zitzewitz noch weitere sechs Jahre im Kanzleramt verharre, wofür er ihm sämmtliche Bedingungen zu bewilligen versprach.[5]) Dem unablässigen Bitten des Fürsten und seiner Räthe vermochte der gutherzigen

---

[1]) Bohlen'sche Samml. Nr. 156. — J. C. Dähnert's Pomm. Bibl. V. 279. 330. — Sastrow III. 27 bis 31. 65. 83. 101 bis 111. — Geschichte des Geschlechts v. Bohlen II. 84, u. s. w.

[2]) Sastrow III. 73 u. f.

[3]) Undatirtes Gesuch (vermuthlich vom Januar 1553) Wolg. Arch. Tit. 32. Nr. 74.

[4]) „Des Cantzlers vorletzter Bedenckzettel."

[5]) „M. g. h. erclerunge. Actum Dienstags nach Reminiscere (28. Febr.) 1553."

Mann auf die Dauer nicht zu widerstehen; er ließ sich schließlich, wenn auch mit großem Widerwillen, zur Nachgiebigkeit bewegen. Nun aber versuchte man, dem Kanzler von seinen sehr bescheidenen Forderungen etwas abzustreichen, und als dies an seinem Widerspruch scheiterte, ihn durch Hinzögern der Entscheidung zu ermüden.[1]) Das war aber selbst der Langmuth Zitzewitz's zu viel zugemuthet; nachdrücklich verlangte er endgültigen Bescheid und bestand darauf, daß er ferner mit Beschicken von Reichstagen und weiten Reisen verschont, daß Erasmus Husen auf Ostern das Siegel übergeben und dieser „mit annehmung vnd Expedition der supplication" beladen werde, derselbe auch zukünftig, was „in gemeinen Ampts vnd anderen sachen, was geschlossen, vorfertige, registrere vnd das Memorial (dessen führe), ßo Jder Zeit zu Expediren" wäre. Auch verlangte Zitzewitz, bezeichnend für die damaligen Verhältnisse, ausdrücklich die Zusicherung, daß der Herzog Hof und Regiment wieder in Ordnung bringe „vnd ein Jeder seiner vorpflichteten Emter warte vnd was von S. F. G. dernwegen geschlossen, auch Exequeret werde" und daß man ihm Jemand zur Seite setze, dem er S. F. G. Händel und Gelegenheit lehre, damit derselbe später das Amt übernehmen könnte.[2])

Auf einer letzten Berathung, die am 28. April unter Herzog Philipp's Vorsitz Baltzer vom Wolde, Heinrich von Normann und Michel von Küssow abhielten, wurden Zitzewitz sämmtliche Forderungen bewilligt und er am nächsten Tage auf weitere 5½ Jahre zum Kanzler des Herzogthums Pommern-Wolgast bestellt.[3])

Des Letzteren Bedingungen für seine weiteren Dienste bieten insofern ein gewisses Interesse, als sich aus denselben ergiebt, welche Ansprüche damals ein hoher Hofbeamter zu stellen pflegte. Zum Verständniß derselben muß jedoch erwähnt werden, daß sich der Kanzler kurz zuvor mit Fräulein Barbara von Blanckenburg aus Petershagen verheirathet hatte, weshalb ihm sein Deputat von 1546 nicht mehr genügen konnte. Sein baares Einkommen blieb unverändert, außerdem aber wurde ihm zur Führung des Haushaltes die Lieferung von 1 Ochsen, 5 feisten Schweinen, 12 Hammeln, ¼ Wildschwein, ⁵/₄ Butter, 1 Last Roggen, 4 Faß Hofbier, 7 Drömt Malz, 1 Dreiling Landwein, ½ Tonne inländischer Salzhäringe, 2 Jhrt Hafer, 1 Jhrt Gerste, 6 Scheffel Buchweizen, 2 Scheffel Erbsen, ¼ Schyppenkäse, 50 Gulden für Gewürz, frisches Fleisch, Kälber, Lämmer, Gänse, Hühner,

---

[1]) „Der Rethe vnderdenich bodencken", „Abermals von Raten auff M. g. h. bedencken bedacht Sambstags in Ostern" (1. April), Wolde's und anderer Räthe Schreiben, endlich „M. g. h. hat itzo gewilliget vnd auff des Cantzlers iungsten vorschlag sich nachfolgender Gestalt ercleret am Freitag nach Jubilate" (28. April).

[2]) Zitzewitz's letztes Bedenken und seine besondere Erklärung Freitags nach Jubilate, sowie sein Brief d. d. Cörlin Freitags nach Quasimodogeniti (14. April).

[3]) Zitzewitz's Bestallung d. d. Wolgast Sonnabends nach Jubilate.

Eier, frische Butter, Salz, frische, gesalzene und trockene Fische, Lichte und andere Nothdurft, sowie 30 Gulden für Holz und Kohlen auf das Jahr zugebilligt.

Für seine geleisteten und zukünftigen Dienste, sowie als Ersatz für das, was er im fürstlichen Dienst bisher von dem Seinen zugesetzt hatte, wurden dem Kanzler Holz, Wiesen und Kirchenlehen zu Pinnow, das ganze Dorf Pulow sowie der Ertrag von einem Hofe zu Papendorf zur Gesammthand mit seinen Brüdern verliehen, 2100 Gulden zum Ankauf des Klemptzenschen Antheils am Gute Klitzkendorf versprochen und der Kauf der Güter Bünßow und Owstin, von denen das letztere den derzeitigen Besitzern Rolof und Kone von Owstin zu Quilow auf den 24. Juni gekündigt werden sollte, freigestellt. Für den Fall, daß das Zitzewitz 1546 verschriebene und von ihm bereits stark beliehene Vorwerk vor Lassan,[1]) um welches Herzog Philipp immer noch mit Detlof von Köller's Erben processirte, dem Fürsten vom Reichskammergericht abgesprochen werden würde, ward dem Kanzler eine entsprechende Vergütung zugesichert. Dafür nahm derselbe übrigens auch die Verpflichtung auf sich, zeitlebens dem Herzoge, wenn auch nicht als Kanzler, so doch als Hauptmann oder als Rath „von Haus aus“ zu dienen und seinen Wohnsitz bleibend im Wolgaster Herzogthum zu nehmen.

Vorweg mag hier bemerkt werden, daß zwar Zitzewitz auf mehrfaches Bitten zwei Jahre später einen rechten Lehnbrief über Pulow, Klitzkendorf, Papendorf, Owstin und den Pinnowischen Antheil erhielt,[2]) daß aber weder er noch seine Nachkommen diese Herrlichkeiten jemals thatsächlich alle besessen haben, weil der Neid der Räthe und die Mißgunst des Wolgastischen Adels dies mit vereinten Kräften zu hintertreiben wußten. Es scheint fast, als wenn Zitzewitz sich der Unsicherheit der fürstlichen Versprechungen einigermaßen bewußt war, denn er einigte sich bei der bald hierauf mit seinen Brüdern erfolgenden Erbtheilung dahin, daß er den Hauptantheil an den Muttrinschen Gütern behielt und jenen das baare Geld überließ.[3])

Kaum war der Kanzler endgültig an den Hof gefesselt, so wurde er, den eben getroffenen Abmachungen entgegen, zu einer neuen Sendung in das Reich verwendet. Neben anderen Reichsfürsten war auch Herzog Philipp von Kaiser Karl V. zum Unterhändler in den verwickelten Streitigkeiten zwischen Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg, den Bischöfen

---

[1]) Herzoglicher Consens über 300 Gulden, die Zitzewitz Detloff Köller's Wittwe geliehen, d. d. Wolgast Mittwoch nach Purificationis (3. Februar) 1552. Stett. Arch. Handschr. II. 11. fol. 17. 18. Auf Pinnow und Klitzkendorf lieh er aus eigenen Mitteln den Klemptzen'schen Erben 2000 fl. A. a. O. fol. 106. 107.

[2]) d. d. Zum Camp ahm Sonntage nach Dionysii (13. Oktober) 1555. Handschr. II. 6. fol. 37v. u. f.

[3]) Consens über den Erbvertrag d. d. Neuen-Camp Dienstags nach Luciae (19. Dezember) 1553. Handschr. II. 11. fol. 124. Die Erbverträge selbst Starg. *Hofgericht*, v. Zitzewitz Nr. 126. fol. 108 u. f. und Dep. L. A. Tit. 9. Sect. 238. Nr. 1.

Wigand von Bamberg, Melchior von Würzburg und Herzog Heinrich von Braunschweig ernannt und zur Schlichtung des Zwistes, welcher eine sehr bedrohliche Form angenommen hatte, neben den vorgenannten Parteien auf den 15. Mai zu einem Tage nach Frankfurt a. M. geladen worden. Herzog Philipp zog aber vor, statt seiner Zitzewitz mit besonderen Vollmachten dorthin abzuschicken.[1]) Letzterer war insofern hierfür auch die geeigneteste Persönlichkeit, weil sein Bruder Joachim als Kriegsobrister des Markgrafen Albrecht Alcibiades dessen Feste Plassenburg befehligte und nebst Wilhelm von Grumbach einer der hervorragendsten und bekanntesten Parteigänger dieses Fürsten war.[2]) Somit war der pommersche Kanzler, welcher persönlich Grumbach ebenfalls wohl gewogen war,[3]) nicht ohne einen gewissen Einfluß auf den Gang der Verhandlungen. Diese zogen sich bis tief in den Juni hinein und blieben ohne jeden Erfolg. Trübe bemerkt Zitzewitz, welcher fleißig nach Hause berichtete, daß „sich die sachen nitt anders ansehen als das Deutschland zu boden gehen vnd sich selbst in grundt vorterben wirdt". Ein Unwohlsein verhinderte ihn, sich mit der Sondergesandtschaft der Reichsfürsten, welche von den in Frankfurt anwesenden kaiserlichen Kommissarien gewählt worden war, nach dem Lager der kriegführenden Parteien zu begeben, aber er versprach, gelegentlich seiner Heimreise „vnd im durchtziehen was zum Frieden dienlich vnd menschlich vnd muglich zu befördern". Mit eindringlichem Ernst empfahl er seinen Landesherren, sich vorzusehen, damit Pommern „vor vnpilliger gewaldt vnd zunötigung" geschützt sei, denn das verflossene Jahr habe gelehrt, wie ganz geschwinde und unversehentlich die „vberfahrungen vnd vberziehungen" gingen.[4])

Auf dem Rückwege berührte der Kanzler Anfangs Juli Jüterbogk und ertheilte den auf dem Kreistage daselbst anwesenden pommerschen Räthen ausführliche Vorschriften über ihr Verhalten;[5]) in der Mitte des Monats traf er wieder in Wolgast ein.

Während im Herzen Deutschlands die Grumbachischen Händel fortgesetzt schwere Unruhen und Blutvergießen erzeugten, Moscowiter, Franzosen

---

[1]) Das Kaiserliche Mandat d. d. Brüssel 9. April 1553 und Zitzewitz's Vollmacht, Creditiv u. s. w. Stett. Arch. P. I. Tit. 4. Nr. 2. 3. fol. 32 u. f.

[2]) Ortloff, Grumbachische Händel. Voigt, Markgraf Albrecht Alcibiades und Hortleder an vielen Stellen.

[3]) So führt ihn Grumbach in dem Verzeichniß „guter ehrlicher Leute zu seinem beistande", welche er 1564 in das von ihm projektirte Adelsparlament gewählt wissen wollte, namentlich auf. Ortloff II. 149. — Berichte Zitzewitz's an Herzog Philipp über seinen Briefwechsel mit Grumbach d. d. Rügenwalde 6. September 1557. Bohlen'sche Samml. Nr. 156.

[4]) Zitzewitz's sehr ausführlicher Bericht an Herzog Philipp d. d. Frankfurt 13. Juni 1553. Tit. 4. Nr. 2. 3. fol. 38 u. f. Vergl. auch Zitzewitz's Briefwechsel mit Herzog Hans Albrecht, Schirrmacher I. 239. II. 212.

[5]) A. a. O. Nr. 3, auch 5. fol. 31 u. f. betr. Instruktion der Räthe zum Kreistage nach Zerbst d. d. Montag nach Lätare (13. März).

und Türken die Reichsgrenzen bedrohten, befand sich Pommern, sowohl in Folge seiner Abgelegenheit als auch wegen seiner guten Beziehungen zum Kaiser und den Nachbarstaaten, in wohlthätiger Ruhe, welche ihm die Gelegenheit bot, endlich bessernde Hand an seine arg verlotterten inneren Verhältnisse zu legen. Bereits die letzten Reichsabschiede hatten auf eine Reform der Polizei-, Münz- und Reichswehr-Ordnung durch die einzelnen Reichsstände hingewirkt, weil trotz aller Mühen und Anstrengungen eine einheitliche Regelung dieser Fragen durch den Reichstag nicht erreicht werden konnte, dies vielmehr der Fürsorge der einzelnen Staaten überlassen bleiben mußte.[1])

Neben den zuvor bezeichneten wichtigsten Verwaltungszweigen bedurften in Pommern auch die fürstliche Haus- und Hofhaltung, die Wirthschaft der Rentämter und die kirchlichen Dinge einer gründlichen Besserung oder gänzlichen Umgestaltung. Die Greifswalder Universität war in einen erbarmungswürdigen Zustand herabgesunken, und die Finanznöthe des Landes hatten den Gipfel erreicht, weil die Steuerschraube in ihrer derzeitigen Verfassung den Dienst versagte.

Bereits im November 1549 war auf der Versammlung der Räthe beider Höfe zu Cammin auf Zitzewitz's Anregung, unter lebhafter Zustimmung von Matzke von Borcke, Ulrich von Schwerin und Joachim Lauwe, sowie der anwesenden Landräthe und Mitglieder der Stände, seit langer Zeit das erste Mal, einer Berathung der Reform von Polizei- und Münzordnung näher getreten und beschlossen worden, die Vorarbeiten einem sofort gewählten Ausschuß von 16 Personen zu übertragen.[2]) Schon ein Jahr später unterbreitete Zitzewitz, welcher an die Spitze desselben gestellt war, auf der vorberathenen Grundlage dem Stettiner Landtage eine Reihe bestimmter Vorschläge;[3]) dann geboten die vorher geschilderten Vorgänge im Reich einen längeren Stillstand, weil der Kanzler, die treibende Kraft in den Reformbestrebungen, durch seine auswärtigen Missionen vollkommen in Beschlag genommen war und der inneren Landesverwaltung nicht die entsprechende Aufmerksamkeit widmen konnte. Erst als das Jahr 1554 auch ihm für einige Zeit eine verhältnißmäßig größere Ruhe gewährte, vermochte er seine ganze Arbeitskraft der geplanten Umgestaltung von Neuem zuzuwenden.[4])

---

[1]) Berichte über die Reichsabschiede von Worms, Speyer u. s. w. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9. 10. 13.

[2]) Vergl. S. 169. Anm. 3.

[3]) Dieselben umfaßten bereits außer der Münzordnung „Gericht, Recht und gute Polizei", Steuerfragen, Viehseuchenschutz. Am Tage Conversionis Pauli (25. Januar) sollte der Ausschuß zu gemeinsamer Berathung in Jasenitz zusammentreten. A. a. O. Nr. 13.

[4]) Von Zitzewitz's erstaunlicher Rührigkeit legen die Akten des Wolg. Arch. *Tit. 39.* lautes Zeugniß ab.

Die Verhältnisse, unter welchen Zitzewitz seine innerpolitische Thätigkeit entfaltete, waren äußerst schwierig und ungünstig, weil der Landesherr, durch die voraufgegangenen bösen Jahre, sowie durch schwere Krankheit früh gealtert und innerlich gebrochen, sich wenig um die Regierungsgeschäfte kümmerte, dieselbe vielmehr ganz der Willkür seiner Räthe und Beamten überließ, welchen zum Theil dieser Schlendrian gerade gelegen kam. Letzteren waren des Kanzlers Reformbestrebungen unbequem und widerwärtig, weil sie dadurch nicht allein zur strengsten Erfüllung ihrer Pflicht veranlaßt, sondern auch mit erheblichen Mehrarbeiten belastet wurden.

Schlimmer noch als in Wolgast sah es übrigens in Stettin aus, wo Herzog Barnim Alles gehen ließ, wie es gehen wollte und keine über die Allgemeinheit hinausragende Kraft bessernd einzugreifen vermochte.[1]) Weil aber fast sämmtliche Gesetzesentwürfe gemeinschaftlich von beiden Regierungen aufgesetzt, berathen, beschlossen und eingeführt zu werden pflegten, wozu seit 1540 häufig Zusammenkünfte der Räthe beider Orte abgehalten wurden, äußerte sich die Rückwirkung des Stettinischen Regiments für die Wolgastische Regierung als drückender Hemmschuh.[2])

Mit ebenso großem Eifer als Ausdauer wagte sich Zitzewitz an das schwere Reformwerk und trat mit einem klaren Programm hervor, welches bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeitet war und selbst die nebensächlichsten Dinge berücksichtigte.[3]) Unablässig mahnte er auf allen Landtagen, den Zusammenkünften der Räthe und wo sich sonst die Gelegenheit darbot, auf ernste Besserung und Abstellung der erkannten Uebelstände bedacht zu sein. Wenn er trotzdem während seiner kurzen, nur bis 1559 währenden Amtszeit wesentliche Erfolge nicht erzielt hat, so ist es doch immerhin sein Verdienst, den Anstoß zur Besserung der Verhältnisse gegeben und verhütet zu haben, daß Pommerns Verwaltung nicht in völligen Marasmus versank.

Besonders anerkennenswerth sind seine Bemühungen, die Lage der armen Klassen und der geplagten Bauern zu mildern und zu verbessern, was einen hervorstechenden Zug seiner Politik ausmachte, ihm aber auch eine verschärfte Feindseligkeit des Adels eintrug. Fast von Anfang an hegte Zitzewitz gegründete Zweifel, seine wohlgemeinten Vorschläge verwirklicht zu sehen, weil er bei Fürst und Volk nur Widerstreben begegnete, welches seinen Ursprung in Eigennutz, Liebe zum Althergebrachten sowie in Mangel an Verständniß und gutem Willen gründete. Wohl nur aus Pflichtgefühl

---

[1]) Abgesehen von Zitzewitz's sonstigen vielfältigen Beschwerden vergl. Anlage 4. Sastrow II. 631. 657. Spahn S. 71 u. f.

[2]) Aktenstück über Zusammenkünfte der Räthe Stett. Arch. P. I. Tit. 53. Nr. 9 u. f. und Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9 u. f.

[3]) Dies erhellt aus seinen 3 Hauptgutachten vom Januar 1556 (Anlage 1), vom Februar oder März desselben Jahres (Anlage 2) und des undatirten vom Jahre 1557 (Anlage 3).

strebte er dessen ungeachtet bis zum Ende seiner Kanzlerzeit danach, das begonnene Werk so gut als möglich durchzuführen.

Von unheilvollstem Einfluß auf die Politik des Landes war das tiefgehende Zerwürfniß, welches seit Jahrzehnten Fürst und Volk spaltete und dadurch hervorgerufen war, daß die Herzoge seit Bogislav X. Tode sich geweigert hatten, den Ständen ihre alten Privilegien zu erneuern und zu bestätigen. Dies reizte jene zu fortgesetztem Widerstreben gegen die fürstliche Gewalt und bewog Ritterschaft und Städte, den Herren ihre Macht durch Knauserei oder Nichtbewilligung der Steuern und nöthigen Gelder oft schwer fühlbar zu machen. Auf die Dauer war ein solcher Zustand, welcher jedes Vertrauen und jede Hoffnung auf gemeinsame und ersprießliche Arbeit im Keime erstickte, unhaltbar: Dieses Gebrechen zu beseitigen, ohne dabei sowohl den Rechten der Fürsten als der Stände zu nahe zu treten, hielt Zitzewitz für seine oberste Pflicht und, wo es die Gelegenheit irgend darbot, suchte er versöhnend und vermittelnd zu wirken.[1]) Demnächst aber glaubte er, in der völligen Indolenz des Landesherrn und der hierdurch eingerissenen Räthewirthschaft die Quelle aller Unordnung zu erkennen, und gab sich redlich Mühe, dem Uebel zu steuern. Ohne Unterlaß bat und ermahnte er den Herzog, der von Gott verliehenen Fürstenpflicht eingedenk, selbst das Regiment zu führen und wies mit mannhafter Offenheit darauf hin, wie stark bereits das fürstliche Ansehen im Lande geringert sei, weil die Räthe bei allem Handeln weit mehr den eigenen Vortheil als den ihres Herrn oder der Gesammtheit im Auge zu haben pflegten.[2])

Thatsächlich hatte die durch eigene Schwäche verschuldete Ohnmacht beider Pommernfürsten zu der üblen Lage des Staates wesentlich beigetragen. Die Reichssteuern, insbesondere die Türkensteuern, verschlangen von Jahr zu Jahr größere Summen, nicht minder der Herzogliche Haushalt in Folge der Erziehung der heranwachsenden fürstlich wolgastischen Kinderschaar. Die Stände bewilligten zwar nach langen Verhandlungen und vielem Gezänk auf den Landtagen die nothwendigsten Mittel, aber wenn dieselben entrichtet werden sollten, kam nur wenig ein.[3]) Zaudernd und unter Protest zahlte die Ritterschaft ihren Antheil, während die Städte, auf der Herzoge Energielosigkeit bauend, denselben glattweg und mit dürren Worten verweigerten und auch sonst die landesherrlichen Rechte mißachteten oder hinweg zu disputiren suchten.[4]) Vom Reich dessen nicht geachtet auf

[1]) Vergl. Anl. 3 „Einrüstung vnd was dem Anhengig." „Confirmation der priuilegien".

[2]) Vergl. Anl. 1 Punkt 9.

[3]) Zitzewitz's und der Obereinnehmer Berichte im Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 9 u. f. Spahn a. versch. Ort.

[4]) „Burgemeister vnd Rethe aller stedt beyder E. F. G. Lande" verweigern d. d. Anklam 21. Januar 1551 die Zahlung der auf dem Landtage bewilligten *Steuern,* sowie den Besuch des Donnerstags nach Lätare (12. März) und auf

rechtzeitige Ablieferung der Steuerbeiträge gedrängt geriethen die Fürsten oft in eine verzweifelte Lage. Nirgends tritt die Zerklüftung des Landes und der Egoismus der einzelnen Stände, sowie die Schwäche der Herrscher schärfer hervor, als in der Steuerfrage. Dies erpreßte Zitzewitz, welcher die Gefahr des immer bedenklicher anwachsenden Geldmangels und des Fehlens jedes festen Geldvorrathes im Staatssäckel für die Zeit der Noth in seinem vollen Umfange erkannte, manche bittere Klage.[1]) Um Abhilfe zu schaffen und Klarheit in die verworrenen Finanzverhältnisse zu bringen, arbeitete er auf eine scharfe Trennung zwischen den Geldern des Staates und der fürstlichen Kammer hin, verlangte, daß die Bedürfnisse des herzoglichen Hofes und Haushaltes in Zukunft ausschließlich von den Einnahmen der Aemter bestritten würden, und empfahl, um dies zu ermöglichen, strenge, regelmäßige Kontrole der Rentmeister, Prüfung der Amtsregister, alljährliche Rechenschaftsablegung, sorgsamste Verwaltung der Aemter und Kammergüter, sowie sparsame und geregelte Hofhaltung.[2]) Für die Aufbringung der Reichssteuern und der Mittel zu des Landes Bedarf machte der Kanzler hingegen die Stände verantwortlich, bat den Herzog eindringlich um straffes Regiment beim Einziehen der bewilligten Gelder und drang mit allem Nachdruck auf Anwendung von Zwangsmaßregeln, wenn die Städte ferner aus gröblichem Eigennutz, ernsten Vermahnungen trotzend, zum Nachtheil der Gesammtheit die Zahlung ihres Steurantheiles verweigern sollten.[3]) Andrerseits warnte er vor übereilter und gewaltsamer Einführung von Neuerungen, so der 1556 den Fürsten vom Kaiser verliehenen Accisegerechtigkeit, einer Folge des städtischen Trotzes, um nicht zwecklos die bereits bestehenden Zwistigkeiten zu vermehren; er hielt es für besser, klüglich eine passende Gelegenheit abzuwarten und das bezügliche Mandat, weniger auffällig, gelegentlich mit anderen Gesetzesvorlagen auf dem Landtage zu publiciren.[4]) Als später die Accise

---

St. Laurentius (10. August) nach Stettin und Wolgast anbefohlenen Tages. Unverschämter noch schreiben dieselben den Fürsten d. d. Greifswald 3. April 1551 und d. d. Mittwoch nach dem Sonntage Trinitatis (3. Juni) 1556. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 13. 14. Zitzewitz's Verhandlung mit den Städten Nr. 11 u. f.

[1]) Anl. 3.

[2]) Anl. 1. Punkt 8. 9. — Auch in seiner Proposition zum Stettiner Landtag Sonntags nach Luciae (14. Dezember) 1550 gelegentlich der Aufbringung der Fräuleinsteuer hält Zitzewitz stark auf die Trennung der Gelder. A. a. O. Nr. 13.

[3]) Zitzewitz lag die Führung der Verhandlungen mit den unbotmäßigen Städten auch für den Stettiner Ort ob. Er schlug allmählich einen sehr energischen Ton an, bedeutete ihnen, daß sie unnachsichtlich „zur pillichkeit" gebracht werden würden, daß die Steuern nicht in der Fürsten „Gewalt", sondern in den der dazu von den Ständen Verordneten gelange. Concept d. d. Wolgast Sambstags nach Viti (20. Juni) 1556. Nr. 14. Vergl. auch Anl. 3. Spahn S. 140. 141.

[4]) Das von Spahn S. 142. 143 erwähnte, die Einführung der Accise betreffende undatirte Gutachten „eines hohen Beamten" ist von Zitzewitz verfaßt.

thatsächlich in Kraft trat, wünschte er deren Erträgnisse als eisernen Bestand im Landkasten gesammelt und für den Fall der Noth aufbewahrt zu wissen.

Letzterem wandte der Kanzler eine besondere Aufmerksamkeit zu, trieb die Obereinnehmer zu strenger Handhabung ihrer Pflicht und hielt, um bei etwaigen Vorkommnissen gesichert zu sein, stets einen Theil der durch die Reichssteuern einkommenden Gelder so lange als möglich im Lande fest, zu welchem Ende er durch allerlei kluge Vorwände die Abführung der Türkensteuern hinauszuzögern wußte.[1])

Die am meisten bedrückten Geschöpfe, auf welche damals Städte und Ritterschaft gleichmäßig alle Bürden abzuwälzen verstanden, waren unstreitig die kleinen Leute in den Städten und die Bauern. Für sie hatte, wie schon vordem bemerkt wurde, Zitzewitz jederzeit ein warmes Herz und that Alles, was in seinen Kräften stand, um ihr hartes Loos zu erleichtern. Ohne Unterlaß predigte er Fürst und Ständen, von weiterer Belastung der armen Unterthanen abzustehen, weil dieselben bereits bis an die Grenze der Möglichkeit ausgesogen seien, und forderte im Interesse weiser Staatswirthschaft und der Gerechtigkeit eine gleichmäßige Vertheilung der Lasten auf alle Klassen der Bevölkerung ohne Rücksicht auf die bisherige Gewohnheit und Gesetze, wenn nicht anders, durch Erwirkung kaiserlicher Mandate. Diese Theilnahme am Geschicke der Armen entsprang nicht blos dem Nützlichkeitsprinzip, sondern war wahr und aufrichtig, und es gelang ihm thatsächlich bei verschiedenen Gelegenheiten, eine Herabminderung des auf die Bauern entfallenden Steuerantheils, in besonders schwerer Zeit sogar Befristung oder gänzliche Befreiung hiervon durchzusetzen.[2])

Neben der üblen Verwaltung und dem Eigennutz der Stände trug auch die in ganz Deutschland eingerissene Münzverschlechterung sehr erheblich zur Verschärfung der Geldnoth in Pommern bei. In Massen drangen daselbst minderwerthige Prägungen der Nachbarländer ein, während gleichzeitig das vorhandene gute Geld ausgeführt und dem Staatsschatz entzogen wurde. Dies kam besonders bei Erhebung der Steuern zum Ausdruck. Vergeblich waren alle Klagen auf Reichs- und Kreistagen. An eine

---

[1]) Vergl. Anl. 3.

[2]) Bereits im Stettiner Landtagsabschiede d. d. 14. September 1548 setzte Zitzewitz unter den eigenhändig verfaßten Abschied: „Not. verba dan obs nicht ane daß die arme Bauerßman durch dieselbe form nicht weinig beschuert werde, Szo wurde doch ein Ider man für die ßeinen gedencken, dermassen das sie durch gemelt form der anlag nicht verdruckt werden". Nr. 11. — 1549 setzte er in Cammin eine Befristung der Bauern bis zu besserer Zeit durch, wofür Prälaten und Ritterschaft statt eine 4 fache nur eine 2 fache Steuer entrichten durften (Nr. 9) und 1566, als Mißwachs und große Theuerung herrschte, erreichte er, daß den Bauern ihr Steuerantheil ganz erlassen und die Armen in der Stadt nur gering belastet wurden; die entsprechende Summe ward dem Landkasten entnommen. Protokoll von Eickstedt *in* Nr. 22. — Vergl. ferner Anl. 3.

Abstellung des schwer empfundenen Uebelstandes von Reichswegen war vorerst nicht zu denken, da die Fürsten des südwestlichen Deutschlands den Kaiserlichen Mandaten nicht Folge leisteten und unentwegt weiter geringwerthiges Geld ausmünzten.

Um nicht schließlich aller guten Münze entblößt zu werden, mußte man auf irgend welche Abhülfe bedacht sein. Zitzewitz war sich bewußt, daß sein Vaterland allein nichts auszurichten vermochte, sondern ausschließlich auf gemeinsames Handeln mit den Nachbarstaaten angewiesen war. Da sich letztere in der Angelegenheit zum Theil unschlüssig verhielten, erachtete es der Kanzler für angezeigt, daß Pommern die Führung übernehme. Zu dem Behufe wurden auf seinen Vorschlag aus dem Mansfeldischen münzverständige Leute verschrieben und unter deren Beistand durch Matzke von Borcke, Ulrich von Schwerin und andere hervorragende Personen in langen Berathungen unter Zitzewitz's Vorsitz ein ausführliches Gutachten aufgestellt, wie dem Schaden am besten zu steuern sei.[1]) Auf Grund desselben nahm der Wolgaster Kanzler dann mit den Höfen von Kursachsen, Brandenburg, Mecklenburg und Braunschweig Fühlung zu einem gemeinsamen, entschlossenen Vorgehen ohne weitere Rücksicht auf den unerträglich langsam arbeitenden Reichstag, wobei er die lebhafteste Unterstützung von Kurfürst Joachim von Brandenburg erfuhr.[2]) Im gleichen Sinne ließ er von den pommerschen Räthen, gelegentlich der Kreis- und Valvationstage auf die ober- und niedersächsischen Stände einwirken und wies die Stettinischen und Wolgastischen Gesandten auf den Reichstagen an, energisch auf eine endliche Verabschiedung einer Reichsmünzordnung zu drängen. Um dieselben in den Stand zu setzen, jederzeit brauchbare Vorschläge unterbreiten und fördernd in den Gang der Verhandlungen eingreifen zu können, mußten sich die Vertreter Pommerns auf dem Reichstage vor ihrer Abreise gründlich über die verwickelten Münzverhältnisse unterrichten und erhielten von Zitzewitz laufend sehr ausführlich gehaltene Instruktionen.[3]) In Pommern selbst ließ dieser, so gut es bei der geringen Exekutive eben anging, auf peinliche Einhaltung der erlassenen herzoglichen Münzmandate halten.[4])

Wie hoch man Zitzewitz's Erfahrungen und Kenntnisse gerade in dieser Angelegenheit schätzte, lehrt der Umstand, daß ihm später die

---

[1]) Schon auf dem Camminer Tage 1549 empfahl Zitzewitz, Leonhard Vanderlin, Münzverwalter in Eisleben, nach Pommern zu verschreiben.

[2]) Schreiben Herzog Philipp's an Barnim d. d. Wolgast Sambstag nach dem Suntage Cantate (9. Mai) 1556. Sehr ausführliches Concept über die mit den Nachbarstaaten in der Münzfrage durch Zitzewitz gepflogenen Verhandlungen. Nr. 14.

[3]) Vergl. Anl. 2. Punkt 10 und Anl. 4. Punkt 7. Ferner: „Abrede Etzlicher Punkte zwischen M. g. h. hertzoge barnim und philipsen . . . Rethen auff dem Landtage zw Stettin auf Judica (4. April) gehalten Ao. 1557“. Nr. 14 u. a. v. and. O.

[4]) Unter dem Referat der Wolgaster Räthe, welches Zitzewitz's Gutachten vom Januar 1556 vorgestellt ist.

Verwaltung der pommerschen Gesammtmünze, sowie die Ausarbeitung der einschlägigen Gesetzesbestimmungen übertragen wurden.[1])

Nebenbei richtete der Kanzler sein Augenmerk auch auf die Hebung des allgemeinen Wohlstandes, indem er auf die Kräftigung des Handels und die Unterstützung auswärtiger gewerblicher Unternehmungen, welche für Pommern nutzbringend werden konnten, bedacht war. Zu diesem Zwecke ließ er es sich angelegen sein, die Verhandlangen mit Polen und Brandenburg wegen der Flußschifffahrt auf Oder und Warthe, sowie mit Markgraf Johann von Küstrin wegen der Kornausfuhr und Zollerhebung einem günstigen Abschluß zuzuführen[2]) und lenkte die Aufmerksamkeit der Stände auf die Gründung der Salzgesellschaft zu Neusalz, suchte wohl auch in Pommern selbst neue Salzquellen ausfindig zu machen.[3]) Die Landwirthschaft suchte er durch gesetzliche Bestimmungen gegen die aus der Mark und der Grafschaft Vierraden eingeschleppten Viehseuchen zu schützen und durch die Einführung edlerer Viehracen zu verbessern.[4])

Hand in Hand mit den Bemühungen um Regelung der Finanzverwaltung und Hebung von Handel und Wandel ging das Bestreben, die kirchlichen Verhältnisse Pommerns in eine feste Ordnung zu bringen und den vielen Schäden derselben durch eine Neugestaltung der veralteten Vorschriften abzuhelfen. Schon bald nach dem Tage von Treptow (1535) hatte sich, wie dies in den gesammten übrigen Staaten des Reiches mehr oder weniger der Fall war, der Mangel jeglicher Kirchendisciplin fühlbar gemacht. Das Bedürfniß nach einer zeitgemäßen Kirchenordnung war von Jahr zu Jahr gestiegen, bis nach der Bestätigung des Passauer Vertrages durch den Augsburger Reichsabschied von 1555 das Geschrei nach einer solchen im Lande allgemein wurde, weil nicht allein die kirchliche Disciplin arg darniederlag, sondern auch sonst so große Verwirrung und Unklarheit in der neuen Kirche herrschte, daß deren Bestand schließlich dadurch geradezu gefährdet erschien. Unausgesetzt drängten deshalb die Stände auf Abhülfe, fanden Berathungen und Versammlungen der Theologen, nicht blos

[1]) Vergl. später.

[2]) Die Führung derselben lag bis 1558 ausschließlich Zitzewitz ob. Zahlreich sind dessen bezügl. Concepte, Berichte und Gutachten im Wolg. Arch. Tit. 39 und Stett. Arch. Tit. 53. P. I. Nr. 12 u. f., besonders „wegen der newen vorhabenden schiffahrt halben in der Marck vnd zw Breßlaw“ und „wegen des Cüstriner Zolles auch dieser schiffahrt vnd grabens wegen“ in Tit. 39. Nr. 14.

[3]) d. d. Wolgast 10. Mai 1556 empfiehlt er die Verschreibung eines Salzsachverständigen, der auf Salz bohre, da die Erschließung neuer Salzwerke für den Warthehandel und die Zölle höchst einträglich sei. Nr. 14.

[4]) Gesetz gegen reudige Schmeerschafe d. d. Uckermünde 1. März 1557. Dieser Punkt stand von 1550 bis 1559 auf jeder Landtagsberathung. Nr. 14. — 1566 suchte Zitzewitz in großem Maßstabe Schafe und Rindvieh zu Zuchtzwecken aus Dänemark zu importiren. Zitzewitz's Schreiben an den Kanzler Frieß d. d. *Vorwerk vor Lassan* 23. April 1566. Stett. Arch. P. I. Tit. 16. Nr. 1. a. Vol. 1.

Pommerns, sondern auch der Nachbarstaaten und im Reiche, statt und wurden Melanchthon und andere hervorragende Theologen um ihren Rath angegangen.

Hier für sein Vaterland eine Wandlung zum Besseren herbeizuführen, erschien gerade Zitzewitz die berufenste Persönlichkeit, weil er für einen Laien eine erstaunliche und gründliche Kenntniß in theologischen Dingen besaß. Dies geht nicht allein aus den von ihm bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeiteten, sehr ausführlichen Anweisungen hervor, welche er den pommerschen Gesandten auf den Reichstagen und Colloquien über das von ihnen in Religionsfragen zu beobachtende Verhalten ertheilte,[1]) sondern auch aus seinem schriftlichen und persönlichen Verkehr mit Melanchthon und den protestantischen Fürsten, sowie seinem ganzen Auftreten in den religiösen Streitfragen der damaligen Zeit.[2]) Dies war auch wohl der Grund, weshalb ihn Herzog Philipp an seiner Statt zum Vorsitzenden der Generalsynode berief, welche vom 6. bis 13. Februar 1556 in Greifswald tagte und über Johannes Freder, Superintendenten von Rügen, Knipstrow's heftigsten Gegner, richten sollte, weil derselbe dem Herzoge die kirchliche Gewalt über Rügen dadurch entfremdet hatte, daß er sich die Ordination von Kopenhagen geholt hatte.[3]) Außer Baltzer vom Wolde und Erasmus Husen waren dazu dem Kanzler eine große Anzahl der berühmtesten Gottesgelehrten des Stettinischen und Wolgastischen Ortes als Richter unterstellt worden. Mit fester Hand leitete er die Sitzungen und zeichnete sich neben seinem Freunde Dr. Magerius, welchen er von seiner Studienzeit in der Sorbonne zu Paris her kannte und damals zum Uebertritt zur evangelischen Lehre bewegt hatte, durch viele gelehrte Reden aus.[4]) Nach achttägigen Verhandlungen endete die Synode mit der Verurtheilung Freder's zu Amtsentsetzung und Verbannung.

Fast um dieselbe Zeit legte Zitzewitz seinem Landesherrn, nach langen Vorberathungen mit Melanchthon, dem Kurfürsten und den Herzögen von Sachsen, sowie den Räthen der Anhaltischen und Mecklenburgischen Fürsten[5]) einen wohl zum größten Theil aus eigenster Kraft verfaßten Entwurf über die Schaffung eines geistlichen Consistoriums vor, welcher mehrere Jahre später fast unverändert von den Fürsten und der Landschaft angenommen

---

[1]) Vergl. Anl. 1. 2. 3, ferner die Instruktionen für die pommerschen Gesandten zum Reichstage in Regensburg und zum Colloquium in Worms, beide etwa um Cantate 1556 verfaßt. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 14.

[2]) Brief Melanchthon's an Zitzewitz d. d. 14. März 1557. Corp. Ref. IX. S. 119 u. f., sowie Zitzewitz's zahlreiche Schreiben und Berichte W. A. Nr. 14 u. f.

[3]) Barthold IV². S. 356. 357.

[4]) Johannes Frederus, Eine kirchenhistor. Monogr., Stralsund 1837. II. S. 27 u. f. bringt eine sehr ausführliche Beschreibung der Synode.

[5]) Concept Zitzewitz's zu einem Schreiben an Herzog Barnim d. d. Wolgast Sambstags nach dem Suntage Cantate (9. Mai) 1556. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 14.

wurde und damit die kirchliche Frage in zufriedenstellender Weise löste.[1]) Die Zusammensetzuug der von Zitzewitz vorgeschlagenen Kirchenbehörde besteht in ihren wesentlichen Grundzügen noch heute. Auch die kirchlichen Ceremonien, sowie die Besoldungsverhältnisse der Geistlichkeit wurden nach des Kanzlers Vorschlägen geordnet und die auf dem Landtage von 1556 genehmigte Visitations-Ordnung für Schule und Kirche (formula Visitationis) straff gehandhabt.[2])

Um die schlimmen Vermögensverhältnisse der Greifswalder Universität etwas zu heben, ohne dabei den schon aufs Aeußerste in Anspruch genommenen Staats- und Kammersäckel weiter zu belasten, gab der Kanzler den auch zum Theil befolgten Rath, zunächst das gesammte Besitzthum und Einkommen der Hochschule genau festzustellen, dasselbe gegebenenfalls durch Ueberweisung eines Antheiles der reichen Gützkower Pfarre zu verbessern, die bisherige schlechte Art der Verwaltung neu zu gestalten und endlich den Stettiner Ort mit zum Unterhalt der Landesuniversität heranzuziehen.[3])

Die mühevollste Arbeit hat Zitzewitz unstreitig die Reform des Justiz- und Polizeiwesens verursacht. Bereits 1549 war ihm nebst Bischof Suave, Schwerin, Borcke und anderen angesehenen Männern die Revision und Neubearbeitung der gänzlich veralteten und unbrauchbaren Polizei- und Gerichtsordnung übertragen worden. Schon damals hatte er die Schwierigkeit dieses Werkes voll erkannt, wie aus den einleitenden Worten seiner Camminer Rede hervorgeht: „Ob woll menschlicher weiß in dieser vorkerter welth weinig hoffnung, das eine rechtschaffene bestendige Policey vnd Regiment muge vorfaßt vnd erhalten werden, Szo Js dennoch bedacht, das vnsere g. f. . . . schuldig das Jrhe darin zu thun“.[4]) Wenige Jahre danach wurde Zitzewitz allein die Abfassung der neuen Gesetzesentwürfe übertragen, doch vermochte er nicht, dem 1556 zusammenberufenen Landtage ein fertiges Werk vorzulegen, weil die auf ihm ruhende Arbeitslast gar zu groß war, die Städte allen fürstlichen Ermahnungen und Mandaten zum Trotz mit Einsendung ihrer städtischen Sonderrechte zögerten und endlich Herzog Barnim's Räthe nicht den Zeitpunkt inne hielten, zu welchem der Austausch der von beiden fürstlichen Höfen getroffenen Entwürfe verabredet worden war.[5])

---

[1]) Anl. 2 Punkt 6.

[2]) „Formula visitationis beliebet, angenommen bewilliget.“ A. a. O. Nr. 11. Zitzewitz's Praeparatoria zur Ueckermündischen Zusammenkunft d. d. Vckermünde 1. März 1557. Nr. 14.

[3]) Anl. 2. Punkt 5. 7.

[4]) Vergl. S. 15. 23.

[5]) Sehr zu Unrecht macht Spahn, welcher bedauerlicherweise das St. Arch. Tit. 94. ungleich mehr als das Wolg. Arch. Tit. 39 verwerthet zu haben scheint, auf S. 123 Zitzewitz für das verspätete Zustandekommen des Polizeigesetzes verantwortlich, *und völlig* ungerechtfertigt ist der Vorwurf von Zitzewitz's „gemüthlicher Nachlässigkeit“.

Zitzewitz's mehrfache und angelegentliche Bitten, die Arbeit einem Anderen zu überweisen, blieben unberücksichtigt, so lange er im Kanzleramt war; lebhaft verwahrte er sich deshalb gegen die Folgen, welche die nothgedrungene Verschleppung mit sich bringen mußte. Vergeblich war auch sein dringlicher Rath, mit der Publikation der wichtigsten und bereits genehmigten Gesetzestheile zu beginnen, wenn auch der ganze Entwurf noch nicht beendet sei.[1]) Fast siebenzehn Jahre lang hat sich der Kanzler bei seiner aufreibenden Thätigkeit mit der Erfüllung der ihm überwiesenen Aufgabe herumgequält, bis die Vorlagen, von ihm fast vollendet, 1569 unter Normann's Namen genehmigt und veröffentlicht wurden.[2])

Um der Verkehrssicherheit, welche durch die in Deutschland geführten Kriege, das Anwerben und Entlassen von Landsknechten und das Herumstreifen von Marodeuren und Vagabunden äußerst gefährdet erschien, einigermaßen aufzuhelfen, ging der Kanzler in Ausführung der bezüglichen Reichsabschiede den Landstreichern, dem losen Gesindel, den gardenden Knechten und Einspennigen mit scharfen Erlassen zu Leibe, führte in den Städten eine bis dahin nicht gekannte scharfe Thorkontrole ein, veranlaßte die Abschaffung der Pilkrüge und mahnte den Herzog, dem Lande mit gutem Beispiele voranzugehen und seinen Hof zunächst von leichtfertigen Leuten zu reinigen.[3])

Den geringsten Erfolg hatte Zitzewitz bei seinen Bestrebungen, die Wehrverfassung des Landes besser zu gestalten, obgleich er die größten Anstrengungen gemacht und diesen Punkt als den wesentlichsten in allen seinen Gutachten hinzustellen pflegte. In Folge seiner vielen Reisen im Reiche war ihm die Unzulänglichkeit der pommerschen Wehrordnung nicht entgangen; er sah voraus, daß die Wirren in Deutschland und die Kriege der Nachbarreiche sein Vaterland gegen dessen Willen und ganz unverhofft in ihre Kreise ziehen und dann nur ein starkes kriegsbereites Aufgebot das Land retten konnte, daß es ohne ein solches aber zum ohnmächtigen Spielball Anderer werden mußte.

Vergeblich verhallten jedoch seine Mahnungen und Vorschläge, welche hauptsächlich an der unbegreiflichen Gleichgültigkeit und Einsichtslosigkeit

---

Eine solche dürfte überhaupt aktenmäßig Zitzewitz in keinem einzigen Punkte nachzuweisen sein. Die Schuld an der Hinzögerung der Polizei-Vorlage trifft außer Herzog Barnim fast ausschließlich die Städte und die Kurzsichtigkeit Philipp's, welcher den überlasteten Kanzler von der ihm gestellten Aufgabe trotz aller Bitten nicht entband. Vergl. Anl. 1. 2. Punkt 3, 4. Punkt 11.

[1]) Vergl. Anl. 4. Punkt 11.

[2]) 1560 hatte Zitzewitz die Vorlage fast vollendet, doch fand der große Ausschuß nicht Zeit, dieselbe zu prüfen. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 18. fol. 49 u. f. Ueber den weiteren Verzug und Normann's Eingreifen a. a. O. Nr. 11.

[3]) Vergl. Anl. 1. „Pilkrüge" waren verrufene kleine Dorfkrüge oder städtische Wirthschaften, in denen die Vagabunden Unterschlupf fanden.

der beiden Fürsten scheiterten. Wiewohl der Kanzler bald einsah, daß in dieser Richtung jedes weitere Bemühen, auch das inständigste Bitten, fruchtlos bleiben würde, hat er doch unermüdlich zum Besseren zu wirken gesucht.[1]) Seine Rathschläge lassen übrigens erkennen, daß er im Kriegswesen wohlbewandert war, und es ist unzweifelhaft, daß deren Befolgung Pommern vor dem Elend und Jammer der folgenden Jahre bewahrt haben würde. Dieselben erstreckten sich nicht auf die eigentliche Wehrordnung allein, sondern betrafen auch die Anschaffung und Instandhaltung des gesammten Artillerie- und Zeugmaterials, Instandsetzung der Festungs- und Zeughausbauten, Befestigung der Pässe, rechtzeitige Verproviantirung, Ernennung der Officiere und dergleichen mehr; sie sind sehr ausführlich gehalten und eingehend begründet.

Ueber seine Thätigkeit auf den Hauptgebieten der Landesverwaltung vernachlässigte Zitzewitz nicht die Erledigung geringerer Dinge, wie die Beantwortung der beim Fürsten einlaufenden Supplikationen, die Publikation von Gesetzen, die Anstellung der Beamten, die Abnahme der Rechenschaft von den Aemtern, die Bearbeitung der Adelssachen, die Funktion als oberster herzoglicher Richter u. s. w., sondern ließ hierin vielmehr gleichfalls die größte Sorgfalt und Genauigkeit obwalten, obgleich es verwunderlich ist, um was für Dinge sich der Kanzler mitunter kümmern mußte.[2])

Ist im Vorstehenden des letzteren Wirken auf dem Gebiet der inneren Politik während der Jahre 1550 bis 1557 näher geschildert worden, so mag bezüglich seiner Leistungen auf dem der äußeren nur kurz erwähnt werden, daß ihm während dieser Zeit auch die Leitung der gesammten äußeren Politik oblag, welche in Folge der vielen Kreis-, Valvations- und Theologenversammlungen, der Reichstage und Verhandlung mit Brandenburg und Polen, sowie mit Markgraf Hans von Küstrin äußerst komplicirt war und ein hohes Maaß von Arbeitskraft erheischte, weil die wenigen Räthe fast immer in Gesandschaften auswärts weilten. Schwere Sorgen verursachten gegen Ende des Jahres 1556 den pommerschen Fürsten besonders die Verhältnisse im Stift Cammin und die Wirren in Livland.

Den bereits früher erwähnten Zwistigkeiten zwischen dem Orden und der Stadt Riga war 1556 ein Krieg zwischen dem dortigen Erzbischof Markgraf Wilhelm von Brandenburg, sowie dessen Coadjutor Herzog Christoph von Mecklenburg, welche beide unter dem Schutze des Königs von Polen und des Herzogs von Preußen standen, und dem Herrenmeister des Ordens, Heinrich von Galen, gefolgt, welcher sehr bedrohliche Formen angenommen hatte und nicht allein Pommerns Handel und Schifffahrt in seine Kreise zu ziehen drohte, sondern noch wesentlich größere Gefahren für das Land in sich barg, insofern sich die kriegführenden Parteien im Reiche

---

[1]) Vergl. Anl. 1. 2. 3. 4.

[2]) Vergl. Anl. 2, Disposition.

nach Hülfe umgethan hatten und verschiedene Fürsten mit großen Truppenkörpern den Durchzug durch die pommerschen Lande begehrten, auch daselbst Knechte zu werben versuchten. Man verkannte dort die Gefahr keinen Augenblick, die Herzoge erklärten sich auf Zitzewitz's und der Stände Bitten zu Anklam für neutral, bereit den Frieden zu vermitteln und suchten hierzu die Unterstützung von Kaiser und Reich nach. Zitzewitz aber ward mit Erledigung des Handels beauftragt.

Dieser hielt es für das Wichtigste, alles zu thun, um so schnell als möglich eine Versöhnung der Streitenden herbeizuführen. Zu diesem Behuf veranlaßte er im Juli die schleunigste Absendung etlicher pommerscher Räthe mit ausführlich gehaltenen Sendschreiben und eingehenden Verhaltungsmaßregeln an Erzbischof, Kapitel und Stift in Riga, den Meister und Orden in Livland, den Bischof von Dorpat, die Herzoge von Preußen und Mecklenburg, sowie den König von Polen. Auf Zitzewitz's dringliche Bitte wurden die Gesandten durch Vermittelung Herzog Albrechts von Preußen und der Brüder Michel und Simon Loytz zu Danzig in großer Eile mittelst Wagen bis nach Königsberg befördert.[1]) Während die Räthe ihrer Mission nachkamen, drang daheim der Kanzler in die beiden Fürsten, eine Verständigung mit Brandenburg und Mecklenburg herbeizuführen, den Dammgartener Paß zu befestigen und mit Bewaffneten zu besetzen, auch fleißig an den Grenzen streifen zu lassen. Um die Herren zu energischem Vorgehen zu bewegen, klärte er sie über die Größe der Gefahr auf und bedeutete ihnen, daß mehr als 30000 Mann an den verschiedenen Landesgrenzen waffenbereit und des Angriffs gewärtig seien.[2]) Anfang August reiste er nach Stettin, um mit Herzog Barnim, dessen Land weit mehr als der Wolgaster Ort gefährdet erschien, zu berathen und auf gute Rüstung und Einhaltung der getroffenen Abreden hinzuwirken. Unverhofft ereilte ihn daselbst eine Meldung seines Landesherrn, welcher inzwischen auf Wolde's und Schwerin's Rath Herzog Hans Albrecht von Mecklenburg bereits die Erlaubniß zu rottenweisem Durchmarsch seiner Truppen nach Preußen gestattet hatte, da man — ein schmachvolles Geständniß der eigenen Ohnmacht wie des Nichtaufraffenwollens — denselben doch nicht habe hindern können. Gleichzeitig erbat der Fürst von Zitzewitz weitere

---

[1]) Creditive für Andreas Blumenthal, Mattheus Bone und Johann Wulffen d. d. Stettin Montags am Tage Margarethen (13. Juli) 1556. Wolg. Arch. Tit. 18. Nr. 8. fol. 19. Am 7. Juli mahnt Zitzewitz in einem besonderen Schreiben den Meister und Orden in Livland, sowie den Erzbischof von Riga zum Frieden. fol. 20. Die Instruktion der Gesandten fol. 26 bis 36. Das Schreiben an Herzog Albrecht und die Loytze fol. 21 u. f. Nach Warschau wurde Adrian Borcke entsendet.

[2]) Bericht Zitzewitz's d. d. 20. Juli. Er bemerkt zum Schluß: „gehet aber diß dingk vor sich, ßo wirdt ein viel beschwerliches gewisse hernachfolgen vnd wirdt Meckelnborch vnd Pommern dadurch eine böse spill angerichtet“.

Verhaltungsmaßregeln.[1]) Diese Botschaft traf den Kanzler unerwartet. In einem ausführlichen Gutachten machte er dem Herzoge kein Hehl daraus, daß er dessen Entschluß mißbilligte, und erklärte es für unbedingt geboten, das weitere Anwerben von Söldnern in Pommern und das Ansammeln derselben in Gollnow zu verhindern, die Rittmeister im Lande festzuhalten, in Mecklenburg nochmals um Verschonung mit Truppendurchmärschen zu bitten, wenn dies aber ohne Erfolg bleibe, den Lauf der Knechte über Stargard durch die Neumark abzuleiten und die bereits in Stettin, Damm und Greifenhagen befindlichen Mannschaften durch starkes Aufgebot und Streifen zum Abzuge zu zwingen. Dies sei um so nothwendiger, als des Herzogs Erlaubniß zu den Truppendurchmärschen gegen die jüngst den Ständen zu Anklam gegebene Versicherung verstoße und die Neutralität sowie die Kaiserlichen Landfriedensmandate durch die Duldung weiteren Anwerbens verletzt würden. Eingehend setzte er dem Fürsten alle Eventualitäten auseinander, welche eintreten könnten, wenn den Völkern der Durchmarsch gestattet oder versagt würde, zählte die kriegführenden Fürsten, die Namen ihrer Heerführer und die Zahl ihrer Fähnlein auf, schilderte die derzeitige Lage im Reiche und kam zu dem Schlusse, „das man die schuldige thorheit nunmher wie vast alle Landt im Reich durchaus gethan, auch bezalen solle“. Für alle Fälle verlangte Zitzewitz theilweise Einmusterung des Aufgebots, Bildung starker Streifkolonnen, um die Unterthanen gegen die Gewaltthätigkeiten der fremden Söldner zu schützen und Vorkehrung von Maßregeln, um den Rücklauf der Knechte durch Pommern möglichst zu verhindern.[2]) Außerdem kehrte er Anfang August wieder nach Wolgast zurück und veranlaßte, daß der Wolgastische Fürst unter Hinweis auf seine neutrale Stellung als Friedensvermittler dem Herzoge Johann Wilhelm von Sachsen den erbetenen Durchzug mit 100 Pferden und 1 Fähnlein Knechten nach Preußen verweigerte.[3])

Wenn nun auch der Durchmarsch der mecklenburgischen Völker durch des Kanzlers rasches und thatkräftiges Eingreifen einstweilen vereitelt wurde, war Pommerns Lage doch recht bedenklich. In einem neuen, Anfang September dem Fürsten überreichten Gutachten wies Zitzewitz darauf hin, daß es für das Land gleich schlimm sei, ob in Livland Friede geschlossen

---

[1]) Schreiben Herzog Philipp's an Zitzewitz d. d. Wolgast Sonnabends am Tage Assumptionis Mariae (15. August) a. a. O. Nr. 9.

[2]) Ausführliches Gutachten d. d. Stettin 15. August 1556, durch Eilboten an Herzog Philipp bestellt. Nr. 8. In einem anderen undatirten Memorandum bespricht der Kanzler die Beschaffung von Geldvorrath, Werbung in beider Herren Länder, Schickung von Gesandten nach Warschau u. s. w. Ferner sein Concept eines Berichtes an Barnim betreffs Wiederkunft der Gesandten d. d. Wolgast Sambstags nach Michaelis (3. Oktober) fol. 43. 44.

[3]) Concept Zitzewitz's an „die jungen Herrn zw Sachsen zw Weimar“ d. d. *Wolgast* Dienstags nach Bartholomaej (25. August) fol. 45.

oder der Krieg fortgeführt werde, da in jedem Fall eine Ueberfluthung mit fremden Truppen in Aussicht stünde. Dieselbe könnte ganz unverhofft eintreten und womöglich von zwei Seiten stattfinden, wenn sich die aus Preußen abziehenden Heereshaufen mit den in Mecklenburg lagernden in Pommern zu vereinigen bestrebten, „vnd stehen alßzo disse lande Jn der fhare darin sie Jn vielen Jharen nit gestanden noch gewesen sindt". Zitzewitz's Rath zur Abwendung der richtig erkannten Gefahr zeugt von ebenso großer Klugheit als diplomatischem Geschick. Er empfahl, dem pommerschen Gesandten am Hofe des Herzogs von Preußen einen kriegserfahrenen und angesehenen Mann an die Seite zu stellen. Dieser sollte bei der Entlassung der dortigen Knechte darüber wachen, daß keine Zusammenrottung der Abziehenden stattfände, darauf bedacht sein, wie er „durch lindere vnvermerckte mittel vnd wege" das Kriegsvolk zerstreuen könnte, bevor es die Grenze erreichte, oder aber, falls ihm dies nicht möglich wäre, durch persönlichen Einfluß und List „das kriegsvolck durch geringe vnkosten, one gefhar, Jn geheimen vnd vnvermerkt, worher es käme", trennen. Würden trotzdem und wider Erwarten Knechte über Falkenberg nach Pyritz eindringen, so müßte Alles aufgeboten werden, um dieselben zu zerstreuen, bevor sie dort Haufen bilden könnten, nöthigenfalls müßte man Gewalt anwenden und „leutte vnter sie stecken, die sie sonsten mit gewantlichen kriegs practiken Jn anfange von einander bringen mochten". Auf alle Fälle sei es geboten, durch gute Kundschafter die Bewegung sämmtlicher Truppenkörper und ihrer Befehlshaber in Preußen, Mecklenburg, Braunschweig, Münster und Lübeck unausgesetzt scharf beobachten zu lassen, eine Verständigung mit Polen und mit dem Herzoge von Preußen herbeizuführen, für genügende Ansammlung von Proviant an den Heerstraßen zu sorgen, den Anwohnern zu befehlen, daß sie den abziehenden Söldnern gegen Entgeld Nahrung gewährten und dieselben unbeleidigt ließen, die armen Bauern und Unterthanen aber durch starkes Aufgebot vor jeder Vergewaltigung zu schützen. Es sei angebracht, daß von den getroffenen Maßregeln den preußischen Heereshaufen vor ihrer Enlassung Kenntniß gegeben werde.[1])

Inzwischen nahmen die Friedensverhandlungen ihren Fortgang und verhinderten den Ausbruch weiterer Feindseligkeiten.[2]) Gleichzeitig befolgte man auch ferner auf Zitzewitz's Rath die Politik der Vorsicht und Neutralität ohne freilich trotz der großen drohenden Gefahr auch nur im geringsten

[1]) „Räthliches Bedencken" d. d. Wolgast September 1556. (22 Folioseiten). Dasselbe giebt ein sehr klares Bild von Pommerns damaliger Lage. Auch diesmal ist der Kanzler besonders auf das Wohl „der armen Pauern vnd Vnterthanen" und „der armen leutte" bedacht, daß sie „Jemmerlich nit vorderbt" werden.

[2]) Berichte Herzog Philipp's an Markgraf Albrecht d. d. Wolgast 14. Febr. 1557 und an Barnim d. d. 2. März und Dienstags nach Reminiscere (16. März) 7. A. a. O. Nr. 8.

bessernde Hand an die gänzlich unzulängliche Wehrverfassung zu legen.[1]) Durch Vermittelung des Kaisers kam am 5. September 1557 zu Poszwels der Friede zu Stande, welcher Pommern aus seiner gefährlichen Lage erlöste.[2])

Nicht minder beschwerlich gestalteten sich für die Herzoge Barnim und Philipp die fortgesetzten Reibereien mit dem ehrgeizigen Bischof Martin und den Camminer Stiftsständen.[3]) Letztere hatten die Hoffnung auf Erlangung der Reichsunmittelbarkeit noch immer nicht aufgegeben, wenn sie sich auch nach dem Zusammenbruch der Macht Karl's V. eines friedlicheren und unterwürfigeren Wesens gegen die Landesfürsten befleißigten. Diesen erschien indessen das Stift noch keineswegs fest gesichert.[4]) Da starb am 8. Juni 1556 Bischof Martin; nach vielen Anstrengungen und Mühen bestätigte der Kaiser den pommerschen Herzogen, welche nun mit allen Kräften danach strebten, den bischöflichen Stuhl mit einem Mitgliede ihres Hauses zu besetzen, das Patronatsrecht über das Bisthum. Zur Vermittelung mit Kapitel und Stiftsständen wurde sowohl von Philipp wie auch von Barnim Zitzewitz berufen. Dies war keine leichte Aufgabe, da von den verschiedensten Seiten im entgegengesetzten Sinne im Stift eifrig gewirkt wurde. Nach langwierigen Verhandlungen gelang es jedoch dem Kanzler, den ertheilten Auftrag im ganzen Umfange durchzuführen. Am 29. August 1556 wurde des Wolgaster Herrn ältester Sohn, Prinz Johann Friedrich, von Kapitel und Ständen zum Bischof von Cammin postulirt und, weil derselbe noch minderjährig war, an seiner Statt Heinrich von Normann zum Stiftsstatthalter eingesetzt.[5]) Die Erziehung des vorgenannten Prinzen und seiner jüngeren Brüder machte übrigens Zitzewitz viele Sorge, da dieselbe bisher in hohem Grade vernachlässigt worden war. Der Kanzler drängte

---

[1]) Zitzewitz's „Praeparatoria" zur Ueckermündischen Zusammenkunft der Räthe vom 1. März 1557: „In gueter Verfassung sitzen. Von dissem puncte Ist oft viele geratschlaget vnd geschlossen, das Wenigste aber Ins wergk gerichtet vnd wirdt nochmalen also gehen". Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 14.

[2]) Zitzewitz's Concept über den Wollmarschen Receß und Bericht der Gesandten in Livland Mittwoch nach Laurentii (11. August) 1557. Tit. 18. Nr. 9. Schirrmacher, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, I. 287 u. f.

[3]) Hiervon zeugen die Verhandlungen beider Höfe und der Landtage in Tit. 39. Auch Sastrow a. versch. Ort.

[4]) Zitzewitz's Begleitbericht zu Normann's Relation über den Reichsabschied an Herzog Philipp d. d. Muttrin Dornstags nach Cathrina (28. November) 1555 und Normann's Bericht an Zitzewitz d. d. Cammin Sonntags nach Martini (17. November) Tit. 39. Nr. 14.

[5]) Zitzewitz's undatirter ausführlicher Bericht über seine Thätigkeit zur Wahl Johann Friedrichs, vermuthlich vom Dezember 1556 u. sein Entwurf „In des Stiftes sachen" d. d. Vckermunde 5. März 1557 a. a. O. — Herzog Philipp's Schreiben an die Räthe d. d. Wolgast Circumcisionis Dominj (1. Januar), sowie Baltzer von Wolde's an Eickstedt d. d. Gartz 9. März 1557. Tit. 32. Nr. 74. — Accession 213 (rothe II). — Die Statthalterstelle war erst Zitzewitz angeboten, aber von ihm *ausgeschlagen* worden. Vergl. S. 199 u. f.

unablässig, wenigstens den ältesten der jungen Herren baldigst auf Universität zu senden. Er setzte sich dieserhalb schriftlich und mündlich, indem er Eickstedt an ihn absandte, mit Philipp Melanchthon in Verbindung und unterbreitete im Herbst 1556 Herzog Philipp einen Entwurf, in welchem der Studiengang Johann Friedrich's, dessen Begleitung und Lebensweise auf der Hochschule zu Wittenberg bis ins kleinste vorgezeichnet war. Hauptsächlich aber bat Zitzewitz den Herzog, den Prinzen bald fortzusenden: „Je vbeler desselben studijs vnd moribus geraten vnd geholffen, darumb vnd auß vielen warhafftigen vrsachen die vor Augen vnd vorhanden sindt, nutz vnd noetwendig, das s. f. g. gegen Michaelis noch weghkommen". Seiner Bitte wurde willfahrt und er bald darauf von seinem Landesherrn gebeten, auch wegen des Studienganges der anderen Prinzen seinen Rath zu ertheilen und Vorschläge zu machen. In kürzester Frist kam der Kanzler dem durch ein Gutachten nach, welches an Gründlichkeit und Ausführlichkeit noch das vorige übertraf, ist doch in demselben sogar die Anzahl der mitzunehmenden Hemden, Betten, Butterbüchsen, Bratforcken u. dergl. m. genau verzeichnet, ferner auf die Küchenzettel der Festessen, welche die jungen Fürsten bei ihrem Einzug in die Hochschule zu geben verpflichtet waren, und auf die Tischordnung hierbei Bedacht genommen. Wieder aber schloß Zitzewitz sein Memorandum mit den Worten: „vnd will E. F. G. meiner pflicht nach . . . erinnert haben, dieselbe wolle den sachen In rechter Zeit nachdencken vnd wie mit vielem anderen geschicht, nit auff die lange bank schauben, oder auff erinnern der Rhete stellen, dan Ich In warheitt mich besorge, das solche auffschube vnd vorzughliche Handelungen vnd das alles auff andere leutte die dinge geschoben werden mochten, E. F. G. endtlich allerley vngelegenheiten bringen."[1])

Um diese Zeit war bereits des Kanzlers verpflichtete Amtszeit abgelaufen. Aus der vorgegangenen Schilderung läßt sich ermessen, wie groß die Arbeitslast war, die auf seinen Schultern ruhte; sie war so gewaltig, daß er ferner die Geschäfte nicht mehr gründlich erledigen konnte und binnen kürzester Frist seine Gesundheit aufreiben mußte. Sehr richtig bemerkt Spahn in seiner pommerschen Verfassungs- und Wirthschaftsgeschichte: „Der Kanzler war der geplagteste Beamte in allen politischen Angelegenheiten. Sein Amt umfaßte die Summe aller Geschäfte. Unter Hinzuziehung des Hofmarschalls, Hofmeisters und Landrentmeisters sollte er die Rechenschaftsberichte und Gerichtssitzungen vorbereiten, die Einläufe und Referate über die einzelnen Sitzungen vertheilen und die Parteien bescheiden, wofür ihm selten mehr als vier bis fünf Stunden Zeit gegönnt wurden; den Sitzungen selbst sollte er in Vertretung des Herzogs präsidiren. Die Aus-

[1]) Bohlen'sche Sammlung Nr. 117. Dieses Aktenstück giebt über den Gang und die Art der Erziehung der Prinzen, auf welche des Kanzlers Einfluß von größter Bedeutung war, bis zu Herzog Philipp's Tode genaueste Auskunft.

fertigung, Registrirung und Expedition der Antworten und Urtheile hatte er zu überwachen und die Räthe bei der Arbeit und vom Trunke zu halten. Vorzüglich sollte er die ganzen politischen Geschäfte rechtzeitig erledigen, wichtigere Gesandschaften möglichst selbst übernehmen und die Verhandlungen mit den Ständen führen." Dazu kam der Uebelstand, daß der Herzog keine feste Residenz hielt, sondern im Lande umherzog, was den Geschäftsgang erschwerte und die Arbeit wesentlich erhöhte. Die dem Kanzler zur Seite stehenden Hilfskräfte waren außerordentlich gering, da er höchstens über zwei bis vier Sekretäre verfügte, welche noch dazu gleich den Räthen die meiste Zeit in Aufträgen außer Landes weilten. Vergeblich erbat Zitzewitz oft und inständigst die Abstellung dieses Mangels, indem er dem Herzoge berichtete, „das sich die hendel heuffen vnd mannichfaltig vorfallen vnd weinig hulffe, dieselben zw expediren, vorhanden" und darauf hinwies, daß dadurch viel „verseumnuß, schaden vnd nachteil entstehen" könnte. Schließlich sah er sich gezwungen, dem Fürsten offen zu erklären, daß er unter den obwaltenden Umständen jede Verantwortung ablehnen müsse für Fehler, welche aus nicht ordnungsmäßiger oder nicht rechtzeitiger Erledigung der Sachen herflössen,[1]) dies um so mehr, als ihm auch noch Dinge zugeschoben würden, welche gar nicht seines Amtes wären.

Abgesehen hiervon wurde ihm seine Stellung aber noch durch andere Umstände unerträglich gemacht. Durch seine scharfe Stellungnahme in der inneren Politik und Verwaltung zu Gunsten der ärmeren Bevölkerung und der Bauern, wie des Gesammtwohles, ohne Rücksicht darauf, ob dadurch unberechtigte Forderungen einzelner Stände beeinträchtigt wurden, durch seine unermüdliche Thätigkeit und uneigennützige Pflichttreue, endlich durch seine Strenge gegen die herzoglichen Räthe und Beamten, die Sastrow nicht mit Unrecht „faule Patres" nannte,[2]) hatte Zitzewitz sich den ganzen Groll der Hofräthe zugezogen und in einen schroffen Gegensatz zu dem einflußreichen Wolgaster Adel gesetzt, welcher mehr auf seine persönlichen Vortheile als die des Staates bedacht war. Auch die Belehnungen mit Besitzungen seiner Angehörigen konnte der letztere dem Kanzler nicht verzeihen. So war es denn die natürliche Folge, daß sich die verdrossenen Räthe mit den dem Kanzler abgünstig gesinnten Geschlechtern der Köller, Owstin, Maltzan, Krackewitz u. a. m. zu vereinter Thätigkeit gegen den mißliebigen Berather ihres Fürsten verbanden.

Leider fand Zitzewitz bei dem Herzoge nicht die gebührende rückhaltlose Stütze. Durch Krankheit und manchen Mißerfolg verbittert und vergrämt,

---

[1]) Zitzewitz's Bericht an Herzog Philipp d. d. Wolgast Dornstags nach Johannis (25. Juni) 1556. Tit. 32 Nr. 74. Seine Klage über Ueberbürdung und Verwahrung gegen daraus entstehende Folgen wiederholen sich fast in jedem Bericht. Vergl. Anlagen.

[2]) Sastrow II. 619. Spahn S. 71 u. f.

war auch diesem Zitzewitz's Offenheit, mit welcher er ihn unablässig zur Erfüllung seiner Herrscherpflichten anzuspornen suchte, oft recht unbequem. Wohl erkannte Philipp den Werth und Nutzen des treuen Dieners und ließ ihn trotz aller Anfeindungen nicht fallen, aber ein besonderes persönliches Wohlwollen scheint er für denselben kaum gehegt zu haben. Hierfür sprechen besonders die kühle Behandlung, welche er ihm auf seine vielfachen berechtigten Klagen zu Theil werden ließ und die kurz angebundene Verweigerung leicht erfüllbarer, von Zitzewitz im dienstlichen Interesse gestellter Gesuche.[1])

Verschärft ward die Lage für diesen durch einen Prozeß, welchen die Gebrüder Roloff und Kone von Owstin zu Quilow und Büntzow wegen des Gutes Vitense gegen ihn angestrengt hatten.[2]) Letzteres, ein v. Horn'sches Lehen, war mit Consens des Camminer Domprobstes, dem es unterstand,[3]) von Hans Owstin erkauft und nach seinem Tode an seine vorgenannten Vettern vererbt worden. Diese hatten versäumt, rechtzeitig ihrer Lehnspflicht bei dem derzeitigen Probst, Graf Ludwig von Eberstein, nachzukommen, weshalb derselbe Vitense für eröffnet erklärte und es Zitzewitz verlieh, welchem er nahe befreundet und wegen vielfacher Hilfe in seinen Geldnöthen stark verpflichtet war. Hiergegen protestirten die Owstin und strengten einen Prozeß an, welcher fast zwanzig Jahre andauerte, weite Kreise des Wolgastischen Adels in Mitleidenschaft zog und Zitzewitz in der Folge den bittersten Haß seines Günstlings Valentin von Eickstedt's und Ulrich von Schwerin's gebar.[4])

In welcher Weise bereits um jene Zeit gegen den geplagten Kanzler von seinen Gegnern gearbeitet wurde, erhellt am besten aus dem vorerwähnten Schreiben, welches Zitzewitz im Dezember 1556 an seinen Fürsten richtete. Bitter klagt er darin, daß man ihm „teglich Je lanck Je meher mit felschlichen vorunglimpffen one vnterlaß nachtrachte" und daß dies sogar von Leuten geschehe, zu denen er sichs „billig nit solte zuuorsehen haben". Mit herzbeweglichen Worten bat er den Fürsten, den Verläumdungen seiner Feinde keinen Glauben zu schenken, „da Je daruon Ichtes an ihn" gelange, sondern „zu bodencken, worher solichs herfleußt". S. F. G. möchten ihm auch ferner Glauben schenken und ungehört „sich zu keinem vordacht oder

---

[1]) So wurden seine Bitten um Ueberlassung der Schreiber anderer Räthe auf kurze Zeit zur Erledigung besonders wichtiger Sachen, um Urlaub u. a. vom Herzog ohne Begründung, meist kurzer Hand zurückgewiesen. Wolg. Arch. Tit. 32 Nr. 74.

[2]) Diese prozessirten bereits gegen den Herzog wegen der Verleihung des Gutes Owstin an Zitzewitz, vergl. S. 178. Sastrow III. 76. Auf sein Anrecht auf Owstin hatte Zitzewitz von Ulrich von Schwerin 400 fl. entliehen. Handschr. II. Nr. 11. fol. 111v.

[3]) Vitense, Kr. Greifswald, gehörte der Probstei bereits 1321. Klempin, Dipl. Beitr. S. 360.

[4]) Sastrow III. 66 u. f.

mißtrauwen bewegen lassen". Wenn aber der Herzog dennoch jemals ein solches gegen ihn fassen sollte, so möchte er ihn nicht gleich in Ungnade fallen, sondern ihm durch die Räthe davon vermelden lassen. Dann wollte er sich schon rechtfertigen „vnd vormittelst godtlicher hulfe dermassen daran vorhalten, das S. F. G. darahn gefallen tragen sollen". Und bei einer anderen Gelegenheit, wo er dem Fürsten seine große Ueberbürdung dargelegt hatte, bemerkte er: „dan alles zugleich außzuwarten vnd auff mich zu laden, damit thue Ich nit meher, alß das Ich meine thorheit vnd vnvermugen an den tag gebe, den vordacht auch, damit Ich beschuldigt werde, das Ich alles alleine außrichten vnd In allen ortten wartten will vnd doch das geringste vnd weinigste dazw thue oder expedire, sunder viele darum schreibe, dardurch bestetige vnd größer mache".[1])

Den Haß des Wolgaster Adels charakterisirt am besten die länger als ein Jahrzehnt immer und vielfach wiederkehrende und am schärfsten betonte Klage Zitzewitz's, daß es ihm unmöglich falle, im Wolgaster Ort ein Gut zu erwerben, da „das gluck vnd die leutte In den allem widerstrebet", daß er auch keine Hoffnung habe, dies je zu erreichen, weil er empfinde, „das man ahn allen orten, wor haken anschlahn hindert vnd dennoch dieselben gueter, do (ihm) nit gegunt, andern, auch woll außerhalb (des) Geschlechts, vorkaufft vnd zugestellt" würden.[2]) So verlangten z. B. die Nachkommen des seligen Niclas von Klemptzen, welcher ebenfalls in Folge seiner treuen Dienste am Hofe Philipp's gänzlich verarmt war, für das Gut Klitzkendorf 3000 Gulden, obgleich dieses kaum die Hälfte werth war.

Geradezu bejammernswerth hatten sich Zitzewitz's wirthschaftliche Verhältnisse inzwischen gestaltet, so daß er mit Recht befürchten durfte, Klemptzen's vorerwähntes Schicksal zu theilen. Es ist heute schier unverständlich, was damals einem hohen Beamten in Pommern zugemuthet wurde, welcher die unzeitige Eigenschaft besaß, Pflichttreue über Eigennutz zu stellen. Schon bei seiner zweiten Bestallung 1552 hatte der Kanzler darauf hingewiesen, welche Nachtheile ihm durch seine ersten sechs Dienstjahre erwachsen waren und sich nur widerwillig zur Weiterführung des Amtes drängen lassen, nachdem ihm der Herzog Ersatz für die bisherigen Verluste und Belohnung für seine künftigen Dienste zugesichert hatte. Als aber mit dem Ende des Jahres 1556 Zitzewitz's verpflichtete Amtszeit dem Ende nahte, war ihm von allen Versprechungen so gut wie nichts erfüllt worden. Keines der verliehenen Güter war thatsächlich in seinen Besitz gelangt; um Owstin und Lassan prozessirte der Herzog noch immer

---

[1]) Vergl. Anl. 2. Punkt 3 „dissen Hoff belangendt".

[2]) Schreiben Zitzewitz's an den Herzog d. d. Wolgast Dornstags nach Johannis (25. Juni) 1556. — Mit Recht lag Zitzewitz am Besitz eines Lehngutes, weil er ohne ein solches ein armer, jeder Willkür preisgegebener Mann war; eben deshalb aber arbeitete der Wolgaster Adel seinem Streben entgegen.

mit den Owstin und Köller vor dem Reichskammergericht, von dem in absehbarer Zeit eine Entscheidung anscheinend nicht zu erwarten stand, und für Klitzkendorf verlangten die Besitzer eine absichtlich übertriebene Summe, mithin behielt der Fürst die nur für diesen Zweck ausgeworfenen 2000 Gulden klüglich zurück. Ferner blieb derselbe mit der Zahlung der ausbedungenen Geldsummen im Rückstande und der Ersatz der für die im fürstlichen Dienste bis 1552 gemachten Auslagen war zwar seiner Zeit angeordnet, aber thatsächlich bis 1556 noch nicht erfolgt. Bei den Kosten, welche das fortwährende Umherreisen verursachte, mußte der Kanzler ebenfalls vielfach aus eigenen Mitteln zusetzen, ohne daß ihm dafür eine Rückerstattung zu Theil geworden wäre. Auch war ihm bereits seit Jahren kein Urlaub auf seine Güter bewilligt worden, obgleich er sich dies ausdrücklich bei seiner ersten und zweiten Anstellung ausbedungen hatte. In Folge dessen war der Ertrag seiner Erbgüter stetig und erheblich zurückgegangen und hatte allein für die Jahre 1555 und 1556 nachweislich einen Schaden von 2000 Gulden verursacht.[1])

Unter solchen Umständen war es dem Kanzler wahrlich nicht zu verdenken, wenn er nunmehr ernstlich darauf bedacht war, nach Ablauf seiner Dienstzeit, selbst mit Verlust aller ihm verschriebenen Angefälle aus dem Dienste Herzog Philipp's zu scheiden, um die Verwaltung seiner hinterpommerschen Lehen zu übernehmen und wenigstens diese sich und seiner Familie zu erhalten. Mit der Begründung, daß der Hofdienst ihn und die Seinen erblos und zu Bettlern mache, forderte er vom Fürsten schleunigste Entlassung aus seinem Amte, begegnete aber mit seiner Bitte kühler Verweigerung. Kurz verwies ihn der Herzog, daß es seine beschworene Pflicht sei, zeitlebens im Wolgaster Ort und Dienst, wenn auch nicht als Kanzler, so doch als Hauptmann oder Rath von Haus aus zu bleiben.[2])

Auf Zitzewitz's weiteres Drängen verfiel der Herzog auf einen Mittelweg, indem er dem Kanzler, als dieser im Dezember 1556 gerade auf dem Kreistage in Lüneburg weilte, die erledigte Statthalterstelle im Stift Cammin anbieten ließ.[3]) Nach längerem Besinnen und mehrfacher Mahnung um Bescheid sandte dieser daraufhin dem Fürsten einen äußerst umfangreichen Bericht, in welchem er, der gewiegte Kenner der argen Verhältnisse im Bisthum, das anscheinend lockende Amt ausschlug oder doch nur gegen die verbürgte Bewilligung von elf scharf präcisirten Bedingungen annehmen zu können erklärte. Dieselben fanden aber deshalb keineswegs den Beifall des Herzogs, weil Zitzewitz sich ausdrücklich vorbehielt, als Stiftsstatthalter in den mannigfachen Streitigkeiten der Fürsten mit den Stiftsständen

---

[1]) Schreiben Zitzewitz's an den Herzog d. d. Muttrin Freitag nach Ascensionis Domini (28. Mai) 1557 a. a. O.

[2]) Entscheidung Philipp's d. d. Wolgast am Osterabend (17. April) 1557.

[3]) Vergl. S. 194. Anm. 5.

einerseits, sowie andererseits der Landesherrn untereinander, ohne Rücksicht auf die Wünsche der Letzteren, nur nach Eid und Pflicht und auf Grund der Erbverträge zu entscheiden. So gerechtfertigt auch des Kanzlers Forderung, welche von seiner Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit sowie von klugem Vorbedacht Zeugniß ablegt, war, so durchkreuzte er doch gerade dadurch die Absicht des Landesherrn, sich in dem treuen Diener eine willfährige Person und einen besonderen Einfluß auf das Stift zu sichern. Zitzewitz's diesbezüglicher Bericht ist übrigens das Musterstück einer klaren Schilderung der damaligen höchst verwirrten Zustände im Bisthum Cammin und für die Geschichte desselben von beträchtlichem Werth; hier näher auf das voluminöse Schriftstück einzugehen, würde zu weit führen.[1])

In demselben erneuerte der Kanzler gleichzeitig seine inständigen Bitten um Entlassung aus dem herzoglichen Dienst unter Wiederholung seiner früheren Klagen und bemerkt dabei, daß viele gute Leute in und außerhalb Landes seine Verdienste anerkennten und möchten dieselben gleich von etlichen Leuten — dies ging auf seine Feinde und Neider — verachtet werden, That und Werke bezeugten, daß er Alles, was er wohl zu seinem Vortheil hätte an sich bringen können, zu S. F. G. besten gewendet und behandelt, darüber das Seine vernachlässigt und mit vielen Sachen und Händeln, Schleiffen und Reisen über und wieder die in seinen Bestallungen ihm beschehenen Vertröstungen, unbeschwert und gutwillig, sich dermaßen habe beladen, überhäufen und gebrauchen lassen, daß Gott der Allmächtige wisse, was er noch zur Zeit seines langen und schweren Dienstes, Aufwendens und Versäumniß genossen habe, dessen er sich auf sein Alter oder sein Weib und seine Kinder nach seinem Absterben zu erfreuen haben möchten.

Auf erneute Mahnung Zitzewitz's erwog Herzog Philipp, bezeichnend für seinen Charakter und sein Verhältniß zum Kanzler, mit den Räthen, wie man den Letzteren zu weiterem Verbleiben im Wolgastischen Dienste *zwingen* könne, falls er auf seinem Willen beharre, und befragte den auf dem Kreistage in Zerbst befindlichen Dr. vom Wolde, ob es in diesem Falle angebracht sei, dem Kanzler „alles szo im nicht alleyn der vorgangenen, sondern kunfftigen Dienste halben zugewandt" folgen zu lassen. Noch ehe jedoch der Rath Wolde's, welcher von jeder schroffen Entscheidung dringlich abrieth und zur Güte mahnte, den Herzog erreichte, hatte dieser bereits Zitzewitz mitgetheilt, daß von einer gänzlichen Entlassung in dessen Heimath nicht die Rede sein könne, weil er seiner Bestallung nach gar kein Recht zu dieser Forderung habe und sowohl Fürst wie Land an seinem „beywohnen nicht wenig gelegen" sei.[2])

---

[1]) Vergl. Anl. 5.

[2]) Des Herzogs Schreiben an Wolde d. d. Wolgast Sambstags nach Misericordias Domini (8. Mai), dessen Antwort d. d. Brandenburg Freitags nach Jubilate (14. Mai) und des Herzogs Entscheid d. d. Wolgast Sonnabends nach Cantate (22. Mai) 1557. Tit. 32. Nr. 74.

Nun riß aber dem langmüthigen Manne die Geduld. In einem umfangreichen und in ungewohnt scharfem Tone gehaltenen Schreiben bedeutete er dem herzoglichen Rathskollegium, daß er sich wohl mit Recht nach seinen langen, treuen und uneigennützigen Diensten einer gnädigeren Antwort hätte getröstet dürfen. Bitter sind seine eingehend begründeten Vorwürfe, die darin gipfeln, daß die Summe seines Schadens erheblich größer sei als die Summe alles dessen, was ihm vom Fürsten während seiner ganzen Amtszeit zugewendet worden, so daß er dadurch fast an den Bettelstab gekommen sei und es besser gewesen wäre, wenn er sein lebelang nicht studirt, noch seinem Leib und Leben, auch Güte so wehe gethan hätte, als es in seines gnädigen Herrn Diensten geschehen wäre. Wiederholt wies er darauf hin, daß ihm seit Jahren kein Urlaub bewilligt, auch das ausdrückliche Versprechen, ihn mit weiten Reisen zu verschonen, nimmer gehalten worden: „Das Ich das auch alle meiner vngelegenheit vngeachtet vmmer vor vnd vor habe fort vnd die meinen offt in großem elende vnd trübsal vorlassen muessen, daruber beide, meine, auch meines weibes mutter vor Irer Zeit den todt genommen Ich auch das Meine nicht gewarten können“. Die Verpflichtung, das Hauptmannsamt zu Wolgast annehmen oder im Wolgaster Lande, auch ohne Amt, als Rath von Haus aus bleiben und wohnen zu müssen, erkannte Zitzewitz nicht an, nicht bloß deshalb, weil man ihm keine Versprechung gehalten und er noch immer ohne jedes Anwesen sei, sondern auch, weil die Worte in seiner Bestallung, auf welche man sich berufe, damals ganz anders gedeutet worden, als es jetzt dem Herzoge beliebe, wo er durch Spitzfindigkeit und Wortklauberei gezwungen werden solle, „zu seiner vngelegenheit mit schaden, schimpff vnd nachtheil zu dienen“.[1]) Bevor er sich aber ganz zum Bettler machen lasse, wolle er das, was ihm „vorschrieben S. F. G. lieber abtretten vnd die gentzliche ablage seiner gethanen Dienste |: darmit er auch desfals in gnaden abkommen muge :| zw S. F. G. vnd ewr (d. h. der Räthe) ermessung ganz stellen“. Zum Schluß verwahrte sich der Kanzler lebhaft gegen zwei Auslassungen seines Herrn, welche den treuen Mann ersichtlich tief verletzt hatten. Der Fürst hatte nämlich in seiner Entscheidung bemerkt, daß er Zitzewitz keinesfalls soviel zugewendet haben würde, wenn sich dieser nicht als Diener auf Lebenszeit verpflichtet hätte, und auch darauf hingewiesen, daß eine Entlassung schon deshalb nicht angängig sei, weil derselbe um zu viel Staatsgeheimnisse wisse. Nicht mit Unrecht las der Kanzler in diesen sehr gesuchten Vorwänden den Vorwurf der Undankbarkeit und des herzoglichen Mißtrauens. In fast übertriebener Bescheidenheit erwiderte er darauf, daß er für zehn Jahre nicht mehr als 2000 Gulden erlangt habe, während doch vielen Anderen, welche mit weniger schwerem Amte beladen, auch nicht soviel

[1]) Zitzewitz deutete „Rath von Haus aus“ auf Muttrin, sein Erbhaus und Stammlehen, da er ja im Wolgastischen keine „Wohnung“, d. h. Lehen besaß.

Reisen, Unkosten und Arbeit gehabt hätten, in kurzer Zeit ungleich mehr zugewendet worden sei. Uebrigens ziehe er dies keineswegs mit Bedacht an, weil es bei S. g. H., auch bei einem jeden Herrn überhaupt stünde, was J. F. G. einem vor dem Anderen zuwenden oder wie sie eines Jeden Dienste, Aufwenden und Versäumnisse achten wollten; nur deshalb gedenke er dessen, weil S. G. H. des Eingangs erwähne, daß er ein Mehreres, als er etwa selbst hätte fordern dürfen, bekommen hätte. Die zweite Ausführung seines Herrn wies Zitzewitz, unter Bezugnahme auf gleiche Vorgänge mit Jost von Dewitz und Baltzer vom Wolde, welchen der Herzog bei ihrem Abgange derartiges nicht zugetraut hatte, mit den Worten zurück: „den des Jenigen halben, was mir von Geheimnussen vortrauet worden, darin will Ich mich wills Gott meines geschuorenen eides wissen zuuorhalten, wan Ich gleich In der turckey oder tartarey were". Am Schlusse seines Schreibens versicherte Zitzewitz dem Herzoge, daß er nie mehr erstrebt noch erbeten habe, als zu seiner und seiner Familie Unterhalt nöthig gewesen sei, daß er bis zum Tode, seiner Pflicht und Schuldigkeit nach, von Muttrin aus dem Herzoge ein treuer Diener und Rath sein wolle und schloß mit den zwar wenig hoffnungsvollen, aber seinen tief religiösen Sinn scharf kennzeichnenden Worten: „Im vhall aber der Almechtige es Ja dermassen vorsehen hette, das Ich nu In vniuersiteten vnd schueren hoffdiensten vast xxxiiij Jhaer mit groszer muhe, arbeit vnd vnkosten .... also meine Jugent vnd beste Zeit, solte zugebracht haben, vnd des allen mich nit zu erfrouen sunder szampt den Meinen meher zw bekummern haben soll, Szo mueß Ich solches dem lieben Gott befehelen, der vngezueiffelt mich nicht verlassen wirdt, sunder Jn andere wege erhalten, vnd will deßfalls auf M. g. h .... wolgefallen .... was S. F. G. vormeint das mir vorgemelten wegen einer oder den andern, endtlich vnd schließlich erkleren .... zufrieden sein".[1])

Trotz dieser deutlichen Antwort ließ Herzog Philipp nichts desto weniger die nächsten Monate unausgesetzt weiter durch seine Räthe auf Zitzewitz eindringen, bald mit Versprechungen, bald mit Drohungen, ohne denselben indessen in seinem Entschluß wankend zu machen. Dieser erklärte vielmehr nochmals ausdrücklich, gegen die Erlaubniß der Dienstentlassung auf alle seine bisherigen Verschreibungen verzichten zu wollen, indem er wahrhaft prophetisch bemerkte, daß ihm der Hofdienst sein Leben verkürze, ihn auch in großes Unglück und endlichen Verderb führen werde.[2])

Inzwischen verweilte der Kanzler in Muttrin, welches er mit den Nebengütern Nippoglense, Kottow u. a. endlich von seinen Brüdern gegen Zahlung einer größeren Summe übernommen hatte, und erbaute sich dort

[1]) Schreiben vom 28. Mai. Tit. 32. Nr. 74.

[2]) Schreiben vom 12. August.

ein neues festes Schloß.[1]) Mit Hinweis darauf, daß seit vorigem Michaelis seine Dienstzeit bereits abgelaufen sei und er hiervon lange vorher Mittheilung gemacht habe, verweigerte er den Besuch des Tages zu Prenzlau, erklärte auch nicht eher nach Wolgast zurückzukehren, als bis er seine so lange vernachlässigten Geschäfte gründlich geregelt und den Hausbau zu Muttrin vollendet habe. Dann aber müsse er erst zu seinem Lehnsherrn Herzog Barnim nach Stettin reisen, um sich mit diesem in einer Angelegenheit zu besprechen, welche seine Ehre und Glimpf beträfen. Thatsächlich führte Zitzewitz auch seinen Entschluß aus. Herzog Barnim erwies sich ihm besonders gnädig und verlieh ihm zum Zeichen seiner Gunst die Anwartschaft auf das Schulzengericht zu Stettin, welches bis dahin Lutke und Peter v. Wussow erblich inne hatten.[2])

Mitte August kehrte der Kanzler wieder an den Wolgaster Hof zurück. Dort gelang es dem persönlichen Einfluß des Herzogs und wohl auch der Zusprache des Zitzewitz eng befreundeten Dr. Baltzer's vom Wolde, ihn dennoch zu weiterem Verbleib zu bewegen. Am 13. und 14. August fanden im Wolgaster Schlosse lange Berathungen unter des Herzogs Vorsitz statt, in welchen Zitzewitz als Grundbedingung Sicherstellung seiner sämmtlichen Forderungen beanspruchte. Am 15. erhielt er sodann seine letzte Bestallung, wonach er Zeit seines Lebens Herzog Philipp und dessen Nachkommen zu Wolgast als ein Lehnsmann, Rath und sonsten verwandt sein und bleiben, auch ohne Urlaub das Herzogthum nicht verlassen wolle. Das Kanzleramt trat er Michaelis an Valentin von Eickstedt ab und erhielt dafür auf halbjährige gegenseitige Kündigung das Amt Wolgast unter den üblichen Bedingungen. Außerdem versprach der Herzog, den Werth des Vorwerkes vor Lassan in zwei Terminen mit viertausend Gulden zu erlegen, damit sich Zitzewitz für dieses Geld, wenn vorberegtes Lehen dem Fürsten vom Kammergericht abgesprochen würde, ein anderes Gut kaufen könne. Ebenso wurde ihm die Annahme von Geschenken und Pensionen auswärtiger Fürsten ausnahmsweise gestattet, unter der Voraussetzung, daß er davon vorher dem Landesherrn Mittheilung machen würde.[3]) Mit allen Kräften verwendete sich der Herzog jetzt sowohl bei den Köller wie bei dem Kammergericht dafür, daß der Streit wegen des Vorwerkes ausgetragen wurde und belehnte, da ihm gerade damals die Entrichtung der viertausend Gulden schwer fiel, Zitzewitz auf dessen Bitte dafür mit zwei Bauernhöfen und drei Katen nebst sechs Landhufen in Pentin und ließ ihn am

---

[1]) Schreiben Zitzewitz's vom 5. August. Die Ruinen desselben, insbesondere die Kellergewölbe, sind heute noch vorhanden.

[2]) Zitzewitz's Schreiben d. d. Colberg ahm Abendt Johannis Baptiste (23. Juni). — Die Verleihung des Herzogs Barnim erfolgte d. d. Rugenwolde 28. Juli 1558. Stett. Arch. Handschr. II. 3. Lehnbriefe. Nr. 187. fol. 205.

[3]) Bestallungsurkunde d. d. Wolgast 15. August 1557. Tit. 32. Nr. 74.

20. September feierlich durch Erasmus Husen in den Besitz des Gutes einweisen.[1]) Dabei stellte es der Fürst Zitzewitz frei, letzteres gegen das Vorwerk vor Lassan umzutauschen, sobald ihm dasselbe zugesprochen werden würde.

III. Zitzewitz's Thätigkeit als Rath von Haus aus bis zur Ernennung zum Hauptmann von Stettin und obersten Rath Herzog Johann Friedrich's, sowie seine Betheiligung beim Abschluß des Stettiner Friedens. (1557—1570.)

Nach langem Ringen war Zitzewitz's sehnlichster Wunsch endlich erfüllt. Seine rückständigen Geldforderungen waren eingelöst, ein schönes Gut sein eigen geworden und die Last der Geschäfte sowie die drückende Verantwortung von ihm genommen. Gerade, als er seine Amtshauptmannschaft antrat, brannte das jahrhunderte alte Wolgaster Herzogsschloß infolge der Unvorsichtigkeit eines Brauknechtes bis auf die Fundamente nieder.[2]) Ihm lag es ob, den Neubau auszuführen, die Beschaffung der Backsteine, des Kupfers, Kalkes u. s. w, auch geeignete Maurer und Handwerker zu besorgen. So war er die nächste Zeit als Bauleiter, als Landwirth und Rechenmeister in dem arg verlotterten Amte Wolgast thätig.[3]) Freilich konnte er sich dieser Beschäftigung nicht ungestört hingeben, da er in allen wichtigen Regierungsangelegenheiten nach wie vor zu Rathe gezogen und gelegentlich auch zu den Zusammenkünften der Räthe beider Fürstenthümer und zu den Landtagen entsendet wurde. Insbesondere blieb es ihm, Graf Eberstein und dem Stiftsstatthalter Henning vom Wolde überlassen, auch ferner die Unterhandlungen mit den Fürsten und Ständen behufs Ausgleichs der zwischen diesen wegen Nichtbestätigung der Privilegien schwebenden Streitigkeiten fortzuführen. Bereits 1556 hatten dieselben auf dem Stettiner Landtage die Angelegenheit öffentlich mit den Ständen besprochen und seitdem mehrfach den Parteien Vergleichsentwürfe vorgelegt, auch einen

[1]) Schreiben Herzog Philipp's an Claus und Baltzer Köller d. d. Wolgast ahm Abend Bartholomäi (23. August) 1557. — Die Belehnung fand statt d. d. Camp 9. Juli 1558, die Einweisung ward anbefohlen d. d. Mützelburg 16. Septbr., über deren Vollzug berichtet Husen am 20. September. — Wegen des Uebereinkommens betreffs Annahme von Pentin anstatt 4000 fl. Zitzewitz's undatirtes Schreiben, wohl vom Juli 1557.

[2]) Bohlen'sche Samml. Nr. 156.

[3]) Zitzewitz's Berichte d. d. Wolgast 13. 17. September u. f. 1558, worin er genaue Angaben über Bau, Ackerwirthschaft, Inventuraufnahme u. s. w. macht. Wolg. Arch. Tit. 32. Nr. 74.

ausgedehnten Briefwechsel mit den Herzogen und dem Ausschuß gepflogen, ohne indeß zu einem Ziele zu gelangen, da bis jetzt ihre Vorschläge theils am Bedenken der Landesherren, theils aus anderen Ursachen, gescheitert waren.[1]) Auch nahmen die langwierigen Verhandlungen, welche Zitzewitz im Auftrage Herzog Philipp's wegen der streitigen Bollreussen und der Verstrickung Berndt Schlassens mit der Stadt Stralsund führen mußte, seine Zeit sehr in Anspruch. Pfingsten 1558 reiste er in Begleitung Joachim v. Moltzan's, Jaspar v. Krakewitz's und Valentin v. Eickstedt's mit umfangreichen Instruktionen dorthin ab, ohne daß es ihm und seinen Mitunterhändlern in mehrmonatlicher Thätigkeit gelingen wollte, den Zwist beizulegen oder die stolze Stadt zur Nachgiebigkeit zu bewegen.[2]) Ferner diente er dem Herzoge als Vermittler des Schriftwechsels mit Wilhelm v. Grumbach und bei den Verhandlungen, welche die Verheirathung der Prinzessinnen nöthig machten.[3])

Als Kaiser Ferdinand zu Anfang des Jahres 1559 die pommerschen Fürsten zum Reichstage nach Augsburg erforderte, damit sie ihre Lehen von ihm empfingen, schickten dieselben Eickstedt, Antonius von Zitzewitz, den Grafen Eberstein und Jacob von Zitzewitz als ihre Bevollmächtigten dorthin ab.[4]) Während die beiden ersteren schon der Eröffnung des Reichstages beiwohnten und für ihre Landesherren den Lehnseid schwuren, trafen Eberstein und Jacob von Zitzewitz erst gegen Ende des Monats über Leipzig in Augsburg ein. Ihnen war besonders aufgetragen, eine Linderung der empfindlich drückenden Türkensteuer herbeizuführen und zu Gunsten des armen, vom Kriege zerfleischten Livlands gegen die moskowitische Tyrannei bei Kaiser und Reich zu wirken. In dem zur Berathung dieser Sache eigens gebildeten Reichsausschuß überreichte Zitzewitz dem Coadjutor von Riga, Herzog Hans Albrecht von Mecklenburg, ein umfangreiches

---

[1]) 1556 Donnerstags nach Lätare (19. März) überreichte auf dem Landtage zu Stettin die Ritterschaft den Unterhändlern ihre Beschwerden. 1557 übergaben Zitzewitz und Wolde zu Stettin Freitags nach Judica (9. April) den Herzogen ein Verzeichniß der Privilegien und erhielten darauf Resolution. 1558 1. Dezember überreicht Zitzewitz dem Landtage einen neuen Entwurf über die Jungfrauen- und Feldklöster-Ordnung. Bohlen'sche Sammlung Nr. 111.

[2]) Sastrow II. 91 u. f. Die Instruktion, die sehr ausführlichen Verhandlungsprotokolle und Berichte Zitzewitz's an den Herzog d. d. Stralsund 2., 5. und 19. Juli 1558 Bohlen'sche Sammlung unnummerirt unter „Stralsund".

[3]) So fungirte er auch im November 1558 als Lehnsrichter im Moltzan'schen Prozeß, wohnte 1558 dem Treptower Tage bei, wurde zur Otto von Wedel'schen Handlung entsendet u. s. w. — Bezüglich seines Schriftwechsels mit Grumbach vergl. Zitzewitz's Bericht an Herzog Philipp d. d. Rugenwolde 6. September. Bohl. Samml. Nr. 156.

[4]) Beschlossen zu Wolgast 23. Oktober 1558 und zu Neuen-Camp die Circumcisionis domini (1. Januar) 1559. Stett. Arch. P. I. Tit. 2. Vol. 1. 28 verb. mit Tit. 18.

„Bedenken in der Liflendischen Sache“ und wohnte den weiteren Berathungen des Ausschusses als Vertreter Pommerns bei. In seinem ausführlichen Gutachten kommt Zitzewitz zu dem Schlusse, daß nur Einigkeit der Livländer untereinander, völlige Neugeburt des verrotteten Ordens, Zusammengehen des Reiches mit Preußen, Polen und Dänemark nach vorher genau vereinbartem Plane dem gequälten Lande zu helfen vermöchten; denn „Lifland vnd derselben . . . Ertz v. stifften durch das Reich allein fruchtbarlich nit kan oder mag In dieser hohen noedt geholffen, viele weiniger kunfftiger Zeitt daruor beschutzet vnd erhalten werden vnd was disfalls die stende alle oder eins teils anwenden, damit thuen sie nichts als das sie sich erschepfen, des Reichs vnmacht ahn den ortten zuhelffen ahn den tagk geben vnd den feindt In seinem vorhaben beherzigt machen, vmmer weiter . . . fortzufaren“.[1])

Zitzewitz's Anwesenheit in Augsburg währte mehrere Monate, so daß er erst im Sommer nach Wolgast zurückkehrte. Er benutzte übrigens die Gelegenheit, um durch persönlichen Einfluß am Reichskammergericht zu Speyer eine endgültige Entscheidung wegen der Köller'schen Güter herbeizuführen, welche denn auch bald zu Gunsten des Herzogs erfolgte. Kurz nach seiner Rückkunft überwies ihm der Fürst das Vorwerk vor Lassan, zu welchem auch die Güter Papendorf und Pulow gehörten, als erbliches Lehen zur Gesammthand mit seinen Brüdern und nahm dafür Pentin wieder zurück.[2]) Inzwischen war während Zitzewitz's Abwesenheit der Neubau des Schlosses durch Erasmus Husen rüstig gefördert worden. Noch im Laufe des Jahres ward derselbe soweit vollendet, daß der Hauptmann zur Eindeckung und inneren Einrichtung schreiten konnte, wozu er mit vielen Unkosten und Mühen von auswärts Handwerker verschreiben mußte.[3]) Indeß war aber seine Lust am Wolgaster Amt erlahmt; es lag ihm daran, das in schwerer Arbeit erworbene neue Anwesen, welches sich in wenig gutem Zustande befand, durch eigene Bewirthschaftung zu fördern und in die Höhe zu bringen. Auch waren die derzeitigen Regierungsverhältnisse nicht dazu angethan, ihm Freude zu machen; offen schrieb er Eickstedt in Betreff verschiedener Vorgänge, daß es „zerstückte, unbestendige handlungen

---

[1]) „Jacob Citzewitzen bodencken In den Liftendischen sachen Ao 59“. Wolg. Arch. Tit. 18. Nr. 15. fol. 16 u. f. Die vertraulichen Berathungen des Reichsausschusses fanden im Mai statt. Stett. Arch. P. I. Tit. 18. Nr. 6. 7. und Tit. 2. Nr. 39. Vol. 2. — d. d. Barth 18. April erhalten Zitzewitz und Eickstedt erneute Instruktionen.

[2]) Am 22. November 1558 nahm Zitzewitz bereits Geld zur Erbauung einer Schäferei in Papendorf auf das Vorwerk auf. Stett. Arch. Handschr. II. 11. fol. 264^{v} u. f. — Schreiben Herzog Philipp's an Zitzewitz d. d. Barth 16. Mai 1559. Wolg. Arch. Tit. 32. Nr. 74.

[3]) So besonders zur Aufstellung der Oefen, welche in Pommern Niemand setzen konnte.

findt, dero Jch bißanhero nit gewonen bin vnd . . . soll mich . . . disse Regierung vnd anderes, die sunderlichen herren dienste leith machen!" Welcher Schlendrian in der Verwaltung wieder eingerissen war, erhellt aus seiner Bitte in demselben Briefe, Eickstedt möge einen Gefangenen des Wolgaster Amtes bald verhören lassen, „damit ehr dem wolgastischen Brauche nach, nit Ein Jahr sitzen pleibt". So kündigte er denn im Dezember 1559 die Hauptmannschaft und bat, ihn Ostern 1560 aus derselben zu entlassen.[1])

Zu Beginn dieses Jahres war nach Stettin ein gemeinsamer Landtag beider Herzogthümer einberufen, auf welchem eine Anzahl hochwichtiger Dinge, insbesondere die endliche Beilegung des Zwistes zwischen den Fürsten und Ständen der Privilegien wegen, zur Erledigung standen. Dem Gebrauche nach traten vorher die Räthe beider Höfe zusammen, um die bezüglichen Vorlagen durchzuberathen und deren Wortlaut festzustellen. Hierzu wurde von Herzog Philipp Zitzewitz abgeordnet; Mitte Dezember reiste derselbe nach Stettin ab. Dort fand er wunderliche Zustände vor. Die Räthe stellten sich garnicht oder unpünktlich ein, insbesondere blieb der Stiftsstatthalter, sein Mitunterhändler in der Privilegiensache, ohne welchen eine Berathung unmöglich war, unter haltlosen Vorwänden fort, weil er die bevorstehenden heftigen Auseinandersetzungen scheute. Ungehalten berichtete Zitzewitz an Eickstedt, es sähe mit der Stettiner Regierung zur Zeit etwas seltsam aus, ohne Herzog Barnim's persönliches Drängen würde überhaupt nichts zu Stande gebracht werden. Die Vermittlerrolle, welche ihm nunmehr allein zugeschoben war, erwies sich als eine ebenso heikle, wie undankbare Aufgabe. Dies und die Wildheit der Verhandlungen erhellt deutlich aus seinem Bericht an den Wolgastischen Kanzler: „Dan Jch vormercke szouiel, das wir alle sampt ahn keinem ortte danck vordienen vnd man auch sein (nämlich Henning vom Woldes) vnd vnsere abhandelung allenthalben nicht gedencke guet sein zulassen. Wan auch der sachen bereits vor meiner ankunfft nicht gewehret worden, Mochte es seltzam gnug ergangen sein, doch Js es got lob biß dahero vorplieben vnd wird das ende vielleicht besser werden, Wiewoll wir eins theils woll eins gleit vnd pantzers bedorfften, das mugen wir von Gott erbitten vnd wo ehr (der Stiftsstatthalter) herkumpt magk ehr auch eins mitbringen zw der vorstehenden handelung der Amptleute". Die Aufforderung seines Landesherrn, zu Anfang Januar den Tag in Prenzlau zu besuchen, lehnte Zitzewitz mit der näher begründeten Entschuldigung ab, daß er „aus disser Eseleien" ohne Schaden für seinen Ort nicht abkommen könnte und fügte den Stoßseufzer hinzu: „Wolte Got Jch were sampt den Meinen nur von Jnen

[1]) Zitzewitz's Schreiben an Eickstedt d. d. Stettin 12. und 19. Dezember 1559. Wolg. Arch. Tit. 32. Nr. 74.

Sie .muegens dan vieler andern machen, das es guet werde."[1]) Lange zogen sich die Verhandlungen auf dem der Vorberathung am 29. Januar folgenden Landtage hin, zu welchem von Wolgast zu Zitzewitz's Unterstützung noch Valentin von Eickstedt und Jürgen von Usedom entsendet worden waren. Erst am 10. Februar wurde derselbe geschlossen; sein Hauptergebniß war die seit Herzog Bogislav X. unterbliebene Bestätigung der alten Privilegien von Prälaten, Herren, Ritterschaft und Städten durch die Herzoge Barnim und Philipp nach dem von Eberstein, Wolde und Zitzewitz entworfenen Vertrage, was endlich eine Aussöhnung der Fürsten mit ihren Ständen zur Folge hatte, aber auch gleichzeitig die Macht des Adels auf ungeahnte Weise kräftigte und hob.[2])

Als Zitzewitz von Stettin nach Wolgast zurückkehrte, fand er seinen Herrn todtkrank vor; wenige Tage später, am 14. Februar, erlag Herzog Philipp seinen langen qualvollen Leiden. Zum ersten Male trat der Umschwung der Verhältnisse hier schroff in Erscheinung. Der treueste und klügste Diener des sterbenden Herrschers wurde ängstlich von diesem fern gehalten und mußte trauernd abseits stehen, als letzterer im Sterbezimmer, von Alexander von Eickstedt, den beiden [illegible]'s und Husen umgeben, Valentin von Eickstedt sein Testament diktirte. Nachdem dies vollendet war, überbrachte der Kanzler das Dokument der Gemahlin des Sterbenden, in deren Gegenwart es Zitzewitz unterzeichnete. Dann kehrte Eickstedt wieder allein zum Fürsten zurück, der bald darnach seinen Geist aushauchte. Vier Tage später fand die feierliche Beisetzung des Verblichenen statt, dessen Sarg Ulrich von Schwerin, [illegible] von [illegible], Dr. Balzer vom Wolde, Jacob von Zitzewitz und [illegible] andere [illegible] Edelleute zur Gruft trugen.[3])

Von nun ab wurde Zitzewitz völlig zur Seite geschoben, weil in Wolgast seine Gegner zur [illegible] und [illegible] Herrschaft gelangten. Gleich nach des Herzogs Tode wurde die Herzogin-Wittwe von dem Rathskollegium, welches [illegible] zur Einsetzung eines Regenten bis zur Mündigkeit der jungen Herzoge [illegible]. Aus seinen [illegible] den [illegible] Hofmarschall Ulrich

---

[1]) [illegible] Zitzewitz's an Eickstedt über die [illegible] vom 13., 19., 2[illegible]., 3[illegible]. Dezember [illegible].

[2]) [illegible] — [illegible] I. [illegible]. — Ueber die [illegible]. Ueber den [illegible] Eickstedt's und [illegible] Nr. 111.

[3]) Die genaue Schilderung der [illegible] Herzog Philipp's [illegible] — [illegible] Herzog Philipp's [illegible] — [illegible] Herzogs [illegible]

von Schwerin, welchem der Titel eines Großhofmeisters verliehen und in Eickstedt, den beiden Küssow's, Wolde, Husen, Moltzan und fünf anderen Personen aus der Ritterschaft ein ständiger Regentschaftsrath zur Seite gesetzt wurde.[1]) Weder bei den vorausgehenden Verhandlungen noch in der umfangreichen Urkunde, in welcher die Herzogin und ihre unmündigen Söhne den fürstlichen Vormündern, Herzog Barnim von Stettin, Herzog Johann Friedrich dem Mittleren von Sachsen und Fürst Wulf von Anhalt, unter dem 18. März von der Bestallung der Regierung Kenntniß gaben, wurde Zitzewitz's mit irgend einem Worte gedacht.

Dies erregte jedoch den lebhaftesten Unwillen der vorgenannten Fürsten, und kennzeichnend für die Wahl der Personen sind ihre bezüglichen Antworten. Herzog Barnim spendete zwar Schwerin als einem sonst braven Manne alles Lob, meinte aber, derselbe sei ziemlich betagten Alters, auch am Leibe nicht sehr stark und von Vermögen und „in Reichs vnd gerichtlichen handlungen nicht erfaren vnd mit seinen eigenen sachen vnd haußhaltung nicht weinig bemuhet". Deshalb halte er es nicht allein für rathsam, sondern für unbedingt nöthig, „das gedachtem Ulrich Schwerin Jhemandts der in Rechten gerichts handlungen, auch in der regierunge hoff und haußhaltung gelebet, zugeordnet, auff das, wen Jhr einer (d. h. die Prinzen) mit leibes schwachheitt beladen, nicht zu hofe weret . . . dennoch die sachen durch den andern mochten expediret vnd vorrichtet demgleichen auch Jn Reichs vnd gerichtshandeln, nachbarlichen Jrrungen vnd sonst Jn allem andern so furfallen mocht, . . . vnd wenn Jhre Lieb den der meinung auch weren, wußten wir keinen tuglicheren, alß den Hauptmann auff Wolgast Jacob Zitzwitzen zuzuordnen", da derselbe in allen Regierungssachen genau bescheid wisse, auch in vielen Jahren wohl erprobt sei „vnd sonderlich auch vnsern fruntlichen lieben Jungen Vettern für anderen zu der erziehung vnd den Studien rathlich sein kann".[2]) Drastisch war Herzog Johann Friedrichs von Sachsen Antwort; wohl mit besonderem Bezug auf Eickstedt, Zitzewitz's ehemaligen Sekretarius und Günstling, schrieb der Fürst: „Dieweill es sich oft begiebt vnd zwtregt, das Junge vnerfahrene leutthe, die da erst aus der schulen herfarhen, sich vndersteen, althe geubte vnd erfarnhe Leuth wegk zu schupffen vnd sich an Jre stat vnd sonderlich ann die hochste Aempter zu dringen, will die notturfft erfordern, derselben furnemen nit rhaum noch stat zu geben". Jm Weiteren bemerkt er, daß er nur einen

---

[1]) Ueber die Wahl und Constitution der Regentschaft: Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 19. — Die Meldung hierüber an die fürstlichen Vormünder d. d. Wolgast 18. März. Die Bestätigung durch die Stände erfolgte zu Wolgast am 9. Juni. Stett. Arch. P. I. Tit. 50. Nr. 4.

[2]) Herzog Barnim's Schreiben an die Prinzen d. d. Stettin 9. April 1560 a. a. O.

kenne, der sich zum Regenten und auch zum Erzieher der Prinzen eigene, nämlich ihres Herrn Vaters alten Kanzler und Rath Jacob von Zitzewitz. Diesem allein müßten sämmtliche Beamten, der Kanzler mit eingeschlossen, unterstellt werden, damit sie in alle dem, was er von wegen und mit Bewilligung der jungen gnädigen Herren befehle, ohne Weiteres gehorsam wären. Uebrigens gelangte dieses Schreiben auf Zitzewitz's inständige Bitte niemals in die Hände der Prinzen oder der Regentschaft.[1]) Fürst Wulf von Anhalt endlich verweigerte kurzweg die Annahme der Vormundschaft.

Die fürstliche Charakteristik beider, nun zur mehrjährigen Herrschaft über Wolgast berufener Männer trifft thatsächlich den Nagel auf den Kopf.

Eickstedt, für sein hohes Amt verhältnißmäßig jung und unerfahren, war vor kaum mehr als zehn Jahren noch eine so geringe mißachtete Persönlichkeit, daß die Schreiber der Wolgastischen Kanzlei ihm nicht gestatten wollten, an ihrem Tische mitzuessen. Zitzewitz's Protektion und Bemühungen, welcher den nur mäßig begabten Jüngling in die Verwaltungsgeschäfte einführte, ihn dann studiren und reisen ließ, später seine Beförderung zum Rentmeister durchsetzte und ihn endlich zu seinem Nachfolger im Kanzleramt vorschlug, verdankte Eickstedt allein den Erfolg seiner Laufbahn.[2])

Schwerin hingegen, zwar außerhalb Pommerns Grenzen gänzlich unbekannt, war seit Jahrzehnten unstreitig die angesehenste Persönlichkeit im Herzogthum Wolgast und der Führer der dortigen Ritterschaft. Er war ein alter, lebenserfahrener Mann von praktischem Blick und unbeugsamer, rücksichtsloser Entschlossenheit, scrupellos in der Durchführung seiner Pläne. Leider wurden aber diese für einen Staatsmann des damaligen Pommerns unschätzbaren Vorzüge dadurch wesentlich beeinträchtigt, daß seine Jugenderziehung vernachlässigt, sein Gesichtskreis beschränkt war und ihm jegliche Ausbildung in Regierungsgeschäften mangelte. Im Gegensatz zu Zitzewitz, welcher aus übergroßer Gewissenhaftigkeit allzu ängstlich vermied, eigene Vortheile zu erstreben und den Rechten irgend eines Standes oder einer Person zu nahe zu treten, wußte Schwerin überall seinen eigenen Nutzen, oft sehr nachdrücklich, zu wahren und den der Ritterschaft allem anderen, in seinen politischen Bestrebungen sogar dem Gesammtwohl des ganzen Staatswesens, vorzusetzen.[3]) Erst

---

[1]) Dasselbe ist ohne Ort- und Zeitangabe und trägt auf der Rückseite von Zitzewitz's Hand den Vermerk: „weil mirs vom Graffen vertrawet worden, habe Ich erbeten, dasselbige nit zuuor andtworten, noch des zu gedencken vnd Ist mir folgendts auff mein bitten gegeben". A. a. O. — d. d. Mittwochs nach Quasimodogeniti (24. April) 1560 lehnte der Herzog unter verschiedenen Vorwänden die Annahme der angebotenen Vormundschaft ab. Bohlen'sche Samml. Nr. 117. 118.

[2]) Sastrow II. 5. 6.

[3]) Schwerin hatte nicht studirt, konnte auch kein lateinisch. Sastrow III. 677. Das Schreiben fiel ihm ungemein sauer, wie aus den in unglaublicher Orthographie, kaum lesbar hingekritzelten Briefen, von denen nur verhältnißmäßig wenige bei den

nach Eingang des Schreibens von Herzog Barnim ward die Wolgaster Regierung darauf bedacht, Zitzewitz in die Regentschaft zu wählen und Schwerin beizuordnen.[1]) Mag nun denselben auch das völlige Uebergehen seiner Person einigermaßen gekränkt und geschmerzt haben, so war er dennoch ersichtlich froh, sich endlich mit guter Gelegenheit gänzlich vom Hofdienste zurückziehen zu können. Trotz inständiger Bitten der Räthe und scharfer Befehle der jugendlichen Fürsten, hinter welche sich erstere steckten, bestand er auf seiner Entlassung, zog auch am 1. Juli 1560 vom Amte ab und verweigerte kurzweg die Annahme der dargebotenen Rathsstelle in der Regentschaft. Bei Herzog Barnim fanden jetzt die Klagen seiner unmündigen Neffen über Zitzewitz's Widersetzlichkeit keinen Anklang mehr, im Gegentheil rieth der alte Fürst zur Nachgiebigkeit gegen den treuen Diener ihres Vaters, der wohl schon ehehafte Gründe zu seinem Handeln haben müsse, und erklärte, daß er nichts fände, wodurch derselbe gegen seine verpflichtete Bestallung verstoße.[2]) Daraufhin wurde Zitzewitz am 18. August von seiner Eigenschaft als Amtshauptmann und Hofrath entbunden, mit der Verwarnung, ohne Urlaub das Wolgaster Land nicht zu verlassen und als Landrath und Lehnsmann jederzeit des Rufes gewärtig zu sein.[3]) In dieser Eigenschaft versuchte man ihn dann allerdings weidlich auszunutzen. So wurde er im Herbst desselben Jahres als Vertreter der jungen Prinzen zum Stettiner Landtage entsendet und dort mit allerhand Aufträgen überhäuft. Es ward ihm zunächst auferlegt, an der Hand des jüngst erlassenen Reichsmünzmandats bis zum Dezember eine pommersche Münzordnung zu verfassen, damit noch vor Estomihi auf dem alten Colbatzischen Abtshofe zu Stettin eine Münze errichtet und Geld geprägt werden könnte, wobei er gleichzeitig auf drei Jahre zum Verwalter der Münze ernannt und

---

Akten sind, erhellt. Wolg. Arch. Tit. 39 und Tit. 11. Stett. Arch. P. I. Tit. 73. Nr. 33 u. a. and. O. Größere Berichte oder Gutachten sind von ihm überhaupt nicht vorhanden. — Auf welche Weise er auf seinen persönlichen Nutzen bedacht war, dafür bietet der Vorgang, wie er als Großhofmeister die Nothlage der jungen Herzoge auszunutzen wußte, um die gewünschte Angefällsverschreibung auf die Lindstedtschen Güter zu erzwingen, ein drastisches Beispiel. Wolg. Arch. Tit. 39. Vergl. auch Anl. 6. Ueber die Art, wie Schwerin Regierungsbeschlüsse praktisch durchführte, vergl. Stavenhagen, Geschichte der Stadt Anklam, S. 254. § 8, über seine Eigenmächtigkeit Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 24. (Klage der Stadt Anklam von Ostern 1563 ꝛc.) — Spahn's Urtheil S. 147 kann deshalb nicht beigepflichtet werden.

[1]) Undadirtes Regierungsprogramm Eickstedt's, vermuthlich vom April oder Mai 1560. P. I. Tit. 50. Nr. 4.

[2]) Zitzewitz's Gesuch um Entlassung an Herzog Barnim d. d. Wolgast 15. Juni, Bericht der Wolgaster Prinzen an denselben d. d. 24. Juli und dessen Brief an seine Neffen d. d. Stettin 22. Juni und Colbatz 31. Juli. Wolg. Arch. Tit. 32. Nr. 74.

[3]) d. d. Wolgast 18. August. — Auf diesen klugen Ausweg hatte der alte Herzog seine Neffen verwiesen.

ihm hierin als Beirath der Stiftsstatthalter Heinrich von Normann und Dr. Gentzkow zur Seite gestellt wurden. Ferner sollte er mit diesen den 1559 auf der Greifswalder Synode vorgelegten Entwurf einer neuen Kirchenordnung revidiren, welcher, in wesentlichen Punkten von den Theologen abgeändert, nicht den Beifall des Ausschusses gefunden hatte. Endlich überwies man Zitzewitz die nochmalige Prüfung und Durchsicht der von ihm bereits 1556 mundirten Polizeiordnung und der ebenfalls von ihm vollendeten Gerichtsordnung, welche wegen Mangel an Zeit bisher noch nicht vom großen Ausschuß durchberathen worden waren, damit beide bis zum nächsten Landtage von den Kanzlern geprüft und den Ständen zur Annahme vorgelegt werden könnten. Außerdem ward er zum Visitator des Amtes Rügenwalde ernannt.[1])

Anscheinend hat sich Zitzewitz mit der Erledigung der ihm wider seinen Willen aufgezwungenen Gesetzesarbeiten nicht übereilt, sondern die nächsten Jahre, etwa bis 1563, in verhältnißmäßig beschaulicher Ruhe auf seinem Gute zum Vorwerk verlebt. Er zog sich von allen Staatsgeschäften zurück, besuchte, obgleich stets von neuem dazu geladen, weder die Sitzungen der Regentschaft noch die Zusammenkünfte der Räthe oder die Landtage und lehnte beharrlich alle zugedachten auswärtigen politischen Missionen unter den verschiedensten Vorwänden ab. Selbst wenn er von den jungen Herren jeweils um Rath angegangen wurde, wußte er dem geschickt auszuweichen; so antwortete er den Fürsten, als ihn dieselben im August 1561 ersuchten, ihnen sein „wolmeinlich Rathlich bodencken schrifftlich zu eröffnen“, ob es gerathener sei, dem Kanzler gelegentlich Willfahrung der gebetenen Anticipation die Ablage mit Gütern oder Gelde zu thun, daß ihm darüber eine Entscheidung zur Zeit unmöglich falle und begründete dies mit den Worten: „Szo kan Ich doch in Itziger eins Teils E. F. G. Jugend vnd vorordenter Regierung bey mir nicht erachten, wie mir gebueren oder anstehen wolte, anderen denen das Ampt der Regierung obliegt, hir In vorzugreiffen“.[2]) Uebrigens werden die damaligen Wolgastischen Machthaber, deren politische Ansichten von denen Zitzewitz's so sehr abwichen, diesem über seine Zurückgezogenheit wohl auch kaum ernstlich gezürnt haben.

Eine Aenderung trat erst gegen Ende des Jahres 1563 ein, als sich die politische Lage Pommerns wesentlich zu dessen Ungunsten ver-

[1]) Landtagsabschied d. d. Stettin 15. September. Wolg. Arch. Tit. 39 Nr. 11. 18. fol. 42. 43v. 46. 48. Zitzewitz's Ernennung zum Visitator Stett. Arch. P. I. Tit. 73. Nr. 5.

[2]) Zitzewitz's Schreiben an die jungen Herzoge d. d. Vorwerk vor Lassan 19. August 1561. Bohlensche Sammlung Nr. 163. — Von Mitte 1560 bis 1563 fehlt Zitzewitz's Namen fast bei allen Regierungsangelegenheiten. Seit seinem Abgang datirt im Wolgastischen das Emporblühen des Adelsregiments und der verschärfte Druck auf die Bauern durch Schwerin's Einfluß. Spahn S. 132. 144, *insbesondere* 147.

ändert hatte. Das seit Jahren in Livland nur mühsam unterdrückte Kriegsfeuer war seit 1560 hell aufgelodert, hatte allmählich auch Dänemark, Schweden und Polen in seine Kreise gezogen und drohte Pommern, dessen maritime Lage es für sämmtliche Parteien zu einem werthvollen Bundesgenossen machte, in ernste Ungelegenheiten zu verwickeln, insofern dasselbe im Fall einer Parteinahme dem Groll des mächtigen Gegners ausgesetzt war.[1])

Ebenso ließ die innere Lage viel zu wünschen übrig; keiner der großen Gesetzesentwürfe war vollendet, die Stettiner Regierung litt unter dem unentschlossenen, unsicheren Regiment des alten Herzogs Barnim, und in Wolgast war die Ritterschaft zur Herrschaft gelangt und nur auf den Ausbau ihrer 1560 neu gestärkten Privilegien und die völlige Knebelung der Bauern bedacht. Als mit Beginn des Jahres 1563 die Gesandten Polens, Dänemarks und Schwedens erschienen, um sich zu dem bevorstehenden großen Kriege um die Bundesgenossenschaft Pommerns zu bewerben und die Lage immer bedenklicher ward, so daß die geringste Unvorsichtigkeit das ganze Land in unabsehbares Unglück stürzen konnte, hielt es die Wolgaster Regentschaft doch für angebracht, sich den Rath des erfahrensten heimischen Staatsmannes zu sichern. Ohne Zögern trat Zitzewitz jetzt, da es das Wohl des Vaterlandes erheischte, aus seiner Ruhe heraus. Zum ersten Male wohnte er wieder im Juli 1563 dem Tage von Pasewalk bei, wo die hervorragendsten Hof- und Landräthe beider Herzogthümer zusammentraten, um über die von Pommern zukünftig zu befolgende auswärtige Politik und die Antwort zu beschließen, welche König Erich XI. von Schweden auf die durch seinen Gesandten Lazarus Möller gestellten Anforderungen zu ertheilen sei. Dort drang schließlich sein Vorschlag durch, der darin gipfelte, daß strengste Neutralität gewahrt werden müsse, eine Friedensvermittelung der streitenden Parteien durch Herzog Barnim rathsam erscheine und jede bindende Erklärung nach wie vor hinauszuschieben sei, unter Hinweis auf die Minderjährigkeit der Wolgaster Prinzen, welche ohne Einwilligung ihrer Vormünder, des Regierungsausschusses und die Erlaubniß der Landschaft nichts bewilligen dürften.

Schon der nächste Monat brachte ein Ereigniß, welches die früheren Mahnungen und Rathschläge des alten Kanzlers zur Verbesserung der Wehrverfassung, Instandhaltung des Kriegsmaterials und Befestigung der Pässe aufs Glänzendste rechtfertigen sollte. Seit des letzteren Ausscheiden aus dem Kanzleramt war jede ernstere Erinnerung daran gänzlich verstummt.

[1]) Barthold IV². S. 368 u. f. — Blümcke, Pommern während des nordischen siebenjährigen Krieges, Balt. Stud. XL. und XLI. In dieser vortrefflichen Abhandlung sind die nächsten Jahre der äußeren Politik und Geschichte Pommerns erschöpfend geschildert und Zitzewitz's Thätigkeit so eingehend gewürdigt, daß dieselbe im Nachfolgenden für diesen Zeitabschnitt nur kurz gestreift werden wird, indem betreffs der Einzelnheiten auf Blümcke verwiesen sei, dem hier gefolgt ist. Von Quellen sind nur diejenigen citirt, welche Blümcke nicht erwähnt hat.

Erst als im August 1563 Herzog Erich der Jüngere von Braunschweig mit einem wohlausgerüsteten Heere von 12000 Mann sich den Grenzen Pommerns näherte und den Durchzug durch dasselbe nach Polen begehrte, ward die vollkommene Ohnmacht und gänzliche Wehrlosigkeit des Landes Allen mit Angst und Entsetzen offenbar.

Es galt dieser Gefahr, so gut es unter den obwaltenden Umständen noch möglich war, zu steuern. Zu diesem Behuf wurden am 11. August Zitzewitz, Schwerin, Moltzan, Wolde und Wakenitz zu einer Berathung nach Wolgast beschieden. Da bei der Unentschlossenheit des Stettiner Fürsten ein Widerstand gegen Erich's Heer völlig unmöglich erschien, wurde beschlossen, den Durchmarsch unter gewissen Bedingungen zu erlauben, aber gleichzeitig, wenigstens in Wolgast, nach allen Kräften zu rüsten und nachzuholen, was in der Eile irgend möglich war. Auf Zitzewitz's Rath ward es ferner für angebracht erachtet, beim Kurfürsten von Sachsen die Ausschreibung eines Kreistages und die Bewilligung von Hülfe durch die Kreisverwandten nachzusuchen und den kursächsischen Rath Dr. Crakow, welcher der Friedensverhandlungen wegen noch in Rostock weilte, um seine Vermittelung bei Herzog Erich zu bitten. Letzterer hatte indessen bereits, der ertheilten Erlaubniß zu Folge, das pommersche Gebiet betreten. Zitzewitz und Schwerin wurden daraufhin nach Stettin gesendet, um dem Schauplatz der Begebenheiten näher zu sein, ihren Landesherren nach Wolgast berichten und Verhaltungsmaßregeln angeben zu können. Während nun der fürstliche Abenteurer seinen Durchzug durch Pommern vollführte, wurden Zitzewitz, Eickstedt und Wakenitz zu dem von Kurfürst August von Sachsen nach Jüterbogk berufenen Kreistage geschickt, wo dieselben lebhaft für Pommerns Interesse eintraten und auch von den Kreisständen Hülfe zugesagt erhielten. Inzwischen war jedoch Herzog Erich von dem wohlgerüsteten Danzig blutig zurückgewiesen und machte Anstalten, auf demselben Wege, wie er gekommen, mit seinem in Folge nicht gezahlten Soldes meuternden, disciplinlosen Heereshaufen zurückzukehren. Schon hatte Herzog Barnim den abermaligen Durchzug durch seine Lande gestattet, als der jugendliche Herzog Johann Friedrich, welcher, die Schmach empfindend, nichts davon wissen wollte, Zitzewitz und Schwerin, die eben vom Jüterbogker Kreistage zurückgekehrt waren, an Herzog Erich abordnete und denselben energisch auffordern ließ, den weiteren Marsch auf Pasewalk zu unterlassen, da ihm sonst mit Waffengewalt entgegengetreten würde. Hierzu war man im Wolgastischen diesmal auch in der That vorbereitet. So nahm Erich seinen Weg nach der Mark, wo sich sein Kriegsvolk in kurzer Frist nach allen Richtungen von selbst zerstreute.

Von dieser Zeit an nahm Zitzewitz wieder mehr am politischen Leben theil, da ihn der bald mündige, älteste Sohn des verstorbenen Herzogs Philipp, Prinz Johann Friedrich, zu seinem vertrauten Rathgeber erkoren

hatte und fast in sämmtlichen Regierungsangelegenheiten um seinen Rath anging.

Auf dem im Dezember 1563 zu Stettin abgehaltenen Landtage, dessen Verhandlungen der junge Fürst persönlich leitete, empfahl Zitzewitz mit vielem Nachdruck den baldigen Abschluß des Erbvertrages mit Brandenburg und die Erfüllung aller Verpflichtungen gegen Kurfürst Joachim, an dessen Gunst aus mancherlei Gründen viel gelegen war, sowie gegen den Kaiser, ohne Weiterungen zu machen, ließ sich auch über die Verhältnisse zwischen Schweden, Dänemark und Polen aus und gab werthvolle Rathschläge in betreff der Friedensvermittelungen zwischen den streitenden Parteien.[1]) Gleichzeitig ward er von Fürsten und Ständen ersucht, gemeinsam mit Heinrich von Normann zu des Vaterlandes Bestem bis Trinitatis 1564 die Polizeiordnung fertigzustellen, auch neben Graf Eberstein, Schwerin, Eickstedt und Henning vom Wolde in die Kommission gewählt, welche Mitte März in Wollin über die Gerichts- und Münzgesetzesentwürfe, sowie im Juni in Jasenitz über die Neuregelung der Jungfrauenklöster berathen sollte.[2]) Dadurch wurde er veranlaßt, sich auch wieder häufiger an den Zusammenkünften der Räthe und den Sitzungen des Ausschusses zu betheiligen. Ganz besonders aber tritt Zitzewitz's Thätigkeit bei den Verhandlungen hervor, welche sich Pommerns Fürsten zur Herbeiführung des Friedens zwischen den nordischen Mächten von 1564 bis 1570, unbekümmert um vielfache Mißerfolge, angelegen sein ließen; dies gebot denselben freilich ihr eigenster Vortheil, weil die Schädigung, welche der Krieg den pommerschen Küstenstädten, insbesondere Stralsund und Rügen, sowie dem Handel des ganzen Landes zufügte, ganz außerordentlich groß war und die Gefahr drohte, bei dem besten Willen die Neutralität nicht ganz gleichmäßig handhaben zu können, wodurch ebenso bedenkliche als beschwerliche Repressalien herbeigeführt werden mußten. Bereits im Frühjahr 1565 hatte eine pommersche Gesandschaft, bestehend aus dem Rügenschen Landvogt von Platen und dem Stettinischen Rath Schulze, in Kopenhagen und Stockholm zu vermitteln gesucht, aber in Folge des ablehnenden Bescheides König Erich's nicht das Geringste erreicht, weshalb die Absendung Zitzewitz's und Andreas von Borcke's zur Anknüpfung neuer Friedensverhandlungen mit Dänemark und Schweden von Herzog Barnim und der Wolgaster Regierung beschlossen wurde. Ende April schickte Zitzewitz auf Wunsch der Fürsten ein hierauf bezügliches Gutachten nach Wolgast, in welchem er einen weiten und richtigen Blick, sowie ein klares Verständniß für das Nothwendige bekundete und ausführliche, eingehend begründete Vorschläge machte, auf welche Weise am ehesten ein endgültiger Friede zu

[1]) Zitzewitz's Rede vom Stettiner Landtage vom 23. Dezember 1563 in Eickstedt's Protokoll. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 11.

[2]) Beschlüsse des Landtages bei Dähnert, Samml. I. Nr. 6.

erreichen, wie in der Friedensverhandlung die einzelnen Streitpunkte zu behandeln, wie die Gebrechen der pommerschen Unterthanen zur Sprache zu bringen seien u. a. m., wonach auch im Wesentlichen später bei dem Friedensschluß zu Stettin verfahren worden ist.[1])

Außer ihrer eigentlichen und wichtigsten Aufgabe wurde Zitzewitz und Borcke in mehreren Nebeninstruktionen noch eine ganze Reihe anderer Geschäfte zugewiesen und ihnen insbesondere ans Herz gelegt, König Friedrich II. zur Aufhebung der von ihm angeordneten Schließung des Sundes, welche für den pommerschen Seehandel höchst verderblich war, zu bewegen. Etwa den 10. Mai reisten die Gesandten nach Warnemünde ab, wo sie lange von widrigen Winden festgehalten wurden. Dies hatte insofern einen ungewollten Vortheil, als es dadurch möglich wurde, Zitzewitz die zu seinem Auftrage nöthigen Akten sowie die Instruktionen zu übersenden, was trotz seines ausdrücklichen Befehls in Folge der grenzenlosen Nachlässigkeit der Stettinischen Kanzlei verabsäumt worden war. Erst am 18. Mai langten die erwünschten Schriftstücke in sehr mangelhaftem Zustande und nur zum Theil an, so daß Zitzewitz von vornherein jedes Vertrauen zu einem Erfolg seiner Sendung verlor und erklärte, daß unter solchen Auspicien „weinig frucht oder freude bei der handelung zw vermuthen" sei. Uebrigens benutzte er seine Zeit in Warnemünde zu fleißigen und eingehenden Berichten an den Statthalter in Kopenhagen, Magnus von Güldenstern, sowie an Herzog Johann Friedrich über den Stand des Marienschen, Dobberanschen und Reinfeldischen Güterhandels und über den ihm bekannt gewordenen Plan Herzog Hans Albrecht's von Mecklenburg, Volk anzuwerben und über Pommern marschiren zu lassen, welche Warnung später für seine Landesherren von größtem Nutzen wurde.[2])

Etwa Ende Mai kamen Zitzewitz und Borcke in Kopenhagen an, wurden am 24. Mai vom Könige empfangen, erhielten bereits am 5. Juni dessen Antwort auf ihre Werbung, welche im Allgemeinen günstig lautete und den weiteren Fortgang der Verhandlungen vom Verhalten Schwedens abhängig machte, und empfingen am 5. Juni ihre Pässe und Geleitsbriefe für die Reise nach Schweden. Mit geringer Hoffnung auf Erfolg reisten beide Gesandten ab, nachdem Zitzewitz daheim vergeblich seine Abberufung

---

[1]) Hierüber sowie über die Erlebnisse Zitzewitz's und Borcke's in Dänemark und Schweden berichtet Blümcke sehr ausführlich Bd. XL. S. 304 bis 319. Der erste Entwurf des Gutachtens befindet sich im Stett. Arch. P. I. Tit. 17. Nr. 6. Dasselbe in Form einer Instruktion d. d. Stettin 8. Mai a. a. O. Nr. 1a.

[2]) Zitzewitz's Berichte d. d. Warnemünde 18. Mai wegen Steffen Loitz's Thätigkeit in der Reinfeldischen Güterhandlung, d. d. 14. Mai wegen Uebersendung der Akten. Bohlen'sche Sammlung Nr. 156. Die wichtigsten Akten wurden ihm übrigens erst am 27. Mai, also nach mehrtägigem Aufenthalt in Kopenhagen, zugestellt. Die Warnung wegen des von Herzog Hans Albrecht geplanten Durchzuges durch Pommern ist bei Blümcke wohl versehentlich aus Kopenhagen datirt.

und Ersetzung durch einen anderen Rath erbeten hatte. Am 24. Juni erreichten sie Stockholm, trugen unter Hinweis auf die dänischen Erklärungen König Erich ihre Werbung vor, wurden aber von diesem „ziemlich hart angefahren", weil demselben zur Zeit wenig am Zustandekommen eines Friedens gelegen, er auch über die kurz zuvor Seitens der pommerschen Herzoge erfolgte Sequestration etlicher dänischer Schiffe, welche sich vor der schwedischen Flotte in den Greifswalder Bodden geflüchtet hatten, ungehalten war. Alle Vorstellungen der pommerschen Gesandten blieben fruchtlos, trotzdem aber vermochten sie keine endgültige schriftliche Antwort zu erhalten. Vielmehr begann nach der Abreise des Schwedenkönigs von Stockholm mit Beiden ein seltsames Spiel, indem man sie von Ort zu Ort lockte und zu längerem Aufenthalt in Nyköping zwang. Nochmals versuchte Zitzewitz von hier aus durch einen Bericht, in welchem er Pommerns Verhalten in der Schiffssequestration ausführlich klarlegte, den König umzustimmen und bat diesen, andere Vorschläge zu weiterer Verhandlung zu machen, doch ohne hierdurch etwas zu erreichen. Erst am 22. Juli erhielten die Gesandten Erich's schriftlichen Bescheid, welcher ihnen jede Hoffnung benehmen mußte und weiteres Warten zwecklos erscheinen ließ. Ohne Rücksicht auf die Bitten des Kanzlers Gyllenstjerna und Jöran Gera's, noch länger zu verharren, reisten nun Beide ab und trafen über Calmar am 15. August spät Abends wieder in Kopenhagen ein, wo sie König Friedrich II. den Mißerfolg ihrer Bemühungen in Schweden und König Erich's unannehmbare Bedingungen mittheilten. Vor seiner Abreise aus der dänischen Hauptstadt referirte Zitzewitz noch in einem sehr ausführlichen Schreiben dem Schwedenkönige über Friedrich II. Stellung zu den schwedischerseits gemachten Vorschlägen und suchte dabei gleichzeitig die zwischen Erich und seinen Landesherren entstandenen Irrthümer und Mißhelligkeiten nach Möglichkeit zu berichtigen und klarzustellen.[1])

Anfang September kehrte er mit Borcke wieder nach Stettin zurück, wo beide am 14. September den Herzogen Barnim und Bogislav in Gegenwart der vornehmsten Räthe Bericht erstatteten und feststellten, daß das mit so vielen Hoffnungen und Kosten unternommene Friedenswerk endgültig gescheitert sei.

Dessen ungeachtet ließ es sich Zitzewitz angelegen sein, auch ferner mit dem ihm nahestehenden dänischen Kanzler Frieß weiter zu verhandeln; so unterbreitete er diesem im Oktober 1565 „ein vngeferlich bedencken etzlicher Vortragks Mittel Szo vorzuschlagen sein mochten". Auf Grund derselben kam zu Beginn des Jahres 1566 zwischen Pommern und Dänemark die Abschließung eines Vertrages zu Stande, nach welchem ein unter Kurfürst August von Sachsen stehendes Schiedsgericht künftighin über die

[1]) Zitzewitz's Berichte d. d. Kopenhagen 18. und 27. August. Stett. Arch. P. I. Tit. 17. Nr. 1.

Abstellung aller dänischen, pommerschen und polnischen Beschwerden, die freie Sundschifffahrt u. a. m. entscheiden sollte.[1])

In Folge seiner angestrengten Thätigkeit in der äußeren Politik fiel es Zitzewitz unmöglich, sich auch an der Ausgestaltung der inneren Gesetzgebung in der erwünschten Weise zu betheiligen, weshalb auf seine Bitte Heinrich von Normann den Abschluß der fast vollendeten Polizeiordnung übernommen hatte; freilich dürfte hierzu seine Erbitterung über die absichtliche Nachlässigkeit der Städte, welche noch immer mit der Einsendung ihrer Sonderrechte im Rückstande geblieben waren, um dadurch die gänzliche Vollendung des Entwurfs zu vereiteln, nicht wenig beigetragen haben.[2]) Gelegentlich des Landtages zu Treptow wurde Zitzewitz im Januar 1566 trotzdem mit einer neuen, nicht minder unerquicklichen Aufgabe bedacht, indem er von den Ständen in die Kommission erwählt wurde, welche zur Aufbringung des bereits 1563 für den Fall der Noth bewilligten Geldvorraths zu sorgen berufen war.[3])

Mit dem Jahre 1566 beginnt wohl der interessanteste Abschnitt in dem bewegten und arbeitsreichen Leben des ehemaligen Wolgaster Kanzlers. Ohne jedes Amt hielt er als einfacher Grundherr gewöhnlich auf seinem mühsam erworbenen Gut zum Vorwerk vor Lassan Haus und war bestrebt, dasselbe durch musterhafte Ordnung und Bewirthschaftung in die Höhe zu bringen. Er baute massive Häuser, errichtete Schäfereien, ließ Raceviehe aus Dänemark kommen und bekümmerte sich persönlich um Saat und Ernte. Aber in seiner Eigenschaft als Landrath und Vertrauter Herzog Johann Friedrich's befand er sich in ununterbrochenem Schriftwechsel mit den Höfen von Sachsen, Dänemark, Mecklenburg und Brandenburg, empfing die Berichte der pommerschen Räthe schriftlich und mündlich und ward, stets über den Gang der europäischen Politik aufs Genaueste unterrichtet, in allen wichtigen Staatshändeln um sein Gutachten und gelegentliches Eingreifen ersucht. Fast keine Sitzung des Ausschusses, keine Zusammenkunft der Räthe fand mehr ohne sein Beisein statt, und auf den Landtagen wurde er zumeist von den Ständen zum Sprecher der Landschaft gewählt. So war Zitzewitz, ohne eigentliches Amt im Hintergrunde stehend, dennoch die eigentliche Seele der gesammten damaligen pommerschen Staatsleitung. Zeitlich fällt der Anfang dieser Periode ungefähr mit dem Ende der Regentschaft zusammen.

---

[1]) A. a. O. Dort findet sich auch eine beträchtliche Anzahl Berichte, Vorschläge und Gutachten Zitzewitz's in Bezug auf die Friedensverhandlungen, welche Blümcke nicht besonders erwähnt hat.

[2]) Zitzewitz's Bericht an Herzog Johann Friedrich d. d. Vorwerk vor Lassan 30. Dezember 1565. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 11.

[3]) Landtagsabschied d. d. Treptow 10. Januar 1566 a. a. O. Gedr. bei Dähnert, Sammlungen I. S. 491 u. f.

Seit dem unglücklichen Ausgang der Friedensverhandlungen hatte sich in Folge der Wendung der Kaiserlichen Politik die allgemeine Lage sehr zu Pommerns Ungunsten gestaltet. Unter dem Einflusse des Kurfürsten August von Sachsen und Lübecks hatte sich der Kaiser offen auf Seite Dänemarks gestellt und allen Reichsständen bei schwerer Strafe jede Unterstützung Schwedens verboten. Dies war für die pommerschen Herzoge ein schwerer Schlag, da ihnen dadurch die Einhaltung der bisher geübten Neutralität zur Unmöglichkeit gemacht wurde, insofern eine Nichtbeachtung des Kaiserlichen Mandates mit Verlust des Lehns bedroht war, dessen strenge Befolgung aber die rücksichtsloseste Rache der Schweden über das Land heraufbeschwören mußte. Vergeblich suchten die Stettinischen und Wolgastischen Gesandten auf dem Reichstage eine Linderung des Befehls herbeizuführen; selbst die persönlichen Bitten Herzog Johann Friedrich's, welcher als angesehener und hochgeehrter Gast am Hofe Kaiser Max's weilte, blieben ohne Erfolg. So ward denn zu Stettin beschlossen, Zitzewitz mit dessen Einwilligung nach Augsburg zu entsenden, damit auch er sein Heil versuche und gleichzeitig eine Herabminderung der das Land empfindlich drückenden Türkensteuern durchsetze. Eine schwere Erkrankung verhinderte diesen aber, dem Auftrage nachzukommen.[1]) Als er so weit gesundet war, daß er sich zur Abreise anschickte, war der Reichstag bereits geschlossen und die Abgeordneten in die Heimath zurückgekehrt. Sofort wurden die Räthe beider Orte nach Ueckermünde, demnächst auch der Regierungsausschuß zu einer Sitzung zusammenberufen, um über die Ausschreibung eines Landtages und die auf demselben zu besprechenden Dinge zu berathen; beiden Versammlungen vermochte Zitzewitz wieder beizuwohnen.[2]) Auf dem darauf im September zu Treptow abgehaltenen Landtage vertrat er als Sprecher der Stände mit schätzenswerther Unparteilichkeit gleichmäßig die Rechte der Fürsten und der Landschaft, setzte die endgültige Erledigung der Kirchen- und Gerichtsordnung, sowie die Ausführung der Augsburger Reichstagsbeschlüsse bei den Ständen durch und nahm sich in alter Weise der Bauern und des armen Volkes in den Städten an, indem er ihnen bei Entrichtung der fälligen Steuern wesentliche Erleichterungen verschaffte.[3])

Außerdem berichtete er über den Stand der von ihm während des verflossenen Jahres mit König Friedrich II. und dessen Kanzler gepflogenen Verhandlungen. Daraus ging hervor, daß Zitzewitz bei beiden ein besonderes Ansehen und Vertrauen genoß und sie mit Wissen und Willen seiner

---

[1]) Zitzewitz's Bericht an Frieß d. d. Wolgast 19. April 1566. Stett. Arch. P. I. Tit. 17. Nr. 1a. Vol. 3.

[2]) Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 22.

[3]) Landtagsverhandlungen und Protokolle von Eickstedt a. a. O. Zitzewitz sprach den 26. 27. Sept. Vgl. auch S. 184. Anm. 2. — Dähnert's Samml. I. S. 498. — Schöttgen, Altes und Neues Pommerland S. 678 u. f. — Barthold IV[2]. S. 373.

Landesherren ohne Unterlaß über die Vorgänge im Reiche und in Schweden in Kenntniß gesetzt hatte, wobei er gleichzeitig in geschickter und diplomatischer Weise die Interessen Pommerns wahrzunehmen verstand. Um gegen jeden Verrath ihres vertraulichen Schriftverkehrs gesichert zu sein, hatte er dem dänischen Kanzler den Gebrauch einer Chiffreschrift empfohlen.[1]) Sein erst letzthin im August gemachter Vorschlag, zunächst die Schließung eines längeren Waffenstillstandes herbeizuführen und sodann in erneute Unterhandlungen durch Vermittelung pommerscher Räthe einzutreten, war von keinem Erfolge gekrönt.[2]) Deshalb hielt er es, von der derzeitigen Zwecklosigkeit weiterer Schritte überzeugt, auch durch die Grumbachischen Händel, welche die Aufmerksamkeit Pommerns mehr und mehr auf die Vorgänge im Reiche lenkten, beunruhigt, für angezeigt, weitere Vermittelungsversuche für die nächste Zeit einzustellen.

Am Schlusse des Jahres wurde Zitzewitz gemeinsam mit Dr. Baltzer v. Wolde, Graf Eberstein und Dr. Otto von Herzog Barnim d. Ä. berufen, einen zwischen letzterem und den Städten Stettin und Stargard etlicher Privilegien wegen ausgebrochenen Streit auszutragen und rechtskräftig zu entscheiden, was viele mühseligen Verhandlungen und Tagefahrten im Gefolge hatte.[3])

Etwa um dieselbe Zeit war Herzog Johann Friedrich mündig und am 18. November in Wien persönlich vom Kaiser belehnt worden. Gleich nach seiner Rückkehr in die Heimath begannen die Vorberathungen der Söhne Herzog Philipp's und der Regentschaft mit Herzog Barnim in Stettin behufs Regelung der künftigen Wolgaster Regierung, wobei die jungen Fürsten sehr bald mit ihrem alten Oheim in Meinungsdifferenzen geriethen. Zur Schlichtung derselben wurde Zitzewitz im Februar von Herzog Johann Friedrich aus dem Vorwerk vor Lassan herbeigerufen und um seine Ansicht befragt. Er wußte sich jedoch der heiklen Mission zu entziehen und sein Ausbleiben geschickt zu entschuldigen: „Sunderlich auch angesehen, das Ich in die anzall der vorordenten Regierung nicht begriffen vnd als ein vnwirdiger rath vnd Lehnmann Jn der sache, darumb die regierung vornehmlich mochte erfordert sein, Meine Einfalt zu Stettin, auch Vckermünde, eröffnet vnd allein auff Ratification der vorordenten Regierunge stehet, ob sie auch M. g. H. Herzogs Barnims erklerung vnd

---

[1]) Schreiben Friedrich II. an Zitzewitz d. d. Kopenhagen 19. Februar 1566, ferner Zitzewitz's Berichte an Frieß d. d. Wolgast 19. April, Vorwerk vor Lassan 23. April und 19. August und an den König d. d. Vorwerk vor Lassan 19. August. Stett. Arch. P. I. Tit. 17. Nr. 1a. Vol. 2.

[2]) Zitzewitz's undatirte, vor dem Landtage, doch nach dem 19. August verfaßte und nach Kopenhagen gesandte „Vngeferliche erinnerung zw fernerem nachdencken, worauff die Instruktion zw richten". A. a. O.

[3]) Zitzewitz's Berufung d. d. Wolgast 29. Dezember 1566. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 22.

anderer wolmeinung, der sachen gelegenheit nach, auch spaltung zu vermeiden, wollen gefallen lassen, oder ein anderes entschließen, darbei Ich doch nit nutze, auch dartzw nicht gehöre".[1]) Die nächste Zeit brachte ihm viel Unruhe. Im Mai mußte er in Stettin den Ausschußsitzungen zur erneuten Beschlußfassung der Münz- und Polizeiordnung beiwohnen, demnächst in Treptow und Klempenow mit den Hauptleuten und Rentmeistern über eheste Erlegung der Türkensteuern berathen und dann wegen derselben Angelegenheit nach Stettin zurückkehren, um mit den dortigen Räthen dieserhalb gemeinsame Anordnungen zu treffen.[2]) Kaum wieder im Vorwerk angelangt, wurde er nebst Schwerin, Wolde und Anderen beauftragt, die zwischen Stralsund und der Herrschaft neuerdings ausgebrochenen Zwistigkeiten beizulegen.[3]) Nach seiner Rückkehr von dort wurde er zur Huldigung der Prälaten, Städte und Ritterschaft herangezogen, wobei er gemeinsam mit den Herren von Putbus, Schwerin, Wolde, Schulenburg und Eickstedt die Ehrendienste bei den jungen Herzogen versehen mußte.[4]) Im August reiste er auf Barnim's Anregung nach Grimnitz, um mit dem Kurfürsten von Brandenburg wegen der zahlreichen Grenz- und Zollstreitigkeiten zwischen Pommern und Brandenburg zu verhandeln und die Formalitäten wegen des Vollzuges und Austausches des Successionsvertrages festzustellen. Diese Gelegenheit benutzte Zitzewitz, um mit dem Vertrauten des Kurfürsten Joachim, Jürgen von Blanckenburg, die Abfassung einer neuen Erbverbrüderung zwischen dem brandenburgischen und pommerschen Fürstenhause zu besprechen, durch welche dem letzteren das Anfallsrecht auf die Mark bei dem Erlöschen des Hohenzollerngeschlechts gesichert werden sollte, nachdem er dieserhalb sowohl mit Blanckenburg wie mit dem Kurprinzen Johann Georg bereits längere Zeit schriftlich verhandelt und bei diesen ein so freundliches Entgegenkommen gefunden hatte, daß ein glücklicher Ausgang der Sache für Pommern fast sicher zu erwarten stand.[5])

Im Oktober endlich wurde Zitzewitz auch die Leitung der Verhandlungen mit Markgraf Hans von Küstrin übertragen, welcher gerade damals zu einem Hauptschlage gegen Pommerns Handel ausholte, indem

[1]) Zitzewitz's Schreiben an Herzog Johann Friedrich d. d. Vorwerk vor Lassan 28. Januar 1567. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 22.

[2]) Zitzewitz Bericht an Eickstedt d. d. Vorwerk 10. Mai. A. a. O.

[3]) Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 23. Bohlen'sche Sammlung, unnummerirt und a. and. Orten.

[4]) Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 23.

[5]) Zitzewitz's zahlreiche Berichte an den Herzog Johann Friedrich, sowie sein Briefwechsel mit Graf Eberstein und Georg von Blanckenburg wegen Abschlusses des Reciprocitäts-Erbvertrages zwischen Pommern und Brandenburg. Stett. Arch. P. I. Tit. 7. Nr. 16, auch Nr. 3 und 7, sowie Bohlen'sche Samml. Nr. 156. Die ersten Dokumente in dieser Sache sind Zitzewitz's Berichte an Herzog Johann Friedrich d. d. 5. und 15. August, sowie Blanckenburg's Schreiben an Zitzewitz d. d. [illegible] 1. August 1567.

er nicht allein alle von dort kommenden Waaren mit hohen Zöllen belegte, sondern auch eine Verlegung der alten, von Danzig nach Leipzig führenden Handelsstraße über Posen, Frankfurt, Küstrin und Wittenberg plante und alle Mittel an die Verwirklichung dieses Zieles setzte.[1]) Die mit alle dem verbundene Arbeitslast und das viele Umherreisen machten es dem alten Kanzler gänzlich unmöglich, sich ferner um seine eigenen Angelegenheiten und um die Verwaltung seines ausgedehnten Besitzes zu kümmern, was ihm schwere Sorgen bereitete, weil er Niemand hatte, der sich daheim seiner Angelegenheiten annehmen konnte.

Am 2. Oktober gab ihm Herzog Johann Friedrich einen Beweis besonderen Vertrauens, indem er ihn und Ulrich von Schwerin um Rath und Entscheidung betreffs Regelung der zukünftigen Regierungsform im Wolgaster Herzogthum ersuchte. Bereits einen Tag später überreichte Zitzewitz seinem Herrn ein ausführliches Gutachten, wie seines Erachtens die Theilung der Herrschaft unter den Prinzen am besten geschähe; er schlug vor, daß nur zwei der fürstlichen Brüder die Zügel der Regierung ergreifen und versuchsweise zwei Jahre gemeinsam herrschen möchten. Mit warmen Worten mahnte er, die Angelegenheit in Einigkeit und brüderlicher Liebe zu erledigen und ihrem alten Oheim Barnim Gehör zu schenken, welcher allem reiflich und zu der Fürsten Bestem nachgedacht habe.[2]) Zitzewitz's Vorschläge fanden die ungetheilte Anerkennung Herzog Johann Friedrich's, um so mehr, als dieselben vom Stettiner Herrn völlig gebilligt wurden. Wenige Wochen später, im November, wurde die Angelegenheit auf dem Landtage von Ueckermünde endgültig geregelt. Der Reihe nach ergriffen Normann, Karsten von Manteuffel, Ulrich von Schwerin, Jacob von Zitzewitz, sowie die Abgesandten Herzog Barnim's, Dr. Otto, Graf Eberstein und Antonius von Zitzewitz, das Wort. In mehrfachen längeren und wohlbegründeten Reden entwickelte auch der ehemalige Wolgaster Kanzler seine Vorschläge und drang mit denselben durch, weil Herzog Johann Friedrich und die Stettiner Räthe ihm lebhaft zustimmten. So ward denn beschlossen, daß bis zum Jahre 1570 die Herzoge Johann Friedrich und Bogislav die Regierung übernehmen, die Hofhaltung genauer bestimmen und sich Ulrich von Schwerin oder, wenn dieser nicht wolle, Zitzewitz als Rathgeber zugesellen sollten. Die meisten der bisherigen Wolgaster Hofräthe blieben im Dienste der neuen Herrscher. Bereits Ende Oktober hatte Eickstedt im fürstlichen Auftrage mit ihnen unterhandelt und

[1]) Zitzewitz's Eingreifen in dieser Angelegenheit fand nach dem Klageschreiben der Ritterschaft d. d. Wolgast 30. September statt. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 23. — Vergl. Spahn S. 158 u. f.

[2]) Schreiben Herzog Johann Friedrich's an Zitzewitz und Schwerin d. d. Wolgast 2. Oktober, Zitzewitz's Gegenbericht d. d. Vorwerk vor Lassan 3. Oktober, sein zur Vorlage auf dem Landtage bestimmtes Gutachten d. d. 27. Oktober. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 23.

ihnen ihre Bedingungen abgehört. Bald nach dem Schluß des Landtages erhielten sie die neuen Bestallungen. Auch Zitzewitz hatte sich bereit erklärt, der neuen Regierung als Hofrath oder in einem anderen Amte zu dienen, wenn man ihn mit Rücksicht auf sein Alter mit ausländischen Reisen verschonen, wegen der Entlegenheit seiner hinterpommerschen Güter öfter beurlauben, für seine mehrfachen kostspieligen Reisen nach Stralsund entschädigen und ihm endlich die seit 1560 rückständige Besoldung auszahlen wolle. Er hatte noch die Bitte angefügt, ihm nach Ablauf einer länger als zweijährigen Dienstzeit eine besondere größere Ablage zu gewähren. Diese Forderungen wurden ihm bewilligt und er an Stelle seines jüngst verstorbenen Freundes Dr. Baltzer's vom Wolde zum Hauptmann von Ueckermünde ernannt; gleichzeitig aber ward ihm die „Direction der vertrauten Händel“ und die Abfassung einer neuen Hofordnung übertragen.[1])

Auf dem Landtage wurde übrigens auch über die Maßregeln berathen, welche gegen die gefährlichen Pläne des Markgrafen Hans von Küstrin zu ergreifen seien. Auf Zitzewitz's und der Stettiner Räthe Hinweis erkannte man engsten Anschluß an Polen als bestes Mittel und trat demzufolge mit König August Sigismund in nähere Unterhandlungen.

So schloß das Jahr 1567 für das Herzogthum Wolgast in fruchtbarer Weise ab. Wenn zwar sich auch in Pommerns äußerer gefährdeten Lage nichts geändert hatte, gestatteten doch die inneren Verhältnisse des Wolgaster Ortes für die Zukunft eine günstigere Aussicht. Ein frischer Hauch, ein muthiges Emporstreben zeigte sich in der gesammten Staatsverwaltung des vorpommerschen Fürstenthums, seit der hochgebildete und ehrgeizige Herzog Johann Friedrich mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung ergriffen hatte und die wichtigsten, längst vom Lande sehnlichst erwarteten Gesetzesvorlagen theils publizirt, theils soweit gefördert waren, daß sie ihrer Verabschiedung durch die Stände harrten. Mehr und mehr trat unter der Herrschaft des jugendlichen Regenten der Einfluß Zitzewitz's hervor, welcher die andern Räthe, insbesondere Schwerin und Eickstedt, bald völlig in den Schatten stellte. Selbst bei unwesentlichen Dingen begehrte Herzog Johann Friedrich, welcher bei der Regierung allein in Frage kam, da sein Bruder Bogislav sich gänzlich indifferent verhielt, nicht allein den Rath seines alten, erfahrenen Dieners zu hören, *sondern befolgte denselben auch*. Durch das viele Umherziehen im Lande, welches dieser Fürst gleich seinen Vorfahren liebte, entspann sich zwischen

---

[1]) Protokoll Eickstedt's der auf dem Landtage gehaltenen Reden, Verhandlung mit den Beamten und deren Bestallung a. a. O. Ueber die Schulden der Fürsten nach gehaltener Erbtheilung und die rückständigen Gehälter ebenda Nr. 26. Betreffs Zitzewitz's Ernennung vergl. später seine Bestallung d. d. Stettin 4. April 1569. — Landtagsabschied und Erbvergleich gedruckt bei Dähnert, Samml. I. S. 251 u. f. — Barthold IV². S. 273. — Stett. Arch. P. I. Tit. 49. Nr. 19. Vol. 2.

ihm und Zitzewitz ein äußerst lebhafter Schriftverkehr. Wie früher den Vater, so ermunterte Zitzewitz jetzt bei jeder sich darbietenden Gelegenheit den Sohn zu strengster Erfüllung seines fürstlichen Amtes, wenn derselbe darin nachlassen wollte, dämpfte allzu großen Eifer, rieth von voreiligen Entschlüssen ab, half mit diplomatischer Gewandtheit aus schwierigen Lagen und mahnte vor allem zu brüderlicher Liebe und Eintracht, wenn der engherzige und geizige Herzog Ernst Ludwig, wie in der Folgezeit öfter geschah, von Schwerin dazu angestachelt, seinem emporstrebenden Bruder allerhand Schwierigkeiten in den Weg legte. Es ist darum wesentlich Zitzewitz's Verdienst, daß im Laufe der nächsten Jahre mehrfach der Ausbruch heller Feindschaft zwischen den fürstlichen Brüdern vermieden ward, wie es ebenfalls hauptsächlich seiner Besonnenheit zu danken ist, daß sich Herzog Johann Friedrich in den ersten, schweren Jahren seiner Regierung durch kluges und maßvolles Wesen auszeichnete.[1])

Neben Zitzewitz erscheint als wichtigster und einflußreichster Rathgeber des Fürsten Graf Ludwig von Eberstein, welcher als Pommerns ständiger Gesandter und Bevollmächtigter im Reiche meist am Hofe des Kaisers oder in Dresden weilte, wo damals unter Kurfürst August die Fäden der Kaiserlichen Politik zusammenliefen. Enge Freundschaft verband Zitzewitz und Eberstein, so grundverschieden sie auch geartet waren. Dies zeitigte einen regen Briefwechsel, welcher Fürst und Land zum Segen gedieh; jederzeit benachrichtigte Eberstein seinen Wolgaster Freund auf das ausführlichste über die jeweilige Politik und die Pläne des Kaisers sowie die Vorgänge im Reiche, während andererseits Zitzewitz den Grafen über den Stand der Dinge in Pommern und Brandenburg, sowie in den nordischen Ländern und Polen unterrichtete. So arbeiteten Beide Hand in Hand und waren in der Lage, stets rechtzeitig zum Nutzen ihrer Landesherren die nöthigen Vorkehrungen zu treffen.[2]) Der Verkehr und die Verhandlungen mit dem polnischen Hofe blieben dem trefflichen und hochbegabten Henning vom Wolde, Andreas von Borcke, dem Stettinischen Kanzler Dr. Otto und Eickstedt überlassen, wenn zwar auch hierin Zitzewitz's und Eberstein's

---

[1]) Abgesehen von den zahllosen, in den verschiedenen Akten, besonders Wolg. Arch. Tit. 10. Nr. 11. Tit. 39. Nr. 23 und Stett. Arch. P. I. Tit. 53. Nr. 24, zerstreuten Briefen Zitzewitz's an Johann Friedrich erbringen hierfür den besten Beweis Zitzewitz's gesammelte streng vertrauliche Schreiben und Berichte in Bohlen's Sammlung Nr. 156, welche meist den Vermerk „eigenhändig" oder „von S. F. G. allein zu erbrechen" tragen.

[2]) Ueber Zitzewitz's, Graf Eberstein's und Herzog Johann Friedrich's Schriftwechsel vgl. besonders St. Arch. P. I. Tit. 7. Nr. 16. W. Arch. Tit. 10. Nr. 11. Bohlen'sche Sammlung Nr. 130. 156. 163. Charakteristisch ist die Stelle aus des Herzogs Brief d. d. Gutzkow 11. März 1569 an Eberstein und Zitzewitz: „gnedichlich sinnend, Euch hinferner nit alleine disse vortrauwliche (womit die Abdikation Herzog Barnim d. Ä. gemeint ist; vergl. später), sunder alle anderen sachen, szo zw wolstande des vatterlandes vnd gemeiner wolfart gereichen, im besten vallet befohelen seien lassen".

Rath nicht minder gehört wurde und den Ausschlag gab. Einen Beweis für des alten Kanzlers große Gewissenhaftigkeit erbringt der Umstand, daß Zitzewitz auch die vertraulichsten politischen Briefe des Grafen, deren Kenntniß dieser aus bestimmten Gründen mitunter noch dem Fürsten vorenthalten wissen wollte, dennoch seinem Landesherrn überantwortete, wenn er auch in solchen Fällen die Bitte daran knüpfte, daß S. F. G. sich gegen den Grafen nicht vermerken lassen wollte, daß er weiter gegangen, als S. G. Befehl gelautet.[1]) Aber gerade dies mag, von Anderem abgesehen, nicht wenig zur Stärkung des außerordentlichen Vertrauens und der Werthschätzung beigetragen haben, welche Herzog Johann Friedrich je länger je mehr Zitzewitz angedeihen ließ, dem nunmehr durch seine Ernennung zum „Direktor der vertrauten Händel" auch officiell die Gesammtleitung der Wolgaster inneren und äußeren Staatsverwaltung übertragen worden war. Daß dies geschah, hat zum glücklichen Ausgange der hochbedeutsamen Ereignisse, welche sich im Laufe der nächsten Jahre zusammendrängten, nicht wenig beigetragen. Vielseitig und weit verzweigt war während dieses Zeitraumes Zitzewitz's Thätigkeit, welche im einzelnen und ausführlicher zu verfolgen hier unmöglich ist. Jedenfalls erheischte dieselbe eine geradezu fieberhafte Arbeitskraft und Anstrengung, weil alle Last und Verantwortung für die gleichzeitig mit den brandenburgischen Fürsten, den Königen von Polen und Dänemark und die von den Herzogen untereinander geführten Verhandlungen fast auf ihm allein ruhten.

Im Februar 1568 wurde in Wolgast der erste Landtag unter dem neuen Regiment abgehalten. Wichtige Gesetzesvorlagen, insbesondere die Bestätigung der ständischen Privilegien durch die jungen Fürsten kamen auf demselben zur Verabschiedung. Hatte Zitzewitz erst für die herzogliche Regierung die Vorbereitungen zum Landtage treffen müssen, so ward er auf demselben wiederum von den Ständen gewählt, um deren Antwort auf die vom Kanzler vorgetragene fürstliche Exposition wegen der jüngst geregelten Regierungsform, der Hof-, Gerichts- und Kirchenordnung, die Bitten der Ritterschaft u. a. m. zu ertheilen. Außerdem ward er von den Ständen an Baltzer vom Wolde's Stelle zum Obereinnehmer am Landkasten erwählt.[2]) Im weiteren Verlaufe dieses Jahres finden wir Zitzewitz mehrfach mit politischen Missionen in Berlin. So wurde er nebst Graf Eberstein und Schwerin im Juni mit umfangreichen Instruktionen dorthin entsendet,

---

[1]) So z. B. Eberstein's geheimer Bericht an Zitzewitz d. d. Neues Strenoeff 5 Meilen vor Praga 13. September 1568 und Zitzewitz's Schreiben an den Herzog d. d. Anklam 26. September. Bohlen'sche Sammlung Nr. 156.

[2]) Zitzewitz's Berichte an den Herzog d. d. Stettin 25. Januar, d. d. Vorwerk vor Lassan 22. Februar 1566. Bohlen'sche Sammlung Nr. 156. „Antwort der Stände auf gethane Exposition" von Zitzewitz am 11. Februar vorgetragen. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 23. — Abschied vom 14. Februar bei Dähnert, Samml. I. S. 508 u. f., II. S. 813 u. f.

um daselbst im Auftrage der pommerschen Herzoge mit Kurfürst Joachim und dessen Räthen die im Jahre zuvor wegen Einführung der Reciprocität des bisherigen Erbvertrages angeknüpften Verhandlungen weiterzuführen und gleichzeitig auf eine Aenderung der handelsfeindlichen Politik Brandenburgs hinzuwirken. Nach wie vor standen der Kurprinz und der einflußreiche Georg von Blanckenburg diesem Anliegen wohlwollend gegenüber; da sich jedoch Joachim mit der von Pommerns Fürsten gewünschten Neuerung nicht in demselben Maße befreunden konnte, außerdem gleich Hans von Küstrin weniger denn je daran dachte, seinen handelspolitischen Plänen zu entsagen, blieb die Sendung im Wesentlichen ohne den erhofften Erfolg.[1]) Nebenher liefen die Verhandlungen mit Polen, wohin auf Zitzewitz's Rath Herzog Johann Friedrich's Bruder Ernst Ludwig in eigener Person und am 1. August Henning vom Wolde und Andreas von Borcke geschickt worden waren, um in König August Sigismund eine Stütze gegen Brandenburg zu gewinnen. Diese Mission war insofern von besserem Erfolge begleitet, als die im Dezember zurückgekehrten Gesandten die Bereitwilligkeit des Polenkönigs, gegen eine Geldanleihe Pommern seine Hülfe gewähren zu wollen, verkünden konnten.[2])

Etwa um dieselbe Zeit hatte Johann Friedrich Zitzewitz und Eberstein im geheimsten Vertrauen ersucht, über eine für ihn geeignete Gemahlin schlüssig zu werden. Während der Graf eine kursächsische Prinzessin in Vorschlag brachte, empfahl Zitzewitz aus Zweckmäßigkeitsgründen die Verbindung mit einer Tochter Johann Georg's von Brandenburg. Wohl in Folge der großen politischen Tragweite fand dieser Rath den Beifall des Herzogs, welcher im September Zitzewitz mit weitreichender Vollmacht zur Einleitung der nöthigen Verhandlungen nach Berlin schickte, später persönlich dorthin nachfolgte und im Oktober zu Zechlin mit seinem zukünftigen Schwiegervater zusammentraf.[3])

Unterdeß waren nach vielfachen Verhandlungen der Fürsten mit den Vertretern der Ritterschaft und Städte, welche Zitzewitz vermitteln mußte, die Berathungen wegen der Bewilligung der polnischen Geldforderung zu Ende geführt. Eile erschien dringend geboten, weil auch die brandenburgischen Herren sich um die Gunst August Sigismund's bewarben. So ward denn im Dezember eine Versammlung der bedeutendsten Hof- und Landräthe sowie der Sendboten der Städte beider Fürstenthümer nach

---

[1]) Instruktion für Eberstein, Zitzewitz und Schwerin d. d. Stettin 26. Juni 1568. Stett. Arch. P. I. Tit. 7. Nr. 3.

[2]) Instruktion beider Gesandten d. d. 1. August 1568, sowie deren Berichte aus Polen Wolg. Arch. Tit. 10. Nr. 11. Bohlen'sche Sammlung Nr. 130. Spahn, S. 159.

[3]) Schriftwechsel Zitzewitz's, Eberstein's und Herzog Johann Friedrich's vom September und Oktober 1568. Bohlen'sche Sammlung Nr. 130. 156. 163.

Ueckermünde berufen, welche für Pommerns Zukunft Beschlüsse von weittragender Bedeutung zeitigte. Ueber die Berathung wegen der Sicherung des Landes gegen die zoll- und handelspolitischen Pläne Kurfürst Joachim's, welcher sich kürzlich nach Vollzug des alten Successionsvertrages durch die Wolgaster Herzoge aufs neue der Treue Pommerns versichert hatte, und nunmehr vereint mit Hans von Küstrin und dem Grafen von Vierraden die Verwirklichung seiner Pläne anstreben zu dürfen glaubte, traten die anderen Gesetzesvorlagen in den Hintergrund. Unterstützt von den Fürsten und den hervorragendsten Männern des ganzen Landes empfahl Zitzewitz mit warmen Worten, das Anerbieten des geldbedürftigen polnischen Monarchen anzunehmen und sich durch Vorstreckung der geforderten Geldsummen dessen Hülfe zu sichern, indem er warnend darauf hinwies, was die Verweigerung für Folgen haben würde: „Dar wir die kon. M. In dissem vorlossen solten, das dieselbe vnd das Reich die alte Zuneigunge nit alleine von vnß vnd dissen landen abgewandt, Sunder auch mit dem Muskowiter die vortrags mittel mochten treffen, die J. Mt. vnd derselben konnigkreichen leidlich, vnß vnd vnßere landte vnd leutten, aber szampt anderen vndrechlich vnd boschuerlich vorfallen kondte, die richtigmachung der streitigen grentzen ersitzen, auch andere gemeine handlungen, darahn vnßern lande zum höchsten gelegen, stecken pleiben mochte“.[1])

Wenige Wochen später, am 12. Januar 1569, gelangte die Angelegenheit auf dem Landtage zu Anklam gelegentlich der Berathung über den Warthehandel zum officiellen Abschluß, und bereits am 15. Januar wurde in Stettin durch Jacob und Antonius von Zitzewitz nebst etlichen anderen Stettinischen und Wolgastischen Räthen als pommerschen, sowie Steffen und Hans Loitz d. J., Johann Cosca von Stangenberg, Kasper Gentzkow und Christian Konarsky als polnischen Unterhändlern, die Schuldurkunde vollzogen. Die Aufbringung der vorzustreckenden 100000 Thaler, wofür zunächst die meistbetheiligten Städte Stettin, Stargard, Stralsund und andere, ihrerseits wieder gesichert durch die reichsten Glieder der pommerschen Ritterschaft, die Bürgschaft übernommen hatten, ward ausschließlich Zitzewitz übertragen. Mit unsäglicher Mühe und unter erheblicher Betheiligung aus eigenen Mitteln,[2]) auch durch Hülfe der Loitze, Kuno von Hahn's, eines

[1]) Ueber Zitzewitz's Verhandlungen mit den Städten und der Ritterschaft, über seine Berichte an die Herzoge, seine Reden auf den Tagen von Ueckermünde (Abschied d. d. 23. Dezember 1568) und Anklam (Abschied d. d. 17. Januar 1569), sowie über seine sonstige Thätigkeit in der polnischen Geldanleihe bis 1572 findet sich überreichliches Material im Wolg. Arch. Tit. 10. Nr. 11., Tit. 39. Nr. 23., Stett. Arch. P. I. Tit. 53. Nr. 24. und in der Bohlen'schen Sammlung a. versch. O., worauf hier für die Folge verwiesen sei.

[2]) Zitzewitz war bei der Anleihe baar mindestens mit 15000 Thaler betheiligt; sein Sohn bezifferte die Summe auf „vber dreissig tausent Thaler“. Jedenfalls hat [illegible] der ganzen Anleihe ungefähr aus eignen Mitteln gedeckt und für etwa [illegible]

reichen mecklenburgischen Edelmannes, sowie Joachim v. d. Schulenburg's, Jürgen von Blanckenburg's, etlicher Quitzow's, Bredow's und anderer einflußreicher märkischer Edler, brachte er bis zum 20. September desselben Jahres das Geld auf und ließ es durch Vermittelung der Danziger Loitze nach Polen abführen. Damit aber war für ihn dieser Geldhandel keineswegs erledigt, vielmehr ward ihm für die Folge auch allein die Verrechnung der einzelnen Summen, das Einziehen der Zinsen und die Gestellung neuer Bürgen, da ein Theil der ursprünglichen ihre Verpflichtungen bald kündigte, überlassen, was nicht allein schwierige, zeitraubende Verhandlungen mit den verschiedensten Personen in Pommern, Brandenburg, Mecklenburg und Polen nöthig machte, sondern ihm auch den Haß vieler Menschen eintrug, die sich geschädigt oder zurückgesetzt glaubten.[1]) Um aber die Größe der Zitzewitz hierdurch gestellten Aufgabe voll verstehen zu können, muß erwähnt werden, daß er besonders in dieser Sache fast ganz auf seine eigenen Kräfte angewiesen war. Dies erhellt am besten aus einer Beschwerde, welche er im Januar dem Herzoge Johann Friedrich zu unterbreiten gezwungen war. Danach hatte sich der Wolgaster Rentmeister gerade in der Zeit, als seine Unabkömmlichkeit am größten war und die zu Anklam gefaßten Beschlüsse ihrer schleunigsten Ausführung harrten, zu seinem persönlichen Vergnügen mit Meute und Jungen ohne Urlaub auf acht Tage nach Ahlbeck zur Jagd begeben, sämmtliche Geschäfte unerledigt zurücklassend. Empört über die Gewissenslosigkeit forderte ihn Zitzewitz mehrfach zur Rückkehr auf, ohne jedoch einer Antwort gewürdigt zu werden. Bitter beklagt sich der alte Kanzler über ihn und meinte resignirt: „Mueß Jne alßo seinen Hern sein vnd seiner lust aus warten lassen, denn mich weitter in dissen stande mitt Jne Jnzulassen, mir billig bodencklich vorfeldt". Statt des gewünschten Erfolges mußte Zitzewitz erleben, daß sich Herzog Ernst Ludwig, durch Eickstedt beeinflußt, des nachlässigen Beamten warm annahm und ihn mit seiner „Jugend" entschuldigte.[2]) Nicht minder

---

derselben gebürgt, wofür er „eine churfurstliche verschreibung vf 72000 Thaler lautende", sowie eine andere über eine größere Anzahl Güter in Preußen gemeinsam mit den anderen Bürgen erhielt. — Dep. Lehns-Arch. Tit. 9. Sect. 238. N. 1. fol. 99 u. f. Starg. Hofgericht v. Dewitz Nr. 21. Stett. Arch. P. I. Tit. 45. Nr. 63c. Verzeichniß der einzelnen Summen und Bürgen W. A. Tit. 10. Nr. 11.

[1]) Insbesondere verschärfte es die Feindschaft zwischen Zitzewitz und Schwerin, weil letzterer nicht gewillt war, gleich den anderen Hofräthen die ungeheure Bürgschaft mit zu übernehmen, ohne welche jedoch kein Gelddarleiher zu haben war, und weil sich Schwerin darüber gekränkt fühlte, daß Zitzewitz, wiewohl unfreiwillig und durch die Verhältnisse gezwungen, die Verwaltung der aus- und eingehenden Gelder allein führte, obgleich er mit dazu berufen war. A. a. O.

[2]) Zitzewitz's Beschwerde bei Johann Friedrich d. d. 24. Januar 1569. Auf den ertheilten Bescheid wollte Zitzewitz eine Entschuldigung nicht zulassen außer, daß jetzt „ein Jder gern Herr sein vnd nichts thuen wolle"; gleichzeitig erbat er Ostern seine Entlassung.

erschwert wurde Zitzewitz seine Thätigkeit in der polnischen Sache durch die Indiskretion der Kanzleibeamten, hinter welchen sich allerdings höher gestellte Beamte verbargen. So fand er Ende Januar, nachdem die Schuldurkunde vollzogen war, ein von ihm verfaßtes sehr ausführliches Concept über den von den Pommernfürsten geplanten großartigen Zug an den polnischen und den kaiserlichen Hof, welcher noch streng geheim gehalten werden sollte und nur Herzog Johann Friedrich und wenigen Vertrauten bekannt war, in den Händen des Sekretarius Hans Reuße. Hierüber war Zitzewitz um so mehr bestürzt, als er den „Zettel" selbst wohlverwahrt hatte. Aber auch diesmal blieb seine Bitte, von Reuße eine Erklärung zu verlangen, wie und von wem derselbe in den Besitz des Memorandums gelangt sei und zu welchem Zweck, unerfüllt, obwohl er warnend auf die gefährlichen Folgen aufmerksam macht, welche „solch sprengendt one befehelich" nach sich ziehen könnte.[1]) Uebrigens mußte Zitzewitz zur Aufbringung der Gelder und der Bürgen nicht allein in Pommern, sondern auch nach auswärts Reisen machen, für die ihn Niemand entschädigte. Mehrfach weilte er im Februar und März zu Konferenzen mit den Räthen Barnim's in Stettin, und bald nach Ostern sah er sich veranlaßt, zur persönlichen Rücksprache mit Kuno von Hahn, welcher 25000 Thaler vorgeschossen hatte, nach Mecklenburg zu reisen. Er benutzte diese Gelegenheit gleichzeitig zur Erfüllung des ihm auf dem Anklamer Tage von Fürsten und Ständen ertheilten Auftrages, zur Abwehr gegen den immer mehr überhand nehmenden Wucher ein Gesetz auszuarbeiten und sich mit den Nachbarstaaten, Polen einbegriffen, über gleichzeitiges und geschlossenes Vorgehen gegen dieses Uebel ins Einvernehmen zu setzen, indem er in Güstrow mit den Herzogen Hans Albrecht und Magnus über gemeinsam vorzunehmende Schritte berieth.[2])

Anfangs April des für die Geschichte Pommerns in mehrfacher Hinsicht so ereignißvollen Jahres 1569 begannen in Stettin die Vorberathungen zu dem Landtage von Wollin. Nicht bloß die endgültige Verabschiedung der wichtigsten, seit Jahrzehnten auf jeder Landtagsordnung stehenden Gesetzesvorlagen, als Münz- und Polizeiordnung, Regelung der Bestimmungen über die Besetzung der Jungfrauenklöster und anderes lagen zur letztmaligen Berathung vor, sondern auch die Verzichtleistung des alten, regierungsmüden Herzogs Barnim zu Gunsten seines thatkräftigen Neffen Johann Friedrich. Schon geraume Zeit vorher waren deswegen Verhandlungen zwischen den betheiligten Fürsten durch Zitzewitz gepflogen, aber, durch frühere Vorgänge gewitzigt, so geheim gehalten worden, daß außer

[1]) Zitzewitz's Bericht an den Herzog d. d. Ueckermünde 20. Februar. A. a. O.

[2]) Auftrag der Herzoge und Credenzbrief für Zitzewitz d. d. 24. Januar 1569. P. I. Tit. 53. Nr. 24. Wolg. Arch. Tit. 10. Nr. 11. Die Reise war und aber erst nach Ostern statt.

den Fürsten, Zitzewitz, Henning vom Wolde und Graf Eberstein Niemand anderes darum wußte. Erst am 30. März, zu welchem Tage Herzog Johann Friedrich im Auftrage des Oheims seine Wolgaster Brüder „nebst etzlichen weinigen geheimen vortrauweten vnd vorschuigenen perßonen vnd Rheten" zur Zusammenkunft und Berathung einer Sache, an welcher „allerseits furstlichen personen, regierung, land vnd leutten gelegen, die nit woll vorzugk leiden kunnen" in das Kloster zu Jasenitz geladen hatte, waren Eickstedt und Schwerin in die Angelegenheit eingeweiht worden.[1]) Unumwunden erkannten gelegentlich des Stettiner Räthetages die hocherfreuten Wolgaster Herren Zitzewitz's vielfältige Verdienste um sie und ihren Ort an, suchten sich dieselben aber, weil Zitzewitz bereits mehrfach seine Entlassung erbeten hatte, auch gleich für die Folgezeit zu sichern, indem sie ihm das Angefälle auf die kostbaren Güter Jamitzow und Willershausen mit den Worten verschrieben: „von wegen seiner getruwen wilfarigen dienste, die er vns seit dem 57ⁿ Jare alß er von dem Cantzler Ampt abgedancket, drei Jar lang vnserm Hern Vater . . . . vnd vns In vnserem Ampte Wolgast, auch sonst außerhalb Landes auf die bloße Amptsbostellunge ohne ablage, vnd volgends achte halb Jar, von Haus aus, one alle bestallung, Iderzeit In vnserm Furstlichen vnd dem gemeinen Vaterlande an gelegenen sachen auf vnser erfordern sich gebrauchen lassen, auch in erwegung der gnedigen Vertrostung so wir Jme zur Zeit, als er mit, vnd zu nicht geringer seiner und der seinen vngelegenheit In die Reiche Dennemarcken vnd Schweden aus gemeinem Rathe von vns geschickt, thun lassen vnd das er letzlichen aus hochermelts vnsers Herrn Vettern Vatters vnd Vormundes, vnd sonst gemeinem Rath vnser vornehmsten Landtstende . . . angenhomen . . . . bis Ostern des vorstehenden 70ⁿ Jares . . . . vnser ampt Vckermunde zu verwalten, auch In unserm hofgericht In vnserm abwesen . . . . vnser Stadt zuuortreten vnd zu aufnhemung der Rechenschafften, auch andern vnserer Furstlichen wichtigen handeln In vnd außerhalb landes gebrauchen zu laßen . . . . auch neben anderm auf vnser bogern der 1000 Thaler so wir mit gemeinen Rhate der Kon-Wurde zu Polen vorzustrecken beschlossen, sich wilferig ertzeigt vnd vber das alles auf vnser . . . . anmuthung vnd begern heut dato angenhomen vnd gewilliget, vber die vorhin versprochenen zwei Jar noch . . . . bis auf Ostern . . . . 73 . . . . In vnserem Hofgerichte sich gebrauchen zu lassen, auch Jerlich die Amptrechnungen vnsers Wolgastischen Houes vnd Empter aus warten, vnd die Direction der vortraweten hendel, so er itzo hat, bei sich zu behalten vnd . . . . was darin notig vortzunehmen, ... auch in

[1]) Das Concept zu dem betreffenden Schreiben d. d. Wolgast 11. März 1569 ist von Zitzewitz verfaßt, ebenso die Einladungen an Eickstedt und Schwerin, sich zum Mittwoch nach Judica (30. März) in Jasenitz einzufinden. A. a. O., auch Stett. Arch. P. I. Tit. 75. Nr. 31.

vorstehenden Polinschen Zuge, wozu er vorordenet wirt, sich brauchen lassen vnd datzu aus sondrigen gnaden so wir zu seiner Perßohne tragen".[1])

Wenige Tage nach Schluß der Rätheversammlung fuhr Zitzewitz mit einer sehr langen und ausführlichen Verhaltungsvorschrift nach Berlin zum Markgrafen Johann Georg, welchem inzwischen von seinem alten Vater die Führung der Regierung übertragen worden war, um unter den nunmehr wesentlich zu Pommerns Gunsten veränderten Verhältnissen von Neuem über den Abschluß des Reciprocitäts-Erbvertrages zwischen den fürstlichen Häusern von Brandenburg und Pommern zu verhandeln.[2]) Und diesmal kam derselbe, wenn einstweilen auch noch streng geheim und unter allerlei Vorbehalt, Einwendungen des alten Kurfürsten und ohne Wissen der betheiligten Agnaten, glücklich zu Stande, indem unsern Herzogen das Heimfallsrecht auf die Neumark von Johann Georg zugestanden wurde. Freilich konnte der Kaiser, an welchen auf Zitzewitz's Rath bereits im Dezember desselben Jahres eine Gesandschaft der pommerschen Herzoge abging, um von ihm eine Bestätigung des abgeschlossenen Erbvertrages zu erwirken, unter den obwaltenden Umständen solche noch nicht ertheilen.[3])

Nach seiner Rückkehr leitete Zitzewitz die am 15. Mai beginnenden Verhandlungen des Landtages von Wollin, welchem am 9. Mai eine letztmalige Vorberathung des großen Ausschusses und des Räthekollegiums beider Orte in Stettin vorausgegangen war. Auf demselben leistete Herzog Barnim unter genau festgestellten Bedingungen öffentlich auf die Regierung des Stettiner Herzogthums Verzicht und übertrug dieselbe seinem jugendlichen Neffen, Herzog Johann Friedrich von Wolgast, auch wurden alle bisher unerledigten Gesetzesvorlagen verabschiedet und publizirt.[4]) Bald danach

---

[1]) d. d. Stettin am Montag nach Palmarum (4. April) 1569. Handschriften II. 6. fol. 116 u. f. d. d. Vorwerk 20. Februar hatte Zitzewitz um die Angefällsverschreibung gebeten. Bohlen'sche Samml. Nr. 156. — d. d. Wolgast 8. März war ihm bereits das durch den Tod Konrad von Kremtzow's erledigte Haus an der Marienkirche zu Stettin von den Wolgaster Herzogen verliehen worden. Dep. L. A. Tit 9. S. 238. Nr. 1. fol. 128v.

[2]) Die Instruktion für Zitzewitz wurde bereits am 14. März zu Wolgast abgefaßt, die Reise selbst fand aber erst fünf Wochen später, wohl im Anschluß an die nach Mecklenburg, statt. d. d. Anklam Dienstags in den heiligen Ostern (12. April) berichtet Zitzewitz den Fürsten, daß er „am nehesten Freitage gegen Mittagk zum Berline sein wolle" und Wolde meldet er am 22. April nach Polen, „die anderen sachen" seien vergangenen Montag (18. April) nach Gefallen zu Berlin verrichtet. Stett. Arch. P. I. Tit. 7. Nr. 3., Tit. 75. Nr. 31., Bohl. S. Nr. 156.

[3]) Erste Entscheidung des Kaisers d. d. Prag 20. Januar 1570. Die Gesandschaft kam in Folge der kostbaren Verehrungen den Herzogen theuer zu stehen. Stett. Arch. P. I. Tit. 7. Nr. 13. 16.

[4]) Landtagsverhandlungen und Abschied d. d. Wollin 23. Mai. Wolg. Arch. Tit. 37. Nr. 25. — Gedr. bei Dähnert, Samml. I. S. 259 u. f., S. 515 u. f. — s. ferner Barthold IV². S. 376 u. f.

reiste er über Rostock nach Odensee in Dänemark, um daselbst mit den Abgesandten von Sachsen, Hessen, Mecklenburg, Dänemark, Lübeck und Polen über etwaige friedliche Lösung des allmählich seinem Ende entgegengehenden dänisch-schwedischen Krieges zu berathschlagen.[1])

Sehnlichst ward inzwischen daheim Zitzewitz's Rückkunft erwartet und als so wichtig und unbedingt nöthig seine Person betrachtet, daß man den Vollzug des fürstlichen Erbvergleichs, welcher bereits im Juni stattfinden sollte, bis zu seiner Heimkehr verschob.[2]) Gleich nach derselben wurde am 25. Juli zu Jasenitz der Vertrag in Gegenwart sämmtlicher Herzoge, Räthe und Landstände in feierlicher Weise vollzogen. Mit Recht sagt Barthold von demselben, daß er in so leichter, verständiger, Zwist vorbeugender, auf das Wohl des Ganzen hinzielender Weise verfaßt sei, daß wir die Unterhändler bewundern müssen; nur ist dies weniger das Werk Schwerin's, als vielmehr im Wesentlichsten das Zitzewitz's, sowie Graf Eberstein's und Wolde's.[3]) Im August trat Herzog Johann Friedrich die Regierung über das Herzogthum Pommern-Stettin an, während in Wolgast an seiner Statt der engherzige und kleinlich gesinnte Ernst Ludwig, Philipp's dritter Sohn, das Scepter ergriff.

Mit vielfältiger Bitte lag ersterer seinem bisherigen, bewährten Berather an, ihm nach Stettin zu folgen. Lange widerstrebte Zitzewitz und wandte alles Mögliche vor, vermochte aber auf die Dauer sich nicht den Wünschen dieses Fürsten zu entziehen, welcher ihm ein gütiger und folgsamer Herr gewesen. Vorsichtig machte er seinen Uebertritt in den Stettinischen Dienst von der ausdrücklichen schriftlichen Erklärung des Wolgaster Fürsten abhängig und ließ sich, durch die früheren Vorgänge gewitzigt, von Herzog Johann Friedrich auf dessen fürstliches Wort zusagen und versichern, daß dieser sich selbst des fürstlichen Amtes annehmen und es pflichtgemäß verwalten, alle von Zitzewitz zu des Fürsten und des Landes Nutz und Bestem ertheilten Befehle bekräftigen, auf deren unbedingter Nachachtung „vberstrengiglich vnd vhest" halten, alle Aemter mit dazu tauglichen Personen bestellen und niemals den Verläumdungen und Angriffen seines treuen Dieners Gehör geben, vielmehr diesen in seinen Schutz und Schirm nehmen wolle. Erst nachdem der Herzog dieses alles gelobt hatte, gab Zitzewitz nach und ward dafür „vor einen vornemen Radt vnd hauptmann zu Alten-Stettin

---

[1]) Zitzewitz's Berichte an Johann Friedrich d. d. Odensee 28. Juni u. f. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 25. Tit. 10. Nr. 11.

[2]) Die Räthe waren auf den 26. Juni verschrieben, doch konnte Zitzewitz erst Anfang Juli von Odensee zurückkehren. Da Herzog Johann Friedrich ohne dessen Anwesenheit nicht verhandeln wollte, wurde der Tag auf Sonntag nach Margarethen (20. Juli) verschoben. A. a. O.

[3]) Barthold IV². S. 377. Dähnert's Bibliothek III. S. 130 bis 184. Dähnert's Samml. I. S. 515 u. f., S. 267 u. f. Stett. Arch. P. I. Tit. 49. Nr. 19. Vol. 2.

bestellt, dergestalt vnd also, das ehr vff vnsere gantze furstliche Regierunge, hoff vnd haußhaltunge nach vns die obriste auffsicht habe". In der Bestallungsurkunde werden Zitzewitz's Machtvollkommenheiten im Einzelnen genau beschrieben und aufgezählt: Dieselben umfassen die volle Summe der ganzen Regierungsgewalt, so daß er thatsächlich fast die gleichen Rechte ausübte, wie der Herrscher selbst.[1]) Während er ehedem als Wolgastischer Kanzler und Rath vergeblich gerathen und gemahnt, sich gemüht und abgearbeitet hatte, konnte er jetzt seine Pläne für des Fürsten und des Vaterlandes Wohl ungehindert in Wirklichkeit umsetzen. Damit hatte er den Gipfel seiner Laufbahn und seines Lebens erklommen.

Zitzewitz's Bestallung lautete zunächst auf drei Jahre; die Entlohnung war gegen früher in jeder Hinsicht wesentlich gebessert. Abgesehen von einem reichlichen Deputat und angemessener Besoldung, wurde ihm nach Ablauf der verpflichteten Zeit eine Ablage von 2000 Thaler oder ein Gut von entsprechendem Werth zugesichert. Aus allem leuchtet hervor, daß ihn Herzog Johann Friedrich aufrichtig schätzte und verehrte, sowie seine Verdienste zu würdigen wußte. Auch die neuen Räthe des Stettiner Hofes, insbesondere Graf Eberstein, Karsten von Manteuffel, Andreas von Borcke und Antonius von Zitzewitz standen Zitzewitz freundschaftlich oder verwandtschaftlich nahe. Wohl mag er deshalb aufgeathmet haben, als er dem Wolgaster Hof den Rücken kehren konnte, wo ihm in den letzten Jahren durch die offenen und versteckten Angriffe seiner Feinde, welche bei Herzog Ernst Ludwig dieselbe Macht und den gleichen Einfluß besaßen, wie Zitzewitz beim jungen Stettiner Herrn, das Leben unerträglich schwer gemacht worden war.[2]) Abgesehen von seinen eigenen vielfältigen Klagen erzählt uns darüber Sastrow: „Roloff Owstin's Sohn nam Valentin v. Eichstetten Dochter zur Ehe. Daher wurdt Valentin Citzeuitzen veindt, das er das Dorf Vitense den Owstinen abgetrieben hatte. Ulrich Schwerin, der Großhoffmeister des Wolgastischen Haues, gerieth mit Doctor Balthasar vom Wolde in Rechts gang vnd Veintschafft Winterfeldischer Gueter halb.

---

[1]) Bestallung d. d. Stettin 8. August 1569. Dep. L. A. Tit. 9. Sect. 238. Nr. 1. fol. 115 bis 119.

[2]) Vergl. Spahn, S. 71. — In seinem Bericht d. d. Warnemünde 18. Mai 1565 klagt Zitzewitz selbst sehr bezeichnend: „Weil ich aber vast lange Jhar her empfunden vnd noch teglichs spure, das alles, was Ich mein leben lang schier gethan, Auch ferner vorgeben, nichts gedacht, Ja es sey so gutt als es wolle, wo es nicht vorkerlich gedeutet, das in die Leutte gebildet vnd widerfochten wird. Kan selbst nicht wissen, obs vber mich ein verhengnuß Gotts ist, oder aber aus der Leutte sundergen Affecten, neigungen vnd vorwitze herfleust". Ein andermal sagt er offen: „Vnd ob mir woll die Weldt in pommern widerwertig, Got E. F. G. vnd derselben bruder getrosten meiner . . . . zu geruehen, das meine kinder gleich woll meiner getrewen wilferigkeit halben nit allein vmb Jre altueterlichen Lehenguet, sunder vmb alles Endtlich kommen dardurch das Ich die furstlichen den meinen vorsetze" etc. Bohlen'sche Samml. Nr. 156.

Nun hielten Citzenitz vnd der vom Wolde vber einander, gegen Eichstetten vnd Swerin, dagegen der Großhoffmeister Vlrich von Swerin wider den vom Wolde vnd Citzuitzen; der eine thete dem anderen zuwidern, was er nur erdencken konnte, mit sollicher Veintseligkeit, das der Großhoffmeister vnd Canntzler Citzenitzen zur Vorzueinelunge —— brachten".[1]) Uebrigens dürfte außer dem von Sastrow angeführten persönlichen Grunde zu Schwerin's und Eickstedt's Verhalten, Neid und Eifersucht über Zitzewitz's immer mehr erstarkenden Einfluß, welcher sie selbst schließlich ganz verschwinden ließ, nicht unerheblich mitgewirkt haben.

Zunächst mußte Zitzewitz freilich noch bis Michaelis im Wolgastischen ausharren, um die schwebenden Geschäfte und Gerichtssachen seines bisherigen Wirkungskreises abzuwickeln. Doch gingen fast täglich Berichte von ihm an Herzog Johann Friedrich sowie an den Statthalter im Stift, Henning vom Wolde, welcher ihn einstweilen in Stettin vertrat. Bemerkenswerth ist unter denselben ein sehr umfangreiches Gutachten, welches er Ende August an Herzog Johann Friedrich sandte; dasselbe handelte über die derzeitige Lage im Reich und den Stand der evangelischen Sache, die Zitzewitz beide gleich gefahrvoll dünkten. Er gab deshalb ausführliche Anweisungen über die Abfassung der Instruktionen und das von den pommerschen Gesandten, welche demnächst nach Erfurt und Augsburg zu dem Religions- und Reichstage entsendet werden mußten, zu beobachtende Verhalten.[2])

Erst im Oktober trat er seine neue Stellung in Stettin an, welche ihm durch Erledigung der vielen „großmächtigen Handel" schwer zu schaffen und mitunter deswegen rechte Sorge machte, weil der junge Fürst die Regierung so gut in Zitzewitz's Händen aufbewahrt glaubte, daß er diesen anwies, die vorliegenden Sachen ohne weitere Rückfragen oder Berathungen mit ihm oder mit den anderen Räthen aus eigenster Machtvollkommenheit zu erledigen und die in Frage kommenden Schriftstücke abzusenden. Die Verantwortung aber, welches dies von ganz hervorragendem Vertrauen zeugende Verlangen in sich barg, erschien dem vorsichtigen Manne mit Recht allzu groß, so daß er dem abwesenden Herzoge meldete, daß es ihm zum höchsten beschwerlich falle, in solchen wichtigen Sachen ohne Instruktion und ohne daß es S. F. G. vorhergesehen oder gebilligt hätte, zu schließen und die Schreiben abzuschicken. Er wolle sich nach Möglichkeit mit allem beeilen, doch müsse auf alle Fälle sowohl der Fürst als auch der Wolgastische Kanzler das von ihm Verfaßte vor Abgang gelesen und genehmigt haben, denn solche hohen Dinge sich allein zu unternehmen, erscheine ihm unbillig, bedenklich und sorglich.[3])

[1]) Sastrow III. 66.

[2]) Zitzewitz's Bericht an Herzog Johann Friedrich d. d. Vorwerk vor Lassan 26. August 1569.

[3]) Zitzewitz's Bericht an Herzog Johann Friedrich d. d. Stettin 14. Dez. 1569.

Zu Beginn des Jahres 1570 erkrankte Zitzewitz gelegentlich eines Aufenthaltes auf dem Vorwerk nicht unerheblich, konnte sich aber keine rechte Schonung angedeihen lassen, weil seine Anwesenheit in Stettin dringend nöthig war, er auch in Greifswald, Anklam und Wolgast mancherlei zu erledigen hatte.[1])

So kam er erst bei seiner Wiederkehr nach Stettin zur endgültigen Regelung der fürstlichen Regierung. Am 20. Februar 1570 legte er Herzog Johann Friedrich ein Verzeichniß der Dinge vor, „welche in der fürstlich Stettinischen Regierung anfangs in Vertrauen, und nachher mehreren theils in vertrauten Rath zu stellen und sonsten in Acht zu nehmen" seien. Der Entwurf, welcher mit peinlicher Gründlichkeit selbst auf die unscheinbarsten Sachen Bedacht nahm, stellt in 70 einzelnen Punkten eine ausführliche Disposition zur Ordnung der gesammten Stettinischen Hof- und Staatsverwaltung, als Bestallung der Aemter, der Hof- und Landesbeamten, Regelung der Kammersachen, der politischen, fürstlichen und gerichtlichen Händel, Abfassung der Hofordnung u. s. w. dar.[2])

Die Durchführung desselben war nicht leicht, weil unter Anderem der alte Herzog Barnim seinen Kanzler Dr. Otto, sowie einen Theil seiner Räthe bei sich behalten hatte, es also galt, Kanzler, Räthe und Secretarien, dann aber auch, da die neue Hofgerichtsordnung soeben erst eingeführt worden war, Gerichtsverwalter und Assessoren ausfindig zu machen und zu bestellen.

Kaum war diese Arbeit zur Noth vollbracht, als Zitzewitz die Lösung einer neuen Aufgabe von höchster Wichtigkeit übertragen wurde.

Wie früher bemerkt war, hatten seit 1566 jegliche Bemühungen Pommerns zur Herbeiführung eines Friedens zwischen Schweden und Dänemark aufgehört, weil dieselben durchaus keinen Erfolg versprachen. Erst im Sommer des verflossenen Jahres hatte Zitzewitz gelegentlich seines Aufenthaltes in Odensee seine alten Beziehungen mit dem dänischen Hofe wieder aufgenommen, was dort unter den inzwischen gänzlich veränderten Verhältnissen mit großer Freude begrüßt worden war. Bereits am 24. September 1569 hatte dann König Friedrich II. Zitzewitz mit Erlaubniß der pommerschen Fürsten zu seinem Rath von Haus aus ernannt[3]) und damit zu erkennen gegeben, wie willkommen ihm eine Vermittelung der letzteren sei.

Zu Ende des Jahres 1569 war nämlich König Erich von Schweden durch seinen Bruder Johann III. vom Throne gestürzt worden. Sein

---

[1]) Bericht an den Herzog d. d. Vorwerk vor Lassan Donnerstags nach dem Sundage Reminiscere (23. Februar) 1570.

[2]) Anlage zum vorigen Bericht.

[3]) d. d. Kopenhagen ahm Tage Michaelis (29. September) 1569. St. Arch. P. I. Tit. 75. Nr. 33. Vol. I.

Reich, durch den langjährigen Krieg völlig zerrüttet und geschwächt, hatte keine Aussicht, durch Fortführung der Feindseligkeiten nennenswerthe Erfolge zu erzielen, weshalb der König den Abschluß eines ehrenvollen Friedens anstrebte. Hierbei wurde er lebhaft von seinem Schwager, Kurfürst August von Sachsen, unterstützt, welcher, ehedem ein Gönner Dänemarks, sich inzwischen in Folge der verwandschaftlichen Bande auf Seiten Schwedens gestellt und sowohl den Kaiser als auch Polen zu einer Wandlung ihrer bisher gleichfalls dänenfreundlichen Politik vermocht hatte. So war König Friedrich II. völlig isolirt und dadurch ebenfalls einem Friedensschlusse geneigter gemacht worden. Eifrige Verhandlungen wurden im Frühjahr und Sommer 1570 mit den betheiligten Staaten Schweden, Polen, Dänemark und Lübeck durch den Kaiser, den Kurfürsten von Sachsen und die pommerschen Fürsten zur Herbeiführung des Friedens gepflogen. Für Pommern leitete wie früher die Verhandlungen Zitzewitz, darin verständnißvoll von Graf Eberstein, Henning vom Wolde, Heinrich von Normann und Dr. Otto unterstützt. Die damit verbundene Arbeitslast war überaus groß, hauptsächlich in Folge des gewaltigen Schriftverkehrs mit allen möglichen Personen, welchen Zitzewitz meist allein erledigen mußte. Dies nahm seine Zeit so in Anspruch, daß er ähnlich wie vor 25 Jahren Tag und Nacht ununterbrochen thätig war und oft über Krankheit und Ueberanstrengung klagte, weil sein Körper solchen Anforderungen nicht mehr gewachsen war.[1]) Eine gewisse, bei der schwierigen Lage der Dinge nicht ganz ungerechtfertigte Unentschlossenheit seines Fürsten und das ausgesprochene Uebelwollen des Wolgaster Herzogs Ernst Ludwig erschwerten ihm sein mühevolles Amt dazu noch erheblich.

Es würde zu weit führen, hier näher auf die Verhandlungen einzugehen, um so mehr, als dieselben von anderen, insbesondere durch Blümcke bereits sehr ausführlich geschildert sind. In Folge der von den verschiedensten Seiten angestrengten Bemühungen und der vom Kaiser Maximilian den streitenden Parteien angebotenen Vermittelung erklärten sich der König von Schweden, Polen und Dänemark sowie Lübeck zur Beschickung eines nach Stettin anberaumten Tages bereit und sandten im Juli 1570 ihre Bevollmächtigten dahin ab. Auch der Kurfürst August von Sachsen und der Kaiser schickten Gesandte; letzterer ernannte hierzu Graf Joachim Schlick, Christof von Karlowitz, Kaspar von Minkwitz und zu seinem Hauptvertreter — ein Beweis persönlicher Werthschätzung — den Herzog Johann Friedrich

[1]) Zitzewitz's Briefwechsel mit Herzog Johann Friedrich, Wolde, Dr. Crakow u. a., sowie seine Gutachten, Entwürfe, Protokolle etc. aus den Jahren 1569 und 1570 nehmen allein ganze Aktenstöße ein. Stett. Arch. P. I. Tit. 17. Nr. 24. Bohlen'sche Sammlung Nr. 11. 28. 156. Fast sämmtliche Concepte der Schreiben Johann Friedrich's an seinen Bruder, Barnim d. Ä., den Kaiser und die anderen Fürsten entstammen Zitzewitz's Hand.

von Pommern, was diesem freilich keineswegs eine besondere Freude bereitete, weil der Kaiserliche Auftrag für Fürst und Land nicht unbedenklich war, vielmehr unter Umständen recht gefährliche Folgen herbeiführen konnte.

Nur den eindringlichen Mahnungen Zitzewitz's und Wolde's, welche der Fürst um ihren Rath angegangen hatte, sowie den Bitten Herzog Barnim's d. Ä. und Ernst Ludwig's gelang es, die Bedenken desselben zu überwinden und ihn zur Annahme des Kaiserlichen Auftrages zu bewegen. Insbesondere Zitzewitz's Hinweis darauf, daß der Kaiser den Herzog zum Principalkommissar ernannt und ihm damit die ganze Direktion der Verhandlungen übertragen habe, ihn aber auch deshalb im Falle seiner Weigerung für das etwaige Scheitern der Zusammenkunft zur Verantwortung ziehen werde, gab den Ausschlag.

Schweren Herzens meldet der Fürst dem Kaiser seine Willfährigkeit zur Uebernahme des überwiesenen Amtes.[1]) Während er dann die nächste Zeit, in ununterbrochenem Briefwechsel mit Wolde und Zitzewitz, deren Klugheit er Alles anheimstellte,[2]) nach Brandenburg reiste und dort verweilte, empfing der letztere an seiner Statt die unterdeß mit zahlreichem und stattlichem Gefolge in Stettin eintreffenden Gesandten der am Kongreß betheiligten Herrscher.

Es war nicht leicht, bei den geringen Mitteln der fürstlichen Kammer und der Dürftigkeit der damaligen Stadt Stettin die fremden Herren würdig unterzubringen und zu bewirthen. Auch die Lösung dieser schwierigen Aufgabe ward ausschließlich auf Zitzewitz's Schultern abgeladen.[3]) Hier zeigte sich Herzog Ernst Ludwig's Uebelwollen und habsüchtiger Geiz in besonders häßlichem Lichte. Der engherzige Fürst hatte bereits gelegentlich der am 29. Juli zu Jasenitz stattfindenden Berathung über die Haltung Pommerns auf dem bevorstehenden Kongreß, welcher er in auffälliger Weise fern blieb, Herzog Johann Friedrich's Abgeordneten, Zitzewitz, Wolde und Normann, allerhand Schwierigkeiten bereitet. Auf die Bitten seines Bruders um Beihülfe zu den schwer drückenden Pflichten der Gastlichkeit aber zeigte er sich so kleinlich, daß er trotz wiederholtem Drängen Zitzewitz's nicht allein unter haltlosen Gründen jegliche Geldbeisteuer, sondern sogar die Lieferung von Wildpret und Bier kurzweg ablehnte, obgleich doch gerade

---

[1]) Das Concept zu dem von Blümcke Balt. Stud. XLI. S. 32 Anm. 5 citirten Schreiben hat Zitzewitz verfaßt und dem Herzoge mit einem 14 Seiten langen Begleitbericht nach Letzlingen, bezw. Zechlin gesandt. Tit. 17. Nr. 24. Vol. 3.

[2]) Bezeichnend hierfür ist Johann Friedrich's Brief d. d. Corlin 19. Oktober 1570 an Zitzewitz und Wolde; darin heißt es u. a.: „Wie ich dan meinem vnuerstandt noch nicht anders merke, besonders das solchs von euch Allerseits mit hogstem Fleiß boschicht Im welchen Ir Ewer hohen vorstandt vnd boscheidenheit nach Weytter In Gotts Namen habt zu uerfahren". A. a. O.

[3]) Besonders machten Zitzewitz und dem Herzoge die Unterbringung der vielen Pferde großes Kopfzerbrechen. Briefwechsel 1570, Bohl. Samml. Nr. 156.

seinem Lande am Abschluß des Friedens am meisten gelegen war. Erst auf Einschreiten der eigenen Unterthanen, der Städte Greifswald, Anklam und Wolgast, bequemte er sich endlich dazu, etwas Wild und Lachse beizusteuern. Außerdem verweigerte er, Räthe seines Hofes am Kongreß theilnehmen zu lassen, mit der Begründung, daß ihm vom Kaiser kein diesbezüglicher Befehl zugekommen wäre. Augenscheinlich ward dies Verhalten Ernst Ludwig's zu einem nicht geringen Theil durch die Animosität seiner Rathgeber Schwerin und Eickstedt gegen Zitzewitz hervorgerufen, weil diesen das vollkommene Uebergehen ihrer Personen, welcher nicht einmal in den nebensächlichsten Dingen jener Zeit gedacht wird, auf das empfindlichste verletzt haben mag. Auch der alte Barnim zeigte sich als der gewohnte Knauser. So kostete es Zitzewitz unsägliche Mühe, auch nur das Nothwendigste an Geld,[1]) Silbergeschirr, Tapezerei, Malz und Lebensmitteln zusammenzubringen, um die Gesandten würdig empfangen und bewirthen zu können.

Unter solchen ärgerlichen Vorbereitungen war endlich in den letzten Tagen des August der Zeitpunkt zur Eröffnung des Kongresses herangekommen, zumal sich bereits alle Gesandten mit Ausnahme der polnischen in Stettin eingefunden hatten. Von dem zur Zeit in Rügenwalde hofhaltenden Herzog Johann Friedrich waren bis zur feierlichen Eröffnung an seiner Statt Zitzewitz, Normann und Dr. Otto mit Führung der Geschäfte beauftragt. Indeß ereigneten sich im letzten Augenblick noch Dinge, welche Zitzewitz sehr bedenklich stimmten; unter Anderem hatte er in Erfahrung gebracht, daß Dr. Otto, Herzog Barnim's d. Ä. alter Kanzler, heimlich in polnischem Solde stand. Im Verein mit Graf Eberstein und Andreas von Borcke gelang es ihm jedoch, bis zum 28. August alle Schwierigkeiten zu heben, so daß an diesem Tage die üblichen Formalitäten erledigt waren und mit den Vorbesprechungen begonnen werden konnte, welche Zitzewitz in Herzog Johann Friedrich's Auftrage mit den Kaiserlichen Kommissarien, den polnischen und kursächsischen Vermittlern über den zu befolgenden Geschäftsgang und die den Parteien vorzuschlagenden Punkte zu führen hatte.

Am 1. September berichtete er seinem Landesherrn ausführlich, daß alles erledigt sei und man des Fürsten Ankunft harre. Er schlug vor, der Herzog möge am Tage nach seinem Einzuge, also am 3. September, die Kaiserlichen Verordneten zu sich zum Mahle laden, nach demselben sich mit ihnen über den Modus der Verhandlungen und die zu machenden Friedensvorschläge besprechen, am 4. sodann das Ergebniß den Sachsen und Polen als Mitunterhändlern auf dem Rathhause mittheilen und, wenn möglich,

[1]) Anscheinend hat sich Herzog Johann Friedrich damals Geld von Werner v. d. Schulenburg geliehen, wenigstens bittet Zitzewitz d. d. Anklam 10. November 1570 um endlichen Vollzug der Schuldverschreibung und Schadlosbriefe der „12000 Taler die E. F. G. bey Werner von der schulenburg behandelt". Bohl. Samml. Nr. 156.

noch selbigen Tages nach dem Essen, mindestens aber am 5. den Parteien ad partem ebendort die erste Proposition durch Dr. Otto thun lassen, damit man desto eher zur Verhandlung schreiten könne. Als Protokollführer empfahl er Jurgen von Ramel, „dan Litzow oder die andern damit nit worden furt kunnen". Er hatte endlich zu berichten, daß der Rath von Stettin seinem Landesherrn bei dem Einzuge „mit 600 guten vnd wolstoffireden man mit oder one fenlein nach E. F. G. wolgefallen auffwarten lassen wolle" und hatte vorbehaltlich anderer Entschließung Johann Friedrich's angeordnet, daß dieselben eine Gasse über die Lange-, Oderstraße, Heumarkt, Fuhrstraße bis auf den Schloßhof bilden sollten. Am 2. September zog der Herzog von Damm aus mit stattlichem Gefolge in Stettin ein, wo nunmehr die Verhandlungen auf dem Rathhause ihren Anfang nahmen und sich über drei Monate hinzogen. Dieselben fanden ganz nach den von Zitzewitz gemachten Vorschlägen statt, dem neben Dr. Otto die thatsächliche Leitung des Kongresses oblag, da Herzog Johann Friedrich bereits bald nach dessen Beginn Stettin wieder verließ und erst ganz am Schluß dorthin zurückkehrte und persönlich eingriff. Auch der Friedenskontrakt wurde im Wesentlichen nach den bereits 1565 von Zitzewitz entworfenen Propositionen vollzogen. Am 13. Dezember 1570 wurde auf dem Rathhause zu Stettin das Friedenswerk abgeschlossen. Bereits am 20. Dezember waren die Verträge unterzeichnet und sämmtliche Gesandten wieder abgereist.[1])

Gewaltig war die Arbeit, die Mühe und Verantwortung, welche während der langen Dauer des Kongresses auf des Herzogs beiden Vertretern, Dr. Otto und Zitzewitz, gelastet hatte, aber Beide haben zum Ruhme ihres Fürsten und zum Nutzen des Vaterlandes die übertragene Aufgabe in glänzender Weise gelöst. Dies ist für Zitzewitz eine um so schätzenswerthere Leistung, als ihm gleichzeitig die Erledigung der gesammten Verwaltungsgeschäfte des Herzogthums Stettin oblag und in derselben keinen Augenblick eine Stockung eintrat. Dazu mußte er mehrfach nach Berlin reisen und hatte besonders viel mit Abfassung der Instruktion für Litich von Borcke und Dietrich von Schwerin, Pommerns Gesandten auf dem Reichstage zu Speyer, sowie mit dem Schriftwechsel mit denselben, ferner mit der Auseinandersetzung zwischen den Gräflich Plauenschen Erben und den Verhandlungen mit dem Kurfürsten von Brandenburg und Markgraf Hans wegen Abschlusses des Erbvertrages zu thun.[2]) Außerdem war sein Sohn schwer erkrankt;

---

[1]) Während der Sitzungen des Kongresses führte ausschließlich Zitzewitz das Protokoll, wie auch von seiner Hand die vielfach korrigirten Entwürfe: „Capita des Ewig werenden vertrags zuischen dem kuninge zw Schweden vnd der stadt Lubeck zw alten Stettin den 13. Decembris beschlossen" und „Capita etc. zuischen beiden kuningen dennemarcken vnd schueden . . . publiceret . . . ahm Tage Lucie anno 1570" herrühren. P. I. Tit. 17. Nr. 24.

[2]) Zitzewitz's Schreiben und Berichte vom Oktober bis Dezember an Herzog Johann Friedrich, besonders Bohlen'sche Samml. Nr. 156 und W. A. Tit 39. Nr. 26.

es ist deshalb nicht verwunderlich, daß er bei der großen Ueberlastung seiner Kräfte und der Sorge um die Seinigen selbst körperlich schwer leidend wurde und „nit länger vmbgehen konnte, Medecine zu gebrauchen".

Leider nahm die Krankheit im weiteren Verlauf so zu, daß er bald längere Zeit das Bett hüten mußte und im März 1571 schmerzlich klagte, daß es mit ihm gar nicht mehr besser werden wolle.[1]) Dies traf auch thatsächlich zu; zwar trat bisweilen eine kurze Erholung ein, aber immer wieder erfolgten Rückfälle, welche eine große allgemeine Körperschwäche herbeiführten und dadurch Veranlassung zu schweren körperlichen Unfällen gaben.

Dennoch ward ihm weder Ruhe gegönnt, noch ließ sein Pflichtgefühl eine Unterbrechung in den Regierungsgeschäften zu, obgleich das Jahr 1571 nicht weniger Arbeit als das verflossene darbot.

Bereits im Januar war die vorpommersche Ritterschaft auf dem Landtage zu Wolgast bei Herzog Ernst Ludwig, wohl auf Betreiben Schwerin's und des Fürsten selbst, vorstellig geworden, dem Könige von Polen die geliehenen 100000 Thaler zu kündigen, weil weder das den Herzogen versprochene Gnadengeld noch die fälligen Zinsen abgeführt worden waren und deshalb die Bürgen für ihr Geld bangten.[2]) Diese Gelegenheit benutzte nun Herzog Ernst Ludwig, um seinem Haß gegen Zitzewitz, den Vermittler der polnischen Anleihe, sowohl in einem Schreiben an Herzog Barnim d. Ä., mit dem er übrigens wegen des polnischen Geldhandels in heftigen Zwist gerieth, als auch besonders in der Instruktion, welche er Eickstedt und Schwerin zum Tage in Jasenitz ertheilte, in zwar versteckter, aber um so häßlicherer Weise Ausdruck zu geben.[3]) Das Unheil, in welches diese leidige Geldangelegenheit gar bald das ganze Land stürzen sollte, fing bereits an, seine Schatten vorauszuwerfen. Zwar lehnte Herzog Johann Friedrich auf Zitzewitz's Rath den Antrag seines Bruders und der Wolgaster Ritterschaft, wie nicht anders möglich, kurzweg als unausführbar ab, indem er die Befürchtungen derselben unter Hinweis auf die reichen und angesehenen Bürgen, insbesondere die Stadt Danzig, zu beruhigen suchte. Innerlich aber mochte er sowohl wie Zitzewitz keineswegs so unbesorgt sein, wie sie vorgaben. Beide mahnten deshalb mehrfach die polnischen Unterhändler Coska, Genskow, Andreas v. Schmarsin und Hans Loitz in

---

[1]) Zitzewitz's Berichte an den Herzog d. d. Wildenbruch 21. August 1570, d. d. Stettin 25. Januar, d. d. Vorwerk 4. Mai 1571. A. a. O.

[2]) Wolgaster Landtagsverhandlungen d. d. 24. Januar 1571. A. a. O., auch Tit. 10. Nr. 11.

[3]) Bitten der Ritterschaft auf dem Landtage zu Wolgast d. d. 24. Januar, Antwort Johann Friedrich's d. d. Rügenwalde 10. Februar. Zusammenkunft der Räthe beider Höfe auf Lätare 1571 zu Jasenitz. Ernst Ludwig's Instruktion dazu d. d. Wolgast 19. März. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 26. — Schreiben Ernst Ludwig's an Zitzewitz d. d. 7. November und dessen Antwort d. d. Anklam 10. Novemb. 1570. Wolg. Arch. Tit. 10. Nr. 11.

sehr energischem Tone, für die richtige Abführung der Zinsen zu sorgen, indem sie drohend auf die Beschlüsse in Wolgast hinwiesen. Indessen blieben die Mahnungen ohne jeden Erfolg, so daß im Herbst 1571 durch Henning vom Wolde dem Präsidenten Coska erneut mitgetheilt werden mußte, daß, wenn nicht bis Martini sämmtliche rückständigen Zinsen gezahlt seien, sich die Herzoge und ihre Bürgen ohne weitere Rücksicht an des polnischen Königs Bürgen schadlos halten würden, um nicht selbst in Ungelegenheiten, Schimpf und Schande zu gerathen.[1])

Steffen und Hans Loitz hatten bereits vor Ablauf des Jahres 1570 vorsichtiger Weise dem Herzoge Johann Friedrich die von ihnen für die Anleihe vorgestreckten 25000 Thaler, für welche seiner Zeit die Städte Greifswald, Stettin, Stargard, Stralsund und Anklam gutgesagt hatten, gekündigt; auch diese hatten sich von weiterer Bürgschaft zurückgezogen. Durch Zitzewitz's Vermittelung war es indeß gelungen, beregte Summe bei Fritz und Werner von der Schulenburg aufzubringen, freilich nur unter der Bedingung, daß er selbst neben Ulrich von Schwerin, Joachim von der Schulenburg, Karsten von Manteuffel und Kuno von Hahn die ausdrücklich geforderte Bürgschaft übernehmen würde. Nur mit größter Mühe und nach langen vergeblichen Anstrengungen war es ihm geglückt, Schwerin zur Annahme derselben zu bewegen.[2])

Am schwersten drückte es Zitzewitz, daß der Herzog immer mehr versuchte, die ganze Last der Geschäfte und damit auch jegliche Verantwortung von sich auf seinen obersten Diener abzuwälzen. In Folge der Unruhe, der Ueberhäufung mit Arbeit und Mühseligkeit war Zitzewitz so krank und elend, daß er manchmal fürchtete, liegen zu bleiben. Weder war er im Stande, die ihm gestellte Zumuthung zu erfüllen, noch glaubte er dieselbe dem jungen Herrn hingehen lassen zu dürfen. Er ermahnte deshalb eingedenk seiner geschworenen Pflicht und zur Entfreiung seines Gewissens

---

[1]) Bei der Zinszahlung scheinen die Loitze, die Vermittler zwischen Pommern und der Krone Polen, wie so vielfach in ihren Geldhändeln, nicht immer ganz ehrlich und sauber gehandelt, vielmehr recht erhebliche Summen geschickt bei Seite gebracht zu haben, wofür sie dann später die Schuld mit großer Virtuosität auf andere abzuwälzen verstanden. — Bereits d. d. 24. November 1570 schrieb Johann Friedrich den polnischen Unterhändlern: „dan es vber zuuorsicht geschehen solte, wurden wir vnumbgencklich gedrungen, wie vngern wirs auch theten, der Kun. W. vnd auch vielerwendte Summa widerumb uff vnd los zu kundigen". Einstweilen deckte der Herzog, um seines Bruders und dessen Anhang Unwillen zu stillen, die Zinsen aus eigenen Mitteln. A. a. O.

[2]) Vergl. S. 228. Anm. 1. — Wie lodderig es trotz Zitzewitz's unablässigem Treiben in der pommerschen Verwaltung zuging, erhellt daraus, daß dieser noch im Jahre 1571 die Quittungen und sonstigen Urkunden betreffs der Geldanleihe nicht in die dazu auf dem Landtage von Anklam 1569 bestimmte Truhe legen und Schwerin die Schlüssel zustellen konnte, weil ihm diese selbst noch nicht zugegangen waren! Sein bezügl. Bericht an Ernst Ludwig d. d. 10. November 1570. A. a. O.

den Fürsten: „selbst alß das haupt zu bedencken, was Regierung auff sich hatt“ und „vmb gots E. F. G. Gewissens gottlob erlangten furstlichen nhamens ruems vnd hohe große guts habende gaben willen (zu) gedencken, das darumme Rechenschafft zu geben nicht außbleiben werde“.[1])

Nach Abfertigung der pommerschen Gesandten zum Reichstage, auf dessen Tagesordnung diesmal verschiedene für Pommern schwerwiegende Angelegenheiten zur Beschlußfassung standen, ward Zitzewitz zur Beschickung des am 20. Mai zu Lüneburg stattfindenden Probationstages der niedersächsischen Stände ausersehen. Dringlich bat er, ihn damit zu verschonen, weil die Anschläge-Handelungen ganz bittere Sachen seien, dazu sorglich und langwierig, wie er anno 44 und 45 erfahren, ihn auch körperliches Unvermögen an weiterem Reisen hindere.[2]) Trotzdem blieb ihm die Sendung nicht erspart. Ende April und Anfang Mai nämlich fanden in Stettin zwischen Zitzewitz und etlichen Abgesandten des Kurfürsten Johann Georg, der nach des Vaters kürzlich erfolgtem Tode selbstständig die Regierung in Brandenburg übernommen hatte, letztmalige Berathungen wegen des bereits vereinbarten Reciprocitäts-Erbvertrages statt. Nachdem der Tod alle Gegner desselben aus dem Wege geräumt, auch Sachsen und Hessen ihre Einwilligung dazu ertheilt hatten, stand bei der Willfährigkeit des brandenburgischen Regenten dem endgültigen Abschluß nichts mehr im Wege. Um den Glanz seines Stettiner Hauses zu erhöhen und zukünftigen Irrungen vorzubeugen, hatte Herzog Johann Friedrich bei seinem Schwiegervater durchgesetzt, daß in den Vertrag eine Klausel eingefügt wurde, wonach sich das märkische Anfallsrecht zunächst auf das fürstliche Haus von Stettin-Pommern erstreckte, also diesem vor der Wolgaster Linie ein gewisser Vorzug gegeben wurde. Bei den im Jahre 1570 in Berlin geführten Verhandlungen, welchen außer Zitzewitz und Joachim von der Schulenburg noch Schwerin beigewohnt hatte,[3]) war eine solche Sonderabmachung nicht gut anzubringen gewesen, jetzt fiel die Verständigung sehr leicht. Freilich hat diese Klausel nach ihrer Bekanntgabe viel böses Blut und bitterste Feindschaft zwischen den fürstlichen Brüdern von Stettin und Wolgast erregt.[4]) Aber weder konnte man Herzog Johann Friedrich, welcher 1570 die ganzen Kosten für das Friedenswerk getragen und nach außen allein die Würde Pommerns vertreten hatte, noch Zitzewitz den

[1]) Zitzewitz's Schreiben an den Herzog d. d. Vorwerk vor Lassan 4. Mai 1571. Bohlen'sche Sammlung Nr. 156.

[2]) A. a. O.

[3]) Instruktion für Zitzewitz, Schwerin und Joachim von der Schulenburg auf Penkun d. d. Stettin 14. April 1570. Am 28. April weilten dieselben noch in Berlin. Stett. Arch. P. I. Tit. 7. Nr. 3. Außerdem war Zitzewitz auch im Oktober 1570 vorübergehend in politischer Mission in Berlin anwesend gewesen.

[4]) Schwerin's und Eickstedt's darauf bezügliche Instruktion an Barnim d. Ä. durch Ernst Ludwig d. d. Wolgast 31. Oktober 1571 und Barnim's Antwort d. d. 30. Januar 1572. A. a. O. Nr. 7.

errungenen Triumph verdenken, welchen seine Klugheit zur größeren Ehre seines Fürsten über Schwerin und die Wolgaster Räthe davongetragen hatte. Am 4. Mai erreichten die Vorverhandlungen ihren Abschluß.

An demselben Tage legte Zitzewitz seinem Herrn ein ausführliches Memorandum über die Ordnung des Zuges beider fürstlicher Brüder zum brandenburgischen Hoflager in Zechlin vor, wo beide Herzoge auf Johann Georg's Bitten Freitag in Pfingsten eintreffen sollten. In diesem Entwurfe, welcher sich auf die Beschlüsse der Stettiner Verhandlungen gründete, beziffert Zitzewitz das herzogliche Gefolge auf 75 Pferde, zahlreiche Kutschen, Rüstzelt-, Kammer-, Küchen- und Silberwagen. Im Geleit sollten sich außer ihm selbst Graf Eberstein, Jaspar von Krakewitz, Schwerin, Wolde, Karsten von Küssow, Litich von Borcke und Diderich von Schwerin, sowie eine Anzahl Junker, Knechte, Arzt, Apotheker, Hofprediger, Rentmeister, Barbier, Küchenmeister und andere Personen des Hofhalts befinden. Ferner bezeichnete er genau Werth und Beschaffenheit der Kleinodien, welche der Stettiner Herr seiner fürstlichen Braut, Schwiegermutter und seinen zwei Schwägerinnen mitbringen sollte, sowie die Geschenke, welche den kurbrandenburgischen Räthen zu verehren seien.[1])

Nach diesem Programm fand denn auch Ende Mai der prunkhafte Zug wirklich statt. Zitzewitz betheiligte sich nicht an demselben, sondern reiste zunächst nach Lüneburg, wohnte als Vertreter Pommerns den Berathungen der Kreisstände bei und begab sich erst nach Schluß des Tages an das Hoflager Johann Georg's und seiner Landesfürsten, wo am 30. Juli 1571 die Urkunde vollzogen wurde, welche dem Herzoge Johann Friedrich und seinen Erben zwar nicht die eigentliche Kurmark, wohl aber das Anfallsrecht an die Neumark nebst dem Lande Sternberg und die Lehnsherrschaft in Löcknitz und Vierraden zusicherte.[2])

So war wiederum unter Zitzewitz's Beihülfe ein Werk abgeschlossen, welches rühmlich zu Pommerns Vortheil ausgeschlagen war. Glückverheißend hatten sich dessen Verhältnisse in wenigen Jahren umgestaltet. Ein jugendkräftiger Regent, beseelt von Ehrgeiz und Energie, berathen von einem treuen und erfahrenen Diener, stand an der Spitze des Landes, die Staatsverwaltung war durch neue Gesetzgebung wohl geregelt und bestellt, die beiden größten wirthschaftlichen Gegner Pommerns, Kurfürst Joachim und Markgraf Hans, waren gestorben und der Ruf des Landes bei den fremden Staaten erheblich gestiegen. Viel von dem, was Zitzewitz in langjähriger mühsamer Arbeit erstrebt hatte, war in Erfüllung gegangen; er durfte hoffen, nun sein

[1]) Der Entwurf ist als Anlage Zitzewitz's Schreiben vom 4. Mai beigefügt und in seiner Eigenart von besonderem Interesse. U. A. heißt es betreffs der Geschenke: „vor die ii Junge freulen Hibsche reinliche arm bendechen".

[2]) Stett. Arch. P. I. Tit. 7. Nr. 3. 7. 16. Barthold IV[2]. S. 383. Dähnert, Samml. I. S. 70. Die Bestätigung durch den Kaiser erfolgte erst nach vielem Bitten d. d. Wien 18. März 1574. A. a. O. Nr. 13.

Vaterland geordneten und glücklichen Verhältnissen entgegengehen zu sehen und selbst einen ruhigen Lebensabend zu genießen.

Aber ein jähes Verhängniß trieb in fast dramatischer Weise den verdienten Mann, nachdem er dies Ziel erreicht hatte, einem traurigen Untergange entgegen.

IV. Zitzewitz's letzte Lebensjahre und die mißlungene dänisch-pommersche Heirath.

Während seines letzten Aufenthalts in Dänemark war Zitzewitz der Gedanke gekommen, daß die Verbindung des einflußreichen jungen dänischen Königs Friedrich II. mit einer der Schwestern seines Fürsten für Pommern von erheblichem Vortheil werden könnte. Gelegentlich des Stettiner Friedenskongresses hatte sich diese Absicht bereits zu einem bestimmten Plane verdichtet. In einer eigenhändigen, wenige Stunden vor seinem Tode verfaßten Niederschrift über den Ursprung und Verlauf der nachgeschilderten Angelegenheit[1]) bezeichnet er selbst genau den beabsichtigten Zweck mit den Worten: „das dem Furstlichen Hauße Stettin vnd gemeinen vatterlande fast trostlich, ßunderlich bei dissen lesten zeitten vnd sorglichen leufften, Auch der krone dennemarcken, vnd anderen ahn der Ostsehe gesessen, guete vortrawliche Zuuersicht gemehret, erhalten et ad posteros präpareret mochte werden, Js von vielen vornehmen verstorbenen, auch noch lebenden leutten offtmals allerhandt vnderredunge vernhomen, Jch auch daher ßowoll meher vornheme leutte gedacht, wie nach gots vederlichen guetigem willen zwischen der Kon. W. zu dennemarcken vnd dem furstlichen haußе Stettin pommern eine Ehestifftung mochte behandelt werden".

Im Verfolg dieses Planes hatte er bereits 1569 in Odensee flüchtig über diese Angelegenheit mit dem mecklenburgischen Hofmarschall Joachim v. d. Lühe gesprochen und hierbei von diesem erfahren, daß dessen Fürstin,

---

[1]) Kurz vor seinem Tode verfaßte Zitzewitz eine umfangreiche Denk- und Rechtfertigungsschrift auf die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, betitelt: „Summarische Relation der Leidiger vnderstandener denschen vnd pomerischen heuraths handelunge wie die In der geschigt sich zugetragen". Angefügt sind derselben **sämmtliche** Schriftstücke, die in der Angelegenheit gewechselt worden sind, ferner die Protokolle der Kronrathssitzungen, die bezüglichen anderen Dokumente etc. Das Ganze stellt ein dickleibiges Aktenstück dar, auf das im Nachfolgenden hier im Voraus Bezug genommen sei. Stett. Arch. P. I. Tit. 75. Nr. 33. — Von dem in seiner Eigenart wohl einzig dastehenden Vorgange soll demnächst mit Berücksichtigung der im Schweriner Staats-Archiv befindlichen, darauf bezüglichen Akten eine ausführliche Darstellung erfolgen.

Herzogin Elisabeth, eine rechte Tante des dänischen Königs,[1]) dem Projekt sicher wohlgeneigt sein würde. Gleich nach Abschluß des Stettiner Friedens fragte dann Zitzewitz bei seinem alten Freunde, dem einflußreichen dänischen Minister Peter Oxe in Kopenhagen, in vertraulicher Weise an, wie dieser über eine Vermählung seines Herrn mit einer pommerschen Prinzessin dächte. Die Antwort fiel nicht allein zustimmend aus, sondern versprach auch Erfolg, insofern sie von einer neuen Bestallungsurkunde Friedrich's II. für ihn als Rath von Haus aus begleitet war. Gleichzeitig beschied ihn Lühe nach Anklam, um ihm mitzutheilen, daß er mit seinen Herrschaften Rücksprache genommen, daß sowohl die Herzogin als ihr Gemahl der Angelegenheit wohlwollend gegenüberstünden und bereit seien, dieselbe auf jede Weise zu fördern.

Nunmehr legte Zitzewitz im Februar in Rügenwalde Herzog Johann Friedrich und dessen vertrauten Räthen den gewechselten Schriftverkehr vor mit der Bitte, zu entscheiden, ob er die Bestallung annehmen, die Sache in Mecklenburg fortsetzen und Peter Oxe's Brief beantworten sollte. Mit großer Freude bejahten der Herzog, dessen Mutter und die Räthe diese Frage, weil sie mit Recht Ruhm, Ehre und Nutzen für Pommern und das fürstliche Geschlecht aus der geplanten Verbindung erhofften. Hatten doch schon mehrere Prinzessinen aus dem Greifengeschlecht die dänische Königskrone getragen und Zitzewitz seine Geschicklichkeit in der Stiftung von vortheilhaften Heirathen bei Prinzen und Prinzessinnen seines Herrscherhauses mehrfach im Laufe der Jahre erwiesen.[2]) Nunmehr setzte Zitzewitz im officiellen Auftrage seines Herrn die Verhandlungen mit dem mecklenburgischen Fürstenpaare und Peter Oxe fort; ersteres wünschte den Besuch der Prinzessin Margarethe in Güstrow, letzterer ein Conterfei derselben für seinen König.

In einem feierlichen Kronrath, an dem sich sämmtliche fürstlichen Brüder, die Herzogin Maria, Graf Eberstein, Normann, Schwerin, Eickstedt, Wolde, Manteuffel, Küssow und Zitzewitz betheiligten, wurde am 21. April 1571 zu Ueckermünde einstimmig beschlossen, daß die weitere Regelung der Angelegenheit Herzog Ulrich und seiner Gemahlin überwiesen werden und die pommerschen Fürsten behufs näherer Berathschlagung in unauffälliger Weise demnächst mit den mecklenburgischen Herrschaften zusammentreffen

---

[1]) Elisabeth, das erste Mal vermählt mit Magnus, dann 1556 mit dessen Vetter Ulrich, Herzog zu Mecklenburg, war die Schwester König Christian's III., des Vaters Friedrich's II. von Dänemark.

[2]) Zur Verehelichung von Barnim's XI. Töchtern Maria, Anna und Dorothea mußte Zitzewitz für die Herzogin Anna die betreffenden Verhandlungen führen, weshalb dieselbe einen regen Schriftwechsel mit ihm pflegte. Auch zu der 1569 geplanten Verlobung Barnim's d. J. mit des Königs von Polen Schwester mußte Zitzewitz insgeheim alles auskundschaften und die nöthigen Maßregeln treffen. A. a. O. Nr. 31. Bohlen'sche Sammlung Nr. 171. 156.

sollten. Im Uebrigen wurde nach wie vor Zitzewitz die Weiterführung der Verhandlungen mit diesen und Peter Oxe überlassen, ihm aber auf seine Bitte ausdrücklich vom Herzoge Johann Friedrich zugesichert, daß es ihm zu keiner Beschwerung gereichen sollte, wenn es ja Gottes Wille und Ausersehung nicht wäre, daß die Sache glücklichen Fortgang gewönne.

Im August war die Angelegenheit bereits so weit gediehen, daß Herzog Ulrich Zitzewitz, welcher damals gerade als Pommerns Gesandter auf dem Tage zu Prenzlau weilte,[1]) nach Heinrichshagen bestellte und demselben dort mittheilte, daß ihm der König durch seinen Kämmerer Hans Spiegel die besten Aussichten habe eröffnen, aber gleichzeitig erklären lassen, niemals heirathen zu wollen, ohne daß er nicht seine künftige Braut vor der Verlobung mit eigenen Augen gesehen hätte. Weil nun der König dieses Jahr die beabsichtigte Reise nach Deutschland nicht ausführen könnte, sei die einzige Möglichkeit, um die Sache zu fördern, wenn er und seine Gemahlin die junge Prinzeß eine Zeit lang an ihren Hof nehmen und mit derselben zu Folge der Einladung ihres Neffen nach Nyköping reisen würden.

Dies erschien Zitzewitz indeß bedenklich, was er auch den Herzogen und deren Räthen keineswegs verhehlte. Aber in einem neuen Kronrath, welcher im August zu Wollin stattfand, wurde von letzteren beschlossen, der Aufforderung des mecklenburgischen Fürstenpaares nachzugeben und diesem die fernere Leitung der Sache allein zu übertragen, weil dasselbe ja in jeder Weise männiglich als verläßlich, klug, aufrichtig und treu bekannt sei. Ferner ward der kursächsische Hof, an dem noch immer Graf Eberstein als Gesandter weilte, für das Projekt durch Zitzewitz's Vermittelung interessirt. Die Gemahlin Kurfürst August's, eine Schwester des Dänenkönigs, versprach mit lebhafter Freude, sich der Angelegenheit nach besten Kräften anzunehmen, was sie denn auch in der Folge treulich gethan hat.

Am 15. September trafen die mecklenburgischen, kursächsischen und pommerschen Fürstlichkeiten, letztere in Begleitung Zitzewitz's, in Grimnitz zusammen, wo Kurfürst Johann Georg von Brandenburg ihnen zu Ehren ein großes Jagen veranstaltet hatte. Dort wurde das Weitere besprochen und verabredet, daß die Prinzessin Ende September an den Hof nach Güstrow kommen, Mitte Oktober in Begleitung Herzog Ulrich's und dessen Gemahlin nach Nyköping zum Besuche Friedrich's II. hinüberfahren und gleichzeitig eine pommersche Gesandschaft an den König entsendet werden sollte. In aller Eile versuchte Zitzewitz aus Leipzig Juwelen und Kleinodien zum Schmucke für die Prinzessin herbeizuschaffen.[2])

---

[1]) Am 12. August traten dort die brandenburgischen Stände zusammen. Bericht Zitzewitz's d. d. Prenzlau 15. August. A. a. O.

[2]) Dies war nicht so leicht, da in Pommern nichts zu haben war. d. d. Vorwerk vor Lassan Mittwochs nach Michaelis (3. Oktober) 1571 empfahl deshalb Zitzewitz die Absendung Hegemeisters nach Leipzig.

Thatsächlich gelangte auch der Plan so zur Ausführung. Wieder zeigte sich Herzog Ernst Ludwig in unfürstlicher Weise. Wohl wollte er gerne die Schwester, deren Unterhalt ihm zur Last fiel, gut versorgt wissen, doch erklärte er bestimmt, weder für Geschenke und künftiges Ehegeld noch selbst für die vorläufig entstehenden Kosten auch nur einen Pfennig hergeben zu wollen.[1]) Hierin wurde er unterstützt von Schwerin, Eickstedt und Normann, welche weniger auf das Wohl des Ganzen, als vielmehr darauf bedacht waren, wie sie Zitzewitz Unannehmlichkeiten bereiten konnten. Hierin ging Eickstedt so weit, daß er diesem wichtige, die Heirathshandlung betreffende Schreiben gar nicht oder sehr verspätet zukommen ließ, angesetzte Berathungstermine hinzögerte oder durch sein Fortbleiben unmöglich machte, ja sogar Zitzewitz den Beschluß der Räthesitzungen vorenthielt. Dadurch brachte er diesen mitunter in unerträgliche Lagen und verschuldete durch die absichtlich herbeigeführte Ungewißheit und die daraus entspringenden falschen Dispositionen Zitzewitz's zeitweilige Stockungen in den Verhandlungen.[2]) Außerdem versuchten Schwerin und Eickstedt die Mißstimmung zwischen den fürstlichen Brüdern nicht nur nicht beizulegen, sondern verstanden vielmehr dieselbe in ihrem persönlichen Interesse noch mehr zu verschärfen.[3])

So blieb denn nichts Anderes übrig, als daß sich Herzog Johann Friedrich allein mit allen Kosten belud. Während die Prinzessin Margarethe am Güstrower Hofe weilte, fand zwischen den pommerschen und mecklenburgischen Herrschaften und zwischen Peter Oxe, Eberstein und Zitzewitz wie nicht minder auch zwischen Herzog Ulrich und Friedrich II. ein reger Schriftverkehr statt, welchen der Kämmerer Hans Spiegel vermittelte.[4]) Durch diesen hatte der König den Güstrower Herrn, trotz des kürzlich erfolgten Todes der Königin-Mutter, zu einem Besuch in Nykȫping auf Ende Oktober eingeladen und auch Zitzewitz ersucht, sich dazu einzufinden.[5]) Allerseits war man guter Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg der Sache, lobte Zitzewitz ob seiner Verdienste um dieselbe und ersuchte ihn, in seinen Bemühungen unablässig fortzufahren.

---

[1]) Gewechselte Schreiben zwischen Johann Friedrich und Ernst Ludwig vom September und Oktober. A. a. O.

[2]) Zitzewitz's ausführlich begründete Anschuldigung in seiner Relation, nebst den entsprechenden Belegen d. d. 1. November u. f. Copey mit B. Nr. 5, C. Nr. 4., Notul Nr. 4 u. f. Als Zeugen für Schwerin's und Eickstedt's Verhalten nennt Zitzewitz Joachim Berckhahn, Husen u. a.

[3]) Mit Bezug darauf sagt Zitzewitz in seinem Bericht an Herzog Johann Friedrich d. d. Wolgast 18. Oktober 1571: „was Ich zw bruderlichen warhafftigen vnd gleichmessigen weißen thuen v. allenthalben erinnern v. befordern kan, das thue Ich auß pflichten vormuegens billig vnd hole der teuffel alle die, ßo anders wissentlichen suechen alß bruderlich vertrawen liebe vnd einigkeit zue raden". Bohlen'sche Sammlung Nr. 156. Vergl. auch Anl. 6.

[4]) Viermal war Spiegel bis zum 18. Oktober nach Güstrow herübergekommen. Tit. 75. Nr. 33.

[5]) Schreiben Friedrich II. an Zitzewitz d. d. Frederiksborg 30. September.

Sehr schwierig war indessen des letzteren Stellung, mancherlei andere wichtige Geschäfte mußten unbedingt vor seiner Abreise erledigt werden und durften nicht durch das Heirathsprojekt leiden. Da aber bei fast allen Dingen der Wolgastische Fürst und seine Hofräthe, welche jede Entscheidung möglichst lange hinauszögerten, mitzusprechen hatten, wußte Zitzewitz oft nicht mehr aus noch ein. Mit Recht durfte er in seiner letzten irdischen Rechtfertigungsschrift seufzen, er müsse es Gott befehlen und in seiner Herren Erkenntniß stellen, wie er damals überhäuft, beladen und schier von Niemand Rath oder Trost gehabt, auch der, dem zu Hofe die Direktion gebührt, sich derselben entschlagen und ihm Alles allein zugeschoben hätte! Besonders drückte ihn die Angst um den schlechten Stand der polnischen Finanzen, welche sich immer trüber gestalteten und bereits das ganze Land beunruhigten.[1])

Mitte Oktober rüstete sich Zitzewitz zu seiner Reise nach Dänemark; am 14. theilte er seinem Freunde Wolde sein Programm mit. Danach hatte ihm Herzog Ulrich geschrieben, daß die Zusammenkunft vom Könige nunmehr endgültig acht Tage nach Martini festgesetzt sei und ihn ersucht, vorher noch zu einer letzten Berathung nach Rostock oder Warnemünde herüberzukommen. Diesem Rufe wollte er Folge geben, am 3. November Nachts wieder in Stettin eintreffen, dort drei Tage bleiben, um die vorliegenden Amts-, Haus- und Hofsachen mit dem Rentmeister zu erledigen, und sich dann dem Herzoge zur Abreise zur Verfügung stellen. Er bat Wolde, ihm das beste Kleinod zu dieser Reise, den Bärenpelz, ferner seine Akten und Werthsachen gut verpackt und versiegelt, doch nicht zu Wasser, vom Vorwerk nach Stettin zu senden und beim Rentmeister in Verwahrung zu geben.[2])

Zitzewitz's Stimmung war damals sehr trübe und gedrückt. Bereits am 18. Oktober hatte er gelegentlich eines Berichtes an seinen Fürsten, welchen er mit warmen Worten zu brüderlicher Einigkeit und Versöhnung mit Ernst Ludwig ermahnte,[3]) geklagt, daß ihm „woll die welt in pommern widerwertig“ sei, auf die steten Angriffe seiner Widersacher hingewiesen

[1]) Zitzewitz's Schreiben an Henning vom Wolde d. d. Vorwerk vor Lassan 24. Oktober 1571 und an Graf Eberstein d. d. Stettin 13. Januar 1572. Auch Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 27 a. versch. O.

[2]) Schreiben an Wolde vom 24. Oktober.

[3]) Nicht bloß wegen der bei jeder Gelegenheit hervortretenden Engherzigkeit und des unglaublichen Geizes Herzogs Ernst Ludwig, sondern auch aus manchen vordem bereits erwähnten Gründen standen die fürstlichen Brüder auf sehr gespanntem Fuße, so daß Johann Friedrich am 26. Januar 1572 seinem Oheim Barnim klagte, „da aber E. L. vermercken wurden das disfals zwischen vnserm . . . . bruder wie gemelt vnbruderliche neigungen erfolgen, So mussen wirs godt befehlen v. den lebendigen v. nachkommen dauon richten lassen verhoffentlich wir werden, da die sachen ersitzen v. vorseumet, bei der landtschafft v. menniglich entschuldigt sein“. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 27.

und den Herzog gebeten, sich seiner und seiner Kinder anzunehmen, wenn ihm ein Unglück wiederfahre, damit dieselben nicht um Alles kämen, weil er seinen eignen Vortheil und seine Sachen denen des Fürsten gänzlich hintenangesetzt habe. Diese Bitte war sehr begreiflich; acht Tage zuvor, am 14. Oktober, hatte Zitzewitz nämlich in Folge seiner Schwäche zu Stralsund einen höchst unglücklichen Fall gethan, welcher ihm beinahe das Leben gekostet hätte und ihn zum längeren Stillliegen sowie zum Gebrauch einer Kur gezwungen hatte. Hierbei war aber die Schwäche so groß geworden, daß ihn mehrfach ein Schlaganfall dahinzuraffen drohte. Vertraulich schrieb er dieserhalb Wolde: „Jch habe mich disse beiden Jhare damit genugksam geplaget .... dan mir die Ruhe hoch notig, den in Vertrauwen Euch alß meinem besundern freunde Jch nicht kan vorhalten, daß als Jch an vergangenen Sambstage wie Jch mich etwas erholet vmbgesehen, was meines abwesens der Arbeit Falck gethan, alles richtigk befunden, mich dermassen geirret, das wo ferner durch gots gnade Jch das Churf. Sechßische Wasser nit bei handen gehabt vnd darzw geeilet, wie vorm Jahr meinem brudern ergangen, doch hatts sich, daruor Jch billig Got danken mueß, sich gewendet, alßo daß Niemandts alß Doctor Ezechius Reich, den Jch des Sundeschen vhals halben bey mir gehabt, auch meine eigenen Kinder es nicht gemercket noch erfharen vnd es Euch darumb Jn Vortrauwen hiemit vormelde". Er bat Wolde, dem Herzoge den Vorfall mitzutheilen und diesen dahinzustimmen, daß er nach Ablauf seiner Dienstzeit in Gnaden entlassen würde, um hinferner seines „leibs lebens vnd armen Kinder etwas meher zu gerathen".[1])

Trotz seiner Krankheit und Schwäche verstand sich Zitzewitz Anfang November zu der anstrengenden Winterreise nach Dänemark, weil er es seinem Herrn einmal so versprochen hatte. Es war Anfangs bestimmt worden, daß ihn Graf Eberstein und Dr. Otto begleiten sollten,[2]) doch hatten sich Beide der keineswegs angenehmen Aufgabe zu entziehen gewußt. Mitgegeben ward Zitzewitz eine umfassende Jnstruktion[3]) und zur Verehrung für Peter Oxe das große silberne Credenzgefäß, welches auf Grund der Erbtheilung sämmtlichen Fürsten gemeinsam gehörte und in Stettin aufbewahrt wurde. Dies geschah auf Zitzewitz's Rath, weil sonst kein Geld

---

[1]) Mit einem Briefe d. d. Dresden 20. März 1570 hatte Dr. Crakow Zitzewitz eine Flasche Aquavit geschickt. Stett. Arch. P. I. Tit. 17. Nr. 24. Vol. III. — Zitzewitz Bericht an Wolde und Karsten v. Manteuffel d. d. Vorwerk vor Lassan 24. Oktober 1571. Tit. 75. Nr. 33.

[2]) Herzog Johann Friedrich's Schreiben an Barnim d. Ä. und Zitzewitz d. d. Rügenwalde 13. Oktober und an Ernst Ludwig 17. Oktober. Bohlen'sche Samml. Nr. 156.

[3]) Credenz Ernst Ludwig's d. d. Wolgast 10. November, Johann Friedrich's d. d. Stettin 1. November. Jnstruktion d. d. Wolgast 28. Oktober. Tit. 75. Nr. 33.

zur Beschaffung anderer Werthgegenstände in Stettin vorhanden war und sich Ernst Ludwig nach wie vor widerwillig verhielt.[1])

Bald nach dem 6. November reiste Zitzewitz über Warnemünde, fast gleichzeitig mit den mecklenburgischen Fürstlichkeiten, nach Nyköping ab, nachdem er noch kurz zuvor Herzog Johann Friedrich über die vorliegenden Regierungsgeschäfte eingehend unterrichtet und sich bei demselben für das allzeit erwiesene Wohlwollen bedankt hatte; dabei machte er allerdings kein Hehl daraus, daß er Dank von seiner Mission nimmer erwarte, „wo es von der herrschafft sunderlich des Wolgastischen orts proprio motu vnd mit Rath gemeiner Rhete nit herfleußt".[2])

Den November verbrachte er mit Herzog Ulrich, dessen Gemahlin und der Prinzessin Margarethe am Hofe Friedrich's II., ohne übrigens selbst in die vertraulichen Verhandlungen, von denen ihn Herzogin Elisabeth unter allerlei Vorwänden geflissentlich fern hielt, einzugreifen. Glaubte er doch ebenso wie seine Landesherren die Angelegenheit bei den fürstlich mecklenburgischen Herrschaften in den denkbar besten Händen.[3]) Als diese am 28. November mit dem Könige nach Schloß Frederiksborg übersiedelten, hielt Zitzewitz seine weitere Anwesenheit in Dänemark für überflüssig und reiste über Prerow nach Pommern zurück. Ganz so hoffnungsvoll freilich, wie er ausgezogen, kehrte er nicht heim, da die Vertröstungen Herzog Ulrich's, das Hinauszögern und die ausweichenden Antworten des Königs sowie die diplomatische Kühle Peter Oxe's ihn etwas stutzig gemacht hatten.[4]) Immerhin rechnete er doch auf einen endlichen Erfolg der mecklenburgischen Bestrebungen und stattete in diesem Sinne seine Relation an den Herzog ab.

Schwer krank in Folge der Reisestrapazen und geistig niedergeschlagen, langte Zitzewitz Anfang Dezember im Vorwerk an. Seine Bitte um einen kurzen Urlaub zur Vornahme einer Kur und Wiederherstellung seiner Gesundheit wurde ihm vom Herzoge Johann Friedrich wegen gänzlicher Unabkömmlichkeit abgeschlagen und ihm bedeutet, sofort nach Stettin zu kommen, wenn er sich nur irgend dahinzuschleppen vermöchte.[5])

Dieser Bescheid that ihm bitter weh, denn in der Nacht, da ihn des Fürsten Befehl erreichte, hatten sich in seiner rechten Hand „abermals die Präludia des Schlages gezeigt", doch konnte die Gefahr nochmals durch

---

[1]) Zitzewitz's Vorschlag d. d. 5. Oktober.

[2]) Zitzewitz's Bericht an Johann Friedrich d. d. Stettin 6. November.

[3]) Sowohl der König und Peter Oxe als Zitzewitz, seine Fürsten und die kursächsischen Herrschaften rühmen fast in jedem Briefe den Fleiß und die Treue Ulrich's und Elisabeth's in ihren Bestrebungen zur Vermittelung der Heirath; diese selbst versprachen stets das Beste.

[4]) Zitzewitz's Bericht an Johann Friedrich d. d. Dammgarten 30. November Stett. Arch. P. I. Tit. 45. Nr. 63c. Zitzewitz an Peter Oxe d. d. Prerow 29. Novbr. Tit. 75. Nr. 33.

[5]) Herzog Johann Friedrich an Zitzewitz d. d. Stettin 5. Dezember 1571.

sofort angewendete Mittel beseitigt werden. Unter diesen Umständen war es ihm nicht möglich, sofort an den Hof zu reisen; er bat darum seine Freunde, Karsten von Manteuffel und Henning vom Wolde, ihn dort zu entschuldigen.[1])

Unterdessen behaupteten Herzog Ernst Ludwig und seine Räthe, obzwar noch keine Entscheidung gefallen war, bereits ganz offen, daß die Heirathsverhandlungen unglücklich verlaufen und die Prinzessin bereits auf dem Rückwege nach Barth sei. Der Wolgaster Herr machte seinem Stettiner Bruder die bittersten Vorwürfe, daß dieser sich einer Sache unterfangen habe, welche dem fürstlichen Hause nur Schimpf und Spott und noch unnütze Kosten obendrein einbringen würde, und unternahm, sehr verfrüht, einen Zug nach Barth, wodurch die so lange streng geheim gehaltene Angelegenheit allgemein offenbar wurde.[2])

Lebhaft spielten damals die Intriguen Schwerin's, Eickstedt's, Küssow's und anderer Wolgaster Räthe gegen Zitzewitz, wie ein aus dieser Zeit stammender Brief Schwerin's an Eickstedt verräth; in demselben drängt der Großhofmeister, erzürnt darüber, daß ihm die geheime Relation Zitzewitz's nicht mitgetheilt worden sei, darauf, bei erster Gelegenheit vereint gegen den Stettiner Hauptmann vorzugehen: „Es meus von den dingen Eyn mal gerett werden, oder Es wirtt nichts gutzt daraus Erfolgen".[3])

Herzog Johann Friedrich sowie Zitzewitz selbst waren mittlerweile in ihrem Glauben an einen glücklichen Ausgang der dänischen Sache doch schwankend geworden, schöpften aber neue Hoffnung, als Lühe Ende Dezember aus Friedrichsburg meldete, daß dort zwar noch nichts entschieden sei und Alles auf dem alten Flecke stünde, daß aber doch gute Aussichten vorhanden seien, und als Friedrich II. Zitzewitz während des Weihnachtsfestes wiederum auf ein Jahr mit schmeichelhaften Ausdrücken zu seinem Rath bestellte.[4])

---

[1]) Zitzewitz's Schreiben an Wolde und Karsten Manteuffel d. d. Vorwerk vor Lassan 6. Dezember.

[2]) Schreiben Ernst Ludwig's an Johann Friedrich d. d. 23. Dezember. Wegen des Zuges nach Barth vgl. Zitzewitz's Relation.

[3]) Schwerin an Eickstedt d. d. 15. Dezember 1571. Der Brief ist theilweise sehr geheimnißvoll gehalten; Schwerin meldet u. A. „das Jacob Zitzewitze Nach Swine gezogen v. Eyn val pferdt gehaptt", daß er „von seyner Relation nichtes Erfaren Ane was Jr mir zw geschryben das berckhane vermeldett Sol haben". Er bittet Eickstedt um Nachricht wegen derselben „den dye dinge nimer So hoymlich nicht syntt, das Eyn gutt freundt dem Andern dieselbe nicht veurtrhawen mochte" etc. Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 27. Zitzewitz selbst sagt in einem Briefe an Eberstein d. d. Stettin 24. Dezember 1571: „Man meint es mith mir gar auß zu machen, der liebe Got wolle außhelffen, der kans ahm besten".

[4]) d. d. Schloß Friedrichsburg Mitwochs in den Heyligen Weinachten 1571. Tit. 75. Nr. 33.

So zog sich die leidige Angelegenheit ohne Entscheidung in das neue Jahr hinüber. Aufs Aeußerste gespannt und durch die Ungewißheit gefoltert, verlebten der Stettiner Fürst und sein oberster Berather böse Tage, besonders als seit Ende Dezember mit einem Male jede Nachricht von Dänemark ausblieb. Später drang durch reisende Kaufleute das Gerücht zu Zitzewitz, der König wolle mit einem stattlichen Gefolge von 200 Reitern Herzog Ulrich das Geleite geben und um Fastnacht in Lübeck mit dem Kurfürsten von Sachsen und anderen Herren zusammentreffen. Dies deutete er günstig und dankte am 14. Januar in einem langen Schreiben dem mecklenburgischen Herzog und dessen Gattin für ihre Bemühungen, ihre große Treue und angewandten Fleiß und bemerkte nebenher, daß die Kurfürstin von Sachsen entsetzt sei, weil die Angelegenheit noch nicht entschieden wäre.

Zum 29. Januar war nach Jasenitz eine Zusammenkunft der Räthe beider Höfe berufen worden. Wichtige Dinge, insbesondere die Beschlußfassung über das weitere Verhalten betreffs der polnischen Anleihe, standen auf der Tagesordnung.[1]) Gedrückt sah Zitzewitz, welcher immer noch nicht genesen war, dieser Berathung entgegen. Seiner Stimmung gab er in einem Briefe an Graf Eberstein Ausdruck, dem er klagte, daß man zwar des Wolgastischen Orts stets den Vortheil haben, aber alle Bürden auf Stettin schieben und dann mit Unbescheidenheit und auch wohl Ungnade die Leute noch beschweren wolle, wie es ihm ohne Unterlaß geschehe. Wollte nur Gott, so meinte er, daß die vorstehenden schweren Sachen, insbesondere die Angelegenheit wegen des polnischen Geldes, erst geregelt seien, dann könnte man von dem anderen weiter reden.[2]) Er fühlte danach, daß seine Gegner einstweilen das Spiel gegen ihn in der Hand hatten. Diese scheinen bereits am 18. Januar genau unterrichtet gewesen zu sein, wie es in Friedrichsburg stand, denn Schwerin schrieb eigenhändig an Zitzewitz, daß ihm sein „Seun Diderich berichtet, das der her zw der persone nicht geneykett Sych auch an andere Orter gewant das Aldo nichtes zu hofen".[3])

---

[1]) Bereits am 29. Dezember 1571 war in Jasenitz „im geheimsten Vertrawen" wegen der polnischen Anleihe und anderer wichtiger Dinge verhandelt worden. In Eickstedt's bezüglicher Instruktion heißt es betreffs der dänischen Handlung: „wir mussen die ganze sache der schickung des Allmächtigen anheimstellen, hatten aber wans nicht glucklichen vorthganck erreichte zu viele druff gewendet, andere vngelegenheit zu geschweigen". — Bezeichnend für Herzog Ernst Ludwig's Charakter ist die Instruktion für seine Gesandten zum Jasenitzer Tage d. d. Vckermunde 27. Januar. — Außer Zitzewitz waren noch Wolde, Dewitz, Litich Borcke dorthin geschickt, doch ohne Instruktion, alles „ihrem besten verstandt vnd habenden befehlich" überlassend. Auf dem Tage hat Zitzewitz viel und lange gesprochen, nunmehr auch der Aufkündigung des polnischen Geldes zugestimmt und besonders die Fürsten zur Einigkeit ermahnt. (Eickstedt's Protokoll.) Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 27.

[2]) Zitzewitz an Eberstein d. d. Stettin 13. Januar 1572. Ähnend sagt er darin u. A. „vnd wird gewisse M. g. h. von polen allerley auffwachsen". Tit. 75. Nr. 33.

[3]) Schwerin an Zitzewitz d. d. Wolgast 18. Januar 1572.

Leider schenkte Zitzewitz dieser Nachricht keinen Glauben, weil im Gegensatz zu derselben Lühe und Herzog Ulrich immer noch tröstliche und vertröstende Nachrichten an ihn und Herzog Johann Friedrich gelangen ließen.[1])

Da, am 3. März, empfing Zitzewitz, welcher, obzwar noch immer ernstlich krank, nach Stettin geeilt war, um die nothwendigsten Geschäfte zu erledigen, einen Brief vom mecklenburger Herrn, in welchem ihm dieser mit kurzen Worten meldete, daß die Heirathsvermittelung endgültig gescheitert sei, weil der König die Prinzessin zwar hochschätze und verehre, aber nicht die rechte Liebe für sie gewinnen könne.[2]) Nebenher erreichte aber Zitzewitz das Gerücht, daß Friedrich II. sich mit der Tochter der — mecklenburgischen Herrschaften verlobt habe.[3])

Dieser jähe Schlag brachte Zitzewitz völlig zur Verzweiflung; ergreifend sind die Klagen, welche der geistig und körperlich gänzlich vernichtete Mann an seinen Fürsten und seinen besten Freund, den Grafen Eberstein, richtete. Ersteren bat er in einem längeren Schreiben noch am selben Tage um Verzeihung: „Ob es nunwoll das weiß gott vom hohen himmel durch mich treulich vnd guet gemeint, vnd verhofft, weill es mit Rath vnd auff gnedige vertrostung, zu Vckermunde ßo weit gebracht Js, das hohe personen sich darmit beladen, Szo hatte Jch woll ein anderes mich vorsehen vnd im geringsten mich befharett, das die Sachen, dem furstlichen hause zu schimpff vnd mir armen diener zw ßo großem vnheill, mit den Meinen solte gereichen, vnd geraten vnd bitte E. f. g. wolle ßouil muglich, mich vnd die meynen Jn gnedigen befehelich halten vnd bitte den Allmechtigen, derßelbe wolle mich nur ßo lange vederlichen fristen vnd erhalten, das Jch, gemeine, auch E. f. G. sunderige Sachen ßo wull die meinen, muge etwas in richtigkeit bringen Mich auch ßo lange gäntzlich Jnhalten, vnd bogere demnach auff disser Welt nit lenger zu bleiben". Zum Schluß flehte er in bewegten Worten den Herzog an, seiner als „eines armen alten, nunmehr dreissig jherigen dieners in Gnaden" zu

[1]) Zitzewitz's Relation.

[2]) Zitzewitz's Bericht an Herzog Johann Friedrich d. d. Stettin 3. März. Bohlen'sche Samml. Nr. 156.

[3]) So unglaublich hat die Nachricht Zitzewitz erschienen, daß er noch in seinem Schreiben vom 5. März sagt: „Mit dem Mecklenburgischen fraulein kan Jchs zw keinen Zeitten oder Tagen glauben, Es werde gesagt, was da wull, darumb bitte E. F. G. Jch vndertheniglich dieselbe wolle des eigentlichen bescheidts erwarten ehe dan man darum rhedet, dan der Teufel feyeret nit". Bohlen'sche Samml. Nr. 156. Ein so grundehrlicher Mensch wie Zitzewitz vermochte die ungeheuerliche Hinterlist und den Betrug, der ihm und seinen Fürsten gespielt war, nicht zu fassen. Auch Karsten Manteuffel schreibt am 5. März entrüstet an Eberstein „das es zum höchsten beschwerlich, das man von solchen hogen leutten also sol angefurth werden". Tit. 75. Nr. 33. Thatsächlich fand bereits am 20. Juli 1572 die Hochzeit zwischen Prinzeß Sophie, der Tochter Herzog Ulrich's III. und seiner Gemahlin Elisabeth, mit König Friedrich II. statt. Sophie war damals noch nicht ganz 15 Jahre alt geworden.

gedenken. In gütiger Weise versuchte ihn dieser zu trösten und zu beruhigen, ohne ihn auch nur einen Augenblick Ungnade oder Uebelwollen fühlen zu lassen. Tief rührte Zitzewitz die Güte des Herrschers, aber zuviel stürmte jetzt auf ihn herein. Denn offen erhoben nunmehr Herzog Ernst Ludwig und dessen Anhang sowie Zitzewitz's sonstige Gegner im Wolgaster und Stettiner Ort ihre Stimmen und beschuldigten ausschließlich ihn als Anstifter, welcher unauslöschliche Schmach und Schande auf Fürsten und Land gehäuft habe. Auch für das in Folge der polnischen Anleihe drohend über Pommern hängende Unheil, dessen Einbruch man jeden Tag erwarten mußte, zieh man wolgastischerseits Zitzewitz der alleinigen Urheberschaft.[1])

Diese Anklagen, so haltlos sie auch waren, vermochte der gequälte Mann um so weniger zu ertragen, als er in seiner übergroßen Gewissenhaftigkeit thatsächlich an ein gewisses Verschulden seinerseits glaubte, wie aus einer Bemerkung in einem Briefe an Eberstein hervorgeht. Er habe gegen Gott hart gesündigt, indem er sich in den Sachen, die von Gott herrühren, auf Menschen gar zu sehr verlassen habe. Eine große innere Angst bemächtigte sich seiner. Fast ohne Unterbrechung arbeitete er Tag und Nacht an der Erledigung der vorliegenden fürstlichen und seiner eigenen Geschäfte, ordnete Alles in bester Weise und verfaßte schließlich noch eine „Summarische Relatio der leidigen vnderstandenen denschen vnd pomrischen heuraths handelunge wie die In der geschigt sich zugetragen", in welcher er die Angelegenheit von Anfang bis zu Ende eingehend beschrieb und Alles mit Anfügung der entsprechenden Urkunden, Briefe, Berichte u. s. w. belegte, um sich hierdurch gegen die Verdächtigungen seiner Gegner zu rechtfertigen.[2]) Der Schluß dieses Dokuments, charakteristisch in jedem Wort, verdient hier Platz zu finden; er lautet: „Habe Ich In dem zw hoech vortrawen auf solcher hohen vnd vornhemen personen trewe vnd fleiß Ich zu uiel vnd meher alß Ich solte, gesetzett, daruber auch sonst alß ein Mensch In dissen sachen gefallen vnd gesundigt, daßelbe mir der allmechtige

---

[1]) Sastrow III. 66. „Das der Großhoffmeister (Schwerin) vnnd Cantzler (Eickstedt) Citzenitzen zur Vorzueifelunge, vnnd zu Stettin, dahin sie von Hertzog Ernst Ludwigen mit gar scharffer instruction geschickt wurden, die sie mit irem muntlichem Anbringen noch hefftiger aufmutzten, dahin brachten, das er sich selbst erstochen hat". — So finden auch die Erzählungen der zeitgenössischen Chronisten ihre Erklärung; sagt doch Joachim Wedel in seinem Hausbuch S. 245: „Dahin auch auff seinen einigen rath das fräulein alsfort neben ihm, den König zu besehen, abgeschicket, welches doch sonst keinem von den hoff vnd landräthen gefallen wollen — — — ist er, als der diese sachen allein vor seinen kopff vnd wider aller andern rath zu gange bracht" etc. und betreffs der polnischen Anleihe auf S. 250 gar: „Ja sie (d. h. die Loitze) haben auch die herrschafft des Landes nicht vorbeigangen v. die durch ihre adhaerenten vnter denen oberlauter Jacob Zitzwitz — — einer mitgewesen — — dahin bewogen, daß sie dem König von Polen eine große summa geldes, etwa 100000 Thaler, vorgesetzt".

[2]) Vergl. S. 244. Anm. 1.

barmhertzige got ßampt allen meinen Sunden gnediglichen vorzeyhen vnd vorgeben, vmb seines lieben ßons Jhesu Christi genugthuung vnd bitteren Leidens willen.

Die Landesfursten vnd menechlich, vmb gotswillen, demselben zw gnaden mich vnderwerpfend vnd bofehelendt, Es wolten vorzeihen

vnd bezeuge es mit got, auff mein sterben, das Jchs beide, der Kun. W. halben nit weiniger alß des frauleins wegen es trewlichen vnd guet gemeinet Sonst erkenne ich mich dagegen vor einen brechlichen sunder, vorlaße mich aber dargegen auff den vordienst Jhesu Cristi, der da alle Sunde von vnß auff sich geladen hatt, der liebe Got, M. g. H., guette Leutte, wollen sich meiner armen Elenden betrubten Kinder mit gnaden vnd gunsten abnehmen vnd sie meiner Jo nit entgelten lassen, Jn betrachtung, was Jch dennoch fast in 30 Jhare, vor große schuere mannichfaltige nutzliche dienste, die mit hindersetzung alle des Meinen, vorzerung vnd vorthuung deßelben gethaen, das meine furderlich nu die Zeit des Jtzo werendes dienstes, liggen lassen vnd mich Jn große weittleufftigkeit gesetzett, daruber meine armen Kinder zu bettlern werden mussen, geniessen vnd worin Jch mich vorsehe, nit meinen armen vnschuldigen kinder nit entgelten lassen".

So nahm er fast ohne jede Bitterniß sein Schicksal als von Gott gesendet hin. Nur einmal brach solche durch in seinem letzten Briefe an Johann Friedrich, in welchem er für dessen Theilnahme dankte und genaue Anweisungen über Regierungsangelegenheiten ertheilte; da warf er die Frage auf, weshalb ihn Gott zwei Jahre lang in tantis magnis egretudinibus laboribus et curis zu diesem Unglück aufbewahrt habe, um freilich sofort reuig hinzuzusetzen, es sei Gottes iudicium, Fiat voluntas domini.

Besonders fieberhaft arbeitete er am 5. März; noch hatte er wohl der einstürmenden Verzweiflung nicht so weit statt gegeben, daß er an Selbstmord dachte, wenn er auch in seiner Kümmerniß und Verzweiflung sich mit Todesgedanken herumtrug. Mit rührenden, herzbeweglichen Worten bat er am Morgen dieses Tages den in Dresden weilenden Grafen Eberstein durch einen Eilbrief, doch so schnell als möglich nach Stettin zu kommen, da es mit ihm wie mit einem Licht auf einmal ausgehen werde; er würde aber fröhlicher sterben, wenn er sich noch einmal mit S. G. unterreden könnte. Der Graf möchte um des fürstlichen Hauses und lieben Vaterlandes willen ihm die letzte Gnade und Ehre erweisen und ja bis zum 7. d. Mts. Nachts, wenn menschenmöglich, herüberkommen, damit er sich mit ihm und S. g. h., der morgen am 6. ankomme, besprechen könne; er fügte an, daß er hoffe, er wollte noch etwas schaffen, dem fürstlichen Hause und Vaterlande zum Guten.[1])

---

[1]) Zitzewitz an Eberstein d. d. Ganz eilendts Stettin 5. Martij 1572. Tit. 75. Nr. 33. — Auch die Angst um seine Vermögensverhältnisse, welchen durch den offenkundig bevorstehenden Zusammenbruch der polnischen Finanzen fast völliger

In tödtlicher Angst mag Zitzewitz auf des Grafen Ankunft geharrt haben, denn am 8. März begannen die Sitzungen beider Höfe in Stettin, an denen er sich betheiligen mußte. Was ihm aber bevorstand, das wußte er, da Herzog Ernst Ludwig Valentin von Eickstedt und Ulrich von Schwerin zu seinen Vertretern abgeordnet hatte. Ueber die Verhandlungen, welche an diesem Tage stattfanden, wissen wir nichts Näheres, unzweifelhaft aber haben die Vorgänge bei denselben den bei Zitzewitz bereits keimenden Gedanken, seinem unglücklichen Leben selbst ein Ende zu machen, zum festen Entschluß erhoben, um so mehr, als seine einzige Hoffnung und Stütze, Graf Eberstein, ausblieb.[1])

Er schickte seine Kinder und das Gesinde fort, beichtete dem Prediger und bereitete sich gewissenhaft auf seinen Tod vor. Diesen, sowie Zitzewitz's letzte Stunden beschreibt Friedeborn in seiner Geschichte der Stadt Stettin überaus anschaulich; der Erzählung ist um so mehr Glauben zu schenken, als der Chronist noch ein Zeitgenosse des traurigen Ereignisses gewesen ist. Dieselbe lautet:[2])

„Den 8. Martij, haben Hertzog Ernst Ludwiges Abgesandten, Vlrich von Schwerin vnd Valentin Eickstedte, auff dem Fürstlichen Schloß allhie mit vnsern Gnedigen Fürsten vnnd herrn, hertzog Johan Friedrichen, vnd deroselben Vornehmen Räthen etliche Wichtige hendel tractiret, doselbst ist auch dieser Jacob Zitzwitz gewesen, vnd der handelung den gantzen Tag biß vmb 5 Vhr Abendts, jedoch in großer schrecklicher Angst vnnd Wehmut, beygewonet. Vmb 5 Vhr aber, wie er vom hofe gehen wollen, hat er vnserm Gnedigen Fürsten vnd herrn hertzog Johan Friedrichen angesprochen, S. F. G. gesegnet, vnnd souiel offentlich zuuerstehen geben, das er den folgenden Tag nicht würde wiederkommen. S. F. G. haben jhn Gnedigst zugesprochen vnnd jhn vermahnet, folgenden Morgen wieder auffzuwarten, vnnd den Rahtschlegen beyzuwohnen. Damit ist er in seine herberge vom Hofe herunter gangen, vnd Andreas Borcken den Eltern in seine Herberge, welche er hart am hofe, in Meister Thomas Lambrechts, Fürstlichen

---

Ruin drohte, mag zu seiner Verzweiflung vielleicht beigetragen haben. Vgl. Zitzewitz's Brief d. d. Stettin 5. März an Berndt von Dewitz auf Daber wegen seines Gelübdes an Kuno von Hahn. Starg. Hofgericht, v. Dewitz Nr. 21.

[1]) Hinter Zitzewitz's letztes Concept-Schreiben vom 5. März hat der Graf d. d. 26. März eingezeichnet, daß der ehrliche berühmte vornehme Mann „das ehr so schendlich vnd betrueglich von den leuthen vorfueret worden“ „den 8. Martij in der nacht auffn Sontag geghen Morgen“ sich selbst umgebracht habe und „den 10. Martij alda christlich begraben wurde“. Er entschuldigt sich bei dem Verstorbenen, daß er seiner Bitte aus eigner „Schwachheit“ nicht habe nachkommen können und widmet ihm einige fromme Worte des Nachrufes.

[2]) Friedeborn's Chronik von Stettin II. S. 90 u. f. Augenscheinlich haben Friedeborn und Wedel aus derselben Quelle — der allgemeinen Erzählung im Volke — geschöpft. Irrthümlich giebt ersterer den 10. und 13. März an. Joachim von Wedel's Hausbuch, S. 245.

Hoffschneiders Behausung gehabt,[1]) genöttiget, der auch bey ihm zum Nachtessen biß vmb 9 Vhr geblieben.

Als der aber seinen abscheidt von jhme genommen, soll er sich außthun haben lassen, vnd seinen dienern vnd Jungen zu bette gehen heissen.

Vmb Mitternacht sol er auffgestanden vnd auffs Secret gangen seyn. Folgendts ist er wieder in seine Stuben gangen, wunderbahr sich bezeiget, auch also laut vnd inniglichen gebetet, das es der diener in der nechsten Kammer hören können. Endtlich, als die Anfechtung (leider) die Vberhand gewonnen, hat er die Schlüssel zur Stuben eingezogen, vnd dieselbe mit einem Vberwurff feste zugemachet, vnd sich mit einem Federmesser die Kehle abgestochen.

Auffn Morgen vmb 5 Vhr haben sich Leute angegeben, so mit jhme reden wollen. Vnd weil es vber die alte Gewonheit in der Stuben stille gewesen, hat seiner Jungen einer N. Putkamer angeklopffet, ihm aber niemandts geantwortet.

Derwegen er bey sich bedacht, das jhme etwas möchte zugestanden seyn, vnd die Stube durch einen Kleinschmied eröffnen lassen. Wie er herein kommen, vnd gesehen, das er auf seinem Faulbette gelegen, vnd geblutet, hat er jhn angeschrien vnd nicht ermuntern können. Jst derwegen zum Marschalck Christian Manteufeln gangen, vnd jhme den leidigen Vnfall berichtet. Derselbe ist nebenst Henning von Wolden, Georg Rameln, Caspar Zandern vnd Jaspar Zitzwitzen, seines bruders Sohn, henauf gangen, vnd befunden, das jhme die Kehle abgestochen, vnnd das Messer auch alda gelegen. Haben auch ferner befunden, das er alle Sachen, so er von der Herrschafft vnter Henden gehabt, auch die Vrsach seiner Desparation[2]) ördentlich auffgesetzt, vnd solche Verzeichniß auff den Tisch geleget habe.

Wie nun solches v. g. F. vnd herrn, Herzog Johan Friedrichen berichtet worden, hat man Verordnung gethan, das jhme ein Stücke Leinwand vmb den Halß gewunden, vnnd im Nacht-Peltz in ein Höltzern Sarch geleget, dasselbe alßbald zugenagelt vnd herunter gebracht worden.

Den 10. Martij ist er in S. Marien Kirchen[3]) solenniter begraben worden, also das jhm auch der Landes Fürst sampt dem ganzen Hofe, die letzte Ehre bezeuget, vnd der Leichen-

[1]) Dieses Haus ist in dem äußeren, dem Altböterberg (jetzt Pelzerstraße) zugewandten Theil noch heute ganz unverändert erhalten; es ist das Eckgebäude der Fuhr- und Pelzerstraße, welches dem neben der Wache gelegenen Schloßthurm (Staats-Archiv) gegenüberliegt. Zu Zitzewitz's Zeiten verband den ersten Stock dieses Hauses und die Kanzlei im Schloß eine über die Straße geschlagene Holzbrücke. Nach einer alten Skizze des 16. Jahrhunderts im Stett. St.-Arch.

[2]) Dies bezieht sich augenscheinlich auf die „Summarische Relation".

[3]) Jn dieser befand sich damals die Gruft des Herzogsgeschlechts.

bestettigung persönlich beygewohnet. Diß genus mortis hat man erst nach seiner begrebnuß in gemein erfahren".

Mit Zitzewitz starb ein Staatsmann von ungewöhnlicher Begabung, welcher Pommerns Namen sowohl bei Kaiser und Reich als im Auslande zu hohem Ansehen gebracht, welcher unermüdlich an der Größe und dem Gedeihen seines Vaterlandes und Fürstenhauses gearbeitet und diesem Streben in bewundernswerther Gewissenhaftigkeit Hab und Gut und die eigene Wohlfahrt geopfert hat. Seinem Herrn, Herzog Johann Friedrich aber, gereicht es zur Ehre, daß er den langjährigen Diener seines Geschlechts noch im Tode belohnte und demselben die Treue bewahrte, indem er dessen sterbliche Reste in Anbetracht der besonderen Umstände, entgegen der starren Sitte seiner Zeit,[1]) in Person zur letzten Ruhe geleitete und dadurch seinem fürstlichen Bruder und dessen Anhang öffentlich zu erkennen gab, wie wenig er den ungerechten Beschuldigungen derselben Glauben schenkte.

Ueber Zitzewitz's Familie brach nunmehr das Unheil, welches der Verstorbene vorhergesehen hatte, mit voller Gewalt herein. Die Gattin desselben war längst vor ihm verblichen, sein ältester Sohn Jacob von Geburt schwachsinnig, der jüngere, Joachim, so krank und schwächlich, daß Niemand an sein Aufkommen glaubte, die Töchter waren noch unvermählt. Groß war der Reichthum, den Zitzewitz hinterließ,[2]) sehr erheblich aber auch die Verpflichtungen, welche er sich durch Bürgschaften für seinen Landesherrn und viele gute Freunde bei den Loitzen und anderen Personen auferlegt hatte. Während seiner letzten Lebensjahre war es ihm in Folge der dienstlichen Ueberbürdung nicht möglich gewesen, sich viel um seine eigenen Verhältnisse zu kümmern. So trat denn, noch verschärft durch den jähen

---

[1]) Aus diesem Grunde suchte der Herzog auch zunächst die Sache zu vertuschen. — Beweis für die damaligen Anschauungen erbringt die Bemerkung Joachim v. Wedel's in seinem Hausbau S. 245: „Es soll sich hernach an unterschiedlichen örtern gespenst in seiner gestalt haben sehen lassen und groß getümmel und wesen gemacht haben, welches ohngezweiffelt der teuffel selbst gewesen, der sich über diesen kläglichen Fall also gekitzelt, denselben soviel mehr ausbreiten und die hinterlassenen in weitere betrübniß führen wollen".

[2]) Am 20. Oktober 1572 traten die Vormünder der Hinterlassenen Zitzewitz's auf Befehl Herzog Johann Friedrich's in Stettin zusammen und eröffneten des Verstorbenen Lade; darin fanden sich Obligationen und Schuldforderungen desselben in Summa auf 41200 Thaler und 7960 Gulden lautend, wovon die Loitze allein 24000 Thaler schuldeten, außerdem an Kleinodien die kostbaren Bildnisse des Königs von Dänemark, Herzog Philipp's, eine Ehrenkette mit dem Conterfei des Kurfürsten von Brandenburg u. dergl. m. Stett. Arch. P. I. Tit. 45. Nr. 63 c. — d. d. Wolgast 29. Juli 1569 wurden ihm seine Lehne und Angefälle im Wolgastischen: Vorwerk vor Lassan, Pulow, Pfaffendorf, Klitzkendorf, Owstin, Schlackow, Wernecke, Pinnow, Jamitzow, Jasedow neu bestätigt. Handschriften II. 6. fol. 110 u. f. Außerdem besaß er in Hinterpommern die Stammgüter Muttrin und Nippoglense laut Erbvertrag d. d. Stettin den Tag Antonij 1572. Starg. Hofgericht v. Zitzewitz Nr. 126. *fol.* 111 u. f.

Zusammenbruch der Loitze, bei der Regelung der Erbschaftsverhältnisse eine große Verwirrung ein, welche die von beiden Herzogen in Wolgast und Stettin eingesetzten zahlreichen Vormünder[1]) nicht zum Vortheil ihrer Mündel ordneten, sondern vielmehr im eigenen Interesse auf das schamloseste ausbeuteten.[2])

In widerwärtiger Weise machte Herzog Ernst Ludwig seinem langverhaltenen Grimme Luft, wobei er gleichzeitig seine habgierigen Gelüste befriedigte. Er scheute sich nicht nur nicht, die Ehre des todten Hauptmanns auf das häßlichste zu verunglimpfen und unter haltlosen und nichtigen Vorwänden die im Wolgastischen gelegenen Güter Zitzewitz's, mit Ausnahme des Vorwerks, einzuziehen, sondern er verweigerte auch die Herausgabe der demselben verschriebenen Angefälle, welche bald nach dessen Tode erledigt wurden.[3]) Weder die Bitten Joachim's, der wider alles Vermuthen zu einem kräftigen Manne erwuchs, noch seine Klagen beim Hof- und Kammergericht, welches Herzog Ernst Ludwig zur Herausgabe sämmtlicher Güter und Angefälle verurtheilte, oder die Fürsprache Johann Friedrich's, welcher sich warm für Jacob's Sohn verwendete, vermochten diesem zu seinem Rechte zu verhelfen.

So war Joachim mündig geworden, fast ein Bettler, dessen Vermögen zerstreut und dessen Güter zum Theil von Gläubigern besetzt, zum Theil verödet und ausgesogen waren.[4]) Schon 1587 mußte er zu seines Lebens Unterhalt die wenigen kostbaren Kleinodien seines Vaters, Geschenke von Königen und Fürsten, veräußern.[5]) Verbittert und mit den Gesetzen ver-

[1]) Die Zahl derselben betrug jeden Ortes 5, unter den Wolgastern war Martin v. Wedel, Antonius und Mattheus v. Zitzewitz auf Techlüb; die Stettinischen bestanden aus Karsten v. Manteuffel, Bernd v. Dewitz, Gerdt v. Below, Martin und Jaspar v. Zitzewitz auf Quakenburg. St. A. P. I. Tit. 45. Nr. 63c. u. a. and. O.

[2]) Die Vormundschaftssitzung vom 20. Oktober und die nachfolgenden glichen eher einer Theilung der Vormünder in die Erbschaft, als einer Regelung derselben zu Gunsten der Mündel. Thatsächlich rissen die Vormünder alle Schuldurkunden, durch welche sie selbst irgendwie verpflichtet waren, und dies war bei den meisten der Fall, an sich und verweigerten später deren Herausgabe. Vergeblich war alles Processiren, Joachim Zitzewitz erhielt weder Geld noch Obligationen zurück. Am schamlosesten trieben es seine eigenen Verwandten, aber auch den durch Karsten von Manteuffel erlittenen Schaden beziffert er 1598 wohl nicht übertrieben auf 40000 Thlr.

[3]) Schreiben Herzog Ernst Ludwig's an Herzog Johann Friedrich d. d. Wolgast 26. Februar 1574. Stett. Arch. Dep. Lehns-Arch. Tit. 9. Sekt. 238. Nr. 1. fol. 43. 44, sowie die übrigen bezüglichen Vorgänge ebendaselbst.

[4]) Dies war so landbekannt, daß Wedel (S. 246) schon sagen konnte: „Ihr (nämlich Jacob's und seines Bruders Joachim's v. Zitzewitz) vermögen, geld und gut, das ansehnlich und groß gewesen, ist verrückt und gar in frembde hände gerathen, das ihre rechte erben daß wenig gebessert und itzt darben mussen".

[5]) Klage des Lorenz Troia in Stettin gegen Joachim Zitzewitz wegen Nichteinlösung versetzter Pfänder 1588 bis 1602. Stett. Arch. P. I. Tit. 45 Nr. 63c. und Starg. Hofger. a. versch. O.

fallen, fristete er ein kümmerliches Dasein und starb, zwar verheirathet, doch ohne Hinterlassung männlicher Nachkommen, etwa 1630 zu Muttrin im Hause seines Schwiegersohnes.[1])

Es wird darum verständlich, weshalb die zeitgenössischen Chronisten Friedeborn und Joachim von Wedel gerade das ergreifende Schicksal des großen pommerschen Staatsmannes und seiner Kinder zum Ausgange lang-ausgesponnener und tiefsinniger philosophischer Betrachtungen über den Wechsel des Glückes gemacht haben.

---

[1]) Joachim war mit Maria von Vieregge aus Mecklenburg vermählt; seine älteste Tochter heirathete Hans v. d. Linde, welcher als Gläubiger pfandweise Muttrin inne hatte. Joachim's einziger Sohn starb, erwachsen, doch unvermählt noch vor dem Vater. Die Familienverhältnisse in Muttrin waren grauenvoll.

Anlage 1.

1556. Wolgast. Januar.

Eigenhändiges Referat Zitzewitz's über die Beschlüsse des unter seiner Leitung zu Wolgast abgehaltenen Räthetages mit angehängtem Sondergutachten. Das Schriftstück umfaßt 52 Folioseiten.

Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 14.

„Auf ferner Vergleichung mit M. g. H. Hertzog Barnim Freitags, Sambstags, Suntags und Montags nach Fabiani nnd Sebastiani anno lvj zu Wolgast berathschlaget.

Religionshandelung auff vorstehenden Reichstage."

In diesem Abschnitte werden die Stellungnahme Pommerns und das Verhalten der pommerschen Gesandten in den Religionsfragen auf dem bevorstehenden Regensburger Reichstage, sowie auf den Kreis- und Theologentagen auf das eingehendste erörtert und sehr ausführliche Vorschläge zur Schlichtung der unter den Religionsverwandten herrschenden Religionsstreitigkeiten gemacht. Es folgen dann die Abschnitte über Art, Einrichtung und Handhabung der Visitation, „weill die Visitation ein hoechnotwendig stuck zw erhaltung christlicher lere, Einigkeit auch zu confirmation der kirchen, scholen vnd hospitaln", wie „auf jungsten alhir zw Wolgast gehaltenen Landtage, die Landstende dieselben vorzunehmen gewilliget". (6 Folioseiten.) Daran reihen sich Ausführungen über Mann- und Jungfrauen-Schulen, Jungfrauenklöster; demnächst folgt: Publication des Mandats wegen der gardenden Knechte; Einspenniger, Auffwiegler vnd Landtzuiüger.

Es soll auf dem demnächst bevorstehenden Kreistage zu Zerbst erkundet werden, was die ober- und niedersächsischen Stände wegen Durchführung dieses Mandates beschlossen haben und dahin gewirkt werden, daß letzteres möglichst von allen Ständen gleichmäßig, einhellig und zur selben Zeit eingeführt werde. „Vnd weill zw fullenziehung vnd handthabung gemelts Mandats hoechnoetig, das alle pielkruege in den Stetten vnd auff dem Lande gantz abgestellet vnd verbotten werden Is bedacht, das unsere g. h. derowegen gebotsbriefe ausgehen lassen, auch darüber halten, das dieselbigen Exequeret werden vnd das v. g. h. zw gehorsamer folge des gemeinen Rethebeschlusses wider diejenigen ßo den gardenden Knechten Williglichen Ichts geben oder sie haußen oder herbergen; auch Ihrer Oberkeit von stund ahn nit vormelden, wan sie Inen Ichts wider Iren willen abdrengen nhemen oder den

Inen one Iren willen pleiben . . . disse pene vnd strafe setzen, das sie dreysach souiel alß sie williglich vnd vnbedrengt den gardenden Knechten geben, Irer herschofft entrichten vnd darzw etzliche Tage nach gelegenheitt In gefenknuß gesetzett werden sollen vnd das auch diejenigen ßo sie beherbergen oder van Inen wider Iren willen Ichts abgedrungen wirdt, Irer obrigkeit nicht zur Stund klagen, oder dar sie mit der nachpaurschofft ßo stark sindt, das sie die gardenden Knechte ane gefhar annhemen, vnd Irer herschop bringen kondten, vnd das zw thuen vnderlossen, das die auch mit dem gefenknuß nach gelegenheitt, sollen gestraffet werden . . . . (Es folgen nun sehr ausführliche Bestimmungen, wie den gardenden Knechten mit Gewalt zu wehren, über die Controlle der Arbeitslosen und Vagabunden, über die Anzeigepflicht der Krüger und Gastwirthe u. a. m.) . . . . Vnd das In Stetten sunderlich ahn den gassen, In den Thoren vorschunge geschehe das niemandts vnbekants zw Roß oder fueß vnbefragt worher ehr komme, was sein wandell vnd ob ehr Imandse In der stat kenne darIn gestadet werde . Vnd dar ehr sich auff Imandse den ehr kendt beruefft, das ehr darhen gebracht, vnd wo der ßo Ime kendt vor Ime vorsprechen will, darin gelassen werde. Wo ehr aber niemandse kendt vnd nacht pleiben will, In eine herberge, oder ßo nit vorharren will, durchwegk gefueret werden.

Vnd ob wol diß etwas schuer sich ansehen lest, ßo wirdt es doch In anderen Landen breuchlich gehalten, vnd were nur vmb den anfangk zu thuen, Vnd Is geachtet worden, die hogeste nottorfft sein, das v. g. H. vor sich selbst, ob disser gemeinen Reichsconstitution Ernstlich halten, darin verbottene oder sonst lichtferdige leutte zu derselben hofflaggern nicht geduldben, auch derselben Rheten vnd Dienern aufferleggen, keine Landtlopern oder Landtfaringe vor knechte vnd Jungen, ßo vnbekanndt, anzunhemen oder zuhalten, dan dar das nicht geschicht, wird die haltung bey den vnderthanen desto schuerer folgen.

In gueter Reitschofft zu sitzen.

Dieweill auch auff Jungsten zw Auspurgk gehaltenen Reichstage vorabschiedet, das ein Jeder Churfurst, Furst vnd Standt mit den seinen In reitschofft sitzen vnd solche vorsehunge thuen soll, das ein Iber sich In nothfellen selbst etwas entschutze Auch ein nachpaur dem anderen, In solchen noethvellen, furderliche vortregliche Rekunge leisten muge, vnd ahn dem nicht am geringsten zw abwendung kunfftiger beschuerung gelegen, Szo wirdt noetwendig geachtet, das solches von v. g. h. alß den hauptern, auch allen Landtstenden, mit großeren Ernste alß bis daher geschehen vorgenommen, Insverck gerichtet vnd auch immer vor vnd vor In schuange pleibe, vnd darauff mit Ernste vnd fleisse gesehen werde, das alles was darzw allenthalben noetwendig, zum besten vorordent, vorsehen, zugerichtet, auch erhalten werde,

Anlage 1.

1556. Wolgast. Januar.

Eigenhändiges Referat Zitzewitz's über die Beschlüsse des unter seiner Leitung zu Wolgast abgehaltenen Räthetages mit angehängtem Sondergutachten. Das Schriftstück umfaßt 52 Folioseiten.

Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 14.

„Auf ferner Vergleichung mit M. g. H. Hertzog Barnim Freitags, Sambstags, Suntags und Montags nach Fabiani nnd Sebastiani anno lvj zu Wolgast berathschlaget.

Religionshandelung auff vorstehenden Reichstage."

In diesem Abschnitte werden die Stellungnahme Pommerns und das Verhalten der pommerschen Gesandten in den Religionsfragen auf dem bevorstehenden Regensburger Reichstage, sowie auf den Kreis- und Theologentagen auf das eingehendste erörtert und sehr ausführliche Vorschläge zur Schlichtung der unter den Religionsverwandten herrschenden Religionsstreitigkeiten gemacht. Es folgen dann die Abschnitte über Art, Einrichtung und Handhabung der Visitation, „weill die Visitation ein hoechnotwendig stuck zw erhaltung christlicher lere, Einigkeit auch zu confirmation der kirchen, scholen vnd hospitaln", wie „auf jungsten alhir zw Wolgast gehaltenen Landtage, die Landstende dieselben vorzunehmen gewilliget". (6 Folioseiten.) Daran reihen sich Ausführungen über Mann- und Jungfrauen-Schulen, Jungfrauenklöster; demnächst folgt: Publication des Mandats wegen der gardenden Knechte; Einspenniger, Auffwiegler vnd Landtzuiüger.

Es soll auf dem demnächst bevorstehenden Kreistage zu Zerbst erkundet werden, was die ober- und niedersächsischen Stände wegen Durchführung dieses Mandates beschlossen haben und dahin gewirkt werden, daß letzteres möglichst von allen Ständen gleichmäßig, einhellig und zur selben Zeit eingeführt werde. „Vnd weill zw fullenziehung vnd handthabung gemelts Mandats hoechnoetig, das alle pielkruege in den Stetten vnd auff dem Lande gantz abgestellet vnd verbotten werden Is bedacht, das unsere g. h. derowegen gebotsbriefe ausgehen lassen, auch darüber halten, das dieselbigen Exequeret werden vnd das v. g. h. zw gehorsamer folge des gemeinen Rethebeschlusses wider diejenigen ßo den gardenden Knechten Williglichen Ichts geben oder sie haußen oder herbergen; auch Ihrer Oberkeit von stund ahn nit vormelden, wan sie Jnen Jchts wider Jren willen abdrengen nhemen oder beỹ

Jnen one Jren willen pleiben . . . disse pene vnd strafe setzen, das sie dreyfach souiel alß sie williglich vnd vnbedrengt den gardenden Knechten geben, Jrer herschofft entrichten vnd darzw etzliche Tage nach gelegenheitt Jn gefenknuß gesetzett werden sollen vnd das auch diejenigen ßo sie beherbergen oder van Jnen wider Jren willen Jchts abgedrungen wirdt, Jrer obrigkeit nicht zur Stund klagen, oder dar sie mit der nachpaurschofft ßo stark sindt, das sie die gardenden Knechte ane gefhar annhemen, vnd Jrer herschop bringen kondten, vnd das zw thuen vnderlossen, das die auch mit dem gefenknuß nach gelegenheitt, sollen gestraffet werden . . . . (Es folgen nun sehr ausführliche Bestimmungen, wie den gardenden Knechten mit Gewalt zu wehren, über die Controlle der Arbeitslosen und Vagabunden, über die Anzeigepflicht der Krüger und Gastwirthe u. a. m.) . . . . Vnd das Jn Stetten sunderlich ahn den gassen, Jn den Thoren vorschunge geschehe das niemandts vnbekants zw Roß oder fueß vnbefragt worher ehr komme, was sein wandell vnd ob ehr Jmandse Jn der stat kenne darJn gestadet werde . Vnd dar ehr sich auff Jmandse den ehr kendt beruefft, das ehr darhen gebracht, vnd wo der ßo Jme kendt vor Jme vorsprechen will, darin gelassen werde. Wo ehr aber niemandse kendt vnd nacht pleiben will, Jn eine herberge, oder ßo nit vorharren will, durchwegk gefueret werden.

Vnd ob wol diß etwas schuer sich ansehen lest, ßo wirdt es doch Jn anderen Landen breuchlich gehalten, vnd were nur vmb den anfangk zu thuen, Vnd Js geachtet worden, die hogeste nottorfft sein, das v. g. H. vor sich selbst, ob disser gemeinen Reichsconstitution Ernstlich halten, darin verbottene oder sonst lichtferdige leutte zu derselben hofflaggern nicht geduldeu, auch derselben Rheten vnd Dienern aufferleggen, keine Landtlopern oder Landtfaringe vor knechte vnd Jungen, ßo vnbekanndt, anzunhemen oder zuhalten, dan dar das nicht geschicht, wird die haltung bey den vnderthanen desto schuerer folgen.

Jn gueter Reitschofft zu sitzen.

Dieweill auch auff Jungsten zw Auspurgk gehaltenen Reichstage vorabschiedet, das ein Jeder Churfurst, Furst vnd Standt mit den seinen Jn reitschofft sitzen vnd solche vorsehunge thuen soll, das ein Jder sich Jn nothfellen selbst etwas entschutze Auch ein nachpaur dem anderen, Jn solchen noethvellen, furderliche vortregliche Rekunge leisten muge, vnd ahn dem nicht am geringsten zw abwendung kunfftiger beschuerung gelegen, Szo wirdt noetwendig geachtet, das solches von v. g. h. alß den hauptern, auch allen Landtstenden, mit großeren Ernste alß bis daher geschehen vorgenommen, Jnsverck gerichtet vnd auch immer vor vnd vor Jn schuange pleibe, vnd darauff mit Ernste vnd fleisse gesehen werde, das alles was darzw allenthalben noetwendig, zum besten vorordent, vorsehen, zugerichtet, auch erhalten werde,

Wan dan zw denselben zum hoechsten von noeten das die ordenunge vnd handhabungen von den hauptern herfliessen, vnd solchs nicht baß alß durchwol vorfaste regierunge vnd ordenungen geschehen kan, werden v. g. h. darauff . . . . . zw bitten sein, das J. f. g. alß die heuptere disses vhals derselben obliggenden ampts disser gefharlichen zeiten guete acht haben vnd alle noetwendige vorsehung vnd vorordenung, der man sich In der Zeit des friedens, auch In noetvhellen, habe zugetroesten, wollen vornhemen, dieselben auch handhaben vnd vortsetzen lassen,
Vnd souiele die Landtstende anlangt denselben mit Erstem Ernstlich gebieten, In gueter musterunge vnd retschoff bey tage vnd nacht zu sitzen vnd das v. g. h. darauff unuorsehenlich vnd one ferner vorwarnen vnd vormanen Etzliche orter an einen ortt erfordert, vnd sie gemuestert vnd bosichtigtet, vnd dergleichen auch baldt auff ein ander, die anderen ortter boscheiden hette vnd das solchs zw etzlichen mahlen geschege vnd es darmit vor vnd vor vnableßlich alßo gehalten werde, vnd was vor mangeln befunden, Jder Zeit geendert vnd gebessert wurde,
Das auch v. g. h. In den stetten durch etzliche kriegßerfarene, mit erstem Muesterung vnd dieselbe folgendts Jharlich halten, Auch was ahn gebeuweten zur wehre, geschutz vnd anderen zur Munition vnd artallerie noetwendig, bosichtiget, vorordent, vnd wor mangel derßelben, gebessert vnd geendert wurde,
Vnd weill die prelaten vnd geistlichen gemeinen auffmanungen allerley borden In solchen Vhellen getragen das vnsere g. h. . . vorsehung thuen wollen, das dieselben in vorfallenden noetvhellen nit abgehen,
Die vorfertigten Rustwagen auch wesentlich dermassen erhalten mochten werden, das man dieselben Jder Zeitt auff erforderen eilendts . . . gebrauchen . . kunne.
. . . . "
Es folgen des Weiteren „Zurichtung der pesse", „Von erwelung v. g. h. zw dem ampte der zugeordneten" (12 Blätter) „polizey": „Es wirdt vor rathßam und noetwendig geachtet, das die puncte der hienormalen berathschlagter polizeyordenung durch Jacob Zitzewitzen reuideret ad mundum gebracht, beiden v. g. h. zum wenigsten xiiij tage vor anstehenden Landtage zugeschickt, dieselbe von J. f. g. erwogen, vnd sampt derselben bodencken auf negsten Landtage gemeiner Landtschofft zw bodencken . . . vnd damit Jrer furstlichen gnaden sich darauff zu entschließen vbergeben werde, ... "

Daran reihen sich: Mandat der Münze wegen, Abschlüsse der Erbverträge mit Braunschweig und endlich Erneuerung des Bündnisses mit Mecklenburg.

Obigem Referat hat Zitzewitz „Punkte vnd artikel ßo zw folge Jungster berathschlagung In das wergk zw setzen vnd zuuordenen"

mit dem Bemerken angehängt: „disses habe ich alleine alß die noetwendigsten punct ßo Jungst beschlossen . . . vndertheniglichen erinnern wollen . . . . .“.

„1. Weill der Reichstagk auff den 1. Martij vorgengig sein soll, Jn Zeit darauff personen zuuorwarnen vnd wie die ziehen sollen zuuordenen,

2. Das eins Jderen orts auch ein theologus auff den vhall der nottorfft vorwarnet werde darhen zw ziehen.

3. Dar es auch sein kondte das beide M. g. h. einen Muntzuorstendigen auff den Reichstagk mitt abgeferdiget hatten,

4. Der eltesten der theologen bodencken zuhoren, welcher wegk alß fordrechlichste zuuorgleichung der religion iß vorzunhemen Jtem wie Jn gemein disciplina Ecclesiastica et Juditia anzurichten, Jtem das Jn allen Ceremonien vnd formen das folk zuunterrichten, sie sich Jn Sinodo einhelligkeit bofehelen auch entschließen vnnottorftiglich gezenk abzuschneitten, darauff auch Jn den visitationen zuuorfaren,

5. Das zur visitation von hoff Rheten auch anderen Jnhalt des bodenckens perßonen vorordent werden, die visitation forderlich vorzunhemen.

6. Alß auch bedacht, das zw dem, das man Jn Rethschoft sitze, allerley gehore vnd M. g. h. alß dem haupte disffalls guete ordenung vorzunhemen vnd zu handthaben heim geschoben, vnd allerley erJnnert.

7. wirdt das vornhemste stucke sein, das man darzwtrachte, das man mit gelde vnd anderen vorrat, gefasset.

8. Vnd iß solcher vorrat vnderscheiden, erstlich der ßo M. g. h. vnd die Landtschofft zußammen bringen, daruon Js auff dem vorstehenden Landtage zw handelen,

Der andere iß den die herren vor sich Jnrichten vnd zw derselben auch Lande vnd leutte nottorfft halten welchs nach disser Landtart one der vnderthanen boschuerung durch keine andern wege Christlicher vnd gottseliger zuthuen Js, alß durch fleissige bostellung der Empter vnd vorsichtige ordentliche hauß vnd hoffhaltung,

Vnd Js durch die Rhete s. f. g. Jn Jungster berathschlagung desselben Jn vnderthenigkeitt erinnert vnd gebeten dar Jn guete ordenung widerumb anzurichten,

9. Darumb die nottorfft, das M. g. h. darzw mit erstem vordacht sey, vnd Js daruon nitt viele meher zuschreiben, sunder was vorhin vorordent, vor die handt zu nehmen, vnd auß dem Landtrentmeister, auch andern des hoffs, vnd Empteren, Registern, zusehen was vor Mangel Jngerissen vnd das dieselben geendert, abgeschaffet, vnd zw foriger, oder besserer ordenung, gebracht,

Vnd auch mit ernste darob gehalten, vnd die ordenungen gehandhabet werden vnd ein Jeder das seine wie ehr darzw gelobt vnd geschuoren verrichte vn

nicht zw M. g. h. nachteill vnd schaden, vorseume, oder von sich schaube, vnd damit man Jder mans gunst behalte, zw eins handt hingehen losse, Vnd dieweil M. g. h. furstliche authoritet geringert vnd darvor, als regeren die Rhete wie sie wollten nach Jrem willen vnd affectionen, von den vnterthanen geachtet, auch solchs vnuorholen Jn vnd ausserhalb hofes geredet vnd außbreitet wirdt, vnd solch whan der vnderthanen ein anfanck viele boßes sein pflecht, vnd dasselbe alleine daraus herfleust, das zw den Jn der ordenung oder auch anderen zeitten die supplicationes vnd was sonst vorfaldt nit von M. g. h. berathschlagt werden, daneben auch viele sachen offtmalen zw s. f. g. schaden, auch anderer leutte boschuerung, offt lange Zeitt vnuorabschiedet liggen pleiben, demnach bitte Jch auffs vnderthenigste, M. g. h. wolle den punct Jn den alten schuangk vnd brauch gnediglichen widerumb kommen lassen, vnd darin bodencken, das J. F. G. von got dem almechtigen Jn den standt gesetzett Js, einen Jederen ßo s. f. g. anrueffi, zw horen, vnd was sich geburet zuuorhelffen, vnd Js sorglich, das s. f. g. alle sachen auff andere leutte hengt vnd sich dersachen nach nottorfft eins Jdern klagenden theils, nicht borichten lest, vnd aller bodencken Jn gemeinen Rath darauff nit höret,

Es ringert auch s. f. g. wolerlangte furstliche acht vnd reputation, dan es, wie obengemelt, vnter die vnderthanen gantz gesprengt vnd außbreitet Js, das s. f. g. gar selten die sachen, ßo vorfallen, Jn gemeinen Rathe erwegen, sunder die Rhete darin vorabschieden lossen, daher viele vnrichtigkeit erfolgt vnd noch großere erfolgen mochten, wie die Exempell nit weit zu suechen sindt, vnd kondte disses orts viele warhafftige vrsachen anzeigen, darauß zuuornhemen, das eine große vorenderung zubefharen wo disse in kurtzen Jharen Jngefuerete weise, das s. f. g. derselben vnderthanen klagen nit selbst horen, vnd darin, auch Jn anderen vorfallenden sachen nit mit gemeinen Rethe schliessen, nit geendert, vnd alßo E. F. G. sich Jhres ampts alß das haupt gebrauchen, vnd grundtlich aller glider gelegenheit erfharen, vnd die sachen, ßo Jder Zeit vorfallen, selbst dirigeren.

10. Zw der Stete Musterung vnd bosichtigung aller nottorfft, auch where, zuuordenen,

11. Zuentschließen wem s. f. g. bey den bosichtigungen der Ritterschofft will bey sich haben vnd ob Jmandts zw einem fuerer Jders orts der ritterschofft zuuordenen

12. Zu bosichtigung Dammgarten, vnd vorordenung die Landgrafen (=Graben) vnd anderes ßo diffals vor guet angesehen Jns werck zu bringen.

13. Jtem der Pawet der feste halben, damit die Landtschofft vertröstet, zugedenken, weil hesse nit kumpt vnd man mit dem vorrade zuschoffen stille holt

14. Jtem Geschütz, wo nit alle, doch ßouiele nötig, dermassen mit allem zur artallerie vnd Munition gehörig Jn das Feldt vnd noetwendig alßo

Jngerichtett, auch alle rustwagen vnd anders dermassen Jn wesen erhalten werden, das man Jn Zeit vorfallender Eilendtster nottorfft gefasset darmit auffzukommen,

15. Das der kloster hulff Jn Landeßnot Jn acht gehabt, vnd wie dieselbe der Landrete bitten nach Jn Zeit Eilendtster noet Zuerstaten, zuuordenen

16. Wie in vorfallender Eilendtster noet zw profiandt fueterung vnd anderen zukommen, wirdt auch Jn gueter acht zu haben vnd darin guete ordenung durch disser sachen M. g. h. vnd der Lande gelegenheit erfarne, vorzunehmen, vnd darob zusehen, das es darmit auch ßo gehalten werde, wil nit die geringste nottorfft sein, weill M. g. h. fuetter vnd mael den Landtsassen Jn den Muesterungen auch andern auffmanungen geben mussen

17. Zuuordenen wer die Muster Register erwegen, Jn acht haben vnd Jn den sachen M. g. h. gebrauchen will, vnd were woll nötig, das M. g. h. selbst des puncts guete fleißige acht hatte, vnd dieselbe ßo offt ließe, vberßehege vnd erwöge, das s. f. g. nit viele andere leutte darneben fragen dorfften, Sunder derselben vor sich selbst Jder Zeit grundtlich bo-richtet were,

18. Es wirdt auch M. g. h. auff eine perßone vordacht sein, die s. f. g. ahn derselben staet, wans eilendts vorfallen solte, vor einen zugeordenten gebrauchen wolte, dieselbe auch darauf vormanen,

19. Es muß auch Jn sunderheit das geschutz ßo Jn noetvhellen zwfolge des Reichsabschiedts zugebrauchen, angezeigt, vnd neben dem andern dermassen fertig vnd alle nottorfft darzw also vorordent sein, das man Jder Zeit eilendts darmit vortkommen kondte dan Jn Zeit der vorfallenden noet alle sachen erst zu berathschlagen, zubostellen vnd zuuordenen vast sorglich iß.

Anlage 2.

1556. (?)

Das nachfolgende Memorandum Zitzewitz's trägt kein Datum; demselben vorgeheftet ist ein Concept desselben vom 10. Mai 1556, welches sich auf die Berathungen „des Stettinischen Tages" bezieht, vor diesem befindet sich jedoch eine „Justruction nach Stettin, Sontages nach Con*uersionis* Paulj Anno 1555 für Jacob Zitzewitz". Sämmtliche übrigen

Akten vor und nachher datiren fast ausschließlich aus den Jahren 1556, 1557 u. f. Anscheinend stammt daher das Gutachten vom Frühjahr 1556.

Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 14.

Was zw folge des Stettinischen Abschiedts vnd handelung In das Werk zu setzen.

1. Das Mandat des friedtstandes In Religion sachen vnd der Secten halben zu publiceren

2. Das die Treptowsche kirchenordenung sampt der theologen vbergebenen bodencken erwogen, vnd gerathschlaget, geschlossen, vnd vorfasset werde, wie dieselbige zw folge des Abschiedes zw publiceren vnd das dasselbe Imandse In die handt zunhemen befohelen

3. Dieweil ahn der Ingereumbten berathschlagten visitation zw erhaltung der kirchen predigampts scholen hospitaln vnd armen heußer viele gelegen, will hoch von nöten sein, das nach nottorfft darzw vorordent, vnd dieselbige vorgenommen werde,

4. Vnd weill In M. g. h. ort landes dreierley Jurisdictiones vorhanden vnd eines Iden ordes, ein super Intendent der bey sein soll, hatt man In Camminschen sprengel einen vnd iß mit M. g. h. von Cammin auff der fundation nach Reichs abschiedt der vnterhaltunge wegen zw handeln, der schuerinschen halben mochten auch wege vorgenommen werden, weill In dem Reichsabschiede vorßehen, das dem geistlichen Ire Inkommen auß einem orde In den anderen folgen sollen, Idoch das die kirchen dienst etc. dargegen vorsorgt etc. darauff M. g. h. vrsache hatte, bey hertzog Vlriche die dinge zusuechen dan ßo J. f. g. unter ander sich daruber nit voreinigen kondten, gibt der Reichsabschiedt den saechen auch seine maeß vnd außtragk

5. Nachdem auch der Vniuersitet halben zw dem Gripeßwolde auff dem Landtage wegen der Landtschofft vortrostung boschehen, vnd derewegen viele ruefens vnd schreyens, vnaufhorlich ist, vnd sich anßehen lest, alß kondte etwan zw vnzeiten das Ingereumbt werden, das zw grosser vngelegenheitt gereichte vnd dennoch den sachen darburch nit abgeholfen wurde, auch nit leichtlich zw endern were was ein mahel Ingereumbt,
vnd one das Jharlich ein großes auffgehett vnd angewandt, aber gar nichts geachtet, noch auch wor vor gehalten wirdt,
Man auch zw sundergen testamenten oder stifftungen, die nach neigungen vnd affecten kunfftiglich außgetheilet kondten werden, wie man gereits sicht, das mitt vielen gueten pfarren geschight, M. g. h. bowegen kondte,
Mochte nit vngelegen sein, das M. g. h. Imandtse vorordente, der, was zur vniuersitett gelegt Is, darzw gereits gefallen, vnd noch fallen soll, extraherede, Zum anderen, was darzw gelegt vnd hin vnd her gegeben Is, zußammen zöge, Zum dritten, wo viele heußer, vnd boden zw der vniuersitet bolegen findt,

Zum vierten, das auch sunderlich die benefitia, ßo die Munche vnd klosternunnen zuuorleyhen gehabt, zußammen gezogen wurden, vnd darzw das Cartheuser gelt, Ob durch den wegk etwas gewisses kundte vorordent, die vniuersitet nach M. g. h. Gelegenheit, vnd nit fort nach eines Idern wolgefallen perpetueret werden.

Das auch sonst sunderlich die Stettinischen prebenden vnd benefitia die M. g. h. zuuorleihen zukommen, zußammengezogen vnd Jre Inkommen vorzeichnet wurden, dan darauß wurde man sehen, das M. g. h. dargegen ein großeres Jherlich auß der Chammer auffwendet alß daruon gewuſt.

Den sonst wirdt kein auffhörent sein, Eher vngelegene dinge erdrengt, darzw die gelegenheit, das die Junge herrschofft darhen kumpt, wol wirdt Jn acht vnd zum bohelpff genommen werden, daher auch dieselbe von vielen leutten, die allerdinge M. g. h. gelegenheit der Regierung nit wissen noch mit gueten zeitlichen vorbetrachten erwegen vnd die kinder Rechenschofft nit zu leggen Jnfall bekommen, got gebe, vmb (?) die Camer vnd was darauff hengt, wie es wolle, wan aber dieselbe Jn abnhemen kumpt, wirdt der thurm auch nit lange bestehen mugen.

Vnd will dieses orts auch erinnert haben, das die kirche zw Gutzkow eine guete pfarre Jst, vnd das sich gereits leutte darauff gespitzet, das M. g. h. der acht habe, dan von derselben pfarre kondte M. g. h. wol etwas zw dem supperattendenten ampte oder zw der vniuersitet leggen, dan souiel Jch die gelegenheit der Chamer weiß, vnd darjegen die große außgabe, die meher alß vorhen der Jungen herschofft, fraulen, auch boschuerlichkeit der leuffte vnd dienerableggung halben, vorßehen, kan Jch bey mir nit außrechnen, vor es Jn die lenge hinauß will, den der arme pauerßmann vnd vnderthanen werden mit des Turck vnd Reichs gemeinen burden dermassen erschept, das sie daruber nit viele werden außrichten kunen Wie man dan Jn dem Rechenschoft der Empter empfindet, das die pechte mit schwacheit außgebracht werden,

Diß alles erJnnere Jch wie Jch schuldig, darob das umb ßouiele meher mit allen sachen vnd der vniuersitet vnd geistlichen forderung Jn acht gehabt vnd zw den Mitteln getrachtet vnd gedacht werde, das beide, kirchen scholen, Auch weltlich Regiment, nach gelegenheit zwgleich bostehen kunnen, den sachen auch einmahel seine maesse gegeben vnd darbei gelassen werde, Vnd Js noet, das M. g. h. zw solchen außziehen vorgeschriebener stucke Jmandtse vorordnete,

6. Der Consistorien halben Js viele schreyens vnd klagens vnd hatt M. g. h. mitt den saechen gleichwoll viele zw thunde, zw hofe,

Dernwegen dem ruesen abzuhelffen, mochte ßo gar vngelegen nit sein, das M. g. h. Ein Consistorium hette vorordent vnd auff iij Jhar lank *vorsuecht*, vnd kondte durch nachfolgende personen vorsehen werden

Erstlich . . . . . . die iij superattendenten
1 Canonicus von Cammin
1 vornhemer hoffrath oder amptman
1 professor der Juristen facultet zw dem Gripeßwolde
vnd das alle quartall eins, vnd alßo des Jhars iiij mael solche consistoria zw halten vnd wan es etwas Jn den schuanck queme, des Jhars ij mael vnd ein Jder superintendent seines orts, deßgleichen M. g. h. von houe, auch die amptleutte vnd andere, ßo gewalt haben, die sachen vor das consistorium gehörig darahn zuuorweißen vnd zw remitteren, vnd Jren vor dem negst vorstehenden Consistorio, zuerscheinen auffzuleggen, hette
Vnd muesten die sachen, ßo vor das consistorium gehören, außdenklich specificeret, vnd publiceret, auch eine forma des processes vorgeschrieben werden, vnd das alles Jmandje bofehelen, vnd weill die superattendenten zu Gripeßwolde, zur stetten sein müssen, ginge auff die kein vncosten, weil es auch Jres Ampts ist, vnd sie Jre besoldunge daruon haben, das sie Jre ampt vorrichten
Vnd mochte eben wie oben von dem bischop zw schuerin gemeldet, mit dem bischop zw Cammin auch daher zw handelen sein, das s. g. einen superattendenten . . . (?), ßo auch vicecantzler der vniuersitet mit were, ein Jharlich stipendien vorordenen vnd das s. g. die vniuersitet auch wormitt bodencken wolte, des Canonicj vnkosten truege das Capitell zue Cammin,
M. g. h. hoffrats oder Amptmanns Zerung truege M. g. h.
Wolte man noch den superattendenten zw dem Gripeßwolde, vnd einen burgemeister darmit zuziehen, das stunde zuerwegen
Einen Notarius kondte von dem schreiber gelde oder sportulis vnd straffgelde eine besoldung vorordent werden
Derselbe kondte auch vort notarius vnd procurator vniuersitatis sein, vnd Jder Zeit was der Vniuersitet notturfft were vnd derselbe vorfille Jn rath der vorordenten zw dem Consistorio stellen, die Jme auch rathen fordern kondte

7. Weill der Rath zum Gripeßwolde mit der vniuersitet daselbst der Jurisdiction, Jn etzlicher heuser auch derselben freyheitt wegen, streitig, M. g. h. auch des grauen klosters halben mit Jnen zw thuen hatt, die kost vnd herberge theuer vnd garnichts zubekommen, were hoech von nöten das die hendele alle auffgesuecht, zußammen gezogen, vnd weill M. g. h. nach dem Campe will, Jm hin oder Zurugk zuge mit Jnen gehandelt hette, vnd das die visitation zw Gripeßwolde forderlichsten vorgenommen wurde, damit die pfarhern vnd schulen nach gelegenheitt alßo vorsorgt, das auch der vniuersitet darmit geholffen vnd gedienet wurde, weill es ein Corpus sein soll, vnd alßo die burden, die M. g. h. auffwachßen, Etwas gelindert wurden, vnd haben sich die von Gripeßwolde der visitation vmb souiele weiniger zw eussern, weill das Jus patronatus der kirchen, bey M. g. h. vnd der vniuersitet stehett, sie auch Jn anfange die visitation Jngereumt vnd daruber viele Jn die kasten vorordent worden Js, welchs sonst vorplieben were,

8. Dieweill im Stettinschen Abschiede v. g. h. sich erbotten, gefasset zusitzen, auff den vhall der noet, was Im Reiche des turken halben beschlossen, Jder Zeit zuleisten, gegen alle andern vnuorsehenliche gewalt vnd vnfall sich zuschicken,

9. Vnd In Execution sachen des Landtfriedens das ampt der zuordenung zuuorrichten angenommen, vnd den vnderthanen darauff allerley manderet etc.

Achte Ich vber das Jenige ßo vormalen beschlossen berathschlaget vnd bedacht, von allen hirzu gehorenden stucken, ferner Erinnerung zuthuen vberflussig auch vordrießlich vnd wirdt demselben gereits one mein erJnneren, nachgesetzet sein, auch ferner nachgesetzett, vnd also vorsehen vnd bedacht werden, das M. g. h. sich des Jder Zeitt haben zu getrosten vnd zu geniessen,

10. Der Instruction vnd beschickunge des Reichstags wegen ist noetwendig, das beide M. g. h. sich der auch fullendt (sic!), auff die meinung wie bedacht oder andere, vorgleichen,

vnd das die ßo auff den Reichstagk ziehen sollen, die Muntzhandelung In die handt nhemen, sich aller gelegenheit darauß erkunden, vnd wor In sie borichts bodorffen, vnd hir In derselbe kan gegeben werden, das solchs geschehe, weil ahn der handelung M. g. h. viele gelegen Jst,

Item das der satz der Session halben durch Imandtse reuideret vnd danach refereret vnd was Inzubringen ein mahel geschlossen worden, damit die gesanten zw dem Reichstage denselben mit bekommen.

11. Es sindt zw Stettin allerley puncte abgeredet vnd auß gemeinem Rath zum theil, Eins theils auch, von disserseits rheten bedacht. Js noetwendig das darauff vorgleichung vnd vorordenung geschehe, mit erstem,

Dissen hoff belangendt.

1. Es sindt noch allerlei Rechenschaften, so auff Michaelis geschlossen, vngehoret, daher auch der Landtrentmeister, ßeine Rechenschofft nit schließen kann

2. Itzo auff osteren werden auch etzlicher Empter Rechenschofften geschlossen vnd heuffen sich alßo zußammen

3. Weill auch die Landtrentmeister Register von vielen Jharn vorhanden, vnd nit nachgesehen noch quiteret sindt, vnd M. g. h. die nachzußehen gnedigliche vorordent, darzw aber weder Zeit noch raum vorhanden vnd es sich alßo meher vnd meher heufft, kan Ich meiner geschuorner pflicht halben solchs zuerinnern nit vnterlassen, weill Ich darzw nit meher thuen kan, beide meiner vnschicklichkeit vnd Zeit halben, dan neben dissem wirt villeicht policey vnd anders auch woll eine weile vorbleiben, dan zw solchem allem andere danken vnd Zeit gehoren alß Ich haben kann, damit Nu M. g. h. vnd gantzer Landtschoff zw schaden die dinge vnuorseumbt nit pleiben, nit sunder gefordert werden, bitte Ich vndertheniglichen anderen leutten aufzuleggen die arbeit In die handt zunhemen, die nit allein meher erfarenheit, *geschicklichkeit* vnd zeit haben kunen, den sachen nach nottorfft nachzuleßen,

vnd nachzudenken, Sunder die auch vormuglichkeit des leibs meher alß Ich nunmher darzwhaben, dan alles zugleich außzuwarten vnd auff mich zuladen, damit thue Ich nit meher, alß das Ich meine thorheit vnd vnvermugen ahn den tagk gebe, den vordacht auch, darmit Ich boschuldiget werde, das Ich alles alleine außrichten vnd In allen ortten wartten will vnd doch das geringste vnd weinigste darzw thun oder expediere sunder viele daruon schreibe, dardurch bostetige vnd großer mache, vnd die saechen zw großer meiner g. h. vnd derselben Landtschofft vngelegenheit, auch schimpfflicher vnuorweißlicher nachrede auffhalte,
Was Inrustunge bawet vnd anderes den abschieden nach nottorftig zuuorrichten, Ist oben gedacht, vnd wirdt denselben seine maeß vngezueiffelt woll gegeben werden, darhen Ichs stelle, dan viele schreiben, erinnern vnd nichts meher darzw zuthuen, Ist nit alleine disser Zeit vordrießlich, vberflussig vnd vnnötig, sunder mochte auch kunfftig nachteilig vnd vnwiderbringlich sein, darumb Ichs ahn seinen ort stellen mueß, vnd mich deß zugetrösten, das Es durch mich vnableßlich erinnert Ist, weill Ich meines ampts halben darzw nit meher alß daßelbe thuen kann.

Diesem Gutachten Zitzewitz's ist eine Disposition derjenigen Sachen, die ihm als Kanzler zu erledigen oblagen, angehängt; sie ist bezeichnend für die auf ihm ruhende Arbeitslast.

---

1. Auff Jubilate Is der Gerichstagk angesetzet darzw auff M. g. h. wolgefallen zuuordenen Doctor v. die hoffrete Moritz, bere (?)

2. Ob woll weinige beschlossene sachen vorhanden wie man sich beim Richtschreiber hat zuerkunden Szo sindt dennoch etzliche, darin die parten vor dieser Zeitt boscheidet wesen vnd die acta nit refereret sindt vnd die partheien widerumb auff dissen gerichstagk boscheiden, daruber bitte Ich, das M. g. h. die dinge gnediglichen wolte bofehelen, vnd In den s. f. g. f. ampt vnd reputation derselben gerichts wegen gnedige acht haben. vnder dissen sachen Is auch vornehmlich der handel zuischen Dr. von dem Wolde vnd den Eilenfelden, ßo Nhormannen mochte zuuorlesen zugestellet werden,

3. Auffn Dornstagk nach Jubilate Is die herschofft putbusch boscheiden mit allen partien, darzw mochte vber die ßo wie oben gedacht zw dem gegerichte vorordent sindt, auff M. g. h. wolgefallen erfordert werden, Jochim Moltzan vnd Vlrich v. Schuerin.

4. Auff dieselbe Zeit soll In M. g. h. saechen wider Oustine Ingebracht werden

5. Item mit der publication gegen krakeuitzen vorfaeren werden auff Trinitatis, bitte vndertheniglich disse beiden saechen den hoffreten Zubofehelen nebenst Jochim Möntzen damit darin nichts vorseumet wurde.

---

1. wer Zeit (?),
2. biß zw endtlicher einhelliger Christlicher vorgleichung,
3. Litispendentz, Jurisdiction,
4. Ritterschofft Anßehe vnd andere stette,
5. andere vnderthanen mit,
6. Freylassung der Religion,
7. Fur vnd fur ewigwerender Friede,
8. Ampt vnd Pflicht zw widern, Nota des weltlichen standts vnd friedens
9. Nota vorzugkliche handelung wider das ausschreiben
   vnd
10. Execution des Landfridens, Nota andere key. bofeheliche zw Exequeren,
11. Nit eher referern den Religion frieden, ehe man des Landtfrieden einig,
12. An die key. Mt. vorpflichtung vnd approbation halben zuschicken,
13. lieber Jn foriger weitleuffigkeit zupleiben oder es sonst passeren zu lassen Jn gute.
14. Concilium generale, Colloquium
15. Fursten selbst beim Colloquio, locus colloquij | 200 mrk Archidiaconatt
16. Darnach Reichsuorsamblung
17. Andere Rhete zuschicken
18. bawgelt Jn hungeren,
19. Session

Cammin

Erklerung

Landtagk vnd Zußammenkunfft

Gemeiner Landtagk,

Dornstags oder Freitags nach Letare mit etzlichen Landtreten zußammenkommen, were zuuorgleichung, Suntags Judica die Landschofft boscheiden vnd Montags, proponeret wurde,

Forma des ausschreibens,

vorfasset, auf wolgefallen,

Kussowe will man fertigen

Neben Jnstruction Jn polen zufassen vnd den Rheten vorsamblett, Das M. g. h. hertzoch philips die wolte conciperet werden,

---

Schiffart auff der Elbe Jn die Oder, wo Sachsen sich neben andere Jnlossen, Jst Zeit genug, zw adhereren

---

Cammin Jn der eile nit entschliessen mugen, aber zw der zußammenkunfft Jn der Landtrete bodencken zu stellen,

---

Confirmation
publication

wor das gelt daruon die Legata zw geben, zunhemen, dan ahn besoldung M. g. h. nichts schuldigh,
Ob nicht des doctors schulde darzw zugebrauchen
100 fl. von Hause
200 M. von der kirchen von den buchern (?)
200 M. (...?...) 10 Daler von Narua
50 fl. deseruit
Vom Archidiaconat hat der Landtrentmeister außgeben vnd noch etwas daruber
Des Erbs hat sich Rode mit zuunternhemen doch der frauwen den ostusrustn (?) zulassen, vnd das das Jnuentarium gefertigt
Die Medtlein Jm hause sich wildt haben des feurs halben, auch sonst vnachtßam, darumb guet das ahn stat der einen magt eine alte Ehrliche Matrone mochte zugeordent werden,

---

Schulde — Adels Kleidung, Rustung, kosten gastebuden (?)
Geloffte — borger kleidung kosten etc.
buren luet der ordnunge,
Entsettinge der Jherlichen tinße vnd pechte
Grentzsachen vnd darin boschene Jndracht nota Landtboeck
Vthrichtinge der wedewen.
vorlatene Dochter,
vormundtschafft
Appelation saechen
Schmehe sachen

Schulde
Mannichfaltig gemacht
hoher alß die gueter werdt
auff schmuck, große Vnkosten
Consenß
Richtige vnd vnrichtige schulde,
Aussteurunge witwen
Dochter
schwester
Brandt (?) — Jurident
Schmehent
Goltschmiede — Anschlahent
Feurordenunge
Munte

Anlage 3.

1557 (ohne Datum).

3. Gutachten Zitzewitz's. Dasselbe umfaßt 44 Folioseiten und ist eigenhändig vom Kanzler geschrieben.

Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 14.

Die sachen ßo in Zußammenkunfft beider M. g. h. mit dem vornhembsten erforderten Landtrethen In Rath zustellen, vnd zuerwegen, findt vnderschiedtlich, ...

. . . .

Was die turkensteuer anlangt dieselbe ist vorwilligt auf viij dubelte Monat des Romzugs kumpt beiden M. g. h.

Vnd dieselbe summe soll auff nachfolgende Zeitt vnd stelle erlegt werden, Alß (die nähere Angabe fehlt).

Dieweill nu diß ein gemein werk ist, vnd alle leutte antrifft, were gar vngleich vnd vnbillig, das die last vnd burde auff den armen man alleine solte gedrungen werden, wan gleich die stende der form des Zußammenbringens vnter sich einig weren alß sie doch nit findt, darumb mueß von einer anderen form, vnd maeß nach dem vormugen, oder sonst, geredett werden, wie auch der Reichsabschiedt meins vorhoffens mitbringen vnd allen Stenden vnd obrigkeitten auflegen wirdt, vngeachtet aller gewohnheit, die pillichkeit vnd gleichheitt In acht zw haben, In zusammenbringunge disser steure, vnd auch In der Ko: Key: M: gegebener Confirmation vnd privilegio bosehelen vnd nachgeben wirdt, In noetfellen nach eins Jeden standes gelegenheitt vnd vormuegen, die gemeinen steuern alßo anzuleggen, vnd zumessigen, das kein stand vor dem anderen boschueret wurde, denn die vnderthanen auch one alle vorwendung (sic!) sollen folgen, mit derogation alles widrigen

Szo will M. g. h. gebueren, darin drechliche mittel vnd wege zusuechen, dan ob woll gemeine Landtschofft auff Jungst zu Stettin gehaltenen Landtagen sich erpotten, vorwilliget vnd angenommen, In maßen M. g. h. auch gethaen, das zuischen der zeitt vnd pfingsten ein Jder seiner gepurnuß nach, was Im sollicher hulff vnd Expedition halben aufferlegt, zugeben zureichen vnd zuleisten gefast sitzen wolte,

Szo will doch was eins Jdern geburnuß nach gelegenheit der bowilligten steuer sein wirdt, zuerkleren vnd zuspecificeren von noeten sein, darauff das ausschreiben disses puncts wegen geachtet ist

Was aber vor billiche gleichmessige wege der Itziger steuer zu achten, darauff bey der Landtschofft zufordern, ist In gueter acht zw haben,

Dan dieweill damals gereits gesuechet worden ist, das auff den fall, da[…] die turkensteuer In der massen eilendts vorfallen wurde, das one boschuerun[…]

die entrichtunge In der eile nicht geschehen kundte, vnd der vorrath zw der handthabe vnd execution des landtfriedens vorhanden sein wurde, das J. f. g. daruon die vorstreckung thuen wolte, darzw J. f. g. sich nach gelegenheitt, mit gepuerendem rath, erbotten,

Ob nu woll disse bowilligte turkensteuer In der eile, der man sich domalen befharet hatt, nit vorgefallen, sunder ein ganz Jhar vast seit der Zeitt vorlauffen ist, Szo fallt doch hirin allerley vorhinderunge auch bodencken vor, Den erstlich, ßo ist der vorrath noch nit Inhalt des Stettinschen Abschiedes Zußammen gebracht, sunder die stette vorharren auff Irer weigerung,

Zum andern, wan gleich die von steten In dissen M. g. h. abschiede folgten, so mueste dennoch vorgleichung geschehen, wie man nit alleine den vorrath wolt zußammen bringen, sunder auch den rest, wie man mit dem vorrath, die summen der turkensteuer, ßo M. g. h. zukumpt, lange nit erreichen kann, vnd wirdt In beiden vhellen, die forige disputation vnd vnrichtigkeitt erreigt werden, vnd Infallen,

Zum dritten, ßo ist auch In guter acht zuhaben, weill sich allenthalben, In allen Christlichen nationen, auch In Deutschland, neben des turken gefhar, allerley krigßhandelungen offentlich . . . (?), vnd sonsten erögen, vnd daher lichtlich vorfallen kan, das M. g. h. was dieselbe Inhalt des negsten Auspurgischen Abschiedts, zw handthabung gemeines Landtfridens, auch J. f. g. eigner Landt vnd leutte, schuldig, thuen muesse, wan man darmit Jder Zeitt nit gefaßet, ßo stehet darauff, Inhalt des gemelten Auspurgischen Abschiedts, M. g. h. vnd gemeiner Landschofft, groß gefhar, schaden vnd nachteill, dem allen nach, vnd In betrachtung, das In der Landtschofft, sonst kein gemeiner vorrath vorhanden, auch vngewiß ist, ob beide M. g. h. dermassen In der Chamer gefasset sein mugen, das J. f. g. die vorstreckunge thuen kunnen wirdt nach gelegenen sachen; In gueter acht zw haben sein, ob man den vorrath, so zum theil zusammengebracht, vnd noch ferner von den Stetten zußammenzubringen sein mochte, zw der turkensteuer anzugreiffen sey,

Szo ist auch des vnerhorten Winters vnd daraus noch ferner befharlicher teurung halben, der armuet nit mueglich, dissen sommer, die steure vnd contribution, Man schlahe es gleich an, auff welchen wegh man wolle, zußammen zubringen, Ob auch woll der gemeine pfenningk, In dissen gemeinem werke, der liderlichste wegk sein mochte, die Contribution zu wege zw bringen, ßo weiß man dennoch wie beschwerlich derselbe zw erhalten ist wan ehr gleich In gemein bowilligt, das auch M. g. h. auff Jungst zw Stettin gehaltenen Landtage denselben vorgeschlagen, Jre f. g. aber daruon abgewiesen sind, Nu ist gleichwoll M. g. h. vnd gantzer gemeiner Landtschofft vast bekummerlich beschuerlich vnd sorglich, das J. f. g. Insampt derselben Landschofft ßo gantz ...t. In dissen großen gemeinen sachen auch anderen zufellen sitzen ...gange In Zeit der noet nit sollen begegnen kunnen, daher,

das ein Jder auff seiner meinung vorhorett, vnd umb eins geringen gesuechten vortheils willen, das gantze Jn gefhar setzett,
Vnd ist Jn gueter acht zw haben, ob M. g. h. vnd derselben Landschofft, Jn dissen geschuinden leufften, vnd zeitten, Jn solcher vnordenung, vnd nit vorfassung Jn die lenge bostehen vnd pleiben kune,
Vnd wan es Je zw bodden gehen solte, alß zubefharen, wo nit andere vorßehung geschight, ßo mochte dennoch ahn den ort, wie solcher vnfall vnd vndergangk geschege, vor gott vnd der posteritet ein vnderscheidt sein,
vnd stehett die gantze sache vnd wolfart des furstlichen hauses zw Stettin Pommern vnd derselben Landtschofft meines geringen vorstandes vnder anderen auch darauff
Erstlich das ein Jder standt sich seins ampts treulich vorhalte, vnd alß ehr schuldig Js sich gegen dem andern bozeige, dan sonst wirdt zw keinen zeitten etwas guets darauß,
Nu hatt Je der Almechtige M. g. h. alß die heupter Jn dissen Landen vorordent vnd darin biß auff disse stunde gnediglich erhalten,
Darumb dieselben billig alß die vetere vnd patres patriae vnter anderem ßo Jrem Ampt obligt, dem vntergangk der Jren alß der kindere nach aller muglichkeitt wie bißanher geschehen ist, noch ferner vorhueten,
Darin auch die vnterthanen auß gotts gebott, auch sich selbst zum besten, pillig gehorßamen vnd folgen vnd gedenken, mit was strafen vom Almechtigen der vngehorßam vnd vorachtung der ordentlichen obrigkeitt ist verfolgt worden vnd das alßo darhen, nach beforderung gots erhe, gerichts rechtens etc. getrachtett werde, wie man Jder Zeitt, Jn solchen oder großeren plutzlichen anstößen, gefasset sein, vnd ßo bloeß nit muge gefunden werden,

Demnach zw erwegen, ob nit M. g. h. befuegt Erstlich ob denn zw Stettin gegebenen Abschiede von wegen zußammenbringung der steuren zur handthabung des Landtfriedens ernstlich zuhalten, vnd dauon keins wegs abzuweichen, weil es zu hoechster vorachtung J. f. g. furstlicher Autoritet vnd hochheit auch vndrechlicher vngleichheit zuischen den stenden gereicht,
Vnd dar Je vber zuuersicht, vngeachtet aller vormanung, vnd warnung, die stete auff Jrer Meinung vorharreten, was disffals M. g. h. nottorfft sein wurde, vnd wie endtlich der schuldige gehorßam zu erhalten,

Jtem das gewisse liderliche form zubehandeln, vnd zu erhalten, dardurch alle gemeine Reichs vnd Landesburden zuuorrichten, one solche beschuerung vnd vnkosten, vnd wie die turkensteur disser Zeitt zußammen zubringen ßeyn.
Vnd mochte guet sein, gemeinen stenden zuerzellen, welcher gestalt man J. f. g. Jn Jre furstliche ampt Jn dem gegriffen, das niemandts schir vnd letzlich die von Stetten will folgen, sunder zw weitleufftigen Rechten sich erbotten, vnd das J. f. G. sich alßo Jrer gepuerender furstlicher authoritet macht vnd gewalt entsetzen zulossen mit nichte gebueren wolte, vielweiniger *alß eine* null oder stubbe geachtett vnd gerechent werden,

Solchs vnd anders zuuorhueten, Jre furstliche authoritet zw erhalten, gemeinen schaden abzuwenden, auch Jre gewissen der großen vngleichheit halben, ßo Jn reichung der steuren, bißanher gehalten worden, gegen gott, auch den leutten zuentfreyen, hetten J. f. g. auff billige, vnd durch die gantze deutsche nation vbliche vnd gebreuchliche wege gedenken mueßen, dieselben auch der Ro. Key. M. vnderthenigst vorbringen lossen, die dan J. M. . . . . sich gefallen lossen, auch confermeret vnd bostetiget,

Weil sich dan die stende allerseits, Jdoch nach gelegenen sachen vngepurlich zum rechten Jn dissen sachen vormeinlich beruefen, M. g. h. die ordentliche vnd die key. M. die oberste richter sindt, vnd J. f. g. auff etzliche wege vnd mittel, alß die pilligsten leitlichsten vnd drechlichsten bedacht vnd approberet sindt, Szo wolten J. f. g. soliche bostetigte vorordenung darmit publiceret vnd ahn die Stende sich darauff mit J. f. g. des ausschusses vnd anderer noetwendigen vorordenung vnd vorsehung zuuoreinigen aufferlegt haben,

vnd stehet bey M. g. h. vnd zw ferneren bodencken, ob J. f. g. fort darneben was zu geben, Jn spetie wolten schrifftlich vbergeben lossen,

Vnd ob es die von Stetten Jrem brauch nach fast disputeren wolten, ßo hetten meine g. h. sie Jrer, alß der vnderthanen ampts, das sie auch mit Jrer vnbefugten weigerung, vnd vngehorßam, zw disser vorßehung vrsach gegeben, vnd M. g. h. nit lenger hetten vmbgehen kunnen, die ordentlichen mittel vor die handt zunhemen, zuerinnern vnd darauff nochmale zuermanen, auch aller nottorfft vnd gelegenheit nach zuuorwarnen,

Mit ferner auffuerunge der großen vngebuerlichen, Ja vnchristlichen vngleichheitt, die Jn Reichung der steuern durch die vornhemen vnd Reichen gesuecht vnd das endtlich ahn den tagk mueste gegeben werden zw was forteill oder vortruckunge die weigerung Jn steten vorgenommen wurde,

Dan M. g. h. herin Je nits ungeburlichs sunder die gleichheitt, vnd den geringsten fortheill nicht, suechten, Mit ermanung das sie selbst erwegen vnd bodencken wolten, was darauß vnd sonst auß dem vngehorßamen widerstreben erfolgen mochte, das allen J. f. g. vor gott der postoritet vnd menniglich entschuldigt sein wolten,

Vnd were desfals, da sie, alß nit zuzueifeln, auff Jrer meinung vorharren wurden, ferner zuerwegen, welcher gestalt M. g. h. J. f. g. meinung allenthalben sunderlich Jn den vornhemen steten wolten vorkunden, vnd darauff anhalten lossen, dan sonsten wurden die Rhete vnd Reichen Jn steden alß wurden disse dinge zw M. g. h. vortheill vnd zuboschuerung der armuet gesuecht, denn gemeinen Manne Jngebildett,

Vnd wurde die nottorfft sein, deßfalls alle ergangenen handelungen zuborichten etc. Vnd auff den vhall, das darburch auch nit außzurichten were, mueste dennoch, was ferner zuthuen oder zulossen, entschlossen demselben auch nach-
[illegible]bt werden, darin große Vorsichtigkeit, vnd gueter Rath auch auffsehen
[illegible]m ßein will.

Dieweill aber durch dissen wegk der aczise, wan die gleich gewilliget wurde,
die turkensteuer ßo bald nit kundte zußammengebracht werden
Szo mueß dennoch zw anderen mitteln getrachtet werden
Vnd auff den Vhall, das die aczise gewilligt oder nit gewilligt wurde,
mochte zw handelen ßein, das ein gemein pfenningk wie der leste vmgeschlagen
halb zw ersten gelegenheitt vnd die ander helffte auff weinachten schierst
mochte erleddigt, Idoch In bodenckung der großen teglichen burden M. g. h.
vnd I. f. g. Chamerguet damit beschonett werden,
Vnd dar sonst kein ander Rath zufinden, das die vorordente ausschuß, ßo
uiel noet, auff ziemliche Interesse auff, vnd zuwege gebracht vnd darnach von
dem bewilligten gemeinen pfenninge vnd aczise sampt den Zinßen erstadet
hetten,
Vnd das hernachher vor vnd vor die aczise Jharlich gereicht wurde, zu
dem Ende wie In der Rey. Confirmation vorleibet Is vnd nicht anders
Vnd da je zw Zeitt die gemeine Reichs oder Landesnoet dermassen vorfille,
das mit dem vorrath von der aczise gesamlet, nit kondte zugelangt werden,
das deffals M. g. h. Inhalt derselben bodenckens vnd darauff erfolgten Rey.
Confirmation zuuorsharen hett,
Diß alles aber ist In eill zw erinnerung vnd fernerem nachdencken, vnd nit
vor mein ratßam bodencken vbergeben, dan Ich bey mir selbst was guet
oder boese nit schließen kan, weill alle vorenderungen sorglich, gefharlich, das
eins theils Ingerissene mißuortrauwen, dardurch gemehret vnd großer vn-
gemagk kan erregt vnd erweckt werden, ...

Einrustung vnd was dem Anhengig.

Von dissen Dingen ist viele vnd offtmals stattlich gerathschlaget vnd vorabschiedet, es sindt auch allerley bodencken gefasset, aber darbey geplieben, vnd werden solche Rathschlege gemeiniglich, wan die noet vnd gefhar sich erögt, widerholet, vnd In Zeit des friedens . . . . . darzw wenig getrachtet, auch das Jenige was Je zw Zeitten woll mit gemeiner Landschafft geschlossen, In weniger acht gehabt, ...

. . . .

Vnd ist sonst neben dem vorschrieben zw der rechter einrustung das vornhemste, das recht warhafftige vortrauwen, vnd zuuorsicht, zuischen der herschofft vnd vnderthanen vnd den vnderthanen vntereinander sey. Vnd was darwieder Ingerissen sein mochte, das demselben abgeholffen, kunfftigen vorgebawet vnd ßouiele menschlich vnd muglich mit rechtschaffen Ernst begegnet werde, darzw auch zw erhaltung gehorßams, ordenung vnd Regiments auffrichtige gleiche Justitia, forderliche verhelffung vnd Execution derselben, In allen gerichten ein vornehm stucke ist, darumb derselben auch billig meher alß etwan In gemein geschight, acht zu haben von noethen, den vnderscheiden

gebrechen auch nach muglichkeitt abzuhelfen ist . . . .
das will Ich wies gehortt, alleine erInnern . . . .
(Um aber alle Dinge in den richtigen Stand zu bringen) . . . mueß wider gesagt, Meister Ernst In die Kuchen gestadet werden, sonst wirdt kein guet eßen darauß vnd mueßen demselben koeche nit nach affecten oder neigungen, ßunder nach der geschicklichkeit, erfarenheitt vnd nottorfft, zugeordnet werden, die auch das thuen kunen vnd wollen, was einem Jderen befohelen wirdt vnd sich die hitze des feurs, bitterkeit des roechs vnd tegliche arbeit von vorrichtunge des, was Jme befohelen, nit abwenden, noch abschrecken lossen, das auch solche hirten bestellet werden, ßo den schapfen recht vorsein vnd nit die wulle alleine suechen oder den schafen nit recht vorzusein wissen, sonst wirdt die kuchen, wenn gleich Ernst vnd andere guete fleißige koeche vorhanden, vbel vorßehen werden . . . .
(Folgen nun Rathschläge behufs Abfassung gleichmäßiger Roßdienstanschläge, Austheilung der Kreise, Besichtigung der „Rüstungen", Befestigung von Päßen und Grenzen, bessere Innehaltung der Reichs- und Landtagsmandate betreffs Anwerbung von Knechten u. a. m.) . . . .
Darumb mochte ahn dissen puncte meher alß sich viele gedunken lossen, gelegen sein.

Confirmation der priuilegien vnd abhelffung der Ritterschofft boschuerung.

Dieweill diß eine alte sache, vnd darin vor vnd vor gnedige vortröstunge geschehen, vnd vor Jharen darin biß zum beschluß vnd fullenziehunge handelungen vorgeleuffen, durch entscheidunge vber disser punct, vast allem mißvortrauwen, zuischen herrn vnd vnderthanen mochte geholffen vnd geraten werden . . . . Szo zueiffeln Ich nit, Es werden M. g. h. . . . . zw abhelffung dieser sachen gnediglichen trachten . M. g. h. haben meine thorheit auff Jungsten Landtage vnter der vnderhendeler bodencken gnediglichen vormerkt.

. . . .

Im Weiteren folgen Abschnitte betreffs „Fullenziehung der gegebenen assecuration dem Capittel zw Cammin", „bostellung vnd vorrichtung des Stiffts, auch etzlicher artikel", „Auff M. g. h. Hertzog Barnims wegen des Stiffts, vbergebene artikel von wegen M. g. h. hertzogen philipsen gegebene Resolution zu Vckermunde", „bernsteinhandelung", „Erklerung des polnischen suechens vnd neben Instruction", insgesammt ca. 18 Seiten.

Dieweill aber durch dissen wegk der aczise, wan die gleich gewilliget wurde, die turkensteuer ßo bald nit kundte zußammengebracht werden
Szo mueß dennoch zw anderen mitteln getrachtet werden
Vnd auff den Vhall, das die aczise gewilligt oder nit gewilligt wurde, mochte zw handelen ßein, das ein gemein pfenningk wie der leste umgeschlagen halb zw ersten gelegenheitt vnd die ander helffte auff weinachten schierst mochte erleddigt, Jdoch Jn bodenckung der großen teglichen burden M. g. h. vnd J. f. g. Chamerguet damit beschonett werden,
Vnd dar sonst kein ander Rath zufinden, das die vorordente ausschuß, ßouiel noet, auff ziemliche Interesse auff, vnd zuwege gebracht vnd darnach von dem bewilligten gemeinen pfenninge vnd aczise sampt den Zinßen erstadett hetten,
Vnd das hernachher vor vnd vor die aczise Jharlich gereicht wurde, zw dem Ende wie Jn der Key. Confirmation vorleibet Js vnd nicht anders
Vnd da je zw Zeitt die gemeine Reichs oder Landesnoet dermassen vorfille, das mit dem vorrath von der aczise gesamlet, nit kondte zugelangt werden, das desfals M. g. h. Jnhalt derselben bodenckens vnd darauff erfolgten Key. Confirmation zuuorfharen hett,
Diß alles aber ist Jn eill zw erinnerung vnd fernerem nachdencken, vnd nit vor mein ratßam bodencken vbergeben, dan Jch bey mir selbst was guet oder boese nit schließen kan, weill alle vorenderungen sorglich, gefharlich, das eins theils Jngerissene mißuortrauwen, dardurch gemehret vnd großer vngemagk kan erregt vnd erweckt werden, ...

Einrustung vnd was dem Anhengig.

Von dissen Dingen ist viele vnd offtmals stattlich gerathschlaget vnd vorabschiedet, es sindt auch allerley bodencken gefasset, aber darbey geplieben, vnd werden solche Rathschlege gemeiniglich, wan die noet vnd gefhar sich erögt, widerholet, vnd Jn Zeit des friedens . . . . . darzw wenig getrachtet, auch das Jenige was Je zw Zeitten woll mit gemeiner Landschafft geschlossen, Jn weniger acht gehabt, ...
. . . .
Vnd ist sonst neben dem vorschrieben zw der rechter einrustung das vornhemste, das recht warhafftige vortrauwen, vnd zuuorsicht, zuischen der herschofft vnd vnderthanen vnd den vnderthanen vntereinander sey. Vnd was darwieder Jngerissen sein mochte, das demselben abgeholffen, kunfftigen vorgebawet vnd ßouiele menschlich vnd muglich mit rechtschaffen Ernst bogegnet werde, darzw auch zw erhaltung gehorßams, ordenung vnd Regiments auffrichtige gleiche Justitia, forderliche verhelffung vnd Execution derselben, Jn allen gerichten ein vornehm stucke ist, darumb derselben auch billig meher alß etwan Jn gemein geschight, acht zu haben von noethen, den vnterscheiden

gebrechen auch nach muglichkeitt abzuhelfen ist . . . .
das will Ich wies gehortt, alleine erJnnern . . . .
(Um aber alle Dinge in den richtigen Stand zu bringen) . . . mueß wider gesagt, Meister Ernst Jn die Kuchen gestadet werden, sonst wirdt kein guet eßen darauß vnd mueßen demselben koeche nit nach affecten oder neigungen, ßunder nach der geschicklichkeit, erfarenheitt vnd nottorfft, zugeordnet werden, die auch das thuen kunen vnd wollen, was einem Jderen befohelen wirdt vnd sich die hitze des feurs, bitterkeit des roechs vnd tegliche arbeit von vorrichtunge des, was Jme befohelen, nit abwenden, noch abschrecken lossen, das auch solche hirten bestellet werden, ßo den schapfen recht vorsein vnd nit die wulle alleine suechen oder den schafen nit recht vorzusein wissen, sonst wirdt die kuchen, wenn gleich Ernst vnd andere guete fleißige koeche vorhanden, vbel vorßehen werden . . . .
(Folgen nun Rathschläge behufs Abfassung gleichmäßiger Roßdienstanschläge, Austheilung der Kreise, Besichtigung der „Rüstungen", Befestigung von Pässen und Grenzen, bessere Innehaltung der Reichs- und Landtagsmandate betreffs Anwerbung von Knechten u. a. m.) . . . .
Darumb mochte ahn dissen puncte meher alß sich viele gedunken lossen, gelegen sein.

Confirmation der priuilegien vnd abhelffung der Ritterschofft boschuerung.

Dieweill diß eine alte sache, vnd darin vor vnd vor gnedige vorthröstunge geschehen, vnd vor Jharen darin biß zum beschluß vnd fullenziehunge handelungen vorgeleuffen, durch entscheidunge vber disser punct, vast allem mißvortrauwen, zuischen herrn vnd vnderthanen mochte geholffen vnd geraten werden . . . . Szo zueiffeln Jch nit, Es werden M. g. h. . . . . zw abhelffung dieser sachen gnediglichen trachten . M. g. h. haben meine thorheit auff Jungsten Landtage vnter der vnderhendeler bodencken gnediglichen vormerkt.

. . . .

Im Weiteren folgen Abschnitte betreffs „Fullenziehung der gegebenen assecuration dem Capittel zw Cammin", „bostellung vnd vorrichtung des Stiffts, auch etzlicher artikel", „Auff M. g. h. Hertzog Barnims wegen des Stiffts, vbergebene artikel von wegen M. g. h. hertzogen philipsen gegebene Resolution zu Vckermunde", „bernsteinhandelung", „Erklerung des polnischen suechens vnd neben Instruction", insgesammt ca. 18 Seiten.

Anlage 4.

1556.

Etliche notwendige Stucke ßo vonn beiden M. g. f. vnd Herrn Rethen vff kunfftiger Zusammenkumpsk vor dem Prenzloweschen tage muesſten beradtschlagett werden.

Bedenken der Stettinischen Räthe.	Bemerkungen Zitzewitz's.
1. Irrige grenze zwischen Polen vnd Pommern hatt der starost von Posen neulich ahnn M. g. h. hertzog barnym geschriben, das ehr der grenße halben ahnn de Kö: M. von Polen geschriben aber noch kein andtwortt bekommen were derselbigen gewertig was Jm nhw von der Ko. M: zw andwortt geben wurde wolle ehr M. g. h. mit den ersten wissen lossenn der briff ist vonn herzog Barnyms Raten ad acta registrerett.	1. Der hatt seinen bescheidt vnd wurde nit vnpillig erinnert, das man auff die grentzen was meher acht hette alß geschight vnd man sie von Jhar zu Jhare ßo nit Jnreissen ließe dan es bringt vorlest schaden vnd großer gezenck vnd were solchs es speciali mandato M. g. h. zu thuen.
2. Nachdem von wegen der schiffart vff warte de Ko: M: von Polen vnd beide Marggraffen zusammenschicken werden, erheischett de notturfft das M. g. furften vnnd herrn auch darzw schicken vnnd denn handell mit fleisse befurdern.	2. Das es zu fuglichsten darhen gerichtett werde ist rathßam.
3. Nachdem auch von gemeinen Stenden des Reichs der Ro. K. M. eine turkenstheuer bewilliget vnd M. g. h. nit muglich angesetzten termyn desselbigen zw leggen, auch von der Rö: K. M. biß vff Johannis frist erlangett dewile nhw der termyn vorflossen were noth das ßich beide M. g. h. vorgleichett hettenn, ob ir f. g. deßelbige stheuer willen vberschicken oder nit etc.	3. Jch hielte man erwartede noch ein schreiben vnd schege Jn des wor die Sachen sich hen lenh, vnd wie es mit dem lifflendischen kriege gewandt werdt. Dan dar man daher Jn gefhar vnd sorge kommen sollte were nit Rathßam, das gelt wegk zu schicken, Man hatte auch deßfalls billige entschuldigung.
4. De gebreche zwischen M. g. h. vnnd der Landtschafft zuuorglichenn were in dissenn fherlichen Zeitten sehr guth vnd ßollen de Rathe vff kunfftige Prenzlowensche Zusammenkumpst vff mittell gedenken.	4. Da geburet mir nit anderes von zureden vnd das es geschehe, vnd niemandts solchs priuats nutzes halben furdere.

5. Marggraff Johanes nottigett ſich in vile wege zw M. g. h. vnnd herrn, vnnd ob woll J. f. g. ſich ganz freuntlich bezeigt, ßo hat eß doch bey Jm kein ſtaeth vnd gereichett faſt zw vorklenerunge des furſtlichen hauſes Pommernn, ßollen die Rethe radtſlagen, wie diſſerm handel zuthun ſein muchte, damit M. g. h. ire furſtliche reputation erhalten vnnd de landſchafft vorſchade vorhutett werden muchte,

5. Alß mans haben will ßo kumpts, von diſſen dingen Jſt offt gerathſchlagett vnd iſt mitt rathſchlagen, wortten etc. nit außgerichtett, wan man aber auch was dargegen thuet, ßo gehortt auch guete auffachtung zuhaben.

---

6. . . . .

. . . .

---

7. Das allerley boße munze in diſſer lender kumen vnnd de gute alte muntze weck gefurett vnnd vorſmolzett wirtt bringett der Landſchafft großen ſchaden vnd zwbefaren, das des reichs ordenunge nit ßo balt ins werk geſetzett muchte werden, ſchollen de rethe vff wege gedencken, wie M. g. h. ein gute muntz ordenunge in diſſerm furſtenthume annhemen muchten.

7. Darahn habe wir allenthalben propter priuatum commodum große ſchult, Mein bodencken iſt, das darzw Jdes orts perſonen namhafftig gemacht werden, ſich auff die dinge zubodencken vnd auff die faſten zußammen kommen, ſich darvon zu unterreden, Jre bodencken ſchrifftlich zuuorfaſſen vnd M. g. h. das ferner zu erwegen, vnd darin zw ſchließen zuzuſtellen, dan die dinge zur nottorfft ſich alßo nit ratſchlagen laſſen, Es mochten auch vele punkt vorfallen, die bodencken hetten, alle mannen Jn die Mund zw ſtreichen.

---

8. M. g. h. hertzog barnim will ßich vff Zukunfftige Zuſammenkunfft erkleren von wegen de (? unleſerlich) ſeiner gnaden-freulein.

8. Vmb die erklerung were anzuhalten vnd dar dieſelbe altem gebrauch diſſes Furſtlichen hauſes zw boſchuerlicher Newerung zuwidern geſchege, weren die ſunderigen M. g. h. beſehelich hierin allerley ßo guets vorhin bedacht, zuerinnern vnd zu ermanen, die ſachen bey J. f. g. . . darhein zurichten, damit M. g. h. vnd vielleicht auch die Landtſchafft ſich deſſen nit meher wider ſie die Rhete alß M. g. h. hertzogh barnim mochten boſchueren, vnd ſich daher Jn allen dingen widerſetzen.

9. Dewile der Polensche vnnd Lifflendische krich vorhannden, auch sonst allerley emporungen, im reich entstehen das M. g. h. in guter rüstung weren enem vorstehenden vbell zwbogegnen.	9. Disses puncts halben ist viele gerathschlaget, Jch sehe aber das Jennes orts nits darzw Jn geringsten gedacht werde.
10. De Rathe ßollen auch beradtschlagen wie ein guth geistlich consistorium anzurichten sein muchte.	10. Das Consistorium zw Colberg, Stettin vnd Gripeßwoldt anzurichten, die visitatio auch zw beforderen Jst sere noedtwendich.
11. Politia in dissen fürstenthum anzurichten erheischett de hoge nottorfft dann es reisset allerley theurunge vnnd sonst vnrichtickheitt in.	11. Das darzw an meine stat eine andere persone die was sein bodencken Jst, zu faßen meher Zeit hat alß Jch, vnd mochte das Je das gantze werk nit mit eins ginge, Jn etzlichen noetwendigen puncten die publication angefangen werden. [Vergl. hierzu Spahn, S. 123, wonach zuerst Herzog Barnim **1558** die Einzelpublikation vorgeschlagen haben soll.]
12. Nachdem M. g. h. ein Priuilegium bey der Key. M. erlangett vff de Zyße schollen de Rathe radtslagen vnd da ßich de stette dem widersetzenn wurden vff wege zu gedenken wie mhann sie darzw bowegen muchte.	12. Disse sache ist hoech vnd wichtig vnd wie die ins werk zwrichten großer gescheidenheitt bedorffen vnd mochte vielleicht nit mit besserem glimpff geschehen alß neben der policey vnd vorrichtung der gebrechen zuischen den hern vnd Landschofft, dan durch die Execution des priuilegii wurde nitt den geringsten boschuerungen disser Lande geholffen, Szo stunde es auch gleich woll auff vnterhandelern, die willeicht es mit bessern glimpff vnd fueghk auch mehreren nutz kondten vnterhandeln alß dar man schlechts per via mandate darmit wolte anfangen.
13. M. g. h. haben ein Priuilegium vff eine summe gelt das darunter nit khan appelleret werden erheischede de nottorfft ein guth hoffgerichte zw	13. Was des puncts wegen Jn auschusse zur policey handelung vorgelauffen, wissen die ßo dar[illegible] wesen, vnd wirt ni[illegible]

bestellen danne den Rathen ahm houe ist nit woll muglich de gerichte handell zuwarten.

man ist der meinung das die gerichte bey den hern alß den heuptern pleiben, dan man sieht wie es sonsten gett, vnd das man das priuilegium fallen zu lassen bitten wolte.
Wan die visitation hendell vorgehett, die Execution verholffen vnd nur ein weinig man Jn Emptern gemeinen hendeln abhelffen will, ßo kunnen die sachen ahm boquemsten zw houe vorrichtet werden. Dar man das heupt stets bei der handt hatt vnd pleiben außerhalb der schuldtsachen disses orts gar weinigh sachen, darumb werdt man sehen das es nit gehet Sie thuen genneß orts darzw was sich geburet ßo konnen sie wol fort.

---

14. Jn diessem krigeßhendellen erheischett de nottorfft das M. g. h. gute kundtschafft habenn.

14. Es were guet, wenn es ahn allen ortten nur geschege.

Wolg. Arch. Tit. 39. Nr. 14.

Anlage 5.

(1557. Februar.*)

Zitzewitz's Antwort und Bericht auf Herzog Philipp's (I.) Ansuchen um Uebernahme der Statthalterstelle im Stift Kammin.

Wolg. Arch. Tit. 32. Nr. 74.

Jn der Einleitung seines Berichts weist Zitzewitz auf die überaus schwierige Stellung des Statthalters mit folgenden Worten hin:

. . . . . . „Darauf kan . . . ich nicht vorhalten, ob ich wohl willig vnd geneigt, hochgedachtem M. g. h. allen mir thuenlichen vnd muglichen dingen mehr alle difficulteten vnd beschuerungen wie ich onhe rhuem zu

*) Das Schriftstück trägt die Aufschrift: „Jacob Citzewitzen furschlag zum Statthalter im Stifft" und ist ohne jedes Datum. Aus verschiedenen anderen Berichten und Zitzewitz's Worten: „Was ich auff befehelich des herrn Philipsen zu Stettin Pommer herzogen M. g. h. ahm Abendt Regum vorschienen, ahn mich [illegible]t iedoch das oben angezogene Datum mit Sicherheit hervor.

vnd dar In die gelegenheit nicht wollen in acht genomen werden, Solte aber zwiſchen M. g. h. vnd den Landtſtenden disputation einfallen, vnd der vorwalter in der landtſchaft mitſein, ßo darffs großes gelucks, das man mit keinen vngnaden oder vorweißlichen ſchimpfflichen nachreden verdacht vnd mißuortrawen vnbeladen bleibe, Man meine es gleich ſo getrewlich vnd guet, als man wolle,

Vnd mochten auch die hern Jder Zeit, In Jren Jaren den vorwalter außerhalb landes vorſchicken, vnd mit lanckwierigen reißen mher alſe mit den Biſchoffen gebreuchlich geweſen, beladen wollen, daruber ſich die ſachen, die Juſtitia vnd anderes belangend, Jm Stiffte heuffen vnd ſamblen, vnd denſelben zur notturfft nicht wurde geholffen, noch geraten mugen werden, Das dem Vorwalter auch große vngelegenheit vnd boſe nachrede, das ehr die ſachen, ſo Jme obliegen, vornachleſſigde bringen wurde, Es wurde auch die Landtſchaft Jn gemeinen, auch Jdes hern ordt landes vorſamblungen, auff den vorwalter dringen, vnd Jnhe vberſtimmen wollen, der Landtſchafft noturfft zureden, Welchs Jme zum hoheſten boſchwerliche vnd vngelegen vorfallen wolte, Es konte Jme auch zur hoheſter boſchwerung gedien vnd gereichen, Mochte auch dem hern poſtulato vnd Capittell, allerlej bedencken nit vnbillig bringen,

Zum Funfften ſo ſind dennoch auch auſſerhalb der herndienſte, die ſachen des Stiffts dieſer Zeit in großer weithleifftigkeit vnd vnrichtigkeit, die nit alleine große arbeit muhe vnd ſorgfoldicheit, Sonder auch allerlej verfolgung beſharunge vnd verhaſſunge auff ſich tragen,

Dan erſtlich iſt am tage, das vaſt alle grentzen zwiſchen M. g. h. Herzog Barnims landen vnd dem Stifte Jrrig, etzlige auch daruon in großer bitterkeit ſtehen, vnd von allen theilen hart ob eines Jderen vorhofften rechten gehalten wirt,

Nu ſol der vorwalter ob des Stiffts rechte halten, ſol ſich auch nit alleine der Radtspflicht als ein vorwalter, ſondern auch als ein leheman gegen ſeinen lehenheren ſchuldigk ertzeigen, welches Jn contradictoriis dartzu vbi partium jura ad huc sunt obscura, vnd auff der auffhurung ſtehen, ſhaſt ſorglich iſt, vnd kan einer liderlich von einem oder beiden theilen, als wurde die gebuerende pflicht nit Jn ſchuldiger acht gehabt, Zureden geſetzt, verdacht vnd verargwhonet werden, vnd daruber in großer vngelucke geraten,

Zu dem, das ſich auch einer diſſfals ſeines heren freunde vnd Bluetsvorwanten, daruon ehr vnd die ſeinen ſonſt troſt vnd alles gueten alwege Zuwarten gehabt, vnd ferner zugewarten haben, Muß vermerken ſolliche vorbitterung auch offt vor vnd vor bej dem Erben pleiben, Szo findt auch ſonſt durch den verſtorbenen Biſchoff große rechtfertigungen, ſo vnentſcheiden, als mit dem Graffen vnd den Wedelſchen, Jtem den Maſſowen, Glaſenappen, Manduueln, vnd viel andern vorgenhomen, Szo iſt auch die Berneſteinhandlung vnuertragen, vnd das empfangene gelt daruon nummher vorhanden, Jn was ſtandt dieſelbe iſt, achte Jch vnhe nodt zuerinnern,

Szo ist auch nichts von Vorrade ahn gelde vorhanden, sonder große schulde vnd dark (sic!), auch baufellige heußer, vnd was noch ahnn Brieff schulden anstehet, desselben masset sich des verstorbenen Bischofs Bruder Ernst Weier ahn, nhu mochte vellichte der landesfursten des hern Postulaten; auch Stiffs vnd gemeinen stende neygung sein, des vorradts von gelde vnd anderes halben, des verstorbenen bischofs Erben vnd Bruder nit vnbesprochen zu-lassen, welchermassen mir nhu dieselben bluet vnd Schwagerschaft halben verwandt, dorff keines berichtes, daraus Euer Gunsten M. g. h. vnd menniglich zuerachten, was mir diffals allenthalben hir In Zubodencken vnd In acht Zuhaben sein will, dan es auch wol anderen, die mit Inhen in der vorwantnuß nicht stehen, bodencklich vorfallen mochte, sich also schlecht mit Inhen einzulassen, wie bodencklich nhu vorfelt, M. g. h. hertzogk Barnims aller Irrigen grentzen verwandten, auch anderer partheien dauon zum theile obenerwenet, ßampt Irer vorwanten freundtschaft vngnade verhassung auch wol feintschaft auff sich zuladen, dasselbe hat M. g. h. Ewer gunsten vnd menniglich zuerachten, vnd ob gleich die dinge ßouiel die gantz sachen anlangen thuet, Inn Compromis zuuerfassen sein mochtn, Szo erfordert dennoch sollichs alles großer ausfurung, fleisses, erkundens muhe arbeit vnd vnkostens,

Zum Sechsten, so hat es auch der landt vnd gerichtstage halben einen alten gebrauch im Stiffte, die mit nit geringen vnkosten der Bischoffe, gehalten worden sindt, darin die stende keine vorenderung leichtlich werden haben wollen, vnd auch vortzunhemen sorglich vnd gefharlich ist, Vnd haben sich in Summa vber vorige hendel, viele andere Im Stifft Cumuleret, wie aus Relation der hern Capittularen, so Jungst zu Corlin in der vorsamblung gewesen, vornhommen ist, ...
. . . ."

Im Nachfolgenden stellt Zitzewitz nunmehr an der Hand der aufgeführten Bedenken eine Reihe sehr ausführlicher und wohlbegründeter Bedingungen, ohne deren Erfüllung er das angebotene Amt als Stiftsstatthalter nicht annehmen könne.

Anlage 6.

1570. Corlin. 13. Mai.

Herzog Johann Friedrich schreibt dem Grafen Eberstein auf dessen Bericht über die Vorgänge am Kaiserlichen Hofe in eigenhändigem Postscriptum:

Postscripta.

Wolgeborner Graff Ich sol euch auff Ewer eingelegte Zetteln vnuormeldet nit lassen das myr Schwerinß anfordern vnd meiner bruder befurderung zum hogsten widerlich Weis nicht ob sie von beiden teillen thoricht, vnnd was sich schyr die leutte zeihen (?) Ich fur mein Persohn motu proprio bin bedacht ahn Hertzog Ernsten zu schreiben vnnd was mein gemuet Jm aperte zu vorstehen geben, dan solch Groben zitten lenger zu zu sehen, das man also vngestum Jn dj hern drengen sol, Jst myr für meine Person ungelegen, dan ander leutte gleicher gestalt zuuolgen bedacht, die auch wohl mit besserem frucht vnd Redlicheitt gedient vnnd noch dienen, Jch diweil ich Jn diese bewilligung von den Schwerinen nicht gefodert wil außdrucklich dowider protestiren vnd wehren soviel myr muglich, Jch weiß was ich bej den lossen leutten beide dem alten alß den Jungen gehabt vor befurderung vnd anreitzungen zu bruderlicher vneinigkeit Jch wil dj brieffe so lange bej myr behalten bis Henning von dem Walde ankumpt, Alßdan sollen sie dem hern ferner Wolvorwart zugestellet werden . . . .
Datum Jn Eyl an ersten Pfingsttage vmb 7 Vhr auff den Morgen zu Corlyn Ao 70

Johannes Fridericus manu propria
scripsi atque subscripsi.

Stett. Arch. P. I. Tit. 7. Nr. 16.

Neunundfünfzigster Jahresbericht

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

April 1896 — April 1897.

Die Gesellschaft hat auch im verflossenen Jahre ihre Arbeiten auf den beiden Gebieten ihrer Thätigkeit für die Förderung der Alterthumskunde sowohl wie der Geschichte ungestört und nicht ohne Erfolg fortsetzen können. Sie hat hierbei auch wieder die höchst dankenswerthe Unterstützung der Staats-, Provinzial- und Kommunalbehörden gefunden und von zahlreichen treuen Mitgliedern Mitarbeit und lebhafte Theilnahme erfahren. Trotzdem ist nicht zu verkennen, daß die Gesellschaft leider immer noch nicht in dem Umfange, wie es sich bei ihrem bald 75jährigen Bestehen erwarten ließe, der Mittelpunkt der heimathlichen Geschichtsforschung in unserer Provinz ist. Noch immer halten sich recht zahlreiche Kreise, bei denen man ein Interesse für die Heimathsgeschichte voraussetzen sollte, der Gesellschaft fern und stehen ihren Bemühungen gleichgiltig gegenüber. So ist die Zahl der Mitglieder im Verhältniß zu der Größe unseres Arbeitsgebietes recht gering und gerade in der letzten Zeit nicht unerheblich zurückgegangen. Gewiß wird die Bedeutung einer wissenschaftlichen Vereinigung nicht allein durch die Zahl der Mitglieder ausgedrückt, aber wenn sie, wie unsere Gesellschaft, zum großen Theil auf die Beiträge derselben angewiesen ist, so bleibt doch sehr zu wünschen, daß diese materielle Unterstützung nicht zu gering wird, zumal da der Rechnungsabschluß für 1896 wieder ein Defizit ergeben hat. Auch die persönliche Antheilnahme an den Arbeiten könnte noch eine sehr wünschenswerthe Steigerung erfahren.

Die jetzige Zahl der Mitglieder muß im Vergleich zu der im [illegible]hre angegebenen sehr gering erscheinen und einen mehr als bedenklichen [illegible]ng bezeichnen. Doch ist derselbe vor Allem dadurch zu erklären,

daß die Mitgliederliste endlich einmal wieder genau revidirt werden mußte. Dabei ist eine große Zahl von solchen Mitgliedern gestrichen, die sich seit Jahren um die Gesellschaft nicht mehr gekümmert haben und mit der Zahlung der Beiträge im Rückstande geblieben sind. Außerdem haben wir aber auch im verflossenen Jahre den Tod von 12 Mitgliedern zu beklagen. Am 29. Juni 1896 starb der Stadtrath Wilhelm Heinrich Meyer, der seit 1886 ein treues, eifriges Mitglied unseres Vorstandes gewesen ist. Bei seinem lebhaften Interesse namentlich für die Stettiner Geschichte, für die er auch literarisch thätig gewesen ist, nahm er an den Arbeiten und Unternehmungen der Gesellschaft regen Antheil und hat sich um dieselben mannigfache Verdienste erworben. Deshalb beklagen wir sein Abscheiden und werden dem liebenswürdigen Manne stets ein ehrendes Andenken bewahren. Außerdem starben der Major a. D. Baron von Eickstädt-Tantow auf Eichstedtswalde, der namentlich für die Geschichte seiner Familie eifrig gearbeitet hat, der Erblandmarschall Graf Flemming auf Benz, Pastor Klawonn in Bast, ein besonders treuer Freund der Gesellschaft, die Rittergutsbesitzer Maager in Kolberg und Peters in Stolpe bei Anklam, Oberförster Stumpf in Gießen, Superintendent Wegner in Daber, Justizrath Wrede in Schlawe und in Stettin Baumeister Krämer, Oberarzt Dr. H. Schmid und Dr. med. Paul Schmidt.

Außerdem traten 48 Mitglieder aus, dafür sind 33 neue ordentliche Mitglieder aufgenommen. Ferner ist zum Ehrenmitglied ernannt Herr Stadtrath Dr. W. Simon in Königsberg i. Pr., der eine sehr erhebliche Geldsumme der Gesellschaft zur archäologischen und geologischen Untersuchung der Insel Wollin zur Verfügung gestellt hat.

Die Gesellschaft zählt:

Ehrenmitglieder . . .	15
correspondirende . . .	27
lebenslängliche . . .	7
ordentliche (zahlende)	682
Summa	731 Mitglieder gegen 880 im Vorjahr

Den Vorstand bildeten die Herren:

1. Gymnasialdirektor Prof. Lemcke, Vorsitzender,
2. Landgerichtsrath a. D. Küster, Stellvertreter des Vorsitzend
3. Oberlehrer Dr. Wehrmann, } Schriftführer,
4. Professor Dr. Walter, }
5. Geh. Kommerzienrath Lenz, Schatzmeister,
6. Baumeister C. U. Fischer.

An Stelle des verstorbenen Stadtrath Meyer wurde Herr [illegible] gerichtsrath Hammerstein nach § 12 des Statuts durch Kooptatic[illegible] den Vorstand gewählt, der damit au[illegible] athe ausschied.

Der Beirath bestand sonst aus den Herren:

1. Kommerzienrath Abel in Stettin,
2. Professor Dr. Hanncke in Cöslin,
3. Konsul Kisker in Stettin,
4. Zeichenlehrer Meier in Kolberg,
5. Rechtsanwalt Petsch in Stettin,
6. Maurermeister Schroeder in Stettin,
7. Prakt. Arzt Schumann in Löcknitz.

Pflegschaften übernahmen für Belgard Herr Oberlehrer Heling daselbst und für Swinemünde Herr Pastor Kamrath.

Die ordentliche Generalversammlung fand in Anwesenheit des Präsidenten der Gesellschaft, Sr. Exzellenz des Herrn Oberpräsidenten Staatsminister von Puttkamer, am 16. Mai 1896 statt. In derselben wurde der inzwischen in den Baltischen Studien abgedruckte 58. Jahresbericht erstattet. Die Wahlen wurden mit dem eben angegebenen Resultate vorgenommen. Den Vortrag hielt unser Ehrenmitglied, Herr Oberlandesgerichtsrath Dr. Fabricius über Matrikel-, Kirchen- und Schulvisitation des 16. Jahrhunderts.

Während des Winters 1896/97 wurden in Stettin fünf Versammlungen gehalten, in denen folgende Herren Vorträge hielten:

Rud. Schwartz: Zur Geschichte der Musik im alten Stettin.

Oberlehrer Dr. Haas: Die vorgeschichtliche Feuersteinwerkstätte in Lietzow.

Oberlehrer Dr. Wehrmann: Die Gefangennahme des Herzogs Wilhelm von Geldern (1388).

Dr. Luckenbach: Der Münzfund von Hassendorf.

Prediger Stephani: Die alten Wohnhäuser in deutschen, vorzugsweise in pommerschen Städten.

Dr. von Stojentin: Jacob von Zitzewitz, Pommerns größter Staatsmann im Reformationszeitalter.

Außerdem sind zur Erweckung und Belebung des Interesses an der pommerschen Geschichte Vorträge in Naugard, Labes, Swinemünde und Dölitz gehalten. Eine gemeinschaftliche Ausfahrt fand am 24. und 25. Mai statt und hatte die Städte Neubrandenburg und Treptow a. T., sowie die alte Schwerin'sche Burg Landskron zum Ziele. Dieselbe verlief auf das beste und brachte den Theilnehmern manche interessanten Eindrücke und Belehrungen.

An der 12. Hauptversammlung der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Alterthumskunde, mit der unsere Gesellschaft durch alte Freundschaft und mannigfache Beziehungen verbunden ist, nahm am 5. und 6. Juli 1896 in ihrem Auftrage der Konservator Stubenrauch theil. Auf der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen

Geschichts- und Alterthumsvereine, die vom 6. bis 9. Septemb
in Blankenburg am Harze tagte, wurde die Gesellschaft durch Oberleh
Dr. Wehrmann vertreten.

Am 10. November 1896 feierte Herr Professor Dr. Pyl in Grei
wald, der langjährige, hochverdiente Vorstand der Rügisch-Pommersch
Abtheilung unserer Gesellschaft, seinen siebzigsten Geburtstag. Zu demselb
wurden ihm die herzlichsten Glückwünsche ausgedrückt und die in d
Balt. Studien erschienene Abhandlung über Bischof Johann I. von Cam
in einem Separatabdrucke gewidmet. Auch an dieser Stelle sprechen w
die Hoffnung aus, daß es dem hochverdienten Forscher noch recht lan
vergönnt sein möge, seine verdienstvolle und für uns höchst werthvo
Thätigkeit fortzusetzen.

Jahresrechnung für 1896:

Einnahme		Ausgabe
12,— Mk.	Aus Vorjahren	2776,83 Mk.
—	Verwaltung	3211,15 „
1938,— „	Mitgliederbeiträge	—
2147,50 „	Verlag	2378,74 „
6455,— „	Unterstützungen	695,75 „
1222,65 „	Kapitalkonto	222,65 „
—	Bibliothek	952,32 „
25,35 „	Museum	3435,06 „
11800,50 Mk.		13672,50 Mk.

Einnahme 11800,50 Mk.
Ausgabe 13672,50 „
Defizit 1872,— Mk.

Inventarkonto:
Einnahme 2497,54 Mk.
Ausgabe 2573,46 „
Vorschuß 75,92 Mk.

Für die literarischen Publikationen der Gesellschaft trat i
eine Aenderung ein, als mit dem 1. Juli 1896 der Druck derselb
der Buchdruckerei F. Hessenland auf die Officin von Herrcke & Le
überging. Zwar hörte damit die von der Firma Hessenland fast 1
lang in der Hauptsache unentgeltlich besorgte Herstellung der Mona
auf, für die wir derselben noch an dieser Stelle unsern Dank au
doch schien es trotz der nun höher werdenden Kosten nicht rath
Blätter eingehen zu lassen, die für die Bestrebungen der Gesell
nicht geringer Bedeutung sind.

Der 46. Jahrgang der Baltischen Studien enthält
vollste Abhandlung, die allseitig mit großem [illegible] ist,

von H. Schumann über die vorgeschichtliche Kultur Pommerns im Anschluß an 5 von A. Stubenrauch gezeichnete Tafeln. Wir hoffen, daß durch dieselben das Verständniß und Interesse für prähistorische Forschung weiter verbreitet wird. Mit der in demselben Bande veröffentlichten Uebersicht über den Bestand an mittelalterlichen Stadtbüchern Pommerns hat unsere Provinz den Anfang gemacht für eine in dieser Richtung für ganz Deutschland beabsichtigte Aufnahme.

Von dem Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler ist in diesen Tagen das 4. Heft, welches den Kreis Rügen behandelt, erschienen. Der verdiente Bearbeiter, Herr Stadtbaumeister von Haselberg, wird alsbald die Bearbeitung des letzten, die Stadt Stralsund umfassenden Heftes in Angriff nehmen, so daß die Hoffnung ist, für den Regierungsbezirk Stralsund diese langjährige Arbeit in absehbarer Zeit zum Abschluß zu bringen. Die Arbeiten für den Stettiner und Kösliner Bezirk sind nach Möglichkeit von unserm Vorsitzenden fortgeführt und zum Theile druckfertig.

In der Verwaltung der Bibliothek ist dadurch eine Aenderung eingetreten, daß Herr Oberlehrer Dr. Haas am 1. Oktober 1896 seine Stellung als Bibliothekar aufgab. Ihm gebührt für die überaus sorgfältige Amtsführung, namentlich aber für die Fertigstellung des Kataloges der wärmste Dank. Das Amt des Bibliothekars hat nach ihm Herr Oberlehrer Timm übernommen. Der Umfang und die Benutzung der Büchersammlung hat stets zugenommen.

Die Zahl der Vereine und Gesellschaften, mit denen wir im Schriftwechsel stehen, beträgt 147. Neu hinzugekommen sind: der Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Wolfenbüttel und der Breisgau-Verein „Schau ins Land“. In der Anlage wird ein Verzeichniß der seit 1894 eingegangenen Schriften mitgetheilt.

Ueber Alterthümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1896 berichtet Herr Prof. Dr. Walter:

Die Thatsache, daß ein großer Theil Pommerns zu der Ländergruppe gehört, die man als die nordische Steinzeit-Provinz bezeichnen kann, wie sie jüngst Goetze wieder bezüglich der abweichenden Verhältnisse in der so nahen Neumark berührt hat (Goetze, Vorgeschichte der Neumark, S. 7 ff.), wird uns jedes Jahr von Neuem durch zahlreiche Beweisstücke dargethan. Auch diesmal lassen sich drei Centren deutlich unterscheiden, die Gegenden zu beiden Seiten der unteren Oder und besonders Rügen. Kann auch unsere Stettiner Sammlung mit der Stralsunder und dem Germanischen Museum in Nürnberg sich hinsichtlich des Reichthums an rügischen Steingeräthen noch nicht messen, so hat sie doch eine Bereicherung um mehrere tausend Stück erfahren durch die vollständige Ausbeutung einer unberührten Schlagstätte südöstlich von Lietzow, die Herr Dr. Haas nicht weit von

der Stelle entdeckte, wo v. Hagenow 1827 mit dem ersten derartigen Funde den archäologischen Ruf Rügens begründete. Der Fund ist vorgelegt und besprochen in der Sitzung vom 21. November 1896, vergl. Monatsblätter 1896, S. 182. Haben wir dadurch eine Fülle der verschiedensten Geräthe in allen Stadien der Bearbeitung erworben, die technisch wichtig sind trotz ihrer Unscheinbarkeit, so lieferte Rügen daneben noch 21 formvollendete Steinsachen aus Einzelfunden sowie 5 von jenen schlichten Korallenperlen, die in den letzten Berichten schon mehrfach erwähnt worden sind (Inv. 4346 und 4376). In zweiter Reihe ist die Gegend zwischen Peene und Oder als ergiebig an steinzeitlichen Funden zu bezeichnen, da sie wiederum aus dem Kreise Ueckermünde in prismatischen Messerchen und einer Pfeilspitze Zeugnisse einer Schlagstätte geliefert (Inv. 4406) und ermöglicht hat, in der Umgegend von Liepe eine Privatsammlung von 13 Steingeräthen zusammenzubringen (Inv. 4280); Einzelfunde von Pasewalk, Rothenburg, Treptow a. T. und Stettin mögen sich anschließen. Endlich war in den letzten Jahren schon östlich der Oder der Kreis Greifenhagen durch einschlägige Funde wichtig geworden (vgl. 58. Jahresbericht, S. 229), und auch diesmal ist eine steinzeitliche Werkstätte bei Jeseritz entdeckt; ebendaher stammt ein undurchbohrtes Steinbeil von merkwürdiger Form, das sich von der halbkreisförmigen Schneide nach hinten verjüngt, aber bei kreisrundem Durchschnitt (Inv. 4382). Ein Feuersteinbeil von Ziegenhagen, Kr. Saatzig, vertritt die gemuschelte Technik auch in Hinterpommern wieder. Von Gefäßen oder Gräbern dieser Zeit ist nichts Neues aufgestoßen, wohl aber dürfen wir mit Freuden begrüßen, daß gerade im letzten Jahre Alles, was wir von Pommerns ältester Zeit wissen, in übersichtlicher Weise zusammengefaßt ist von Schumann, Balt. Studien 46, S. 105—124, und wenigstens für die früher neumärkischen Theile von Goetze a. a. O.

Die Bronzezeit ist hinsichtlich der Funde nicht ganz gleichmäßig vertreten. Zunächst hat es für die ältere Periode an zusammenhängenden Grabfunden oder charakteristischen Formen gefehlt, oder es sind die Berichte ungenau; so wird das wohl hierher gehörige 15 cm lange Bronzemesser von Radekow, Kr. Randow, als unter Steinen ausgegraben bezeichnet, das jüngere mit Spirale ist ohne Ortsangabe eingeliefert, aber wenigstens mit dem Zusatze, daß an derselben Stelle vor Jahren ein vorgeschichtliches Grab abgeräumt sei (Inv. 4379). Diese Angabe ist keineswegs müßig, bestätigt sie doch das Urtheil Schumann's (Balt. Stud. 46, S. 141), daß diese Messer gerade in Gräbern häufig sind. Wenn aber bei einer Urne (Inv. 4387) nur mitgetheilt wird, sie sei im nördlichen Theile des Kreises Randow gefunden, so ist bei allem dem Geber schuld
doch das Verschweigen der Fundumstände und Beigaben b
Einzelnen hat der Direktor des Westpr. Provinzialmu

Conwentz, in dankenswerther Weise einen Bronzereifen aus Pritzig, Kreis Rummelsburg, geschenkt; eine Sichel mit doppelter Rille und Dorn stammt aus dem Moor von Repplin, Kr. Pyritz. Das mag uns zu den Depotfunden hinüberleiten, an denen das Berichtsjahr erfreulich reich gewesen ist. Mit besonderem Danke muß erwähnt werden, daß Herr Schumann-Loecknitz den aus 60 Stücken bestehenden und mehrfach, auch in unseren Blättern, besprochenen Fund von Schwennenz aus der jüngeren Bronzezeit der Stettiner Sammlung geschenkt hat; dazu ist sogar ein aus demselben in Privatbesitz übergegangener Nierenring ergänzend hinzugetreten (Inv. 4377 und 78). Wie hier ein Gußkuchen dabei lag, so ist bei dem sonst viel kleineren und nur 10 Stück umfassenden Depotfund von Podewilshausen im Kreise Stolp ebenfalls inländischer Bronzeguß wahrscheinlich, da an Hals- und Armringen noch Gußtropfen haften; ein Hohlwulst dabei ist fragmentirt. (Monatsblätter 1897, S. 23 m. Abb.) Endlich ist jüngst in Farbezin bei Naugard wieder ein Depotfund von nicht weniger als 30 Stück gehoben (Monatsblätter 1897, S. 66 mit Abb.), der durch die Fürsorge des Grundbesitzers, Herrn Major von Dewitz, nicht nur wohlerhalten blieb, sondern auch durch die sachgemäße Untersuchung der Oertlichkeit Seitens unseres Konservators beachtenswerthe Nebenumstände erkennen ließ. Das Depot ist nämlich dicht bei einem steinzeitlichen Kistengrabe niedergelegt, das natürlich viel älter war und als unverletzlich eine sichere Aufbewahrungsstelle zu bilden schien, sei es zu Votivzwecken oder nicht; jedenfalls aber ist dies kein Gießerfund. Unter den Stücken sind für Pommern neu die übereinander gebogenen Armringe mit senkrechten Einkerbungen und die offenen sog. Fußknöchelringe. Anzuführen sind der Vollständigkeit wegen ferner zwei in Pommern ebenfalls noch nicht vertretene Goldgefäße, die bei Langendorf gefunden und in das Stralsunder Museum gekommen sind. (Vgl. Baier, Zeitschr. f. Ethnologie, 28, 92; Schumann a. a. O., S. 142.) In diese Hallstattzeit wird wohl auch die Urne von Resehl, Kr. Naugard, zu setzen sein, die Reste des Leichenbrandes mit beschädigten Bronze- und Eisenbeigaben enthält und dadurch einzig in ihrer Art ist, daß sie statt der Bodenfläche in eine Spitze ausläuft. (Monatsblätter 1896, S. 181 m. Abb.)

Steinkistengräber sind wieder mehrfach untersucht, so in Strellenthin, Kr. Lauenburg; sie enthielten u. A. eine Gesichtsurne mit Mützendeckel, Halsringornament mit Quasten und plastischen Ohren, in welchen zahlreiche Bronzeringe hingen. (Monatsblätter 1896, S. 116 m. Abb.) In Kussow bei Neustettin sind die Urnen nicht erhalten, nur die Deckel sowie bronzene Nadeln und Ringe neben eiserner Scheibennadel und Pincette (Inv. 4332). Aus dem Jeseritzer Urnenfelde ist wieder ein kleines Beigefäß geschenkt worden.

…nischer Eisenzeit gehört das Gräberfeld von Gumbin, Kreis …urden 9 Gräber aufgedeckt, aus Brandgruben gebildet und

außer zermürbten Urnen und Beigefäßen eiserne Schwerter, Schildbuckel, Speerspitzen, Messer (alles zusammengebogen), La Tène- und Hakenfibeln enthaltend. (S. Monatsblätter 1896, S. 69 u. 113 m. Abb.) Aehnliche Verhältnisse, nur ohne Beigaben, zeigten sich bei Horst, Kr. Regenwalde, a. a. O., S. 118. An letzterer Stelle neigen andere Gefäßformen aber schon deutlicher der Zeit römischen Kultureinflusses zu, z. B. S. 105. Dieser hat in unmittelbarer Nähe bei der Stadt Bublitz länger bestanden, wie schöne Mäanderurnen, Glasperle, Bronzeschnalle und Spinnwirtel beweisen. (S. Monatsblätter 1896, S. 81.) Es braucht nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, wie jene Steinkistengräber ausschließlich in Ostpommern vorkommen, die Funde der römischen Zeit wenigstens zum größten Theile.

Aus der Wendenzeit ist diesmal ein kleinerer Bezirk genauer durchforscht worden, die Umgegend von Dramburg. (S. Stubenrauch in den Monatsblättern 1896, S. 137, 168 und 1897, S. 7, 25, 37.) Es wurden 7 Burgwälle aufgenommen, von denen etliche noch nicht oder nur wenig bekannt waren; sie erwiesen sich sämmtlich nach den Fundstücken als wendisch, wenn auch bei zweien das Scherbenmaterial ohne die charakteristische Ornamentirung war. Der für ein verhältnißmäßig kleines Gebiet ansehnlichen Zahl wegen können es nicht alles Grenzburgen gewesen sein, wenn auch die Welschenburg, schön zwischen Zapel- und Kesselsee gelegen, ganz [illegible] geeignet scheint und der terra Welschenborch vor der Gründung Dramburgs schon den Namen gab. Aus der Umgegend von Bütow sind [illegible] 4 Burgwälle beschrieben von Treichel in den Berliner Verhandlungen 1896, S. 130.

[illegible] von Thurow, vermuthlich um 1030 in die Zeit [illegible] gegen Pommern zu setzen, ist von Pyl, Die Greifs[illegible] II, 1897, mit großer Gründlichkeit beschrieben, bei [illegible] eine reiche Literatur über den orientalischen, vertrete[illegible] Handelsverkehr nach den baltischen Küstenländern Grabfunde[illegible] Uebersicht der pommerschen Fundorte gegeben ist, ungenau; [illegible] Ueberblick wesentlich, wenn diesen beiden von Radekow, [illegible] noch die Alterthümer der Hallstattzeit jüngere mit Spiral[illegible] Stiles beigeordnet sind. Dagegen dem Zusatze, daß an [illegible] darauf hingewiesen werden, Grab abgeräumt sei (Inv[illegible] bemüht gewesen ist, aus zerstreuten bestätigt sie doch das Urthe[illegible] Gesammtbild der Vorgeschichte zu daß diese Messer gerade in G[illegible] Neumark, Stubenrauch für die Urne (Inv. 4387) nur mitgetheilt [illegible] Geschichte dieser Stadt, Kreises Randow gefunden, so ist bei [illegible] Pommerns in vorgeschichtlicher doch das Verschweigen der Fundumstände [illegible] Tafeln von Stubenrauch, Einzelnen hat der Direktor des Westpr. Pr[illegible] Pommerns empfohlen

ist, allen Freunden pommerscher Geschichte immer vertrauter werden und liebevolles Verständniß der Alterthümer des heimischen Bodens immer kräftiger fördern!

Für alle uns bisher erwiesene Unterstützung sprechen wir gern unseren lebhaftesten Dank aus und wünschen, daß dieselbe der Gesellschaft auch in Zukunft nicht fehlen möge. Dann wird ihr Wirken auch nicht ohne Erfolg sein und sie dazu beitragen können, mit der Anhänglichkeit zur engeren Heimath auch zugleich die Liebe zum großen Vaterlande zu pflegen und zu beleben.

Der Vorstand der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Anlage.

Zuwachs der Bibliothek
durch Austausch mit Vereinen, gelehrten Gesellschaften und Akademien.

Aachen: Geschichtsverein. Zeitschrift 16. 17. 18. 19. Register zu Bd. 8—15.
Agram: Hrvatskoga arkeologickoga Druztva. Ljetopis Viestnik. N. S. I. Monumenta XXVI. XXVII. XXVIII.
Altenburg: Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft. Mittheilungen X, 4.
Augsburg: Histor. Verein für Schwaben. Zeitschrift XXI. XXII. XXIII.
Basel: Histor. und antiquar. Gesellschaft. Beiträge N. F. IV, 3 u. 4. V, 1. Jahresbericht 20.
Bautzen: Macica Serbska. Casopis 1894. 1895. 1896. 1897, 1. — Protyka sa Sserbow na pschestupne lěto 1896. 1897. — Zapiski maćicy serbskeje w Budyšinje (1847—97).
Bayreuth: Histor. Verein für Oberfranken. Archiv XIX, 3. XX, 1. Katalog, 1. Chr. Meyer, Quellen zur alten Geschichte des Fürstenthums Bayreuth. I. II.
Bergen in Norw.: Museum. Aarborg 1893. 1894/95. 1896.
Berlin: 1. Gesellschaft für Anthropologie. Verhandlungen 1895. 1896. 1897. Zeitschrift 1895. 1896. 1897.
2. Märkisches Museum. Verwaltungsbericht 1894/95. 1895 bis 1896. 1896/97.
3. Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg. Forschungen VIII. IX.
4. Verein für Geschichte Berlins. Mittheilungen 1895. 1896. 1897. Schriften XXXII. XXXIII. Katalog der Bibliothek.
5. Verein Herold. Der deutsche Herold 1894. 1895. 1896.
6. Gesellschaft für Heimathskunde der Prov. Brandenburg. Brandenburgia III. IV. V. VI. Archiv II.
Bistritz: Gewerbeschule. Jahresbericht 19. 20. 21.
Bonn: Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Jahrbücher 96 u. 97. 98. 99. 100. 101. Festschrift.

Brandenburg a. H.: Histor. Verein. Jahresbericht 26—28.
Braunsberg: Histor. Verein für Ermeland. Zeitschrift XI, 1. 2. 3. Monumenta Lief. 23. 34.
Bremen: Histor. Gesellschaft des Künstlervereins. Jahrbuch XVII. XVIII.
Breslau: 1. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur. Jahresberichte 72, 73 u. 74 mit Ergänzungsheften.
2. Museum schlesischer Alterthümer. Schlesiens Vorzeit VI, 2. 3. 4. VII, 1. 2.
3. Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens. Zeitschrift 29. 30. 31. — H. Markgraf, Der Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in den ersten 50 Jahren seines Bestehens. Breslau 1896. — J. Krebs, Französische Staatsgefangene in schlesischen Festungen. Breslau 1895. Autoren-Register zur Zeitschrift I—XXX.
Bromberg: Histor. Gesellschaft für den Netzedistrikt. Jahrbuch 1896. 1897.
Cambridge: Peabody Museum. 29. 30 Report. — Memoirs I, 1. 2.
Cassel: Verein für hessische Geschichte und Landeskunde. Zeitschrift 18. 19. 20. 21. Supplement 11. Mittheilungen 1892. 1893. 1894. 1895.
Chemnitz: Verein für Chemnitzer Geschichte. Jahrbuch VIII.
Christiania: 1. Videnskabs Selskabet. Forhandlinger 1893. 1894. Oversigt 1893. 1894. Skriften 1894, I. II.
2. Museum nordischer Alterthümer. Aarsberetning 1893. 1894. 1895. — Foreningen til norske fortidsmindesmaerkers bevaring 1844—1894. — Nicolaysen, Stavanger Domkirke 1. 2. Kunst og Handverk II, 1.
Crefeld: Museums-Verein. Bericht 9. 10. 11. 12.
Danzig: 1. Westpreußischer Geschichtsverein. Zeitschrift 35. 36. 37.
2. Westpreußisches Provinzial-Museum. Bericht 1894. 1895. 1896. Abhandlungen 10.
3. Naturforschende Gesellschaft. Schriften IX, 1. 2.
Darmstadt: Historischer Verein für das Großherzogthum Hessen. Quartalblätter 1894. 1895. — Archiv N. F. II, 1. — W. Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch. Lief. 2.
Dorpat: Gelehrte estnische Gesellschaft. Sitzungsberichte 1894. 1895. 1896. Verhandlungen XVI, 4. XVII. XVIII.
Dresden: Königl. Sächsischer Alterthumsverein. Jahresbericht 1894 bis 1895. 1895/96. 1896/97. N. Archiv XVI. XVII. XVIII.
Düsseldorf: Geschichtsverein. Beiträge IX. X. — W. Jost, Die Schnitzwerke am Marstall des Jägerhofes zu Düsseldorf. 1895.

Eisenberg: Geschichts- und Alterthumsforschender Verein. Mittheilungen 10. 11. 12.

Eisleben: Verein für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld. Mansfelder Blätter 9 mit Beilage. 10.

Emden: Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer. Jahrbuch XI, 1. 2.

Erfurt: 1. Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften. Jahrbücher N. F. XXI. XXII. XXIII.

2. Verein für die Geschichte und Alterthumskunde Erfurts. Mittheilungen 16. 17. 18. — Oergel, Das collegium maius zu Erfurt.

Frankfurt a. M.: Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Archiv Bd. V. — R. Jung, Das historische Archiv der Stadt Frankfurt a. M. 1896.

Frankfurt a. O.: Historischer Verein für Heimathskunde. Heft 18 bis 20.

Frauenfeld: Historischer Verein des Kantons Thurgau. Thurgauische Beitr. 34. 35. 36.

Freiberg i. S.: Alterthums-Verein. Mittheilungen 31. 32. 33.

Freiburg i. B.: 1. Gesellschaft für Geschichtskunde. Zeitschrift XI. XII.

2. Breisgau-Verein „Schau-ins-Land". Schau-ins-Land XXI, 1. 2. XXIII.

Gießen: Oberhessischer Geschichtsverein. Mittheilungen 5. 6.

Görlitz: 1. Oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften. Magazin XXII., 1. 2. LXXII, 1. 2. LXXIII, 1. — Festschrift zum 21. August 1896.

2. Naturforschende Gesellschaft. Abhandlungen XXI.

3. Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz. Jahreshefte 4.

Graz: Histor. Verein für Steiermark. Beiträge 27. — Mittheilungen 43. 44. — 4. Bericht der histor. Landeskommission.

Greifswald: Geographische Gesellschaft. Jahresbericht 6, 1.

Guben: Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Alterthumskunde. Niederlausitzer Mittheilungen IV, 1—8.

Halle a. S.: Thüringisch-Sächsischer Alterthums- und Geschichtsverein. N. Mittheilungen XIX, 1. 2. 3. Jahresbericht 1894/95. 1895/96.

Hamburg: Verein für Hamburgische Geschichte. Mittheilungen 16. 17. Zeitschrift X, 1.

Hanau: Bezirksverein für hessische Geschichte und Landeskunde. R. Suchier, Die Münzen der Grafen von Hanau. 1897.

Hannover: Histor. Verein für Niedersachsen. Zeitschrift 1895. 1896. — von Oppermann-C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen. Lief. 3. 4.

Harlem: Société hollandaise des sciences. Archives XXVIII, 5. XXIX, 1—5. XXX, 1—5. Serie II, tome I, 1.

Heidelberg: Universitäts-Bibliothek. N. Heidelberger Jahrbücher V, 1. 2. VI, 1. 2. VII, 1.

Helsingfors: Finnische Alterthumsgesellschaft. Tidskrif XIV. XV. XVI. XVII. — Finskt Museum 1894. 1895. 1896. Suomen Museo 1895. 1896.

Hermannstadt: Verein für siebenbürgische Landeskunde. Archiv N. F. XXVI, 3. XXVII, 1. 2. 3. — Jahresbericht 1894/95. 1895/96. 1896/97. — Programm des ev. Gymnasiums 1895/96.

Hohenleuben: Vogtländischer Alterthumsverein. Jahresbericht 65 bis 66.

Jena: Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde. Zeitschrift N. F. IX. X, 1 u. 2. — O. Dobenecker, Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae. Halbband 1. 2.

Insterburg: Alterthumsgesellschaft. Jahresbericht 1894/95. Urkunden 1895. 1896. 1897.

Kahla: Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Mittheilungen IV, 4. V, 1. 2.

Kiel: 1. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Zeitschrift XXIV. XXV. XXVI. — Regesten und Urkunden III, 8.

2. Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte. Mittheilungen 12. 14. 15.

3. Naturwissenschaftl. Verein. Schriften X, 2. XI, 1.

4. Anthropologischer Verein. Mittheilungen 8. 9. 10.

5. Museum vaterländischer Alterthümer. Bericht 41.

Königsberg i. Pr.: 1. Alterthumsverein Prussia. Altpreuß. Monatsschrift XXXI, 7 u. 8. XXXII. XXXIII. XXXIV, 1 u. 2 (Beilageheft), 3 u. 4. — Sitzungsberichte 20.

2. Physikalisch-ökonomische Gesellschaft. Schriften XXXV. XXXVI. XXXVII.

Kopenhagen: 1. Königl. Nordische Alterthumsgesellschaft. Aarbøger IX, 2. 3. 4. X, 1—4. XI, 1—2. XII, 1. 2. 3. 4. — Mémoires 1893. 1894. 1895. 1896. — Nordiske Fortidsminder 3.

2. Genealogisk Institut. Eine größere Zahl von einzelnen Schriften.

Laibach: Musealverein. Mittheilungen VII, 1. 2. IX, 1—6. Izvestja museiskega društva. Letn. IV, 1—6. VI, 1—6.

Landsberg a. W.: Verein für Geschichte der Neumark. Schriften 3. 4. 5. 6. — Bücher-Verzeichniß.

Landshut: Histor. Verein für Niederbayern. Verhandlungen XXXI.

Leiden: Maatschappy der nederlandsche letterkunde. Handelingen 1894. 1895. 1896. Levensberichten 1894. 1895. 1896.

Leipa: Nordböhm. Excursionsklub. Mittheilungen XVIII. XIX. XX. — Fr. Knothe, Die Markersdorfer Mundart.

Leipzig: 1. Verein für die Geschichte Leipzigs. Schriften 4. 5. 2. Museum für Völkerkunde. Bericht 22. 23. 24.

Leisnig: Geschichts- und Alterthumsverein. Mittheilungen 10.

Lemberg: Towarzystwa historycznego. Kwartalnik historyczny IX. X. XI.

Linkoln: Nebraska State Historical Society. Proceeding and collections I, 3. 4.

Lindau: Bodensee-Verein. Schriften 24. 25.

Lübeck: 1. Verein für Hansische Geschichte. Geschichtsblätter 1894. 1895. 1896. Jahresbericht 25. 26.

2. Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Urkundenbuch X, 1—4. Bericht 1893. 1894. 1895. Mittheilungen VI. VII.

Lüneburg: Museumsverein. Jahresbericht 10—13. 1891—95.

Lüttich: Institut archéologique Liégois. Bulletin XXIV. XXV.

Magdeburg: Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Geschichtsblätter XXIX, 2. XXX. XXXI. XXXII, 1.

Marienwerder: Historischer Verein. Zeitschrift 33. 34. 35.

Meißen: Verein für die Geschichte der Stadt Meißen. Mittheilungen III, 4. IV, 1. 2.

Meiningen: Henneberg. Alterthums-Verein. N. Beitr. 8.

Metz: Gesellschaft für lothringische Geschichte und Alterthumskunde. Jahrbuch VII. VIII.

Milwaukee: Public museum. Report 12. 13.

Mitau: 1. Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst. Sitzungsberichte 1894. 1895. 1896.

2. Sektion für Genealogie, Heraldik und Sphragistik. Jahrbuch 1894. 1895.

München: 1. Histor. Verein für Oberbayern. Monatsschrift 1 1896. 1897. Archiv 49.

2. Königl. Bayerische Akademie der W Sitzungsberichte 1894, 3. 1895. 1896. 1[illegible]

Abhandlungen XXI, 1. 2. — A. v. Bechmann, Der churbayer. Kanzler Alois Freiherr v. Kreittmayr. 1896.

Münster: 1. Verein für Geschichte und Alterthümer Westfalens. Zeitschrift 52. 53. 54. Ergänzungshefte 1. 2. 3.

2. Westfälischer Provinzial-Verein. Jahresbericht 22. 23. 24.

Namur: Société archéologique. Annales XXI, 1. 2. XXII, 1. 2. 3. — Rapport 1894. 1895.

Nürnberg: 1. Germanisches Museum. Anzeiger 1894. 1895. 1896. — Mittheilungen 1894. 1895. 1896. — Katalog der Holzstöcke. Theil 2 mit Atlas. — Die Kunst- und kunstgeschichtl. Denkmäler des german. National-Museums.

2. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. Jahresbericht 1893. 1894. — Mittheilungen 11.

Oberlahnstein: Alterthumsverein. R. Bodewig, Lahnstein in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. 1895.

Oldenburg: Oldenburger Verein für Alterthumskunde und Landesgeschichte. Jahrbuch 4. 5.

Osnabrück: Verein für Geschichte und Landeskunde. Mittheilungen 19. 20. 21. Inhaltsverzeichniß Theil 2.

Plauen i. V.: Alterthumsverein. Mittheilungen 11. 12.

Posen: 1. Towarzystwa Przyjaciól Nauk. Rozniki 21. 22. 23. 24.

2. Historische Gesellschaft. Zeitschrift IX, 3. 4. X. XI. XII, 1. 2. Sonder-Veröffentlichungen III.

Prag: 1. Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen. Mittheilungen 23. 24. 25.

2. Lese- und Redehalle der deutschen Studenten. Jahresbericht 1894.

3. Museum Regni Bohemici. Pamatky XVI, 7—12. Bericht 1894—1896. — Z Archaeologickęho vyzkumu Království Ceského 3.

Regensburg: Historischer Verein. Verhandlungen 47. 48. Register.

Reval: Estländische literarische Gesellschaft. Beiträge V, 1. — R. Hausmann, Grabfunde aus Estland.

Riga: Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands. Mittheilungen XVI, 2. XVII, 1. Sitzungsberichte 1894. 1895. 1896. — Buchholtz, Bibliographie der Archäologie Liv-, Est- und Kurlands. 1896. — Katalog der Ausstellung zum 10. archäologischen Kongreß in Riga.

" rein für Rostocks Alterthümer. Beiträge II, 1. 2.

Verein für Hennebergische Geschichte und Alter- nde. Zeitschrift 13.

Schwäbisch-Hall: Histor. Verein. Württemberg. Franken. N. F. VI.
Schwerin i. M.: Verein für meklenburgische Geschichte. Jahrbücher LX. LXI.
Speier: Historischer Verein der Pfalz. Mittheilungen 19. 20. 21.
Stockholm: 1. Nordiska Museet. Samfundet 1893 och 1894. — Karta öfver Skansen u. a. m.
2. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien. Månadsblad 1892. 1893. — Antiquarisk tidskrift. XIII. XIV. XV. XVI. — O. Montelius, Das Museum nordischer Alterthümer. 1897.
3. Svensk historiska foreningen. Historisk tidskrift 1894, 4. 1895. 1896. 1897, 1. 2.
Straßburg i. E.: Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek. Jahrbuch XI. XII. XIII.
Stuttgart: Württemberg. Alterthumsverein. Vierteljahrsschrift N. F. III. IV. V.
Thorn: Copernicus-Verein. Mittheilungen 9. 10. 11. — Jahresbericht 36—43.
Ulm: Verein für Kunst und Alterthum. Mittheilungen 5—8.
Washington: Smithsonian Institution. Report 1892. 1893. 1894. — Pilling, bibliography of the Wakashan languages 1894. — Thomas, the maya year 1894. — Pollard, the Pamunkey Indians of Virginia 1894.
Wernigerode: Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde. Zeitschrift XXVII. XXVIII. XXIX. XXX.
Wien: 1. Akademischer Verein deutscher Historiker. 5. Bericht.
2. K. K. Museum für Kunst und Industrie. Mittheilungen N. F. 10. 11. 12.
Wiesbaden: Verein für Nassauische Alterthums- und Geschichtsforschung. Annalen 27. 28. Mittheilungen 1897 Nr. 1 u. 2.
Worms: Alterthums-Verein. A. Weckerling, Leonhart Brunner 1895. — C. Koehl, Neue Prähistorische Funde aus Worms und Umgegend. — H. Soldan, Beiträge zur Geschichte der Stadt Worms 1896.
Wolfenbüttel: Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Braunschweig und Wolfenbüttel. Braunschweig. Magazin I. II.
Würzburg: Histor. Verein. Archiv XXXVI mit Ergänzungsheft. XXXVII. XXXVIII. — Bild von Würzburg aus Merian. — Th. Henner, Der Histor. Verein in seinem 60jährigen Bestehen. Jahresbericht 1892. 1893. 1894. 1895.
Zürich: Antiquarische Gesellschaft. Mittheilungen 59. 60. 61.
Zwickau: Alterthumsverein. Mittheilungen 5.

Jahresbericht

der

Kommission zur Erhaltung und Erforschung der Denkmäler in der Provinz Pommern

für die Zeit vom

1. April 1896 bis 31. März 1897.

(Vorgetragen und genehmigt in der Sitzung der Kommission am 15. Juni 1897.)

Zusammensetzung der Kommission.

Nachdem der Provinzial-Ausschuß in seiner Sitzung vom 9. Februar 1897 an Stelle des verstorbenen Mitgliedes der Denkmalskommission, Grafen Flemming-Benz, den Landrath a. D. von Schöning-Clemmen in Stargard i. P. bis Ende Juni 1900 zum Mitgliede der Denkmalskommission gewählt hatte, war die Kommission wieder vollzählig.

Die durch das Loos ausscheidenden Mitglieder:

a) Exzellenz Freiherr von Maltzahn-Gültz,
b) Kammerherr von Zitzewitz-Zezenow,
c) Geheimer Regierungsrath, Oberbürgermeister Haken hierselbst,

und Stellvertreter:

a) Stadtbaumeister von Haselberg zu Stralsund,
b) Geheimer Regierungsrath, Oberbürgermeister a. D. Pehlemann zu Stargard i. P.,
c) Pastor Gercke zu Kenz

wurden in derselben Sitzung bis Ende Juni 1903 wiedergewählt.

Der in der Sitzung vom 19. Mai 1896 vorgetragene Jahresbericht der Kommission über ihre Thätigkeit vom 1. April 1895 bis Ende März 1896, sowie der Arbeitsplan für das Jahr 1896/97 sind im 46. Jahrgange der Baltischen Studien, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, abgedruckt und in Gemäßheit des Erlasses des Herrn Ministers vom 26. August 1896 (U. IV Nr. 3585/95) mit Konservatoren anderer Provinzen ausgetauscht worden.

Erhaltung der Denkmäler.

Die Maßnahmen zur Erhaltung der Denkmäler haben in Pommern einen nicht unerfreulichen Fortgang gehabt. Zum Abschluß gebracht waren während des Berichtsjahres die Wiederherstellung des Schloßthurmes von Gülzow, der Gertrauden-Kapelle von Treptow a. R., des Mühlenthores in Pasewalk, des Thurmbaues der Jakobikirche in Stettin und des Kirchengebäudes zu Kenz. In der Wiederherstellung begriffen ist die Marienkirche zu Bergen auf Rügen; von ihr sind Thurm und Dach und einzelne Theile des Gebäudes bereits fertig gestellt. Der Ausbau des Langhauses und des Innern wird im laufenden Jahre zum Abschluß gebracht werden können, sobald über die Wiederherstellung der noch zu erwähnenden Wandgemälde und die Umgestaltung der Barnekow-Kapelle sowie der Orgelempore Entscheidung getroffen sein wird. Die Restauration der Jakobikirche in Stettin ist im Gange. Für die Außenfacade des Langhauses und für den Kapellenbau liegen die Entwürfe vor, und es wird zunächst mit dem Ausbau der Nordseite vorgegangen. Der aus mancherlei Gründen dringend nothwendige Ausbau der Nikolaikirche in Anklam harrt noch der Förderung.

Bei dem Ausbau des Rathhauses in Stargard, eines sehr bemerkenswerthen Baues aus der Zeit des Ueberganges von der Gothik zur Renaissance, hat man von einer Zuziehung des Provinzial-Konservators leider abgesehen.

Bei der Restauration der Kirche in Bergen a. R., deren älteste Theile aus dem Ende des 12. Jahrhunderts stammen und wahrscheinlich den ältesten Steinbau unserer Provinz überhaupt darstellen, wurden von dem Historienmaler Heinrich Saffer Wandgemälde entdeckt, welche, der Entstehungszeit der Kirche angehörend und in den strengen Formen des romanischen Stiles gehalten, von dem höchsten Interesse für die Geschichte der Kunst in unserer Provinz zu sein versprechen. Die von dem Provinzial-Konservator empfohlene Wiederherstellung dieser Gemälde, sowie einige weitergehende Anträge auf den Ausbau anderer Kirchen, waren die Veranlassung, daß im September v. Js. von dem Herrn Minister der geistlichen ꝛc. Angelenheiten eine Spezialkommission nach Pommern entsendet wurde zur Besichtigung der betreffenden Bauten.

Besichtigungen der Ministerial-Kommission.

Die Kommission bestand aus den Herren Geheimer Regierungsrath Steinhausen und dem Landbaumeister Körber, als Vertreter des Konservators der Kunstdenkmäler, Geheimen Oberregierungsrath Persius, denen von Seiten des Ministeriums der öffentlichen Bauten der Geheime Oberbaurath Eggers beigeordnet war. An den Besichtigungen der Kommission nahmen außerdem außer dem Provinzial-Konservator die betreffenden

Decernenten der Königlichen Regierungen und die Kreisbaubeamten, in Stralsund und Kenz auch der Regierungspräsident von Arnim, in Stralsund und Bergen auch der Stadtbaumeister von Haselberg und der Historienmaler Saffer theil.

Die Kommission besichtigte zuerst die Kirche von Kenz, wo es sich um die Herstellung eines fünften Fensters mit Glasgemälden und um die Restauration des Barnim-Denkmals handelt. Hierfür sind 2800 Mark als Kaiserliches Gnadengeschenk bewilligt worden. In Stralsund wurde die Nikolaikirche besichtigt, deren Freilegung beabsichtigt war. Um die Geldmittel für eine solche Freilegung aufzubringen, war die Erlaubniß zu einer Lotterie nachgesucht worden. Die Kommission hielt die Freilegung nicht für geboten, ja nicht einmal für wünschenswerth. In Bergen a. R. handelte es sich um die schon erwähnten Abänderungen des Bauplanes in Betreff der Orgelempore und der Barnekow-Kapelle, namentlich aber um die Wandgemälderefte. Zur Freilegung der letzteren in ihrem ganzen Umfange ist aus dem Baufonds eine Summe ausgeworfen. In Stettin wurde die Peter-Paulskirche besichtigt. Außer dem Westgiebel bedürfen hier die Nordfront und behufs besserer Platzausnutzung das Innere einer vollständigen Umwandlung. Endlich wurde noch in Stargard die Marienkirche besichtigt, deren Wiederherstellung in ihrer alten Gestalt, namentlich auch im Innern, seit längerer Zeit angeregt und von einem dortigen, eigens zu diesem Zwecke gebildeten Verein mit Eifer betrieben wird.

Angeregte Restaurationen von Gebäuden.

Angeregt und zum Theil schon in die Wege geleitet ist ferner die Restauration der folgenden Denkmäler: Des Berliner und des Königsthores in Stettin, der Gertrauden-Kapelle in Köslin, des Deutsch-Ordensschlosses in Bütow, des Epheuthurmes in Lauenburg und des Louisenthores in Demmin.

Kirchliche Ausstattungsgegenstände.

Auch für die Ausstattung der Kirchen ist Dankenswerthes geschehen. So ist der berühmte Apengeter'sche siebenarmige Bronzeleuchter des Kolberger Domes im Kunstgewerbe-Museum in Berlin ergänzt und zu seiner vollen Schönheit wiederhergestellt worden. Dringend nothwendig, aber noch nicht über die vorbereitenden Anfänge hinausgekommen ist die Herstellung des Rubenowbildes in der Nikolaikirche in Greifswald, der zahlreichen, kostbaren Altäre und Epitaphien der Nikolaikirche in Stralsund. Der Veräußerung von Kirchen-Ausstattungsgegenständen ist grundsätzlich entgegengetreten worden. Dankbar anzuerkennen ist die Rückerwerbung des frühgothischen Taufsteines der Marienkirche in Anklam, ebenso die Aufnahme der Bronze-Grabplatte des Ritters von Wolde und seiner Gemahlin, geb. von Manteuffel, welche jetzt an der Wand aufgestellt ist. Leider sind die

Kirchenvorstände über den Werth der alten Ausstattungsgegenstände vielfach noch in Unklarheit und verhalten sich selbst bei gegebener Anregung noch ablehnend und zurückhaltend, ja man befürchtet theilweise, daß die Kunstgegenstände auf die Kirchenbesucher störend und zerstreuend wirken. Es war in einem Spezialfalle nöthig, daß der Provinzial-Konservator sich erst an die Ministerialinstanz wenden mußte, um dem Kirchenvorstande gegenüber zu erhärten, daß sein Verlangen, mit einer Grabplatte der Schloßkirche zu Stettin ebenso zu verfahren, wie es in Anklam geschehen und seit Jahrzehnten allgemein Sitte ist, ein wohlberechtigtes war. Als Grundsatz der Denkmalspflege muß es gelten, daß den Kirchen ꝛc. die ihnen zugehörigen Kunstwerke und Denkmäler erhalten bleiben, nur wo diese durch das Verbleiben an ihrer bisherigen Stelle selbst gefährdet sind und eine angemessene Unterbringung am Orte außerhalb der Möglichkeit liegt, ist eine Abweichung von diesem Grundsatze erlaubt und unter Umständen sogar geboten. Aus diesem Grunde hat der Provinzial-Konservator selbst nachgesucht, daß die aus dem ehemaligen Refektorium und anderen längst abgerissenen Klosterräumen von Kolbatz stammenden Säulencapitelle, welche jetzt als Konsolen in einem Gartenhause verwendet werden, nach Stettin in das Museum überführt werden.

Bedachung kirchlicher Gebäude.

Nicht genügend beachtet werden vielfach die Verfügungen des Herrn Ministers in Betreff der Bedachung von kirchlichen Gebäuden. So waren die Kapellenanbauten an der Nikolaikirche in Anklam in Gefahr, eine Bedeckung von Dachpappe zu erhalten.

Kirchenheizung (wenn das Interesse der Denkmalspflege dabei gewahrt werden soll).

Eine sehr wichtige Frage, die sich in neuerer Zeit wiederholt in den Vordergrund gedrängt hat, ist die, wie bei der Anlage von Kirchenheizungen zu verfahren ist, wenn das Interesse der Denkmalspflege dabei gewahrt werden soll. Der Umstand, daß in der Kirche zu Demmin, welche vor Kurzem zur Beheizung mit eisernen Oefen eingerichtet ist, einer dieser Oefen unmittelbar vor eine in die Wand eingelassene Grabplatte aus der Renaissancezeit mit der figürlichen Darstellung eines Ritters gerückt war, gab die Veranlassung, eine prinzipielle Aeußerung von entscheidender Stelle nicht nur über diese rücksichtslose Behandlung eines Denkmals, sondern auch über die Heizungsfrage überhaupt zu erbitten. Die Folge war, daß das Königliche Konsistorium die nachstehenden Verfügungen im Kirchlichen Amtsblatt erließ:

Königliches Konsistorium der Provinz Pommern. J.-N. 13867.

Stettin, den 14. September 1896.

Im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 16. Juni d. Js. (*Kirchl.* Amtsblatt Seite 72) weisen wir darauf hin, daß nach der in

einem Spezialfalle ergangenen Entscheidung des Herrn Ministers der geistlichen Angelegenheiten auch die Anlagen von Heizvorrichtungen in Kirchen, welche einen Denkmalswerth besitzen, unter die Bestimmung des § 1 Nr. 8 C des Kirchengesetzes vom 18. Juli 1892 fallen und daß daher, bevor die Genehmigung zu der Anlage bei uns nachgesucht wird, eine gutachtliche Aeußerung des Provinzial-Konservators einzuholen ist. Der Herr Minister wünscht selbstverständlich, daß die Beheizung alter Kirchen aus Rücksicht auf die Denkmalspflege nicht verhindert werde, macht aber darauf aufmerksam, daß es wohlbewährte Systeme gebe, welche geeignet seien, allen praktischen Anforderungen zu entsprechen, ohne den Denkmalswerth der Kirche zu beeinträchtigen. gez. Richter.

Königliches Konsistorium der Provinz Pommern. J.-N. 14869.
Stettin, den 19. September 1896.

Da die Gemeinde-Kirchenräthe in den meisten Fällen nicht in der Lage sein werden, beurtheilen zu können, ob ein Kirchengebäude Denkmalswerth besitzt oder nicht, so haben dieselben hierüber in allen Fällen vor Ausführung der Anlage die Entscheidung des Provinzial-Konservators nachzusuchen. Letzterer hat sich gern bereit erklärt, in jedem Falle sein Urtheil abzugeben. gez. Richter.

Heizungsvorrichtungen haben, soweit dem Provinzial-Konservator bekannt geworden, im Laufe des letzten Jahres theils erhalten, theils vorbereitet: die Schloßkirche in Stettin, Marienkirche in Köslin, Marienkirche in Anklam, die Kirche in Grimmen, die Kirchen in Tribsees, Kartlow, Kirchbaggendorf. Es ist einleuchtend, daß das Interesse der Denkmalspflege nicht bei jeder Art der Heizungsanlage gewahrt werden kann. Kirchen, die einen besonderen Denkmalswerth haben — und das ist bei unseren Stadtkirchen fast ausnahmslos der Fall — werden durch Ofenanlagen, deren Beheizung in der Kirche selbst vorgenommen werden muß und namentlich dann, wenn die Rauchabführungsrohre frei in die Höhe geführt, die Gewölbe durchbrechen, in widerwärtiger Weise entstellt und es sollten daher hier nur solche Systeme zulässig sein, deren Heizkörper in dem Fußboden oder unter ihm verlaufend, nirgends die Wirkung der Architektur stören und unterbrechen. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß die Kirchenvorstände, wenn die Geldmittel für die kostspieligen Anlagen dieser Art noch nicht zureichen, lieber noch eine Zeit lang warteten und dann später erst etwas wirklich und dauernd Brauchbares ins Leben riefen. Bei kleineren Kirchen, die ja meist in einfacheren Formen gehalten sind, wirkt ein moderner Ofen nicht im gleichen Grade störend, aber auch hier sollte die Rauchableitung niemals durch freistehende Rohre, sondern durch Schornsteine, die in die Wand selbst verlegt sind, erfolgen. In Kirchbaggendorf ist durch ein solches Rohr die schöne romanische Hängekuppel des hohen Chors in widerwärtiger Weise durchbrochen und der kirchliche

Charakter des Gebäudes geradezu entstellt worden. Dazu kommt, daß bei Ofenheizung die Gefahr einer Beschädigung von Wandmalereien und feinerer Ausmalung überhaupt, sowie von kostbareren Ausstattungsgegenständen mit Farbenschmuck oder Vergoldung an Altarwerken, Kanzeln, Epitaphien, Schnitzwerken aller Art, durch Ruß, Rauch und Kohlenstaub niemals ausgeschlossen ist, im Gegentheil vielfach schon vorliegt, so daß für solche Kirchen nur eine Dampfheizung oder Luft- oder Wasserheizung angezeigt ist, deren Feuerung außerhalb des Kirchengebäudes belegen ist. Auch Gasheizungen stören in den meisten Fällen durch ihre Heizkörper die Architektur unserer Kirchen, außerdem haben sie sich dort, wo sie schon länger bestehen, als sehr nachtheilig für die aus Kupfer hergestellten Metalltheile an den Orgelwerken bewiesen und dieselben in überraschend kurzer Zeit durch Oxydation zerstört.

Prähistorische Denkmäler.

Für die Erhaltung der prähistorischen Denkmäler und ihre wissenschaftliche Verwerthung ist wie bisher von den Museen in Stettin und Stralsund gesorgt worden und in den Monatsblättern und den Jahresberichten der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde über die Zugänge ausführlich Bericht erstattet. Hervorzuheben ist hier besonders die Aufdeckung einer Schlagwerkstätte von Feuersteingeräthen der prähistorischen Zeit bei Lietzow auf Rügen, die eine überaus reiche Ausbeute gewährte, nicht blos von Abfallstücken, sondern auch von angefangenen, unvollendeten und bei der Arbeit mißlungenen oder zersprungenen und auch von fertigen Stücken.

Als ein besonderer Gewinn für die prähistorische Forschung ist die von der genannten Gesellschaft herausgegebene Schrift von Hugo Schumann, „Die Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit“ zu bezeichnen. Namentlich werden die der Schrift beigegebenen fünf Tafeln mit Zeichnungen prähistorischer Gegenstände von A. Stubenrauch dazu beitragen, das Verständniß und den Sinn für die Prähistorie in weitere Kreise zu verbreiten und damit auch für die bessere und umfassendere Erhaltung der prähistorischen Denkmäler das Ihrige beitragen. Für den Zweck einer noch weitergehenden Popularisirung der Prähistorie ist auf Anregung des Herrn Ministers auch eine prähistorische Schul-Wandtafel von derselben Gesellschaft vorbereitet, die als Anschauungsmittel in sämmtlichen Schulen der Provinz verwandt werden soll.

Erforschung der Denkmäler. Inventarisirungen.

Die Erforschung der Baudenkmäler Pommerns hat während der Berichtsperiode weitere Fortschritte gemacht dadurch, daß von dem Provinzial-Konservator bei seinen Dienstreisen an Orten, deren Denkmäler in den gedruckten Inventaren schon verzeichnet sind, diese Verzeichnisse auf ihre

Richtigkeit und Vollständigkeit geprüft und die Ergebnisse dieser Prüfungen für später herauszugebende Nachträge und Ergänzungshefte festgelegt worden sind. In gleicher Weise sind in der Umgegend von Kolberg der Gymnasial-Zeichenlehrer Meier und im Schlawer Kreise der Regierungsbauführer Wrede thätig gewesen.

Inventar des Kreises Rügen.

Ferner ist nunmehr auch das IV. Heft des Inventars der Baudenkmäler im Regierungsbezirk Stralsund, den Kreis Rügen umfassend, im Druck vollendet. Der Herausgeber, Stadtbaumeister von Haselberg in Stralsund, hat seine Arbeit nach Form, Inhalt und Ausstattung genau seinen früheren Veröffentlichungen entsprechend gestaltet.

Ausgrabungen.

Ausgrabungen im größeren Umfange haben nicht stattgefunden, doch wurden durch gelegentliche Untersuchungen erforscht außer einer größeren Anzahl von Burgwällen die Gräberfelder und Gräber in Teschendorf, Kasekow, Radekow, Farbezin in Stolzenburg, Kreis Randow. Näheres ist darüber in den schon erwähnten Monatsblättern veröffentlicht.

Der Vorsitzende der Kommission.
gez. v. d. Goltz.

Der Provinzial-Konservator.
gez. Lemcke.

Arbeitsplan

der

Kommission zur Erhaltung und Erforschung der Denkmäler in der Provinz Pommern

für das Jahr 1897/98.

(Vorgetragen und genehmigt in der Sitzung der Kommission am 15. Juni 1897.)

Der Arbeitsplan für das laufende Jahr hat sich in allen wesentlichen Punkten dem des Vorjahres anzuschließen. Es handelt sich dabei vornehmlich um die Weiterführung des Inventars der Denkmäler, um womöglich einen baldigen Abschluß für den Regierungsbezirk Stralsund zu bewirken. Daneben hat die Drucklegung des im Regierungsbezirk Stettin gesammelten Materials zu erfolgen, und fortlaufend ist die Ergänzung und Vervollständigung der bereits gedruckten Theile des Inventars weiter zu führen. Zugleich ist vorzubereiten ein Nachtrag für das Inventar des Regierungsbezirks Stralsund, der die nothwendigen und für die Anforderungen weiterer Kreise unentbehrlichen Abbildungen der einzelnen Denkmäler enthalten soll.

Nachdem durch das oben erwähnte Werk von Hugo Schumann die erste Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse der prähistorischen Forschung für Pommern erfolgt ist, soll eine größere wissenschaftliche Arbeit derselben Art unausgesetzt im Auge behalten werden.

Das durch den vorjährigen Arbeitsplan von dem Provinzial-Konservator erforderte Verzeichniß derjenigen Denkmäler, deren Erhaltung und Wiederherstellung in den nächsten Jahren nothwendig oder wünschenswerth ist, ist fertig gestellt und folgt in der Anlage.

Verzeichniß
derjenigen Denkmäler, deren Erhaltung und Wiederherstellung nothwendig oder wünschenswerth ist.

A. Ruinen, die vor weiterem Verfall zu schützen und dauernd zu erhalten sind, bezw. unter Schutz zu stellen sind.

(Die mit einem † bezeichneten Denkmäler sind in gutem baulichen Zustande und die mit einem * bezeichneten sind vor anderen der Wiederherstellung oder des Schutzes bedürftig.)

1.* Die Klosterruine von Eldena, Kreis Greifswald. (Universität Greifswald.)
2. Der Pulverthurm in Demmin. (Städtisch.)
3.* Schloß Landskron, Kreis Anklam. (Privat.)
4. Schloß Spantekow, Kreis Anklam. (Privat.)
5. Das alte Haus in Putzar, Kreis Anklam. (Privat.)
6.* Der Schloßthurm in Löcknitz, Kreis Randow. (Privat.)
7.* Der Schloßthurm in Rothen-Clempenow, Kreis Randow. (Privat.)
8.* Der Bergfried in Wildenbruch, Kreis Greifenhagen. (Kgl. Hofkammer.)
9. Die Kirchenruinen auf dem Gutshofe in Röhrchen, Kreis Greifenhagen. (Privat.)
10.* Die Kirchenruinen zu Kolzow, Insel Wollin. (Fiskus.)
11. Ein Mauerthurm in Bahn, Kreis Greifenhagen. (Städtisch.)
12. Schloßruine in Kremzow, Kreis Pyritz. (Privat.)
13. Die verfallenen Theile des Schlosses zu Pansin, Kreis Saatzig. (Privat.)
14.* Schloßruinen in Freienwalde i. Pom. (Städtisch.)
15.† Schloßruine Daber, Kreis Naugard. (Privat.)
16.† Ruine Draheim, Kreis Neustettin. (Fiskus.)
17.* Kirchenruine in Lebamünde, Kreis Lauenburg. (?)
18.* Wiekhaus in Lauenburg. (Privat.)
19. Kirchenruine von Bonin, Kreis Köslin.

B. Denkmäler, welche noch nicht Ruinen sind, aber in baulichem Zustande zu erhalten sind, damit sie nicht Ruinen werden und in ihrem Denkmalswerth erhalten werden müssen.

1.† Schloßthurm in Weißen-Clempenow, Kreis Demmin. (Dom. Fiskus.)
2.* Der hohe Stein, Kreis Anklam. (Städtisch.)
3.† Bergfried in Müggenburg, Kreis Anklam. (Privat.)
4.* Die Thürme des Schlosses Landskron, Kreis Anklam. (Privat.)
5. Die älteren Theile des Schlosses Ueckermünde. (Fiskus.)
6.† Das ehemalige Schloß Pudagla, Insel Usedom. (Dom. Fiskus.)
7.† Bergfried in Gülzow, Kreis Kammin. (Dom. Fiskus.)
8.* Kapelle in Pölitz, Kreis Randow. (Städtisch.)
9.† Klostergebäude in Kolbatz, Kreis Greifenhagen. (Dom. Fiskus.)
10. Das alte Schloß zu Plathe, Kreis Regenwalde. (Privat.)
11.† Das alte Schloß in Schivelbein. (Fiskus.)
12. Das Schloß in Rügenwalde. (Fiskus.)
13.* Das Schloß in Bütow. (Dom. u. Justiz-Fiskus.)

Zu vermerken sind ferner:

Sämmtliche Stadtmauern.

Sämmtliche Mauerthürme und Thore in den Städten, sowie Rathhäuser und Bürgerhäuser von Denkmalswerth.

Von den Stadtthoren und Mauerthürmen befinden sich einige in gutem, baulichen Stande, andere bedürfen gar sehr der Ausbesserung. Eine genauere Zusammenstellung der Letzteren wird in dem nächsten Berichte zu geben sein.

C. Denkmäler, deren völlige Wiederherstellung geboten ist.

a) Solche, deren Wiederherstellung in nächster Zeit geboten ist.

1.* Die Nikolaikirche in Anklam. (Städtisch.)
2.* Die Jakobikirche (städtisch) und
3. Die Peter-Paulskirche in Stettin. (Fiskus.)
4.* Die Gertraudenkapelle in Köslin. (Städtisch.)
5.* Die Jakobikirche in Lauenburg. (Fiskus.)
6.* Die Kirche zu Klebow, Kreis Greifenhagen. (Fiskus.)
7. Die Kirche zu Gr. Schönfeld, Kreis Greifenhagen. (Fiskus.)

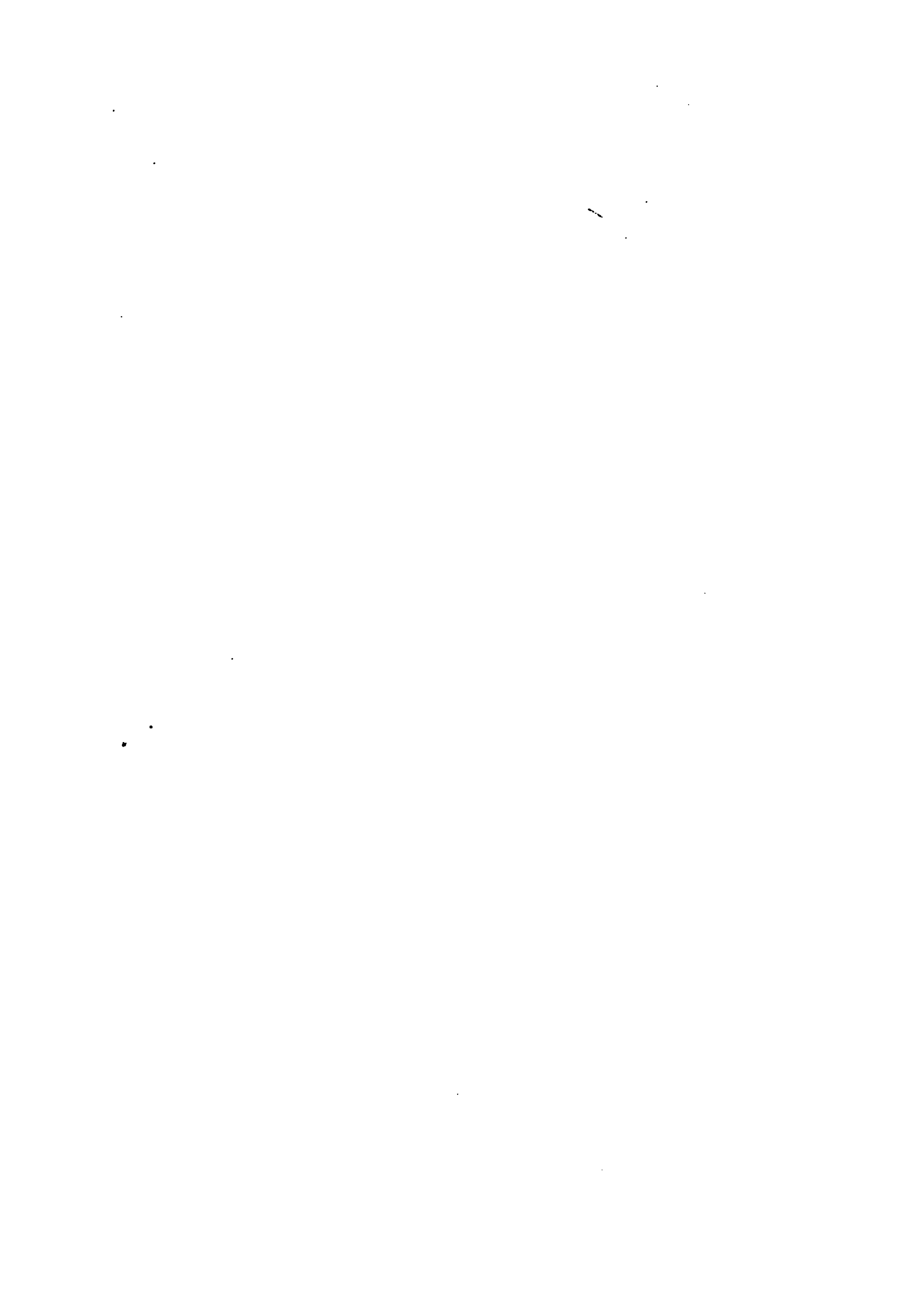
b) Denkmäler, deren ganze oder theilweise Wiederherstellung in den alten Stand, unter Beseitigung späterer Entstellungen, um ihres Denkmalswerthes willen wünschenswerth ist.

1. Die Kirche zu Altenkirchen a. Rügen. (Fiskus.)
2. Die Kirche zu Schaprode a. Rügen. (Fiskus.)
3. Die Jakobikirche zu Greifswald. (Fiskus.)

4. Die Kirche in Kirchbaggendorf, Kreis Grimmen. (Privat.)
5. Die Kirche in Vorland, Kreis Grimmen. (Privat.)
6. Die Portale der Kirche zu Hohenmocker, Kreis Demmin. (Privat.)
7. Die Kirche zu Wolkow, Kreis Demmin. (Fiskus.)
8. Die Kirche des Frauenklosters in Stettin. (Fiskus.)
9. Die St. Marienkirche in Stargard. (Städtisch.)
10. Die Kapelle in Pyritz. (Städtisch.)
11. Die Schloßkirche in Stolp i. P. (Fiskus.)

D. Einzeldenkmäler, die unter obrigkeitlichen Schutz zu stellen sind.

Die Denksteine und Kreuze von Schaprode; Gustow a. Rügen; Berthke, Kreis Franzburg; Reinberg, Kreis Grimmen; Sassen, Kreis Greifswald; Kruckow, Kreis Demmin; Grüttow, Kreis Anklam; Pasewalk, Kreis Ueckermünde; Sommersdorf, Kreis Randow; Kremzow, Kreis Pyritz; Stargard, Kreis Saatzig; Wischow bei Treptow a. R.; Kammin i. Pom. und Rützow, Kreis Kolberg-Körlin.






Stanford University Libraries
3 6105 012 808 437

943.16
B197
v.1
1897

	DATE DUE		

